

DE GRUYTER

*Katharina Bolle*

# MATERIALITÄT UND PRÄSENZ SPÄTANTIKER INSCHRIFTEN

EINE STUDIE ZUM WANDEL DER INSCRIFTENKULTUR  
IN DEN ITALIENISCHEN PROVINZEN

MATERIALE TEXTKULTUREN



DE  
G

Katharina Bolle

**Materialität und Präsenz spätantiker Inschriften**

# **Materiale Textkulturen**

---

Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 933

Herausgegeben von  
Ludger Lieb

Wissenschaftlicher Beirat:  
Jan Christian Gertz, Markus Hilgert, Hanna Liss,  
Bernd Schneidmüller, Melanie Trede und  
Christian Witschel

**Band 25**

Katharina Bolle

# **Materialität und Präsenz spätantiker Inschriften**

---

Eine Studie zum Wandel der Inschriftenkultur  
in den italienischen Provinzen

**DE GRUYTER**

ISBN 978-3-11-063327-6  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-063356-6  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-063382-5  
ISSN 2198-6932



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Licence. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

**Library of Congress Control Number: 2019945629**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Katharina Bolle, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über [www.degruyter.com](http://www.degruyter.com).

Einbandabbildung: Architrav aus den Forums-Thermen von Ostia mit der spätantiken Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus (siehe auch Abb. 85 und 86); Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica.

Satz: Sonderforschungsbereich 933 (Nicolai Schmitt), Heidelberg  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Danksagung

Dies ist die leicht überarbeitete und gekürzte Version meiner Dissertation, die unter dem Titel „Inschriftlichkeit am Ende der Antike. Zur Materialität und Präsenz spätantiker Inschriften – eine Studie zum Wandel der Inschriftenkultur aus dem Westen des Römischen Reiches“ im November 2014 von der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg angenommen wurde. Sie ist im Rahmen des Heidelberger Sonderforschungsbereichs 933 „Materiale Textkulturen“ (Teilprojekt A01 „Beschriebenes und Beschriftetes im öffentlichen Raum. Die sich wandelnde Präsenz von Schriftlichkeit in den Städten der griechischen und römischen Welt) entstanden, der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert wird. Dass daraus dieses Buch werden konnte, ist auch das Verdienst vieler Kolleg\*innen und Freund\*innen, denen ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen möchte.

Mein erster Dank gilt meinem Doktorvater Christian Witschel, der mir das Thema vorschlug und mich für die römische Inschriftenkultur und die Zeit der Spätantike begeisterte. Er begleitete meine Arbeit stets aufmerksam, gab mir wertvolle Anregungen und half mir mit konstruktiver Kritik. Daneben danke ich Tonio Hölscher aufs Herzlichste, der sich bereit erklärte, das Zweitgutachten zu übernehmen. Er hat meine Studienzeit in Heidelberg enorm geprägt und entscheidend dazu beigetragen, dass ich sie in bester Erinnerung behalten werde.

Zu großem Dank bin ich auch meinen Kolleg\*innen des Teilprojekts A01 Irene Berti, Fanny Opdenhoff und Fabian Stroth verpflichtet. Sie waren nicht nur wichtige Gesprächspartner und Kritiker, sondern auch enge Mitstreiter und Freunde. Für ihre offenen Ohren, klugen Gedanken, interessanten Anregungen und ermunternden Worte danke ich ihnen von Herzen. Gleiches gilt für die Mitglieder und die Geschäftsführung des Sonderforschungsbereichs 933 „Materiale Textkulturen“. Durch die Zusammenarbeit mit ihnen habe ich erfahren, was es heißt, erfolgreich interdisziplinär zu forschen und von den Perspektiven anderer Fächer zu profitieren. Den Verantwortlichen der Reihe „Materiale Textkulturen“ bin ich für die Aufnahme des Bandes in die Schriftenreihe und für die Finanzierung der Drucklegung, dem Verlag De Gruyter für die gute Zusammenarbeit, Jessica Dreschert und Nicolai Schmitt für die Koordination mit dem Verlag und für den Satz des Bandes sehr verbunden.

Besonderen Dank möchte ich auch Tim Wittenberg aussprechen, der das ganze Projekt von Beginn an begleitet und als wissenschaftliche Hilfskraft erheblich zu seinem Gelingen beigetragen hat. Er war mir nicht nur ein kluger Gesprächspartner und uneingeschränkt zuverlässiger Mitarbeiter, sondern auch ein Freund. Insbesondere meine Forschungsreisen nach Italien und Kroatien wären ohne ihn und seinen unermüdlichen Einsatz nicht möglich gewesen.

Für ihre Unterstützung bei wissenschaftlichen Fragen und ihre große epigraphische Expertise danke ich den Mitarbeitern der Epigraphischen Datenbank Heidelberg,

allen voran Francisca Feraudi-Grüneis und Brigitte Gräf. Carlos Machado habe ich viele anregende Diskussionen zur Spätantike und ihrem Inschriftenwesen zu verdanken.

Dass ich die Arbeit an meiner Dissertation stets als Freude empfunden habe, ist auch Otto Ritter, Cornelius Stöhr, Anne Grätz und Marjanko Pilekić geschuldet, mit denen ich mir das „Inskriptenzimmer“ am Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik in Heidelberg als tägliches Arbeitszimmer geteilt habe. Ihnen danke ich für die vielen hilfreichen Diskussionen und Antworten sowie dafür, dass sie meinen Arbeitsalltag in jeglicher Hinsicht erhellen haben. Otto Ritter hat mir außerdem bei den Übersetzungen der lateinischen und griechischen Quellen enorme Hilfe geleistet, Cornelius Stöhr bei der Korrektur des Manuskripts. Gleiches gilt für Sarah Herzog, auch ihr bin ich für die Durchsicht des Manuskripts und die Fehlerkorrektur sehr dankbar. Vor der Kapitulation gegenüber den Tücken der Technik hat mich mehr als ein mal Martin Räuchle gerettet. Ihm gilt mein Dank für die Hilfestellung beim Formatieren und Setzen. Christian Witschel und Stefan Ardeleanu sei für die Bereitstellung und Nutzung diverser Fotografien gedankt.

Besonderen Dank möchte ich abschließend meinen Eltern aussprechen, die meine Begeisterung für die Antike immer verstanden und mich bedingungslos unterstützt haben. Insbesondere mein Vater hat meinen Weg aufmerksam begleitet und mir jedwede Hilfe zur Fertigstellung dieser Arbeit zukommen lassen.

Ihnen allen gilt mein herzlichster Dank.

# Inhalt

Danksagung — V

Abbildungsverzeichnis — XI

Abbildungen des Textteils — XI

Abbildungen des Tafelteils — XVI

**1 Einleitung — 1**

1.1 Zur Idee dieses Buchs — 1

1.2 Zur Struktur dieses Buchs — 9

1.3 Zum Anliegen dieses Buchs — 12

**2 Spätantike Inschriftlichkeit in den italischen Provinzen – ein Panorama — 15**

2.1 Quantitäten — 15

2.2 Erscheinungsformen — 33

2.2.1 Inschriften und Ehrendenkmäler — 34

2.2.2 Inschriften und Bauwerke — 39

2.2.3 Inschriften und Weihungen — 48

2.2.4 Inschriften und Statuenmonumente — 51

2.2.5 Inschriften und Meilensteine — 53

2.2.6 Inschriften und Gräber — 64

2.2.7 Inschriften und figürliche oder szenische Darstellungen — 74

Abbildungen 3–18 und 59 — 78

2.2.8 Embleme, Zeichen und Buchstabensymbole — 87

2.3 Räume — 91

**3 Wiederverwendete Inschriften: vom Umgang mit älteren Inschriften und Textmonumenten — 99**

3.1 Zur Einführung: Forschungspraktische Perspektiven und Stolperfallen — 99

3.2 Zum Hintergrund: Wiederverwendung in der kaiserlichen Gesetzgebung und im öffentlichen Diskurs — 102

3.3 Wiederverwendung in andersartigen Kontexten: Inschriftenspolien als Baumaterial — 106

3.4 Wiederverwendung in gleichartigen Kontexten: Inschriftenspolien als neu errichtete Denkmäler — 111

3.5 Wiederverwendung in ideologischen Kontexten: Inschriftenspolien als Botschaftsträger — 118

3.6 Zusammenfassung — 125



- 4 Die Materialität spätantiker Inschriften zwischen Tradition und Innovation — 127**
  - 4.1 Was ist ‚Materialität‘ und wozu nach ihr fragen? — 127
  - 4.2 Materialien und Techniken — 131
  - 4.3 Schriftbild und Schriftgestaltung — 146
  - 4.4 Fallbeispiel 1: Die Inschriften des Bischofs Damasus — 165
  - 4.5 Inschriften und Bilder: Kombination und Zusammenwirken — 173
    - 4.5.1 Text *und* Bild: Beispiele spätantiker Grabinschriften aus Rom und Aquileia — 174
    - 4.5.2 Text *im* Bild: Beispiele spätantiker Mosaikbilder aus frühchristlichen Kirchen Roms und Ravennas — 184
    - 4.5.3 Text *als* Bild: Zum ikonischen Potential von Inschriften — 188
  
- 5 Die Präsenz spätantiker Inschriften zwischen alten Räumen und neuen Kontexten — 193**
  - 5.1 Was ist ‚Präsenz‘ und wozu nach ihr fragen? — 193
  - 5.2 Gewachsene und sich wandelnde Präsenz: Inschriftlichkeit im öffentlichen Stadtraum — 196
    - 5.2.1 Aquileia: Die Inschriftenlandschaft des Forums — 198
    - 5.2.2 Ostia: Die Inschriftenlandschaft des Stadtraums — 209
  - 5.3 Geplante und konzeptuelle Präsenz: Inschriftlichkeit im Kirchenraum — 222
  - 5.4 Fallbeispiel 2: Die Eufrasius-Basilika in Parentium – der Kirchenraum als Schrifträger — 238
  - 5.5 Eingeschränkte Präsenz: Klandestine, unsichtbare und unlesbare Inschriften und ihre Wirksamkeit — 244
    - 5.5.1 Wirksamkeit durch Exklusivität — 245
    - 5.5.2 Wirksamkeit durch Gewissheit — 246
    - 5.5.3 Wirksamkeit durch Performanz — 247
    - 5.5.4 Wirksamkeit durch Existenz — 248
  
- 6 Materialität, Präsenz und Habitus: Wie Botschaften gemacht werden — 251**
  - 6.1 Fallbeispiel 3: Zwei *praefecti annonae* und ihre Inschriften — 251
  - 6.2 Der Kontext: Die Forums-Thermen im 4. Jahrhundert — 252
  - 6.3 Die Denkmäler: Die Inschriften des Flavius Octavius Victor und des Ragonius Vincentius Celsus — 255
  - 6.4 Die Botschaften: Habitus und Rollenerwartungen — 267

**7      Inscriptlichkeit im Wandel – ein Fazit — 273**

7.1      Der Charakter des Wandels: Materiale Pluralität, räumliche Verdichtung  
und Bedeutungsvielfalt — **278**

7.2      Die Triebfedern des Wandels: Neue Bedürfnisse, neue Werte, neue  
Kontexte — **287**

7.3      Zum Abschluss — **297**

**Tafelteil — 299**

**Inschriftenverzeichnis — 351**

A Venetia et Histria — **351**

B Tuscia et Umbria — **357**

C Apulia et Calabria — **363**

**Literaturverzeichnis — 369**

Siglen — **369**

Quellen — **370**

Sekundärliteratur — **371**

**Indices — 403**



# Abbildungsverzeichnis

## Abbildungen des Textteils

- Karte 1** Italien in der Spätantike; Abb. aus: Cecconi 1994, Abb. S. 8 — **17**
- Karte 2** Die spätantike Provinz *Venetia et Histria*; Tim Wittenberg nach © ancient world mapping center 2011 — **18**
- Karte 3** Die spätantike Provinz *Tuscia et Umbria*; Tim Wittenberg nach © ancient world mapping center 2011 — **19**
- Karte 4** Die spätantike Provinz *Apulia et Calabria*; Tim Wittenberg nach © ancient world mapping center 2011 — **20**
- Abb. 1** Architrav mit der Stiftungsinschrift des Bischofs Achilles, Spoleto; Foto: Tim Wittenberg, mit freundlicher Genehmigung des Museo nazionale del Ducato di Spoleto — **44**
- Abb. 2** Kämpferblock mit der Inschrift des Bischofs Florentius in der Kathedrale in Chiusi; Abb. aus: ICI XI 45 — **44**
- Abb. 3** Kirche S. Vigilio in Trento, Blick in den Innenraum mit Bodengräbern; Abb. aus: Rogger 2001, 113, Abb. 76, Foto: Fotostudio Rensi, Trento — **78**
- Abb. 4** Grabinschrift des Bischofs Cassius und seiner Frau Fausta in der Kirche S. Governale in Narni; Foto: Tim Wittenberg — **79**
- Abb. 5** Grabinschrift des zum Christentum konvertierten Juden Petrus in der Basilika Sant'Eufemia in Grado; Abb. aus: IAq III 3330, Abb. S. 1168 — **79**
- Abb. 6** Grabinschrift des Bischofs Marcianus in der Basilika Sant'Eufemia in Grado; Foto: Katharina Bolle — **80**
- Abb. 7** Grabinschrift der *pia coniux* Ygia, San Gemini bei Carsulae; Foto: Tim Wittenberg — **80**
- Abb. 8** Wandmalerei in der Katakomben SS. Marcellino e Pietro in Rom; Abb. aus: Baudry 2010, 40, Abb. 1 — **81**
- Abb. 9** Mosaik des Triumphbogens der Basilika S. Lorenzo fuori le mura in Rom; Abb. aus: Poeschke 2009, 18, Abb. 9 — **81**
- Abb. 10** Apsismosaik der Basilika S. Vitale in Ravenna; Abb. aus: Poeschke 2009, 161, Abb. 6 — **82**
- Abb. 11** Apsismosaik der sog. Eufrasius-Basilika („Basilika Eufrasiana“) in Poreč; Foto: Tim Wittenberg, mit freundlicher Genehmigung des Kancelar Porečke i Pulske Biskupije — **82**
- Abb. 12** Apsismosaik der Basilika SS. Cosma e Damiano in Rom; Abb. aus: Brandenburg 2004, 223, Abb. 134, Foto: Arnaldo Vescovo — **83**
- Abb. 13** Apsismosaik der Basilika Sant'Agnese fuori le mura in Rom; Abb. aus: Brandenburg 2004, 244, Abb. 151, Foto: Arnaldo Vescovo — **83**
- Abb. 14** Wandmalerei in der Katakomben SS. Marcellino e Pietro in Rom; Abb. aus: Deckers 1987, Taf. 24b — **84**
- Abb. 15** Gewölbemosaik in der Kapelle des heiligen Aquilinius in der Basilika S. Lorenzo in Mailand; Abb. aus: Baudry 2010, 43, Abb. 3 — **84**
- Abb. 16** Stiftungsinschrift der Basilika S. Sabina in Rom; Abb. aus: Bussagli 1999, Abb. S. 207, Foto: Arnaldo Vescovo — **85**
- Abb. 17** Detail der beiden Personifikationen an den Rändern; Abb. aus: Brandenburg 2004, 174, Abb. 92a und b, Foto: Arnaldo Vescovo — **85**
- Abb. 18** Gewölbemosaik in der Ostapsis der Kirche S. Costanza in Rom; Abb. aus: Brandenburg 2004, 82, Abb. 40, Foto: Arnaldo Vescovo — **86**
- Abb. 19** Schrankenplatte in der Kirche S. Clemente in Rom mit dem Monogramm Papsts Johannes II. (533–535); Abb. aus: Brandenburg 2004, 147, Abb. 73, Foto: Arnaldo Vescovo — **88**

- Abb. 20** Monogramm des Constans auf einer Grabplatte aus dem *Coemeterium subdiale ad Catacumbas* in Rom; Abb. aus: ICUR III 7060 — **89**
- Abb. 21** Wiederverwendete Grabinschrift im Bodenbelag von S. Clemente in Rom; Abb. aus: Fabricius Hansen 2003, 233, Abb. 128, Foto: Pernille Klemp — **105**
- Abb. 22** Fundament der spätantiken Stadtmauern von Pola mit darin verbauten Spolien; Foto: Christian Witschel — **107**
- Abb. 23a–d** Mehrfach wiederverwendete Statuenbasis aus Luni (CIL XI 6956); Foto: Museo del Castello San Giorgio, La Spezia — **112**
- Abb. 24a–d** Mehrfach wiederverwendete Statuenbasis aus Luni (CIL XI 6957); Foto: Museo del Castello San Giorgio, La Spezia — **113**
- Abb. 25a–b** Wiederverwendete Statuenbasis für ein Standbild des Hercules mit der Inschrift des Septimius Theodulus, gefunden am Westrand des Forums von Aquileia; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **116**
- Abb. 26** Fragment einer wiederverwendeten Statuenbasis für ein Standbild der Concordia mit hinzugefügter Inschrift des Septimius Theodulus, gefunden am Westrand des Forums von Aquileia; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **116**
- Abb. 27a–b** Wiederverwendete Statuenbasis mit griechischer Weihinschrift des Arztes Nikomedes, Rom, heute verloren, Vorder- und Nebenseite; Abb. aus: Maiuri 1912, Abb. Tafelblatt — **119**
- Abb. 28** Grabinschrift mit Taufszene, Aquileia; Foto: Museo Archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **135**
- Abb. 29** Grabinschrift des Basileon mit deutlich sichtbaren Hilfslinien, Rom (Abklatsch); Abb. aus: Gordon/Gordon III, 1965, Pl. 169b. No. 350 — **136**
- Abb. 30** Fragment einer Inschrift der *tabernarii*, Rom (Abklatsch); Abb. aus: Gordon/Gordon III, 1965, Pl. 171b. No. 351 — **137**
- Abb. 31** Grabinschrift der Libera, Rom (Abklatsch); Abb. aus: Gordon/Gordon III, 1965, Pl. 156c. No. 330 — **138**
- Abb. 32** Grabinschrift des Paares Taeofilus und Pontiana mit eingelegten Buchstaben aus Porphyry, Katakomben S. Panfilo in Rom; Foto: Dario Del Bufalo — **141**
- Abb. 33a** Opisthographie Marmortafel aus den Thermen von Spolegium mit der Bauinschrift des 2. Jhs. (CIL XI 4815); Foto: Tim Wittenberg, mit freundlicher Genehmigung des Museo Archeologico di Spoleto — **146**
- Abb. 33b** Bauinschrift des 4. Jhs. auf der ehemaligen Rückseite (CIL XI 4781); Foto: Tim Wittenberg, mit freundlicher Genehmigung des Museo Archeologico di Spoleto — **146**
- Abb. 34** Ehreninschrift für Sextus Petronius Probus, Rom (Abklatsch); Abb. aus: Gordon/Gordon III, 1965, Pl. 166b No. 345 — **150**
- Abb. 35** Ehreninschrift für Flavius Peregrinus Saturninus, Rom (Abklatsch); Abb. aus: Gordon/Gordon III, 1965, Pl. 169a No. 348 — **150**
- Abb. 36** Weihinschrift des Ragonius Venustus, Rom (Abklatsch); Abb. aus: Gordon/Gordon III, 1965, Pl. 166a No. 342 — **151**
- Abb. 37** Grabinschrift des Cyriacus, Rom; Foto © Vatikanische Museen (alle Rechte vorbehalten) — **152**
- Abb. 38** Grabinschrift des Stylobatus, Rom; Abb. aus: SII Roma II 3276, Abb. Taf. 547 — **152**
- Abb. 39** Grabinschrift des Fl. Marianus, Rom; Abb. aus: Illuminati 1999, 694, Abb. 1 — **153**

- Abb. 40** Grabinschrift der Pulla und des Scolasticus, Pontianus-Katakombe in Rom; Foto © Vatikanische Museen (alle Rechte vorbehalten) — **153**
- Abb. 41** Grabinschrift des Gentianus, Rom; Abb. aus: ICUR VIII 22480 — **154**
- Abb. 42** Grabinschrift der Zita, Rom; Abb. aus: ICUR III 8428 — **154**
- Abb. 43** Grabinschrift der Gaudentia, Rom; Abb. aus: ICUR VII 17426 — **155**
- Abb. 44** Grabinschrift des Heraclius, Rom; Abb. aus: Gordon/Gordon III, 1965, Pl. 148c No. 316 — **157**
- Abb. 45** Grabinschrift des Paares Amantia und Eusthatus, Calixtus-Katakombe in Rom; Abb. aus: ICUR III 8969 — **158**
- Abb. 46** Grabinschrift des Nervicus, *Coemetrium subdiale ad Catacumbas* in Rom; Abb. aus: ICUR V 13347 — **159**
- Abb. 47** Grabinschrift der Elia Vincentia, geschrieben in Spiegelschrift, Rom; Foto © Vatikanische Museen (alle Rechte vorbehalten) — **160**
- Abb. 48** Epigramm des Damasus, Elogium S. Eutychii, Rom; Abb. aus: Ferrua 1942, 147, Abb. n. 21 — **167**
- Abb. 49** Grabinschrift des späten 1. oder frühen 2. Jhs. aus der Nähe von Toulouse; Foto: Musée Saint-Raymond, Toulouse — **169**
- Abb. 50** Grabinschrift der Primenia, Rom; Abb. aus: ICUR V 13321 — **169**
- Abb. 51** Grabinschrift mit der Darstellung eines Soldaten, Aquileia; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **177**
- Abb. 52** Grabinschrift des Schmieds Fl. Saturninus, Aquileia; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **177**
- Abb. 53** Grabinschrift des Weinhändlers Vincentius, Aquileia; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **177**
- Abb. 54** Grabinschrift des Gerontius, Domitilla-Katakombe in Rom; Abb. aus: ICUR III 6727 — **179**
- Abb. 55** Grabinschrift des Kinds Iohannes, Aquileia; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **180**
- Abb. 56** Grabinschrift eines jungen Manns, Aquileia; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **180**
- Abb. 57** Loculusplatte mit der Grabinschrift der Pontiana, Rom; Foto © Vatikanische Museen (alle Rechte vorbehalten) — **181**
- Abb. 58** Loculusplatte vom Grab der Secundilla, Rom; Abb. aus: ICUR III 7800 — **183**
- Abb. 59** Mosaik an der Südwand des Presbyteriums in der Basilika S. Vitale in Ravenna; Abb. aus: Poeschke 2009, 177, Abb. 69 — **86**
- Abb. 60a–c** Kapitelle der Säulenstellung im Naos der sog. Eufrasius-Basilika („Basilika Eufrasiana“) in Poreč, an den Kämpfern jeweils das Monogramm des Bischofs Eufrasius in einem Medaillon; Abb. aus: Milovan/Klaric 1998, Abb. S. 79, 80 — **190**
- Abb. 61** Forum von Aquileia, Grundriss; Abb. aus: Forlati Tamaro 21986, Abb. III — **200**
- Abb. 62** Rekonstruktion der Portikus am Forum; Abb. aus: Giovanni et al. 2012, Abb. S. 17 — **201**
- Abb. 63a–b** Gebälkteile der Forums-Portikus mit den nachträglich angebrachten Inschriften der *summi viri*; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **202**

- Abb. 64** Basis für eine Statue des Publius Valerius Maro, gefunden im östlichen Teil des Forums; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **204**
- Abb. 65** Fragment einer Basis für eine wiedererrichtete Statue mit der Inschrift des Septimius Theodulus, gefunden am Westrand des Forums; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **206**
- Abb. 66** Statuenbasis mit der Inschrift für den *triumvir* Titius Annius, gefunden am Westrand des Forums; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **207**
- Abb. 67** Tafel mit Ehreninschrift für den *triumvir* L. Manlius Acidinus, wahrscheinlich aufgestellt auf dem Forum; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — **207**
- Abb. 68** Ostia, Gesamtplan der Stadt in der Spätantike; Abb. aus: SdO I, 1953, Abb. 36, Bearbeitung: Tim Wittenberg — **210**
- Abb. 69** Platz der Korporationen hinter dem Theater, Grundriss; Abb. aus: Steuernagel 2005, 74, Abb. 1 — **213**
- Abb. 70** Platz der Korporationen, Bodenmosaik der umlaufenden Portikus vor der Kammer der *navicularii karalitani*; Foto: Bill Storage/Laura Maish — **214**
- Abb. 71** Inschriftentafel der *naviculari africani* vom Platz der Korporationen; Foto: Klaus Heese — **214**
- Abb. 72a** Statuenbasis vom Platz der Korporationen mit der kaiserzeitlichen Inschrift des P. Aufidius Fortis (CIL XIV 4621); Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — **215**
- Abb. 72b** Spätantike Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus auf der ehemaligen Rückseite (CIL XIV 4716); Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — **215**
- Abb. 73** Plan des spätantiken Forums von Ostia mit darin eingetragenen Inschriftenzeugnissen; Abb. aus: Bloch 1962, Abb. 2, Bearbeitung: Katharina Bolle — **217**
- Abb. 74** Basis für ein wiedererrichtetes Standbild mit der Inschrift des P. Attius Clementinus; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — **218**
- Abb. 75** Wiederverwendete Basis für eine Reiterstatue des Manlius Rusticianus vom Südrand des Forums; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — **219**
- Abb. 76a** Sog. Domus del Protiro, Eingangsportal; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — **220**
- Abb. 76b** Detail der Inschrift im Tympanon; Foto: Jan Theo Bakker — **220**
- Abb. 77** Architravinschrift der sog. Domus die Tigriniani am Gebälk des Nymphäums (oben), Umzeichnung (unten); Abb. aus: Pensabene 2007, Taf. 131,2; Umzeichnung aus: Marrou 1978, 332 [111] Abb. 1 — **221**
- Abb. 78** Forums-Thermen von Ostia, Grundriss; Abb. aus: Freyberger 2013, 63, Abb. 41, Bearbeitung: Tim Wittenberg — **253**
- Abb. 79a–b** Opisthographie Marmortafel von einer Statuengruppe der Glauke mit einem Seepferd, Vorder- und Rückseite; Foto: Archivio fotografico del Parco Archeologico di Ostia Antica, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali — **256**

- Abb. 80a–b** Fragment einer opisthographen Marmortafel mit der Inschrift des Fl. Octavius Victor, Vorder- und Rückseite; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — 257
- Abb. 81** Fragment eines Marmorblocks mit der Inschrift des Fl. Octavius Victor; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — 259
- Abb. 82** Fragment eines wiederverwendeten Architravs aus den Forums-Thermen mit der Inschrift des Fl. Octavius Victor; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — 260
- Abb. 83a–b** Wiederverwendeter Architrav aus den Forums-Thermen mit einem griechischen Epigramm des Fl. Octavius Victor; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — 261
- Abb. 84** Umzeichnung des Architravs mit Ergänzung des Marini-Fragments; Abb. aus: SdO XI, 1992, Taf. XIII, Bearbeitung: Katharina Bolle — 262
- Abb. 85** Architrav aus den Forums-Thermen mit der Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus, Umzeichnung; Abb. aus: SdO XI, 1992, Taf. X — 264
- Abb. 86a–b** Detailaufnahmen des Architravs; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — 264
- Abb. 87** Wiederverwendete Statuenbasis mit der Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus, gefunden am Ostrand des Forums, dort noch *in situ* (CIL XIV 4717); Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — 265
- Abb. 88** Zweite wiederverwendete Statuenbasis mit gleichlautender Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus, aus Ostia, heute in den Vatikanischen Museen (CIL XIV 139); Foto © Vatikanische Museen (alle Rechte vorbehalten) — 265
- Abb. 89** Basis vom Forum, Detail der Abarbeitungen an der rückwärtigen Unterseite; Foto: Katharina Bolle, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Parco Archeologico di Ostia Antica — 266
- Abb. 90** Grundriss der Forums-Thermen mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: SdO XI, 1992, Taf. Ic, Bearbeitung: Tim Wittenberg — 267
- Abb. 91** Statuenbasis mit Ehreninschrift für Constantius II., Forum Romanum, 357 n. Chr.; Foto: Carlos Machado — 275
- Abb. 92** Statuenbasis mit Ehreninschrift für den Stadtpräfekten L. Aradius Valerius Proculus, Rom, 340 n. Chr.; Foto: Carlos Machado — 275
- Abb. 93** Tafelfragment mit Ehreninschrift für Konstantin I. und seine Söhne, Aquileia, Mitte 4. Jh.; Foto: Archivio fotografico del Museo archeologico Nazionale di Aquileia, mit freundlicher Genehmigung des Ministero per i beni e le attività culturali, Polo Museale del Friuli Venezia Giulia — 276
- Abb. 94** Tafelfragment vom Trajans-Forum, Rom, 4. Jh.; Foto: EDH F011009 © Conc. Min. BB. AA. CC. Div. riprod. Ist. Epigr. — 276
- Abb. 95** Wiederverwendete Statuenbasis mit der Inschrift des Fabius Titianus vom Trajansforum, Rom, 4. Jh.; Foto: Carlos Machado — 276
- Abb. 96** Wiederverwendete Basis für eine Statuengruppe der Fides und der Virtus vom Forum Romanum, 406 n. Chr.; Foto: Carlos Machado — 276
- Abb. 97** Statuenbasis mit der Ehreninschrift für P. Aelius Apollinaris Arlenius, Praeneste, 1. Hälfte 4. Jh.; Abb. aus: SII Latio I 646, Abb. Taf. 445 — 280
- Abb. 98** Codex purpureus Rossanensis aus dem 6. Jh. mit der Darstellung gemalter *imagines*; Abb. aus: Engemann 2014, 205, Abb. 185 — 289



## Abbildungen des Tafelteils

- Taf. 1, Abb. 99** Aquileia, Theodorischer Komplex, Grundriss mit Verteilung der Inschriften in der Nord- und Südhalle; Abb. aus: Zettler 2001, 125, Abb. 19, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 2, Abb. 100** Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Nordhalle; Abb. aus: Marini et al. 2003, 26–27 Faltblatt.
- Taf. 3, Abb. 101** Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Südhalle; Abb. aus: Marini et al. 2003, 26–27 Faltblatt.
- Taf. 4, Abb. 102** Aquileia, Theodorischer Komplex, Inschrift im Bodenmosaik der Nordhalle; Foto: Tim Wittenberg.  
**Abb. 103** ebd.; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 164.  
**Abb. 104** ebd.; Foto: Tim Wittenberg.
- Taf. 5, Abb. 105** Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Südhalle, Ausschnitt; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 181, Ausschnitt.
- Taf. 6, Abb. 106** Aquileia (Gemarkung Beligna), Basilica di Fondo Tullio, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Caillet 1993, Abb. 111, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 7, Abb. 107–112** Aquileia (Gemarkung Beligna), Basilica di Fondo Tullio, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Stefan Ardeleanu.
- Taf. 8, Abb. 113** Aquileia, Monastero-Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XVII, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 9, Abb. 114–116** Aquileia, Monastero-Kirche, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 10, Abb. 117–120** Aquileia, Monastero-Kirche, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Stefan Ardeleanu.
- Taf. 11, Abb. 121** San Canzian d’Isonzo, Märtyrer-Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Mirabella Roberti 1975, Abb. 3, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 12, Abb. 122** Iulia Concordia (Concordia Sagittaria), frühchristliche Basilika, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XXX.
- Taf. 13, Abb. 123–124** Iulia Concordia (Concordia Sagittaria), frühchristliche Basilika, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Katharina Bolle.  
**Abb. 125** ebd.; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 279.
- Taf. 14, Abb. 126** Grado, Basilika Sant’Eufemia, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XXV, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 15, Abb. 127** Grado, Basilika Sant’Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs; Foto: Katharina Bolle.
- Taf. 16, Abb. 128–130** Grado, Basilika Sant’Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs; Fotos: Katharina Bolle.
- Taf. 17, Abb. 131** Grado, Basilika Sant’Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs; Foto: Katharina Bolle.
- Taf. 18, Abb. 132–134** Grado, Basilika Sant’Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs; Fotos: Katharina Bolle.
- Taf. 19, Abb. 135–138** Grado, Basilika Sant’Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik nördlich des Mittelgangs; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 20, Abb. 139** Grado, Basilika Sant’Eufemia, Inschrift im Bodenmosaik südlich des Mittelgangs; Foto: Christian Witschel.  
**Abb. 140** Grado, Basilika Sant’Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des sog. Salutatoriums; Foto: Katharina Bolle.

- Taf. 21, Abb. 141** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des sog. Mausoleo di Elia südlich der Apsis; Foto: Christian Witschel.
- Abb. 142** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Blick in den Innenraum; Abb. aus: Forlati Tamaro ²1986, Abb. 235.
- Taf. 22, Abb. 143** Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 1, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro ²1986, Abb. XXVI, 1, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 23, Abb. 144** Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 1, Inschriften im Bodenmosaik; Abb. aus: Forlati Tamaro ²1986, Abb. 254.
- Taf. 24, Abb. 145** Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 2, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro ²1986, Abb. XXVI, 2, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 25, Abb. 146** Grado, Basilika Santa Maria delle Grazie, Phase 2, Inschriften im Bodenmosaik; Abb. aus: Moracco 2000, 36.
- Abb. 147** ebd.; Abb. aus: Forlati Tamaro ²1986, Abb. 258.
- Taf. 26, Abb. 148** Grado, Basilika auf der Piazza della Corte, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro ²1986, Abb. XXVIII, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 27, Abb. 149–152** Grado, Basilika auf der Piazza della Corte, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 28, Abb. 153** Florentia (Florenz), frühchristliche Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Morozzi 1974, Taf. XIII, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 29, Abb. 154–155** Florentia (Florenz), Frühchristliche Kirche, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Katharina Bolle.
- Taf. 30, Abb. 156** Equilium (Iesolo), frühchristliche Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Caillet 1993, Abb. 86, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 31, Abb. 157** Equilium (Iesolo), frühchristliche Kirche, Inschriften im Bodenmosaik; Foto: Katharina Bolle.
- Taf. 32, Abb. 158** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Primitiva, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Zettler 2001, Abb. 7, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 33, Abb. 159–160** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Primitiva, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Tim Wittenberg.
- Taf. 34, Abb. 161** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Preeufrasiana, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Zettler 2001, Abb. 6, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 35, Abb. 162–164** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Preeufrasiana, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Tim Wittenberg.
- Taf. 36, Abb. 165** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Grundriss; Abb. aus: Molajoli 1940, 10, Abb. 3.
- Taf. 37, Abb. 166** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Grundriss mit vermutlicher Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Molajoli 1940, 54, Abb. 77; Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 38, Abb. 167** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Weihinschrift im Apsismosaik; Foto und Bearbeitung: Tim Wittenberg.
- Abb. 168** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, *opus sectile* in der Apsis mit Monogramm des Eufraasius; Foto: Tim Wittenberg.
- Taf. 39, Abb. 169** Iulia Parentium (Poreč), Eufraasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Altarstipes; Foto: Tim Wittenberg.

- Abb. 170** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Priesterbank des Presbyteriums; Foto: Tim Wittenberg.
- Taf. 40, Abb. 171** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 1, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Caillet 1993, Abb. 189, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Abb. 172** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 1, Inschriften im Bodenmosaik; Foto: Christian Witschel.
- Taf. 41, Abb. 173** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 2, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Caillet 1993, Abb. 188, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 42, Abb. 174–176** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 2, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 43, Abb. 177–179** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 2, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 44, Abb. 180** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 1, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Brugnoli/Fiori Tedone 1987, 30–31, Abb. I, 9, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Abb. 181** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 2, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Brugnoli/Fiori Tedone 1987, 48–49, Tav. f.t., Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 45, Abb. 182** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 2, Inschrift im Bodenmosaik; Foto: Christian Witschel.
- Taf. 46, Abb. 183** Vicetia (Vicenza), Kirche SS. Felice e Fortunato, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Rinaldi 2007, Tav. XCIII Abb. 1, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 47, Abb. 184–187** Vicetia (Vicenza), Kirche SS. Felice e Fortunato, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Christian Witschel

# 1 Einleitung

## 1.1 Zur Idee dieses Buchs

Den Ausgangspunkt bildete die Idee, sich Inschriften in ihrer Rolle als *Monumente* anzunehmen. Ihr spezifisches äußeres Erscheinungsbild, der räumliche Kontext und die Art und Weise ihrer Präsentation sollen verstärkt in den Blick und ebenso ernst genommen werden wie ihr textlicher Inhalt.<sup>1</sup> Dass es sich bei Inschriften nicht nur um Texte, sondern um bewusst gestaltete und absichtsvoll präsentierte Artefakte aus einem bestimmten Material, von einer bestimmten Größe und Form und mit bestimmten visuellen und haptischen Eigenschaften handelt, mag als ein wohlfeiler, im besten Fall als ein überflüssiger Hinweis erscheinen, ist angesichts der gegenwärtigen Forschungslage zur antiken Inschriftenkultur aber durchaus nicht unberechtigt. Denn viel zu selten wurde bis zuletzt *tatsächlich* danach gefragt, inwiefern die Wahl dieses oder jenes Materials, dessen spezifische Formgebung, die graphische Ausgestaltung der Schrift, der Aufstellungskontext und nicht zuletzt die unmittelbare Interaktion mit einem Bild, Denkmal oder Bauwerk das Wesenhafte einer Inschrift prägten und mithin ihre Wahrnehmung durch den Betrachter bestimmten. *Noch immer* viel zu selten, möchte man sagen, denn wie bedeutungsvoll alle diese Aspekte für die Beurteilung einer Inschrift sind, hat Werner Eck schon vor 20 Jahren in seinem richtungsweisenden Aufsatz ‚Öffentlichkeit, Monument und Inschrift‘ deutlich gemacht.<sup>2</sup> Am Beispiel römischer Ehrenmonumente stellte er klar, dass eine Inschrift im Allgemeinen nur existiere, „weil es das Monument gibt; das Monument ist das, was den größten, unmittelbar sichtbaren Einfluss ausübte.“ Und „auch der Ort, an dem das Ehrenmonument einschließlich der Inschrift präsentiert wird, ist bedeutsam“, so Eck, da er durch die ihm eigene Atmosphäre „einen zusätzlichen emotionalen Kontext“ der Wahrnehmung geschaffen habe.<sup>3</sup> Seiner Forderung, „das epigraphische Monument als Ganzes zum Sprechen“ zu bringen, also seinen Kontext stärker in die Interpretation miteinzubeziehen, wurde allerdings eher zögerlich nachgekommen. Ein Blick auf die Standardeditionen und Corpora griechischer wie lateinischer Inschriften zeigt dies nur zu

---

<sup>1</sup> Den größeren Rahmen dieser Untersuchung bildete der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Sonderforschungsbereich 933 an der Universität Heidelberg, der sich unter dem Titel ‚Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften‘ mit schrifttragenden Artefakten aus Gesellschaften beschäftigt, in denen keine Verfahren der massenhaften Produktion von Geschriebenem verfügbar oder verbreitet sind. Anhand der präzisen Analyse der den Artefakten eigenen materialen Präsenz sollen die den Objekten zugeschriebenen Bedeutungen ermittelt und die an und mit ihnen vollzogenen Rezeptionspraktiken erforscht werden. Zu den Leitideen des SFB und der Theorie einer „anthropologischen Textwissenschaft“ vgl. Hilgert 2010 und den Sammelband Meier/Ott/Sauer 2015.

<sup>2</sup> Eck 1999a. Mit ähnlicher Argumentation zuvor schon Woolf 1996.

<sup>3</sup> Eck 1999a, 67, 68.

deutlich. Erst in den letzten Jahren ist man hier verstärkt dazu übergegangen, sich nicht nur auf die Wiedergabe des Inschriftentexts und der notwendigsten Angaben zum Schrifträger und seinem Fundort zu beschränken, sondern versucht nunmehr, auch das äußere Erscheinungsbild der Inschriften wiederzugeben. So werden neben detaillierteren Informationen über Größe, Beschaffenheit und Fundkontext auch exakte Umzeichnungen oder Photographien bereitgestellt, um einen Eindruck vom ursprünglichen Aussehen der Inschriften zu vermitteln.<sup>4</sup> Wie wertvoll das Wissen um die visuelle Wirkung von Inschriften sein kann, wurde aber nicht nur in der Editionspraxis, sondern auch in der Forschung lange Zeit unterschätzt. Selbst bei Epigraphikern wie Louis Robert, wohl einem der einflussreichsten Vertreter seines Fachs, ist – ganz Kind seiner Zeit – nur selten ein ernsthaftes Wort über den Aspekt der äußeren Gestaltung und Präsentation von Inschriften zu lesen. Wenn er, wie in seinem Büchlein zur Epigraphik der klassischen Welt, vom „Wesen des epigraphischen Dokuments“ spricht, dann doch meist im Sinne eines Texts mit konkretem Inhalt, den es für eine bestimmte Fragestellung fruchtbar zu machen gelte.<sup>5</sup> Ohnehin sei dies die erste und vornehmste Aufgabe epigraphischer Zeugnisse: einen Beitrag zur Geschichte zu leisten. Für Robert bestand der größte Wert der Epigraphik darin, bestimmte politische, wirtschaftliche und religiöse, vor allem aber soziale Phänomene über einen längeren Zeitraum abbilden und untersuchen zu können. Denn wie keine andere Disziplin biete sie die Möglichkeit zur „mise en série“, gestatte es also, historische Quellen gleicher Art in großer Zahl auf eine bestimmte Fragestellung hin zu untersuchen, was denn auch eifrig – und mit unbestreitbarem Erfolg – getan wurde: Die Prosopographie wäre ohne die Auswertung epigraphischer Befunde im Sinne Roberts nicht denkbar, ebenso wenig wie viele Erkenntnisse über das politische Leben in den griechischen *poleis* und den römischen *civitates* – wissen wir von deren Institutionen, Verwaltungssystemen und Beamten doch in erster Linie aufgrund von Inschriftentexten. Gleiches gilt für das religiöse Leben. Auch hier sind Inschriften eine unerschöpfliche Quelle für die Frage, an welche Götter man glaubte und welche Feste man zu ihren Ehren feierte. Mit Blick auf die Wirtschaftsgeschichte ließe sich ohne epigraphische Studien etwa über Preis- und Lohnentwicklungen allenfalls spekulieren, und auch was unsere Kenntnisse zur antiken Geographie angeht, sind wir auf die Auswertung von Inschriften angewiesen.

---

<sup>4</sup> So enthalten etwa die zuletzt erschienenen Bände der *Inscriptiones Graecae* und des *Corpus Inscriptionum Latinarum* wesentlich detailreichere Informationen als noch vor einigen Jahren und immer häufiger auch Abbildungen der betreffenden Inschriften. Was die bildliche Wiedergabe in Form von Zeichnungen oder Photographien angeht, wurden insbesondere auf dem Feld der digitalen epigraphischen Datenbanken große Fortschritte erzielt, für welche sich die Bereitstellung von Photographien zu einem zentralen Anliegen entwickelt hat. Plattformen wie die *Epigraphic Database Roma* (EDR), die *Epigraphic Database Bari* (EDB), die *Epigraphische Datenbank Heidelberg* (EDH) oder *Ubi Erat Lupa* (lupa) stellen mittlerweile eine ganze Reihe solcher Abbildungen zur Verfügung.

<sup>5</sup> Robert 1961. Eine deutsche Übersetzung von H. Engelmann mit dem Titel *Die Epigraphik der klassischen Welt* erschien 1970 im Bonner Habelt-Verlag; Robert 1970.

Diese Reihe ließe sich ohne Weiteres fortführen. Sie illustriert den kaum zu überschätzenden Beitrag, den die traditionelle epigraphische Forschung für die Altertumswissenschaften geleistet hat. Sie offenbart auf der anderen Seite aber auch, dass Inschriften vor allem in ihrer Eigenschaft als *Texte* herangezogen wurden, dass man sich ihrer also in erster Linie als ‚steinerne Archive‘ bediente, in denen Informationen in dauerhafter, gleichsam unvergänglicher Form gespeichert wurden. In letzter Konsequenz bedeutete dies: Auf die Texte der Inschriften und ihren Aussagewert für die eigene Fragestellung konzentriert, verlor man sie als Monumente mit einer spezifischen Gestalt, Präsenz und Wirkung allzu oft aus dem Blick und vergaß, dass man es eben nicht nur mit Schrift, sondern mit beschrifteten Artefakten zu tun hat, die ebenso bewusst wie willentlich von menschlicher Hand geschaffen worden waren.

Erst im Zuge einzelner Arbeiten, die sich stärker für die Bedeutung von Inschriften als Medien der öffentlichen Kommunikation und Instrumente der kollektiven Gedächtniskultur interessierten, wurden neue Perspektiven eröffnet und dem Einzelstück in seinem ihm eigenen ‚Dasein‘ wieder größere Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei spielten auch Aspekte wie das verwendete Material, die Schriftgestaltung und die Art und Weise der Zurschaustellung vor einem Publikum eine wichtige Rolle. So erläuterte etwa Charles W. Hedrick in seiner Studie zum *epigraphic habit* Athens in klassischer Zeit den Zusammenhang zwischen der Präsentation gemeinschaftlich getroffener Volksbeschlüsse auf steinernen Stelen und der politisch-gesellschaftlichen Idee von Demokratie.<sup>6</sup> Am Beispiel der karischen Stadt Aphrodisias ging Angelos Chaniotis der Frage nach, inwiefern die ostentative Existenz inschriftlicher Monumente die Gegenwart römischer Herrschaft evozierte und welche Rolle sie für das Selbstverständnis der Bürgerschaft zwischen tatsächlicher Freiheit und kaiserlicher Macht spielte.<sup>7</sup> Mit einem von Géza Alföldy und Silvio Panciera 2001 herausgegebenen Sammelband wurden gleich mehrere Studien vorgelegt, die sich mit der Rolle von inschriftlichen Denkmälern ‚als Medien der Selbstdarstellung in der römischen Welt‘ beschäftigen, angefangen bei Ehrenmonumenten über Bautituli bis hin zu Grabinschriften.<sup>8</sup> Eine ähnliche Perspektive nahm auch das 2006 an der *Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik* in München abgehaltene Kolloquium ein, rückte aber gezielt römische Staatsurkunden in den Mittelpunkt des Interesses und widmete sich verstärkt dem Aspekt der materialen Umsetzung solcher Dokumente auf Stein und Bronze.<sup>9</sup> Mit seinem Beitrag zu den verschiedenen Aufstellungsorten und -kontexten staatlicher Urkunden illustrierte hier Henner von Hesberg, wie fruchtbar der archäologische Blick auf epigraphische Befunde sein kann, denn „erst eine konsequente Abgleichung innerhalb der Disziplinen mit ihren unterschiedlichen Methoden

---

<sup>6</sup> Hedrick 1999.

<sup>7</sup> Chaniotis 2003.

<sup>8</sup> Alföldy/Panciera 2001.

<sup>9</sup> Haensch 2009.

könnte [...] den Weg zu einer Perzeptionsgeschichte der Inschriften in ihrem jeweiligen antiken Umfeld eröffnen, aus der heraus sich die kommunikative Qualität der Inschriften erfassen ließe.“<sup>10</sup> Getragen von dieser Idee ist in den vergangenen Jahren tatsächlich eine ganze Reihe von Aufsätzen erschienen, welche die disziplinäre Aufspaltung in Archäologie, Epigraphik und Geschichtswissenschaft zu überwinden und den Blick für die untrennbare Einheit von Geschriebenem und Beschriftetem zu schärfen suchten.<sup>11</sup> Die daraus erwachsenen Erkenntnisse sind ebenso interessant wie wertvoll und haben unser Bild der verschiedenen Inschriftenkulturen der antiken Welt in vielerlei Hinsicht ergänzt – allerdings um weitgehend punktuelle oder situative Einzelbeobachtungen mit Fokus auf gewisse Inschriftentypen, bestimmte Räume oder einzelne Objekte. Größer angelegte systematische Studien zur visuellen Erscheinung von Inschriften, zu konkreten und ideellen Bezügen innerhalb des sie umgebenden Raumgefüges und zu der daraus hervorgegangenen Wirkung auf den Betrachter, die einen weiteren geographischen und chronologischen Raum abdecken, wurden bisher allerdings nicht durchgeführt. In diese Lücke möchte die vorliegende Arbeit vorstoßen und erproben, wie weit ein forschungsperspektivischer Ansatz tragen kann, der sich Inschriften zuerst und nachdrücklicher als bisher geschehen über ihre Eigenschaften als körperlich erfahrbare Monumente von bewusst kreierter Materialität und Präsenz nähert. Inwiefern, so die Frage, kann ein solcher Ansatz unser Verständnis des Sinns und der Bedeutung epigraphischer Praktiken in der Antike bereichern und uns die dahinter stehenden Akteure, ihre Beweggründe und Intentionen näherbringen?

Für eine Studie dieser Art ist die Epoche der Spätantike besonders gut geeignet, denn die Inschriftenkultur der ausgehenden Antike war im wahrsten Sinne des Worts ‚eigenartig‘ und unterschied sich in ihrer materiellen Ausprägung deutlich von allem bisher Bekannten. Dass sich dieses ‚Eigenartige‘ des spätantiken *epigraphic habit* besonders prägnant auf dem Feld der äußeren Erscheinungsbilder der Inschriften niederschlug, ist schon lange bekannt. Was diese neuen Ausdrucksformen zu bedeuten hatten, ist jedoch noch weitgehend ungeklärt.

Inschriften waren ein wesentliches Merkmal der römischen Kultur und Teil der Lebenswirklichkeit. Auf den Fora und Straßen der Städte errichtet, waren sie neben Graffiti zweifellos die Sorte von Texten, mit denen die Menschen der Antike am häufigsten in Berührung kamen und die im Alltag so präsent waren wie keine andere Form von Schrift. Als unverzichtbare Bestandteile öffentlicher Denkmäler waren sie

---

<sup>10</sup> Von Hesberg 2009, 20.

<sup>11</sup> Um hier keine (willkürliche) Auswahl der entsprechenden Beiträge treffen zu müssen, sei alleine auf den zuletzt erschienen Kongressband des XIV. Internationalen Kongresses für Griechische und Lateinische Epigraphik 2012 mit dem Titel ‚Öffentlichkeit – Monument – Text‘ verwiesen (Eck/Funke 2014). Ziel der 2012 abgehaltenen Tagung war es, das Wechselverhältnis zwischen Inschrift, Inschriftenträger und Publikum zu beleuchten und dabei die Perspektiven verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zu berücksichtigen. Der Band versammelt zahlreiche Überblicksdarstellungen und Fallstudien zur griechischen, römischen und byzantinischen Kultur.

wichtige Medien der gesellschaftlichen Interaktion und der kollektiven Erinnerung. Inschriftlichkeit war eine bedeutende Kulturtechnik, und jede Veränderung und Transformierung innerhalb dieses komplexen Systems war Ausdruck eines neuen Verständnisses gegenüber der Funktion monumentaler Schriftlichkeit und gegenüber dem Funktionieren öffentlicher Kommunikation.

In der Spätantike hat sich dieses Verständnis offenbar tiefgreifend gewandelt, weshalb sie als Epoche besonders zu einer zeitdiagnostischen Untersuchungen wie dieser reizt. Für die folgenden Ausführungen wurde die untere chronologische Grenze im mittleren 3. Jh. gezogen, als sich die materielle Kultur des Römischen Reichs deutlich zu verändern begann. Dies betraf nicht nur die Inschriften, sondern auch andere Denkmäler wie Ehrenbildnisse und Statuen, die nun von einem eigenen Stil geprägt waren und häufiger wiederverwendet als neu geschaffen wurden.<sup>12</sup> Gleichzeitig brachte die Christianisierung des Römischen Reichs viele Veränderungen mit sich und zeitigte neue Lebensstile und Wertvorstellungen.<sup>13</sup> Die obere Grenze der Untersuchung bildet das frühe 7. Jh., das einschneidende politische, gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen mit sich brachte, und mit dem ein neues Zeitalter der germanisch-romanischen Kultur im Westen begann. Auch dieser strukturelle Umbruch schlug sich besonders deutlich innerhalb der materiellen Kultur sowie im Städtewesen nieder – beides Felder, die für die Frage nach dem Wesen der spätantiken Inschriftenkultur von großer Bedeutung sind.<sup>14</sup>

An dieser Stelle bietet es sich an, einige definitorische Erläuterungen zu zentralen Begriffen und Formulierungen anzuführen, die im weiteren Verlauf der Arbeit noch eine zentrale Rolle spielen werden. Zunächst zum zentralen Begriff der ‚Inschriftlichkeit‘, der die Idee und Bedeutung des Begriffs ‚Schriftlichkeit‘ aufgreift und auf das

---

**12** S. hierzu Bauer/Witschel 2007.

**13** Zur Christianisierung des Römischen Reichs s. zuletzt Leppin 2013 mit einer kritischen Betrachtung des Begriffs ‚Christianisierung‘ und dem Vorschlag, besser von ‚Christianisierungen‘ zu sprechen, um der Komplexität des Phänomens gerecht zu werden.

**14** Die Frage nach der Periodisierung der Spätantike wird noch immer diskutiert. Insbesondere für die Festlegung der oberen Grenze bieten sich mehrere Möglichkeiten an – je nachdem, welche politischen, religiösen oder kulturellen Wandlungsphänomene gezielt in den Blick genommen werden und wie stark Kontinuitäten Berücksichtigung finden. Außerdem muss deutlich zwischen Osten und Westen und hier noch einmal regional differenziert werden. Zum Epochenbegriff und der Frage nach möglichen Epochengrenzen s. Cameron 2002 und Marcone 2008 mit einer Zusammenfassung zum jeweils aktuellen Stand der Debatte. Als Überblicksdarstellungen zur Spätantike noch immer unerlässlich: Jones 1964 und Cameron 2012; s. außerdem die drei Bände der ‚Cambridge Ancient History‘: Cameron/Garnsey 1998; Cameron/Ward-Perkins/Whitby 2000; Bowman/Cameron/Garnsey 2005 sowie Mitchell 2007. Zur spezifischen Ausprägung der materiellen Kultur in der Spätantike s. zum Beispiel die Bände der seit 2003 regelmäßig erscheinenden Reihe ‚Late antique archaeology‘ mit verschiedenen Themenschwerpunkten; speziell zur Plastik s. Hannestad 1994; Veyne 2009; Bauer/Witschel 2007; Gehn 2012 – Zur Entwicklung des römischen Städtewesens s. Liebeschuetz 2001; Krause/Witschel 2006; Burkhardt/Stichel 2010.



Medium der Inschrift überträgt.<sup>15</sup> Gemeint ist der Gebrauch von Inschriften und die Kommunikation durch darin dauerhaft verdinglichte Sprache. Dabei birgt der Begriff zwei Dimensionen, zum einen die der Produktion und zum anderen die der Rezeption, welche in den dialogisch aufeinander bezogenen Praktiken des Schreibens und Lesens ihren Ausdruck finden. Wenn von einer ‚Inschrift‘ die Rede ist, dann nicht bzw. nicht *nur* mit dem Bild eines auf dauerhaftem Material ein- oder aufgeschriebenen *Texts* vor Augen, sondern dem eines *beschrifteten Artefakts* von konkreter körperlicher Gestalt, etwa einer Marmortafel, einer steinernen Statuenbasis oder eines Mosaiks. Denn was einen römischen *titulus* neben der Dauerhaftigkeit des verwendeten Materials charakterisiert, ist seine Monumentalität, eine erkennbar absichtsvolle Gestaltung und eine gewisse Form von urbaner Publizität, was bedeutet, dass er einem (mehr oder weniger) breiten städtischen Publikum präsentiert wird und in seiner Rolle als Denkmal gesellschaftliche Relevanz besitzt. In diesem Sinne wurden vor allem die *civic inscriptions* (Ehreninschriften, Bau- und Stiftungsinschriften) zum Zweck der Kommunikation, Repräsentation oder Kommemoration aufgestellt, und zwar an einem öffentlichen Ort, wo sie von vielen wahrgenommen und rezipiert werden konnten. Was man sich unter einem solchen ‚öffentlichen Ort‘ in der römischen Antike vorzustellen hat, ist allerdings weniger eindeutig definiert als man vermuten könnte, nicht zuletzt deshalb, weil sich unsere modernen Kategorien ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ nicht ohne Weiteres auf antike Verhältnisse übertragen lassen.<sup>16</sup> Eine solch strikte Dichotomie hat es seinerzeit nämlich nicht gegeben. Die Grenzen zwischen den beiden Sphären *publicus* und *privatus* waren stattdessen fließend, fast offen, was sich besonders anschaulich am Beispiel römischer Wohnhäuser zeigt. Diese waren weit weniger ‚privat‘ als es die Bezeichnung *domus privatae* nahelegt, sondern in vielerlei Hinsicht von durchaus ‚öffentlichem‘ Charakter. Sie dienten nicht nur dem Wohnen, sondern waren auch Schauplätze extrovertierter Repräsentation und Orte für die Kontaktpflege zwischen dem Hausherrn und seinen Gästen und Klienten.<sup>17</sup> Gleichwohl hat es in einer römischen Stadt aber durchaus Räume gegeben, die unserer modernen Vorstellung von ‚öffentlich‘ im engeren Sinne recht nahe kommen, und auf die das Hauptaugenmerk dieses Buchs gerichtet sein soll. Es waren dies Orte von allgemeiner Bekanntheit, welche für die Bürger wie für die Besucher einer Stadt ohne größere

---

<sup>15</sup> Der Begriff der ‚Schriftlichkeit‘ ist komplex und changiert je nach forschungspraktischer Perspektive in seiner Bedeutung. Ganz grundsätzlich wird damit schriftliche Kommunikation bezeichnet, meist in Abgrenzung zu mündlicher Kommunikation. Die Dichotomie zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit spielt auch bei der Definition des Begriffs aus kulturwissenschaftlicher Sicht eine zentrale Rolle. In unserem Zusammenhang klar abzugrenzen ist ‚Schriftlichkeit‘ vom Begriff und dem Konzept der Literalität bzw. dem englischen *literacy*, mit dem allgemein die Fähigkeit zum Lesen und Schreiben bezeichnet wird, dessen Bedeutung im Sinne einer Kulturtechnik aber noch weit darüber hinaus geht; s. hierzu etwa Nünning 2008, 574f. s. v. Schriftlichkeit.

<sup>16</sup> Vgl. Winterling 2005.

<sup>17</sup> Zum Spannungsverhältnis zwischen ‚privat‘ und ‚öffentlich‘ im römischen Wohnhaus s. Wallace-Hadrill 1994; Dickmann 1999; Emmerling 2011.

Einschränkungen zugänglich waren und wo sich – besonders wichtig – gesellschaftlich bedeutungsvolle Interaktion abspielte.<sup>18</sup> Solche Orte waren vor allem die Fora und andere Platzanlagen, die oftmals politische, wirtschaftliche und soziale Funktionen in sich vereinten, daneben auch Versammlungsbauten wie Marktbasiliken und Portiken, Vergnügungsbauten wie Theater und Circusse sowie Thermen und Bäder. Eine Sonderrolle nehmen Heiligtümer ein, denn sie gehörten der eigenen Sphäre des Sakralen an und waren der Idee nach aus der Welt des Menschen abgetrennte Areale, die den Göttern geweiht waren. Gleichwohl wohnte ihnen aber auch eine öffentliche Dimension inne, da sie wichtige Treffpunkte der Stadtbewohner waren, wo man nicht nur den Göttern opferte, sondern sich in kollektiv gefeierten Zeremonien und Ritualen auch der eigenen Identität als Gemeinschaft mit von allen geteilten Werten und Vorstellungen versicherte. Mit Blick auf die Spätantike, als das Christentum die Vorstellung einer polytheistischen römischen Götterwelt zunehmend ablöste, galt dies auch – und in besonderer Weise – für die Kirchenbauten. Die christlichen Kultstätten waren in gewisser Hinsicht ebenfalls ‚öffentliche‘ Räume, da sie (zumindest) jedem Christen offenstanden und als Orte des gesellschaftlichen Miteinanders eine wichtige Funktion für das gemeinschaftliche Zusammenleben in einer spätantiken Stadt spielten.<sup>19</sup>

Einer Erklärung bedürfen auch die Begriffe ‚Materialität‘ und ‚Präsenz‘. Da sie zu Beginn der Kapitel 4 und 5 ausführlich erläutert werden, sei an dieser Stelle nur so viel angemerkt: Wenn von der ‚Materialität‘ einer Inschrift die Rede ist, dann einerseits von ihren Merkmalen als *physisches Objekt*, also von dem verwendeten Rohstoff und seiner Beschaffenheit, Form, Farbe, Haptik und Größe, andererseits von ihren Merkmalen als *kreiertes Artefakt*, das heißt von all denjenigen Eigenschaften, die etwas über die Motivation und Intention des Auftraggebers oder Produzenten der Inschrift sowie über die mögliche Wahrnehmung durch den Leser und Betrachter preisgeben. Jede Inschrift war das Produkt bewusster Entscheidungen, und für ihre intendierte bzw. tatsächlich erzielte Wirkung war es nicht beliebig, aus welchem Material der Schriftträger bestand, wie groß oder klein die einzelnen Buchstaben waren, wie man das Schriftbild gestaltete, ob man einzelne Partien des Texts oder des Untergrunds farblich hervorhob, ob die Inschrift Teil einer größeren Komposition war oder inwiefern sie mit einem Bildwerk verbunden war.<sup>20</sup> Ein Zitat des französischen Historikers Roger Chartier veranschaulicht dies besonders gut. Es bezieht sich zwar auf die Neuzeit und

---

**18** Zu dieser Vorstellung von Raum als einem ‚öffentlichen‘ s. Zanker 2000 am Beispiel des kaiserzeitlichen Roms; zur Idee von ‚Öffentlichkeit‘ im Zusammenhang mit Monumenten und Denkmälern s. Hölischer 2014; mit Blick auf performative Akte wie Prozessionen und Feste s. Hölkeskamp 2014, bes. 381–384.

**19** Und dies, obwohl einige Kirchenväter eine eher strikte Abgrenzung der *ecclesia* zu den öffentlichen Räumen der Städte propagierten und immer wieder auf die Unterschiedlichkeit dieser beiden Sphären hinwiesen; so etwa bei Ambr. de virginitate 46; epist. 73 (Maur. 18), 31.

**20** Zum Begriff der ‚Materialität‘ s. ausführlich Kap. 4.1.

die gedruckte Buchschrift, die Idee Chartiers lässt sich aber ohne Weiteres auf antike Inschriften übertragen:

Die Leser werden nie mit abstrakten, ideellen, aller Dinglichkeit enthobenen Texten konfrontiert: Sie gehen mit Objekten um, deren Organisation eine Lektüre vorgibt, welche wiederum das Erfassen und Verstehen des gelesenen Texts bestimmt. Einer rein semantischen Definition des Texts [...] ist entgegenzuhalten, daß die Formen den Sinn erzeugen und ein schriftlich verankerter Text eine neue Bedeutung und einen neuen Status erhält, wenn sich die Dispositive des typographischen, zum Lesen bestimmten Objektes verändern.<sup>21</sup>

Gleiches gilt für den Begriff der ‚Präsenz‘. Auch er zwingt zur Reflexion über mögliche Beweggründe, Absichten und Sinneseindrücke der menschlichen Akteure und über Wirkmechanismen epigraphischer Praxis. Denn ‚Präsenz‘ meint mehr als die rein physische Anwesenheit einer Inschrift, bezeichnet nicht nur, *dass* sie da war, sondern *auf welche Art und Weise*: Wo war sie zur Aufstellung gekommen und was charakterisiert diesen Ort? Inwiefern wirkte sich die dort herrschende Atmosphäre auf die Wahrnehmung der Inschrift aus? Wie prägte andererseits die Inschrift den sie umgebenden Raum? Welche spezifische Stimmung evozierte sie? Welche anderen Objekte, Monumente und Denkmäler gab es dort und in welcher Beziehung standen sie zueinander? War die Inschrift auf den ersten Blick auszumachen und ohne Schwierigkeiten zu lesen? War sie jedermann zugänglich oder nur einem bestimmten Personenkreis? Und was, so ist schließlich zu fragen, mochte dies für ihre Wirkung und die mit ihr verbundene Botschaft bedeuten haben?<sup>22</sup> Neben der inhaltlichen Aussage des Inschriftentexts waren es also vor allem die beiden Kategorien ‚Materialität‘ und ‚Präsenz‘, die das Wesen einer Inschrift prägten und ihre Wirkung maßgeblich bestimmten – im Übrigen nicht zuletzt deshalb, weil es ja keineswegs nur *lesende*, sondern auch *betrachtende* Rezipienten gab, die sich zwar den Inhalt der Inschrift nicht erschließen konnten (oder wollten), die als Publikum aber eine ebenso große Rolle spielten wie all jene, die des Lesens mächtig waren. Ohnehin hat es ja nicht nur den einen Modus von Rezeption gegeben. Jeder lesende Rezipient war auch ein betrachtender Rezipient, und bevor eine Inschrift gelesen wurde, wurde sie in der Regel gesehen. Der erste Zugang zu einem inschriftlichen Denkmal erfolgte also stets über dessen Betrachtung. Wenn es den antiken Menschen nicht anders ging als uns heute, so galt der erste Blick dem Monument, erst danach widmete man sich auch der dazugehörigen Inschrift, die man auf ganz verschiedene Art und Weise zur Kenntnis nehmen konnte: mit einem flüchtigen Blick, durch überfliegendes Lesen oder indem man sie genau studierte. Wofür man sich entschied, war letzten Endes natürlich auch von den persönlichen Fähigkeiten abhängig, denn in einer Gesellschaft, in der Bildung Privatsache war, gab es die verschiedensten Grade und Abstufungen des Lesen- und

<sup>21</sup> Chartier 1990, 8.

<sup>22</sup> Zum Begriff der ‚Präsenz‘ s. ausführlich Kap. 5.1.

Schreiben-Könnens.<sup>23</sup> Während der eine nur bestimmte Wörter, zum Beispiel den Namen des regierenden Kaisers, ausmachen konnte, war der andere in der Lage, den Text vollständig zu lesen und zu verstehen. Womöglich wusste er sogar mit literarisch anspruchsvolleren Texten wie Epigrammen etwas anzufangen und konnte sie im Beisein weniger geschulter Betrachter sogar laut vortragen. Die Möglichkeiten, einer Inschrift zu begegnen und sie zu rezipieren waren also sehr vielfältig und beschränkten sich nicht nur darauf, sie zu lesen. Für die Frage, welche anderen Formen der Wahrnehmung es außerdem gegeben hat, lohnt die Beschäftigung mit der ‚Materialität‘ und der ‚Präsenz‘ von Inschriften also umso mehr.

## 1.2 Zur Struktur dieses Buchs

Angesichts der großen Bedeutung von ‚Materialität‘ und ‚Präsenz‘ als hermeneutische Instrumentarien sind diesen zwei Phänomenen die beiden zentralen Kapitel dieser Arbeit gewidmet. Am Anfang steht aber zunächst eine Art Bestandsaufnahme desjenigen epigraphischen Materials, das unseren eigentlichen Untersuchungsgegenstand bildet: spätantike Inschriften aus den einzelnen Provinzen Italiens. Diese geographische Fokussierung ist aufgrund der regional stark unterschiedlich ausgeprägten Inschriftenkulturen im Westen des Imperium Romanum sinnvoll, zumal es weder Anspruch noch Ziel einer Studie wie dieser sein kann, *den epigraphic habit* der Spätantike zu untersuchen. Dass die Wahl ausgerechnet auf den italienischen Raum fiel, ist zum einen seiner Rolle als ‚Kernland‘ der römischen Kultur geschuldet. Das spätantike Italien war von einer dichten Städtelandschaft und einer lebendigen, traditionsreichen urbanen Kultur geprägt. Neben der Hauptstadt Rom beheimatete es eine Vielzahl weiterer bedeutender Stadtgemeinden mit einem ebenso vielfältigen wie interessan-

---

**23** Trotz intensiver Forschungsarbeit ist das Bild der antiken Literalität noch immer recht verschwommen. Fest steht, dass es verschiedene Stufen und graduelle Unterschiede des Lesen-Könnens gegeben hat, vom eher funktionalen Verstehen einzelner Wörter und einfacher Sätze bis hin zur Rezeption komplexer literarischer und philosophischer Schriften. Sicher ist auch, dass die soziale Stellung und das gesellschaftliche Umfeld eine ebenso entscheidende Rolle gespielt haben wie die Tatsache, ob man Stadt- oder Landbewohner war oder welchem Beruf man nachging. Ohnehin muss zeitlich und regional stark differenziert werden. Zur Literalität in der Antike grundlegend: Harris 1989 mit großer Skepsis gegenüber den tatsächlichen Lese- und Schreibfähigkeiten in der Antike. Optimistischer fällt der Tenor des Sammelbandes Humphrey 1991 aus. Mit dem Zusammenhang zwischen *literacy* und Macht beschäftigt sich der sehr breit angelegte Sammelband Bowman 1994. Den Aspekt der Literalität erweiternd und auf die Bedeutung der lateinischen Sprache und Schrift für die ‚Romanisierung‘ der westlichen Provinzen ausweitend: Cooley 2002. Ledentu 2004 mit einer Studie speziell für die Zeit der Römischen Republik. Zur Alphabetisierung in der Spätantike s. Bowerstock/Brown/Grabar 1999, 543f. s. v. *Literacy* (N. Everett) sowie Schipke 2013. Mit der Frage nach dem Aussagewert von Inschriften für die Beurteilung antiker Literalität beschäftigt sich Harris 1983. S. auch den Sammelband Lomas 2007 mit diversen Beiträgen zur Literalität in den antiken Kulturen des gesamten Mittelmeerraums.

ten Bestand an Inschriften unterschiedlicher Art und Zeitstellung, darunter etwa das norditalische Aquileia und das in *Latium* gelegene Ostia. Zum anderen sind auch forschungspragmatische Gründe ausschlaggebend: Trotz der nachlassenden Inschriftenproduktion in der Spätantike sind die Befunde in den italischen Provinzen quantitativ und qualitativ noch immer recht reichhaltig und vergleichsweise gut publiziert, was sie für unsere Fragestellung attraktiver macht als Regionen wie etwa Gallien oder Hispanien. Dort fällt die Zahl der erhaltenen Inschriften insgesamt wesentlich geringer aus, sodass sich Untersuchungen zu einzelnen Inschriftengruppen und -praktiken eher anbieten als Überblicksdarstellungen, wie sie das zweite Kapitel dieses Buches bietet.<sup>24</sup> Am Beispiel dreier ausgesuchter Provinzen aus dem Norden, der Mitte und dem Süden Italiens – *Venetia et Histria*, *Tuscia et Umbria* und *Apulia et Calabria* – soll anhand einer Sammlung der erhaltenen Inschriften aus dem Zeitraum zwischen dem mittleren 3. und ausgehenden 6. Jh. aufgezeigt werden, welche Typen von Inschriften in welchem Umfang angefertigt wurden, in welcher Gestalt sie dem Betrachter begegneten und in welchen Räumen und Kontexten sie zur Aufstellung gebracht wurden. Ziel dieses Panoramas soll es sein, den Wandel der Inschriftenkultur in seinen verschiedenen Ausprägungen abzubilden, bemerkenswerte Beobachtungen zu formulieren und auffällige Symptome zu beschreiben, die uns später noch ausführlicher beschäftigen werden.

Eines der markantesten Merkmale der spätantiken Inschriftenkultur stellt die Wiederverwendung älterer Monumente und Denkmäler dar, die seit dem späteren 3. Jh. sehr intensiv betrieben wurde. Bei der Praxis des Wiederverwendens sind die Kategorien ‚Materialität‘ und ‚Präsenz‘ deshalb von zentraler Bedeutung, weil sich im Zuge einer abermaligen Weiter- oder Umnutzung sowohl das Erscheinungsbild als auch der räumliche Kontext der Inschriften zum Teil erheblich veränderten. Anhand konkreter Fallbeispiele sollen in Kapitel 3 verschiedene Formen des Umgangs mit Altbestand aufgezeigt und der Frage nachgegangen werden, mit welchen Motiven und Absichten man sich bereits bestehender Inschriften und ihrer Denkmäler bediente.

Im Anschluss daran werden die Materialität und die Präsenz spätantiker Inschriftlichkeit gezielt in den Blick genommen. In Kapitel 4 soll es zunächst darum gehen, das äußere Erscheinungsbild spätantiker Inschriften zu ergründen und darzustellen, inwiefern und in welchem Umfang es sich gegenüber der Kaiserzeit gewandelt hat. Welche Rohstoffe und Techniken kamen zum Einsatz? Wurden bestimmte Verfahren und Materialien anderen vorgezogen, und wenn ja, warum? Wie sahen die Schriftbilder dieser Zeit aus und inwiefern unterscheiden sie sich von ihren kaiserzeitlichen Vorgängern? Welche Rolle spielten ästhetische Wertvorstellungen und Sehgewohn-

---

<sup>24</sup> So sind derzeit an der Universität Heidelberg zwei Dissertationen in Vorbereitung, die sich (auch) auf der Grundlage der epigraphischen Quellen der Konstruktion von Elitenidentitäten im spätantiken Südgallien (Hildebrand, in Vorbereitung) bzw. der Christianisierung Hispaniens (Végh, in Vorbereitung) widmen. Erste Ergebnisse hierzu sind bereits in Aufsatzform erschienen: Hildebrand 2017 und Végh 2017.

heiten? Bevor im dritten Teil das mediale Zusammenwirken von Schrift und Bild am Beispiel von spätantiken Grabinschriften und Mosaikkompositionen behandelt wird, stehen zunächst die Epigramme des Bischofs Damasus (366–384) im Mittelpunkt einer Fallstudie, die sich den in einer eigens kreierten Schrifttype (den sog. filocalischen Lettern) ausgeführten Inschriften als Beispiel für das Potential von Inschriftlichkeit als ideologischem Bedeutungsträger widmet.

Eine zweite Fallstudie wird in Kapitel 5 zur ‚Präsenz‘ vorgelegt – nun mit Fokus auf die im 6. Jh. entstandene Basilika des Bischofs Eufrasius im antiken Parentium (Poreč), wo sich aufgrund des exzeptionell guten Erhaltungszustands des Bauwerks und seiner Ausstattung besonders eindrucksvoll nachvollziehen lässt, inwiefern ein einzelnes Gebäude zu einem ‚beschrifteten Raum‘ gemacht werden konnte und wie einzelne Bild- und Textmedien dabei miteinander interagierten. Der erste Teil des Kapitels ist dem öffentlichen Stadtraum gewidmet und untersucht am Beispiel der beiden Gemeinden Aquileia und Ostia, wo und wie Inschriftlichkeit dort praktiziert wurde und welche Rolle das Neben- und Miteinander von alten und neuen Denkmälern bei der Ausbildung komplexer ‚Inschriftenlandschaften‘ spielte. Der zweite Teil lenkt den Blick dann auf den Kirchenraum, wo Inschriftlichkeit in besonders dichter und intensiver Form ihren Ausdruck fand und wo die spezifische Präsenz einer Inschrift für ihre Effektivität von großer Bedeutung war. Im letzten Teil geht es um solche Inschriften, die nicht bzw. nicht für jeden oder zu jeder Zeit sichtbar und lesbar waren, deren Präsenz also in einer bestimmten Art und Weise eingeschränkt war. Warum und wie sie trotzdem ihre Wirksamkeit entfalten konnten, ist das Thema der an dieser Stelle dargelegten Ausführungen.

Unter der Überschrift ‚Materialität, Präsenz und Habitus‘ wird dann in Kapitel 6 anhand eines weiteren Fallbeispiels aus dem spätantiken Ostia diskutiert, wie der Inhalt einer Inschrift, ihre ästhetische Gestaltung und ihre räumliche Präsentation als ineinandergreifende Komponenten die Botschaft eines öffentlichen Denkmals bestimmten. Dabei geht es konkret um die anlässlich der Renovierung einer Thermenanlage zur Aufstellung gebrachten Inschriften zweier römischer Magistrate. Es stellt sich die Frage, inwiefern sie als Ausdruck eines bestimmten Habitus und als Spiegel gesellschaftlicher Rollenbilder gelesen werden können.

Im Anschluss an dieses Kapitel, welches sich vornehmlich mit *allgemeinen* Wirkmechanismen öffentlicher Inschriftlichkeit und der Rolle von Inschriften als Medien der Repräsentation und Kommunikation auseinandersetzt, ohne dabei gezielt nach spätantiken Charakteristika zu fragen, wendet sich das Schlusskapitel der Arbeit wieder gezielt dem *epigraphic habit* der Spätantike zu. Anstelle einer Zusammenfassung der Ergebnisse steht hier ein Fazit, das die Beobachtungen zu den Veränderungsprozessen der spätantiken Inschriftenkultur in einen größeren Zusammenhang einordnet und für die Frage nach den kausalen Zusammenhängen des Wandels fruchtbar macht.

### 1.3 Zum Anliegen dieses Buchs

Es sind zwei Aspekte, die sowohl für das Erkenntnisinteresse dieses Buches als auch für seine ‚Botschaft‘ wesentlich und essentiell sind. Der erste ist schon mehrfach angeklungen: Es soll darum gehen, die meta-textuelle Wirksamkeit von beschrifteten Monumenten zu erkennen, zu beschreiben und in die Deutung einzubeziehen. Inschriften sollen nicht in ihrer reinen Inhaltlichkeit im Vordergrund stehen, sondern selbst Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein.<sup>25</sup>

Der zweite Aspekt betrifft weniger die strategische Ausrichtung epigraphischer Forschungsarbeit im Allgemeinen als vielmehr den wissenschaftlichen Blick auf die Inschriftenkultur der Spätantike im Speziellen. Verglichen mit anderen Epochen der römischen Antike schenkte die epigraphische Forschung dem spätantiken *epigraphic habit* erst relativ spät größere Aufmerksamkeit und widmete sich zunächst vornehmlich einzelnen Phänomenen und bestimmten Inschriftentypen. Besonders Interesse riefen etwa die Grabinschriften und der Einfluss der Christianisierung auf die Funerärepigraphik hervor.<sup>26</sup> Auch die Mosaikinschriften in frühchristlichen Kirchen der westlichen wie der östlichen Reichshälfte fanden große Beachtung.<sup>27</sup> Zuweilen wurden auch Ehreninschriften<sup>28</sup> und Bauinschriften<sup>29</sup> in den Blick genommen. Auf Darstellungen, welche die Grenzen einzelner Gattungen überschritten, musste man hingegen lange warten, und auch sie sind thematisch wieder stark fokussiert, weil sie sich zumeist mit der Entwicklung der Inschriftenkultur in einzelnen Städten oder bestimmten Provinzen auseinandersetzen.<sup>30</sup> Das erste Werk, das sich des Themas in einem breiteren Rahmen und unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte annahm, war bezeichnenderweise ein Kongressband: die 1988 veröffentlichten Akten des zwei Jahre zuvor in Bologna veranstalteten AIEGL-Kolloquiums, wo man sich der Spätantike unter der Überschrift ‚La terza età dell’epigrafia‘ zuwandte.<sup>31</sup> Rund 20 Jahre später griff ein 2009 in Heidelberg abgehaltener internationaler Workshop diesen Faden noch einmal auf und diskutierte unter dem Titel ‚The Epigraphic Culture(s) in Late Antiquity‘ das Thema im Licht neuerer Erkenntnisse noch einmal.<sup>32</sup> Nicht zuletzt durch den wissenschaftlichen Austausch im Rahmen solcher Symposia

---

**25** Zum Spannungsverhältnis von Medien zwischen Mittel und Ziel wissenschaftlicher Aufmerksamkeit s. Giuliani 2014, bes. 222–224.

**26** Zum Beispiel Galvão-Sobrinho 2003; Handley 2003; Dresken-Weiland 2006; Dresken-Weiland/Angerstorfer/Merkt 2012; Cuscito 2007.

**27** Caillet 1993 und ders. 2006 sowie Zettler 2001 zu Italien; Donceel-Voûte 1988; Piccirillo/Bikai 1993; Baumann 1999 zum Osten.

**28** Robert 1948; Horster 1998.

**29** Lepelley 1999.

**30** So zum Beispiel Witschel 2006 sowie der viele Regionalstudien beinhaltende Sammelband Bolle/Machado/Witschel 2017.

**31** Donati 1988.

**32** Bolle/Machado/Witschel 2017.

angeregt, ist die spätantike Inschriftenkultur mittlerweile erheblich besser erforscht und hat sich vom Image eines wenig beachteten Randgebiets der antiken Epigraphik befreit. Und trotzdem: Noch immer beherrschen stark auf einzelne Aspekte und Entwicklungslinien konzentrierte Vorstellungen unser Bild der spätantiken Inschriftlichkeit. Im Wesentlichen sind es drei Forschungstendenzen, denen man bei der wissenschaftlichen Lektüre (einmal eher subtil, dann wieder sehr ostentativ) begegnet. Sie alle neigen dazu, die Inschriftenkultur der Spätantike in einem ganz bestimmten Licht erscheinen zu lassen, und versäumen es dabei, sie in allen ihren verschiedenen Facetten darzustellen. Da ist zum Ersten der Blick des Statistikers, der vor allem den zahlenmäßigen Schwund an neu geschaffenen Inschriften und die Kluft zwischen Kaiserzeit und Spätantike betont. Spätestens seit Charlotte Roueché in ihrer Studie zum spätantiken Aphrodisias feststellte, dass die dortige Inschriftenproduktion im späteren 3. Jh. deutlich nachließ und – zweifelsohne mit Recht – erklärte, dies sei „an empire-wide phenomenon“,<sup>33</sup> wird der quantitative Rückgang stets als erstes genannt, wenn es darum geht, das spätantike Inschriftenwesen zu charakterisieren. Dazu haben nicht zuletzt auch die zahlreichen Studien zur sog. *epigraphic curve* der römischen Kaiserzeit beigetragen, die sich mit der Zu- und Abnahme der Inschriftenproduktion und den möglichen Gründen hierfür beschäftigten.<sup>34</sup> Weil der deutliche Einbruch des 3. Jhs. oftmals besonders stark betont, dem folgenden Zeitraum des 4. und 5. Jhs. aber kaum Beachtung geschenkt wurde, entstand der Eindruck, in der Spätantike habe die Praxis der Inschriftensetzung rapide an Bedeutung verloren.

Eine zweite weit verbreitete Blickrichtung ist die des Kulturpessimisten. Angesichts der (vermeintlich) nachlässigen Gestaltung vieler spätantiker *tituli*, den teilweise groben Buchstabenformen und der technisch unsaubereren Ausführung sei in der Spätantike sowohl die Fähigkeit zu qualitativvoller Handwerksarbeit wie auch das Bedürfnis nach Ästhetik und künstlerischem Niveau zurückgegangen. Diese Vorstellung war vor allem in der frühen Forschung weit verbreitet, als man sich besonders intensiv mit frühchristlichen Grabinschriften beschäftigte. So urteilte etwa Carl Maria Kaufmann in seinem ‚Handbuch zur altchristlichen Epigraphik‘ von 1917 über spätantike christliche Grabtituli: „Technisch betrachtet zeigt die Mehrzahl der altchristlichen Inschriften [...] im Allgemeinen einen Rückschritt gegenüber dem heidnischen Material“. Der Schriftform bescheinigte er, sie sei „nicht so oft in jener regelmäßigen, dem Auge wohlthuenden Kunstfertigkeit und Gleichmäßigkeit durchgeführt, wie wir sie auf paganen Epigraphen derselben Periode häufig antreffen.“<sup>35</sup> Zu Unrecht scheint

---

<sup>33</sup> Roueché 1989, XXIV.

<sup>34</sup> Zur *epigraphic curve* zuerst Mrozek 1973 und MacMullen 1982. Den quantitativen Einbruch im 3. Jh. betonen stark zum Beispiel Woolf 1996, 38f.; Pleket 1999, 83, 84f.; Liebeschuetz 2001, 11–19; Meyer 2011.

<sup>35</sup> Kaufmann 1917, 21, 25



sich diese Sichtweise heute für sämtliche Spielarten und Ausprägungen spätantiker Inschriftlichkeit durchgesetzt zu haben.<sup>36</sup>

Den größten Einfluss aber übte eine dritte, bei Kaufmann bereits anklingende Betrachtungsweise aus, die unser Bild der spätantiken Inschriftenkultur besonders nachhaltig prägt. Vor einer vornehmlich religionswissenschaftlichen Folie wurden die Inschriften in christliche und sog. nicht-christliche Stücke geschieden, in der Folge getrennt voneinander in verschiedenen Corpora und Sammelwerken ediert und unter gegenseitiger Missachtung bearbeitet.<sup>37</sup> Diese Praxis sollte sich im Nachhinein als besonders problematisch erweisen, denn einerseits wurde damit suggeriert, der spätantike *epigraphic habit* sei vor allem ein christlicher gewesen, andererseits erweckte man so den Eindruck, christliche und nicht-christliche Inschriften entstammten getrennten Sphären und wären nicht Teil ein und derselben Lebenswirklichkeit gewesen.<sup>38</sup>

Diese drei Denkmodelle – drastischer quantitativer Rückgang, künstlerische Dekadenz, Existenz eines gesonderten christlichen *epigraphic habits* – halten sich neueren Forschungserkenntnissen zum Trotz noch immer hartnäckig. Im Zusammenspiel schaffen sie ein Dispositiv, welches uns an eine im Niedergang begriffene Inschriftenkultur denken lässt, die dem Medium der öffentlich errichteten Inschrift nur geringe Wertschätzung entgegenbrachte, sich wenig für technische Präzision und kunstvolle Gestaltung interessierte und von den Ideen und Wertvorstellungen des christlichen Glaubens gleichsam durchdrungen war. Dieses Hintergrundbild einer kritischen Überprüfung zu unterziehen und unter Berücksichtigung der verschiedenen materialen Spielarten von Inschriftlichkeit, unterschiedlicher Aufstellungskontexte und christlicher sowie nicht-christlicher *tituli* erneut zu zeichnen, ist das Ziel dieses Buchs. Dem schöpferischen und progressiven Potential der spätantiken Inschriftenkultur mehr Gehör zu verschaffen soll sein Anliegen sein.

---

**36** Dass die spätantike Inschriftenkultur ganz allgemein an technischen und künstlerischen Niveau gelitten hätte, klingt etwa an bei: Susini 1982, 168; Borg/Witschel 2001, 49; Liebeschuetz 2001, 17 Anm. 60.

**37** Zu den wichtigsten Sammelwerken und Corpora christlicher Inschriften zählen die *Inscriptiones Latinae Christianae Veteres* (ILVC) und die auf römische Exemplare beschränkte *Inscriptiones christianae urbis Romae* (ICUR). Für Italien: *Inscriptiones christianae Italiae septimo saeculo antiquiores* (ICI).

**38** Zu diesem Problem s. ausführlich Roueché/Sotinel 2017.

## 2 Spätantike Inschriftlichkeit in den italischen Provinzen – ein Panorama

### 2.1 Quantitäten

Wer sich die Frage nach dem Wesen spätantiker Inschriftlichkeit stellt, für den lohnt es sich, zunächst mit einer zahlenmäßigen Betrachtung des erhaltenen Materials zu beginnen. Zwar erlauben rein numerische Auswertungen keine belastbaren Aussagen über den Stellenwert oder gar den Sinn spätantiker Inschriftlichkeit, und sicherlich ist Quantität kein Gradmesser für künstlerische oder kulturelle Qualität. Angesichts der Tatsache, dass die Spätantike im Vergleich zu früheren Epochen erheblich weniger Inschriften hervorgebracht hat, vermögen statistische Erhebungen aber durchaus zu ersten Erkenntnissen zu verhelfen und als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zu dienen – zumal sich bei genauerem Hinsehen regional stark divergierende Befunde abzeichnen.

Wie stark die Zahl neu geschaffener Inschriften seit der Mitte des 3. Jhs. im westlichen Imperium Romanum zurückging, zeigen stichprobenhafte Untersuchungen aus verschiedenen Regionen des Reichs.<sup>39</sup> Die Gesamtzahl aller antiken Inschriften aus den vier großen Städten der nordafrikanischen Provinz *Tripolitana* Gighthis, Sabratha, Oea und Leptis Magna etwa beträgt rund 1330 Exemplare.<sup>40</sup> Davon stammen allerdings nur etwas mehr als 200 aus der Spätantike<sup>41</sup> – ein Anteil von rund 15 %, der im Vergleich zu anderen Regionen der westlichen Reichhälfte allerdings noch recht hoch

---

**39** Die folgenden Zahlen zu den jeweiligen Gesamtbeständen an antiken Inschriften einer Provinz beruhen auf Recherchen bei webbasierten Datenbanken zur antiken Epigraphik, insbesondere der Epigraphik-Datenbank Clauss/Slaby ([http://db.edcs.eu/epigr/epi.php?s\\_sprache=de](http://db.edcs.eu/epigr/epi.php?s_sprache=de) Stand: 3.5.2019) und der Epigraphischen Datenbank Heidelberg (<http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/home> Stand: 3.5.2019). Die Anzahl der spätantiken Exemplare beruht auf unveröffentlichten kursorischen Untersuchungen von Christian Witschel, Judit Végh und Lennart Hildebrand, die diese Daten dankenswerterweise zur Verfügung gestellt haben. Da bislang nur wenige detaillierte Studien zu dem zahlenmäßigen Rückgang der inschriftlichen Produktion während der Spätantike vorliegen, sind diese Zahlen allerdings eher als Näherungswerte denn als verbindliche Ergebnisse zu verstehen. Auch wenn systematische Analysen des epigraphischen Materials der einzelnen Regionen also womöglich andere Zahlen zeitigen würden, sind die hier angegebenen Werte in ihrer Tendenz sicherlich richtig und durchaus dazu geeignet, das Phänomens der relativen Inschriftenarmut in der Spätantike zu veranschaulichen.

**40** Im Einzelnen ergeben sich folgende, von Datenbank zu Datenbank leicht abweichende Zahlen: Gighthis: 134 (Clauss/Slaby), 24 (EDH); Sabratha: 278 (Clauss/Slaby), 237 (EDH); Oea: 46 (Clauss/Slaby), 40 (EDH); Leptis Magna: 873 (Clauss/Slaby), 686 (EDH).

**41** Gighthis: 6; Sabratha: 69; Oea: 17; Leptis Magna: 126. Hinzu kommen noch zwei Exemplare aus dem Küstenstreifen und dem östlichen Provinzteil, 14 aus den Ortschaften entlang des *limes tripolitanus* und 21 aus der sog. pre-desert-Zone. Zum Inschriftenwesen dieser Region in der Spätantike s. Tantillo 2017; Tantillo/Bigi 2010.

ist. So kommen die in der *Gallia Narbonensis* gelegenen Städte Narbo (Narbonne), Tolosa (Toulouse), Nemausus (Nîmes), Aquae Sextiae (Aix-en-Provence) und Forum Iulii (Fréjus) zusammen auf einen Bestand von gut 110 spätantiken Inschriften, dem ein gesamtantiker Bestand von mehr als 6400 Exemplaren gegenübersteht – ein spätantiker Anteil von nicht einmal 2%.<sup>42</sup> Mit knapp 4 % liegt der Anteil in Aquitanien und der *Germania inferior* nur geringfügig höher.<sup>43</sup> Das hier untersuchte Gebiet des italischen Kernlands rangiert im unteren Mittelfeld eines solchen Vergleichs: So erreicht der Anteil spätantiker Inschriften am Gesamtbestand in der norditalischen Provinz *Venetia et Histria* etwa 9 % und im mittelitalischen *Tuscia et Umbria* sowie im süditalischen *Apulia et Calabria* ca. 5%.<sup>44</sup> Im Folgenden wollen wir diese drei Provinzen als Fallbeispiele heranziehen, anhand derer wir Materialität und Präsenz spätantiker Inschriftlichkeit zunächst einmal zahlenmäßig nachvollziehen und charakteristische Besonderheiten feststellen und benennen wollen.

Die Wahl der drei Provinzen ergibt sich vornehmlich aus ihrer geographischen Lage, die es uns ermöglicht, die gesamte italische Halbinsel von den Ausläufern der Alpen im Norden bis hin zu den mediterranen Küstengebieten des Südens punktuell abzubilden (Karte 1).

Ferner zeichnen sich alle drei Provinzen durch eine reiche und stabile Städtelandschaft aus, deren Existenz zu allen Zeiten sowohl Voraussetzung als auch Triebfeder antiker Inschriftlichkeit war und deren Entwicklungsprozesse am Ende der Antike einen nicht unerheblichen Einfluss auf die öffentliche Inschriftenkultur nahmen. Und nicht zuletzt bieten sich die drei Regionen auch aufgrund der relativ guten Aufarbeitung und Veröffentlichung des epigraphischen Materials sowie der archäologischen Befunde der ergrabenen Stadtgemeinden an.<sup>45</sup> Bevor wir uns den Fallbeispielen näher

---

<sup>42</sup> Im Einzelnen: Narbo: 2.384, davon 54 spätantike; Tolosa: 346, davon 16 spätantike; Nemausus: 2061, davon 15 spätantike; Aqua Sextiae: 579, davon 18 spätantike; Forum Iulii: 1.096, davon 10 spätantike. Interessanterweise gibt es hier aber auch Städte, deren spätantiker Anteil am Gesamtbestand wesentlich höher ausfällt, so zum Beispiel *Apta Iulia* (Apt) mit einem Verhältnis von 178 zu 15 oder *Antipolis* (Antibes), von dessen 228 Inschriften 18 aus der Spätantike stammen. Mit knapp bzw. gut 8 % liegen diese beiden Gemeinden damit deutlich über dem Durchschnitt dieser Provinz, was allerdings auf den relativ geringen Gesamtbestand an Inschriften zurückzuführen ist, während die absoluten Zahlen der spätantiken Exemplare durchaus dem Mittelwert entsprechen. Generell zeichnet sich der spätantike epigraphische Bestand der *Gallia Narbonensis* (etwa 170 Inschriften) durch einen relativ hohen Anteil an Grabinschriften (ca. 75 %) und Meilenstein-Inschriften (ca. 12 %) aus, während sog. *civic inscriptions* kaum oder gar nicht vorkommen. Hierzu ausführlicher Hildebrand 2017 mit einem Fokus auf die inschriftliche Repräsentation der Eliten im spätantiken Südgallien.

<sup>43</sup> Im Fall *Aquitania* stammen von den rund 2.900 Inschriften 99 aus der Spätantike, im Fall der *Germania inferior* sind es 105 von etwa 2.700 Exemplaren.

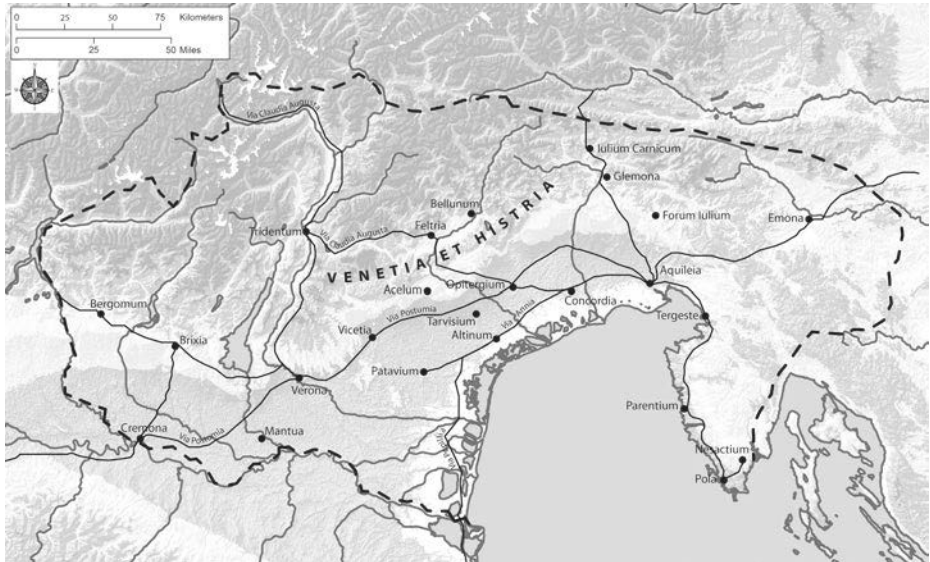
<sup>44</sup> *Venetia et Histria*: ca. 12.500 : ca. 1.175 (= 9,4 %); *Tuscia et Umbria*: 15.000 : ca. 600 (= 4 %); *Apulia et Calabria*: ca. 6.050 : 260 (= 4 %).

<sup>45</sup> Dass der Hinweis auf die vergleichsweise gute Publikationslage an dieser Stelle durchaus berechtigt ist, belegt die noch immer unbefriedigende Aufarbeitung und Edition des erhaltenen spätantiken Inschriftenmaterials aus weiten Teilen des Römischen Imperiums.

zuwenden, seien noch einige kurze Bemerkungen zu den untersuchten Provinzen sowie zum methodischen Vorgehen bei der Zusammenstellung des erhaltenen Materials vorangestellt.



Karte 1: Italien in der Spätantike.



**Karte 2:** Die spätantike Provinz *Venetia et Histria*.

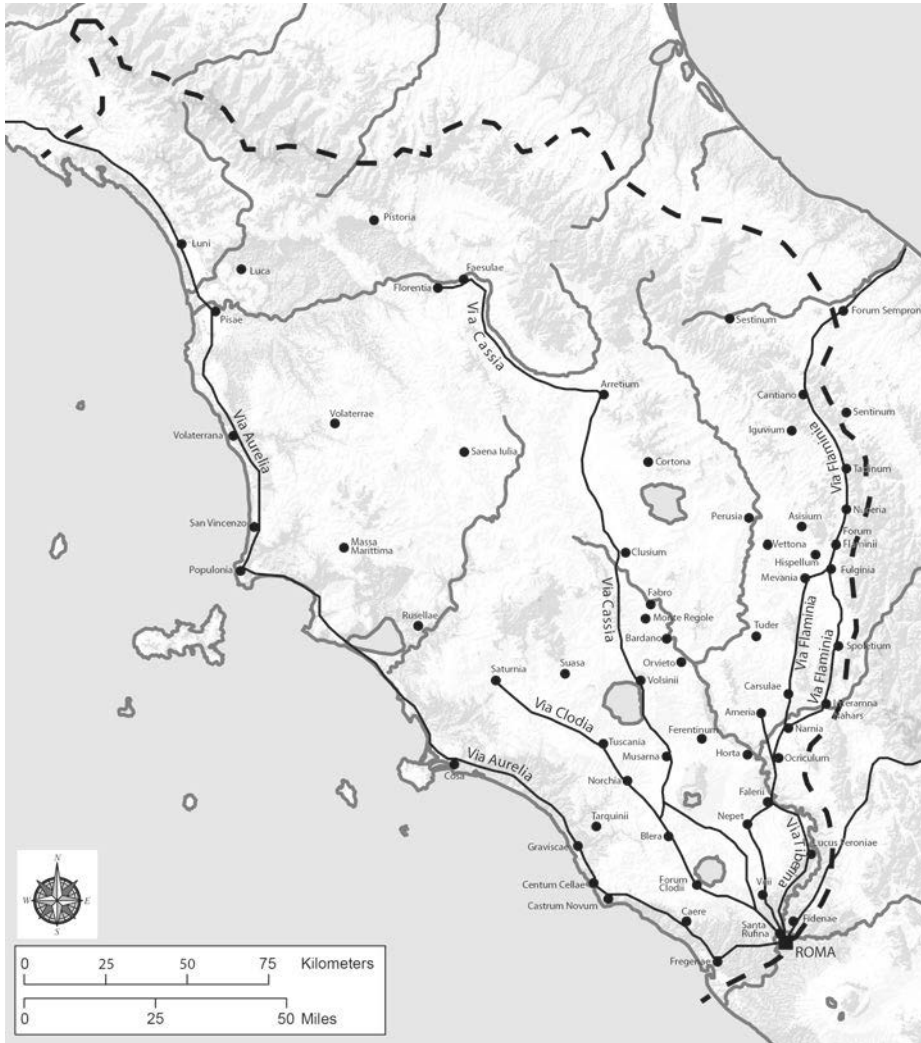
Die am nördlichen Adriabogen gelegene Provinz *Venetia et Histria* war im Zuge der Reichsreform unter Diocletian aus der augusteischen *regio X* hervorgegangen und erstreckte sich zwischen dem Padus und den Alpen von Bergomum im Westen bis zur istrischen Halbinsel im Osten (Karte 2).

Als zeitweilige Kaiser- und Statthalterresidenz sowie Bischofssitz war der Hafentort Aquileia das bedeutendste Zentrum dieser Provinz. Weitere wichtige Städte waren Bergomum (Bergamo), Brixia (Brescia), Verona, Vicetia (Vicenza), Patavium (Padova), Opitergium (Oderzo), Julia Concordia (Concordia Sagittaria), Tergeste (Triest) und Parentium (Poreč). Zu Beginn des 4. Jhs. zählte die Provinz 26 autonome Stadtgemeinden, von denen im Verlauf des 4. und 5. Jhs. 20 den Rang von Bischofsstädten erlangten.<sup>46</sup>

In der westlich des Apennin zwischen der Magra im Norden und dem Tiber im Süden gelegenen Provinz *Tuscia et Umbria* war die Zahl sowohl an eigenständigen *municipiae* als auch an spätantiken Bistümern etwa doppelt so hoch.<sup>47</sup> Die Provinz

<sup>46</sup> Zur geografischen Lage, urbanen Struktur und Verwaltung der Provinz in Spätantike s. Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, allerdings nicht mit Schwerpunkt auf die Spätantike. Speziell zur Verwaltung Italiens in der Spätantike s. Ausbüttel 1988 und Ceconi 1994, 203 mit weiteren Literaturhinweisen. Insbesondere die Literatur zu Aquileia ist äußerst umfangreich und kaum noch zu überblicken. Aktuelle Berichte zu archäologischen und historischen Forschungen finden sich in der Zeitschrift *Aquileia nostra*. S. zuletzt auch Fozzati 2010 mit Überblicksdarstellungen und Besprechungen von Einzelaspekten.

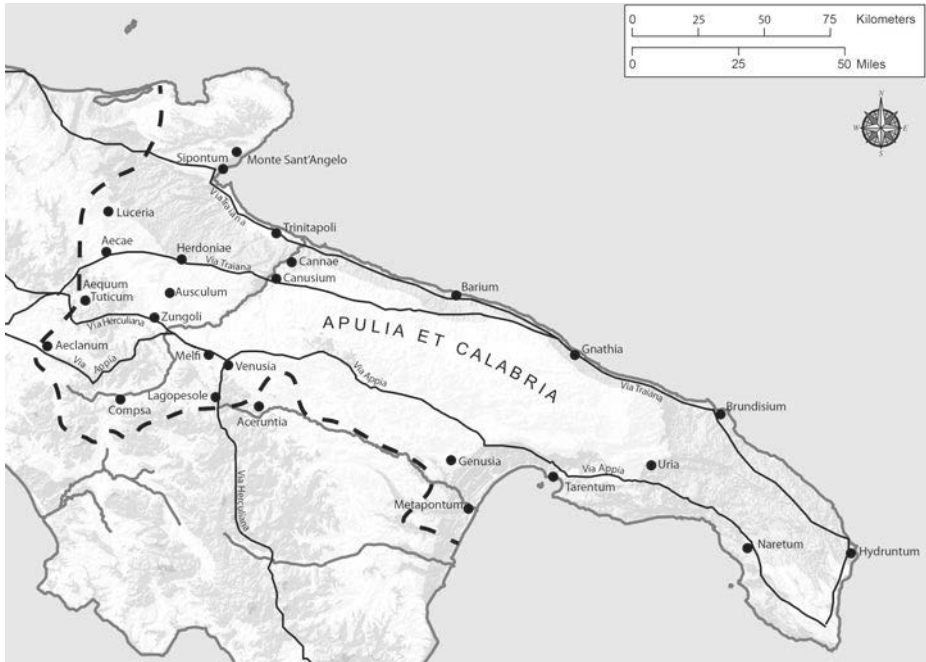
<sup>47</sup> Für Aretium, Centumcellae, Luca, Narnia, Pisae, Saena, Spoletium und Volsinii sind Bischöfe bereits für das 4. Jh. belegt. Im 5. Jh. scheinen wenigstens zwölf tuskische sowie 16 umbrische Städte zu Bischofssitzen aufgestiegen zu sein. Die Angaben hierzu beruhen auf der Auflistung in PCBE II, 2404–2427.



**Karte 3:** Die spätantike Provinz *Tuscia et Umbria*.

war aus der Zusammenlegung der beiden *regiones Umbria et Ager gallicus (regio VI)* und *Etruria (regio VII)* entstanden (Karte 3). Mit den *viae Aurelia, Clodia, Cassia, Tiberina, Amerina* und *Flaminia* durchzogen gleich mehrere Fernstraßen die Region und verbanden eine Reihe bedeutender Städte miteinander.<sup>48</sup> Zu den Gemeinden, die auch in spätantiker Zeit noch florierten, zählen die in *Tuscia* gelegenen Städte *Luna (Luni)*, *Luca (Lucca)*, *Pisae (Pisa)*, *Florentia (Florenz)*, *Pistoriae (Pistoia)*, *Aretium (Arezzo)*

<sup>48</sup> Einen historischen Überblick über die beiden Regionen bietet der jeweilige Band aus der Reihe *Archeologia delle Regioni d'Italia*: Ceci/Costantini 2008 und Colivicchi/Zaccagnino 2008.



**Karte 4:** Die spätantike Provinz *Apulia et Calabria*.

und Clusium (Chiusi) sowie die umbrischen Gemeinden Falerii Novi (Civita Castellana), Oriculum (Otricoli), Narnia (Narni), Interamna Nahars (Terni), Spoletium (Spoleto) und Hispellum (Spello). Große Bedeutung kam auch Volsinii (Bolsena) zu, wo sich der gemeinsame Landtag der beiden Regionen traf.<sup>49</sup> Anders als im Fall von *Venetia et Histria* ist der spätantike Grenzverlauf (und hier insbesondere der östliche zwischen Rom und den Ausläufern des Apennin) nicht überall sicher nachzuverfolgen. Für diese Studie wurde die *Via Flaminia* bis zu der Gemeinde Forum Sempronii (Fossombrone) als Grenzlinie gewählt, sodass Inschriften, die aus Ortschaften jenseits dieser antiken Fernstraße stammen, nicht berücksichtigt wurden.

Als ähnlich problematisch erweist sich die Grenzziehung der süditalischen Provinz *Apulia et Calabria* (Karte 4). Deren nördliche Grenze zu den spätantiken Provinzen *Campania* und *Samnum* wurde während des 4. Jhs. mehrfach verschoben, was dazu führte, dass die Provinz im Laufe der Zeit einige Städte an benachbarte Regionen verlor und ihr Territorium zusehends verkleinert wurde.<sup>50</sup> Für die Sammlung der erhaltenen spätantiken Inschriften empfiehlt sich als Orientierungshilfe der im Jahr

<sup>49</sup> Val. Max. 9,1,27.

<sup>50</sup> Die erste große Änderung des Grenzverlaufs erfolgte um das Jahr 333 und führte dazu, dass die hirpinischen Gemeinden Beneventum, Ligures Baebiani und Ligures Corneliani der Provinz *Campania* zugeteilt wurden.

346 festgelegten Grenzverlauf, da wir mit diesem Datum eine eindeutige Zäsur fassen können und die Grenzen der Provinz von nun an unverändert bleiben sollten. Damals wurde die nördliche Grenze in Richtung Südosten verschoben, wodurch die Städte Larinum (Larino) und Teanum Apulum an die Provinz *Samnium* übergingen. Obgleich *Apulia et Calabria* spätestens nach dieser Grenzreform wesentlich kleiner war als die Provinzen *Tuscia et Umbria* und *Venetia et Histria*, zählte es immerhin noch um die 20 Stadtgemeinden, darunter etwa Sipontum (Siponto), Luceria (Lucera), Canusium (Canosa), Venusia (Venosa), Barium (Bari), Brundisium (Brindisi), sowie wenigstens elf Bischofssitze.<sup>51</sup>

Als Grundlage für die Zusammenstellung der erhaltenen Zeugnisse dienten einschlägige Corpora und Editionen (darunter CIL, ILS, ILCV und AE), onlinebasierte Datenbanken (EDR, EDH, EDCS und LSA) sowie Sammlungen und Berichte zu einzelnen Regionen oder Stadtgemeinden (zum Beispiel ICI und SupplIt). Darüber hinaus wurden auch bislang unpublizierte Stücke in italienischen Museen und Depots berücksichtigt, sofern sie der eigenen Anschauung zugänglich gemacht werden konnten. Einbezogen wurden sämtliche Inschriften, die in dem Zeitraum zwischen dem letzten Viertel des 3. Jhs. und dem frühen 7. Jh. entstanden sind, wobei eine eindeutige zeitliche Einordnung insbesondere bei nicht fest datierten Stücken manches Mal unmöglich war.<sup>52</sup> Folglich wurden lediglich solche Inschriften aufgenommen, deren Datierung innerhalb eben jenes chronologischen Rahmens als plausibel gelten darf. Ein klar definierter Zeitraum bot sich hingegen im Fall von Inschriften an, die vom Kaiserhaus in Auftrag gegeben oder ihm zu Ehren errichtet wurden. Hier markiert das Jahr 284, als Diocletian den Thron bestieg und das Regierungssystem der Tetrarchie etablierte, die untere Grenze, während das Ende der herakleischen Dynastie im Jahr 620 die obere Grenze festlegt.

---

51 Die politisch-administrative und ökonomische Struktur des spätantiken *Apulia et Calabria* werden diskutiert bei Grelle/Volpe 1994, bes. 15–24 zur Verschiebung des nördlichen Grenzverlaufs und Grelle/Volpe 1996. Canusium war bereits im 4. Jh. zum Bischofssitz aufgestiegen. Im 5. und 6. Jh. folgten Aceruntia, Aecae, Aeclanum, Barium, Brundisium, Herdoniae, Luceria, Sipontum, Tarentum und Venusia. Obgleich die Quellenlage für Compsa und Hydruntum nicht eindeutig ist, ist davon auszugehen, dass es sich auch bei diesen beiden Städten um Bistümer handelte.

52 Dazu zählen in erster Linie solche Inschriften, die keine präzise Datierung durch zum Beispiel Regierungsjahre der Kaiser, Konsulardaten, Beamtendatierungen oder Indikationen zulassen bzw. deren schlechter Erhaltungszustand keine zeitliche Einordnung mehr erlaubt. In solchen Fällen wurde versucht, sich einer Datierung aufgrund prosopographischer Hinweise zu nähern oder den archäologischen (Fund)-Kontext der Stücke fruchtbar zu machen. Das paläographische Erscheinungsbild der Inschriften wurde ebenfalls berücksichtigt, allerdings nur unter Vorbehalt, da eine Datierung *allein* aufgrund des Schriftbilds in den wenigstens Fällen als sicher gelten kann. Zur problematischen Datierung von Inschriften anhand paläographischer Beobachtungen s. Bodel 2001, 50f. Allgemein zu Datierungskriterien für (lateinische) Inschriften s. Thylander 1952, 1–52; Bodel 2001, 49–52; Cooley 2012, 398–434 mit Fallbeispielen und weiterführenden Literaturverweisen.



Um den Bestand von jeweils mehreren Hunderten Inschriften überblicken und unter den hier interessierenden Fragestellungen diskutieren zu können, wurden sie einzelnen Typen zugeordnet, die sich im Hinblick auf ihre Funktion und den Anlass der Errichtung voneinander unterscheiden: Ehreninschriften, auf der einen Seite solche für das Kaiserhaus, auf der anderen Seite für Reichs- und Munizipalbeamte; Meilenstein-Inschriften; Bau- und Stiftungsinschriften aus dem öffentlichen Stadtraum; Bau- und Stiftungsinschriften mit christlichem Hintergrund; Weihinschriften für Gottheiten der römisch-polytheistischen Religion; und schließlich Grabinschriften. Typen, von denen sich extrem wenige Beispiele erhalten haben, etwa *fasti*, Dekrete, Erlasse und Urkunden, ebenso wie sehr kurze Inschriften wie Akklamationen wurden zusammen mit unbestimmbaren Inschriften unter der Kategorie ‚Andere und Unbestimmbare‘ subsummiert. Keine Berücksichtigung fanden indes Kleininschriften auf Gefäßen und Geräten (*instrumenta domestica*), Schreibtäfelchen (*tabulae*) sowie Dipinti und Graffiti (insofern diese nicht einer der oben genannten Kategorien zuzuordnen werden können, etwa im Fall von mit Farbe aufgetragenen Grabinschriften in unterirdischen Nekropolen oder Katakomben), weil es sich hierbei um Inschriften handelt, die weder der dauerhaften Präsenz im öffentlichen Raum noch der Rezeption durch ein größeres Publikum zugedacht waren.<sup>53</sup>

Die unter diesen Voraussetzungen durchgeführte Sammlung und Klassifizierung der erhaltenen Inschriften jeder Provinz zeitigt die in Tabelle 1 dargestellten Ergebnisse. Aus diesen Werten ergeben sich folgende erste Beobachtungen:

1. Die drei Provinzen zeichnen sich durch einen unterschiedlich großen Gesamtbestand an Inschriften aus, der von Norden nach Süden abnimmt. Während sich in *Venetia et Histria* knapp 1200 Inschriften erhalten haben, sind es in *Tuscia et Umbria* nur noch halb so viele und in *Apulia et Calabria* nicht einmal mehr 300 Exemplare.
2. In allen Provinzen machen die Grabinschriften den weitaus umfangreichsten Anteil aus, nämlich jeweils weit mehr als 50 %. Prozentual betrachtet, liegt hier *Tuscia et Umbria* vorne, dessen Grabtituli rund 86 % des Gesamtbestandes ausmachen, während es in *Venetia et Histria* und *Apulia et Calabria* jeweils rund 65 % sind.
3. Die Zahl an sog. *civic inscriptions*, also Ehreninschriften für das Kaiserhaus, Magistrate und verdiente Bürger, Bautituli an öffentlichen Gebäuden, Meilenstein-Inschriften sowie Inschriften, die von euergetischen Maßnahmen in den Stadtgemeinden zeugen, ist allerorten sehr gering, wobei sich deutliche regionale Unterschiede ergeben. In *Venetia et Histria* machen sie zusammengenommen rund 35 %, in *Tuscia et Umbria* rund 15 % und in *Apulia et Calabria* rund 25 % (28 %) aus.

---

<sup>53</sup> Es ist zwar richtig, dass auch diese Inschriften zum Gesamtcharakter des spätantiken Inschriftenwesens beitragen. Aus forschungspraktischer Perspektive macht es aber insofern Sinn, diese hier auszuklammern, weil sie im Gegensatz zu den berücksichtigten Typen sowohl einen gewissen monumentalen als auch öffentlichen Charakter vermissen lassen.

**Tab. 1:** Verteilung der Inschriften nach verschiedenen Gattungen. Die in Klammern stehenden Werte ergeben sich aus der Berücksichtigung zweifelhafter Exemplare, die sich entweder nicht eindeutig der Spätantike oder einer bestimmten Inschriftengattung zuordnen lassen.

	<i>Venetia et Histria</i>	<i>Tuscia et Umbria</i>	<i>Apulia et Calabria</i>
<b>Gesamtbestand</b>	ca. 1175	ca. 580	ca. 275
Ehreninschriften für das Kaiserhaus auf Statuenbasen und Tafeln	21 = 1,8 %	20 = 3,4 %	16 (19) = 5,8 % (76,9 %)
Meilenstein-Inschriften	98 = 8,3 %	23 = 4,0 %	39 = 14,2 %
Ehreninschriften für Reichs- und Munizipalbeamte auf Statuenbasen und Tafeln	6 = 0,5 %	18 = 3,1 %	5 (7) = 1,8 % (2,5 %)
Profane Bau- und Stiftungsinschriften im öffentlichen Stadtraum	16 = 1,3 %	4 = 0,7 %	6 (7) = 2,1 % (2,5 %)
Bau- und Stiftungsinschriften in christlichen Kontexten	ca. 270 = ca. 23,0 %	14 (18) = 2,4 % (3,1)	3 = 1,1 %
Wehinschriften für Götter der römisch-polytheistischen Religion	2 = 0,2 %	3 = 0,5 %	0 (1) = 0 % (0,3 %)
Grabinschriften (pagane, christliche und unbestimmbar)	ca. 760 = 64,7 %	ca. 500 = ca. 86,2 %	ca. 180 = ca. 65,4 %
Andere und Unbestimmbar	2 = 0,2 %	2 = 0,3 %	18 = 6,5 %

- Mit Inschriften versehene Meilensteine, die für gewöhnlich jenseits des Stadtraums entlang den Fernstraßen aufgestellt waren, sind in jeder der drei Provinzen vertreten, wobei die absolute Zahl von 98 Stück in *Venetia et Histria* die Zahl von 23 Stück in *Tuscia et Umbria* bzw. 39 Stück in *Apulia et Calabria* deutlich übersteigt. Hierbei gilt es allerdings zu beachten, dass einige Steine mehrere Inschriften tragen konnten, wie es zum Beispiel bei drei Exemplaren in *Venetia et Histria* der Fall ist.
- Bestimmte Inschriftentypen scheinen für die eine Provinz geradezu charakteristisch zu sein, während sie in einer anderen eher Ausnahmereischeinungen waren. Im Fall von *Venetia et Histria* ist etwa der vergleichsweise große Prozentsatz von rund 23 % christlicher Bau- und Stiftungsinschriften – dabei handelt es sich fast ausschließlich um solche in Mosaikböden von Kirchen – kaum zu überse-

hen und übersteigt damit denjenigen der beiden anderen Provinzen erheblich. In diesen haben sich prozentual betrachtet hingegen weit mehr Ehreninschriften für Angehörige der Reichs- und Stadtaristokratie erhalten. Die mittellitalische Provinz *Tuscia et Umbria* zeichnet sich außerdem durch eine überdurchschnittlich hohe Zahl an Grabinschriften aus, die mehr als 86 % aller von dort stammenden Inschriften ausmachen. *Apulia et Calabria* wiederum weist im Unterschied zu den beiden anderen Provinzen anteilmäßig sehr viel mehr Meilenstein-Inschriften auf.

Beim ersten Hinsehen fallen insbesondere die großen Unterschiede im Gesamtbestand ins Auge. Doch der Blick auf die zum Teil erheblich voneinander abweichenden Zahlen ist in mancherlei Hinsicht irreführend – dass in der Spätantike neu errichtete Inschriften in *Venetia et Histria* in jeder Stadtgemeinde und sämtlichen öffentlichen Plätzen allgegenwärtig gewesen seien, während man in *Tuscia et Umbria* und noch eher in *Apulia et Calabria* sehr viel seltener auf derlei Monumente gestoßen sei, ist daher ein Trugschluss. Die höheren Zahlen in Nord- und Mittelitalien sind zu einem nicht unerheblichen Teil das Resultat größerer Ansammlungen von Inschriften innerhalb bestimmter geschlossener Kontexte. Daher sind sie weniger für die Frage, *ob* Inschriftlichkeit in der jeweiligen Region eine Rolle spielte von Bedeutung als vielmehr für die Frage, *wo* sie dies tat. In *Venetia et Histria* etwa finden sich größere Konzentrationen spätantiker Inschriften in den zahlreich vorhandenen frühchristlichen Kirchen, die insbesondere im Verlauf des 5. und 6. Jhs. in vielen Stadtgemeinden am nördlichen Adriabogen entstanden. Das gilt insbesondere für das Patriarchat Aquileia, das in dieser Hinsicht eine Sonderrolle einnimmt und dessen epigraphischer Befund einen Großteil des Gesamtmaterials darstellt. Da die Errichtung und Ausstattung eines Kirchenbaus mit erheblichen finanziellen Aufwendungen verbunden war, beteiligten sich häufig mehrere Mitglieder der Kirchengemeinde an dessen Finanzierung, darunter neben Angehörigen des Klerus auch viele Laien. Ihr Engagement wurde in Form einer Inschrift festgehalten, die in den mit Mosaiken ausgelegten Kirchenboden eingelassen wurde und in der Regel den Namen des Stifters sowie die gespendete Summe an römischen Fuß nannte.<sup>54</sup> Zeugnisse dieser Art haben sich in nicht weniger als 25 Gemeinden der spätantiken Provinz erhalten. In einigen Fällen hatten derartig viele Gemeindemitglieder den Bau unterstützt, dass die Böden mancher Kirchen über und über mit Inschriften versehen waren. Die aus dem frühen 6. Jh. stammende Kirche Via Madonna del Mare in Tergeste (Triest) etwa zählt 14 erhaltene Mosaikinschriften,<sup>55</sup> die sog. Monastero-Kirche in Aquileia aus dem mittleren 5. Jh. schon 39 Exemplare,<sup>56</sup> und in der im späteren 6. Jh. errichteten Basilika Sant’Eufemia in Grado sind sogar

<sup>54</sup> Zu den Stifterinschriften in den Kirchen *Venetia et Histria*s grundlegend: Caillet 1993 und Zettler 2001. Das Phänomen wird in Kap. 5.3 ausführlicher besprochen.

<sup>55</sup> Caillet 1993, 276–290; Zettler 2001, 241–245.

<sup>56</sup> Caillet 1993, 158–192; Zettler 2001, 168–179.

52 Bodenepigraphie überliefert<sup>57</sup> – nicht ausgeschlossen, dass die tatsächliche Anzahl in allen Fällen sogar noch höher war. Die hinter den Befunden stehende epigraphische Praxis, die Namen der beteiligten Stifter in Form einer Inschrift im Mosaikboden zu verewigen, war besonders stark im Raum des nördlichen Adriabogens verbreitet und ist anderswo offenbar nur sehr selten zum Tragen gekommen. Obgleich wir auch aus Mittel- und Süditalien mehrere frühchristliche Kirchenbauten mitsamt ihrer Mosaikböden kennen, sind vergleichbare Befunde rar, weshalb wir davon ausgehen dürfen, dass es sich um ein regional begrenztes Phänomen der Provinz *Venetia et Histria* und ihrer Grenzgebiete gehandelt hat. Warum diese epigraphische Praxis ausgerechnet dort so beliebt war, während sie im übrigen italischen Raum kaum von Bedeutung war, ist nicht leicht zu beantworten. Dass es anderswo keine private Stiftertätigkeit gegeben hätte und dass sich einzelne Gemeindemitglieder nicht an der Finanzierung eines Kirchenbaus beteiligt hätten, ist schwer vorstellbar – zumal es durchaus vereinzelte Beispiele dieser Sitte in Mittel- und Süditalien, etwa in Florentia (Florenz), gibt.<sup>58</sup> Anders als in *Venetia et Histria* wurde das finanzielle Engagement zugunsten der christlichen Gemeinschaft aber offenbar nicht dauerhaft kommemoriert – jedenfalls nicht in Form von musivischen Bodeninschriften wie sie in *Venetia et Histria* so zahlreich sind. Wie aber lassen sich diese regionalen Divergenzen erklären? Ein möglicher Ansatz könnte in der Annahme eines gut funktionierenden ‚kreativen Milieus‘ im nördlichen Adriabogen der Spätantike liegen.<sup>59</sup> Demzufolge existierte dort ein stabiles soziales Netzwerk mit aus unterschiedlichen sozialen Feldern stammenden Akteuren, die sich durch gemeinsame kulturelle Werte und ein mehr oder minder starkes Gemeinschaftsgefühl auszeichneten. Das Patriarchat Aquileia könnte den Rahmen für ein solches Milieu gebildet haben. Wahrscheinlich funktionierten hier der soziale Aus-

---

57 Caillet 1993, 218–257; Zettler 2001, 194–211.

58 So zeigt der Mosaikboden der im 5. Jh. errichteten Kirche Santa Reparata zwei Stifterinschriften: eine mehrere Namen umfassende Inschrift, bei der die Stifter offenbar hierarchisch gegliedert untereinander aufgeführt werden, und eine zweite, bei der der Name des Stifters Obsequentius mit der Darstellung eines farbenfrohen Pfaus verbunden ist; s. hierzu auch S. 228.

59 Der Begriff des ‚kreativen Milieus‘ stammt eigentlich aus der Wirtschaftsgeographie, wo er als Erklärungsmodell für wirtschaftlich besonders erfolgreiche Regionen zum Tragen kommt. Begründet wurde er in den 1980er-Jahren von der international zusammengesetzten *Groupe de Recherche Européenne sur les Milieux Innovateurs* (GREMI). Zu den Charakteristika eines solchen Milieus zählen neben der sozial-beruflichen Heterogenität der Akteure und deren Selbstwahrnehmung als eine nach außen abgeschlossene Gemeinschaft auch die Bindung an einen Ort direkter sozialer Begegnung, wodurch die Kommunikationsintensität und der Wissensaustausch gewährleistet wird. Das Konzept hat in den Geschichtswissenschaften bislang nur selten Anwendung gefunden, wohl nicht zuletzt aufgrund der Schwierigkeit, historische Netzwerke so detailliert rekonstruieren zu können, wie es notwendig wäre. Das gilt insbesondere für die Qualität der Kooperation zwischen Schlüsselpersonen, die sich mitunter nur schwer aus den Quellen herauslesen lässt. Zum Modell s. grundlegend Aydalot 1986 und Ratti/Bramanti/Gordon 1998. In der neuzeitlichen Geschichtswissenschaft hat der Ansatz bei Brix 1993 Anwendung gefunden, ein Sammelband, der versucht, das Modell des ‚kreativen Milieus‘ für das Wien der Wende vom 19. auf das 20. Jh. fruchtbar zu machen.

tausch und mithin die Weitergabe von Wissen sowie die effektive Nutzung kultureller Ressourcen besser als anderswo im italischen Raum, was letztendlich die Freisetzung kreativen Potentials möglich machte und zur Ausbildung einer intensiv betriebenen Kommemorationspraxis führte, die ihren Niederschlag eben in der Setzung musivischer Inschriften in den Kirchenböden fand.

In *Tuscia et Umbria* rührt die vergleichsweise hohe Gesamtsumme an Inschriften wiederum von der Existenz mehrerer großer, zum Teil unterirdischer Nekropolen her, in denen sich spätantike Inschriften in großer Zahl erhalten haben. Die größte Ansammlung von 84 Grabtituli ist in der Katakomba Santa Cristina in Volsinii zu finden.<sup>60</sup> Weitere 77 *tituli* sind aus der bei Capena gelegenen Catacomba detta di Teodora bekannt,<sup>61</sup> aus der unterirdischen Nekropole Santa Mustiola in Chiusi stammen noch einmal 43 weitere derartiger Zeugnisse.<sup>62</sup> Zahlreich ist auch die Überlieferung aus dem oberirdisch gelegenen frühchristlichen Friedhof von Florentia, wo an der Stelle der heutigen Kirche Santa Felicita nicht weniger als 68 Grabinschriften gefunden wurden.<sup>63</sup> Ähnlich wie im Fall der norditalischen Kirchen waren diese Nekropolen Orte, an denen sich Inschriftlichkeit auf relativ kleinem Raum verdichtete. Dies galt allerdings nicht erst seit der Spätantike, denn auch während der Römischen Republik und der Kaiserzeit waren Begräbnisstätten Orte mit einer sehr ausgeprägten epigraphischen Präsenz. Der Kirchenraum als Kontext monumentaler Inschriftlichkeit war jedoch sehr wohl etwas Neues und sollte sich zu einem ‚beschrifteten Raum‘ *par excellence* entwickeln. Wir werden später darauf zurückkommen, wenn wir uns näher mit der Materialität und Präsenz spätantiker Inschriftlichkeit beschäftigen.

So unterschiedlich groß die Gesamtbestände in den verschiedenen Provinzen auch sein mögen, so ist doch sowohl der Anteil als auch die absolute Zahl der sog. *civic inscriptions* überall gering – wenngleich auch hier regionale Divergenzen auszumachen sind. Neben dem eingangs beschriebenen allgemeinen Rückgang neu geschaffener Inschriften ist dies ein zweites markantes Spezifikum der spätantiken Inschriftenkultur. Ein Blick auf diejenigen Inschriften mit stark repräsentativen Funktionen, wie etwa die in Verbindung mit Standbildern oder Meilensteinen errichteten Ehreninschriften für das Herrscherhaus, macht dies deutlich. Unserer Statistik zufolge haben sich in allen drei untersuchten Provinzen nicht mehr als 20 bzw. 21 Ehreninschriften für das Kaiserhaus an Statuenbasen erhalten (siehe Inschriftenverzeichnis).<sup>64</sup> In einem Staatswesen wie dem Imperium Romanum, in dem die herrscherliche Repräsentation in Form ideologischer Denkmäler (allen voran mit Inschriften versehene

<sup>60</sup> ICI I, 1985.

<sup>61</sup> ICI IV, 1986.

<sup>62</sup> ICI XI, 2003.

<sup>63</sup> Maetzke 1957.

<sup>64</sup> Gemeint sind hier in erster Linie Ehreninschriften auf Statuenbasen und auf Tafeln. Im weitesten Sinne gehören auch die Meilenstein-Inschriften in diese Kategorie, da diese in der Spätantike einen stark ehrenden Charakter annahmen; zu dieser Entwicklung s. ausführlicher u. Kap. 2.2.5.

Bildnisse) eine so bedeutende Rolle spielte, würde man wesentlich mehr Exemplare kaiserlicher Ehrenstatuen (mit entsprechenden Inschriften) erwarten – um so mehr, wenn man bedenkt, wie zahlreich solche Zeugnisse aus der Kaiserzeit sind. Aus der frühen und hohen Kaiserzeit (1.–3. Jh.) haben sich in *Venetia et Histria* um die 70, in dem Gebiet des späteren *Tuscia et Umbria* sogar rund 150 und aus *Apulia et Calabria* immerhin noch knapp 60 Ehreninschriften für den Kaiser und/oder seine Familie erhalten.<sup>65</sup> Angesichts der Tatsache, dass wir es hier mit vergleichbar langen Zeiträumen zu tun haben und es in beiden Perioden Phasen stabiler Herrschaftsausübung wie auch schnell wechselnder Machtverhältnisse gab, mögen die niedrigen Stückzahlen der Spätantike befremdlich erscheinen – sie sind aber letzten Endes nur eines von vielen Symptomen des zuvor beschriebenen Schwindens der *civic inscriptions*. Der starke Rückgang kaiserlicher Ehrbekundungen setzte allerdings nicht abrupt mit Beginn der Tetrarchie ein, sondern vollzog sich im Laufe der Spätantike eher schleichend und erlebte insbesondere unter Konstantin I. und in einigen Regionen noch einmal unter Julian eine kurze Unterbrechung.<sup>66</sup> Während die Kaiser bis zum ersten Drittel des 4. Jhs. noch relativ regelmäßig durch Ehrenstatuen gewürdigt wurden, verlor diese Praxis nach der Regierungszeit Konstantins I. offenbar immer mehr an Bedeutung, weshalb Ehreninschriften für seine Söhne sowie die Kaiser der valentinianischen und theodosianischen Dynastie nur noch extrem selten belegt sind.<sup>67</sup> Das Ausbleiben statuarischer Ehrungen mit dazugehörigen Inschriften ab dem späteren 4. Jh. bedeutete aber keineswegs das Ende jeglicher Form von öffentlicher Ehrbekundung. Dies zeigt ein Blick auf die Zahl der erhaltenen Meilensteine, deren Inschriftentexte sich kaum von denjenigen an Statuenbasen unterscheiden. In allen drei Provinzen lässt sich eine recht beträchtliche Anzahl an *miliaria* mit Inschriften zu Ehren des Kaiserhauses beobachten, von denen eine ganze Reihe aus der Zeit nach Konstantin I. stammt. Die vergleichsweise hohen Bestände von 98 Exemplaren in *Venetia et Histria*, 23 in *Tuscia et Umbria* und 39 in *Apulia et Calabria* sind vor diesem Hintergrund ebenfalls als ein Phänomen spätantiker Inschriftlichkeit zu bewerten, alleine schon des-

---

**65** Diese Zahlen basieren auf der Recherche mit Hilfe computerbasierter Datenbanken und sind hier nicht als absolute oder verbindliche Angaben, sondern als Näherungswerte zu verstehen. Präzise Zahlenwerte zu den erhaltenen Ehreninschriften für die Herrscher der frühen und hohen Kaiserzeit liegen m. W. nicht vor.

**66** Die Ehreninschriften für Konstantin I. liegen mit fünf Exemplaren in *Venetia et Histria* (Inschriften Nr. A.I.2, 3, 4, 16, 19 – siehe hier wie im Folgenden das Inschriftenverzeichnis ab S. 351), drei in *Tuscia et Umbria* (Inschriften Nr. B.I.7, 11, 13) und ebenso vielen in *Apulia et Calabria* (Inschriften Nr. C.I.3, 8, 15) deutlich über dem Durchschnitt. In der süditalischen Provinz wurden zu Ehren Julians noch einmal drei beschriftete Statuen errichtet (Inschriften Nr. C.I.1, 9, 10).

**67** In *Venetia et Histria* ließen sich je eine Statuenbasis für Valens (Inschrift Nr. A.I.20) und Gratian (Inschrift Nr. A.I.21) nachweisen. In *Tuscia et Umbria* hat sich lediglich eine Tafelinschrift für den Usurpator Magnentius erhalten (Inschrift Nr. B.I.10). Aus *Apulia et Calabria* sind je eine Statuenbasis für Valentinian I. (Inschrift Nr. C.I.7), Theodosius I. (Inschrift Nr. C.I.13) sowie für dessen Vater Fl. Theodosius (Inschrift Nr. C.I.11) bekannt, die letzterem postum errichtet wurde.

wegen, weil Meilenstein-Inschriften eine der wenigen Inschriftentypen darstellen, deren Zahl im Italien der Spätantike stark zu- statt abnimmt. Interessant sind die *miliaria* aber nicht nur in quantitativer Hinsicht, sondern auch, weil sich ihre Funktion in der Spätantike wandelte. Am Ende der Antike glichen sich die Inschriften der Steine immer stärker kaiserlichen Ehreninschriften an und übernahmen deren rühmenden Charakter.<sup>68</sup>

Neben den Kaisern wurden offenbar auch Beamte der Reichs- und Munizipalaristokratie nun sehr viel seltener durch die Aufstellung beschrifteter Bildnisse geehrt (s. Inschriftenverzeichnis). Dies legen zumindest die niedrigen Zahlenwerte von sechs Statuenbasen in *Venetia et Histria* und fünf (bzw. sieben) in *Apulia et Calabria* nahe. Selbst die vergleichsweise hohe Summe von immerhin 18 Zeugnissen in *Tuscia et Umbria*<sup>69</sup> liegt noch weit hinter den Vergleichszahlen der Kaiserzeit zurück: Für die Region des spätantiken *Apulia et Calabria* ließen sich rund 80 Monumente dieser Art aufführen, für *Venetia et Histria* etwa 130 und für *Tuscia et Umbria* sogar etwas mehr als 300.

Der drastische Rückgang der *civic inscriptions* schlug sich ferner im Bereich des profanen (also nicht im Zusammenhang mit paganen oder christlichen Weihungen stehenden) städtischen Bau- und Stiftungswesens nieder und zeigt sich hier vornehmlich in der geringen Zahl an neu geschaffenen Bautituli und anlässlich einer Stiftung errichteten Inschriften im öffentlichen Stadtraum. Von diesen sind in *Venetia et Histria* nur 16, in *Tuscia et Umbria* und in *Apulia et Calabria* nicht einmal mehr zehn Stück bekannt. Zur Verdeutlichung auch hier wieder vergleichende Zahlen aus der Kaiserzeit: Allein für das 1. und 2. Jh. zählen wir für die norditalische Provinz rund 260 Exemplare, für die mittelitalische ungefähr genauso viele und für die süditalische immerhin noch etwa 80. Wie aus dem Inhalt der erhaltenen spätantiken Inschriften hervorgeht, waren einige Bautituli anlässlich von Restaurierungsmaßnahmen an älteren Gebäu-

<sup>68</sup> S. hierzu die Ausführungen in Kap. 2.2.5.

<sup>69</sup> Bei einigen der erhaltenen Zeugnisse aus *Tuscia et Umbria* ist die Datierung in die Spätantike allerdings unsicher. Dies gilt in erster Linie für drei beschriftete Statuenbasen zu Ehren eines gewissen C. Tifanius Agricola, der sich in der Stadtverwaltung Carsulae verdient gemacht hatte (AE 2000, 531 = AE 2005, 463; AE 2000, 532; AE 2000, 533 = AE 2005, 464; vgl. dazu Bruschetti 2000, 262f. Nr. 4, 5, 6 und Corbier 2005, 342–351). Ob er sein Amt bereits in der hohen Kaiserzeit oder erst im späteren 3. Jh. ausübte, ist ungewiss. Ebenso wenig gesichert ist die Datierung fünf weiterer Inschriften aus der sog. Basilica dei Bassi am Forum von Rusellae (AE 1991, 667d–e; SupplIt 16, 1998, 130–34 Nr. 37–41; hierzu zuletzt: Granino Cecere 2012). Während die dazugehörigen marmornen Bildnisstatuen männlicher und weiblicher Familienmitglieder der Bassi zweifelsohne aus claudisch-flavischer Zeit stammen, wurden die kurzen Inschriften auf den Plinthen mit dem jeweiligen Cognomen des/der Porträtierten erst nachträglich angefertigt. P. Liverani (Liverani 1994) datierte sie noch in das 2. oder 3. Jh., während sich M. Torelli (Torelli 2009) für eine Spätdatierung in die zweite Hälfte des 4. Jhs. aussprach. Es wurde mehrfach versucht, aus dem Statuenensemble eine mindestens über drei Generationen reichende Genealogie abzuleiten, s. hierzu Torelli 2009, 887f. Von der unklaren Datierung abgesehen, wurden die Inschriften aus Rusellae hier nicht berücksichtigt, weil sie keine Ehreninschriften im engeren Sinne darstellen, sondern eher Namensnennungen.

den errichtet worden, während Neubauten offenbar überaus rar waren.<sup>70</sup> Dass kaum noch Inschriften mit Hinweisen auf Neubauten zu finden sind, hängt in erster Linie mit der konservativen Baupolitik der Spätantike und ihrem strategischen Umgang mit dem Baubestand der Vergangenheit zusammen, wie es nicht zuletzt die Gesetzgebung dieser Zeit sehr deutlich vor Augen führt. Diese hielt die für das öffentliche Bauwesen zuständigen Beamten nämlich dezidiert zur Restaurierung des alten Baubestands an und wirkte der Errichtung von Neubauten damit entgegen.<sup>71</sup> Statt Neues zu errichten, war man eher auf die Erhaltung des Alten bedacht, und nicht selten inszenierte man die alten Gebäude und Denkmäler zusammen mit neu Geschaffenen. Wiederrichtete Götterbilder, wie wir sie allenthalben in den Städten des spätantiken Italiens finden, sind die wohl anschaulichsten Beispiele dieser Praxis.

Das Nebeneinander von alten und neuen Inschriften ist für die Inschriftenkultur der Spätantike von fundamentaler Bedeutung. Denn auch wenn spätestens ab dem 4. Jh. Inschriften sehr viel seltener produziert und errichtet wurden, waren die öffentlichen Räume der Städte ja nicht vollkommen frei von derlei Monumenten und Denkmälern: An vielen Bauwerken prangten monumentale Stiftungsinschriften aus früherer Zeit, und so mancher innerstädtische Platz beherbergte eine Vielzahl beschrifteter Statuenbasen mit Bildnissen der Kaiser und privater Wohltäter aus den vorangegangenen Epochen. Von wie vielen Kalendern, Fasten, Gesetzestafeln, Senatsbeschlüssen, Konstitutionen und Protokollen wir aufgrund ihres vergänglichen Materials nichts wissen, steht nur zu vermuten. Die Spätantike war also keineswegs ‚inschriftenarm‘ – die Frage ist eher, wie die spätantike Gesellschaft mit diesem epigraphischen Erbe umging und welche Rolle die neu geschaffenen Inschriften in diesem Gefüge spielten.

So viel zu den allgemeingültigen Entwicklungslinien spätantiker Inschriftlichkeit, wie sie sich aus den in der Tabelle zusammengetragenen Zahlenwerten herauslesen lassen. Ungeachtet der eben besprochenen allgemeinen Trends bildeten die hier untersuchten Provinzen auch ganz eigene, durchaus unterschiedliche *epigraphic habits* aus, auf die wir nun noch einen genaueren Blick werfen wollen.

Im Fall *Venetia et Histrias* sind es unzweifelhaft die so zahlreich erhaltenen Weih- und Stiftungsinschriften in den frühchristlichen Kirchen, die der spätantiken Inschriftenkultur dieser Provinz ihre unverwechselbare Kontur verliehen – kaum eines der im 5. und 6. Jh. errichteten Gotteshäuser, in dem sich nicht wenigstens eine Inschrift dieser Art im Mosaikboden erhalten hätte. Wie sehr sich dieses Phänomen auf den Raum des nördlichen Adriabogens beschränkte, zeigen die wenigen vergleichbaren Zeugnisse aus anderen Provinzen. Obgleich seit dem späteren 4. Jh. auch anderswo zahlreiche Kirchenbauten errichtet worden waren, finden sich musivische Bodenin-

---

<sup>70</sup> Inschriften dieser Art sollten allerdings nicht zu wörtlich genommen werden, denn insbesondere in der Spätantike waren Hinweise auf das hohe Alter eines Baus und auf dessen baufälligen Zustand eher topischer Natur und stimmten nicht immer mit der Realität überein; s. hierzu Thomas/Witschel 1992.

<sup>71</sup> S. hierzu v. a. Cod. Theod. 15, 1, *passim* und die Ausführungen in Kap. 3.2.



schriften nur in wenigen Gotteshäusern Italiens jenseits der Provinzgrenzen *Venetia et Histrias*. Während in den direkten Nachbarregionen *Noricum*, *Dalmatia* und *Flaminia* derartige Inschriften noch etwas häufiger zum Erscheinungsbild frühchristlicher Kirchenanlagen gehörten, waren sie in Mittel- und Süditalien seltene Einzelfälle. Belege finden sich lediglich in Florentia, Luna, Neapolis, Luceria, Barium und Salemi.<sup>72</sup>

Für den *epigraphic habit* der Provinz *Venetia et Histria* kaum weniger bezeichnend ist der äußerst geringe Anteil an Ehreninschriften für Angehörige der Reichsaristokratie, derer wir lediglich drei Exemplare aus dem späten 3. und 4. Jh. zählen können: für einen *magister sacrarum cognitionum* (Inschrift Nr. A.II.1), für ein Mitglied des kaiserlichen *consistorium* (Inschrift Nr. A.II.2) (beide Aquileia) sowie für einen *praefectus praetorio* (Inschrift Nr. A.II.6) (Verona). Dieser kleine Bestand fügt sich sehr gut in das oben skizzierte Bild von der relativen Armut an *civic inscriptions* in der Spätantike ein, zumal auch Mitglieder der lokalen Oberschichten nur noch sehr selten durch die Errichtung von Bildnisstatuen öffentlich gewürdigt wurden. Belegt sind Ehrungen für einen lokalen Wohltäter in Feltria (Inschrift Nr. A.II.3), den *vir perfectissimus* Aurelius Marcus in Tergeste (Inschrift Nr. A.II.4) sowie für einen Unbekannten in Verona (Inschrift Nr. A.II.5).

Diese Tendenz lässt sich auch in den beiden anderen Provinzen beobachten, wobei sich der Rückgang an öffentlichen Ehrenmonumenten hier etwas weniger drastisch abzeichnet. Dem sehr überschaubaren Bestand von insgesamt sechs Exemplaren aus *Ventia et Histria* stehen aus dem insgesamt viel inschriftenärmeren *Apulia et Calabria* immerhin fünf Zeugnisse gegenüber (Inschriften Nr. C.II.1–5). Aus *Tuscia et Umbria* sind es insgesamt sogar 18, zehn davon Reichsbeamten wie *correctores* und *consulares* gewidmet, die restlichen acht lokalen Honoratioren (Inschriften Nr. B.II.1–18). Und auch in anderen Provinzen des mittel- und süditalischen Raums wurden Reichs- und Munizipalbeamte sehr viel häufiger geehrt als in Norditalien: In *Samnium* haben sich 14, in *Campania* sogar über 80 Zeugnisse dieser Art erhalten, und selbst die Provinzen *Lucania et Brutii* und *Sicilia* mit einer sehr viel weniger dichten Städtelandschaft zählen noch jeweils sechs Exemplare.<sup>73</sup> Außerdem blieb dieser Denkmaltyp hier auch über einen wesentlich längeren Zeitraum in Gebrauch als im Norden. Insbesondere in der Hauptstadt Rom und ihrem Umkreis finden wir auch im späten 4. und früheren 5. Jh. noch Belege inschriftlich-statuarischer Ehrungen, darunter viele für *praefecti*

72 Zur divergenten geographischen Verteilung der Mosaikinschriften vgl. den Katalog bei Caillet 1993, wo die einzelnen Zeugnisse ihrer Herkunft nach aufgeführt werden. Warum diese epigraphische Praxis ausgerechnet im Raum des nördlichen Adriabogens so intensiv ausgeübt wurde, ist bislang nicht endgültig geklärt, vgl. dazu o. S. 25f.

73 In *Campania* handelt es sich dabei in erster Linie um Ehreninschriften für die Statthalter der Provinz, während solche für lokale Magistrate weitaus seltener zu finden sind. Allen voran in den Städten Capua, Beneventum, Surrentium, Puteoli und Neapolis sind die Zeugnisse außerordentlich zahlreich; vgl. hierzu die Einträge in der LSA-Datenbank und den Appendix 4 bei Savino 2005, 278–291.

*Urbi*.<sup>74</sup> Und auch unsere Provinzen *Tuscia et Umbria* und *Apulia et Calabria* machen hier keine Ausnahme: Bei ersterer stammen mindestens sieben Statuenbasen aus der Zeit nach 350 (Inschriften Nr. B.II.2, 5, 8, 11, 12, 17, 18), von den süditalischen Exemplaren gleicher Art lässt sich immerhin noch eines (Inscription Nr. C.II.4) mit Sicherheit in die erste Hälfte des 5. Jhs. datieren.

Mit dem längeren und umfangreicheren Festhalten an der traditionellen Form der statuarisch-inschriftlichen Ehrung können wir ein erstes Charakteristikum des spätantiken Inschriftenwesens in den Städten Mittelitaliens vermerken.<sup>75</sup> Einen in dieser Hinsicht interessanten Einzelfall bietet die umbrische Gemeinde Interamna Nahars, wo sich eine postum errichtete Ehreninschrift für eine lokale Wohltäterin, Helvedia Burrenia Modesta, erhalten hat (Inscription Nr. B.II.10). Frauen wurden selten durch öffentliche Bildnisstatuen geehrt, und die wenigen Zeugnisse dieser Art galten in der Regel Priestersinnen, nicht aber einfachen Bürgerinnen.<sup>76</sup> Offenbar muss sich Helvedia Burrenia Modesta in besonderer Weise ausgezeichnet und sich womöglich vor allem für die Frauen in ihrer Gemeinde eingesetzt haben – in der Inschrift zeichneten jedenfalls ausdrücklich die Bürger beiderlei Geschlechts (*cives Interamnanae civitatis utriusque sexus*) für die Ehrung verantwortlich.

Für die Inschriftenkultur *Tuscia et Umbria* ist ferner die relativ häufige Existenz von Bauinschriften auffällig, die von der Restaurierung einer öffentlichen Thermenanlage sprechen. Beispiele hierfür finden wir in den umbrischen Gemeinden Oriculum und Spoletium sowie im tuscischen Rusellae (Inschriften Nr. B.III.1, 3, 4). Zusammen mit weiteren Inschriften für die Finanziers bzw. Bauherren des jeweiligen Restaurierungsprojekts (Inschriften Nr. B.II.13, 14, 15, 17) belegen diese *tituli* einerseits den allgemein verbreitenden Trend, bestehende Bausubstanz zu erhalten, verdeutlichen andererseits aber auch die hohe Wertschätzung der Badehäuser als Orte öffentlichen Interesses in der Region – bzw. das Anliegen der jeweiligen Bewohner, die Sorge um diese Bauten inschriftlich zu dokumentieren. Auch wenn Badeanlagen nicht nur in *Tuscia et Umbria* eine wichtige Rolle für das soziale Miteinander und das gesellschaft-

---

74 Zum Beispiel CIL VI 1716a = CIL VI 32094a = LSA 1419; CIL VI 1716b = CIL VI 32094b = LSA 1420; CIL VI 1716c = CIL VI 32094c = LSA 1421; CIL VI 1727 = LSA 1435; CIL VI 1735 = LSA 1438; CIL VI 1749 = LSA 1458; CIL VI 1761 = LSA 1465 (alle für *praefecti Urbi*); CIL VI 1738 = LSA 1247; AE 1928, 80 = LSA 1521 (beide für *praefecti praetorii*); vgl. hierzu auch die entsprechenden Einträge in der LSA-Datenbank.

75 Für eine ausführlichere Diskussion des spätantiken Inschriftenmaterials aus *Tuscia et Umbria* s. Bolle 2017.

76 Aus Rom sind die Beispiele noch relativ zahlreich. Die Ehrungen gehen hier aber in der Regel auf private Stiftungen durch Familienmitglieder zurück (CIL VI 1674, 1714, 1754, 1755, 1756, 1773, 1775, 1780; ILS 1204) oder galten Frauen in ihrer Funktion als Priestersinnen (CIL VI 2136–2141, 2143, 2145, 3240–3242). Zu den wenigen Ehrungen außerhalb Roms zählen etwa eine Inschrift aus Beneventum (AE 1968, 122) sowie eine weitere aus Puteoli (CIL X 3107). Außerdem sind noch vier africanische Statuenbasen aus Thurburbo Minus (AE 1915, 37; ILAfr 414), Bulla Regia (CIL VIII 14470), Leptis Magna (Tantillo/Bigi 2010, 405–406 Nr. 48) und Furnos Maius (CIL VIII 23801) erhalten.

liche Leben in den Städten spielten, so können wir nur hier ein gesteigertes Bedürfnis erkennen, diese auch mit Inschriften auszustatten.

Das vielleicht markanteste Phänomen des *epigraphic habits* in *Tuscia et Umbria* ist aber – ähnlich wie im Fall *Venetia et Histrias* – im Bereich der Inschriften christlichen Hintergrunds zu finden. Gemeint sind die elaborierten Stiftungsepigramme, welche die Bischöfe der spätantiken Provinz anlässlich der Errichtung großer Kirchenbauten anfertigen ließen. Die beeindruckendsten Zeugnisse dieser Art stammen aus Spolegium und gehen auf Bischof Achilles zurück, der dort im frühen 5. Jh. eine dem heiligen Petrus geweihte Kirche nach dem Vorbild des römischen Peterdoms bauen ließ. Die entsprechenden Inschriften sind nur in mittelalterlichen Handschriften überliefert, denen zufolge es sich dabei um kunstvolle Gedichte mit hohem literarischem Anspruch gehandelt hat, die nicht nur die Errichtung des Gotteshauses kommemorierten, sondern auch dessen religiöse Bedeutung als Pilgerstätte ersten Rangs propagierten.<sup>77</sup> Über die Präsentation der Texte können wir nur spekulieren. Man wird sie sich wohl am ehesten als Mosaikinschriften im Inneren der Kirchen oder auf großen Marmortafeln eingemeißelt vorstellen dürfen, sodass der (hinreichend literate) Besucher sie bei Interesse lesen konnte. Jedenfalls müssen die Epigramme auf eine breite Rezeption gestoßen sein, denn die Provinz zeichnet sich durch eine hohe Anzahl an metrischen Inschriften aus, von denen wir nicht nur unter den Stiftungsinschriften der Kirchenbauten, sondern auch in der Gruppe der Grabinschriften zahlreiche Beispiele finden.<sup>78</sup> Womöglich waren sie von den bischöflichen Epigrammen Spolegiums inspiriert.

Im Fall *Apulia et Calabria*s wiederum treten charakteristische Merkmale sehr viel weniger stark hervor als in *Venetia et Histria* oder *Tuscia et Umbria*. *Grosso modo* verlief die Entwicklung des hiesigen Inschriftenwesens offenbar entsprechend den allgemeinen Trends, sodass sich auffällige Besonderheiten nur schwach abzeichnen. Mit Blick auf die quantitative Auswertung des epigraphischen Materials springt zuerst der relativ hohe Anteil der Meilenstein-Inschriften ins Auge, der mit über 14 % des Gesamtbestandes einen überdurchschnittlich hohen Anteil verzeichnet. Absolut gesehen ist die Zahl von 39 Exemplaren aber nichts Ungewöhnliches, zumal die *viae Traiana*, *Appia* und *Herculia* die Provinz durchquerten, und damit gleich drei große Fernstraßen, die wichtige Hafenstädte im Süden wie Brundisium, Tarentum und Barium mit Zentralitalien verbanden. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Gruppe der kaiserlichen Ehreninschriften sowie der Bau- und Stiftungsinschriften aus profanen bzw. paganen Kontexten. Zwar übersteigt auch hier der prozentuale Anteil dieser

---

<sup>77</sup> S. die Inschriften Nr. B. VI. 7–10. Ausführliche Besprechungen der Texte finden sich bei Frutaz 1965; Maccarrone 1978; Carletti 2001.

<sup>78</sup> Beispiele für metrische Grabinschriften aus *Tuscia et Umbria* sind: ICI VI 39, 41 (Carsulae); CIL XI 1616 (Florentia); CIL XI 5882 (Iguvium); ICI VI 20, 28 (Interamna Nahars); ICI VI 14; CIL XI 4154 (Narnia); ICI VI 44, 54, 55, 56, 61, 62, 65, 73, 75, 79, 83, 84, 85, 88, 89; ILCV 268 = CLE 1409 (Spolegium); ICI I 13, 28, 29, 30 (Volsinii).

Inskriptentypen die Vergleichswerte der anderen beiden Provinzen, ihre absoluten Werte sind in beiden Fällen aber eher unauffällig. Lediglich was die geographische Verteilung der Inschriften angeht, lässt sich in *Apulia et Calabria* ein etwas anderes Muster als in den nördlicheren Gebieten erkennen: Während sich die Befunde sowohl in *Venetia et Histria* als auch in *Tuscia et Umbria* vornehmlich auf große, bevölkerungsreiche Städte und Bischofssitze konzentrieren, finden sich in der süditalischen Provinz auch in kleineren Ortschaften und ländlicheren Regionen immer wieder Belege spätantiker Inschriftlichkeit, die hier offenbar auch jenseits politisch und religiös bedeutender Zentren Teil des öffentlichen Lebens war.

Mit diesen Beobachtungen zu den grenzübergreifenden Entwicklungslinien spätantiker Inschriftenkultur auf der einen Seite und den Ausprägungen regionaler *epigraphic habits* auf der anderen Seite wollen wir die Bestandsaufnahme aus quantitativer Sicht beschließen und uns dem Phänomen spätantiker Inschriftlichkeit nun aus anderen Blickwinkeln zuwenden. Zunächst werden die Inschriften in ihrer Rolle als materiale Objekte betrachtet und das breite Spektrum der unterschiedlichen Formen und Typen spätantiker epigraphischer Monumente behandelt. Danach werden zum Abschluss dieses einführenden Kapitels die verschiedenen Räume und Kontexte spätantiker Inschriftlichkeit in den Blick genommen.

## 2.2 Erscheinungsformen

Was in dem vorangegangenen statistischen Überblick schon mehrfach angeklungen, soll nun ausführlicher besprochen werden. Inschriften unterschieden sich nicht nur aufgrund ihres textlichen Inhalts oder der ihnen angedachten Funktionen voneinander. Sie begegneten auch in unterschiedlichen Erscheinungsformen und in Kombination mit verschiedenen Objekten und Monumenten. Worum es sich bei diesen handelte und welche charakteristischen Merkmale ihnen zu eigen waren, soll die nun folgende Übersicht der wichtigsten Inskriptentypen erläutern.

Inskriften in Typen zu scheiden und mithin verschiedenen Kategorien zuzuordnen ist nicht unproblematisch, denn jede Form von Klassifizierung beruht auf einem gewissen Maß an Willkürlichkeit, welche Kriterien man denn zu Grunde legen möchte – seien es die Funktion(en) der Inschriften, ihre äußere Formgebung, ihr Aufstellungskontext, das Material der Textträger, der inhaltliche Gehalt der Texte selbst, ihre Sprache, der soziale Hintergrund der Auftraggeber etc. Egal, wofür man sich entscheidet: Immer werden bestimmte Merkmale, Eigenschaften und Phänomene überbetont, während andere nur geringe oder gar keine Berücksichtigung finden, und stets wird es unvermeidbar sein, dass sich mehrere Kriterien überschneiden. Daher ist es unabdingbar, sich klarzumachen, welche Erkenntnisse man durch die Einteil-

lung der Inschriften in bestimmte Gruppen zu erlangen hofft.<sup>79</sup> In unserem Fall soll sie zunächst einmal dazu dienen, sich einen Überblick darüber zu verschaffen, mit welchen visuell erfahrbaren Formen von Inschriftlichkeit wir es in der Spätantike zu tun haben, mit welchen Objekten und Monumenten die Inschriften in Zusammenhang standen und mit welchen Motivationen und Absichten sie errichtet wurden. Dabei wollen wir auch auf die zentralen inhaltlichen Merkmale der jeweiligen Inschriftentypen eingehen und die für ihr Wesen charakteristischen Phänomene herausstellen und benennen.

### 2.2.1 Inschriften und Ehrendenkmäler

Bereits in der Zeit der späten Republik und während der Kaiserzeit kannte man eine ganze Vielzahl unterschiedlicher mit Inschriften versehener Monumente, um Feldherren, Herrscher, Magistrate oder verdienstvolle Bürger für ihre Leistungen zu feiern und ihr Andenken in öffentlicher Erinnerung zu halten. Und so finden wir zu jener Zeit ehrende Inschriften sowohl in Kombination mit Standbildern als auch mit Säulen und Bogenbauten, die ihrerseits wieder mit Statuen bekrönt waren.<sup>80</sup> Die Spätantike indes war in dieser Hinsicht weniger facettenreich, handelt es sich bei der großen Mehrzahl der erhaltenen Ehrendenkmalen doch um auf wiederverwendeten Basen errichtete Bildnisstatuen,<sup>81</sup> während andere Typen – zumindest im Westen des Römischen Reichs – seltene Ausnahmen bleiben. Zwar wurden auch einige wenige größere und aufwendigere Baudenkmalen zu Ehren Einzelner geschaffen, diese waren allerdings ausschließlich der Verherrlichung des Kaisers vorbehalten und konzentrierten sich auf die Metropole Rom. Das prominenteste Beispiel eines solchen Ehrenmonuments spätantiker Zeit ist wohl der Bogen des Konstantin am Kolosseum, den Senat und Volk anlässlich des Siegs über Maxentius zu den Decennalien des Kaisers 315 errichteten

---

<sup>79</sup> Wie problematisch die Klassifizierung von Inschriften in einzelne Gattungen, Gruppen oder Typen ist, betonte zuletzt auch Alison Cooley: Cooley 2012, 127.

<sup>80</sup> Aus der sehr umfangreichen Literatur zu Ehreninschriften der römischen Republik und Kaiserzeit seien an dieser Stelle vornehmlich Gesamtdarstellungen und grundlegende Arbeiten genannt. Zu Ehrenstatuen s. Lahusen 1983; Alföldy 1984, 69–74; ders. 1991, bes. 305–312; Sehmeyer 1999; Erkelenz 2003; Eck 2010 mit Beiträgen zu verschiedenen Aspekten; Cooley 2012, 29–39, 145–152 jeweils mit ausführlichen Fallbeispielen. – Zu Ehrensäulen s. Jordan-Ruwe 1995 und beispielhaft die Studien zur Trajanssäule in Rom LTUR II, 1995, 356–359 s. v. Forum Traiani: Columna (S. Maffei); Galinier 2007. – Den Typus der Ehrenbögen behandeln Künzl 1988; Küpper-Böhm 1996 mit Schwerpunkt auf die *Gallia Narbonensis*; Roehmer 1997. – Gesamtdarstellungen zu Gebäuden als Ehrendenkmalen fehlen m. W. Eine Einzeluntersuchung zu Gebäudeweinungen zu Ehren des Augustus findet sich bei Alföldy 1991, 306f.

<sup>81</sup> Zumindest was die Ehrung durch inschriftliche Texte angeht, sind hier auch die Meilensteine zu berücksichtigen, deren Inschriften sich im Verlauf der Spätantike immer mehr zu Ehreninschriften im engeren Sinne entwickelten; s. hierzu ausführlicher Kap. 2.2.5.

ließen.<sup>82</sup> Ehrenbögen wurden ferner für Valentinian und Valens, für Gratian, Valentinian und Theodosius I. sowie für Arcadius, Honorius und Theodosius II. errichtet.<sup>83</sup> Constantius II. erhielt einen im Circus Maximus aufgestellten Obelisk,<sup>84</sup> und noch im frühen 7. Jh. ehrte man Kaiser Phokas mit einem auf einer hohen Säule thronenden Standbild auf dem Forumsplatz.<sup>85</sup> Ebenso wie der Bogen des Konstantin kamen auch diese Ehrenmale nicht ohne rühmende Inschriften aus, welche die jeweiligen Herrscher feierten und den Anlass der monumentalen Ehrung in Erinnerung hielten. In der Regel waren es militärische Siege, die zur Errichtung des jeweiligen Denkmals führten. Im Fall des Ehrenbogens für die Kaiser der valentinianischen Dynastie und der Säule des Phokas hatte es eines solchen Triumphs allerdings nicht bedurft. Hier war nach Ausweis der Inschriften die Tugendhaftigkeit der Kaiser Grund genug gewesen.<sup>86</sup>

In ihrer Monumentalität und aufwendigen Gestaltung waren derlei Monumente imposant, unter den Ehrenmonumenten der Spätantike aber exzeptionelle Einzelfälle. In den italischen Stadtgemeinden außerhalb Roms dominierten hingegen wesentlich bescheidenere Ehrendenkmal: lebensgroße Porträtstatuen, errichtet auf einfachen, blockartigen Basen – gleich, ob hiermit Kaiser, Reichsbeamte oder lokale Eliten gepriesen werden sollten. Die dazugehörigen Inschriften waren in der Regel direkt auf der Frontseite der Basen angebracht, deren Oberfläche man für diesen Zweck geglättet und das so entstandene Inschriftenfeld mit einem Rahmen eingefasst hatte.

Was das inhaltliche Formular spätantiker Ehreninschriften angeht, so hatte sich gegenüber der Kaiserzeit *im Kern* nur wenig verändert.<sup>87</sup> Nach wie vor offenbarte

---

**82** Zum Bogen des Konstantin s. die Überblicksdarstellung in LTUR I, 1993, 86–91 s. v. Arcus Constantini (A. Capodiferro); grundlegend: L'Orange 1939 und Berenson 1952; zuletzt Pensabene 1999 mit Beiträgen zu verschiedenen Aspekten; s. auch die interessanten Studien von Liverani 2004 und Sande 2012 zur Bedeutung der im Bogen verwendeten Spolien und ihre Wirkung auf den Betrachter. – Die dazugehörige Inschrift war zu beiden Seiten der Attikazone angebracht und bestand aus ca. 30 cm hohen eingelegten Bronzebuchstaben: CIL VI 1139 = ILS 694.

**83** Bogen für Valentinian und Valens am nordöstlichen Zugang zum Pons Aurelius: LTUR IV, 1999, 107f. s. v. Pons Aurelius (F. Coarelli) mit der Inschrift CIL VI 31402 = ILS 769, 31403–31404. – Bogen für Gratian, Valentinian und Theodosius I.: LTUR I, 1993, 95f. s. v. Arcus Gratiani, Valentiniani et Theodosii (C. Lega) mit der Inschrift CIL VI 1184 = ILS 781. – Bogen für Arcadius, Honorius und Theodosius II. am westlichen Ende des Pons Neronianus: LTUR I, 1993, 79f. s. v. Arcus Arcadii, Honorii et Theodosii (C. Lega) mit der Inschrift CIL VI 1196 = ILS 798.

**84** LTUR III, 1995, 355f. s. v. Obeliscus Augusti: Circus Maximus (J.-C. Grenier) mit der Inschrift CIL VI 1163 = ILS 736 = CLE 279.

**85** LTUR I, 1993, 307 s. v. Columna Phocae (P. Verduchi) mit der Inschrift an der Marmorbasis CIL VI 1200 = ILS 873; s. hierzu auch Jordan-Ruwe 1995, 112–114 und Bauer 1996, 44–46.

**86** Zu dem Aspekt der verschiedenen Formen kaiserlicher Ehrungen s. auch die Ausführungen bei Bauer 1996, 319–321.

**87** Zum Formular kaiserzeitlicher Ehreninschriften s. Kajanto 1971; Salomies 1994; Forbis 1996; Lasère 2005 II, 591–610; Eck 2010, *passim*; Cooley 2012, 147–152. Zu den spezifischen Charakteristika des spätantiken Formulars s. Neri 1981; Chastagnol 1988a; Horster 1998; Roueché 1998; Eck 1999b; Niquet 2000, bes. 159–167; Gehn 2012, 237–274 mit Blick auf die östliche Reichshälfte und 275–291 mit Blick auf den Westen.

der Text in der Regel den Namen des/der Geehrten, im Fall der Kaiser sodann deren diverse Titel und Epitheta, wobei diese nicht immer vollständig aufgezählt wurden. Im Fall von Magistraten informierte die Inschrift über deren Rang und die bekleideten Ämter sowie die erbrachten Leistungen zugunsten des Staats oder der Stadtgemeinde. In vielen Fällen war auch von der/den für die Ehrung verantwortliche(n) Institution(en) oder Person(en) und gegebenenfalls vom Anlass der Statuenaufstellung zu lesen. Hierbei konnten konkrete Ereignisse wie militärische Erfolge der Kaiser, Bau- und Reparaturmaßnahmen durch staatliche und städtische Beamte oder euergetisches Auftreten lokaler Wohltäter ebenso ausschlaggebend gewesen sein wie der Wunsch, einer tadellosen Amtsführung oder der vorbildhaften Tugendhaftigkeit eines Einzelnen Anerkennung zu zollen. Insbesondere diejenigen Inschriften im Zusammenhang mit Ehrbekundungen verdienter Magistrate, Wohltäter und *patroni* wichen in der Spätantike von altbekannten Mustern ab, indem sie die Grenzen des konventionellen Formulars verließen und den jeweiligen Empfänger der Ehrung in sehr viel wortreicheren, stärker individualisierten, manches Mal sogar metrisch gestalteten Texten feierten. Ein Beispiel hierfür liefert das Denkmal für den Statthalter von *Lucania et Bruttii*, Flavius Hadrianus Hierius Zenodorus, dessen Ehreninschrift aus Regium Iulium man mit einem Distichon und einem Hexameter beginnen ließ:<sup>88</sup>

*Fl(avio) Zenodoro v(iro) c(larissimo) vita // dum fretum Hesperios / inter Siculosque relabans /  
miscabit tortis aequora gur/gitibus semper honos no/meng(ue) tuum laudesq(ue) manebunt.*

Dem Flavius Zenodorus, *vir clarissimus*, er lebe hoch! So lange das Meer zwischen Hesperios [Italien] und Siculos [Sizilien] wogt, durch reißende Strudel die Fluten durchmischen wird, werden immer deine Ehre, dein Name und dein Lob bestehen.

Inschriften dieser Art mussten das Publikum notwendigerweise auf einen kleineren Kreis literarisch geschulter bzw. empfänglicher Rezipienten eingeschränkt haben. Den jeweiligen Auftraggebern war dies sicherlich nicht nur bewusst; in einigen Fällen werden sie dies sogar beabsichtigt haben, um die Exklusivität der Ehrbekundung zu steigern.

Naturgemäß musste anlässlich jedes neuen Ehrendenkmal ein eigener, auf den jeweiligen Empfänger zugeschnittener *Text* geschaffen werden. Im Fall des *Textträgers* lag der Fall hingegen anders: Für eine ganze Reihe spätantiker Ehreninschriften griff man auf ältere Monumente zurück, darunter vornehmlich Postamente für

<sup>88</sup> AE 1916, 102. – Anschauliche Beispiele für besonders lange und ausführliche Ehreninschriften bieten zwei Exemplare des späten 3. oder frühen 4. Jhs. für lokale Wohltäter aus Praeneste: EphEp IX 776; CIL XIV 2934 = ILS 8375; außerdem zum Beispiel CIL VI 1679 (Rom) und CIL X 1126 (Abellinum). Weitere Beispiele für metrische Ehreninschriften sind CIL VI 1692, 1693, 1754 (alle Rom); CIL X 1813 (Puteoli); CIL X 7125 (Bilingue aus Syracusae). Während metrische Ehreninschriften im Westen vergleichsweise selten vorkamen, sind sie im griechisch-sprachigen Osten häufiger belegt. Zahlreich sind etwa die Beispiele aus Athen: IG II/III<sup>2</sup> 13275, 13276, 13281, 13282, 13277, 13286.

Porträtfiguren und Statuen, ferner auf Altäre oder Grabmonumente.<sup>89</sup> Die originären Texte wurden in der Regel entfernt, indem man sie ausschlug und die Oberflächen zugunsten der neuen Inschriften wieder glättete. Zuweilen kam es jedoch auch vor, dass die alten *tituli* unangetastet blieben und die neuen Widmungen auf eine der frei gebliebenen Nebenseiten oder die Rückseite des Postaments gesetzt wurden.<sup>90</sup> Und in wieder anderen Fällen diente eine separat gefertigte Tafel als Inschriftenträger, die man erst nachträglich an dem hierfür vorgesehenen Monument – ob wiederverwendet oder neu geschaffen – mit Hilfe von Metallklammern befestigte.<sup>91</sup>

Wie die vorangegangene zahlenmäßige Auswertung der Ehreninschriften im italienischen Raum der Spätantike bereits gezeigt hat, wurden die Zeugnisse für inschriftlich-statuarische Ehrendenkmäler im Verlaufe der Zeit zusehends spärlicher, bis sie sich nach der Mitte des 5. Jhs. schließlich kaum noch nachweisen lassen. Im Fall der Ehrungen für die Kaiser setzte diese Entwicklung im späteren 4. Jh. ein. Ungeachtet der oben bereits erwähnten Säule des Phokas aus Rom, bei dem es sich wohl um das letzte kaiserliche Denkmal dieser Art in Italien handeln dürfte, ist nach Ausweis der erhaltenen epigraphischen Zeugnisse Theodosius I. (379–395) der letzte Kaiser gewesen, dem einige Stadtgemeinden Italiens außerhalb Roms ein mit Inschriften versehenes Ehrenbildnis setzen ließen.<sup>92</sup> Im Fall der Reichsbeamten stammt das späteste bekannte Beispiel wohl aus der Zeit um 500: eine Statuenbasis mit Ehreninschrift für den *rector* der Provinz *Samnium* Flavius Pius Marianus aus der samnischen Gemeinde Venafrum.<sup>93</sup>

Neben den Angehörigen des Kaiserhofs, den Reichsmagistraten und den lokalen Beamten verfügte noch eine weitere Gruppe über erhebliche kulturelle Prägekraft und war im Spiel um soziales Ansehen und gesellschaftliche Einflussnahme ein nicht unbedeutender Faktor. Gemeint ist die Gruppe der Bischöfe, die trotz ihrer gesellschaftlichen und politischen Geltung als Empfänger inschriftlich-statuarischer Ehrenmonumente nicht in Erscheinung traten. Für geistliche Würdenträger fehlen Standbilder wie

**89** S. zum Beispiel die Inschriften Nr. B.I.3, 4, 5; Nr. B.II.4, 5, 11, 15, 17; Nr. C.II.4; außerdem CIL XIV 2165 = ILS 1283; SII Latium vetus I 83 mit Abbildung; AE 1957, 43 = ERCanosa I Nr. 26.

**90** S. zum Beispiel Inschrift Nr. B.II.17, wo eine Weihinschrift des 1. Jhs. für Juppiter Optimus Maximus und Iuno Regina (AE 2008, 524a) stehen blieb.

**91** Zur Praxis, Statuenbasen mit Inschriftentafeln zu verkleiden s. Alföldy 1984, 25f. – Beispiele für Tafeln als Textträger einer spätantiken Widmungsginschrift: Inschriften Nr. A.I.1, 4, 5, 6; Nr. A.II.1, 2 (alle *Venetia et Histria*); Nr. B.I.1, 6, 8, 10, 14, 15, 17 (alle *Tuscia et Umbria*); Nr. C.I.1, 13, 15; Nr. C.II.5 (alle *Apulia et Calabria*).

**92** S. Inschrift Nr. C.I.13 (Herdonia). Hinzu kommt noch eine für seinen Vater postum errichtete Reiterstatue: Inschrift Nr. C.I.11 (Canusium).

**93** CIL X 4859 = AE 2008, 396: *Mariani / Fl(avio) Pio Mariano / v(iro) sp(ectabili) rec(tori) prov(inciae) / cu[n]ctus [or]do et] / populus Vena/franae ur[bi]s] patrono / statuam / conlocavit. Die Lesung des Namens bei CIL wie auch in PLRE II Maximus 23 als Fl. Pius Maximus Marian(i)us ist offenbar falsch. Die späte Datierung der Inschrift gründet auf der Beobachtung, dass *viri spectabili* erst in ostrogotischer Zeit das Amt eines Statthalters in Italien bekleideten. Die frühesten Belege dafür finden sich jedenfalls erst bei Cassiodor; vgl. hierzu Chastagnol 1963, 373f.*



die für Kaiser und Magistrate sowie die dazugehörigen Inschriften vollkommen. Der Grund hierfür ist aber wohl weniger in einem vermeintlichen ‚Bilderverbot‘ des frühen Christentums zu suchen, welches untersagt habe, Bischöfe mit öffentlich errichteten Statuen (inklusive der obligatorischen Inschriften) zu ehren, als vielmehr in der Wahl des Mediums und des räumlichen Kontexts. Bildliche Darstellungen von Bischöfen sind aus der Spätantike nämlich sehr wohl bekannt – man denke nur an die gemalten Porträtdarstellungen in den Katakomben von Neapolis oder an die Apsidenmosaiken frühchristlicher Kirchenanlagen, wie zum Beispiel in Parentium oder Ravenna.<sup>94</sup> Letztere gingen oftmals Hand in Hand mit aufwendig gestalteten Inschriften, in denen der jeweilige bischöfliche Stifter in seiner Rolle als Bauherr gepriesen wurde. Ehrungen für ranghohe Kleriker hat es also durchaus gegeben, bloß wichen diese von der traditionellen Form des in der Öffentlichkeit errichteten Standbilds und der ‚klassischen‘ Ehreninschrift ab und fanden ihren Ausdruck stattdessen in zweidimensionalen Bildnissen und Stiftungsinschriften innerhalb des Kirchenraums. Ehreninschriften vermochten vor diesem Hintergrund also in sehr verschiedenen Spielarten und Kontexten zu begegnen und mussten insbesondere im Fall der Bischöfe nicht zwangsläufig mit einer Statuenaufstellung auf dem Forum einhergehen, wie wir es aus der Kaiserzeit kennen. Nichtsdestoweniger blieb aber auch hier die Verbindung zu einem konkreten Bildwerk, Monument oder Anlass sowie eine gewisse Form der öffentlichen Präsentation nach wie vor gegeben. Diese für das Wesen von Ehreninschriften unverzichtbare Verflechtung zwischen Text, Monument und Öffentlichkeit hat Werner Eck bereits 1984 erkannt, als er darauf hinwies, dass es nicht (jendefalls nicht allein) die Inschriften gewesen seien, die einer Person Ruhm und Andenken zukommen ließen, sondern die dazugehörigen Monumente, wie Porträtstatuen oder Baudenkmäler.<sup>95</sup> Ehreninschriften existierten also nicht für sich alleine, sondern nur in Abhängigkeit und als Bestandteil eines größeren Monuments. Ihre Funktion, so Eck, liege vornehmlich darin, dem Betrachter Auskunft über die Person des Geehrten, den oder die Stifter und eventuell den konkreten Anlass der Ehrbekundung zu erteilen. Es ist ganz ohne Frage richtig, dass die Ehrung „stets in einer konkreten Maßnahme, vor allem der Errichtung von Statuen, Quadrigen, Ehrenschilden, Büsten usw.“ bestand. Ebenso richtig ist aber auch, dass die dazugehörigen Inschriften, die „epigraphischen Texte“ wie es Eck formuliert, keineswegs nur „erklärende Funktion“ hatten und somit kei-

<sup>94</sup> Ein eindrückliches Beispiel für die Darstellung eines Bischofs im Apsismosaik bietet die sog. Eufra-sius-Basilika in Poreč, die in Kap. 5.4 (Fallbeispiel 2) ausführlicher behandelt wird. Zu den Darstellungen von Bischöfen in den Katakomben von Neapolis s. Amodio 2005, 79–92. Gemälde dieser Art soll es auch von Paulinus von Nola in der von Sulpicius Severus errichteten Kirche in Primuliacum gegeben haben; vgl. hierzu Lehmann 1997.

<sup>95</sup> Eck 1984, 201; s. hierzu auch die einleitenden Bemerkungen bei Horster 1998, 38, wo die Rolle der Inschrift stärkeres Gewicht bekommt: „Ohne dazugehörige ehrende Inschrift kann aber eine Statue für den Betrachter keine Ehrenstatue sein, sie bleibt ein namenloses Kunstwerk ohne den intendierten Kontext.“

nesfalls lediglich dem Zweck der Informationsvermittlung dienten. Auch wenn dies tatsächlich ihre erste, gleichsam offensichtlichsste *Aufgabe* gewesen war, so reichte ihr *Sinn* doch weit darüber hinaus. Auf der einen Seite dürfen wir nicht vergessen, dass den Widmungsinschriften nicht nur ein informatives, sondern auch ein kommemoratives Moment innewohnte, sie ihren Bezugsrahmen also nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft fanden. Die Erinnerung an den Namen und die Leistungen des Geehrten durch kommende Generationen zu gewährleisten war daher wenigstens ebenso wichtig wie den zeitgenössischen Betrachtern Auskunft darüber zu erteilen. Auf der anderen Seite waren die Inschriften in ihrer Rolle als unentbehrlicher Bestandteil der Statuenbasis auch ästhetisch bedeutsam und trugen als visuell wirksame Elemente ganz wesentlich zum äußeren Erscheinungsbild des gesamten Denkmals bei. Einem öffentlich errichteten Bildnis ohne dazugehörige Inschrift auf dem Sockel hätte es also nicht nur eines zentralen *inhaltlichen* Elements einer derartigen Ehrbekundung gemangelt. Es wäre auch in seiner materialen Gegenständlichkeit und seiner optischen Präsenz als unvollständig empfunden worden.

### 2.2.2 Inschriften und Bauwerke

Wenn wir von Inschriften im Kontext von Bauwerken sprechen, so bezeichnen wir diese zumeist als ‚Bauinschriften‘, einerseits, um damit auf den Anbringungsort der Inschriften an einem Gebäude zu verweisen, andererseits, weil diese sog. *tituli operum locorumque publicorum* von der Erbauung, Wiederherstellung oder Weihung eines solchen kündeten.<sup>96</sup> Dabei konnte es sich um profane wie religiöse, um öffentliche wie private Bauten handeln. Inschriften prangten an Basiliken und Portiken, an Tempeln und Schreinen. Sie befanden sich an Bauten des politischen Lebens, in Kurien und Amtslökalen genauso wie an Vergnügungsbauten, etwa Theatern und Badehäusern. Auch Bauwerke an den Rändern und außerhalb der Städte konnten Inschriften tragen, und so finden wir sie ferner an Stadttoren und -mauern, Brücken und Aquädukten. In der Regel waren diese Inschriften von monumentaler Größe und an der Außenfassade des Gebäudes angebracht, sodass sie für den Betrachter gut wahrnehmbar und lesbar waren. Beliebte Anbringungsorte waren etwa Architrave und andere Gebälkteile, in welche die Inschriften in großen, meist sehr sorgfältig ausgeführten Buchstaben eingeschrieben waren. Noch größere Aufmerksamkeit zogen *tituli* aus eingelegten Metalllettern auf sich, die man seit augusteischer Zeit vor allem für Tempel und Ehrenbögen verwendete. Zuweilen kam es auch vor, dass man den Text auf einer großen Tafel anbrachte und diese dann gut sichtbar am Äußeren des Gebäudes befestigte. Ohnehin gehörten die gute Sichtbarkeit, ein wirkungsvolles Erscheinungsbild und eine gewisse Monumentalität zu den zentralen Merkmalen römischer Bautituli, und wie bei kaum

---

<sup>96</sup> Zum Typus der Bauinschriften s. Bodel 2001, 46–48; Horster 2001; Cooley 2012, 39–52, 152–159.

einem anderen Inschriftentypus war ihre äußere Gestalt von einem so durch und durch öffentlichen, repräsentativen Wesen geprägt. Dieser Charakter spiegelt sich auch auf der inhaltlichen Ebene der Texte wieder, in denen nicht nur von den jeweiligen Baumaßnahmen die Rede ist, sondern immer auch von demjenigen, der diese initiiert und durchgeführt hatte. Insofern wäre die Bezeichnung „Bauherreninschrift“ oder „Stifterinschrift“ in den meisten Fällen wesentlich treffender, denn sie verdeutlicht, dass dieser Typus von Inschriften seinen eigentlichen Bezugspunkt weder in dem Bauwerk selbst noch in dem Akt der Errichtung oder Restaurierung fand, sondern zuerst in der hierfür verantwortlichen Person, eben dem Bauherren oder Stifter. Dementsprechend wird man unter den Bauinschriften der römischen Antike nur wenige Exemplare finden, welche den jeweils Verantwortlichen nicht erwähnen – ob während der Epoche der Republik, der Kaiserzeit oder der Spätantike. Doch wengleich der Name des Bauherren zu allen Zeiten unverzichtbarer Bestandteil römischer Bautituli gewesen war, so blieb deren inhaltliche Gestaltung im Verlauf der Jahrhunderte nicht vollkommen unverändert. Politische Umbrüche, gesellschaftlicher Wertewandel und neue Konzepte innerhalb des staatlichen und städtischen Bauwesens ließen auch die hiermit so eng verbundene Praxis der Ausstattung öffentlicher Gebäude mit Inschriften nicht unberührt und beeinflussten sowohl Inhalt als auch Form der *tituli*.

Während der Römischen Republik war die Errichtung und Instandhaltung von gemeinschaftlich genutzten Bauwerken eine öffentliche Angelegenheit, um die sich die munizipalen Institutionen und Beamten zu kümmern hatten. In der Regel beauftragte der Stadtrat einen zuständigen Beamten mit dem Bau oder der Instandsetzung eines Gebäudes, der die hierfür notwendigen Arbeiten veranlasste und den Bauprozess überwachte. Finanzielle Verpflichtungen entstanden ihm daraus nicht, da die Kosten in der Regel aus öffentlichen Geldern beglichen wurden. Die entsprechenden Inschriften waren mithin von eher sachlichem, informativem Tonfall und nannten nicht bloß die Namen der verantwortlichen Beamten, sondern bestätigten auch, dass diese ihren amtlichen Verpflichtungen gegenüber dem Volk in allen Belangen nachgekommen waren.<sup>97</sup> In der Kaiserzeit übernahmen die Kaiser selbst, ferner auch Angehörige des Hofes, des politischen Stabs, Reichsbeamte sowie Privatleute die Rolle der Bauherren und beschenkten die Stadtgemeinden des Reichs mit öffentlichen Gebäu-

---

<sup>97</sup> So zum Beispiel im Fall der Bauinschrift der *Thermae Stabianae* in Pompeji, wo die beiden *duoviri iure dicundo* C. Vullius und P. Aninius für die öffentliche Ausschreibung der erforderlichen Baumaßnahmen gesorgt und über die Einhaltung des Vertrags zwischen Stadt und Bauunternehmen gewacht hatten. Nach Ausweis der Inschrift wurden die hierfür vorgesehenen finanziellen Mittel vom *ordo decurionum* durch ein Finanzgesetz bewilligt: CIL X 829 = CIL I 1635 = ILS 5706 = ILLRP 648: *C(aius) Vullius C(ai) f(ilius) P(ublius) Aninius C(ai) f(ilius) Iiv(iri) i(i)ure d(icundo) / laconicum et d(e)structarium / faciund(um) et porticum et palaestr(am) / reficiunda locarunt ex / d(ecreto) d(ecurionum) ex / ea pecunia quod eos e lege / in ludos aut in monumento / consumere oportuit faciund(um) / coerant eidemque probaru(nt)*. – Zu Bauinschriften in Italien während der Republik s. Panciera 1997; Pobjoy 2000; zum Bauverfahren und der Organisation öffentlicher Bauvorhaben mit Schwerpunkt auf die späte Republik und frühe Kaiserzeit s. Martin 1989.

den und Tempeln. Dementsprechend waren die vormalig üblichen Formulierungen wie *decreto decurionum*, *senatus consulto*, *faciendum curavit idemque probavit* und *pecunia publica* anderen Wendungen wie *extruxit*, *exornavit*, *restituit*, *dedit* sowie *de sua pecunia* oder *sumptu suo* gewichen, die auf die private Initiative eines Einzelnen abhoben. Die im Kontext privater Schenkungen entstandenen Bauinschriften der Kaiserzeit verstanden es nicht nur, den jeweiligen Stifter durch die unverzichtbare Nennung seines Namens und den Hinweis, dass er das Gebäude aus seinem persönlichen Vermögen finanziert hatte, als großzügigen Wohltäter erscheinen zu lassen. Sie ermöglichten es dem Stifter auch, sich als treuer Anhänger und Bewunderer des Herrscherhauses zu gerieren, indem er das Gebäude dem regierenden Kaiser widmete und dies gleich zu Beginn der Inschrift mit Formulierungen wie *in honorem domus divinae*, *pro salute imperatoris* oder *imperatorii Caesari* ... festhalten ließ.

Mit dem Wandel der staatlichen bzw. öffentlichen Baupolitik ging immer auch ein Wandel des inhaltlichen Formulars der Inschriften und mithin ihrer Botschaften einher, der sich in der Spätantike nicht weniger offenkundig niederschlug als in der Umbruchszeit zwischen Republik und Kaiserzeit. Obgleich sich die textliche Struktur der *tituli* in ihren Grundzügen kaum veränderte – nach wie vor gehörten der Name des Bauherren, der Name desjenigen, dem er den Bau gewidmet hatte, Informationen zur Finanzierung sowie ein Hinweis darauf, ob das Gebäude neu errichtet, restauriert, fertiggestellt oder verschönert worden war, zu den elementaren Bestandteilen –, hoben sich die Texte der Spätantike in mancherlei Hinsicht doch merklich von ihren Vorgängern ab. Auf der einen Seite lässt sich beobachten, dass bestimmte Merkmale, die in der Kaiserzeit eher als Tendenzen bestanden hatten, nun zu echten Charakteristika gesteigert wurden. Das betraf zum Beispiel die Praxis, das gestiftete Gebäude dem Kaiserhaus zu weihen und die Inschrift mit einer Gruß- oder Glückwunschformel beginnen zu lassen. Insbesondere in Nordafrika und in der östlichen Reichshälfte war diese Sitte besonders ausgeprägt und dementsprechend sind derlei Beispiele dort sehr häufig.<sup>98</sup> Doch auch im italischen Raum begegnen immer wieder Exemplare, die von der Weihung eines Baus an das Kaiserhaus zeugen. Mit Blick auf die hier stellvertretend untersuchten italischen Provinzen *Venetia et Histria*, *Tuscia et Umbria* und *Apulia et Calabria* ließen sich etwa eine Epistylinschrift aus Aquileia (Inschrift Nr. A.III.3) und je eine auf einer Tafel angebrachte Inschrift aus Ocriculum (Inschrift Nr. B.III.1) und Luceria (Inschrift Nr. C.III.2) beispielhaft anführen. Während die Exemplare aus Aquileia und Luceria in ihrer Formulierung recht knapp gehalten sind und nicht mehr als den Namen der geehrten Kaiser im Dativ anführen, beginnt die zu einem Thermenhaus gehörende Inschrift aus dem umbrischen Ocriculum mit dem Segenswunsch *Provocati temporis beatitudinem*, in diesem Fall gerichtet an Constantius II. und Constans, und dargebracht von dem Brüderpaar Sextus Cluvius Mar-

<sup>98</sup> Für Nordafrika s. Kotula 1983 und Waldherr 1989; für den Osten, wo diese Tendenz allerdings schon wesentlich früher, nämlich in der frühen Kaiserzeit einsetzte s. Robert 1948.

tinus und Marcus Caesolius Saturninus. Dieses, so die Inschrift, ließ die Badeanlage auf eigene Kosten restaurieren, und zwar *ordini seu civibus Ocriculanis ad meliorem pulc(h)ritudinem pro civica adfectione*.

Die Wendung am Ende der Inschrift offenbart ferner ein zweites textliches Charakteristikum spätantiker Bautituli, welches nunmehr weniger den Anlass der jeweiligen Inschriftensetzung betrifft als vielmehr die Gründe für die durchgeführten Baumaßnahmen und die Motivation des Stifters. Warum man ein Gebäude erbauen, restaurieren, erneuern oder verschönern ließ, wurde in der Spätantike oftmals ebenso ausführlich dargelegt wie die Absichten, die man hiermit verfolgte. In Anbetracht der Tatsache, dass seit dem 4. Jh. kaum noch neue Gebäude errichtet wurden und sich die Stadtgemeinden in erster Linie darum bemühten, den alten Baubestand zu erhalten und zu pflegen, sprechen nur die wenigsten *tituli* dieser Zeit von tatsächlichen Neubauten. Viel häufiger hingegen lesen wir von Reparatur- oder Aufbaumaßnahmen, die entweder vom hohen Alter des Baus herrührten oder in Folge einer plötzlichen Zerstörung notwendig geworden waren.<sup>99</sup> Im campanischen Abellinum etwa wurde im Jahr 324 ein seit langer Zeit verfallener Aquädukt durch die zuständigen Beamten wiederhergestellt.<sup>100</sup> In Pisaurum ließ der amtierende *curator rei publicae* des Jahrs 378/79 eine aus Altersgründen zerfallene Brücke wiederherstellen.<sup>101</sup> Und in Liternum bei Neapolis war es eine Badeanlage, die – *longi temporis vetustate corruptum* – der Restaurierung im späteren 4. Jh. bedurfte.<sup>102</sup> Nicht selten hatten auch Brandkatastrophen oder Erdbeben zum Verfall öffentlicher Gebäude geführt, was die Inschriften mit Wendungen wie *incendio consumptum* oder *terrae motibus collapsum* zum Ausdruck zu bringen wussten. Im Jahr 346 wurde die Provinz *Samnium* durch ein hefti-

<sup>99</sup> Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass solche Formulierungen oftmals nicht mehr als topische Rhetorik waren und nicht immer allzu wörtlich verstanden werden müssen; zu diesem Aspekt s. ausführlich Thomas/Witschel 1992.

<sup>100</sup> AE 1939, 151: *Dd(omini) nn(ostri) Fl(avius) Constan(tinus) Max(imus) Pius / Felix Victor Aug(ustus) / et Fl(avius) Iul(ius) Crispus et / Fl(avius) Cl(audius) Constantinus / nobb(ilissimi) Caess(ares) / fontis Augustei / aquaeductum / longa incuria / et vetustate corruptum / pro magnificentia / liberalitatis consuetae / sua pecunia refici iusserunt / et usui civitatum infra / scriptarum reddiderunt / dedicante Ceonio Iuliano v(iro) c(larissimo) / cons(ulare) Camp(aniae) curante / Pontiano v(iro) p(erfectissimo) praep(osito) eiusdem / aquaeductus / nomina civitatum / Puteolana Neapolitana Nolana / Atellana Cumana Acerrana / Baiana Misenum.*

<sup>101</sup> CIL XI 6328 = ILS 5903 = AE 2000, 551 = AE 2003, 599: *Dd(omini) nn(ostri) Imp(erator) Caess(ares) Gratianus [et] Valentinianus triumph(hatores) s[emp(er) Augg(usti)] / pontem vetustate corrup(tum) / in usum cursus publici res[titui] / aptariq(ue) iusserunt. / Curag(ente) Fl(avio) Valentiniano(?), c(uratore) r(erum) p(ublicum) P[is(aurensium) et Fan(estrium)].* Wie auch die zuvor genannte Inschrift aus Abellinum war der Bau den amtierenden Kaisern geweiht.

<sup>102</sup> EphEp VIII 456b = ILS 5693 = SupplIt 25, 2010, 44f. Nr. 12: *Balneum Veneris lon[gi tempo]/ris vetustate corruptum / Domitius Severianus v(ir) c(larissimus) con[s(ularis)] / Campania ad pristinam faciem [revo]/cavit curante hac(!) dedican[te] / Sentio Marso v(iro) c(larissimo) comite divinor[um] / curatore Capuensium Liternin[orum] / et Cumanorum.*

ges Beben erschüttert, das offenbar viele Gebäude in Mitleidenschaft zog.<sup>103</sup> Unter der Amtszeit des damaligen *rector provinciae* Fabius Maximus wurden jedenfalls zahlreiche Bauten, darunter Thermen und ein Macellum, wieder aufgebaut, in deren Inschriften die Naturkatastrophe als Ursache für die Baumaßnahmen verantwortlich gemacht wird.<sup>104</sup> Was die Absichten der Stifter angeht, so ist oftmals die Rede davon, dass sie das Stadtbild zu verschönern suchten, wie im Fall des *praefectus praetorio* Fabius Pasiphilus, der in Puteoli eine Basilika sowie die Hafenanlagen restaurieren ließ und damit zum Wohlgefallen (*gratia*) und zum Glanz (*splendor*) der Gemeinde beitragen wollte.<sup>105</sup>

Indem man die Inschriften mit Widmungen und Segenswünschen an das Kaiserhaus beginnen ließ und den Betrachter der Inschrift darüber in Kenntnis setzte, was den Stifter zu den Baumaßnahmen veranlasst und motiviert hatte, bereicherte man die Inschriften um inhaltliche Elemente, die für die eigentliche Kernbotschaft der Bauinschriften unerheblich waren. Zuweilen trugen sie auch durchaus narrative Züge. Anders als die Bautituli aus Republik und Kaiserzeit neigten diejenigen der Spätantike oftmals zu wortreicheren Texten, wie wir sie zuvor auch schon im Zusammenhang mit den Ehreninschriften der Statuenbasen beobachten konnten, welche ihrerseits vor allem die lobenswerten Eigenschaften der Geehrten betonten und ihre Tugendhaftigkeit in mitunter ausschweifenden Worten feierten. Ganz ähnlich wie bei den *tituli honorarii* finden sich auch unter den *tituli operis publici* der Spätantike metrisch abgefasste Inschriften, Epigramme und Gedichte. Bezeichnenderweise beschränkten sich diese jedoch auf eine bestimmte Sphäre und auf gewisse Gebäudetypen, und zwar die religiöse Sphäre des frühen Christentums und seine Kult- und Begräbnisstätten.

Christliche Bauinschriften finden wir vor allem im Kontext großer Kirchenanlagen, seltener auch im Zusammenhang mit kleineren Kapellen, Baptisterien, Klöstern, Xenodochia und Begräbnisstätten. Ähnlich wie bei profanen Bauten im öffentlichen Raum und paganen Kultbauten gab es auch unter den Gebäuden der christlichen Sphäre im Grunde keins, das nicht mit Inschriften hätte versehen werden können. Im Unterschied zu den *tituli* römischer Profanbauten und Tempel waren die Inschriften

**103** Hieron. Chron. (ed. Helm, 236).

**104** CIL IX 2338 = ILS 5691 (Allifae); CIL IX 2643 (Aesernia); CIL IX 2842 = ILS 5362 (Histonium); CIL IX 6307; AE 1930, 120; Athenaeum 56, 1978, 149 Nr. 7 (alle Saepinum); außerdem folgende Statuenbasen für Fabius Maximus, die ihn als Stifter nennen: AE 1996, 475 (Bovanium); CIL IX 2447, 2448 (Saepinum); AE 1972, 150 (Telesia). Zum Bauprogramm des Fabius Maximus s. Thomas/Witschel 1992, 170f. mit Zweifeln, ob die Bauten tatsächlich immer der Restaurierung bedurft hatten. Womöglich, so die Argumentation, könnten die Baumaßnahmen auch Maximus' Profilierungssucht geschuldet gewesen sein, der sich als großzügiger Stifter gerieren und somit soziales Prestige erlangen wollte. Zur Person des Fabius Maximus s. außerdem Camodeca 1971.

**105** CIL X 1692, 1694 = ILS 792: *Pro beatitudine temporum / felicitatemque publici status Imp(eratorum) / ddd(ominorum) nnn(ostorum) Theodosi Arcadi et Honori / perennium Augustorum / ripam macelli dextra lebaque / ad gratiam splendoremque / civitatis Puteolanae instructum / dedicavit Fabius Pasiphilio v(ir) c(larissimus) / agis vicem praefectorum praetorio / et urbi.*



Abb. 1: Architrav mit der Stiftungsinschrift des Bischofs Achilles, Spoleto.



Abb. 2: Kämpferblock mit der Inschrift des Bischofs Florentinus in der Kathedrale in Chiusi.

christlicher Bauwerke aber nicht an den Außenmauern und -fassaden angebracht, sondern im Inneren, wo sie zumeist in Form großer Mosaikinschriften an den Wänden, seltener auch auf dem Boden zu sehen oder am Gebälk der Innenarchitektur eingeschrieben waren. Ein solches Exemplar ist etwa aus dem umbrischen Spolegium überliefert. Es zeigt einen kunstvoll gearbeiteten Architrav mit Lotus-Palmetten-Fries und die darunter angebrachte Stiftungsinschrift für einen durch Bischof Achilles errichteten Bau (Inschrift Nr. B. VI. 11, Abb. 1). In der Kathedrale von Clusium war es hingegen ein Kämpferblock, an welchem sich Bischof Florentinus mit den schlichten Worten *Sanctus episcopus Florentinus fecit* verewigte (Inschrift Nr. B. VI. 1, Abb. 2).

In weniger monumentaler Form fanden sich Inschriften im Kirchenraum auch im Mosaikboden, auf Altären, Mobiliar und liturgischem Gerät, wobei es sich hier in der Regel um Inschriften mit den Namen der jeweiligen Stifter handelte. Angesichts der vielfältigen Erscheinungsformen und unterschiedlichen Anbringungsorten im Gebäudeinneren waren Kirchen Orte mit einer ungemein dichten Präsenz von Inschriften. Sie waren gewissermaßen ‚beschriebene Räume‘, in denen sich das Phänomen Inscriptlichkeit auf vielerlei Weise entfaltete. Als wie reichhaltig und komplex sich eine solche Verdichtung von Inscriptlichkeit innerhalb einer Kirchenanlage darstellen konnte, inwiefern die Inschriften mit theologischen Botschaften verknüpft waren und welche Rolle sie als Medien der Repräsentation innerhalb des Baus spielten, zeigt in aller Deutlichkeit das Beispiel der frühchristlichen Kathedrale in Parentium aus dem 6. Jh., die in Kapitel 5 ausführlicher behandelt wird.

Doch nicht nur hinsichtlich ihrer materialen Präsenz im Raum, sondern auch im Bezug auf die inhaltliche Gestaltung und den Charakter der Texte sind signifikante Besonderheiten auszumachen, die christliche Bauinschriften von solchen des profa-

nen Raums und des römisch-polytheistischen Glaubens unterscheiden. Es war Luce Pietri, die sich erstmals intensiv mit dem Wesen spätantiker Inschriften im Kontext (christlich-)religiöser Architektur auseinandersetzte.<sup>106</sup> Sie erkannte im Wesentlichen drei Typen von Inschriften – sie spricht von „trois styles principaux d’inspiration“ –, die sie im Hinblick auf ihre inhaltliche Aussageabsicht und die zugrundeliegenden Motivationen ihrer Autoren voneinander unterschied. Die Inschriften des ersten Typus sind anlässlich der Errichtung, Erneuerung oder Weihung eines Gotteshauses entstanden und gaben Auskunft über das Bauwerk, seinen Bauherren bzw. Stifter und die durchgeführten Baumaßnahmen. Die Inschriften des zweiten Typus waren hingegen weniger von informativem als vielmehr von ekphrastischem Charakter, denn sie beschrieben ein Bauwerk, einzelne architektonische Elemente oder die dekorative Ausstattung, und dies in zumeist feierlichen Worten, zum Teil mit durchaus literarischem Anspruch und nicht selten in Form von Epigrammen und Gedichten. Die Inschriften des dritten Typus bezeichnete Pietri als „spirituelle“ Inschriften mit theologischem Gehalt, bei denen es sich vornehmlich um Bibelzitate, Heiligenviten oder Elogen auf verstorbene Märtyrer und Bischöfe handelte. Wie auch die Inschriften der zweiten Gruppe war die Präsenz von derlei Texten in architektonischen Kontexten zuvor unbekannt. Unter den Bauinschriften waren sie also etwas Neuartiges und letztendlich das Resultat einer gewandelten Inschriftenkultur und neuer Praktiken im Umgang mit öffentlich dargebrachter Schrift und inschriftlichen Texten, wie sie erst unter dem Einfluss des neuen Glaubens hatten ausgebildet werden können.

Bei den Inschriften der ersten Gruppe hat man die Traditionen kaiserzeitlicher *Bautituli* durchaus gepflegt, denn sie nannten in bekannter Weise den Namen des Bauherren bzw. Stifters, unter Umständen auch dessen Amtsbezeichnung sowie die Umstände der Baumaßnahmen. So geschehen etwa im Fall einer Bauinschrift des 4. oder 5. Jhs. aus Ostia: *Sanctis martyribus et beatissimis / Eutropio Bonosae et Zosimae / Donatus episc(opus) tum[ul]um ado[rnavit] / sed et basilicam con[un]ctam [tumulo] / a fundamentis sanctae [ple]bi d[ei] construxit*<sup>107</sup> oder einer weiteren, zur gleichen Zeit entstandenen aus Portus: *Heraclida episc(opus) servus / [Dei] basil[icam] Yppolito / [beatissimo martyri] / [fecit]*<sup>108</sup>. Wie hier zu sehen, verkündeten die Inschriften außerdem, wem der Bau geweiht war, und machten auf diese Weise den Namen des jeweiligen Heiligen, Märtyrers oder Kirchenpatrons für jedermann sichtbar, wobei die Bauten durchaus auch unter dem Patrocinium aller Heiligen, also der Gemeinschaft der *sancti*, stehen konnten.<sup>109</sup> Mitunter wurde auch auf die Beweggründe des Stif-

**106** Pietri 1988.

**107** CIL XIV 1937 = ILCV 1788a (em) = Thylander 1952, B 234.

**108** ILCV 995 = AE 1982, 135b = Mazzoleni 1983, 253.

**109** Die kleine Basilika Sant’Andrea in Betika wurde *in honore beat(orum) sanct(orum)* errichtet (Caillet 1993, 337 Nr. 1 = Zettler 2001, 184). In Ravenna verkündete die Inschrift: *Petrus episc(opus) s(an)c(ta)e Ravenat(is) eccl(esiae) coeptum opus // [a fund]amentis in honore s(an)c(to)r(u)m perfecit* (CIL XI 265 = ILCV 1798a = IGRavenna 23).



ters eingegangen. Im Fall der Weihinschrift der Kirche S. Laurentius in Rom wurden diese sehr detailliert ausgeführt.<sup>110</sup> Sie konnten aber auch wesentlich knapper mit den Wendungen *pro voto* oder *votum solvit* zum Ausdruck gebracht werden. Es waren dies Formeln, mit denen auf die Erfüllung eines Gelübdes verwiesen wurde und die auch schon für Weihungen an Gottheiten der römisch-polytheistischen Glaubenswelt verwendet worden waren. Ganz im Sinne christlicher Glaubens- und Wertevorstellungen bemühte man sich in den Inschriften zuweilen auch darum, als treuer Diener Gottes zu erscheinen und seine Demut gegenüber dem Herrn zu bezeugen, indem man sich als *servus* oder *famulus Dei* bezeichnete<sup>111</sup> und erklärte, der Bau sei mit der Hilfe des Herrn errichtet worden.<sup>112</sup> Insbesondere in den musivischen Bodeninschriften des Adria-raums, mit denen sich die an der Finanzierung des Tesselats beteiligten Gemein-demitglieder im Bau verewigt hatten, war auch die Wendung *de donis Dei* beliebt. Damit gab man zu verstehen, dass die eigene Stiftung im Grunde nichts anderes als eine Gabe Gottes war, die man ihm nun zurückgab.<sup>113</sup> Bezeichnenderweise reichte das Gebot der demütigen Bescheidenheit allerdings nicht so weit, dass die Inschriften den Namen und Rang des jeweiligen Stifters verschwiegen oder Angaben zum Umfang der Spendensumme vorenthalten hätten, wie es etwa bei spätantiken Kirchenbauinschriften aus dem Osten des Römischen Reichs vergleichsweise häufig zu beobachten ist.<sup>114</sup> Sehr anschaulich zeigt sich dies am Beispiel einer Inschrift aus Pisaurum, in der sich traditionelle Elemente römischer Stiftungsinschriften mit einem Bekenntnis zu christlichen Werten vereinen.<sup>115</sup>

*Auxiliante / deo et interceden/te beata Maria Ioh/annis vir gloriosus / magistro(!) militum / et ex consul(e) provin/ciae Mysiae natus / hanc basilicam / cum omni devoti/one et desiderium(!) / a fundam[ent]is / construx[it].*

Durch Gottes Hilfe und das Einlenken der seligen Maria hat Iohannes, ein ruhmreicher Mann, *magister militum* und Sohn eines Konsuls der Provinz Mysia, diese Basilika von Grund auf errichtet, mit aller Hingabe und frommer Bitte.

**110** Epigr. Damas. 57 = ILCV 970 (add. em): [...] *archivis fateor volui nova condere tecta / addere praeterea dextra laevaue columnas / quae Damasi teneant proprium per saecula nomen.*

**111** ILCV 1854 (Parentium); Caillet 1993, 32 (Luna); id. 224 Nr. 5 (Grado); ILCV 1796 (Ravenna).

**112** S. hierzu die Ausführungen bei Caillet 1993, 410 mit Beispielen seines Untersuchungsgebietes. Außerdem: AE 1998, 432 = ILCV 231 (Pisaurum); CIL XI 298 = ILCV 1797 (Ravenna); ILCV 1854 (Parentium); AE 1973, 245 (Altinum); AE 2007, 628 (Patavium).

**113** Beispiele hierfür finden sich insbesondere unter den musivischen Stiftungsinschriften des Adria-raums: Zettler 2001, 167 Nr. 4; id. 179 Nr. 3 (Aquileia); id. 189 Nr. 1 (Classe); id. 197 Nr. 8 (Grado); id. 213 Nr. 2; id. 214 Nr. 2; id. 215 Nr. 4–5; id. 216 Nr. 7–9 (Equilium); id. 227 Nr. 6 (Parentium); id. 239 Nr. 1 (Tridentum). Daneben ist die Wendung auch bezeugt in Spoleetium (ICI VI 78); Ravenna (ILCV 1937); Albanum (AE 2000, 279) und Pisaurum (InscrIt X 2, 91). Zu der Formulierung s. die Interpretationen bei Caillet 1993, 410f. und Zettler 2001, 155.

**114** S. hierzu Haensch 2017.

**115** AE 1998, 432 = ILCV 231.

Offenbar war das christliche Stiftungswesen des italischen Raums bzw. die Praxis, diesem in Form monumentaler Inschriften Ausdruck zu verleihen, in mancherlei Hinsicht sehr stark durch die Gepflogenheiten der römischen profanen und paganen Welt geprägt, weshalb Pietri von dieser ihrer ersten Inschriftengruppe auch als „les textes qui appartiennent à la tradition épigraphique la plus classique“ sprach.<sup>116</sup>

Bei den Inschriften der beiden anderen Gruppen sind derlei Elemente der traditionellen römischen Inschriftenkultur hingegen nicht mehr auszumachen, und als solche sind sie jenseits christlicher Kontexte auch nur schwer vorstellbar. Im Fall der ekphrastischen Inschriften des zweiten Typus sehen wir uns allerdings mit einer nicht ganz unproblematischen Überlieferungssituation konfrontiert, da nur sehr wenige Exemplare dieser Art für uns tatsächlich materiell fassbar sind. Von einer Großzahl wissen wir ausschließlich durch literarische Quellen und Abschriften, anhand derer wir zwar über die inhaltliche Gestaltung der Texte sehr gut informiert sind, die aber nur bedingt über deren materiale Ausführung und räumliche Präsenz Auskunft erteilen. Zu den wichtigsten Quellen zählen auf der einen Seite mittelalterliche Syllogon und Anthologien, in denen die Texte antiker Inschriften und Epigramme gesammelt, zusammengestellt und mitunter auch durch Informationen über die jeweiligen Anbringungsorte bereichert wurden,<sup>117</sup> und auf der anderen Seite die Schriften spätantiker Schriftsteller, allen voran Paulinus von Nola, Sidonius Apollinaris und Venantius Fortunatus, dank deren Briefwechsel und Gedichten wir uns ein recht genaues Bild frühchristlicher Kirchenanlagen des spätantiken Italiens und Galliens machen können.<sup>118</sup> Da es sich bei den hier kopierten bzw. rezitierten Inschriften um mitunter recht lange Texte von hohem literarischem Anspruch handelt, die mit den bekannten Formen römischer Bautituli nur noch wenig zu tun haben, ist nicht sicher, dass diese Texte auch tatsächlich als Inschriften existierten – zumal, wie gesagt, epigraphische Zeugnisse weitgehend fehlen. Sollte es die Texte aber tatsächlich nicht nur in literarischer Form gegeben haben, so werden wir sie uns wohl am ehesten als Mosaikinschriften in den Apsiden vorstellen dürfen, wie sie sich ja in durchaus größerer Zahl in den frühchristlichen Kirchenanlagen des lateinischen Westens wie griechischen Ostens erhalten haben. Denkbar wäre auch, dass man sie auf großen Marmortafeln eingemeißelt und diese im Inneren des Baus an den Wänden angebracht hatte. Dass eine solche Vorstellung nicht abwegig ist, zeigen jedenfalls die zahlreich erhaltenen Inschriften-

---

**116** Pietri 1988, 141.

**117** Dazu zählen etwa die beiden aus dem 9. Jh. stammenden Syllogon *Einsidlensis* mit einer Sammlung paganer und christlicher Inschriften aus Rom und Pavia sowie *Laureshamensis*, die insbesondere metrische Inschriften aus den Städten Nord- und Zentralitaliens enthält. Für den gallischen Raum sind vor allem die Syllogon *Virdunensis* aus dem 10. Jh. und *Turonensis* aus dem 12. Jh. aufschlussreich; s. hierzu auch Bolle 2019.

**118** Paul. Nola, epist. 32; Sid. Apoll. epist. II 10, 4 (Inschrift für Kirche in Lugdunum (Lyon)); Ven. Fort. carm. III 7 (Beschreibung der Innenausstattung der Kirche in Portus Namnetum (Nantes)).

tafeln mit den Epigrammen des römischen Bischofs Damasus aus Rom.<sup>119</sup> Dieser verfasste in der Mitte des 4. Jhs. eine Reihe metrisch gestalteter Inschriftentexte, darunter Weihungen für Kirchenanlagen und Grabepigramme für Familienmitglieder, vor allem aber lobpreisende Gedichte auf Märtyrer. Diese wurden unter Verwendung einer eigens hierfür geschaffenen Schrifttype, der sog. filocalianischen Majuskel, auf großformatigen Marmortafeln eingeschrieben.<sup>120</sup> Letztere, von Pietri aufgrund des theologischen Bezugsrahmens der dritten Gruppe spiritueller Inschriften zugeordnet, waren in erster Linie der Verehrung und Würdigung der christlichen Märtyrer angedacht. Sie markierten darüber hinaus aber auch den Ort ihrer Aufstellung als Grabstätte und identifizierten diesen mit der Person des hier Bestatteten wie mit derjenigen des Stifters, also Damasus selbst.<sup>121</sup> Obgleich die Märtyrerepidigramme ganz ohne Zweifel von christlich-religiösen Ideen inspiriert und gleichsam Ausdruck einer ausgeprägten, von Bischof Damasus intensiv geförderten Heiligenverehrung waren, finden sich in den Texten kaum Anspielungen auf die Evangelien, geschweige denn echte Zitate.<sup>122</sup> Beispiele für diese Form von Inschriften scheinen sich vor allem auf das Innere christlicher Kultgebäude konzentriert zu haben, wo sie in Verbindung mit szenischen Darstellungen in den Apsiden oder auf den Schrankenplatten des Chores zu sehen und lesen waren. Ein Zeugnis dieser Art hat sich etwa in der Basilika Nova von Cimitile erhalten, wo die Altarschranken mit einer ganzen Reihe von Zitaten aus dem Neuen Testament versehen wurden.<sup>123</sup>

### 2.2.3 Inschriften und Weihungen

Für den Typus der *tituli sacri* hatte sich in der Kaiserzeit ein vergleichsweise kurzes Formular herausgebildet, das im Wesentlichen folgende drei Elemente enthielt und bis in die Spätantike hinein Bestand hatte: den Namen des Dedikanten (im Nominativ), denjenigen der Gottheit (im Dativ, seltener auch im Genitiv) und ein Verb, das den Akt der Weihung zum Ausdruck brachte, wie *donum dedit*, *dedicavit* oder *votum solvit*. Ferner konnte auch über den Anlass (*pro salute sua*, *ex imperio*, *ex iussu*, *ex*

**119** Die Edition der 57 bekannten Epigramme erfolgte durch A. Ferrua Anfang der 1940er-Jahre (Ferrua 1942). Eine Neuedition wird vorbereitet; vgl. Charlet 2004. Die Literatur zu den Epigrammata Damasiana ist umfangreich, in Auswahl seien genannt: Schäfer 1932; Fontaine 1981; Saecularia Damasiana 1986; Reutter 2009; Trout 2015.

**120** Zum Majuskelalphabet des Filocalus s. Ferrua 1939 und Gray 1956; s. hierzu auch die Ausführungen in Kap. 4.4 Fallbeispiel 1.

**121** Vgl. Lausberg 1982, 179 und Siat 2003.

**122** Zum theologischen Gehalt der Epigramme s. Reutter 2009, 131–137, Kap. 4, 111–153 speziell zur Förderung des Märtyrerkultes.

**123** Ferrua 1973. Andere Belege außerhalb des italischen Raums stammen aus Gallien; s. hierzu die Ausführungen von Pietri 1988, 144. Zahlreicher als im Westen des Reichs sind Bibelzitate im Inneren von Kirchenräumen im Osten; s. hierzu Küllerich 2011, 59–61 mit Beispielen.

*visu, somnio monitus*), die Art der Finanzierung (*sua pecunia, aere publico, ex aere collato, de praeda, de stipe*), das Datum der Weihung und über den Gegenstand selbst (*statuam, aedem, aram, signum*) Mitteilung gemacht werden.<sup>124</sup> Die eigene Weihung zu beschriften war für die kommunikative Beziehung zwischen gebendem Menschen und empfangender Gottheit von entscheidender Bedeutung, da die Gottheit auf diese Weise zweifelfrei identifiziert werden und der Dedikant seine religiöse Pflichterfüllung gegenüber eben dieser unter Beweis stellen konnte.<sup>125</sup>

Seit dem späteren 3. Jh. sind Weihinschriften für Gottheiten der römisch-polytheistischen Glaubenswelt deutlich seltener zu finden als noch in der Kaiserzeit, was angesichts der fortschreitenden Christianisierung in dieser Zeit wenig überrascht. Doch endete die Praxis, Geschenke an Gottheiten mit Inschriften zu versehen, keineswegs abrupt, sondern verschwand im Laufe der Zeit eher allmählich und scheint sich in einigen Regionen länger gehalten zu haben als in anderen. Mit Blick auf die hier intensiver untersuchten Provinzen *Venetia et Histria, Tuscia et Umbria* und *Apulia et Calabria* erschöpft sich der Bestand an paganen Weihinschriften in insgesamt fünf, vielleicht sechs Exemplaren. Aus Aquileia stammen zwei Basen mit Inschriften für Apollo Belenus und Sol (Inschrift Nr. A. V.1, 2), bei denen es sich sowohl um Altäre als auch um Statuenpostamente gehandelt haben könnte. Sie gehören zu Weihungen der Kaiser Diocletian und Maximian aus dem Zeitraum zwischen 286 und 305. Aus dem apulischen Cannae ist ein Altar für den Kult der Bona Dea bekannt, dessen Datierung in das 3. oder 4. Jh. allerdings unsicher ist (Inschrift Nr. C. V.). Aus den umbri-schen Gemeinden Fulginiae und Sestinum stammt je eine Statuenbasis für den legendären Stadtgründer Roms, Deus Romulus (Inschriften Nr. B. V.1, 2). In beiden Fällen beschränkt sich der Text auf ein lapidares *Deo Romulo* und verzichtet sowohl auf die Nennung des Dedikanten wie auch auf die sonst üblichen Weiheformeln. Womöglich wollte der Stifter der Romulus-Weihungen absichtlich anonym bleiben und nicht als Anhänger des heidnischen Glaubens in öffentliche Erscheinung treten. In einer Zeit, als sich das Christentum als vorherrschende Religion durchgesetzt hatte, war die Ausübung traditioneller römischer Kulte nicht unproblematisch, und wer daran festhielt, war vor Anfeindungen christlicher Eiferer nicht immer gefeit. So mochte sich der Übertritt zum Christentum mitunter sehr positiv auf die politische Karriere ausgewirkt haben, während das Festhalten am alten Glauben den Eintritt in elitäre Kreise des Staats und der Städte durchaus behindern konnte. Vor diesem Hintergrund ist es gut vorstellbar, dass die Dedikanten der Romulusstatuen fürchteten, die öffentliche Nennung des eigenen Namens könnte einmal zum Nachteil gereichen oder Repressalien nach sich ziehen. Da die beiden Inschriften das gleiche Formular wie auch eine ganz ähnliche Gestaltung aufweisen, gingen die beiden Weihungen vielleicht auf ein

<sup>124</sup> Zum Formular römischer Weihinschriften s. Paasch Almar 1990, 139–172 mit zahlreichen Beispielen; Cooley 2012, 178–185.

<sup>125</sup> Zu Funktionen und Bedeutungen von Schriftlichkeit in der römischen Religion s. Veyne 1983; Beard 1985; dies. 1991.

und denselben Auftraggeber zurück, bei dem es sich womöglich um einen für die Provinzverwaltung zuständigen, also auf regionaler Ebene agierenden Magistraten handelte, dem sein öffentliches Bekenntnis zum paganen Glauben mit zu vielen Risiken verbunden schien.

Offenbar vollkommen frei von derlei Bedenken war hingegen ein gewisser Vesenus Frontinianus, der im Jahr 374/75 ebenfalls in Sestinum dem Genius Curiae eine Statue weihte und diese in dem als Curia Augusta bezeichneten Ratslokal aufstellen ließ.<sup>126</sup>

*Votivitate et tota mente d/evota Genium curiae dedi/catum in istatuam (!) in / curia Aug(usta) positum perpe/tu(a)e lucis posuit adme/nestrationis (!) suae Ve/senus Frontinianus / curator r(ei) p(ublicae) huiusce pat/riae posita sub diae (!) XIII K(alendas) / Octobris post consulatu(m) / d(omini) n(ostri) Gratiani Augusti III et Eq(uitio) cconsulibus (!).*

Nach Ablegen eines Gelöbnisses und mit ganzem Sinn ergeben, errichtete Vesenus Frontinianus, *curator rei publicae* dieser seiner Heimat, dem Genius der Curie eine Statue, aufgestellt in der *curia Augusta*, zum immerwährenden Glanz seiner Amtszeit. (Die Statue wurde) aufgestellt am 13. Tag vor den Kalenden des Oktober, nach dem dritten Konsulat unseres Herrn Kaisers Gratian und unter dem Konsuln Equitius.

Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, ließe sich freilich auch fragen, ob die beiden Statuen für den Deus Romulus und den Genius Curiae in Sestinum zwangsläufig mit der Ausübung paganer Kultpraktiken in Zusammenhang gestanden haben müssen. Man könnte sie ebenso gut als Ausdruck lokalen Identitätsbewusstseins deuten, welches sich auf der einen Seite aus der Erinnerung an eine ruhmreiche Vergangenheit, auf der anderen Seite aus Stolz auf eine politisch gedeihliche Gegenwart speiste. Als solche verkörperte die Statue des Deus Romulus die legendären Ursprünge des Römischen Staats, während das Bild des Genius Curiae die Bedeutung des städtischen Rats für das politische Leben in Sestinum versinnbildlichte. Dazu passte im Übrigen auch, dass die Statue des Romulus ihrem Fundort nach zu urteilen auf dem Forum der Gemeinde aufgestellt gewesen war. Als solche bezeugten die beiden Denkmäler nicht zuletzt, inwiefern die Vorstellungen und Ideen der traditionell-römischen Lebenswelt auch im 4. Jh. noch gepflegt wurden, als der christliche Glaube viele Bereiche des öffentlichen Lebens zu durchdringen begann. Dass dies mancherorts sogar noch im 5. Jh. der Fall war, vermag eine aus Lucus Feroniae stammende Tafel mit eingeritzter Inschrift bezeugen, die offenbar zu einem Heiligtum der Minerva gehörte: *Hoc est palatii(m) Minerv(a)e / imperatoris civitati(s?) / Menandre / C(---) D(---) VII.*<sup>127</sup>

**126** Inschrift Nr. B. V. 3. Besonders interessant ist hier die Weiheformel *Votivitate et tota mente devota* zu Beginn der Inschrift, die ansonsten nicht belegt ist und womöglich als eine spätantike Variante zum ‚klassischen‘ *votum solvit libens laetus merito* gedeutet werden kann; s. hierzu Susini 1986.

**127** AE 1983, 402; s. hierzu Moretti 1975, 105f. Nr. 15 (A. M. Sgubini Moretti); Fraschetti 1975, 317–320; Datierung: 5./6. Jh.

### 2.2.4 Inschriften und Statuenmonumente

Eine ganze Reihe spätantiker Inschriften des öffentlichen Raums war mit statuarchischen Denkmälern verbunden. Neben Ehrenbildnissen waren dies vor allem Bilder von Göttern, Heroen oder Personifikationen, bei denen es sich in vielen Fällen um ältere, wiederverwendete Werke handelte, die im Zuge ihrer abermaligen Errichtungen mit neuen Inschriften auf den Basen versehen wurden. Die Initiatoren solcher Wiedererrichtungen waren in der Regel Statthalter und Reichsbeamte, die auf diese Weise für die dekorative Ausgestaltung öffentlicher Plätze und Gebäude in den Stadtgemeinden sorgten. So ließ etwa in Tibur der *corrector* der Provinz *Flaminia et Picenum* die örtliche Badeanlage mit einem Standbild verschönern: *Furius Maecius / Gracchus v(ir) c(larissimus) / corrector Fla/miniae et Pice/ni ornatui / thermarum dedicavit*.<sup>128</sup> In Portus war es die Portikus Placidania, die der *praefectus annonae urbis Romae* Flavius Alexander Cresconius auf diese Weise ausstatten ließ: *Salvis dd(ominis) nn(ost)ris / Theodosio et Placido / Valentiniano / p(er)p(etuis) Aauugg(ustis) / Fl(avius) [Al]exander Cresconius / v(ir) c(larissimus) praef(ectus) ann(onae) urb(is) Rom(ae) / ad ornatum porticus / Placidianae posuit*.<sup>129</sup> Besonders zahlreich sind Beispiele dieser Art in Rom zu finden, wo nach Ausweis der Inschriften insbesondere Orte und Gebäude auf dem Forum Romanum sowie öffentliche Bäder durch die Aufstellung dekorativer Standbilder an Schönheit gewinnen sollten.<sup>130</sup> Andere Inschriften, wie zwei Exemplare aus Beneventum und Tarracina, sprechen auch davon, dass die jeweiligen Auftraggeber zum Glanz der gesamten Stadt oder zum Ansehen aller ihrer Bürger beitragen wollten.<sup>131</sup> Im Gegensatz zu den Ehrenbildnissen verzichteten die Inschriften dieser Bildwerke darauf, zu benennen, wer oder was hier dargestellt war, und informierten lediglich darüber, in wessen Namen sie zur Aufstellung gebracht worden waren. Dies geschah häufig in Verbindung mit einer Amtsbezeichnung und dem Verb *curavit* am Ende, womit man die Errichtung des Denkmals als Resultat einer amtlichen Pflichterfüllung auswies. Insbesondere auf den erhaltenen Basen vom Forum Romanum sind solche ‚*curavit*‘-Formeln in großer Zahl zu finden.<sup>132</sup>

Manche Inschriften übermittelten darüber hinaus aber auch durchaus komplexe Botschaften, etwa wenn der Anlass oder die Motivation des Initiators zum Thema gemacht wurden. Neben dem Wunsch, die Stadt verschönern oder einen bestimmten Ort ausschmücken zu wollen, war auch die Liebe zur Heimatgemeinde eine gerne

**128** CIL XIV 3594 = ILS 5717.

**129** CIL XIV 140 = ILS 805.

**130** So zum Beispiel die Basilica Iulia: CIL VI 1156b, 1362, 1658a, 1658b, 1658d; die Decius-Thermen: CIL VI 1659; oder die Trajans-Thermen: CIL VI 1670.

**131** Beneventum: CIL IX 1577 = LSA 1735: *Clodius / Octavianus / v(ir) c(larissimus) de proprio / ornatui dedit*; Tarracina: CIL X 6313 = LSA 2047: *Avianius / Vindicianus / v(ir) c(larissimus) cons(ularis) Camp(aniae) / statuas ad o[rm]a/tum civitati[s T]a[r]/racinens[is ---] / consti[---] / curavit*.

**132** S. hierzu Machado 2006 und ders. 2009.

angeführte Begründung: *Salvis ddd(ominis) nnn(ostris) / Constantino Aug(usto) / et filiis eius Caess(aribus) / Volusius Venustus v(ir) c(larissimus) / corrector Apul(iae) te(!) Calab(riae) / ob anorem(!) patriae / statuas ornatui / porticus posuit* heißt es zum Beispiel auf einer Statuenbasis des früheren 4. Jhs. aus Canusium (Inschrift Nr. C.IV.2). Und das Volk von Puteoli ließ versichern, es habe die gestiftete Statue *ex amore civitatis nostrae* zur Aufstellung gebracht.<sup>133</sup>

Besonders interessant sind jene Inschriften, in welchen der Leser über das Standbild selbst bzw. über seine Vorgeschichte in Kenntnis gesetzt wird – mit anderen Worten: aus denen hervorgeht, dass die Statue wiederverwendet und im Zuge der abermaligen Errichtung mit einer neuen Inschrift versehen wurde. Eine so komplexe Botschaft vermochte das Bildwerk an sich nur schwer zum Ausdruck zu bringen, hierzu brauchte es ein sehr viel stärker *narrativ* wirksames Medium. Daher bediente man sich der Inschriften, mit deren Hilfe sich die ‚Geschichte‘ der Statue nicht nur erklären, sondern gleichsam erzählen ließ. Ein sehr anschauliches Beispiel dieser Art liegt etwa in einer Inschrift aus Rom vor, in der von einem alten Kultbild der Minerva berichtet wird, das durch den Stadtpräfekten Anicius Acilius Aginatus Faustus wiedererrichtet wurde. Die Statue der Göttin, so die Inschrift, sei beim Einsturz des Tempels zerbrochen, als dieser im Zuge eines *tumultus civilis* Feuer gefangen hatte.<sup>134</sup>

*Simulacrum Minerbae / abolendo incendio / tumultus civilis igni / tecto cadente confractum / Anicius Acilius Aginatus / Faustus v(ir) c(larissimus) et inl(ustris) praef(ectus) urbi / vic(e) sac(ra) iud(icans) in melius / integro proviso pro / beatitudine temporis restituit.*

Das Abbild der Minerva, welches [in Zukunft] Brände abhalten soll, welches während eines Bürgeraufstands durch vom Dach fallendes Feuer zerstört worden war, hat Anicius Acilius Aginatus Faustus, *vir clarissimus* und *inlustris*, Stadtpräfekt *vice sacra iudicans*, zum Besseren vollständig wieder aufgestellt, zur Glückseligkeit unserer Zeit.<sup>135</sup>

Während wir heutigen Leser die Ereignisse rund um diese Brandkatastrophe erst rekonstruieren müssen, – gemeint ist hier wohl der militärische Konflikt zwischen Kaiser Anthemius und seinem Heermeister Ricimer im Jahr 472 – war den Zeitgenossen natürlich bewusst, dass der Tempel und sein Kultbild durch die Soldaten des Ricimer zerstört worden waren, als diese die Stadt nach der Niederlage des Kaisers

<sup>133</sup> AE 1983, 197 = LSA 42: *Ex amore civitatis nostrae gloria ordinis populus gaudet Pabonenses(!) fecerunt / providente Acero.*

<sup>134</sup> CIL VI 526 = 1664 = LSA 791.

<sup>135</sup> Zur Person des Anicius Acilius Aginatus Faustus aus der einflussreichen Familie der Anicii s. PLRE II Anicius Acilius Aginatus Faustus iunior (albus) 4. Die Amtsbezeichnung *praefectus urbi* mit dem Zusatz *vice sacra iudicans* bedeutet, dass er in Rechtsfragen anstelle des Kaisers Entscheidungen fällen durfte. Die Übersetzung der Inschrift ist wegen des spätantiken Lateins an manchen Stellen nicht ganz unproblematisch. Insbesondere die Wendung *provisio pro beatitudine temporis* ist ungewöhnlich und für diese Zeit ohne Vergleich. Gebräuchlich wird sie erst im frühen Mittelalter. Für diesen Hinweis danke ich Otto Ritter.

plünderten.<sup>136</sup> Interessanterweise erhielt die Statue im Zuge ihrer Neuerrichtung auch eine neue Bedeutung: Durch das Unglück gegen Flammen gleichsam unempfindlich geworden, sollte sie die Bewohner Roms fortan vor Brand und Feuer bewahren. Ein ähnliches Schicksal wie die Statue der Minerva hatten auch zwei weitere Standbilder keine 20 Jahre zuvor erleiden müssen. Sie waren offenbar der Zerstörungswut der Vandalen anheim gefallen und wurden von den Stadtpräfekten Castalius Innocentius Audax und Vettius Iunius Valentinus restauriert und sodann wieder aufgestellt.<sup>137</sup>

In den meisten Fällen hatte die neuerliche Inszenierung älterer Bildwerke aber weitaus weniger dramatische Ursachen, die deswegen allerdings kaum weniger deutlich geschildert wurden. So ist in einer ganzen Reihe von Inschriften die Rede davon, dass die Statue von einem ‚verlassenen‘ oder ‚verödeten‘ Ort hinfort geholt und anderswo in der Stadt wiederaufgestellt worden sei, auch hier zumeist mit dekorativen Absichten. *Translatam ex sor/dentibus locis / ad ornatum fori / et ad faciem publicam / curante P(ublio) Attio / Clementino v(iro) c(larissimo) / praef(ecto) ann(onae)* erklärt etwa eine Inschrift des späten 4. Jhs. aus Ostia (Abb. 74).<sup>138</sup> Auf einer Basis im campanischen Liternum war zu lesen von *signa translata ex abditis locis ad celebritatem thermarum Severianarum*<sup>139</sup> und auch die Thermen in Beneventum zierte eine Statue *ex locis abditis*.<sup>140</sup> Ähnlich wie im Fall der Bauinschriften, in denen das hohe Alter oder der ruinöse Zustand des Gebäudes als Begründung für Wiederaufbau- oder Restaurierungsarbeiten angeführt wurden, werden wir aber auch solcherlei Inschriften nicht allzu wörtlich nehmen und mit einem guten Anteil an topischer Rhetorik rechnen müssen.

### 2.2.5 Inschriften und Meilensteine

An kaum einem anderen inschriftlichen Monument der römischen Welt lässt sich der Wandel der Inschriftenkultur zwischen Kaiserzeit und Spätantike so eindrücklich nachvollziehen wie an den Meilensteinen. Denn zum einen nimmt ihre Zahl im Gegensatz zu anderen Inschriftentypen in der Spätantike nicht etwa ab, sondern steigt in einigen Regionen des Römischen Reichs fast sprunghaft an.<sup>141</sup> So auch in Italien,

**136** Zu der Auseinandersetzung zwischen Anthemius und Ricimer, der Zerstörung des Minervatempels und der Einordnung der Inschrift in diesen Zusammenhang s. Fraschetti 1999, 173f.; Alföldy 2001; Machado 2009.

**137** CIL VI 31890 = 37106 = 41403 = LSA 1527: *[Vet]tius Iunius / Valentinus urbi / praefectus hostili / impetu su[b]lata / [-----];* CIL VI 1663 = LSA 1350: *Castalius Innocentius / Audax v(ir) c(larissimus) praef(ectus) urbis(!) / vice sacra iudicans / barbarica incursione / sublata restituit.*

**138** CIL XIV 4721 = AE 1914, 159 = LSA 329. Ähnlich zum Beispiel CIL VI 41416 = LSA 1816: *-----] / [-]ESIN[--- statuam? ex] / squalen[tibus] ruinis ---? trans]/latam loc[o] celeberrimo ---] / [-----] / [-----?]*

**139** CIL X 3714 = ILS 5478 = LSA 1921.

**140** CIL IX 1588 = ILS 5480 = LSA 1740.

**141** Vgl. hierzu die statistischen Erhebungen bei Kolb 2004.



wie es die Studien von Patrizia Basso zu den Meilensteinen der Region *Venetia* und von Elena Banzi zu denjenigen in der *Transpadana* deutlich vor Augen führen.<sup>142</sup> Für die Zeit zwischen dem 2. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr. zählt Basso neun beschriftete Meilensteine, für das 3. Jh. lediglich drei, für das 4. Jh. allerdings nicht weniger als 78, zum Teil mit mehreren Inschriften versehene Exemplare.<sup>143</sup> Der Befund bei Banzi deutet in die gleiche Richtung: Hier stehen sieben Meilenstein-Inschriften aus der hohen und späten Kaiserzeit 31 Stücken spätantiker Datierung gegenüber, die meisten davon aus der Regierungszeit Konstantins I.<sup>144</sup> Zum anderen veränderte sich auch die Funktion der Meilensteine. Waren sie ursprünglich dazu gedacht, Reisende über Distanzen zu informieren und den Bau oder die Reparatur einer Straße vor Ort zu dokumentieren, verblasste diese Bestimmung im Verlauf der Kaiserzeit, bis sie in der Spätantike den Charakter eines Ehrenmonuments annahm und gleichsam zu Instrumenten der kaiserlichen Ehrung wurden.

Meilensteine, lateinisch *miliaria*, hatten in aller Regel die Form einer zwischen einem und zwei Meter hohen zylindrischen Säule, deren unterer rechteckiger Sockel in die Erde eingegraben war. Die Inschrift war zumeist im oberen Drittel des Steins angebracht, zuweilen diesen umlaufend, zuweilen innerhalb eines eigens hierfür angefertigten Inschriftenfelds. Sie verzeichnete die Distanz vom *caput viae*, also vom Wegbeginn, bis zu dem Ort, an dem der Meilenstein errichtet worden war. War dies anlässlich eines Straßenausbaus geschehen, so nannte der Text seit der frühen Kaiserzeit den zuständigen Bauherren im Nominativ und die durchgeführten Arbeiten, meist mit den Begriffen *fecit*, *munivit* oder *restituit*. Bei einigen solcher Exemplare handelte es sich allerdings nicht um Meilenstein-Inschriften im engeren Sinne, sondern vielmehr um eine Art von ‚Baudokument‘, zumal einige Inschriften auch ausführlicher über die Baumaßnahmen oder die Gesamtlänge der betreffenden Straße Auskunft gaben.<sup>145</sup> Waren in republikanischer Zeit noch die amtierenden Magistrate für den Ausbau und Instandhaltung der öffentlichen Straßen zuständig, kam diese Aufgabe seit augusteischer Zeit dem kaiserlichen Herrscherhaus zu. Dementsprechend ist es von nun auch

---

**142** Basso 1986; Banzi 1999.

**143** Die Meilensteine der Kaiserzeit tragen Inschriften mit dem Namen des Augustus und des Claudius; vgl. Basso 1986, Tav. I auf Faltblatt 1.

**144** Die Meilensteine der Kaiserzeit tragen Inschriften mit dem Namen des Antoninus Pius, des Caracalla, des Maximinus Thrax sowie des Trebonianus und Volusianus; vgl. Banzi 1999, 197 Nr. 3, 202 Nr. 7, 203f. Nr. 11, 210 Nr. 17, 211 Nr. 19, 217 Nr. 28, 220 Nr. 30. Hinzu kommen noch 22 Steine, deren Inschriften unkenntlich sind oder die unbeschriftet waren.

**145** Zur problematischen Identifizierung eines Meilensteins als Distanzanzeiger oder Baudokument s. Kolb 2004, 144f. mit einem Beispiel aus claudischer Zeit. Der Aufsatz bietet außerdem einen Überblick zum Forschungsstand und den wichtigsten Fragestellungen. Einführend zum Typus der römischen Meilenstein-Inschriften: Cooley 2012, 159–168 mit Literaturhinweisen zu Einzelaspekten sowie die beiden Sammelbände Frei-Stolba 2004 und Miliari 2011.

allein der Kaiser, den die Inschriften der Meilensteine als Bauherren propagieren,<sup>146</sup> und zwar unabhängig davon, ob er die Baumaßnahmen tatsächlich veranlasste und finanzierte oder ob die jeweiligen Stadtgemeinden und provinziellen Behörden vor Ort selbst dafür Sorge trugen.<sup>147</sup> Allein dem Kaiser oblag die *cura viarum*, und somit stand es außer Frage, dass die Meilensteine keinen anderen als den seinigen Namen trugen.

Während des 1. und 2. Jhs. wurde der Name des Kaisers zumeist im Nominativ genannt, gefolgt von der Nomenklatur und der vollständigen Titulatur. Ab dem 3. Jh. wählte man immer öfter den Dativ, wie man es sonst von öffentlichen Baudenkmalern und Statuenbildnissen kannte, die zu Ehren des Kaisers errichtet wurden. Durch die Wahl des Dativs brachte man somit zum Ausdruck, dass die Meilensteine als Zueignung an den regierenden Herrscher zu verstehen waren und dass sie hier, einem Ehrenmonument gleich, zum Zweck seiner Huldigung standen.<sup>148</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass die Meilenstein-Inschriften der Spätantike alle Kriterien der klassischen *tituli honorarii* erfüllten und sich vom bisher üblichen Formular deutlich unterschieden: War mit dem Kaiser im Dativ bereits der Empfänger der Ehrung genannt, so wurde nun zuweilen auch der jeweilige Dedicant aufgeführt, bei dem es sich zumeist um eine Stadtgemeinde oder ein politisches Gremium wie dem Provinziallandtag handelte. So etwa im Fall eines Meilensteins für Julian, für den der *ordo* und die *possessores* von Brixellum (Brescello) in der Provinz *Aemilia et Liguria* verantwortlich zeichneten:<sup>149</sup>

*Aeterno prin/cipi domino nos/tro Flavio Clau/dio Iuliano ubi/que venerando / semper Augusto ordo / possessoresque Bri/xellanorum optata / devotiq(ue) dedicaru/nt bono rei public(a)e / nato.*

Ferner sucht man in den spätantiken Meilenstein-Inschriften die herkömmlichen Hinweise auf die an der Straße durchgeführten Arbeiten oftmals genauso vergeblich wie Angaben zu Entfernungen oder dem *caput viae*.<sup>150</sup> Exemplare dieser Art haben sich in

**146** Ausnahmefälle, die nicht den Kaiser, sondern einen Magistraten als Bauherren nennen, hat es gelegentlich auch gegeben, wie es das Beispiel AE 1955, 40 aus dem nordafrikanischen Khoussiah belegt. Vgl. hierzu Kolb 2004, 145–148 mit weiteren Vergleichsbeispielen.

**147** Zur Frage der offiziellen und tatsächlichen Bauherrenschaft s. Witschel 2002, 326f.

**148** Zu dieser These vgl. Herzig 1970, 45f. am Beispiel der italischen *regiones* VI und VIII; König 1973; Donati 1974 am Beispiel der italischen *regiones* IV und V; Sillières 1986 mit Blick auf den hispanischen Raum; Witschel 2002, 328 mit dem Beispiel Aquileia.

**149** CIL XI 6658 = Conti 2004, 109f. Nr. 74. Zwei weitere Beispiele dieser Art liefern Meilensteine der valentinianischen Dynastie: CIL V 8060 = Zanetti 2011, Nr. 4: *Dd(omini!) nnn(ostris) / Constantinus / [[[Maximinu]]]s / [[[Licinius]]] / Augg(usti) // Dd(ominis) nn(ostris) Val[entiniano] / et Valent(i) Au[gg(ustis)] / Tic(inum) dev(otum)*; AE 1889, 31–32 = Zanetti 2011, Nr. 28: *m(ilia) p(assum) [---] / Salbos Dd(ominis) nn(ostris) / Valentiniano / et Valentini / Augg(usti) bono reipu/blic(a)e natis ADPIVS / Maximinus v(ir) p(erfectissimus) p(raeses) p(rovinciae) S(ardinae) / curabit*.

**150** Das mag jedenfalls für die meisten Fälle zugefallen haben. Dennoch sollte das Fehlen eines Hinweises auf Bauaktivitäten nicht überbewerten und daraus geschlossen werden, dass Meilensteine in der Spätantike überhaupt nicht mehr anlässlich einer Straßenerweiterung oder -reparatur aufge-

unserem Untersuchungsgebiet mehrfach erhalten, zum Beispiel im Fall der Provinz *Venetia et Histria* für die Kaiser Valentinian I. und Valens.<sup>151</sup> Die insgesamt acht Stücke stammen aus den Territorien der Gemeinden Aquileia und Brixia und wurden auf Geheiß des Provinziallandtags bzw. des Stadtrats entlang den dortigen Fernstraßen aufgestellt. Für eine erste Serie verwendete man ein Textformular, das sich ohne Weiteres auch auf einer Statuenbasis vorstellen ließe: *[Dd(ominis) nn(ostris)] / [Fla(vio)] Valentiniano / et Fla(vio) Valenti / dev(i)nis(!) fratribus / et semper Augustis / devota Venetia / conlocavit.*<sup>152</sup> Insbesondere das Verb *conlocare* (bzw. *collocare*) ist hier interessant, denn es findet sich ansonsten im Zusammenhang mit Statuenaufstellungen, wie zum Beispiel im Fall einer Basis aus Puteoli für ein Standbild des *consularis Campaniae* Virius Audentius Aemilianus aus dem späteren 4. Jh. oder einer etwa gleichzeitigen Basis für ein unbekanntes Standbild aus Ostia.<sup>153</sup> Die parallele Verwendung von *conlocare/collocare* ist ein weiteres Indiz für die zunehmende Angleichung der Meilenstein-Inschriften an das Formular der Ehreninschriften in der Spätantike. Bei einer anderen Serie von Meilensteinen zu Ehren Valentinians I. und Valens heißt es etwas ausführlicher: *[[Impp(eratoribus) Caess(aribus)]] / [[dd(ominis) [nn(ostris)] Valenti[ni]]]/[[an(o)] [e]t Valente [[senper(!)] Augg(ustis) ins[i] [[cne!]] / ortus felicit [i]n/[[pe]rii(!)] eorum. M(iliarium) I.*<sup>154</sup> Offenbar wurde hier auf den Regierungsantritt der beiden Brüder als Augusti im Jahr 364 Bezug genommen, anlässlich dessen die Steine zur Aufstellung kamen. Die Meilenangabe am Ende des Texts vermochte angesichts des feierlichen Wortlautes den Charakter der Steine als Ehrenmonumente im Übrigen kaum in Frage zu stellen – zumal ein zweites Beispiel gleichen Wortlautes gänzlich darauf verzichtete.<sup>155</sup> Ein weiterer Anlass für eine derartige Ehrung ergab sich nur wenige Jahre später zum zehnjährigen Regierungsjubiläum Valentinians I. im Jahr 373. Zur Feier seiner Decennalien wurden entlang der *Via Salaria* und der *Via*

---

stellt wurden. Es sind nämlich durchaus auch solche Fälle belegt, wie das Beispiel einer Meilenstein-Inschrift des Maxentius von der *Via Herculia* zeigt (CIL IX 6059). Da derartige Inschriften aber sehr selten sind, steht zu vermuten, dass ein expliziter textlicher Vermerk von Bauarbeiten auch tatsächlich eben solchen geschuldet war; vgl. hierzu Witschel 2002, 328 mit Anm. 17.

**151** Zu den Meilensteinen des Valentinian und Valens s. zuletzt Zanetti 2011 mit einem Katalog der betreffenden Stücke.

**152** So der Wortlaut des Exemplars CIL V 8044 aus Verdello. Ähnlich: CIL V 7993, 8029, 8031, 8032; CIL III 11314; AE 2003, 712. Merkwürdigerweise wurde allenthalben lediglich die Region *Venetia*, nicht aber auch *Histria* bzw. deren politische Vertretungen als Stifter aufgeführt. Zu möglichen Erklärungen s. Witschel 2002, 364; Zanetti 2011, 120. – Ein ähnlicher Fall liegt übrigens bei einer Ehreninschrift für Iulius Ebulidas aus Interamna Nahars in *Tuscia et Umbria* vor, in der bei der Amtsbezeichnung des Geehrten als *corrector* der spätantiken Provinz die Region *Umbria* unterschlagen wurde (s. Inschrift Nr. B.II.8).

**153** Basis aus Puteoli: AE 1968, 115 = LSA 41; Basis aus Ostia: CIL XIV 4716 = LSA 1662; zu diesem Stück vgl. auch u. S. 240f.

**154** CIL V 7991. Ähnlich: IAq 2898, allerdings ohne Meilenangabe.

**155** Die Wendung ist sowohl bei Meilenstein-Inschriften wie auch bei Ehreninschriften ohne Parallelen und muss wohl als lokale Eigenkreation eingeordnet werden; vgl. hierzu Witschel 2002, 362f.

*Claudia Valeria* offenbar mehrere Meilensteine mit der Inschrift *Liberatoribus orbis ddd(ominis) nnn(ostris) Valentiniano Valente et Gratiano Invictissimis Augg(ustis) votis X(decennialibus) multis XX(vicennialibus) feliciter* errichtet, von denen sich drei Exemplare bei Reate (Rieti), Roviniano und Interpromium (Castiglione a Casauria (Pescara)) erhalten haben.<sup>156</sup> Auch wenn der Dedikant in diesen Inschriften nicht explizit genannt ist, wird auch hier die Initiative zur Errichtung der Steine am ehesten von den Stadtgemeinden ausgegangen sein, auf deren Verwaltungsgebiet diese schließlich aufgestellt waren. Jenseits der herkömmlichen Formen öffentlicher Ehrungen wie Standbilder der Kaiser oder ihnen geweihte Bauwerke und Denkmäler eröffneten die in ihrer Bedeutung gewandelten Meilensteine eine weitere Variante, dem Kaiser seine Reverenz zu erweisen und seine Treue gegenüber dem Herrscherhaus zu bezeugen. Neben Regierungsantritten und Jubilarfeiern mochten auch anstehende Kaiserbesuche oder die Durchreise einer kaiserlichen Gesandtschaft durch das Territorium einer Gemeinde die lokalen Stadträte dazu veranlasst haben, Meilensteine mit ehrenden Inschriften zu errichten und sich auf diese Weise auch außerhalb der Innenstädte als loyale Bürgerschaft zu gerieren.<sup>157</sup>

Hier stellt sich die Frage, ob tatsächlich immer nur politische Gremien und municipale Bürgerschaften für die Aufstellungen der Meilensteine verantwortlich waren oder ob die Initiative in einigen Fällen auch von den Kaisern selbst ausgegangen ist, die das Potential der Meilensteine als Mittel herrscherlicher Repräsentation einzusetzen suchten. Besonders gut vorstellbar ist dies in Zeiten politischer Unruhe, etwa wenn Kaiser und Usurpatoren um Macht und Einfluss rangen. Zu einer solchen Situation war es im Jahr 350 gekommen, als sich der *comes rei militaris* Magnentius auf Betreiben des *comes rerum privatarum* Marcellinus in Augustodunum (Autun) zum Kaiser ausriefen ließ und in nur wenigen Monaten Teile des westlichen Imperiums unter seine Gewalt brachte.<sup>158</sup> Obgleich seine Herrschaft nur wenige Jahre bis 353 währte, sind Meilensteine mit seinem Namen in überdurchschnittlich großer Zahl erhalten. Das gilt insbesondere für Africa und Hispanien, aber auch für den italienischen Raum, wo wir rund 20 Steine mit dem immer gleichen Formular *Liberatori orbis Romani restitutori libertatis et rei publicae conservatori militum et provincialium domino nostro Magnentio Invicto principi victori et triumphatori semper Augusto* zählen können.<sup>159</sup> Im Unterschied zu den üblichen Formularen spätantiker Meilensteine

<sup>156</sup> Reate: CIL IX 5946 = Donati 1974, Nr. 5 = Chastagnol 1988b, Nr. 10; Rovigniano: EphEp VIII 1, 834 = Donati 1974, Nr. 33 = Chastagnol 1988b, Nr. 11; Interpromium: Chastagnol 1988b, Nr. 12; Wortlaute zu Beginn der Inschriften mitunter abweichend.

<sup>157</sup> Zu den verschiedenen Anlässen, die zur Errichtung eines Meilensteins führen konnten s. Witschel 2002.

<sup>158</sup> Aur. Vict. epit. Caes. 42; Zos. 2,42.

<sup>159</sup> Zu den Meilensteinen des Magnentius s. Neri 1969; Basso 1987; Dizionario epigrafico di antichità romane V 12, 1996, 379f. (A. Bianchi); Witschel 2002, 353–357. Die Inschriften des italienischen Raums unterschieden sich untereinander tatsächlich nur durch kleine Abweichungen und Fehler in der Umsetzung des Texts auf dem Stein; vgl. hierzu die Anm. 199 und 200 bei Witschel 2002, 354f.

begnügten sich diese Inschriften nicht damit, Namen und Titulatur des Magnentius aufzuführen. Sie hoben ferner dazu an, ihn als Befreier und als Beschützer der Soldaten und Bewohner der Provinzen zu feiern – eine Rolle, in welcher der amtierende Kaiser zumindest in den Inschriften der Meilensteine in aller Regel nicht begegnete. Warum kam dieses spezielle Formular ausgerechnet bei Meilenstein-Inschriften des Magnentius zum Einsatz? Ein Erklärungsansatz könnte in seiner prekären Lage als Usurpator liegen, die mit einem erheblichen Legitimationsdruck verbunden war. Magnentius hatte die Staatsgewalt widerrechtlich an sich gerissen und musste nun versuchen, möglichen Zweifeln an seiner Position als Herrscher zu begegnen und sich als legitimer Kaiser anerkennen zu lassen, wollte er seine Macht nicht sogleich wieder verlieren. Dabei spielte die Selbstdarstellung nach außen eine wichtige Rolle, wie nicht zuletzt die unter ihm geprägten Münzen vor Augen führen.<sup>160</sup> Deren komplexes Zusammenspiel von programmatischen Münzbildern und Umschriften legt die Vermutung nahe, dass sich Magnentius mit einem politisch erfahrenen Kreis an Vertrauten umgeben hat, und dass er die Medien seiner Repräsentation sehr bewusst auswählte und gestaltete. So thematisieren die Münzen nicht nur seine Sieghaftigkeit und Tapferkeit als Mann des Heeres, sondern auch seine Rolle als Befreier von der ‚tyrannischen‘ Herrschaft des Constantius und als Wiederhersteller der Sicherheit des Staats und der bürgerlichen Freiheiten des römischen Volks: Neben der titulaturartigen Umschrift *Imperator Caesar Magnentius Augustus* ist auf vielen frühen Prägungen aus Augusta Treverorum (Trier)<sup>161</sup> auch von der *secvritas rei pvblica*,<sup>162</sup> der *virtvs exercit(vs)*<sup>163</sup> und *virtvs avg(vsti) nostri*<sup>164</sup> die Rede. Entsprechend zeigen die Münzbilder neben dem bartlosen, barhäuptigen Porträt des Magnentius auf dem Avers Motive wie eine von Victoria und Libertas flankierte Trophäe.<sup>165</sup> Daneben ließ Magnentius auch in Arelate (Arles), Aquileia und Rom Münzen prägen – also in Stätten, die auch für Constantius II. arbeiteten, der sich zwar hauptsächlich im Osten des Reichs aufhielt, dessen Herrschaftsbereich aber durchaus an das Umschlagsgebiet der dort geschlagenen Münzen angrenzte. Womöglich wollte Magnentius der dort lebenden Bevölkerung gutes Einvernehmen zwischen ihm und Constantius II. vortäuschen und so seine Position stärken. In jedem Fall offenbart sich hier aber sein Bedürfnis nach offizieller Anerkennung seines Machtanspruchs insbesondere gegenüber dem amtierenden Augustus Constantius II.<sup>166</sup>

**160** Zum Herrschaftskonzept des Magnentius, das in erster Linie anhand seiner Münzprägungen untersucht wurde s. grundlegend Bastien <sup>2</sup>1983; außerdem Ziegler 1970, 53–74; Shelton 1982; Wigg-Wolf 1991; Drinkwater 2000.

**161** Zu Beispielen s. RIC VIII, S. 155–158.

**162** RIC VIII, 156 Nr. 255.

**163** RIC VIII, 156 Nr. 256.

**164** RIC VIII, 157 Nr. 257.

**165** RIC VIII, 155, Nr. 245, 246.

**166** Zu den Annäherungsversuchen des Magnentius vgl. Seibel 2004, 40f.

In unserem Zusammenhang der Meilensteine ist eine Emission von Goldprägungen aus Aquileia interessant, das Magnentius wegen dessen strategisch bedeutsamer Lage bald nach seiner Ursupation 351 besuchte. Diese zeigen auf dem Avers das bekannte Porträt des Magnentius mit der Umschrift *Imp(erator) Caes(ar) Magnentius Avg(ustus)* und auf dem Revers den zu Pferd reitenden Magnentius in militärischer Tracht, am Boden davor eine demütig gebückte Frauengestalt mit Mauerkrone und Füllhorn, die entweder als Personifikation Aquileias oder des römischen Staats gedeutet werden kann.<sup>167</sup> Die entsprechende Umschrift lautet *liberator rei pvblicae* – und entspricht damit der Wendung, die auch in den Meilenstein-Inschriften des Magnentius begegnet. Vor diesem Hintergrund ist es also gut vorstellbar, dass Magnentius (und sein Vertrautenkreis) neben den Münzen auch die Meilenstein-Inschriften zur Propagandierung seines Machtanspruchs zu nutzen suchte.<sup>168</sup> Die Meilensteine waren in mehrerer Hinsicht dazu geeignet: Anders als Bildnisstatuen ließen sie sich in kürzerer Zeit, mit weniger Aufwand und in größeren Stückzahlen herstellen und verbreiten. Durch ihre gewisse Monumentalität fungierten sie nicht nur als Wegmarken, sondern demonstrierten auch einen Besitzanspruch auf das sie umgebende Territorium – wiederum verstärkt durch die Nennung und Rühmung des Magnentius in den Inschriften. Außerdem konnte ihr Aufstellungsort frei gewählt und ein möglicher Rezipientenkreis so gezielter angesprochen werden. Ob und von wem die Inschriften dann tatsächlich gelesen wurden, ist zwar nicht zu klären; dass sich aber durchaus bestimmte Gruppen angesprochen fühlen sollten, geht aus dem Text der Meilenstein-Inschriften selbst hervor, die Magnentius als *conservator militvm et provincialvm* ausweisen. Sich als ‚Erhalter‘ der Soldaten zu profilieren, lag für Magnentius natürlich nahe, bildete deren Unterstützung doch die Basis seiner Herrschaft. Dass er ferner für die ‚Menschen aus der Provinz‘ – wie die Soldaten einfache Leute aus dem Volk – Sorge tragen wollte, passt gut zu seinem Herrschaftskonzept des „Bürgerkaisertums“, wonach vor allem den Angehörigen der mittleren Schichten die Sorge um die Sicherheit und Dauerhaftigkeit des Staats vermittelt werden sollte. Inwiefern diese Botschaft auch bei den jeweiligen Adressatengruppen ankam, ist ungewiss. Wenigstens im Fall der Meilensteine lässt sich aber immerhin festhalten, dass sie besser als jedes andere Medium geeignet waren, die ländliche Bevölkerung jenseits der Städte zu erreichen, die im Gegensatz zu den Soldaten nicht so intensiv mit den Münzbildern in Kontakt kam.

---

**167** RIC VIII, 326 Nr. 122.

**168** Hier gilt es allerdings zu beachten, dass die Initiative für die Errichtung der Meilensteine auch von den Stadtgemeinden selbst ausgegangen sein könnte, die sich an anderen repräsentativen Medien wie eben der Münzprägung des Magnentius orientiert und die dort verwendeten Darstellungskonzepte auf die Inschriften der Meilensteine übertrugen. Die Frage ist in der Forschung nicht unumstritten. Für eine planvolle Aktion des Magnentius s. Neri 1969, 369–374; Basso 1987, 167–170; *Dizionario epigrafico di antichità romane* V 12, 1996, 376f., 379 (A. Bianchi). Anders: Herzig 1970, 46 und Witschel 2002, 355.

Fernab der urbanen Zentren waren die Möglichkeiten – oder genauer: das Bedürfnis – Inschriftlichkeit zu praktizieren, ungleich geringer als im Kontext des öffentlichen Stadtraums, für dessen Gestaltung durch Inschriften lange Traditionen bestanden. Andererseits fielen entsprechende Monumente in ländlichen Gegenden besser ins Auge – zumal, wenn sie wie die Meilensteine am Straßenrand und an besonderen Wegmarken positioniert waren, etwa an Kreuzungen oder Gabelungen, jedenfalls aber immer an Stellen, bei denen man mit einem gewissen Publikumsverkehr rechnen konnte.<sup>169</sup> Insbesondere an solchen Orten konnte es in der Spätantike zu ganzen Ansammlungen mehrerer Meilensteine kommen, die offenbar dadurch entstanden, dass man neu geschaffene Steine, zum Beispiel anlässlich einer Kaiserehrung oder (seltener) einer Bau- oder Reparatursmaßnahme, bereits bestehenden an die Seite stellte.<sup>170</sup> Mehrere solcher Ansammlungen haben sich auf Sardinien in den Stadtgemeinden Sbrangatu und Rotili Pioni bei Olbia sowie im Territorium von Aquileia erhalten.<sup>171</sup> Hier wurden im Fluss Torre bei Villesse neun beschriftete Meilensteine aus dem 4. Jh. sowie zwei unbeschriftete Fragmente weiterer Steinmonumente gefunden, die offenbar als Gruppe an der Straße von Aquileia nach Emona aufgestellt waren.<sup>172</sup> Durch die in den Inschriften genannten Kaiser lassen sich die Steine in einen etwa 100jährigen Zeitrahmen zwischen der 1. Tetrarchie (ab 293) und der Herrschaft des Arcadius (wohl 392) datieren. Zu dem Befund gehört außerdem ein wiederverwendeter Weih- oder Grabaltar aus der Kaiserzeit,<sup>173</sup> der wohl ebenfalls im 4. Jh. mit der Inschrift *Bon[o] rei / publicae / nato* versehen wurde, und damit eine Wendung aufgreift, die besonders häufig bei Inschriften im Zusammenhang mit den Kaisern der Tetrarchie belegt und noch in fünf weiteren Inschriften der Meilensteine zu finden ist.<sup>174</sup> Rein optisch setzte sich die rechteckige Basis durch ihr andersartiges Format aber stark von den zylinderartigen Meilensteinen ab, die allerdings aufgrund ihrer

<sup>169</sup> Vgl. Witschel 2002, 371.

<sup>170</sup> Vgl. hierzu Kolb 2004, 149; Tiussi 2010.

<sup>171</sup> Zu den Befunden aus Sardinien s. Ihm 1899, 186–189, 190–196; zu Villesse bei Aquileia s. Tiussi 2010. Andere Beispiele aus dem Westen des Römischen Reichs finden sich auch in Hispanien an der Straße Bracara Augusta – Asturica Augusta und im östlichen Reichsteil in *Judaea*; s. hierzu Kolb 2004, 149 mit Anm. 54.

<sup>172</sup> Tiussi 2010; AE 2011, 392–398.

<sup>173</sup> Tiussi 2010, 304–308 Nr. 9; AE 2011, 398. Die Basis wurde bei der Wiederverwendung umgedreht, sodass der ursprüngliche Sockel nun die Oberseite bildete. Diese zeigt zentral eine ovale Vertiefung, von der weder klar ist, ob sie aus der ersten oder zweiten Nutzungsphase stammt noch wozu sie gedient hat. Dass hier eine Art Plinthe eingelassen war (so AE 2011, S. 183), ist allein aufgrund fehlender Spuren einer Verdübelung unwahrscheinlich – zumal vollkommen unklar ist, was diese Plinthe dann getragen haben soll. Der Durchmesser der Einlassung von etwa 35 cm ließe jedenfalls kein großes Objekt, etwa eine Statue, zu. Eine solche wäre im Kontext der Meilensteingruppe aus dem Torre auch extrem ungewöhnlich. Beispiele für eine solche Kombination von Meilensteinen, Inschrift und Statue sind jedenfalls nicht belegt.

<sup>174</sup> Diese sind die Inschrift für Julian (Tiussi 2010, 290–293 Nr. 3), für Jovian (id. 293–300 Nr. 4a und 4b), für Valentinian, Teodosius und Arcadius (id., 4c) sowie die unvollständige auf einem fragmenta-

unterschiedlichen Höhen zwischen 1 und fast 2,5 Metern auch unter sich kein einheitliches Bild abgaben. So muss man sich dieses „Meilensteinwäldchen“ eher als bunte Ansammlung unterschiedlicher Formate denn als optisch konforme Komposition vorstellen, zumal solche Agglomerationen ja auch über einen längeren Zeitraum ungeplant anwuchsen.

Einige der Meilensteine aus dem Torre bei Villesse trugen mehrere Inschriften, wurden also zum Teil mehrfach wiederverwendet. Dieses Phänomen begegnet in der Spätantike überaus häufig, sodass aus den zahlreichen Beispielen dieser Art hier nur einige wenige Exemplare aus unserem Untersuchungsgebiet, dieses Mal aus der Provinz *Tuscia et Umbria*, erwähnt werden sollen. Ein Meilenstein aus der Nähe von Fabro etwa wurde gleich dreimal zum Träger einer Inschrift gemacht und demonstriert im Übrigen noch einmal sehr anschaulich, wie sich sowohl das Inschriftenformular als auch die Bedeutung der Meilensteine zwischen Kaiserzeit und Spätantike wandelten.<sup>175</sup> Geschaffen wurde der Stein während der hohen Kaiserzeit für die Anbringung einer Inschrift, die den Bau einer Straße unter Kaiser Trajan im Jahr 108 kommemorierte. Am oberen Rand des Steins beginnend, erstreckt sie sich über zehn Zeilen nach unten, wobei die ersten beiden Zeilen sowie die Meilenangabe am Schluss deutlich größer sind als die restlichen Zeilen.

*Imp(erator) Caesar / divi Nervae f(ilius) / Nerva Traianus / Aug(ustus) Germ(anicus) Dacicus / pont(ifex) max(imus) trib(unicia) pot(estate) XII / [i]mp(erator) VI co(n)s(ul) V p(ater) p(atriciae) / viam novam [Tra]ia[n(am)] / a Volsini(i)s ad fines / Clusinorum fecit / XVII.*

Im frühen 4. Jh. wurde der Stein unter den Kaisern der 2. Tetrarchie erneut genutzt. Dazu drehte man ihn ein wenig und setzte auf die noch freie Fläche rechts daneben eine weitere Inschrift, bei der nur die Meilenabgabe etwas größer gestaltet war als der Rest:

*Dd(omni) nnn(ostri) / Constantius et / Maximianus / Augg(usti) et / Diocletianus / et Maximianus / senn(iores) Augg(usti) et / [[Severus et]] / Maximinus / nobb(ilissimi) Caess(ares) {et} / mil(ia) XVII.*

Nach der Ermordung des Severus durch Maxentius 307 wurde sein Name aus der Inschrift getilgt und nur kurze Zeit später eine dritte Inschrift angebracht. Da nur noch wenig freie Fläche auf poröser Oberfläche zur Verfügung stand, musste man zum Teil auf das Feld der zweiten Inschrift ausweichen, wodurch sich die beiden Texte optisch nicht klar voneinander absetzten:

---

risch erhaltenen Meilenstein (id. 301–302 Nr. 6). Für das Territorium von Aquileia ist diese Wendung außerdem für zwei weitere Exemplare für Jovian belegt: Basso 1987, 187–189 Nr. 89 und 189f. Nr. 90.

<sup>175</sup> AE 1926, 112–114 = AE 1969/70 185b–c; zu dem Stück s. Harris 1965, 123.



*B[o]no / generis / humani / creati / Imp(erator)es dd(omini) nn(ostri) / Cons[ta]ntini(!) / <et Licinius> / perpetui / semper / Aug(usti) / XVII.*<sup>176</sup>

Ein zweites Beispiel ließe sich mit einem bei Pisa gefundenen Meilenstein anführen, der einst an der *Via Aemilia* stand.<sup>177</sup> Auch dieser stammt ursprünglich aus dem 2. Jh. und zeigt noch eine Inschrift aus der Regierungszeit des Antoninus Pius mit dem Hinweis auf Reparaturarbeiten an der aufgrund ihres hohen Alters baufällig gewordenen Straße:

*[Imp(erator)] Caes(ar) T(itus) Ael(ius) / Hadrianus Antoninus / Aug(ustus) Pius p(ontifex) m(aximus) tr(ibunicia) p(otestate) VI co(n)s(ul) III / imp(erator) II p(ater) p(atriciae) viam Aemilianam / vetustate dilapsam operib(us) / ampliatis restituendam cur(avit) / a Roma m(ilia) p(assuum) CLXXXVIII.*

Der zweite Text auf der gegenüberliegenden Seite wurde dann im 4. Jh. angebracht und würdigte die Kaiser Valentinian I. und Valens:

*[---] et rei p(ublicae) d(ominis) n(ostris) / Fl(avis) Vale(n)tiniano et / Valente Im(peratoribus) victoriosi[s] / semper Aug(ustis) / m(ilia) p(assuum) CLXXXVIII.*

Da sowohl dieser als auch der Stein aus Fabro stets die gleiche Meilenangabe am Ende der Inschriften verzeichnen, hatte man sie nach ihrer erneuten Beschriftung offenbar immer wieder an derselben Stelle aufgestellt und nur ihre Ausrichtung verändert, indem man die Seite mit der aktuellen Inschrift der Straße und somit dem vorbeigehenden Betrachter zuwandte. Anderswo kam es aber auch vor, dass wiederverwendete Stücke an andere Orte verbracht und in einem neuen Kontext aufgestellt wurden. Ein solches Exemplar begegnet in einem auf dem Gebiet von Volsinii bei Monte Ragole gefundenen Meilenstein.<sup>178</sup> Die frühere Inschrift des Jahrs 305/06 für die Herrscher der 2. Tetrarchie nennt am Ende noch die Meilenzahl *Mil(ia) XII[I]*, während der jüngere Text aus julianischer Zeit die Distanz von *M(ilia) LXXXV* verzeichnet. Man muss den Stein anlässlich seiner zweiten Widmung an Kaiser Julian also um mehrere Meilen versetzt haben oder bei der Distanzangabe von einem anderen *caput viae* ausgegangen sein. Gleiches gilt für einen Meilenstein aus Canusium in der Provinz *Apulia et Calabria*, der ebenfalls unter Julian wiederverwendet wurde und dessen neuer Aufstellungsort

<sup>176</sup> Was man in der siebten Zeile für eine Rasur halten könnte, ist tatsächlich eine unbeschriftete Lücke, ein *spatium*. Warum sie der Steinmetz nicht füllte, ist unklar; die Oberfläche des Steins war jedenfalls nicht zu porös für eine Beschriftung. Sicherlich sollte hier der Name des Licinius eingesetzt werden; vgl. Harris 1965, 123.

<sup>177</sup> CIL XI 6664 = ILS 5824 = InscrIt VII 1, 117.

<sup>178</sup> AE 1969/70, 186a–b = AE 1991, 671a–b = AE 2002, 463 = Conti 2004 148f. Nr. 129; zu dem Stück s. Harris 1991.

wenigstens 20 Meilen vom ursprünglichen entfernt gelegen haben muss.<sup>179</sup> Der Stein ist ferner noch in einer anderen Hinsicht bemerkenswert, denn er wirft ein Schlaglicht auf die praktische Dimension des Phänomens der Wiederverwendung älteren Materials in der Spätantike: Anders als bei den zuvor genannten Beispielen setzte man die jüngere Inschrift hier nicht etwa auf die gegenüberliegende, noch unbeschriftete Seite des Steins, sondern überschrieb den älteren Text einfach, ohne ihn vorher ausgeißelt zu haben. Besonders interessant hierbei ist: Einzelne Buchstaben der trajanischen Inschrift wurden für die julianische wiederverwendet, Teile des alten Texts also in den neuen integriert, sodass sie miteinander verschmolzen.<sup>180</sup> Um die Lesbarkeit der neuen Inschrift zu garantieren, wurde das Inschriftenfeld vermutlich geweißelt, der alte Text auf diese Weise unkenntlich gemacht und die einzelnen Buchstaben der aktuellen Inschrift mit roter oder dunkler Farbe nachgezogen, sodass sich dem Leser ein harmonisches Schriftbild präsentierte. Die Verwendung von Tünche und die farbliche Gestaltung von Meilensteinen waren im Übrigen durchaus üblich, wie es Funde aus der östlichen Reichshälfte eindrücklich belegen, wo sich aufgrund der günstigen klimatischen Bedingungen Farbreste wesentlich besser erhalten haben als im Westen. Insbesondere aus der Levante sind mehrere Stücke bekannt, bei denen man die älteren Texte mit weißem Stuck überdeckt hatte und die neuen Inschriften auf der so entstandenen Fläche mit roter Farbe auftrug – wahrscheinlich um die Kosten und Mühen für die Produktion und Aufstellung eines neuen Steins zu sparen.<sup>181</sup> Dessen ungeachtet, veränderte der Einsatz von Farbe, insbesondere von großflächig aufgetragenem Weiß, das Erscheinungsbild der Meilensteine mitunter erheblich, setzte sie stärker von ihrer Umwelt ab und steigerte so ihre Sichtbarkeit. In dieser Hinsicht mochte die farbliche Gestaltung der Meilensteine also auch zur Akzentuierung ihrer visuellen Präsenz beigetragen haben. Auch wenn aus dem Westen bislang keine Vergleichsstücke bekannt sind, dürfen wir davon ausgehen, dass diese Praxis auch hier zur Anwendung kam.

Nicht nur in Anbetracht der Tatsache, dass Meilensteine so oft wie kaum ein anderes mit Text und Schrift versehenes Monument einer zweiten oder dritten Nutzung zugeführt wurden, sondern auch weil sie in vielen verschiedenen Räumen und Kontexten, aus vielerlei Anlässen und mit unterschiedlichen Absichten errichtet wurden, wohnte ihnen eine besondere Dynamik inne. Diese schlug sich sowohl in ihrer wandelbaren materialen Präsenz als Monument als auch in den Inhalten der Texte nieder, deren Botschaften sich im Verlauf der Zeit grundlegend veränderten. Ein Sonderfall

---

**179** ERCanosa I Nr. 257 mit Abbildung = Conti 2004, 128 Nr. 99. Das Stück dokumentierte zuerst den Ausbau der Straße zwischen Beneventum und Brundisium unter Trajan. Die Diskrepanz zwischen den Entfernungangaben beträgt wenigstens 20 Meilen: CV[---] bei der trajanischen Inschrift steht die Zahl von LXXXV bei der julianischen gegenüber.

**180** ERCanosa 235.

**181** Grundlegend hierfür: Graf 1995. Weitere Beispiele finden sich bei Kolb 2004, 152–155. Für auf diese Weise wiederverwendete Meilensteine hat sich die Bezeichnung ‚Palimpsest‘ eingebürgert, obgleich die ältere Inschrift nicht tatsächlich entfernt, sondern nur überdeckt wurde.

spätantiker Inschriftlichkeit waren die Meilensteine auch deswegen, weil ihre Inschriften keinen anderen materiellen Bezugsrahmen brauchten als den Stein selbst, auf dem sie angebracht waren: kein Porträt des Kaisers, kein ihm geweihtes Gebäude oder Denkmal, kein Standbild einer Gottheit, kein Weihgeschenk, und – wenn sie einzig und allein zum Zwecke der Ehrung des regierenden Kaiserhauses errichtet wurden – nicht einmal einen bestimmten Ort, den sie zu markieren oder auf den sie zu verweisen hatten. In diesem Sinne können sie als eine neue Kategorie von spätantiken Ehrendenkmälern verstanden werden, die die Form der Meilensteine mit den Texten der Ehreninschriften miteinander verband.

### 2.2.6 Inschriften und Gräber

Die im Kontext von Gräbern errichteten Inschriften bilden in jeder Epoche der römischen Antike die mit Abstand größte Gruppe aller erhaltenen *tituli*. So auch im Fall der Spätantike, in der die Grabinschriften in vielen Regionen des Reichs wenigstens drei Viertel des Gesamtbestands ausmachen. Dass die Zahl der *tituli sepulcrales* auch im spätantiken Italien so hoch ausfällt, ist nicht zuletzt den besonderen Umständen ihrer Überlieferung geschuldet. Zum einen stammt ein großer Teil von ihnen aus unterirdischen Katakomben in Rom, *Latium* und *Tuscia et Umbria*, wo sie sich im Unterschied zu anderen Inschriftentypen, etwa solchen des öffentlichen Stadtraums, besonders gut erhalten haben. Zum anderen wurden sie vergleichsweise häufig Gegenstand einer späteren Wiederverwendung, sodass uns viele Grabinschriften dank ihrer nachträglichen Nutzung als Spolien bekannt geworden sind, etwa als Baumaterial in Mauerwänden oder als Bodenplatten in Kirchenanlagen. Diese günstigen Überlieferungsbedingungen vermögen das Gesamtbild spätantiker Inschriftlichkeit jedoch nicht vollkommen zu verzerren: Zweifellos waren Grabinschriften tatsächlich der am häufigsten vorkommende Typus, und es ist wohl kaum anzunehmen, dass beispielsweise Bau- oder Ehreninschriften einst in ähnlich großer Zahl vorhanden gewesen wären und wir nur aufgrund eines Überlieferungszufalls nichts von ihnen wüssten. Stattdessen müssen wir davon ausgehen, dass sich Inschriftlichkeit (nicht nur) in der Spätantike verstärkt im Rahmen des Totengedenkens und der Bestattung Verstorbener Ausdruck verschaffte, dass Grabinschriften für viele Schichten und Gruppen der spätantiken Gesellschaft von großer Bedeutung waren, dass ihr Gebrauch kein exklusives Privileg bestimmter sozialer, religiöser oder politischer Zirkel war, dass ihr Erwerb keine enormen finanziellen Anstrengungen erforderte und dass es nicht zuletzt ein ausgeprägtes Bedürfnis in der römischen Kultur gegeben hat, Gräber mit Inschriften auszustatten.

Das Totengedenken in der Antike war keine auf die private Sphäre beschränkte Praxis, schon allein deshalb, weil die Orte der Bestattungen frei zugängliche, gemeinschaftlich genutzte, in einem gewissen Sinne ‚öffentliche‘ Räume waren. Man denke nur an die an den Ausfallstraßen der Gemeinden gelegenen Nekropolen der Kaiser-

zeit mit ihren zum Teil aufwendig gestalteten Grabmonumenten und Altären.<sup>182</sup> In der Spätantike waren es vor allem die Kirchenbauten, die einen solchen Raum des kollektiven Totengedenkens schufen. An den im Boden bestimmter Kirchen (meist solche *extra muros*) angelegten Gräbern versammelten sich nicht nur die Hinterbliebenen, sondern die gesamte christliche Gemeinde, und man gedachte der Verstorbenen gemeinsam, gleichsam ‚öffentlich‘.<sup>183</sup> Gut belegt sind solche Bestattungen etwa in Tridentum (Trento), wo unter der Kathedrale S. Vigilio mehr als 30 frühchristliche Gräber mitsamt den dazugehörigen Inschriftentafeln zum Vorschein kamen (Abb. 3, s. u. S. 78).<sup>184</sup>

In Rom, wo sich das spätantike Bestattungswesen dank der glücklichen Befundlage besonders gut nachvollziehen lässt, wurden in der Kaiserzeit privat angelegte unterirdische Grabbezirke und Hypogäen für die Bestattung Verstorbener genutzt, die im Laufe der Zeit zu weitläufigen Gangsystemen erweitert wurden. Dazu grub man Nischen in die Wandflächen, in die die Toten hineingelegt und die im Anschluss an die Grablegung verschlossen wurden. Dafür kamen entweder Ziegel in Betracht, auf welche die Grabinschriften eingeritzt oder mit roter Farbe aufgemalt wurden, oder Marmorplatten, in welche die *tituli* zuvor eingemeißelt worden waren.<sup>185</sup> In den ca. 70 Katakomben Roms haben sich mehr als 40.000 solcher Inschriften aus der Zeit zwischen dem späten 3. und 5. Jh. erhalten. Hinzu kommen noch einige Hundert weitere Exemplare aus ähnlichen Anlagen in *Latium*, der Gegend um Neapel und in der Provinz *Tuscia et Umbria*, wo es aufgrund des reichen Vorkommens an weichem Tuffgestein leicht möglich war, solche unterirdische Gangsysteme anzulegen.<sup>186</sup> Insbesondere in den Hypogäen und weniger weitläufigen Katakomben wurden neben den *loculi* auch exklusivere Bestattungsplätze in Form kleiner Räume, den *cubicula*, geschaffen. In den oftmals mit farbigen Malereien ausgestatteten Kammern wurden die Toten in der Regel in Sarkophagen beigesetzt. Auf einigen dieser Sarkophage hatte man auf den Deckeln oder den Seiten Inschriften mit den Namen der Käufer bzw. der Bestatteten eingemeißelt, in vielen Fällen eingerahmt durch eine *tabula ansata*. Wie Jutta Dresken-Weiland am Beispiel frühchristlicher Sarkophage aus Rom gezeigt hat,

---

**182** Zu republikanischen und kaiserzeitlichen Gräbern und Grabmonumenten s. Toynbee 1971; von Hesberg/Zanker 1987 mit zahlreichen Aufsätzen zu verschiedenen Aspekten, s. hier bes. den Beitrag von W. Eck, Römische Grabinschriften. Aussageabsicht und Aussagefähigkeit im funerären Kontext, 61–83; von Hesberg 1992; mit Fokus auf die Inschriften s. Feraudi-Gruénais 2003; Kolb/Fugmann 2008.

**183** Zu diesem Aspekt des gemeinschaftlichen Totengedenkens s. Yasin 2009, insb. Kap. 2, S. 46–100.

**184** Rogger 2001, zu den Inschriften bes. Band II, S. 381–412; Edition der Inschriften in: ICI XIII, 1–38.

**185** Zur Genese und Entwicklung der römischen Katakomben und ihrer Bestattungspraxis s. neben den wegweisenden Arbeiten A. Bosios, der im 17. Jh. die erste planmäßige Darstellung der römischen Katakombenlandschaft darlegte (Bosio 1632/1998) und G. B. de Rossis, der die Katakomben im 19. Jh. archäologisch systematisch erschloss (De Rossi 1864–1867) Brandenburg 1984; Pergola 1986; Fiocchi Nicolai/Bisconti/Mazzoleni 1998, 147–185 speziell zu den Inschriften.

**186** S. Fiocchi Nicolai 2006 zu den Katakomben von *Latium*; Fiocchi Nicolai/Nestori 1992 zu denen in *Tuscia et Umbria*; den ICI-Band II, 1985 und Carletti/Fiocchi Nicolai 1989 zu denen Volsiniis; den ICI-Band XI, 2003 zu denen Clusiums; den ICI-Band IV, 1986 zu denen im *Ager Capenas*.

waren allerdings längst nicht alle der in den Katakomben aufgestellten Stücke derartig beschriftet, vermutlich weil die entsprechenden Grabinschriften an den Wänden der *cubicula* oder auf hier angebrachten Tafeln geschrieben standen, sodass es einer namentlichen Kennzeichnung der Sarkophage nicht mehr bedurfte.<sup>187</sup>

Neben den Katakomben gab es auch spätantike Nekropolen *sub divo*, also unter freiem Himmel, wo die Toten gelegentlich ebenfalls in Sarkophagen beigesetzt, häufiger aber in dicht nebeneinander angeordneten Bodengräbern bestattet wurden.<sup>188</sup> Für die Anbringung der Grabinschriften dienten hier entweder große Marmorplatten, welche die Gräber überdeckten, oder aber aufrecht am Grab stehende Stelen und *cippi*, von denen sich allerdings nur sehr wenige Exemplare – vornehmlich im Osten und hier vor allem in Kleinasien und in der Gegend um Hebron – erhalten haben.<sup>189</sup> Solche Nekropolen *sub divo* sind mehrfach aus Rom bekannt, haben sich aber auch anderswo im italischen Raum erhalten, zum Beispiel im tuscanischen Florentia (Florenz) unter der heutigen Kirche S. Felicita, wo im 5. und 6. Jh. mehr als dreißig Bodengräber für Christen angelegt wurden. Darüber hinaus wurde auch die dortige frühchristliche Kirche selbst für Bestattungen genutzt, wie mehrere mit Inschriften versehene Grabplatten aus dem Inneren des Baus zeigen.<sup>190</sup>

Ohnehin entwickelte sich der frühchristliche Kirchenbau zu einem bedeutenden Ort für praktizierte Inschriftlichkeit im spätantiken Italien. Insbesondere für Bischöfe und Mitglieder des hohen Klerus wurden seit dem 5. Jh. Grabinschriften innerhalb von Gotteshäusern und kleineren Kapellen errichtet.<sup>191</sup> Ein anschauliches Beispiel dieser Art ist die eingangs bereits erwähnte ‚Bestattungskirche‘ in Tridentum, in der nicht nur ein *episcopus*, ein *diaconus* und mehrere *presbyteri* in gemauerten Grabschächten

**187** Vgl. Dresken-Weiland 2003, 20. – Zu Sarkophagbestattungen in Katakomben s. id., 107–112.

**188** Über die Nekropolen *sub divo* ist angesichts des raren archäologischen Befunds wenig bekannt. Schriftliche Quellen, darunter Tertullian (Tert. ad scapulam 3,1) und die Acta des Cyprian (Pass. Cypr. 5) sprechen von *areae*, worunter man sich wohl einen eingefriedeten Bereich für die Bestattung von Christen vorstellen darf; s. hierzu aber die Kritik von É. Rebillard, der diese *areae* nicht für gemeinschaftlich genutzte Bestattungsplätze der gesamten Gemeinde hält, sondern für die Areale einzelner Familien, die diese auch zu Versammlungen nutzten: Rebillard 2009, 1–12; ders. 1996 speziell zu den *areae* in Karthago. Möglicherweise dienten (beschriftete?) *cippi* als Grenzmarken dieser Areale. – Zu den Nekropolen *sub divo* s. RAC XII, 1983, Sp. 548f. (C. Pietri); Yasin 2009, 59; Rebillard 2009, 7–12. – Zu den Sarkophagbestattungen *sub divo* s. Dresken-Weiland 2003, 121f. (Friedhof *sub divo* von St. Peter), 171f. (Friedhof *sub divo* von Manastirine in Dalmatien), 184f.

**189** Während Grabplatten im italischen Raum in großer Zahl überliefert sind, lassen sich hier tatsächlich nur sehr wenige spätantike Beispiele für aufrecht am Grab aufgestellte Inschriftenstelen nachweisen. Um eine solche – allerdings früh datierte aus dem beginnenden 3. Jh. – könnte es sich bei dem Epitaph der Licinia Amias aus Rom in Form einer Stele mit Giebel und *acroteria* handeln, deren griechische Inschrift ΙΧΘΥΣ ΖωΤωΝ und die bildlichen Elemente zweier Fische und eines Ankers wohl als christliche Motive zu deuten sind; s. hierzu Carletti 2006, 91–119. – Zu Grabstelen am frühchristlichen Grab s. RAC XII, 1983, Sp. 451–455 (K. Stähler).

**190** Maetzke 1957.

**191** Zu Bestattungen in Kirchen s. Yasin 2009, 69–97 mit Beispielen aus Nordafrika.

(*formae*) bestattet wurden, sondern auch Mitglieder aus der Laiengemeinde, darunter der im Alter von 64 Jahren verstorbene *vir spectabilis* Censorius.<sup>192</sup> Im umbrischen Narnia (Narni) hatte man im 5. Jh. über der Grablege des heiligen Juvenal, des ersten Bischofs der Gemeinde, ein Oratorium errichtet, in dem die Bischöfe der Gemeinde seither beigesetzt wurden. Ihre Grabinschriften haben sich in dem später an diesem Ort errichteten Sacellum aus dem frühen Mittelalter erhalten. Eine erste, mit großer Sorgfalt ausgeführte Inschrift galt dem *episcopus* Pancratius, der in der ersten Hälfte des 5. Jhs. das Bischofsamt bekleidete und hier im Jahr 444 begraben wurde. Die zweite Inschrift ist noch aufwendiger gestaltet und zeigt in ihrer Mitte ein großes, von zwei Lämmern flankiertes Kreuz, über welchem der in Versen abgefasste Text für den in der Mitte des 6. Jhs. wirkenden Bischof Cassius und dessen Frau Fausta geschrieben steht (Abb. 4, s. u. S. 79). Vermutlich war die außergewöhnlich gut erhaltene Marmortafel an der Wand direkt über dem Grab des Paares angebracht.<sup>193</sup>

Ganz anders präsentiert sich die Inschrift am Grab des zum Christentum konvertierten Juden Petrus, der in der ersten Hälfte des 5. Jhs. unter dem Boden des Vorgängerbaus der Basilika Sant'Eufemia in Grado bestattete wurde (Abb. 5, s. u. S. 79). Sie wurde direkt in den Mosaikboden über der Grablege integriert und mit der Abbildung eines von zwei Vögeln und Weinlaub umspielten Kantharos kombiniert.<sup>194</sup>

Musivische Grabinschriften wie diese waren im italischen Raum allerdings selten und haben sich vornehmlich in der Provinz *Venetia et Histria* mit ihrem reichen Bestand an mit Mosaikfußböden ausgestatteten Kirchenanlagen überliefert.<sup>195</sup> Abgesehen von der Grabinschrift des Konvertiten Petrus ist aus Grado noch ein weiteres Exemplar dieser Art bekannt, das ebenfalls aus der Basilika Sant'Eufemia stammt, allerdings der Bauphase des späteren 6. Jhs. angehört. Die Inschrift befindet sich im Fußboden eines kleinen Altar Nebenraums, wo sie das Grab des Bischofs Marcianus markierte und sein Andenken für die Nachwelt bewahrte (Abb. 6, s. u. S. 80).<sup>196</sup> Ein drittes Beispiel ist aus der Kirche S. Giovanni in Aquileia bekannt. Die Inschrift galt der im Alter von 23 Jahren verstorbene Clarissima.<sup>197</sup>

**192** Mazzoleni 2001, 389–392 Nr. 3.

**193** Grabinschrift des Pancratius: ICI VI 13 mit Abbildung; Grabinschrift des Cassius und der Fausta: ICI VI 14. Zum frühchristlichen Bestattungsplatz an der Stelle der heutigen Kirche S. Cassiano s. Pani Ermini 1998, 87f.

**194** IAq 3330: *Hic requiescit / Petrus qui Papa/rio fil(ius) Olympi Iu/daeius solusque / ex gente sua / ad Chr(istum) meruit / gratiam perveni/re et in hanc s(an)c(tam) / aulam digne sepul/tus est sub d(ie) pr(i) d(ie) / Id(us) Iul(ias) ind(ictione) quarta.*

**195** Außer den hier angeführten Beispielen sind noch zu nennen: ICI XIII 16 (Canusium) und ICI V 46 (Vibo Valentia); Exemplare dieser Art sind auch aus der Katakomba S. Gennaro in Neapolis bekannt; s. hierzu Amodio 2005, 106–122. Größere Tradition hatte diese Form von Grabinschriften in Hispanien, wo sich zahlreiche Exemplare erhalten haben; s. hierzu Gómez Pallarès 2002; Arbeiter 2006.

**196** IAq 3364 = Zettler 2001, 204 Nr. 37.

**197** Bertacchi 1974, 87.

So wie die Praktiken und Kultbauten der frühen Christen die Orte, an denen spätantike Inschriftlichkeit praktiziert wurde, erweiterten, wandelten sich auch die Texte der Grabinschriften, indem christliche Glaubensvorstellungen in Form bestimmter Wendungen oder der Hinzufügung christlicher Symbole in diese Eingang fanden. Dieser Wandel geschah nicht plötzlich, sondern vollzog sich als ein fortschreitender Prozess in mehreren Phasen. Am Beginn dieser Entwicklung steht eine Periode des Übergangs, in der römisch-pagane Traditionen und christlich geprägte Innovationen zunächst nebeneinander fortliefen und zuweilen miteinander kombiniert wurden. Erst ab dem mittleren 4. Jh. lässt sich die Herausbildung eines stabilen Repertoires an christlich geprägten Formulierungen und Wendungen ausmachen, welche die Grabtituli des 5. und 6. Jhs. schließlich bestimmten. Es wäre allerdings falsch, in diesem Zusammenhang von einem „christlichen Formular“ für Grabinschriften oder von einer „christlichen Inschrift“ zu sprechen, weil es dies so nicht gegeben hat. Die Vorstellung eines „christlichen *epigraphic habit*“ entspringt Forschungstraditionen des 19. Jhs., als die epigraphische Forschung christliche und nicht-christliche Inschriften getrennt voneinander sammelte und auswertete.<sup>198</sup> Zwar geschah dies aus durchaus nachvollziehbaren Gründen – so versuchte man etwa auf diese Art Datierungshilfen für die zahllosen Inschriften der stadtrömischen Katakomben zu erarbeiten, für die es noch keine relative, geschweige denn eine absolute Chronologie gab –, doch ohne sich darüber bewusst zu sein, was eine „christliche Grabinschrift“ denn überhaupt sei. Tatsächlich fällt eine solche Definition schwer, nicht zuletzt deshalb, weil die frühen Christen ja derselben Lebenswelt entstammten wie ihre nicht-christlichen Zeitgenossen und genau wie sie vom Inschriftenwesen der römischen Antike geprägt waren. In dieser Hinsicht sollte anstatt von „christlichen Inschriften“ besser von „Inschriften von Christen“ gesprochen werden, wie es Carlo Carletti in den späten 1980er-Jahren als erster vorschlug.<sup>199</sup> Wie sinnvoll diese Differenzierung ist, zeigt bereits die Tatsache, dass wir bei vielen Grabinschriften des 3. bis 5. Jh. nicht mit Sicherheit sagen können, ob der/die Verstorbene Christ/in war oder nicht, da sie sowohl Wesenszüge der traditionellen römisch-paganen Inschriftenpraxis als auch hierfür untypische, dem christlichen Glauben entsprungene Elemente aufweisen.

Am Beispiel der *Dis-Manibus*-Formel lässt sich dies gut nachvollziehen. Diese einleitende Widmung an die Manen, womit sowohl die römischen Totengötter als auch die Gemeinschaft der verstorbenen Vorfahren gemeint sein konnte, war unverzichtbarer Bestandteil einer römisch-paganen Grabinschrift. Man ersuchte damit um den Schutz des Grabs.<sup>200</sup> Interessanterweise finden wir diese auch bei Grabinschriften des späten 4. und 5. Jhs., die wir zum Beispiel aufgrund ihres Aufstellungskontexts oder

<sup>198</sup> S. dazu zuletzt Roueché/Sotinel 2017.

<sup>199</sup> Zuerst im Rahmen des AIEGL-Kolloquiums „La terza età dell'epigrafia“: Carletti 1988; dann im Zusammenhang mit zahlreichen Einzelstudien, zum Beispiel Carletti 1997; ders. 1998; ders. 2006; ders. 2008.

<sup>200</sup> Zu dem Aspekt der Weihung an die *manes* s. RAC XII, 1983, Sp. 537–539 (C. Pietri).

des verwendeten Formulars mit großer Sicherheit einem Christen zuordnen können. Aus der Calixtus-Katakombe an der *Via Appia* beispielsweise stammen gleich mehrere solcher Stücke, darunter eine Inschrift des 4. Jhs. für die verstorbene Prime, die angesichts der Wendung *deposita in pace* Christin gewesen sein muss,<sup>201</sup> oder diejenige für einen gewissen Basileus, den wiederum die abschließende Sentenz *vivas in deo* als Anhänger des christlichen Glaubens ausweist.<sup>202</sup> Während die frühe Forschung zuweilen annahm, die Formel *DM* sei nicht als *Dis Manibus* aufzulösen, sondern stehe für *Deo Maximo* oder auch für die verkürzte Verbform *dormit*,<sup>203</sup> führt man heute andere Erklärungsmuster ins Feld, die den Einfluss der tief verwurzelten inschriftlichen Konventionen der Kaiserzeit in größerem Maße betonen und die Kontinuitäten im Übergang von der römisch-paganen zur christlichen Sepulkralepigraphik ebenso berücksichtigt wissen wollen wie die Umbrüche. So könnte das jedem Christen vertraute *DM* zunächst ganz einfach aus einer Art Gewohnheit erhalten geblieben sein, ohne dass damit eine tatsächlich Weihung an die römischen Totengötter verbunden worden wäre als vielmehr die Absicht, den Ort als Bestattungsort zu kennzeichnen.<sup>204</sup> Dies war auch in anderer Hinsicht von Bedeutung, vermochte die Formel das Grab doch als sakralen Ort auszuweisen und damit unter den Schutz des römischen Grabrechtes zu stellen.<sup>205</sup> Ferner ist auch denkbar, dass es sich bei derlei Grabsteinen um bereits vorgefertigte Stücke mit den üblichen standardisierten Elementen einer lateinischen Grabinschrift gehandelt hat, bei welchen die persönlichen Angaben des Toten bzw. des Auftraggebers ergänzt wurden.<sup>206</sup> Gerade in der Frühphase des 3. Jhs. war es sicherlich häufiger vorgekommen, dass Christen auf solche vorgearbeiteten Grabsteine zurückgriffen. Dass das *DM* der christlichen Inschriften tatsächlich als *Dis Manibus* gedeutet werden muss, legen schlussendlich auch vergleichbare griechischsprachige *tituli* mit dem Äquivalent  $\Theta\text{K}$  für  $\Theta\epsilon\omicron\iota\varsigma \text{Καταχθονίοις}$  nahe, wie etwa zwei aus Rom stammende Beispiele für eine  $\text{Αίλια Μαξίμα}$  und eine Celestina.<sup>207</sup>

Neben der Weiheformel an die Manen zeigen einige Grabinschriften für Christen noch andere Elemente römisch-paganer Prägung. Aus der Tradition des Elogiums etwa stammt die Sitte, den Toten und dessen gute Eigenschaften in den Inschriften ausdrücklich zu würdigen. Dazu benutzte man Bezeichnungen wie *carissimus* oder *dulcissimus* und später, mit stärker religiöser Konnotation und Auslobung des Verstorbenen als guten Christen, Wendungen wie *religiosa femina*, *devotus* und *famulus*

**201** ICUR III 9088: *D(is) M(anibus) Prim(a)e compari dulcissim(a)e / vixit an(nos) p(lus) m(inus) X Vitalis eius s[---] / deposita in pace III K(alendas) M[---]*.

**202** ICUR IV 9700: *D(is) M(anibus) [s(acrum)] / {ba} Basileus [Basilissae ---]/silis fili(a)e contr[actum ---]/SAVIRISMAE d[ep(osita) --- vi]/vas in de[o]*.

**203** Zu den Deutungen aus der Frühzeit der epigraphischen Forschung s. Becker 1881, 2–8.

**204** Vgl. Kaufmann 1917, 37.

**205** Vgl. Caldelli 1997; Carroll 2006, 266f.

**206** Vgl. Kaufmann 1917, 37.

**207** ILCV 3884, 3884A; vgl. hierzu Cooley 2012, 232.



oder *servus Dei*.<sup>208</sup> Ferner finden sich – insbesondere in metrisch gestalteten Grabinschriften – auch das eine oder andere Zitat aus der klassischen römischen Literatur oder Anspielungen auf berühmte Werke. Ein solches Beispiel begegnet etwa in einem Grabepigramm des beginnenden 6. Jhs. aus Spolegium. Es wurde für das Andenken der Probatia und der Concordia verfasst und liest sich als eine Reminiszenz an die Episode des Freundespaars Nisus und Euryalus aus dem Epos des Vergil. Genau wie die beiden Helden der Aeneis sollten auch Großmutter und Enkelin ihre letzte Ruhestätte in einem gemeinsamen Grab finden, so die Inschrift:<sup>209</sup>

*Hic aviam neptemque locus post fata rec[epit] / quasque dies olim fecerat unianimes / e[vol]at ad superos ment[is] quoque gratia simplex / sa[rcophag]um duplex corpora nunc sociat / alternis [praest]ant votis sic [lu]mine vero / tunc iacuerunt simul Nisus et Eurialus / Probatia avia d(e) p(osita) XIII Kal(endas) Novemb(res) / Concordia nepu(!)s d(e)p(osita) / prid(ie) Kal(endas) Sept(embres) / Venantio Iunior cons(ule) alio.*

Dieser Ort nahm die Großmutter und die Enkelin, die der Tag einst einmütig gemacht hatte, nach dem Schicksal [d. h. nach dem Tode] auf. Um der Seele willen stieg jede alleine auf, nun verbindet ein doppelter Sarkophag ihre Leiber. Durch abwechselnde Gebete zeichnen sie sich aus; so lagen damals Nisus und Eurialus zusammen im wahren Licht. Probatia, die Großmutter, wurde am 14. Tag vor den Kalenden des November niedergelegt, Concordia, die Enkelin, am Vortag der Kalenden des September, im Jahr, als Venatius Iunor Konsul war.

Ein weiteres Indiz dafür, dass die christliche und nicht-christliche Inschriftenpraxis im Kontext des Grabs nebeneinander fortbestand, bildet auch der Umstand, dass die frühen Christen nicht davon abrückten, Angaben zur sozialen Stellung oder zum Familienstand des/der Verstorbenen zu machen und sie (mehr oder weniger) ausführlich zu würdigen – auch wenn dies zumeist in ihrer Rolle als gläubige, fromme Gemeindeglieder geschah. So wurde zum Beispiel mit Wendungen wie *homo bonus*, *benedictus*, *innocentia*, *sine macula*, *devotus* oder *fidelis deo* auf den tiefen Glauben an Gott und die feste Bindung an dessen Kirche hingewiesen.

Indem die frühen Christen den Namen des Grabstifters in ihren Inschriften angaben und in manchen Fällen noch eine Grabschutzformel beifügten, griffen sie ebenfalls ältere Traditionen der römischen Inschriftenkultur auf. Ein Beispiel hierfür liefert die Inschrift der im 6. Jh. bestatteten Livanina aus Potentia, bei der es am Ende heißt: *coniu[r]at per diem tremendi iudi/cii ne quis hoc aliquando / audeat violare sepulcrum*.<sup>210</sup> Zum Abschluss konnte ebenfalls eine Anrede an den Leser der Inschrift mit der Bitte stehen, für den Toten zu beten, etwa *qui leges ora pro me*.

<sup>208</sup> Zu diesem Aspekt s. Carletti 2006, 51–53.

<sup>209</sup> CIL XI 4978 = ILCV 3448 = ICI VI 61. Andere Beispiele für Nachwirkungen klassischer Werke in spätantiken Grabepigrammen: CLE 654 (Antium), 682 (Rom), 705 (Vercellae), 748 (Vercellae), 783 (Pagno), 2018 (Rom); zu diesem Aspekt s. Hoogma 1959, bes. Abschnitt II. Größere Anlehnungen (carmina).

<sup>210</sup> CIL X 178 = ILCV 3867.

Solche Anreden waren jedoch eher Ausnahmen und finden sich in der Regel ausschließlich in metrisch gestalteten Texten, den *carmina sepulcralia*. In Versen abgefasste Grabinschriften gab es bereits in der Römischen Republik (das bekannteste Beispiel sind die Elogia der Scipionen auf den Sarkophagen in der unterirdischen Grabanlage dieser aristokratischen Familie in Rom) und in der Kaiserzeit – hier interessanterweise vornehmlich für Angehörige der Unterschichten und Freigelassene, während Mitglieder der römischen Aristokratie ihre Grabinschriften weiterhin in Prosa verfassten.<sup>211</sup> In der Spätantike können wir die Ausstattung der Gräber mit Versinschriften insbesondere seit dem späteren 4. Jh. beobachten, als man das vergleichsweise einheitliche, in seiner textlichen Gestaltung eher bescheidene Formular immer wieder aufgab und stattdessen inhaltlich anspruchsvollere, ausführlichere *tituli* in Versen verfasste.<sup>212</sup> Viele dieser Epigramme zeichnen sich nicht nur durch einen gewissen literarischen Anspruch aus. Hinter vielen von ihnen glaubt man auch den Wunsch erkennen zu können, die individuelle Persönlichkeit des Verstorbenen (und manches Mal auch der Hinterbliebenen) besonders hervorzuheben, sowohl im Hinblick auf die inhaltliche Gestaltung als auch die äußere Formgebung des Texts. Bei einem Grabepigramm des späteren 4. Jhs. aus der Gegend um Carsulae für die *pia coniunx* Yguia zum Beispiel war man offensichtlich sehr darum bemüht, die Marmortafel besonders ansprechend aussehen zu lassen, indem man die einzelnen Buchstaben mit großer Sorgfalt einmeißelte und ihnen unter anderem durch ausgeprägte Serifen gesteigerten Ausdruck zu verleihen suchte (Abb. 7, s. u. S. 80). *Hederae* in Form kleiner Zweige am Ende einiger Zeilen sollten die Inschrift wohl ebenfalls optisch aufwerten.<sup>213</sup>

Die Versinschrift auf einer Stele aus Urvinum Mataurense (Urbino) in der Provinz *Flaminia et Picenum* lässt auf den ersten Blick (nicht zuletzt aufgrund der starken Verwitterung des Steins) eine derartig gewissenhafte und detailreiche Bearbeitung des Steins zunächst vermissen. Auf den zweiten Blick offenbart das Epigramm aber eine andere Art visueller Raffinesse, denn es handelt sich um ein Akrostichon, also um ein Gedicht, dessen Anfangsbuchstaben, -silben oder -wörter der Verszeilen ein Wort oder einen Satz ergeben. In unserem Fall bilden die Anfangsbuchstaben jeder zweiten Zeile den Namen der als junges Mädchen Verstorbenen, Carice. Das Gedicht schließt mit

<sup>211</sup> S. hierzu RAC XII, 1983, Sp. 536 (C. Pietri); Lassère 2005 I, 246–252.

<sup>212</sup> Im Hinblick auf die Grabepigramme sind v. a. die Studien G. Sanders' unerlässlich. Mit dem zweibändigen Werk *Licht en duisternis* hat er bereits 1965 eine grundlegende Materialsammlung christlicher Sepulkralgedichte vorgelegt (Sanders 1965). Für seine Untersuchungen zu Einzelaspekten und für vertiefende Studien s. die von A. Donati, D. Pikhaus und M. van Uytvanghe herausgegebene Aufsatzsammlung *Lapides memores* (Sanders 1991). S. zu diesem Thema zuletzt auch Grig 2017.

<sup>213</sup> ICI VI 39. Dass es dem Steinmetzen gelungen war, dem Stück tatsächlich eine gewisse visuelle Attraktivität zu verleihen, mag nicht zuletzt die Tatsache nahelegen, dass das Stück später in der Fassade der hochmittelalterlichen Kirche S. Giovanni in San Gemini vermauert wurde, und zwar gut sichtbar – und womöglich mit dekorativen Absichten – direkt neben der Eingangstür.

einer Ansprache an den Leser, interessanterweise allerdings in Form einer unerwarteten Aufforderung, nämlich die Inschrift Inschrift sein zu lassen und weiterzugehen:<sup>214</sup>

*Cara mihi genita mea / Carice hi(c) pius infa(n)s / annis vixi(t) sex totidemque / et mensibus octo / reddita bis ternis post / hos aptata diebus / infernas pia sancta te/net sapientia sedes / contraque maestorum / quae mersa est vota parentu(m) / e[r]igitur titulo lectori / script(a) a Leone / Pictius Ib(e)r et Ianuaria fil(iae).*

Meine mir liebe Tochter Carice (liegt) hier, ein gutes Kind. Sie lebte sechs und noch einmal so viele Jahre und acht Monate und wurde danach freigegeben, als ihr zwei und sechs (weitere) Tage zugemessen worden waren. Die liebe und unschuldige Klugheit [d. h. Carice] nimmt (nun) Wohnsitz in der Unterwelt, und die begraben wurde gegen die Gebete der trauernden Eltern wird gegenwärtig durch diese Inschrift. Leser, geh! Dies wurde von Leo geschrieben. Pictius Iber und Ianuaria der Tochter.

Ungeachtet der inhaltlichen Gestaltung des Texts konnte man seiner Inschrift auch durch die Hinzufügung bildlicher Elemente einen eigenen, unverwechselbaren Charakter verleihen. Kaum anderswo lässt sich die Kombination von Text und Bild bei Grabinschriften besser nachvollziehen als an den Loculusplatten der römischen Katakomben und den Epitaphen aus Aquileia, die wohl das größte Repertoire figürlicher und szenischer Motive zeigen.<sup>215</sup> Dabei handelt es sich zum einen um typisch christliche Symbole, darunter Vögel, Fische, Weinreben oder Anker. Zum anderen waren auch weniger religiös konnotierte Motive beliebt, etwa Werkzeuge oder Gerätschaften des alltäglichen Gebrauchs, die oftmals mit dem Beruf des Grabherren in Zusammenhang standen. Ferner finden sich auch Darstellungen menschlicher Gestalten, entweder Bildnisse der Verstorbenen selbst oder Abbildungen von Betenden.

Einen besonderen Typus spätantiker Sepulkralinschriften stellen diejenigen im Kontext von Gräbern für Märtyrer und Heilige dar. Die wegen ihres christlichen Glaubens durch Gewalt zu Tode Gekommenen erfuhren in den frühchristlichen Gemeinden besondere Verehrung, die sich im 4. Jh. zu einem Kult steigerte. In Rom zeichnete Bischof Damasus dafür maßgeblich verantwortlich, der den Märtyrerkult während seiner Amtszeit zwischen 366 und 384 nachhaltig förderte und geradezu institutionalisierte, indem er die Märtyrer-Grabstätten intensiv restaurieren, ausbauen und durch Inschriften ausstatten ließ.<sup>216</sup> Die in Versen gehaltenen Texte dieser Inschriften verfasste er selbst und ließ sie durch den Schreiber Filocalus auf großen Marmortafeln zur Ausführung bringen. Ihre Bedeutung ging aber über die von reinen Grabinschriften hinaus: In ihrer Rolle als Objekte dienten sie der Markierung von Erinnerungsorten;

<sup>214</sup> AE 1975, 368 = ICI VI 118; zu dem Stück s. Krummrey 1967; Mennella 1973; Trevisiol 1999, 37 Nr. 53.

<sup>215</sup> Einen nahezu vollständigen Katalog der figürlichen Loculusplatten aus Rom hat E. Ehler vorgelegt: Ehler 2012. – Zu den figürlichen Grabinschriften aus Aquileia s. die Abbildungen der betreffenden Stücke in den Bänden IAq und bei Vergone 2007; s. hierzu ausführlicher Kap. 4.5.1.

<sup>216</sup> Zum Märtyrerkult unter Damasus s. Reutter 2009, 111–153 und zuletzt Löss 2013 mit einem Vergleich zum Mailänder Bischof Ambrosius; s. außerdem o. die Literaturhinweise in Anm. 119.

die Texte wiederum, in denen Damasus auch die Lebens- und Leidensgeschichte der Märtyrer erzählte, priesen diese und ihre vorbildhafte Frömmigkeit. Zur Grabinschrift wurden sie durch ihre Anbringung an der Grablege des jeweiligen Märtyrers und schließlich auch dadurch, dass die Texte mitunter sehr eindringlich auf eben diese Stätte als heiligen Ort verwiesen und den Leser dazu aufforderten, hier ein Gebet zu sprechen. So etwa im Fall des Elogiums für den heiligen Saturninus, in dem es am Ende heißt: *solvere vota licet castas(ue) effundere preces / sancti Saturnini tumulus quia martyris hic est / Saturnine tibi martyr mea vota rependo.*<sup>217</sup> In den römischen Katakomben haben sich über 50 solcher Epigramme erhalten, die sich nicht nur durch ihre literarisch anspruchsvolle Form, sondern mehr noch durch ihre herausragende kalligraphische Gestaltung auszeichnen: Filocalus hatte eigens hierfür eine spezielle Schrifttype geschaffen, die sich von der klassischen *capitalis* der Kaiserzeit ableitete, deren optische Attraktivität durch kalligraphische Raffinessen aber noch gesteigert wurde (Abb. 48, s. u. S. 167).<sup>218</sup> Für die Anbringung der Tafeln in den Katakomben wählte man besonders publikumswirksame und leicht zugängliche Orte, sodass sie von Pilgern und Besuchern der Katakomben gut wahrgenommen und gelesen werden konnten.<sup>219</sup> Die Begräbnisstätten von Märtyrern wurden im Übrigen nicht nur in Rom, sondern auch in den italischen Provinzstädten regelmäßig von Gläubigen besucht und waren als solche Orte des gemeinsamen Gebets und Totenmahls zu Ehren der Begrabenen. Die hier errichteten Inschriften dienten nicht nur der Würdigung des Grabherren oder der Markierung des Orts. Sie waren auch in ihrer Rolle als materiale Objekte von großer Bedeutung, denn im zur Inschrift gewordenen Namen des Heiligen fand dieser seine physisch spürbare Repräsentation in der diesseitigen Welt und wurde den Gläubigen damit gleichsam gegenwärtig.<sup>220</sup>

Von nachgerade unschätzbarem Wert für das eigene Seelenheil war es, seine letzte Ruhestätte in der Nähe eines solchen Grabs zu finden, sich also *ad sanctos* bestatten zu lassen. Man hoffte, auf diese Weise der besonderen Sakralität des Heiligen und des mit seinem Grab verbundenen Schutzes teilhaftig werden zu können.<sup>221</sup> Die Errichtung einer Grabinschrift spielte dabei eine entscheidende Rolle, denn erst durch die Nennung des eigenen Namens auf dem Epitaph gelang auch die visuell und damit körperlich erfahrbare Verbindung zu dem Märtyrer und dessen Heiligkeit, und dies unabhängig davon, ob die Inschrift von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen wurde oder nicht. Wichtiger als ihre tatsächliche Wahrnehmbarkeit für das mensch-

**217** Epigr. Damas. 46. Zu den Märtyrer-Epigrammen des Damasus s. ausführlich Reutter 2009, 111–153.

**218** Zum Majuskelfont des Filocalus s. Ferrua 1939 und Gray 1956; s. hierzu auch die Ausführungen im Fallbeispiel 1 (Kap. 4.4).

**219** Vgl. Flocchi Nicolai/Bisconti/Mazzoleni 1998, 178.

**220** Nach L. Pietri und Y. Duval waren die Inschriften der Märtyrergräber in einigen Fällen sogar die einzigen materialen Repräsentanten des Heiligen und als solche die eigentlichen Mittelpunkte des Kultes: Pietri/Duval 1997, 393f.

**221** Zu der Bedeutung einer Bestattung *ad sanctos* s. Picard 1947; Picard/Duval 1986; Duval 1988.

liche Auge war ihre leibhaftige Präsenz in unmittelbarer Nähe des Heiligengrabes – und das Wissen darum.

### 2.2.7 Inschriften und figürliche oder szenische Darstellungen

Einen weiteren Typus bilden Inschriften, die in Verbindung mit figürlichen oder szenischen Darstellungen vorkommen. Anders als bei den zuvor behandelten Inschriftentypen können wir in ihrem Fall aber nicht wirklich von ‚Texten‘ sprechen, sondern eher von ‚Schrift‘, ‚Beschriftungen‘ oder ‚Beischriften‘, da es sich zumeist um kurze Benennungen einzelner Personen, Figuren und Objekte oder seltener um Erklärungen der dargestellten Szene handelt.<sup>222</sup> Beispiele dieser Art finden sich einmal mehr vor allem in der frühchristlichen Kunst und erneut im Kontext des Kirchenraums. Hier zeigten vor allem die Apsidenwände und Triumphbögen, gelegentlich auch die Obergaden und Schiffswände großformatige Bildwerke der Mosaik- und Malkunst, denen häufig identifizierende oder erklärende Beischriften zugefügt wurden. Zeugnisse dieser Art haben sich in großer Zahl im gesamten Imperium Romanum erhalten. Besonders häufig sind sie in den frühchristlichen Kirchen der östlichen Reichshälfte, finden sich aber auch im italischen Raum, und hier vor allem in Rom sowie in Ravenna, dessen Kunst und Kultur besonders stark von byzantinischen Einflüssen geprägt war. Daneben bieten auch die Wandmalereien in den römischen Katakomben einige Beispiele für derlei Inschriften, die hier insbesondere im Zusammenhang mit christlichen Bildthemen und -motiven begegnen.<sup>223</sup> So etwa in einem Gemälde aus der Zeit um 400 in der Katakombe Santi Marcellino e Pietro (Abb. 8, s. u. S. 81).<sup>224</sup> Die Decke eines Cubiculum zeigt die vier Märtyrer Tiburtius, Gorgonius, Petrus und Marcellinus am Fuße eines Hügels, aus dem vier Flüsse hervorquellen und auf dessen Spitze sich ein nimbiertes Lamm als Symbol Christi erhebt. Neben bzw. über den Köpfen der Märtyrer stehen ihre jeweiligen Namen in leuchtend roter Farbe geschrieben. Mit der Beischrift *Jordas* um den Nimbus des Lammes herum wurde ferner einer der Flüsse als Jordan und die Szenerie damit als das himmlische Paradies ausgewiesen.

Noch reicher als in den Katakomben ist die Überlieferung im Inneren der frühchristlichen Kirchenbauten. Ein erstes Beispiel liefert die Kirche S. Lorenzo fuori le mura in Rom, die Papst Pelagius II. im endenden 6. Jh. über der Grabstätte des heiligen Laurentius errichten und im Inneren ausschmücken ließ.<sup>225</sup> Das Mosaikbild des Triumphbogens zeigt Christus in einem purpurnen Gewand auf einer Weltkugel

<sup>222</sup> Zum Phänomen der Beischriften s. Feraudi-Gruénais 2017a.

<sup>223</sup> Zur römischen Katakombenmalerei s. Thümmel 1969; Fiocchi Nicolai/Bisconti/Mazzoleni 1998, 71–145; Zimmermann 2002; Bisconti 2011.

<sup>224</sup> RCLau 3: Deckers 1987, 199–201 Nr. 3 mit Abbildung auf Farbtafel 3 Nr. 2.

<sup>225</sup> Zu Entstehung, Architektur und Ausstattung der Kirche S. Lorenzo fuori le mura s. überblicksartig Brandenburg 2004, 236–240.

sitzend, zu seiner Rechten stehen Petrus, der heilige Laurentius und Pelagius selbst mit einem Modell der Kirche in den Händen, zur Linken sieht man Paulus, den Stadtpatron Stephanus und den heiligen Hippolytus (Abb. 9, s. u. S. 81). Bis auf Christus in der Mitte sind alle Figuren mit ihren jeweiligen Namen benannt, die direkt über den Köpfen der Figuren mit schwarzer Schrift auf den goldenen Grund des Mosaikbilds eingefügt wurden.

Ein ähnliches Bild offenbart die Basilika S. Vitale in Ravenna (Abb. 10, s. u. S. 82). In der Mosaikdarstellung der Apsis aus dem mittleren 6. Jh. thront im Zentrum erneut Christus als Pantokrator, dem zwei Engel den Heiligen Vitalis auf der einen und Bischof Ecclesius auf der anderen Seite zuführen. Beide, Kirchenpatron und bischöflicher Stifter, sind wiederum mit Namensbeischriften oberhalb ihrer Köpfe benannt.

Ein drittes Beispiel einer solchen Kombination von Bild und Beischrift bietet die Eufrasius-Basilika in Parentium (Poreč). Auch hier zeigt das in der Mitte des 6. Jhs. geschaffene Apsismosaik unter anderem den Titelheiligen der Kirche sowie die an der Stiftung und Erbauung beteiligten Personen, und auch hier wurden diese durch die Hinzufügung ihrer Namen identifiziert (Abb. 11, s. u. S. 82).<sup>226</sup> Im Zentrum des Bilds thront dieses Mal die Gottesmutter mit dem Christuskind auf ihrem Schoß, rechts und links daneben weisen zwei Engel einer Gruppe von Märtyrern sowie dem Bischof Eufrasius, dem Archidiakon Claudius, dessen kleinem Sohn Eufrasius und dem Heiligen Maurus den Weg zur ihr. Wie schon in Ravenna sind es auch in Parentium nur die Figuren menschlicher Gestalt – Bischof, Diakon und sein Sohn – sowie der Namenspatron der Kirche Maurus, die mit Beischriften bezeichnet wurden, während diejenigen göttlichen oder spirituellen Wesens – die Gottesmutter mit dem Jesuskind, die geflügelten Engel und die durch einen Nimbus als Heilige auszumachenden Figuren am rechten Bildrand – keine derartigen Beischriften tragen. Möglicherweise stellen letztere auch gar keine konkreten Personen dar, sondern dienten als gleichsam ‚kompositorische Elemente‘, die zur visuellen Harmonie des Bilds beitragen sollten.

Ein konzeptionelles Schema, welche Figuren Beischriften trugen und welche nicht, scheint es jedenfalls nicht gegeben zu haben, denn andere Varianten waren ebenfalls möglich. So wurden etwa im Fall des Apsismosaiks in der Kirche SS. Cosma e Damiano beim Forum Romanum lediglich der Stifter Papst Felix IV. und der Heilige Theodor namentlich benannt, die beiden Titelheiligen Kosmas und Damian hingegen nicht (Abb. 12, s. u. S. 83).<sup>227</sup> Für das genaue Gegenteil hatte man sich indes in der Kirche Sant’Agnese fuori le mura an der *Via Tiburtina* entschieden. Während über der zentral im Apsismosaik dargestellten Figur der heiligen Agnes ihr Name in großen

<sup>226</sup> Terry/Maguire 2007 II, Abb. 2; 22. Obgleich das Mosaik an einigen Stellen stark restauriert wurde, gilt es als gesichert, dass tatsächlich nur die Figuren zur Rechten der Gottesmutter mit Beischriften versehen waren, während die Märtyrer zu ihrer Linken nicht mit ihren Namen gekennzeichnet waren. – Zu den Restaurationen des 18. und 19. Jhs. s. Terry/Maguire 2007 I, 29–58.

<sup>227</sup> Zu dem Bau s. Brandenburg 2004, 222–224; zu den Mosaiken s. Poeschke 2009, 94–98.

dunklen Lettern zu lesen ist, bleiben die beiden Gestalten zu ihren Seiten – offenbar der Stifter der Kirche, Honorius, und Papst Gregor I. – anonym (Abb. 13, s. u. S. 83).<sup>228</sup>

Ohnehin ist es nicht immer nachzuvollziehen, welche Kriterien für die inschriftliche Benennung einer Figur ausschlaggebend gewesen sind und welcher Sinn sich hinter den Beschriftungen verbarg. Denn manche Figuren waren durch ihre spezifische Ikonographie leicht als dieser oder jener zu erkennen – allein um der Identifizierung willen waren Namensbeischriften also nicht unbedingt notwendig. Und trotzdem sind zum Beispiel die zwölf Apostel auf dem Mosaikbild der Apsisstirnwand in der Eufrasius-Basilika mit ihren jeweiligen Namen gekennzeichnet, obgleich sie für den Betrachter aufgrund der ihnen eigenen Attribute einfach zu erkennen waren (Abb. 11, s. u. S. 82). Inschriften dieser Art müssen von einer komplexen Sinnhaftigkeit gewesen sein, die weit über ihre reine Funktion als Benennungen hinausreichten, und die offenbar vor allem den Aspekt der visuellen Wirkmacht von Schrift berührt. Dass Inschriften im Zusammenhang mit szenischen Darstellungen nämlich durchaus nicht nur von erklärendem Charakter sein konnten, zeigen die sog. Sigmamahl-Szenen aus der Katakomben Santi Marcellino e Pietro in Rom (Abb. 14, s. u. S. 84).<sup>229</sup>

Das Motiv zeigt, wie sich mehrere Personen auf einem gebogenen Speiseseufsofa um einen gedeckten Tisch gruppieren. An den Bildrändern sind stehende Frauen zu sehen. Über ihren Köpfen sind Dipinti mit weiblichen Namen und der Aufforderung angebracht, die Lagernden zu bedienen: *Agape misce mi* oder *Irene porge calda* heißt es da in direkter Rede. Allem Anschein nach waren diese kurzen Texte nicht dazu gedacht, den Betrachter über die Identität einer bestimmten Figur zu unterrichten, denn die Dienerinnen waren aufgrund ihrer spezifischen Ikonographie ohnehin als solche erkennbar. Es scheint vielmehr, als sollten sie dazu beitragen, die Szene zu ‚verlebendigen‘, indem man die das Auge ansprechende Malerei durch eine weitere mediale Dimension bereicherte: die Dimension der Sprache, die sich hier in Form der Verschriftlichung ihren material erfahrbaren Ausdruck verschaffte.

Was anhand dieser wenigen Beispiele nur angedeutet werden kann, soll uns in Kapitel 4.5 noch eingehender beschäftigen, wenn wir uns dem Thema des Zusammenwirkens von Bild und Text zuwenden. In diesen Rahmen gehört im Übrigen auch das Phänomen, dass Schrift selbst zum Bildgegenstand wird, wenn sie also nicht Sprache abbildet, sondern selbst abgebildet wird, zum Beispiel auf Schriftrollen und geöffneten Büchern. Mit einer solchen Form von Inschriftlichkeit haben wir es etwa bei dem Mosaik in der Kapelle des heiligen Aquilinus in der Basilika S. Lorenzo in Mailand aus dem 5. Jh. zu tun, das Christus als *didaskalos* im Kreise der zwölf Aposteln zeigt (Abb. 15, s. u. S. 84).

<sup>228</sup> Zu dem Bau s. Brandenburg 2004, 241–248.

<sup>229</sup> RCLau 39 (Deckers 1978, 255–257 Nr. 39 mit Abbildung im Tafelteil); id. 45 (Deckers 1978, 266–270 Nr. 45 mit Abbildung im Tafelteil); id. 47 (Deckers 1978, 271–273 Nr. 47 mit Abbildung im Tafelteil); id. 75 (Deckers 1978, 336–338 Nr. 75 mit Abbildung im Tafelteil); id. 78 (Deckers 1978, 343–348 Nr. 78 mit Abbildung im Tafelteil).

Die rechte Hand im Redegestus erhoben, hält er in der Linken eine halb entfaltete Schriftrolle, deren Inhalt durch kleine schwarze *tesserae* nur angedeutet ist, ohne dass diese einen tatsächlich entzifferbaren Text formen würden. Doch auch wenn es wie hier nur um die Erzeugung einer Illusion ging, so war die spezifische visuelle Gestalt von Schrift doch nicht immer ganz ohne Bedeutung.

Dies legt zumindest das Mosaik im Inneren der Basilika S. Sabina in Rom nahe, auf dem rechts und links der Stiftunginschrift die Personifikationen der Kirche aus dem Judentum (*ec(c)lesia ex circumcissione*) und der Kirche aus den Heidenvölkern (*ec(c)lesia ex gentibus*) dargestellt sind (Abb. 16 und 17, s. u. S. 85). Beide Frauengestalten präsentieren dem Betrachter die Seiten eines geöffneten Buchs, deren darauf abgebildete Texte allerdings ganz unterschiedlich gestaltet wurden. Die Schrift im Kodex der Judenkirche wurde mit einzelnen, voneinander abgesetzten schwarzen *tesserae* gebildet. Im Kodex der Heidenkirche zeigt sich die Schrift in Form gewellter Linien. Offenbar wollte man auf diese Weise auf die jüdischen bzw. hellenistischen Ursprünge der Kirche aufmerksam machen und unterschied zwischen dem in Hebräisch überlieferten Text des Alten Testaments und dem in Griechisch abgefassten Text des Neuen Testaments.

Manches Mal sind in den Büchern aber auch echte Texte zu lesen, die den narrativen Inhalt des Bilds aufgriffen oder dessen Botschaft untermauerten. Ein solcher Fall begegnet zum Beispiel im Gewölbemosaik der Ostapsis von S. Constanza in Rom auf einer Schriftrolle, die Petrus gerade aus den Händen Christi empfängt (Abb. 18, s. u. S. 86). Dabei handelt es sich um die Gesetzesrolle mit der christlichen Lehre, weshalb sie die darauf geschriebenen Worte *Dominus legem dat* preisgibt.<sup>230</sup> Ein anderes Beispiel überliefert das zuvor schon erwähnte Mosaik aus der Basilika S. Lorenzo fuori le mura in Rom, auf dem in den Händen der beiden Heiligen Laurentius und Stephanus ebenfalls zwei aufgeschlagene Bücher zu sehen sind (Abb. 9, s. u. S. 81).<sup>231</sup> Darin stehen Auszüge aus Psalmen. Im Fall des Laurentius heißt es *dispersit dedit pavidis* (Psalm 111,9) – eine Wendung, die kein bloßes oder wahlloses Zitat aus den Heiligen Schriften war, sondern mit der ganz bewusst auf eine Episode aus der Amtszeit des Laurentius als Diakon Roms angespielt wurde, als er einmal Kirchenschätze zum Wohle der Armen verkaufte.<sup>232</sup> Im Buch des Stephanus sind die Worte *adesit anima mea* (Psalm 62) zu lesen. Diese griffen wiederum seine Vita auf und erinnerten an den Ausruf des Märtyrers kurz vor seinem Tode, als ihm der Blick in den offenen Himmel

---

**230** Das Mosaik ist an der Stelle der Schriftrolle stark restauriert und gibt heute fehlerhaft die Wendung *Dominus pacem dat* wieder. In der ursprünglichen Fassung des 4. Jhs. muss es hier *Dominus legem dat* geheißen haben. Dafür spricht zum einen, dass es sich hierbei ikonographisch eindeutig um eine sog. *Traditio legis*-Szene handelt, zum anderen, dass das Mosaikbild der Westapsis das verwandte Bildthema einer sog. *Traditio clavis*-Szene zeigt; s. hierzu Rasmussen 1999, bes. 23–26; Poeschke 2009, 54f. mit Abbildung auf Taf. 9.

**231** DACL VIII 2, Sp. 1946f.

**232** Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea* (ed. Ryan, 1993, Bd. II, 63).



zuteil wurde.<sup>233</sup> Hier wie in Santa Constanza war es gleichsam zu einer Verschmelzung zweier Bedeutungsebenen gekommen: Die in die Darstellungen integrierten Schriftzüge waren zum einen Bildgegenstand selbst, zum anderen informative Vermittler von Inhalten, die das Bild gar nicht bzw. nicht in gleichem Maße hätte nach außen tragen können.

**Abbildungen 3–18 und 59**



**Abb. 3:** Kirche S. Vigilio in Trento, Blick in den Innenraum mit Bodengräbern.

---

<sup>233</sup> Apg. VII 55.



**Abb. 4:** Grabinschrift des Bischofs Cassius und seiner Frau Fausta in der Kirche S. Governale in Narni.



**Abb. 5:** Grabinschrift des zum Christentum konvertierten Juden Petrus in der Basilika Sant'Eufemia in Grado.



Abb. 6: Grabinschrift des Bischofs Marcianus in der Basilika Sant'Eufemia in Grado.



Abb. 7: Grabinschrift der *pia coniux* Ygia, San Gemini bei Carsulae.



Abb. 8: Wandmalerei in der Katakombe SS. Marcellino e Pietro in Rom.



Abb. 9: Mosaik des Triumphbogens der Basilika S. Lorenzo fuori le mura in Rom.



Abb. 10: Apsismosaik der Basilika S. Vitale in Ravenna.

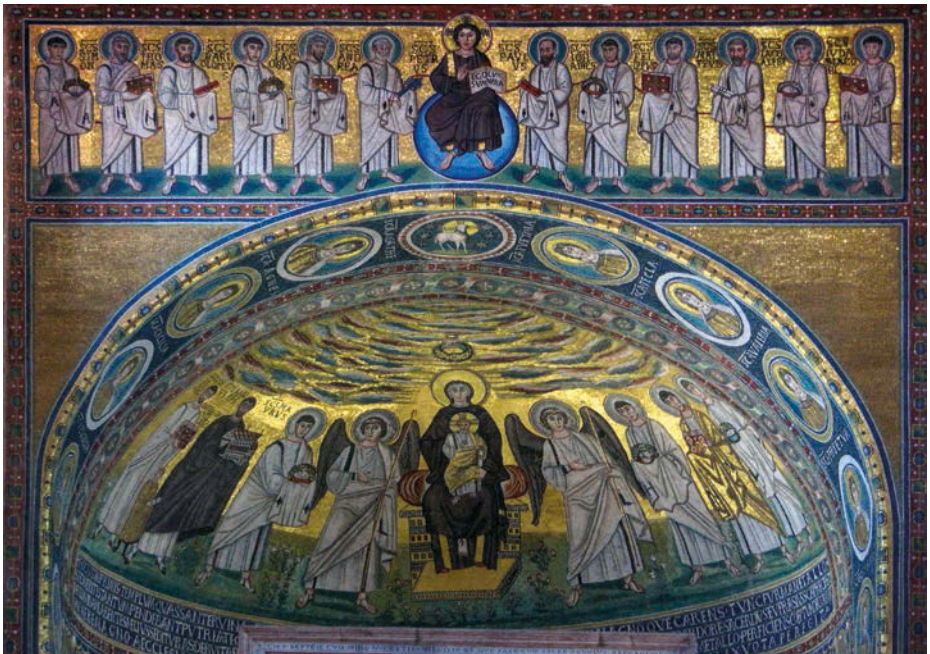


Abb. 11: Apsismosaik der sog. Eufrasius-Basilika („Basilika Eufrasiana“) in Poreč.



Abb. 12: Apsismosaik der Basilika SS. Cosma e Damiano in Rom.



Abb. 13: Apsismosaik der Basilika Sant'Agnese fuori le mura in Rom.



Abb. 14: Wandmalerei in der Katakomben SS. Marcellino e Pietro in Rom.



Abb. 15: Gewölbemosaik in der Kapelle des heiligen Aquilinus in der Basilika S. Lorenzo in Mailand.



Abb. 16: Stiftunginschrift der Basilika S. Sabina in Rom.



Abb. 17: Detail der beiden Personifikationen an den Rändern.





Abb. 18: Gewölbmosaik in der Ostapsis S. Constanza in Rom.



Abb. 59 (vgl. u. S. 187): Mosaik an der Südwand des Presbyteriums in der Basilika S. Vitale in Ravenna.

### 2.2.8 Embleme, Zeichen und Buchstabensymbole

Neben den Inschriften komplexeren Inhalts und den benennenden Beischriften in bildlichen Darstellungen kannte die Spätantike noch eine weitere Spielart von Inschriftlichkeit, die sich ihren Ausdruck in Emblemen, Symbolen und Schriftzeichen verschaffte. Diese waren weder von informativem noch narrativem noch erklärendem Charakter, sondern wirkten, indem sie auf jemanden oder auf etwas verwiesen und ihn oder es repräsentierten: Gott, Christus, Heilige, lebende Personen, abstrakte Ideen, nicht fassbare Vorstellungen. Als solche waren sie gleichsam ‚unaussprechliche Schrift‘ und konnten nicht tatsächlich gelesen, sondern mussten deutend verstanden werden. Obgleich sie sich in ihrem Wesen und ihrer optischen Präsenz also erheblich von den anderen Inschriftentypen unterschieden, verfügten sie dennoch über ein ebenso hohes kommunikatives Potential. Oftmals war ihre Aussagekraft sogar besonders stark an einen kommunikativen Zusammenhang gebunden. Zuweilen konnten sie aber auch aus diesem herausgelöst werden und die Form eines Ornaments annehmen, das nun weniger verweisend als viel mehr ästhetisierend oder dekorierend wirkte.

Zu dieser speziellen Form spätantiker Inschriftlichkeit zählen etwa Monogramme, Abkürzungen und christliche Symbole wie Kreuze, Christogramme, die symbolischen Buchstaben A und Ω sowie die *nomina sacra*, die in Abkürzung geschriebenen ‚Heiligen Namen‘ und zentralen Begriffe christlicher Gottesvorstellung. Oftmals begegneten sie in Verbindung mit anderen Inschriften, vor allem mit christlichen Grabinschriften, deren Texte gerne durch die Hinzufügung von Symbolen und Zeichen bereichert wurden. Zuweilen kamen sie aber auch vollkommen losgelöst von einer textlichen Botschaft vor und entfalteten ihre Wirkung ganz aus sich selbst heraus. Das gilt in besonderem Maß für die Gruppe der Monogramme, deren Verwendung erst in spätantiker Zeit häufiger zu beobachten ist, als man sich ihrer erstmals in konzeptioneller Art und Weise als Medien der repräsentativen Selbstdarstellung bediente. Monogramme sind aus den Buchstaben eines Namens gebildete Embleme und entstehen aus der Verschmelzung einzelner Lettern zu einem einzigen Zeichen, und dies unter Auflösung ihrer ursprünglichen Reihenfolge. Wenngleich Monogramme über eine besonders ausgeprägte visuelle Wirkkraft verfügen und ihre Erschaffung kreatives und künstlerisches Geschick verlangt, so sind sie doch nicht bloß Ausdruck eines ‚kalligraphischen Spieltriebs‘ oder des Wunschs, eine Buchstabenfolge in ein dekoratives Ornament zu verwandeln. Insbesondere mit publikumswirksam inszenierten Monogrammen ließ sich durch die Einheitlichkeit ihres optischen Ausdrucks ein hohes Maß an Aufmerksamkeit, Wirkmacht und repräsentativer Präsenz erzielen. Als solche spielten sie vor allem in Byzanz eine tragende Rolle, fanden aber auch Eingang in das Repräsentationswesen des westlichen Römischen Reichs.<sup>234</sup> Vor allem Bischöfe scheinen für diese

---

<sup>234</sup> Zum Monogramm und seiner Anwendung in der byzantinischen Kultur s. Gardthausen 1924; Fink 1981.



**Abb. 19:** Schrankenplatte in der Kirche S. Clemente in Rom mit dem Monogramm Papsts Johannes II. (533–535).

Form der medialen Selbstdarstellung empfänglich gewesen zu sein, waren doch eine ganze Reihe frühchristlicher Bistumskirchen des spätantiken Italiens mit den Monogrammen ihrer bischöflichen Stifter ausgestattet.

Das früheste Beispiel dieser Art finden wir an einem Kämpferblock aus der Basilika S. Felicita in Pula (Pola), die der erste namentlich bekannte Bischof der istrischen Stadt, Antonius, im beginnenden 6. Jh. restaurieren und baulich erweitern ließ.<sup>235</sup> Etwa zur gleichen Zeit setzte Papst Johannes II. sein Monogramm auf die Schrankenplatten des Presbyteriums in der Kirche S. Clemente in Rom (Abb. 19).<sup>236</sup> In Tergeste war es Bischof Frugifer, der in der Mitte des 6. Jhs. für den Umbau und die dekorative Neugestaltung der Kathedrale S. Giusto gesorgt hatte und der daraufhin seinen Namen nicht nur in Form einer Mosaikinschrift im Boden der Kirche hinterließ, sondern auch die reich reliefierten Kämpfer einiger Kapitelle mit seinem Monogramm versah.<sup>237</sup>

Aufwendig gestaltet waren die Monogramme des Elias in der Basilika Sant'Eufemia in Grado. Dort präsentierten sie sich dem Besucher der Kirche auf dem mit Mosaiken ausgelegten Fußboden: ein erstes Mal im zentralen Mittelschiff, wo sich auch die Stiftungsinschrift des Elias befand (Taf. 16 Abb. 128), ein zweites Mal im Salutatorium (Taf. 20 Abb. 140), und ein drittes Mal in einem kleinen apsidialen Raum neben dem

<sup>235</sup> Marušić 1980, 51 Nr. 2.

<sup>236</sup> Brandenburg 2004, 147.

<sup>237</sup> InscrIt X 4, 295–297; Abbildung bei Cuscito 2009, 246 fig. 145.



**Abb. 20:** Monogramm des Constans auf einer Grabplatte aus dem *Coemetrium subdiale ad Catacumbas*, Rom.

Chor, wo es genau in der Mitte eines Teppichs aus Kreisen und rechteckigen Feldern mit geometrischen Schmuckelementen saß und den Raum optisch ganz beherrschte (Taf. 21 Abb. 141).<sup>238</sup>

Von noch stärkerer und dichter Präsens waren die Monogramme des Eufriasius, mit denen der in Parentium wirkende Bischof die nach ihm benannte Kathedrale regelrecht ‚beschriften‘ ließ. Sie fanden sich sowohl am Äußeren als auch im Inneren des Baus, wo nicht nur die Kämpfer der Säulen im Hauptschiff (Abb. 60, s. u. S. 190) sein Monogramm trugen, sondern auch die mit *opus sectile* verzierten Innenwände der Apsis (Taf. 38 Abb. 168). Möglicherweise zeigte – ähnlich wie in Grado – auch der mit Mosaiken ausgelegte, aber leider in großen Teilen zerstörte Boden das Monogramm des Bischofs.<sup>239</sup> Und schließlich könnte sich auch Damasus auf diese Weise in der von ihm erbauten Kirche S. Laurentius in Rom verewigt haben. So jedenfalls klingt es in der von ihm selbst gedichteten Stiftunginschrift des Baus an, in der es heißt, dass ihre Säulen „für alle Zeit den eigenen Namen des Damasus tragen sollen“.<sup>240</sup>

Jenseits der Kirchenbauten finden wir Monogramme auch in wesentlich weniger repräsentativen Kontexten, und zwar in den römischen Katakomben, eingeschrieben in die *Loculus*platten der Gräber einfacher Bürger. Im Gegensatz zu den bischöflichen Monogrammen wirken diese allerdings schlichter und wurden selten mit so viel Raffinesse und Genauigkeit ausgeführt.<sup>241</sup> Ein einfaches Exemplar (Abb. 20) hat sich etwa

**238** Zu den Bodenmosaiken der Basilika Sant’Eufemia in Grado s. Carlini 1980 und zuletzt Trovabene 2010; s. hierzu ausführlicher Kap. 4.

**239** Die Eufriasius-Basilika in Parentium wird im Fallbeispiel des Kapitels 5 ausführlicher behandelt, insbesondere unter der Fragestellung, welche Rolle die materiale Präsenz der Monogramme an den vielen verschiedenen Orten des Kirchenraums für die Repräsentation des Eufriasius als Stifter und Bischof der Kirche spielte.

**240** Epigr. Damas. 57: *archivis fateor volui nova condere tecta / addere praeterea dextra laevaue columnas / quae Damasi teneant proprium per saecula nomen.*

**241** Zum Beispiel: ICUR III, 8748 = EDB 19095 = Ehler 2012, II.11.7; ICUR V 14751, Taf. 37, b5 = EDB 4959 = Ehler 2012, IV.9.14; Ehler 2012, V.3.16; ICUR III, 7274, Taf. 9, e2 = EDB 22765 = Ehler 2012, V.3.51; ICUR III 7813, Taf. 15, d10 = EDB 24481 = Ehler 2012, V.4.24; ICUR III 8392, Taf. 14, a3 = EDB 25606 = Ehler 2012, X.2.8; ICUR III 7230 = EDB 23805 = Ehler 2012, XI.1.60. Zahlreich sind die aus den Buchsta-

auf einer Grabplatte aus dem Coemetrium subdiale ad Catacumbas erhalten. Es lässt sich vergleichsweise einfach als Constans lesen.<sup>242</sup>

Ähnlich verhält es sich mit einem Monogramm aus der Calixtus-Katakombe, das aus den Buchstaben des Namens Simplitianus gebildet wurde und zusammen mit der Darstellung einer Palme den Ort der Beisetzung markierte.<sup>243</sup> Bei einer dritten Grabplatte aus der Commodilla-Katakombe wiederum sitzt das Monogramm inmitten eines Kranzes am Schluss der kurzen Inschrift und lässt sich wohl zu dem Namen Eufentine auflösen.<sup>244</sup> Ein sehr anschauliches Beispiel überliefert die Katakombe an der *Via Ardeatina*, wo sich eine Loculusplatte mit Grabinschrift und dazugehörigen Ritzzeichnungen erhalten hat. Oberhalb des Texts ist offenbar Victor, der Bestattete selbst, in einem Brustbild dargestellt und rechts daneben ein Pferd mit aufwendigem Kopfschmuck, welches das Monogramm des Viktor auf seiner Flanke trägt.<sup>245</sup>

Monogramme erfreuten sich vor allem unter Christen großer Beliebtheit. Dies war wohl kein Zufall, wurde doch der Name Christi selbst mit dem Buchstabensymbol des Chrismon dargestellt, das sich aus den Anfangsbuchstaben des griechischen Worts für Christus X (Chi) und P (Rho), oder für Jesus Christus I (Iota) und X (Chi) zusammensetzt. Obgleich das Christusmonogramm schon seit dem 3. Jh. in Gebrauch war, erlangte es erst unter Konstantin I. größere Bedeutung, der unter diesem Zeichen den Sieg über Maxentius im Jahr 312 davon getragen haben soll, und der es seither für die kaiserliche Standarte und das Labarum verwendete. Als solches bezeichnete es den Triumph des Christentums über den Erdkreis und den Sieg des Erlösers über die Herrschaft der Sünde. Den frühen Christen diente es mitunter als Erkennungszeichen, das Christus selbst und den Glauben an ihn bezeugte. Ab dem 4. Jh. fand es weitreichende Verbreitung vor allem in der Katakombenmalerei, auf Sarkophagen und auf Gegenständen wie Lampen, Ringen und liturgischem Gerät.<sup>246</sup> Das Chrismon wurde häufig mit anderen Symbolen des christlichen Glaubens kombiniert, wie zum Beispiel mit den griechischen Buchstaben A (Alpha) und Ω (Omega), dem ersten und dem letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, die sinnbildlich für Anfang und Ende sowie das Allumfassende stehen.<sup>247</sup> Zusammen mit Kreuzen in verschiedenen Variationen, Staurogrammen, Vögeln, Lämmern, Fischen und Ankern zählen Christusmonogramme

---

ben P und E gebildeten Monogramme des Namens Petrus, zum Beispiel: ILCV 3731 = ICUR I 1427 = di Stefano Manzella 1997, 3.9.1a+b = Ehler 2012, VI.1.52; Ehler 2012, VI.2.22, VI.2.23. S. auch die Auflistung in PLRE III B 1556–1573.

**242** ICUR V 13277 = EDB 5400 = Ehler 2012, 384 Nr. V.2.74 mit Abbildung.

**243** ICUR IV 12341, Taf. 31, b6 = EDB 2323 = Ehler 2012, 536 Nr. VI.3.17; Datierung: wohl 2. Hälfte 4. Jh.

**244** ICUR II 6060, Taf. 5, c7 = EDB 16491 (datiert 400) = Ehler 2012, 554f. Nr. VII.1.34.

**245** ICUR III 9226 = EDB 20998 = Ehler 2012, II.1.15.

**246** Zu Ursprung und Bedeutung des Chrismon in der Symbolsprache des Christentums s. Sachs/Badstübner/Neumann 1998; Seibert 2002; Baudry 2010, 29–31, jeweils mit beispielhaften Abbildungen. Speziell zur Bedeutung für die Herrschaft Konstantins I. s. Seeliger 1989.

**247** A und Ω sind biblischen Ursprungs. Sie tauchen an mehreren Stellen als symbolische Selbstbezeichnungen Gottes oder Christi auf: Jes 44,6; Offb 1,8; 21,6; 22,13.

und A und Ω zu den wichtigsten Elementen der frühchristlichen Sepulkralsymbolik, denn sie galten als Manifestation des Heiligen, und es wurde ihnen eine besondere Wirkkraft zugeschrieben, die man durch ihr ‚Präsent-machen‘ am Grab zu entfalten versuchte.<sup>248</sup>

Eine letzte Gruppe inschriftlicher Zeichen sei mit den Buchstabensymbolen auf den Gewändern von Aposteln, Heiligen oder Christus angeführt. Dabei handelt es sich um griechische Buchstaben, besonders oft Zeta, Tau, Iota und Gamma, deren genaue Bedeutung allerdings noch nicht vollständig geklärt ist.<sup>249</sup> Fest steht, dass sie sowohl als Buchstaben wie als auch Zahlzeichen verstanden werden können und dass ihnen eine symbolische Bedeutung beigemessen wurde. Deutlich wird dies im Fall der Buchstaben, die in das Gewand Christi eingeschrieben wurden, etwa das Zeta, wie es auf dem Apsismosaik der Basilika S. Vitale in Ravenna aus dem 6. Jh. vorkommt (Abb. 10, s. o. S. 81). Es kann zum einen als Anfangsbuchstabe des griechischen Worts für Leben, *zoé*, gelesen werden, wodurch Christus ausgewiesen wurde als derjenige, der das Leben schenkt. Zum anderen war dem Zeta der numerische Wert Sieben zugeordnet und damit eine Zahl von großer Symbolkraft, die für absolute Vollkommenheit und die Totalität der göttlichen Schöpfung stand. Ähnlich ist wohl auch das Gamma zu deuten, das wiederum besonders häufig in den Gewandsäumen der Apostel oder Heiligen geschrieben steht. Als Zeichen für die Zahl Drei wies es ihren Träger als vollkommen und heilig aus, denn die Dreizahl galt als Symbol der Trinität und war damit Inbegriff höchster Heiligkeit. Mit dem Eta wiederum war die Zahl Acht belegt, die mit der Auferstehung Christi in Zusammenhang steht und die ewige Seligkeit und kosmische Unendlichkeit versinnbildlicht. Doch längst nicht alle Buchstaben lassen sich auf diese Weise erklären und so bleiben sowohl ihr Sinn als auch ihre Bedeutung für die Aussageabsicht des Bilds ungeklärt – ebenso wie die Antwort auf die Frage, ob sie die zeitgenössischen Betrachter stets zu deuten wussten.

## 2.3 Räume

Inschriften begegneten in der Spätantike in verschiedenen Räumen und in unterschiedlichen Kontexten. Nicht alle Typen und Erscheinungsformen kamen für die Aufstellung an ein und demselben Ort in Frage, und längst nicht überall konnte man Inschriftlichkeit in gleicher Dichte und mit gleicher Intensität antreffen. Wo Inschriften und mit Inschriften versehene Monumente zur Aufstellung kamen, war von vielen Faktoren abhängig, darunter die ihnen angedachten Funktionen, die Intentionen des

---

**248** Zu den vielfältigen Symbolen, die in der christlichen Sepulkralkunst Verwendung fanden s. Dresken-Weiland 2006; Baudry 2010; Dresken-Weiland 2010; Dresken-Weiland/Angerstorfer/Merkel 2012, jeweils mit Beispielen.

**249** Eine ausführlichere Studie zur Bedeutung der Buchstaben in den Gewändern fehlt m. W. für die Bildkunst des frühen Christentums.

Auftraggebers, die Bedürfnisse des Betrachters, die jeweilige Rezeptionssituation oder die räumlichen Gegebenheiten des Orts. Dabei standen Inschrift und Raum stets in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander, waren in reziproker Weise aufeinander bezogen: Ebenso wie der Aufstellungsort den Charakter und die Botschaft des Monuments bestimmte, trug dieses umgekehrt dazu bei, dem umgebenden Raum eine bestimmte Atmosphäre zu verleihen und eine spezifische Stimmung zu evozieren. Insbesondere wenn wir nach der Wirkung einer Inschrift auf den menschlichen Betrachter und umgekehrt nach dessen Bedeutungszuschreibungen an die Inschrift fragen, ist dies entscheidend. Daher wollen wir uns nach den Erscheinungsformen spätantiker Inschriftlichkeit nun ihre wichtigsten Räume und Kontexte überblicksartig vor Augen führen.

Zuvor sei auf einen wichtigen Aspekt bzw. auf ein nicht zu unterschätzendes methodologisches Problem in diesem Zusammenhang hingewiesen: die oftmals schwierige räumliche (Re-)Kontextualisierung der Inschriften. In vielen Fällen können wir ihren ursprünglichen Aufstellungsort nur noch bedingt oder gar nicht mehr nachvollziehen, zumeist weil die Stücke nicht *in situ*, sondern fernab ihres ursprünglichen Kontexts (zum Beispiel als wiederverwendetes Baumaterial) gefunden wurden, weil die Fundumstände nicht detailliert genug dokumentiert wurden und/oder weil wir zu wenig über die architektonische Umgebung vor Ort wissen. Es ist uns zwar aufgrund vergleichbarer Funde mit gut bekannten Kontexten und aufgrund von Erfahrungswerten durchaus möglich, bestimmte Typen bestimmten Räumen zuzuordnen – so werden Ehrenstatuen und ihre Inschriftenbasen in aller Regel im öffentlichen Stadtraum, etwa auf dem Forum, aufgestellt gewesen sein, Meilensteine entlang den Fernstraßen und Inschriften, in denen von Tod und Bestattung die Rede ist, in unmittelbarer Nähe eines Grabs. Ob die Porträtstatue nun aber am Rand oder in der Mitte des Forums stand und welche Monumente dort außerdem noch zu sehen waren, ob der Meilenstein alleine für sich oder zusammen mit mehreren *miliaria* zur Aufstellung gekommen war und ob die Grabinschrift für jedermann oder nur für eine bestimmte Gruppe von Betrachtern zugänglich war, lässt sich nur unter genauer Kenntnis des jeweiligen räumlichen Kontexts klären, der uns jedoch allzu oft verborgen bleibt.

Ohne daher an dieser Stelle auf konkrete Beispiele einzugehen, wollen wir uns zunächst vergegenwärtigen, in welchen Räumen (hier weniger als topographisch definierte Orte, sondern vielmehr als operative Kategorie zu verstehen), genauer: in welchen Sphären der spätantiken Gegenwart Inschriftlichkeit eine Rolle spielte und wo nicht (mehr).

Der urbane Lebensraum der römischen Gesellschaft war seit jeher durch drei Sphären unterschiedlichen Charakters und Bedeutungsgehalts bestimmt. Erstens: der öffentliche Stadtraum als Ort politischer Zusammenkunft, gesellschaftlicher Interaktion, kollektiver Kommemoration und persönlicher Repräsentation. Hier kommunizierten die Bürger mit- und untereinander. Zweitens: die Heiligtümer als Orte des Kults und der Götterverehrung. Hier war der Raum für die Kommunikation zwischen Menschen und Göttern. Und drittens: die Nekropolen als Orte des Totengedächtnisses.

Hier trat man mit seinen Ahnen in Kontakt und pflegte das Andenken der Verstorbenen. An dieser Struktur änderte sich in der Spätantike grundsätzlich nichts. Innerhalb der einzelnen Sphären setzten im 4. Jh. aber Veränderungsprozesse ein, die sich nicht zuletzt auch auf die kontextuelle Präsenz der Inschriften auswirkten. Dieser Prozess erstreckte sich über einen längeren Zeitraum und schlug sich regional zum Teil sehr unterschiedlich nieder. Mit Blick auf das spätantike Italien lässt sich zum Beispiel in vielen Gemeinden des Nordens beobachten, dass die zentralen Platzanlagen als städtische Zentren und Repräsentationsorte im 4. Jh. noch intensiv gepflegt wurden, nach der Mitte des 5. Jhs. jedoch zunehmend vernachlässigt wurden und langsam zerfielen.<sup>250</sup> Andernorts gab man die öffentlichen Plätze der Innenstädte jedoch nicht vollkommen auf. In den campanischen Städten Puteoli und Ostia zum Beispiel spielten sie für das gemeinschaftliche Leben noch weit bis in das 5. Jh. (eventuell sogar bis in das 6. Jh.) eine wichtige Rolle und wurden nach wie vor für die Errichtung von Inschriften in Anspruch genommen.<sup>251</sup>

Insbesondere auf den Fora hatten sich im Laufe der Zeit regelrechte ‚Inschriftenlandschaften‘ aus alten und neu errichteten Monumenten gebildet. An keinem anderen Ort lässt sich dies besser nachvollziehen als am Forum Romanum, dessen archäologischer und epigraphischer Befund so reichhaltig wie exzeptionell ist. So zeigen die erhaltenen Zeugnisse, dass sich hier in der Spätantike viele Bildnisse der Kaiser und städtischer Beamte neben etliche neu- oder wiedererrichtete Standbilder von Göttern und Heroen gesellten – sämtlich errichtet auf beschrifteten Statuenbasen, deren Texte mitunter ausführlich über die Motive des Stifters und den Anlass der Weihung Auskunft gaben. Wie Carlos Machado herausgearbeitet hat, kamen zwischen dem späten 3. und späten 5. Jh. an die 70 solcher Standbilder nebst dazugehörigen Inschriften auf dem Forumsplatz und den angrenzenden Gebäuden zur Aufstellung.<sup>252</sup> Zusammen mit den bereits vorhandenen Denkmälern dieser Art muss es mancherorts also regelrechte ‚Wälder‘ aus bereits vorhandenen und neu geschaffenen Statuen gegeben haben, und man fragt sich, ob das einzelne Bildwerk, geschweige denn dessen Inschrift, überhaupt noch wahrgenommen bzw. tatsächlich gelesen wurde.

In geringerer Dichte, aber von kaum weniger beeindruckender Wirkung müssen auch die monumentalen Inschriften der Forumsbauten gewesen sein. Eine ganze Reihe von ihnen wurde im Zuge von Restaurierungsarbeiten im 4. und 5. Jh. mit neuen *tituli* ausgestattet, in denen auffällig häufig Bezug auf die Vergangenheit genommen wurde, indem sie die Praxis des Wiederaufbaus und der Wiederherstellung des einstigen architektonischen Erscheinungsbilds ausdrücklich zur Sprache brachten.<sup>253</sup> Im

---

<sup>250</sup> S. hierzu Haug 2010.

<sup>251</sup> Zu Puteoli s. Gehn 2010, 37–44; zu Ostia s. Gering 2004; ders. 2011a; ders. 2011b.

<sup>252</sup> Machado 2006. Rund die Hälfte davon waren Ehrenbildnisse der Kaiser, ein gutes Drittel Statuenaufstellungen, in beiden Fällen zumeist dargebracht von den amtierenden Stadtpräfekten.

<sup>253</sup> Zu den spätantiken Bauaktivitäten am Forum Romanum s. Bauer 1996, 7–79; Hölscher 2006, 118–120; Freyberger 2009, 95–118.



Fall des altehrwürdigen Tempels der Concordia an der Westseite des Forums verkündete die Inschrift, dass dieser sogar in noch schönerem Zustand und mit einem noch prächtigeren Kult wiederhergestellt worden war: *S(enatus) p(opulus)q(ue) R(omanus) / aedem Concordiae vetustate conlapsam / in meliorem faciem opere et cultu splendidiore restituit.*<sup>254</sup> Und schließlich sah man sich beim Besuch des Forums ja noch einer beträchtlichen Zahl an Inschriften aus der Vergangenheit gegenüber, die hier einst zum Ruhm ehrwürdiger Männer, zum Gedenken an Siege oder als Erinnerungsmale historischer Ereignisse zur Aufstellung gebracht worden waren.<sup>255</sup>

Nun ist das Forum Romanum ein exzeptioneller Einzelfall und mithin kaum repräsentativ für die Stadtgemeinden des spätantiken Italiens, zumal die Errichtung inschriftlicher Monumente auf dem Forum hier bis in das 5. Jh. hinein nachweisbar ist. Die große Bedeutung des Forums als Ort inschriftlicher Präsenz, wie wir sie in Rom erleben, lässt sich jedoch durchaus auf andere Gemeinden übertragen. Denn auch außerhalb der Metropole Rom erweisen sich angesichts der epigraphischen Befunde die Fora und ihre angrenzenden Bauten als bevorzugte Orte für die Präsentation öffentlicher Inschriften, wenn auch weniger lange und in weit geringerem Ausmaß. Überblickt man das erhaltene Material in seiner Gesamtheit, so stellt man fest, dass die meisten der auf den öffentlichen Platzanlagen errichteten Inschriften zu Ehrenbildnissen für die Kaiser bzw. Staatsbeamte sowie zu wiedererrichteten Statuen gehörten. In Norditalien finden wir Exemplare dieser Art etwa in Aquileia (Inschriften Nr. A.IV.1–3), Brixia (Inschrift Nr. A.IV.5) und Verona (Inschrift Nr. A.IV.6). In Mittelitalien lassen sich die Gemeinden Puteoli, Ostia und Beneventum in Campania<sup>256</sup> als Beispiele anführen. Im Süden sind neu und erneut errichtete Inschriftenbasen auf den Fora der Gemeinden Salernum und Teganum in Lucania et Brutii<sup>257</sup> belegt. An welchen Stellen der Platzanlagen sich die Bildwerke und ihre Inschriften genau befanden, ist nicht immer mit Sicherheit zu sagen, zumal auch die an den Rändern gelegenen Portiken und Basiliken als Aufstellungsorte in Frage kommen, wo sich das Bildwerk publikumswirksam in Szene setzen und zugleich vor vorzeitiger Verwitterung schützen ließ. Wie beliebt solche Hallenbauten als Aufstellungsorte gestifteter Statuen waren, legen viele Basen-Inschriften der Bildwerke nahe, in denen ganz deziert darauf hingewiesen wird, dass diese der Ausschmückung und Verschönerung der betreffenden Bauten dienen sollten.<sup>258</sup>

254 CIL VI 89.

255 Zu dem dialogischen Wechselspiel von Vergangenheit und Gegenwart auf dem Forum Romanum, auch unter Berücksichtigung der Inschriften s. Bauer 2001; Machado 2006; Muth 2006; dies. 2012; Witschel 2012, *passim*.

256 Zum Befund in Puteoli, Ostia und Beneventum s. Witschel 2007, 134–136; Gehn 2010, 37–44 (Puteoli); Witschel 2007, 138–139 (Ostia), 132–134 (Beneventum).

257 Salernum: CIL X 516, 517, 519, 520; Teganum: CIL X 286, 287 (als Spolie gefunden, Zuweisung zum Forum aber wahrscheinlich), 288.

258 Für Beispiele dieser Art s. o. S. 51.

Jenseits der Forumsplätze und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft sind andere Aufstellungskontexte innerhalb des öffentlichen Stadtraums nur schwer auszumachen. Versucht man aber die archäologischen Befunde mit dem textlichen Inhalt der Inschriften in Verbindung zu setzen, zeichnet sich doch vergleichsweise deutlich ab, dass es vor allem die öffentlichen Bäder waren, wo auch in spätantiker Zeit Inschriftlichkeit praktiziert und rezipiert wurde. So spricht eine ganze Reihe der erhaltenen spätantiken Bauinschriften von der Restaurierung, seltener auch von der Neuerrichtung einer städtischen Therme oder eines öffentlichen Badehauses. Exemplare dieser Art haben sich beispielsweise in den umbrischen Gemeinden Oriculum und Spoleium (Inschriften Nr. B.III.1, 4), im tuscischen Rusellae (Inschrift Nr. B.III.3), im campanischen Ostia<sup>259</sup> oder im apulischen Canusium (Inschriften Nr. C.III.) erhalten. Auch im Inneren scheinen diese Anlagen noch häufig mit Inschriften ausgestattet worden zu sein. Im Fall der sog. Winter-Thermen in Otricoli fanden sich Basen für die Standbilder des Brüderpaares Sextus Cluvius Martinus und Marcus Caesolius Saturninus (Inschriften Nr. B.II.13, 14). Aus Bädern in Rom, Tibur, Beneventum und Liternum sind weitere Inschriften von Statuenaufstellungen bezeugt.<sup>260</sup> Wenn inschriftliche Präsenz an/in einem Bauwerk bzw. im Kontext einer bestimmten Bauform als Indikator gesellschaftlicher Relevanz und Wertschätzung gelten kann, so gehörten nach Ausweis der epigraphischen Quellen die Thermen zu den für das soziale Miteinander in den Städten bedeutenden Orten des spätantiken Alltagslebens und verzeichneten wenigstens bis zum 5. Jh. regen Besuch.

Während neu gesetzte Inschriften in den Stadtzentren seit dem mittleren 4. Jh. seltener wurden und sich immer stärker auf einige wenige Erscheinungsformen (Baseninschriften für Porträtbildnisse und Statuen) und architektonische Kontexte (Platzanlagen und die hier angrenzenden Hallenbauten sowie Thermenanlagen) reduzierten, gewannen andere Räume als Orte spätantiker Inschriftlichkeit zunehmend an Bedeutung: zum einen die (von Paganen und Christen gleichermaßen genutzten) Nekropolen, aus deren Kontexten der Großteil des für diese Studie zusammengetragenen epigraphischen Materials stammt, zum anderen die frühchristlichen Kirchenbauten. Wie es die folgende Tabelle 2 verdeutlicht, machen die Inschriften aus Grabkontexten in *Venetia et Histria* und *Apulia et Calabria* mehr als 60 %, in *Tuscia et Umbria* sogar mehr als 80 % des Gesamtbestands aus. In der Provinz *Venetia et Histria*, die sich durch ein reiches Erbe an frühchristlichen Kirchenanlagen auszeichnet, ist der Anteil der in Gotteshäusern zur Aufstellung gebrachten Inschriften vergleichsweise hoch und liegt bei etwa 23 % – immerhin fast ein Viertel des Gesamtbestands. Christliche Kultgebäude, mehr aber noch Nekropolen waren also spätestens seit dem 5. Jh. diejenigen Orte, wo Inschriften am häufigsten, am regelmäßigsten und am beständigsten errich-

<sup>259</sup> CIL XIV 4718 = SdOstia XI, 165f. C 1; ILCV 1901 = SdOstia XI, 216 C 105, 219f. C 107.

<sup>260</sup> Rom, Trajans-Thermen: CIL VI 1670; Tibur: CIL XIV 3594; Beneventum: CIL IX 1588; Liternum: CIL X 3714.

tet wurden – sei es, weil diese Orte den Wunsch nach inschriftlicher Präsenz provozierten oder weil sie in den Augen der Zeitgenossen die besten Bedingungen für das Funktionieren der Inschriften als Medien der Repräsentation, Kommemoration oder Kommunikation boten.

**Tab. 2:** Verteilung der Inschriften nach räumlichen Kontexten.

	<i>Venetia et Histria</i>	<i>Tuscia et Umbria</i>	<i>Apulia et Calabria</i>
Gesamtbestand (ohne unbestimmbare und andere)	ca. 1175	ca. 580	ca. 275
Öffentlicher Stadtraum	45 = 3,8 %	45 = 7,7 %	28 (36) = 10,1 % (13,0) %
Kirchenraum	ca. 270 = 23,0 %	14 (18) = 2,4 % (3,1 %)	3 = 1,0 %
Grab	ca. 760 = 64,6 %	ca. 500 = 83,3 %	ca. 180 = 65,4 %

Nekropolen und christliche Kirchenbauten waren aber nicht nur im Hinblick auf die rein zahlenmäßige Präsenz von Inschriften maßgeblich. Hinsichtlich des Erscheinungsbilds spätantiker Inschriften war das Spektrum nirgendwo vielfältiger als hier, sowohl was die materielle Beschaffenheit als auch die textliche Gestaltung der *tituli* angeht. Insbesondere in den Kirchenanlagen konnte sich Inschriftlichkeit in nahezu jedweder äußeren und inhaltlichen Form niederschlagen: Monumentale Bauinschriften an den Wänden und musivische Stiftungs- und Grabinschriften in den Fußböden vermochten hier ebenso zu begegnen wie Beischriften in den Bildern der Apsidenwände und Monogramme an den Säulenkapitellen der Kirchenschiffe. Sicherlich waren nicht alle Bauten so reich ausgestattet, und es wird auch viele Beispiele gegeben haben, in denen Inschriften gar nicht präsent waren. In jedem Fall aber waren Kirchen wie keine anderen Bauformen der Spätantike ‚beschriftete Räume‘ und für die Ausprägung des spezifischen Wesens spätantiker Inschriftenkultur von großer Bedeutung.

Vor dem Hintergrund dieser Befunde zeichnet sich Inschriftlichkeit als ein zutiefst urbanes Phänomen ab, dessen Genese und Ausprägung außerhalb eines städtischen Bezugsrahmens schwer vorstellbar ist. Dementsprechend waren Inschriften fernab bürgerlicher Gemeinschaften und ihrer Siedlungsräume selten und nur an solchen Orten anzutreffen, die durch menschliches Handeln ohnehin schon erschlossen und kulturell durchdrungen waren. Während der Römischen Republik und der Kaiserzeit waren dies zum Beispiel sakrale Orte wie die sog. extraurbanen Heiligtümer und Kultbezirke in Hainen oder an Quellen, wo man Gottheiten der Natur Opfer und Geschenke darbrachte. Angesichts der fortschreitenden Christianisierung Italiens in der Spätantike büßten die hier beheimateten Kulte jedoch ihre Wertschätzung allmählich ein, und mithin verloren auch die mit ihnen verbundenen Stätten ihre Bedeutung als Orte inschriftlicher Präsenz. In anderer Form konnten Inschriften im ländlichen Raum

auch in der Gestalt von monumentalen Inschriften an Brücken und Wasserleitungen begegnen. Doch auch hier sind die Befunde für das spätantike Italien vergleichsweise spärlich, da Bauwerke dieser Art in der ausgehenden Antike seltener errichtet und instand gehalten wurden bzw. weil diese Aktivitäten nur in den seltensten Fällen mit einer Inschrift kommemoriert wurden. Häufiger sind hingegen solche *tituli*, die mit dem Bau oder der Wiederherstellung einer Straße in Verbindung standen.<sup>261</sup> Für ihre Anbringung diente in der Regel ein Meilenstein, der direkt am Wegrand aufgestellt wurde und in einigen Fällen auch über die Distanz vom jeweiligen *caput viae* informierte. Wie im Abschnitt zu den Meilenstein-Inschriften bereits ausgeführt, stieg die Zahl der *miliaria* in der Spätantike in einigen Regionen Italiens fast sprunghaft an, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich zu einem Ehrenmonument des Kaiserhauses entwickelt hatten. Einige Stadtgemeinden hatten offenbar besonderen Ehrgeiz darin entwickelt, die regierenden Herrscher auf ihren Territorien durch Meilenstein-Inschriften zu würdigen, und so finden sich beispielsweise um die Stadt Aquileia in Norditalien, entlang der dicht besiedelten *Via Flaminia* in Mittelitalien oder an der *Via Traiana* zwischen Beneventum und Canusium in Süditalien besonders viele Steine mit spätantiken Inschriften. An Straßenkreuzungen und Stellen, an denen mit einem größeren Publikum gerechnet wurde, waren Meilensteine auch in größerer Zahl anzutreffen, wobei durchaus verschiedene Herrscher in den Inschriften auftauchen konnten. Fernab der urbanen Zentren waren solche Meilenstein-Gruppen wohl diejenigen Orte, an denen Inschriftlichkeit im ländlichen Raum am deutlichsten und in ihrer dichtesten Ausprägung zu erfahren war.

---

<sup>261</sup> S. zum Beispiel Inschriften Nr. A.III.1, 2, 9.



### 3 Wiederverwendete Inschriften: vom Umgang mit älteren Inschriften und Textmonumenten

Die Wiederverwendung älterer Objekte, Monumente und Bildwerke hat es in der römischen Welt zu allen Zeiten gegeben, und es wäre daher falsch, sie als ein exklusives Phänomen der Spätantike einzuordnen. Gleichwohl erfuhr die Praxis der Wiederverwendung am Ende der Antike eine derartig intensive Ausprägung, dass wir sie allemal als ein für diese Epoche charakteristisches und prägendes Phänomen bezeichnen können. Weder zur Zeit der Römischen Republik noch während der Kaiserzeit wurde für die Errichtung und Restaurierung von Bauwerken oder für die Aufstellung öffentlicher Denkmäler so oft auf bereits vorhandenes Material zurückgegriffen wie in der Spätantike. Nie zuvor setzte sich die Gesetzgebung so umfänglich und nachdrücklich mit dem Thema auseinander wie unter den Kaisern dieser Epoche.<sup>262</sup> Und erst seit dem 4. Jh. können wir auch einen Diskurs über das Für und Wider abermals genutzter Monumente in den literarischen Quellen greifen, der im Übrigen von christlichen wie nicht-christlichen Autoren gleichermaßen geführt wurde.<sup>263</sup>

#### 3.1 Zur Einführung: Forschungspraktische Perspektiven und Stolperfallen

Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass sich insbesondere die Forschung zur Spätantike, allen voran auf den Gebieten der Kunstgeschichte und der Archäologie, mit dem Phänomen der Wiederverwendung beschäftigt und grundlegende Impulse gesetzt hat. Besonderes Interesse gilt seit jeher der Verwendung von Spolien, also von älteren erneut verwendeten Bauteilen wie Säulen, Kapitellen und Elementen der Bauplastik.<sup>264</sup> Das wohl prominenteste Beispiel dieser Art stellt der Konstantinsbogen in Rom dar, für den Bau- und Dekorationselemente anderer Denkmäler aus der Zeit des Trajan, des Hadrian und des Commodus wiederverwendet und zum Teil umgearbeitet wurden. Das Neben- und Miteinander von Altem und Neuen an dem Bogen beschäf-

---

**262** Die spätantiken Baugesetzgebungen sind vornehmlich in den beiden Gesetzessammlungen *Codex Theodosianus* (bes. Cod. Theod. 15, 1) und *Codex Iustinianus* überliefert; s. hierzu Geyer 1993 mit betonter Differenzierung zwischen westlicher und östlicher Baugesetzgebung; Liverani 2004, 411–430; Noethlichs 2013. – Zu den während der frühen und hohen Kaiserzeit erlassenen Bauverordnungen s. Geyer 1993, 66–69.

**263** Zur Praxis der Wiederverwendung und deren Bewertung in den literarischen Quellen der Spätantike s. Coates-Stephens 2003 und Saradi 2011 mit einem Schwerpunkt auf wiederverwendete Statuen.

**264** Wegweisend und grundlegend: Deichmann 1975; s. außerdem Ward-Perkins 1984, 203–229; Brenk 1987; Pensabene/Panella 1993/94; Alchermes 1994; Kinney 1997; Bouzek 2000 sowie die zuletzt erschienenen Sammelbände Jurković 2011 und Altekamp/Marcks-Jacobs/Seiler 2013 mit mehreren Beiträgen zu verschiedenen Aspekten.

tigt die Forschung bis heute, und nach wie vor herrscht keine Einigkeit darüber, wie weit man bei der Bewertung dieses und ähnlicher Denkmäler gehen darf: War die Verwendung von Spolien vornehmlich pragmatischen Gründen geschuldet oder folgte sie konzeptuellen und programmatischen Überlegungen? Drückte sich in dem Rückgriff auf Denkmäler der Vergangenheit der Wunsch nach ideologisch gefärbten Botschaften aus? Wie sind diese zu deuten? Und inwiefern war es dem Betrachter überhaupt möglich, das Gesehene in diesem Sinn zu erkennen und zu verstehen?<sup>265</sup> Es sind dies Fragen, die sich nicht nur bei der Beschäftigung mit wiederverwendetem Material im Kontext von Architektur und Bildkunst stellen. Auch wenn es um den Umgang mit älteren Inschriften und den dazugehörigen Monumenten, um deren Aneignung, erneute Nutzung, Umgestaltung und Neuerrichtung geht, spielen die möglichen Motivationsgründe und Intentionen dahinter eine entscheidende Rolle für die Beurteilung solcher Objekte und für das Verständnis der menschlichen Protagonisten. Im Fall von wiederverwendeten Inschriften – nennen wir sie in unserem Zusammenhang ‚Inscriptenspolien‘ – müssen wir neben den zugrundeliegenden Absichten der Auftraggeber und Initiatoren noch eine Reihe weiterer Aspekte berücksichtigen, welche sich aus dem hybriden Wesen von Inschriften zwischen Monument und Text ergeben. So ist es nämlich oftmals nicht einfach zu entscheiden, ob der *Inscriptenträger* oder tatsächlich die *Inscript* selbst, das heißt der *Text* Gegenstand der Wiederverwendung war, ob man sich des Monuments also vorrangig mit Blick auf seine materiellen Eigenschaften, etwa als einfach zu beschaffendes Baumaterial, bediente oder ob man es auf den darauf angebrachten Text abgesehen hatte. Und selbst wenn dieser im Kontext der neuen Verwendung nach wie vor sichtbar und lesbar war, musste dies keineswegs bedeuten, dass man die Inschrift absichtsvoll zur Schau stellen und wahrgenommen wissen wollte. Womöglich stand man ihr auch eher gleichgültig gegenüber, hatte sie als obligaten Teil des betreffenden Stücks in Kauf genommen oder aber durch einen heute verlorenen Farb- oder Putzauftrag unkenntlich gemacht. Für die Beantwortung der Frage, wie relevant der Text für die Wiederverwendung eines inschriftlichen Monuments tatsächlich war, muss dessen fortwährende Sichtbarkeit also kein eindeutiges Kriterium sein (ebenso wenig übrigens, wie es die eingeschränkte oder gar entzogene Sichtbarkeit sein muss<sup>266</sup>).

Diesen Gedanken sollten wir stets im Gedächtnis behalten, und zwar umso mehr, wenn wir uns unserer speziellen Rolle als moderner Betrachter erinnern und uns bewusst machen, dass unser Blick auf die Objekte vor allem von wissenschaftlicher Neugier getrieben ist und sich damit fundamental von demjenigen der Zeitgenossen

---

**265** L'Orange 1939; Ross Holloway 1985; Koeppl 1986; Ward-Perkins 1999, 227–233. Eine Zusammenfassung der zentralen Thesen und wichtigsten Argumente in dieser Debatte findet sich bei Liverani 2004 und Sande 2012; s. hierzu auch den Beitrag zu Spolien in spätantiken Stadtmauern von H. Dey, der in diesem Zusammenhang von den zwei Schulen der „negative spolia“ und „positive spolia“ spricht: Dey 2012, 291–294.

**266** S. hierzu Kap. 5.5.

unterscheidet. Während wir uns für die Objekte ja gerade wegen der darauf angebrachten Inschriften interessieren und uns ganz auf diese fokussieren, mochten sie für die Zeitgenossen der Spätantike belanglos und für die Wiederverwendung des jeweiligen Stücks ohne Bedeutung gewesen sein – und dies war unter Umständen viel öfter der Fall als es uns lieb ist, neigen wir in unserem Forschungsdrang doch dazu, den Texten größeren Stellenwert beizumessen als ihnen tatsächlich zuteil wurde.

Bevor wir also nach möglichen Motiven für die Wiederverwendung einer Inschrift fragen können, gilt es zunächst zu klären, ob wir es mit einem wiederverwendeten *Inskriptenträger* oder einer wiederverwendeten *Inskript* zu tun haben – wobei beide Fälle gleichermaßen interessant sind, gewähren sie doch jeweils auf ihre eigene Art Einblick in den Umgang mit und die Wertschätzung von älteren Textmonumenten in der Spätantike. Denn selbst wenn ein inschriftliches Monument aus rein pragmatischen Gründen wiederverwendet wurde – beispielsweise eine Statuenbasis für den Bau einer Mauer oder eine Grabplatte für die Pflasterung eines Bodens –, so musste man gegenüber dem darauf angebrachten Text doch irgendeine Haltung eingenommen haben, und sei es, dass man ihn ignorierte. Stand man der Beschriftung indes nicht vollkommen gleichgültig gegenüber, so gab es eine Vielzahl an Möglichkeiten, ihr zu begegnen und mit ihr zu verfahren: Man konnte sie *kaschieren*, indem man sie übermalte, mit Putz verkleidete oder den Inskriptenträger so positionierte, dass die Schrift nicht mehr zu sehen war. Man konnte sie *eliminieren*, indem man den Text ganz oder teilweise ausmeißelte. Man konnte die alte Inschrift in einen neu angebrachten Text *integrieren*. Man konnte sie *modifizieren*. Und schließlich konnte man sie auch *inszenieren* und so zum eigentlichen Gegenstand des neu errichteten Denkmals machen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass mit jedweder Form der Wiederverwendung eines Objekts Veränderungen einhergingen, die sowohl dessen äußere Gestalt als auch räumliche Präsenz betrafen. Insbesondere für Bauprojekte wiederverwendete Stücke wurden häufig ihrer neuen Bestimmung entsprechend bearbeitet, behauen und zurechtgeschnitten. Aber auch wenn die ursprüngliche Funktion beibehalten wurde, etwa im Fall eines neu beschrifteten Meilensteins, blieb das jeweilige Monument doch nicht vollkommen unverändert. Oftmals wurde der alte Text entfernt oder unkenntlich gemacht. Gleiches gilt für den räumlichen Kontext, der nur in den seltensten Fällen der gleiche blieb. In der Regel wurde das betreffende Monument aus seinem ursprünglichen Kontext herausgelöst und in einen neuen überführt, das eine Mal einhergehend mit einem Wandel seiner eigentlichen Funktion, wie etwa bei einer als Pflasterstein wiederverwendeten Grabplatte, das andere Mal unter deren Beibehaltung, beispielsweise im Fall einer noch einmal genutzten Basis, die im Zug ihrer neuerlichen Verwendung als Statuenpostament von einem Ort der Stadt an einen anderen verbracht wurde. Es ist nicht zuletzt diese oftmals ganz offenkundige Transformation von Gestalt und Kontext, die uns eine Inschrift bzw. ein inschriftliches Monument erst als ein wiederverwendetes solches zu erkennen gibt.



Jede Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Inscripflichkeit und Wiederverwendung‘ verlangt also danach, viele unterschiedliche Aspekte zu berücksichtigen, die in der Frage nach dem konkreten Gegenstand der Wiederverwendung (Was?), dem Modus (Wie?), dem Zweck (Wozu?), dem Kontext (Wo?), der Zeit (Wann?) und dem Beweggrund der Akteure (Warum?) ihre forschungspraktische Ausformulierung finden. In welchen verschiedenen Dimensionen und Spielarten sich die Wiederverwendung von Inschriften und Textmonumenten Ausdruck verschaffte, soll nun anhand einiger ausgewählter Fallbeispiele vor Augen geführt werden. Zuvor sei das Phänomen Wiederverwendung in einem allgemeineren Sinn und umfassenderen Zusammenhang zur Sprache gebracht, und zwar vor dem Hintergrund der kaiserlichen Gesetzgebung und des gesellschaftlichen Diskurses, wie er vor allem durch schriftliche, aber auch einige epigraphische Quellen greifbar wird.

### 3.2 Zum Hintergrund: Wiederverwendung in der kaiserlichen Gesetzgebung und im öffentlichen Diskurs

Wie eingangs angedeutet, gab die Sitte, auf ältere Monumente zurückzugreifen und sich ihrer für die eigenen Zwecke zu bedienen, erst in der Spätantike Anlass zu ernsthaften staatlichen Regulierungen und öffentlichen Auseinandersetzungen. Offenbar wurde nun derart häufig wiederverwendet, dass sich einerseits die Kaiser dazu veranlasst sahen, die Wiederverwendung durch Gesetze und Strafanordnungen in geordnete Bahnen zu lenken, und dass sich andererseits Schriftsteller des Themas annahmen und dieses in ihren Werken thematisierten. Bezeichnenderweise ist sowohl in den Rechtstexten als auch in den literarischen Quellen nur in seltenen Ausnahmefällen dezidiert von der Wiederverwendung älterer Inschriften oder von mit solchen versehenen Monumenten die Rede. Wir müssen daher davon ausgehen, dass solcherlei Stücke keinesfalls als selbständige ‚Kategorie‘ wahrgenommen wurden (zumal die meisten öffentlichen Denkmäler und Gebäude ohnehin mit Inschriften ausgestattet waren), für die gesonderte juristische Regularien hätten geschaffen werden müssen und deren Nachleben die Zeitgenossen zu einer eigenen Debatte angeregt hätte.<sup>267</sup> Gleichwohl lässt sich der spezifische Umgang mit älteren Inschriften in der Spätantike kaum hinreichend erklären, ohne die rechtlichen und normativen Rahmenbedingungen dieser Zeit wenigstens kurz zu umreißen.

Erste Hinweise auf die gesellschaftliche Relevanz des Themas sind in der 2. Hälfte des 4. Jhs. auszumachen. Im *Codex Theodosianus* und den spätantiken Digesten sind

---

<sup>267</sup> In den Rechtstexten wird m. W. nur ein einziges Mal auf bereits bestehende Inschriften Bezug genommen: Mit dem Erlass Dig. 50, 10, 7 sollte sichergestellt werden, dass eine Bauinschrift mit dem Namen des ersten Stifters eines öffentlichen Gebäudes auch nach einer späteren Restaurierung durch einen Zweiten nicht entfernt werden durfte. In den literarischen Texten wird die Wiederverwendung von Inschriften indes nicht thematisiert.

mehrere Gesetze und *constitutiones* überliefert, die den Umgang mit altem Baubestand zu regeln versuchten. So war es etwa unter Geldstrafe verboten, Baumaterial öffentlicher Gebäude für die Errichtung oder Renovierung von Privateigentum wiederzuwenden oder von einer Stadt in eine andere zu überführen, um so zu verhindern, dass eine Gemeinde ihres althehrwürdigen öffentlichen Schmuckes (*decus*) beraubt würde.<sup>268</sup> Grundsätzlich sollte es gelten, Altes zu bewahren und gegebenenfalls zu renovieren, anstatt es für die Errichtung von Neuem zu benutzen.<sup>269</sup> Sicherlich waren diese Regularien auf der einen Seite Ausdruck pragmatischer und ökonomischer Überlegungen und zielten nicht zuletzt darauf ab, die kaiserliche und die städtischen Kassen zu schonen – für die Renovierung öffentlicher Gebäude durfte man nämlich sehr wohl auf bereits bestehendes Material zurückgreifen.<sup>270</sup> Auf der anderen Seite lassen die Gesetzestexte aber auch erkennen, dass man tatsächlich um das gemeinsame Kulturgut und das repräsentative Stadtbild der Gemeinden besorgt war, ist von den öffentlichen Bauten doch als *decus, ornamentum, splendor publicus* oder *ornatus civitatis* die Rede.<sup>271</sup>

Womöglich waren die Gesetze auch direkte Reaktionen auf städtische Unruhen und Protestbewegungen seitens der Bürgerschaften, die sich angesichts des allzu rücksichtslosen Verhaltens staatlicher Magistrate und vermeintlicher Wohltäter ihres gemeinschaftlichen Baubestands und historischen Erbes beraubt sahen.<sup>272</sup> So berichtet etwa Ammianus Marcellinus, dass der römische Stadtpräfekt des Jahrs 398, Lampadius, den Zorn der Bevölkerung auf sich zog, weil er für Neubauten und Renovierungen zahlreiche ältere Gebäude der Stadt berauben ließ, ohne dafür zu zahlen.<sup>273</sup> Von Johannes von Antiochia wissen wir, dass es im Jahr 456 zu einem heftigen Aufstand in Rom kam, nachdem Kaiser Avitus wertvolle Bronzen von öffentlichen Gebäuden hatte entfernen und an Händler verkaufen lassen, um mit dem Erlös seine Soldaten zu bezahlen.<sup>274</sup> Dass der Rückgriff auf öffentliches Gut und dessen Wiederverwendung selbst durch staatliche Beamte und zugunsten der Gemeinschaften keineswegs immer gutgeheißen wurde, belegt auch die Ehreninschrift für den *consularis* der Provinz *Campania*, Barbarius Pompeianus, aus dem Jahr 333. Darin wird ausdrücklich betont, dass dieser für die Pflasterung der Straßen von Abella ausschließlich aus dem Gebirge

**268** Cod. Theod. 15, 1, 1 (357 unter Constantius II.); 15, 1, 37 (398 unter Valentinian II. und Theodosius II.); Cod. Iust. 8, 10, 6. Für Bau- und Reparaturmaßnahmen an gemeinschaftlich genutzten öffentlichen Gebäuden durfte allerdings sehr wohl auf alten Baubestand zurückgegriffen werden: Dig. 30, 41, 5; 39, 2, 48.

**269** Cod. Theod. 15, 1, 11; 15; 16; 19; 21; 28; 37; 41; 43; Cod. Iust. 8, 10, 8.

**270** Nov. Maj. 4.

**271** Cod. Theod. 15, 1, 16; 25; 37; 41; 43; Dig. 30, 32, 2; 30, 122. Noch stärker wird dies in einer Novelle des Jahrs 458 unter Majorian deutlich: Nov. Maj. 4.

**272** Vgl. Coates-Stephens 2003, 352f.

**273** Amm. 27, 4, 8–10.

**274** Jo. Ant. frg. 225, 1 (ed. Mariev 2008).

gewonnene Steine verwendet und sich dafür nicht an verfallenen(!) Gebäuden des Städtchens bedient hatte.<sup>275</sup>

Weniger aus moralischen Gründen als vielmehr aufgrund ästhetischer Anschauung mokierte sich der griechische Kirchenhistoriker Socrates Scholasticus im frühen 5. Jh. über die Stadtmauer von Chalkedon am Bosphorus, in der auch hundert Jahre nach deren Reparatur noch immer die hierzu wiederverwendeten Blöcke und Spolien zu erkennen gewesen seien, welche das schöne Gesamtbild des zyklonischen Mauerwerks geradezu verschandelt hätten.<sup>276</sup>

Erst im späteren 5. und 6. Jh. wurden positive Stimmen lauter, die sich durchaus wohlwollend gegenüber der Praxis der Wiederverwendung äußerten. Am deutlichsten ist dies in den von Cassiodor redigierten Briefen des Theoderich nachzulesen, in denen die Verwendung von Spolien durch den Gotenkönig keineswegs als Raub am römischen Kulturgut ausgelegt wurde, sondern im Gegenteil als Bewahrung des alten Baubestands und ostentative Würdigung der römischen Vergangenheit, „damit wir sowohl das von den Alten Geschaffene vom Verfall behüten und erneuern als auch das Neue mit dem Glanz der guten alten Zeit bekleiden“, so der König in einem Schreiben an den damaligen Stadtpräfekten von Rom. Mit dieser Strategie des Bewahrens und Erneuerns suchte Theoderich einerseits, sich als legitimen Nachfolger der römischen Kaiser zu empfehlen und andererseits deren Ruhm als Bauherren teilhaftig zu werden. Baupolitik war hier also durchaus ein zentraler Faktor der ihm eigenen Herrschaftslegitimation.<sup>277</sup>

Neben der erneuten Nutzung architektonischer Elemente öffentlicher Baudenkmäler erregte insbesondere die Plünderung von Grabmälern die Gemüter, sodass Constantius II. 356 ein Gesetz zum Schutz von Begräbnisstätten und deren Ausstattung erließ.<sup>278</sup> Baumaterial aus Gräbern zu gewinnen sei gleich auf zweifache Weise frevelhaft, so die Begründung. Einerseits entweihe man so die letzte Ruhestätte der Toten, andererseits verunreinige man die Sphäre der Lebenden, indem man das unrechtmäßig erworbene Material in ihre Welt überführe, wo es nicht hingehöre. Interessanterweise kam es unter Valentinian III. 447 zu einer Neuauflage des Gesetzes, welche sich nunmehr ausdrücklich an Mitglieder des Klerus richtete, unter denen die Sitte der Wiederverwendung von Grabdenkmälern für christliche Kultanlagen offenbar besonders weit verbreitet war.<sup>279</sup> Und tatsächlich finden sich in vielen frühchristlichen

---

275 CIL X 1199 = ILS 5510: [*Pompejiani / Barbarus Pompeian(us) / v(ir) c(larissimus) cons(ularis) Kamp(aniae) civita(tem) [A]bellam nuda ante / soli deformitate sorden(tem) silicibus e montibus / excisis non e dirutis / monumentis advec(tis) consternendam / ornandamque cura(vit) / cur[ante ---] Pro(culo) patrono et cur(atore) / Abellanorum.*]

276 Socr. Schol. 4, 8. – Zur ästhetischen Dimension des spätantiken Bauwesens s. Geyer 1993.

277 Cassiod. var. 7, 5, 3; 7, 15, 1, Übersetzung nach P. Dinzelbacher in: Janus 2010, 76. – Zur Kulturpolitik Theoderichs mit speziellem Blick auf dessen Umgang mit dem kulturellen Erbe der römischen Vergangenheit s. Brenk 1987, 107–109; Geyer 1993, 63–65; Coates-Stephens 2003, 355f.

278 Cod. Theod. 9, 17, 4.

279 Nov. Val. 23.



**Abb. 21:** Wiederverwendete Grabinschrift im Bodenbelag von S. Clemente in Rom.

Kirchen des 5. und 6. Jhs. immer wieder als Baumaterial oder Pflastersteine zweckentfremdete Grabplatten und Epitaphe, deren darauf angebrachte Inschriften zum Teil durchaus sichtbar und lesbar waren, wie etwa im Fall einer ehemaligen Loculusplatte mit der Grabinschrift eines gewissen Leonas in der Basilika S. Clemente in Rom, die beim Ausbau der Kirche im späteren 6. Jh. als Rahmenelement für die Mosaikfelder im Boden eingesetzt wurde (Abb. 21).<sup>280</sup>

Zahlreich waren auch die in der Basilika Alt St. Peter verbauten Inschriftenspolien, darunter Tafeln, Basen und Architekturelemente aus der Zeit des Titus, des Trajan und des Gallienus.<sup>281</sup> Selbst für die Memorie des heiligen Petrus hatte man auf eine alte Grabinschrift aus dem 2. Jh. zurückgegriffen: Beim Ausbau des kleinen Grabhauses im 4. Jh. nutzte man die eigentlich dem Gedenken an den Freigelassenen P. Aelius Isidorus angedachte Marmortafel, um den unterirdischen Hohlraum der Petrusmemorie abzudecken.<sup>282</sup> Es sind Befunde wie diese, die nicht nur bestätigen, dass Gräber tatsächlich rechtlichen Schutzes bedurften, sondern auch nahelegen, dass die entsprechenden Gesetze ihre Wirkung oftmals verfehlten. Denn offenbar konnten weder staatliche Strafandrohungen noch moralische Bedenken noch der Vorwurf ästhetischer Verfehlung die Zeitgenossen davon abhalten, älterer Bau-, Kunst- und Grabdenkmäler habhaft zu werden und für die eigenen Zwecke zu verwenden. Wie dies konkret vonstatten gehen konnte und welche verschiedenen Motivationen und Absichten damit verbunden waren, soll nun anhand konkreter spätantiker Inschriftenspolien vor Augen geführt werden. Dabei soll vor allem die Frage im Mittelpunkt stehen, warum man ausgerechnet dieses oder jenes Stück für eine erneute Nutzung auswählte und welche Vorteile es gegenüber neu geschaffenem Material bot: Was war das Alte im Stande zu leisten, was das Neue nicht vermochte?

<sup>280</sup> ICUR I 231; Guidobaldi/Guidobaldi 1983, 400f.

<sup>281</sup> Lanciani 1925, 96–98.

<sup>282</sup> Thümmel 1999, 63.

### 3.3 Wiederverwendung in andersartigen Kontexten: Inschriftenspolien als Baumaterial

Ohne Zweifel bilden die aus pragmatischen oder ökonomischen Gründen als Baumaterial wiederverwendeten *tituli* die größte Gruppe spätantiker Inschriftenspolien. Besonders begehrt waren Statuenbasen, Altäre oder Gebälkteile, die sich wegen ihrer quaderartigen Gestalt gut für Fundamentlegungen und die Errichtung von Mauerwänden verwerten ließen, so geschehen etwa in Classe bei Ravenna, wo man eine monumentale, ehemals in Bronzelettern ausgeführte Architravinschrift mit dem Namen des Divus Iulius als Schwelle für ein Gebäude des 5. Jhs. in Anspruch nahm.<sup>283</sup> Vor allem in den Fundamenten spätantiker Stadtmauern des späteren 3. bis 6. Jhs. sind derlei Stücke in großer Zahl zu finden. Sie wurden dort zusammen mit Meilensteinen, Architekturfragmenten und Sarkophagen als taugliche Spolien vermauert. Exemplare dieser Art sind allenthalben sowohl in der westlichen wie in der östlichen Reichshälfte, insbesondere aber in Gallien zu finden.<sup>284</sup> Aus dem italischen Raum ließen sich etwa die Befestigungsanlagen der istrischen Hafenstadt Pula exemplarisch anführen, die zwischen dem 4. und 6. Jh. immer wieder verstärkt wurden. Dabei kamen auch etliche Monumente aus dem Stadtgebiet und den nahe gelegenen Nekropolen an den Rändern der Gemeinde zum Einsatz, die sowohl in den Fundamenten und den unteren Teilen der Stadtmauern als auch in den oberen Abschnitten verbaut wurden.<sup>285</sup> Darunter waren neben Architekturelementen, Säulentrommeln und Stelen auch viele Grabaltäre und Inschriftentafeln (Abb. 22).

Die Stücke wurden offenbar ohne sorgfältige Planung verbaut; jedenfalls waren nur die wenigsten im Vorfeld eigens bearbeitet und behauen worden und wurden allenfalls grob gebrochen. Beim Versatz der Stücke scheint man auch keinerlei Rücksicht auf darauf angebrachte Reliefs oder Inschriften genommen zu haben, die das eine Mal nach innen, das andere Mal nach außen versetzt, hier auf dem Kopf und da querliegend vermauert wurden. Offensichtlich galt das Interesse hier in erster Linie den Monumenten in ihrer Eigenschaft als Baumaterial.

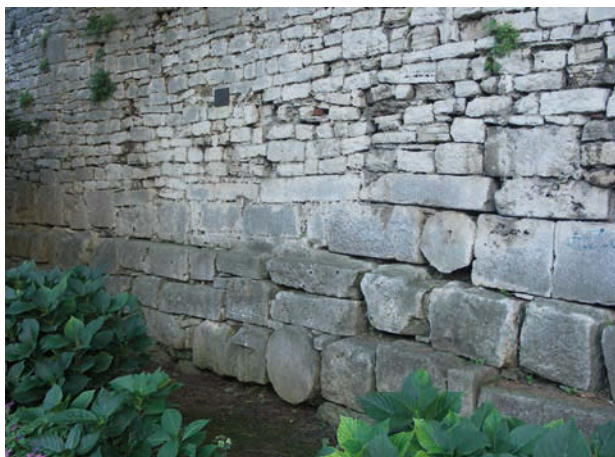
Einen ähnlichen Anblick bieten auch andere spätantike Stadtmauern norditalischer Gemeinden, welche im Zeitraum zwischen dem 4. und 6. Jh. ihre Befestigungsanlagen ausbauten, erweiterten und mitunter verstärkten. Beobachten lässt sich dies

---

**283** Vgl. Susini 1990, 133.

**284** Eine Studie zu Spolien in Stadtmauern des späten 3. Jhs. in Gallien bietet Dey 2012; mit Blick auf Britannien, Gallien und Germanien: Blagg 1983; für den griechischen Raum s. Frey 2006; für die östliche Reichshälfte in byzantinischer Zeit s. Greenhalgh 1999. – Es ist auffällig, dass sich regional stark unterschiedliche Traditionen ausgeformt haben. So kamen beispielsweise in Hispanien und Gallien vornehmlich Spolien aus sepulkralen Kontexten zum Einsatz, von denen man in Britannien hingegen nur in seltenen Ausnahmefällen Gebrauch machte und häufiger auf Bauglieder profaner Gebäude zurückgegriff.

**285** Vgl. hierzu Girardi-Jurkić 2011, 25.



**Abb. 22:** Fundament der spätantiken Stadtmauern von Pola mit darin verbauten Spolien.

etwa in Aquileia,<sup>286</sup> Brixia,<sup>287</sup> oder Comum.<sup>288</sup> Und in Mediolanum griff man für den unter Maximian errichteten spätantiken Mauerring sogar auf eine Statuenbasis für ein zu seinen Ehren errichtetes Standbild zurück.<sup>289</sup> Die Forschung hat insbesondere angesichts der massiven Verwendung von Spolien lange Zeit angenommen, dass die vor allem in Gallien und Norditalien zu beobachtenden Verstärkungen und Erneuerungen der Stadtmauern auf Bedrohungen von außen, wie etwa feindliche Einfälle von Germanen oder Goten, zurückzuführen sei. Nicht zuletzt weil die archäologischen Befunde aber in den wenigsten Fällen darauf hindeuten, dass die Mauern in großer Eile errichtet worden wären, führt man mittlerweile andere Erklärungen ins Feld, bei denen die Wiederverwendung von Spolien stärker als kulturelle Praxis denn als Verlegenheitslösung verstanden wird. So war die verstärkte Sorge um die Stadtmauern in der Spätantike wohl eher dem städtischen Repräsentationsbedürfnis als einer vermeintlichen Bedrohung geschuldet: Die Stadtmauern dienten als Symbol städtischen Prestiges und galten als repräsentative Leistung der jeweiligen Stadt. Der Rückgriff auf ältere Monumente und deren zum Teil sichtbare Eingliederung in die Stadtmauern ist vor diesem Hintergrund also eher als eine Facette des Gesamtphänomens Wiederverwendung zu begreifen und weniger als schnelle Notlösung vor drohender Gefahr.<sup>290</sup>

**286** Spolien aller Art finden sich in der spätantiken Stadtmauer des späten 4./frühen 5. Jhs., in der Mauer südlich der Forumsbasilika und in der sog. theodosianischen Mauer. In letzterer wurde u. a. eine Inschrift der Kaiser Valentinian II., Theodosius und Arcadius verbaut; vgl. Haug 2003, 328f.

**287** Haug 2003, 384.

**288** Maggi 1993.

**289** CIL V 5807 = 5808. Ob die um 300 zur Aufstellung gekommene Basis für Maximian tatsächlich schon während der ersten Bauphase der spätantiken Mauer, und damit unmittelbar nach der Errichtung der Ehrenstatue, zum Einsatz kam, ist allerdings unklar. Möglicherweise wurde sie auch erst für eine nachträgliche Reparatur nach der Zeit Maximians wiederverwendet; vgl. hierzu Ceresa Mori 1993, 23; Haug 2003, 416.

**290** Vgl. hierzu Witschel 2012/13 [2015], 33f.

Neben beschrifteten Basen wurden auch Inschriftentafeln aller Art und Loculusplatten zu Dutzenden wiederverwendet. Derlei Stücke kamen wegen ihrer handlichen Größe, der flachen, flächigen Form und der glatten Oberfläche vornehmlich als Pflastersteine zum Einsatz und haben als solche im Boden vieler öffentlicher wie privater Gebäude eine neue Bestimmung gefunden. Ein bekanntes Beispiel ist die für die spätantike Neupflasterung des Comitiums in Rom wiederverwendete Inschriftentafel aus sullanischer Zeit, welche einst die Durchführung von Bauarbeiten an öffentlichen Straßen in der Stadt dokumentierte.<sup>291</sup> Nach einem verheerenden Brand im Jahr 283 bediente man sich ihrer für die nötig gewordenen Reparaturarbeiten, zerschnitt sie ihrer neuen Funktion entsprechend in Stücke und verlegte diese mit der Schriftseite nach unten in den Boden zu Füßen des Septimius-Severus-Bogens.<sup>292</sup> Dass man für die Baumaßnahmen am Pflaster ausgerechnet auf ein Textdokument zurückgriff, das seinerzeit selbst anlässlich eines Straßenausbaus geschaffen worden war, mag ironische Züge tragen, lässt sich aber wohl kaum als absichtsvolle Auswahl interpretieren. Viel eher müssen wir davon ausgehen, dass allein pragmatische Überlegungen zum Tragen gekommen waren, und dass die Tafel nicht wegen der darauf angebrachten Inschrift, sondern aufgrund ihrer guten Eignung als Pflasterstein ausgesucht worden war.<sup>293</sup> Gleiches gilt für die zahlreichen in spätantiken Wohnhäusern wiederverwendeten Inschriftentafeln. Darunter finden sich mitunter sogar Exemplare, die einst auf kaiserliche Initiative hin errichtet wurden, wie etwa diejenige in einer *domus* unter der *Via Nazionale* in Rom zum Vorschein gekommene Restaurierungsinschrift der *Acqua Virgo* mit dem Namen Konstantins I.<sup>294</sup>

Sehr häufig verwendete man auch Grabinschriften der römischen Kaiserzeit als Baumaterial wieder. Beispiele bieten eine *domus* auf dem Esquilin,<sup>295</sup> eine weitere auf dem Aventin<sup>296</sup> sowie eine *villa* unter der heutigen Piazza Venezia.<sup>297</sup> Wie im Fall der konstantinischen Bauinschrift von der *Acqua Virgo* waren auch hier weder der ursprüngliche Kontext der Inschriften noch ihre eigentliche Funktion von Bedeutung – einst am Grab errichtet, um das Andenken an den Verstorbenen zu bewahren, dienten sie nun ‚weltlichen‘ Zwecken und hatten jegliche sakrale Aura verloren. Die jeweiligen Hausherrn scheint dies jedoch kaum gekümmert zu haben. Angesichts der kaiserlichen Rechtserlasse des 4. und 5. Jhs., wonach die Plünderung einer Grabstätte und die Wiederverwendung des geraubten Materials ein Akt größten Frevels gegen-

291 CIL VI 37043 = AE 1899, 144, 145.

292 Lanciani 1988, 250f.

293 Ein ähnliches Beispiel hält das Forum von Aquileia bereit, in das eine Votivtafel des 2. oder 3. Jhs. mit der Schriftseite nach oben eingelassen wurde; s. hierzu Maselli Scotti/Zaccaria 1998, 155–157 mit Abbildung.

294 CIL VI 31564; Lanciani, in: NSc 1881, 319f.; ders., in: BCAR 10, 1881, 19; zuletzt Machado 2012, 149f.

295 BCAR 14, 1886, 196–198.

296 BCAR 21, 1893, 8.

297 BCAR 30, 1902, 287f.

über den Toten wie den Lebenden war, hatten sie etwaige Strafen oder moralische Gewissensbisse sogar durchaus billigend in Kauf genommen, wenn sie die der jenseitigen Sphäre entstammenden Inschriften in ihren privaten Wohnhäusern für derartig profane Zwecke nutzten. Sie verwendeten die Stücke also nicht *wegen*, sondern nachgerade *trotz* ihrer Eigenschaft als Inschrift wieder.

Wie weit ursprüngliche und neuerliche Funktion wiederverwendeter Inschriften auseinanderklaffen konnte, zeigt sich in aller Deutlichkeit an einem Befund aus dem spätantiken Ostia: Dort fungierten Grabinschriften des 2. Jhs. als Toilettensitze in einer öffentlichen Latrine.<sup>298</sup> Ähnliche Diskrepanzen sind aber auch umgekehrt zu beobachten: Um eine Grablege in der Cyriacus-Katakombe in Rom zu schließen und sie mit dem Namen des hier bestatteten Christen zu versehen, wählte man eine Marmortafel, die angesichts der darauf angebrachten Spielfelder auf der Rückseite zuvor als *tabula lusoria* – und damit einem reichlich weltlichen Vergnügen – gedient hatte.<sup>299</sup>

Bei allen diesen Beispielen fällt es nicht schwer, sich die zugrundeliegenden Intentionen der Bauherren und Hinterbliebenen vorzustellen: Ihr Interesse an den verwendeten Stücken war deren materiellen Eigenschaften geschuldet, welche sie als Baumaterial für eine Mauer, ein Fundament, eine Pflasterung oder eben einen Toilettensitz prädestinierten: steinerne Stofflichkeit, blockartige bzw. flache Gestalt, formale und materielle Beständigkeit, leichte Handhabbarkeit. Und nicht zuletzt mochte auch die geriffelte Oberflächenstruktur der mit dem Meißel bearbeiteten Steine ausschlaggebend gewesen sein, die sich besonders gut für den Auftrag von Putz anbot, weshalb Bauleute sie anderen Spolien manches Mal vorgezogen haben könnten.<sup>300</sup> Vermutlich waren die betreffenden Stücke auch leichter und kostengünstiger zu beschaffen als neues Baumaterial, stammten womöglich aus dem Fundus eines eigens für solche Zwecke eingerichteten Depots mit Architekturelementen verfallener Bauten und ausgedienten Denkmälern, die sowohl für öffentliche Bauvorhaben genutzt als auch an private Kunden verkauft wurden. Waren solche Lager im 3. und 4. Jh. noch vergleichsweise selten und in ihrem Angebot relativ beschränkt, boten im 5. Jh., als öffentliche Gebäude und Plätze zunehmend sich selbst überlassen wurden und verfielen, offenbar mehr und mehr Händler Spolien zum Verkauf an. Depots und Magazine mit kaiserzeitlichen Spolien aller Art sind etwa aus Rom und Ostia bekannt.<sup>301</sup> Dank der intensi-

**298** Meiggs 1960, 143

**299** BCAR 16, 1888, 175f.

**300** Vgl. Coates-Stephens 2002, 289 mit Anm. 16.

**301** S. Pensabene 2004 zu Rom; Gering 2017 zu Ostia. Offenbar muss es auch in Sagalassos solche Depots gegeben haben, die bisher allerdings noch nicht ausgewertet sind, vgl. Gering 2017, 164 Anm. 29. Zu den in solchen Depots gelagerten Stücken zählten auch viele Spolien aus römischen Kultanlagen und Heiligtümern. Dass das von dort stammende Material besonders häufig Gegenstand einer späteren Wiederverwendung wurde, ist aber nicht zwangsläufig darauf zurückzuführen, dass die den römischen Göttern geweihten Tempel im Zuge der staatlichen Privilegierung des Christentums nach Konstantin I. religiösen Eiferern und deren Zerstörungswut zum Opfer fielen. Es war wohl eher so, dass diese Bauten angesichts der fortschreitenden Christianisierung und spätestens nach ihrer offizi-



ven Grabungsarbeiten Axel Gerings ist der Befund in Ostia besonders anschaulich:<sup>302</sup> Anhand von großen Mengen Marmorabschlags und mitunter gut sortierten Anhäufungen von Spolienmaterial konnten mehrere steinverarbeitende Werkstätten rund um das Forum identifiziert werden, die hier seit der Mitte des 5. Jhs. bis zur Entvölkerung des Stadtzentrums im 6. Jh. tätig waren. In ihnen wurden sowohl alte Monumente zu Baumaterial wie Bodenplatten zersägt als auch neue Dekorelemente geschaffen, die womöglich nicht nur für den Bau lokaler Kirchenanlagen im Territorium von Ostia, sondern auch für stadtrömische Bauprojekte genutzt wurden. Einige dieser Werkstätten boten ihre Stücke eventuell direkt in angeschlossenen Ladenräumen zum Verkauf an. Ausreichende Nachfrage war im Übrigen durchaus gegeben. Im privaten Bereich kam es vor allem in den bevölkerungsreichen Metropolen immer noch zu Neubauten großer Stadthäuser und in den ländlicheren Gebieten zu teils luxuriösen Landvillen.<sup>303</sup> Ungleich bedeutender aber war die Nutzung von Spolien für die Errichtung der seit dem frühen 5. Jh. immer zahlreicher werdenden Kirchen, Baptisterien und Kapellen, bei denen Bau- und Dekorationselemente der Vergangenheit in großer Zahl zum Einsatz kamen – und dies nicht nur aus rein pragmatischen Gründen, sondern zuweilen auch als symbolträchtige Signa und ideologische Bedeutungsträger, anhand derer sich die Ablösung des römisch-polytheistischen Glaubens durch das Christentum wirkungsvoll inszenieren ließ.<sup>304</sup>

---

ellen Schließung 346 nicht mehr regelmäßig besucht und gepflegt wurden und folglich gleichsam ‚natürlich‘ verfielen. Ungenutzt und unansehnlich geworden, waren sie hiernach allerdings tatsächlich bevorzugte Orte bei der Suche nach geeignetem, kostenlosem Baumaterial, und wurden häufig ihrer architektonischen Bau- und Dekorationsglieder beraubt. Zum Umgang mit römischen Kultanlagen und Bildwerken in der christlichen Spätantike s. Caseau 2001; Dally 2003; und die Beiträge in den Sammelbänden Hahn 2011 und Lavan 2011.

**302** Vgl. zum Folgenden Gering 2017.

**303** Am eindrücklichsten lässt sich dies im italischen Raum am Beispiel städtischer *domus* und *villae* römischer Senatoren in Rom und Umgebung nachvollziehen; s. hierzu Griesbach 2010 mit dem Hinweis, dass es vor allem im 5. Jh. auch im privaten Bereich zu etlichen Kirchenstiftungen auf eigenem Grund und Boden kam. S. Guidobaldi 1999 und Machado 2012 speziell für Rom und Muntasser 2003 für Ostia. – Allgemeiner zur Wohnkultur in der Spätantike: Brands/Rutgers 1999 und die Beiträge bei Lavan 2007.

**304** Zur möglichen Bedeutung von Spolien römisch-paganer Bauten als Zeichen ‚christlichen Triumphalismus‘ s. Ward-Perkins 1999; Fabricius Hansen 2003; Coates-Stephens 2003, 349f.; Fabricius Hansen 2013.

### 3.4 Wiederverwendung in gleichartigen Kontexten: Inscriptionspolien als neu errichtete Denkmäler

Die als Baumaterial eingesetzten Inschriften waren nicht nur ihrem ursprünglichen Kontext entrissen und in vielen Fällen auch in ihrer ursprünglichen Gestalt und Materialität verändert worden. Sie hatten auch ihre eigentliche Funktion als Medien gesellschaftlicher Kommunikation und Kommemoration eingebüßt. Ein solcher Bedeutungsverlust war jedoch nicht immer vorgezeichnet, denn ältere Monumente wurden auch unter Beibehaltung ihrer ursprünglichen Bestimmung wiederverwendet. Besonders deutlich zeigt sich diese Form des Umgangs am Beispiel der in großer Zahl erneut genutzten Postamente für die Errichtung von Ehrenbildnissen und dekorativer Statuen. Zwar waren auch hier nicht die *Texte*, sondern vor allem die *Textträger* Gegenstand der Wiederverwendung – die Monumente wurden aber gerade aufgrund dieser Rolle ausgewählt und in gleicher Art und Weise wie zuvor gebraucht. Im Fall von Ehrenstatuen für Kaiser, Magistrate oder verdiente Bürger bedeutete dies, dass die alten Standbilder abgenommen oder umgearbeitet,<sup>305</sup> die dazugehörigen Inschriften teilweise oder vollständig entfernt und die Basen mit einem neuen Text versehen wurden. Ein solches Stück begegnet etwa in einem Marmorpostament vom Forum Romanum, das seinerzeit ein Standbild Kaiser Konstantins I. trug.<sup>306</sup> Wie es die stark bearbeitete, an manchen Stellen sehr unebene Oberfläche des Inschriftenfelds verrät, war die von einem gewissen Appius Primianus in Auftrag gegebene Inschrift zu Ehren des Kaisers aber nicht die erste und einzige auf der Basis. Offenbar hatte hier zuvor ein anderer Text gestanden, der im Zug der Wiederverwendung des Postaments für die Statue Konstantins I. ausgemeißelt und dann durch die Inschrift des 4. Jhs. ersetzt wurde. Wessen Bildnis sich dem Betrachter auf der Basis einst präsentierte, ist dem Monument zwar nicht mehr zu entnehmen, aus welcher Zeit es stammte, hingegen schon. Auf der linken Nebenseite hat sich eine nur oberflächlich entfernte Inschrift in fünf Zeilen erhalten, die das Datum der ersten Ehrung unter Kaiser Gordian im Jahr 241 noch immer zu erkennen gibt.

Zum Teil wurden Statuenbasen auch gleich mehrfach und über einen sehr langen Zeitraum hinweg wiederverwendet. So griff man etwa für ein Ensemble von Ehrenbildnissen des Kaiserhauses im tuscanischen Luna gleich drei Mal auf zwei Basen republikanischer Zeit zurück.

**305** Zu diesem Phänomen s. Varner 2004 (zu umgearbeiteten Kaiserportraits von Augustus bis Konstantin I.); Prusac 2011 (zu kaiserlichen und privaten Porträts zwischen dem 1. und 6. Jh.).

**306** CIL VI 36952 = AE 1903, 12 = LSA 1367 mit Abbildung: *Domino nostro / Constantino Pio / Felici Invicto / et beatissimo / semper Augusto / filio divi Pii / Constanti Augusti / Appius Primianus v(ir) p(erfectissimus) rat(ionalis) / summae privat(ae) numini m(aiestati)q(ue) / eius dicatus // [[Ded(icata) III Id(us) Sept(embres)]] / [[d(omino) n(ostro) [---]III et [---] co(n)s(ulibus)]] / [[cur(antibus)]] / [[[---] IBII[---]E]] / pro magg(istris).*

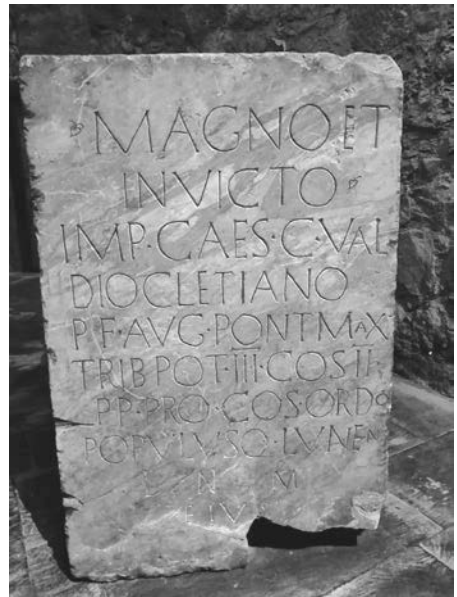


Abb. 23a–d: Mehrfach wiederverwendete Statuenbasis aus Luna (CIL XI 6956).



Abb. 24a–d: Mehrfach wiederverwendete Statuenbasis aus Luna (CIL XI 6957).

Die erste Basis (Inschrift Nr. B.I.3, Abb. 23a–d) war ursprünglich dem lokalen Magistraten M. Turtellius Galerius Rufus gewidmet und wurde erst mehrere hundert Jahre später für ein Ehrenbildnis Kaiser Tacitus' wiederverwendet. Im Jahr 283 trug sie dann eine Statue des Carinus, die alsbald durch eine andere zu Ehren Diocletians ersetzt wurde.<sup>307</sup>

Ganz ähnlich erging es der zweiten Basis (Inschriften Nr. B.I.4, 5, Abb. 24a–d). Auch diese war republikanischen Ursprungs und zeigte zuerst ein Porträtbild des Quästors und *duovir* M. Pescennius, das ihm sein Freigelassener Phryx im 2. oder 1. Jh. v. Chr. errichtet hatte. Im späten 3. Jh. stand sie dann mit einem Bildnis der Magnia Urbica an der Seite des für ihren Gatten Carinus errichteten Denkmals, bevor sie danach zunächst für ein Standbild des Galerius, später noch einmal für Maxentius in Anspruch genommen und mit den entsprechenden Widmungen versehen wurde.<sup>308</sup>

Was mit den alten Inschriften geschah, als die entsprechenden Bildnisse an Aktualität oder Wertschätzung verloren hatten, ist ebenso interessant wie aufschlussreich: Bei beiden Basen blieben die ältesten, sehr kurzen Inschriften der republikanischen Magistrate unangetastet und sind noch heute ohne Schwierigkeiten zu lesen. Für die Anbringung der Inschriften für Tacitus bzw. Magnia Urbica hatte man die Basen augenscheinlich ganz einfach umgedreht und die Rückseite beschriftet, sodass die ersten Dedikationen vor den Augen der Betrachter verborgen blieben. Die Ehreninschrift des Tacitus wurde hingegen vollkommen entfernt, womöglich weil sie als störend oder unangemessen empfunden worden war, jetzt, da die Basis ein Bildnis des neuen Kaisers trug.<sup>309</sup> Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Basis zusätzlich mit weißer Farbe getüncht wurde, um die Spuren der vormaligen Benutzung zu kaschieren. Mit den beiden Inschriften des Carinus und seiner Gattin Magnia Urbica verfuhr man indes auf sehr spezielle Art und Weise. Ihrer wollte man sich im Zuge der erneuten Nutzung der Postamente entledigen, denn das Herrscherpaar war nach dem Machtantritt Diocletians in Ungnade und ihre Denkmäler der *damnatio memoriae* zum Opfer gefallen. Doch anstatt den kompletten Text zu eradieren, schlug man lediglich die Namen und Titulaturen der beiden aus, während man die unteren Zeilen mit der Benennung des Dedikanten – namentlich des Stadtrats der Gemeinde (*ordo Lunensium*) – unversehrt stehen ließ. Hier ging es also offensichtlich nicht um ästhetische Empfindungen, die das Denkmal in seiner Rolle als Bildwerk von visueller Wirkung betrafen, sondern um den konkreten Text selbst und seine Bedeutung

**307** Inschrift für M. Turtellius Galerius Rufus: CIL XI 6956a; für Kaiser Tacitus: CIL XI 6956d = AE 2014, 432; für Kaiser Carinus: CIL XI 6956b; für Kaiser Diocletian: CIL XI 6956c = LSA 1617; zu dem Monument s. Mennella 2007; Angeli Bertinelli 2011, 98–101 Nr. 65; Frasson 2014, 275–282.

**308** Inschrift für M. Pescennius: CIL XI 6957a; für Magnia Urbica: CIL XI 6957d; für Kaiser Galerius: CIL XI 6957c; für Kaiser Maxentius: CIL XI 6957b; zu dem Monument s. Mennella 2007; Angeli Bertinelli 2011, 101–104 Nr. 66; Frasson 2014, 282–289.

**309** Von einer *damnatio memoriae* Kaiser Tacitus', die die Entfernung seiner Inschrift bedeutet hätte, ist jedenfalls nichts bekannt.

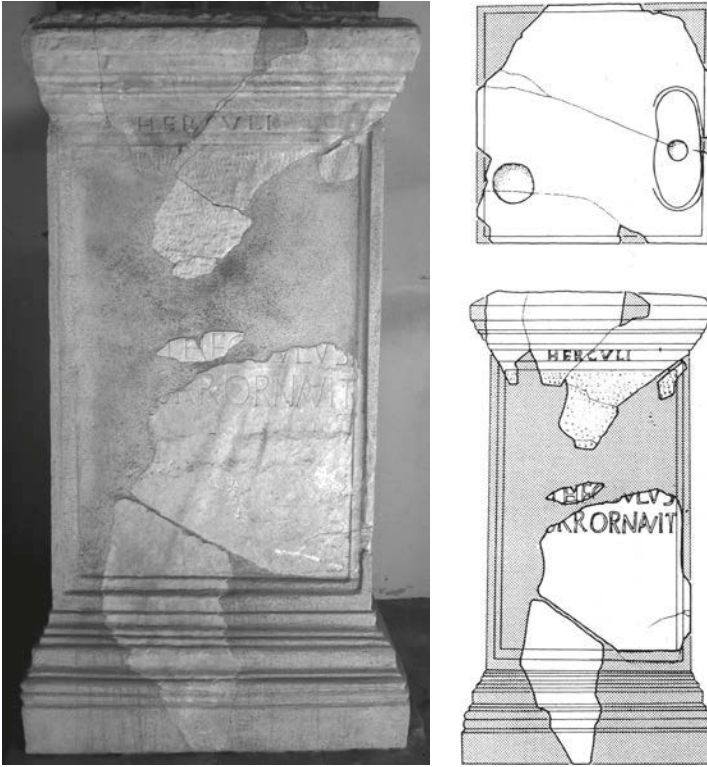
als Sinnträger – wobei man durchaus zwischen verschiedenen Elementen innerhalb des Texts zu differenzieren wusste und dementsprechend auch nur diejenigen Passagen entfernte, welche die ‚Geächteten‘ betrafen und diese gleichsam repräsentierten und vergegenwärtigten. Aus der daraus resultierenden optischen Diskrepanz zwischen eradierten und intakten Bestandteilen der Inschrift erwuchs für den Betrachter allerdings kein Konflikt, sie war im Gegenteil sogar beabsichtigt. Den Namen eines in Ungnade gefallenen Kaisers zu entfernen, bedeutete nämlich nicht, die öffentliche Erinnerung an diesen schlechthin auszulöschen und seine Existenz und frevelhaften Taten gleichsam aus der Geschichte zu streichen, sondern der Verachtung gegenüber seiner Person in einem demonstrativen Akt Ausdruck zu verleihen und das daraus hervorgegangene Monument – einstmals Zeugnis höchster Anerkennung, nunmehr Zeichen tiefster Abscheu – als Mahnmal Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit sein zu lassen. Der Name sollte getilgt werden, gleichwohl aber ‚sichtbar abwesend‘ sein.<sup>310</sup>

Die Basen aus Luna illustrieren darüber hinaus deutlich, dass es bei der Auswahl eines zur Wiederverwendung geeigneten Postaments offenbar keine Rolle spielte, für wen oder in welchem Zusammenhang es zuvor genutzt worden war. Dass die Basen einst die Bildnisse und die Namen des Carinus und der Magnia Urbica trugen und damit von Persönlichkeiten, deren Andenken kollektive Ächtung und deren Denkmäler öffentliche Schändung erfahren sollten, ließ sie in den Augen der Zeitgenossen einer abermaligen Nutzung jedenfalls nicht als unwürdig erscheinen. Womöglich war sogar genau das Gegenteil der Fall: Indem man die Basen unmittelbar im Anschluss an die Verdammung des Carinus und seiner Gemahlin für eine Ehrung seines Widersachers und neuen Augustus Diocletian bzw. dessen Caesar Galerius wiederverwendete, ließ sich einerseits der Triumph Diocletians über Carinus symbolhaft zum Ausdruck bringen und andererseits die Loyalität der Stadtgemeinde gegenüber dem regierenden Kaiser unmissverständlich demonstrieren.

Dass Statuenbasen mitunter tatsächlich bewusst, und zwar aufgrund der darauf angebrachten Inschriften ausgewählt wurden, zeigen zwei Stücke vom Forum der norditalischen Gemeinde Aquileia, die vom *corrector* der Provinz, Septimius Theodulus, in der Mitte des 4. Jhs. ein zweites Mal verwendet wurden. Bei dem ersten handelt es sich in der zweiten Verwendung um eine Basis für eine Statue des Hercules (Inschrift Nr. A.IV.3, Abb. 25). Auf der Oberseite sind noch die Dübellocher für die Verzapfung des Standbilds zu erkennen, das den Heros wohl in ruhender Pose auf seine Keule gestützt zeigte. Während die recht lapidare Widmungsinschrift *Sept(imius) Theodulus v(ir) c(larissimus) corrector ornavit* auf der mit groben Meißelschlägen von dem vormaligen *titulus* befreiten und geglätteten Inschriftenfläche eingeschrieben wurde,

---

<sup>310</sup> G. Susini spricht in diesem Zusammenhang bewusst nicht von *damnatio memoriae*, sondern von *memoria damnationis*: Susini 1989, 872. Zum Themenkomplex der *damnatio memoriae* und dem Tilgen von Namen geächteter Kaiser aus öffentlichen Inschriften s. Benoist 2004; ders. 2008; Flower 2006 sowie die relevanten Beiträge in dem Sammelband Benoist 2007.



**Abb. 25a–b:** Wiederverwendete Statuenbasis für ein Standbild des Hercules mit der Inschrift des Septimius Theodulus, gefunden am Westrand des Forums von Aquileia.



**Abb. 26:** Fragment einer wiederverwendeten Statuenbasis für ein Standbild der Concordia mit hinzugefügter Inschrift des Septimius Theodulus, gefunden am Westrand des Forums von Aquileia.

stand der Name *Herculi* auf dem äußeren, das Feld umlaufenden Rahmen. Vermutlich stammte dieser Schriftzug noch aus der ersten Nutzungsphase der Basis und war das *signum* desjenigen Mannes, dem das Denkmal einst zugeeignet worden war. Im Zuge der Zweitverwendung interpretierte man es dann als Namensbezeichnung für den Heros um.<sup>311</sup> Für eine Statue des Hercules war der Stein also wie geschaffen, trug er doch bereits den passenden Namen und verlangte nur noch danach, die alte Ehreninschrift durch den neuen Text des Theodulus zu ersetzen.

Die zweite Basis trug eine Statue der *Concordia Aquileiensiū et Concordiensiū*, also der personifizierten Eintracht zwischen den benachbarten Gemeinden Aquileia und Iulia Concordia (Inschrift Nr. A.IV.2, Abb. 26). Anders als im Fall der Hercules-Basis griff Theodulus die alte Inschrift auf der Frontseite mit den Worten *Concordiae. Aquileiensiū et Concordiensiū* hier allerdings vollständig auf und setzte seinen eigenen Text *Sept(imius) Theodulus v(ir) c(larissimus) correc(tor) ornavit* kurzerhand in den breiten Abstand zwischen den ersten beiden Zeilen der bereits vorhandenen Inschrift.

Zwar ist nicht auszuschließen, dass die alte Inschrift mit weißer Farbe überdeckt war; wahrscheinlicher ist aber, dass diese sichtbar blieb, nicht zuletzt, weil die Basis ja nach wie vor eine Statue der Concordia zeigte – nun allerdings neu errichtet von Theodulus. Warum er seine Inschrift nicht einfach hinter die schon vorhandene setzen ließ, bleibt unklar. Leider ist nur der obere Teil der Basis erhalten, sodass sich nicht mehr feststellen lässt, ob im unteren Teil des Inschriftenfeldes bereits etwas anderes eingemeißelt war oder ob die kurze Inschrift des Theodulus nicht auch dort noch Platz gefunden hätte. Interessant ist die gewählte Lösung zwischen den Zeilen der alten Inschrift aber in jedem Fall, weil sie auch für den antiken Betrachter ungewohnt gewesen und bestimmt nicht immer auf den ersten Blick verstanden worden sein muss. Im Hinblick auf das Schriftbild unterscheiden sich die beiden Inschriften jedenfalls kaum. Einzig die gebrochene Haste des A verrät die spätantike Datierung der Theodulus-Inschrift, während die restlichen Buchstaben denjenigen der früheren Inschrift sehr ähneln. Womöglich hat man sogar versucht, diese nachzuahmen, um ein einheitliches Gesamtbild zu erzeugen. Um dem Betrachter das Lesen dennoch auf den ersten Blick zu ermöglichen, könnte man die beiden Inschriften mit verschiedenen Farben, etwa Rot und Schwarz, nachgemalt haben. Auch wenn die sonderbare Anordnung der Inschriften letztlich rätselhaft bleibt, bildet die Basis in jedem Fall ein eindrückliches Beispiel einer Inschriftenspolie, bei der nicht nur der Inschriftenträger, sondern auch die Inschrift Gegenstand der Wiederverwendung wurde.

---

311 Vgl. Zaccaria 2000, 97; ders. 2001, 486–488.



### 3.5 Wiederverwendung in ideologischen Kontexten: Inschriftenspolien als Botschaftsträger

Während man bei der Wiederverwendung der bisher genannten Beispiele vornehmlich pragmatische Überlegungen angestellt haben wird und die mit Inschriften versehenen Basen, Postamente, Altäre und Tafeln neu geschaffenen Stücken vor allem deshalb vorgezogen, weil sie einfacher, kostengünstiger und rascher zu beschaffen waren, konnte der Rückgriff auf ältere Monumente und Inschriften in anderen Fällen auch von ideelleren Überlegungen bestimmt sein. Jenseits ökonomischer und pragmatischer Beweggründe wurden ältere Inschriften auch konzeptuell und mit dem Ziel, eine bestimmte Botschaft auszusenden, wiederverwendet. Dabei spielten der originale Kontext des wiederverwendeten Objekts, seine eigentliche Aufgabe und nicht zuletzt der konkrete Inhalt des darauf angebrachten Texts eine wichtige Rolle, und es waren eben diese Kriterien, die bestimmten, ob, wie, wo und wozu die Inschrift abermals zur Aufstellung gebracht wurde. Solche ideell verwendeten Inschriftenspolien funktionierten ähnlich wie Zeichen und Symbole, indem sie auf eine Person, eine Epoche, eine Handlung oder eine abstrakte Vorstellung verwiesen und diese gleichsam material repräsentierten. Zu dieser Gruppe gehören im weitesten Sinne die zuvor schon erwähnten Inschriftenbasen, bei denen der Name eines in Ungnade gefallenen Kaisers getilgt wurde und die Rasur als Sinnbild der Verachtung auch bei der abermaligen Nutzung des Monuments für einen zweiten Kaiser den Augen des Betrachters willentlich nicht entzogen wurde.

Ferner zählen dazu Denkmäler, denen wegen ihres hohen Alters, gleichsam wegen ihrer Rolle als Zeugnisse der Vergangenheit und des kulturellen Erbes eine abermalige Aufstellung zuteil wurde. Um ein Exemplar solcher Art handelt es sich offenbar bei einer kaiserzeitlichen Statue des Asklepiosknabens, welche der Finanzbeamte Aurelius Marinus im späten 3. oder frühen 4. Jh. in Rom ein zweites Mal zur Aufstellung bringen ließ.<sup>312</sup> Das Standbild des kindlichen Gotts ist verloren, die dazugehörige Marmorbasis wurde im 17. Jh. als Spolie verbaut in der Kirche S. Martino ai Monti auf dem Esquilin entdeckt und ist heute verschollen (Abb. 27).<sup>313</sup>

Sie trägt auf drei Seiten Inschriften: Zwei längere Weihepigramme in griechischer Sprache, welche die gesamte Fläche der Front bzw. der rechten Nebenseite mitsamt dem oberen Sockel einnehmen, und einen kurzen lateinischen Text: die lapidare Inschrift des Aurelius Marinus mit den Worten *Aurelius / Marinus / v(ir) p(erfectissimus) rat(ionalis) / s(ummae) r(ei)* auf der linken Nebenseite. Die beiden griechischen Distichen stammen noch aus dem späteren 2. Jh., als die Statue zum ersten Mal aufgestellt

<sup>312</sup> Zur Person des Aurelius Marinus s. PLRE I Marinus 5. Er ist als Stifter einer weiteren Statue aus Rom bekannt, die möglicherweise ein Pendant zu dem Bildwerk des Asklepios bildete: CIL VI 1701a (+ S. 4738).

<sup>313</sup> CIL VI 1701b (+ S. 4738) = CIG 5974 = IG XIV, 967 = ICUR I 102a–b; zu der Basis s. Maiuri 1912; Renberg 2006/07, 105f., 126f., cat. no. 8.



Abb. 27a–b: Wiederverwendete Statuenbasis mit griechischer Weihinschrift des Arztes Nikomedes, Rom, heute verloren, Vorder- und Nebenseite.

worden war. Wie sie berichten, war diese ein Werk des Bildhauers Boethos und von dem Arzt Nicomedes aus Smyrna als Dankesgeschenk geweiht worden. Auf der mit einem Rahmen eingefassten Frontseite hieß es:<sup>314</sup>

*Τῷ Βασιλεῖ [Ἰ] Ἀσκληπιῷ σῶ[στρα καὶ χαριστή]/ρια Νικομήδης Σμυρναῖος ἰατρός. / Οἷον ἐμαιώσαντο  
 νέον τόκον / Εἰλείθιαι / ἐκ Φλέγου κούρης Φοιβῶ / ἀκειρεκόμη(ι) / τοῖον τοι, Παιᾶν Ἀσκληπιέ,  
 σεῖο Βόηθος / χειρὸς ἀγαλμ' ἀγαθῆς / τεῦξεν ἑαῖς πραπίσιν. / Νηῶ δ' ἐν τῷδε ζῶαγρια θῆκεν /  
 ὄρασθαι / πολλάκι σαῖς βουλαῖς / νοῦσον ἀλευάμενος / σὸς θεράπων, εὐχῆς ὀλίγη[ν] / δόσιν, οἷα  
 θεοῖσιν ἄνδρες ἐφημέριοι τῶ[νδε] φέρουσι χάριν.*

<sup>314</sup> Die in den Editionen angegebene Bezeichnung der beiden Epigramme mit A und B ist irreführend und die bei Renberg 2006/07 vorgenommene Zuweisung des Epigramms A an die Front- bzw. des Epigramms B an die rechte Nebenseite und die daraus folgende chronologische Einordnung falsch. Bei der ursprünglichen Front kann es sich nur um die mit einem Rahmen eingefasste Seite handeln, der in der Literatur die Inschrift B zugewiesen wird.

Dem Herrn Asklepios stellte der Arzt Nikomedes aus Smyrna, dein [d. h. Asklepios'] Jünger, der oft durch deine Ratschlüsse Krankheit abwehrte, eine Dankesweihung als sichtbaren Lohn für die Errettung aus der Gefahr in diesem Tempel auf, die geringe Gabe seines Gelöbnisses, wie sie die vergänglichen Menschen den Göttern als Dank darbringen. Wie die Eileithyien den dem ungeschorenen Apollon aus einem Mädchen der Flamme neu Geborenen schufen, so bildete ihn dir, Paianos Asklepios, Boethos, ein Weihgeschenk aus deiner [d. h. Boethos'] guten Hand, durch deren [der Hände] Verständigkeit.<sup>315</sup>

Die Inschrift der rechten Nebenseite lautete:

*Τῷ [σωτ]ῆρι Ἀσκληπιῷ σώστρα καὶ / χαριστήρια Νικομήδης ὁ ἰατρός. / Τὰν παιδὸς καλλίσταν / εἰκὼ  
τάνδε θεοῖο / Παιῶνος κούρου ματρὸς / ἀπ' ἀρτιτόκου / δαιδάλλων Μερόπεσσιν / ἐμήσαο, σεῖο,  
Βόηθε, / εὐπαλάμου σοφίης / μνάμα καὶ ἔσσομέν[οις]· / θῆκε δ' ὁμοῦ νούσων τε / κακῶν ζῶάργια  
Νικομήδης καὶ χειρῶν / δεῖγμα παλαιγενέων.*

Dem Retter Asklepios stellte Nikomedes, der Arzt, als eine Dankesgabe für die Rettung aus der Gefahr und als Weihgeschenk das schönste Bildnis des Knaben auf, das (Bildnis) des Gottes Paianos, als Knabe gerade erst aus der Mutter geboren, welches du kunstfertig schufst, ein Zeugnis, Boethos, deiner kunstvollen Weisheit. Und für die Menschen hat es Nikomedes aufgestellt, als Lohn für die Errettung aus Krankheit und Übel und als Beweis der uralten [d. h. der göttlichen] Hände.

Der aus Kleinasien stammende Nikomedes war womöglich der aus einer Grabinschrift bekannte Arzt gleichen Namens, der im späteren 2. Jh. in Rom wirkte.<sup>316</sup> Mit dem Bildhauer Boethos könnte der berühmte Künstler des 2. Jhs. v. Chr. aus Kalchedon oder der in Athen tätige Sohn des Diodotos gemeint sein, was allerdings nicht zwangsläufig bedeuten muss, dass die Asklepios-Statue tatsächlich ein griechisches Original war. Womöglich hatte Nikomedes auch ‚nur‘ eine römische Kopie nach einem Vorbild des Boethos erstanden.<sup>317</sup> Wie es in der ersten Inschrift heißt, hatte er sie in einem dem Gott geweihten Tempel aufgestellt, bei dem es sich wohl um denjenigen des Asklepios-Heiligtums in der Nähe der Trajans-Thermen handelte.<sup>318</sup> Warum die Basis gleich zwei (nicht wörtlich, aber inhaltlich nahezu identische) Weihepigramme trägt, ist unklar. Angesichts der unterschiedlichen Schriftgestaltung, die an zwei verschiedene Steinmetze denken lässt, und dem leicht abgeänderten Text der Nebenseite, in dem der Tempel als Aufstellungsort nicht mehr erwähnt ist, könnte man sich vorstellen, dass

**315** Das Epigramm könnte sich an ein Vorbild aus Griechenland anlehnen, das Nikomedes dort einst selbst gesehen hat. Die beiden Gedichte der Asklepios-Statue aus Rom sind allerdings von eher bescheidenem literarischem Wert und wahrscheinlich keine direkten Rezitationen von griechischen Weihinschriften hellenistischer Zeit.

**316** CIG 6265 = IG XIV 1879. Zur Person des Nikomedes s. RE 17,1, 1936, Sp. 500 s. v. Nikomedes 14 (F. Kliem).

**317** Zur Person des Boethos und der Frage nach Original oder Kopie s. Vollkommer I, 2001, 120f. s. v. Boethos (V) mit weiteren Literaturverweisen.

**318** Vgl. Renberg 2006/07, 105–108.

die Statue, nachdem sie zuerst im Inneren des Tempels aufgestellt worden war, an einen anderen Ort im Heiligtum verbracht und im Zuge dieser Versetzung abermals geweiht und mit der zweiten Inschrift auf der Nebenseite ausgestattet wurde.

Was auch immer Nikomedes dazu veranlasste, sein Weihgeschenk erneut mit einer Inschrift zu versehen – fest steht, dass sich Aurelius Marinus rund 100 Jahre später des Stücks bediente und es erneut zur Aufstellung brachte, womöglich in seiner Rolle als kaiserlicher Beamte und anlässlich der Renovierung des Heiligtums durch Diocletian im Jahr 303.<sup>319</sup> Warum er ausgerechnet die alte Statue des Boethos samt der dazugehörigen Inschriftenbasis auswählte und die Widmungen des Nikomedes vollkommen unberührt auf dem Monument stehen ließ, anstatt ein neues Bild des Gottes – oder wenigstens eine neue Basis – aufzustellen, ist leicht verständlich, wenn man sich die Funktion wiederverwendeter Denkmäler als absichtsvoll inszenierte Bedeutungsträger vergegenwärtigt. Die beiden griechischen Epigramme bekundeten, dass es sich bei der Statue um ein (vermeintlich) griechisches Original handelte und als solches um ein Bildwerk, das mit römischen Augen betrachtet den Nimbus großer Kunstfertigkeit und Ehrwürdigkeit trug. Über ein solches Stück zu verfügen und öffentlich aufzustellen, bedeutete soziale Anerkennung. Wahrscheinlich wird Aurelius dafür gesorgt haben, dass alle drei beschrifteten Seiten der Basis uneingeschränkt zu sehen waren, dass der Betrachter also nicht nur seine eigene Inschrift, sondern auch die beiden griechischen Epigramme vor Augen hatte, wenn er dem Bildwerk gegenübertrat. Dass die griechischen Verse so manchen Betrachter werden ratlos zurückgelassen haben, weil er der griechischen Sprache, geschweige denn der griechischen Dichtkunst nicht mächtig war, sollte Aurelius im Übrigen nicht allzu sehr gekümmert haben. Auch wer die Texte nicht lesen und verstehen konnte, wusste die Statue aufgrund des fremden Alphabets als griechisches Kunstwerk zu erkennen und die (zumindest propagierte) Kunstbeflissenheit des Aurelius – dessen Name nunmehr leicht verständlich in der prägnanten lateinischen Inschrift auszumachen war – zu errahnen. Keine noch so literarisch anspruchsvolle lateinische Inschrift hätte eine gleichwertige Wirkung auf den Betrachter ausüben und den gleichen Effekt erzielen können wie es die älteren, in griechischen Lettern abgefassten Epigramme vermochten, zumal diese ihr Potential gleich auf zweifache Weise entfalteten. Denn sie sprachen den rezipierenden wie den perzipierenden Betrachter gleichermaßen an: hier den Lesenden auf der inhaltlichen Ebene des Texts und dort den Schauenden auf der visuellen Ebene der Schrift.

Am Beispiel der Asklepios-Basis lässt sich auf der einen Seite nachvollziehen, wie und wozu inschriftliche Denkmäler wiederverwendet werden konnten, angefangen bei der abermaligen Beschriftung durch Nikomedes, der Neuerrichtung durch Aurelius bis hin zur Umnutzung als Baumaterial in der Kirche S. Martino ai Monti. Auf

---

**319** Wie es aus der anonymen *Passio SS. Quattuor Coronatorum* des späten 6. oder frühen 7. Jhs. (Acta Sanct., Nov. III) hervorgeht, ließ Diocletian das Heiligtum während eines Besuchs in Rom anlässlich der Feierlichkeiten zu seinen *vicennalia* 303 renovieren; s. hierzu Renberg 2006/07, 105.

der anderen Seite offenbart es eine vergleichsweise seltene, dafür aber umso wirkungsvollere Form der Wiederverwendung, bei der ältere Denkmäler als antiquarische Kunstschatze zur Steigerung des sozialen Prestiges abermals zur Aufstellung gebracht wurden. Die originären Inschriften aus der Zeit der ersten Errichtung übernahmen dabei eine zentrale Aufgabe, waren sogar von entscheidender Bedeutung für die Effektivität des Stücks in seiner Rolle als wiedererrichtetes Denkmal, denn sie authentifizierten es als wertvolles Bildwerk von hohem Alter und nobler Herkunft und verliehen ihm mithin eben genau jene Qualitäten, welche bei den römischen Rezipienten mit besonderer Wertschätzung verbunden waren.

Jenseits solcher antiquarischer Inszenierungen älterer Monumente spielte in anderen Zusammenhängen weniger das Alter oder der kulturelle Stellenwert einer wiederverwendeten Inschrift eine Rolle als vielmehr deren Bedeutung als Repräsentant und Sinnbild eines bestimmten Wertesystems oder einer bestimmten Person. In der Spätantike begegnet diese Spielart der Wiederverwendung vor allem in religiös-christlichen Kontexten und hier besonders in Verbindung mit Kirchenbauten: Gemeint sind ehemals als öffentliche Denkmäler aufgestellte Inschriften, die als Baumaterial und Pflastersteine in frühchristlichen Kirchenanlagen verbaut wurden – und dies keineswegs nur aus ökonomischen und pragmatischen Beweggründen, sondern mit durchaus ideologischer Aussageabsicht. Das sog. Weiße Kloster bei Sohag in Oberägypten aus dem 5. Jh. etwa bietet ein einprägsames Beispiel dieser Art: Für das Bodenpflaster im östlichen Teil des zentralen Mittelschiffs hatte man auf eine große Platte aus Assuan-Granit zurückgegriffen, auf der noch heute Spuren ägyptischer Hieroglyphen zu sehen sind.<sup>320</sup> Anstatt die Schriftzeichen zu entfernen, indem man sie ausmeißelte, oder sie zu verbergen, indem man die Platte umdrehte, hatte man sich anscheinend ganz bewusst dazu entschieden, die Hieroglyphen dem Kirchenbesucher offen sichtbar zu präsentieren, und dies zudem an einer sehr prominenten Stelle im Kirchenboden, die den Prozessionsweg vom Eingang in Richtung des Allerheiligsten markierte. Die damit verbundene Botschaft war unmissverständlich: Das Christentum ist zum Sieger über das ‚Heidentum‘ geworden. Die Hieroglyphen-Tafeln waren also zu ausdrucksstarken Symbolen des heidnischen Glaubens an die alten Götter Ägyptens erklärt und so in den Boden des Gotteshauses eingelassenen worden, dass sie von den Gläubigen im wahrsten Sinne des Worts ‚mit Füßen getreten‘ wurden, was letzten Endes nichts weniger als einer absichtsvollen Entweihung gleichkam.<sup>321</sup>

Dass es die Praxis, Spolien paganer Bauwerke und Denkmäler in herabwürdigender Weise für die Pflasterung des Bodens zu verwenden, tatsächlich gegeben haben muss, legt eine Episode bei Marcus Diaconus aus dem 5. Jh. nahe. In seiner *Vita sancti Porphyrii* berichtet er über die Zerstörung des Marnas-Tempels in Gaza durch Bischof Porphyrius:

320 Monneret de Villard 1925.

321 Vgl. Deichmann 1975, 59.

Nachdem die Asche vergraben und aller Unrat beseitigt worden war, befahl der heilige Bischof, die übriggebliebenen Trümmer der Marmorverkleidung des Marneions, von denen es hieß, dass sie heilig seien und sich an einem – besonders Frauen – unzugänglichen Ort befänden, diese also auf dem Platz außen vor dem Heiligtum auszulegen, damit sie nicht nur von Männern mit Füßen getreten würden, sondern auch von Frauen, Hunden, Schweinen und wilden Tieren.<sup>322</sup>

Die Wirkung dieser Tat muss enorm gewesen sein, denn Marcus Diaconus fährt fort: „Das schmerzte die Götzendiener noch mehr als der Brand des Tempels. Daher treten die meisten von ihnen, besonders die Frauen, bis heute nicht auf diese Marmorplatten.“ Und nicht zuletzt wird die hohe Bedeutung der symbolischen Entweihung durch rituelles Betreten auch aus einem kaiserlichen Erlass des Jahrs 427 deutlich – nunmehr allerdings aus der entgegengesetzten Perspektive betrachtet. Darin heißt es, dass sich niemand unterfangen solle, „das Zeichen des Erlösers Christus, möge es in Stein oder Marmor gehauen oder darauf aufgemalt sein, zu ebener Erde anzubringen“, damit dieses nicht durch das Betreten der Kirchenbesucher geschändet würde.<sup>323</sup>

Außerhalb der Grenzen Nordafricas und des vorderen Orients sind Zeugnisse dieser Art wesentlich seltener zu finden. Inschriftenspolien als Symbole ‚christlichen Triumphalismus‘ einzusetzen scheint in erster Linie eine im östlichen Christentum verbreitete Sitte gewesen zu sein, die im Westen des Reichs keine nennenswerte Verbreitung gefunden hat. Jedenfalls sind Belege hierfür nur schwer auszumachen und auch in unserem Untersuchungsgebiet des italischen Raums rar. Bei drei in frühchristlichen Kirchenanlagen Roms wiederverwendeten Inschriftensteinen liegt jedoch die Vermutung nahe, dass auch diese einst als konzeptuelle Bedeutungsträger eingesetzt wurden. Dabei geht es um je einen Stein mit dem Namen Diocletians in den Kirchen SS. Alessio e Bonifacio auf dem Aventin und in S. Pancrazio in Monte Verde<sup>324</sup> sowie um das Bruchstück einer Tafel in S. Constanza an der *Via Nomentana*, welche ehemals zu einem Ehrendenkmal Maximians gehörte.<sup>325</sup> Zumindest im Fall der Diocletians-

**322** Marc. Diac. 76: Ἐκ χοῖσθεισης οὖν τῆς τέφρας καὶ πάντων τῶν βδελυγμάτων περιαιρεθέντων, τὰ ὑπολειφθέντα σκύβαλα τῆς μαρμαρώσεως τοῦ Μαρνείου, ἅπερ ἔλεγον ἱερὰ εἶναι καὶ ἐν τόπῳ ἀβάτῳ τυγχάνειν, μάλιστα γυναιξίν, ταῦτα οὖν ἐκέλευσεν ὁ ὄσιος ἐπίσκοπος πρὸ τοῦ ναοῦ ἔξω εἰς τὴν πλατεῖαν πλακωθῆναι, ἵνα καταπατῶνται οὐ μόνον ὑπο ἀνδρῶν, ἀλλὰ καὶ κυνῶν καὶ χοίρων καὶ κνωδάλων. Τοῦτο δὲ πλέον ἐλύπησεν τοὺς εἰδωλολάτρας τῆς καύσεως τοῦ ναοῦ. Ὅθεν οἱ πλείους αὐτῶν, μάλιστα αἱ γυναῖκες, οὐκ ἐπιβαίνουσιν τοῖς μαρμάροις ἐκεῖνοις ἕως τοῦ νῦν. Übersetzung nach ed. Hübner, S. 189, 191.

**323** Cod. Iust. 1,8: *Cum sit nobis cura diligens per omnia Superni Numins religionem tueri, signum Salvatoris Christi nemini licere vel in solo vel in silice vel in marmoribus humi positis insculpere vel pingere, sed quodcumque reperitur tolli, gravissima poena multando eo qui contrarium statutis nostris tentaverit, specialiter imperamus.* Übersetzung nach G. Härtel/F.-M. Kaufmann (Hgg.), Codex Justinianus, Leipzig 1991, 40f.

**324** Santi Alessio e Bonifacio: CIL VI 1131a (+ S. 4327); Lanciani 1988, 33; S. Pancrazio in Monte Verde: Armellini 1942, Bd. II, 1186. Die beiden Stücke sind heute verloren.

**325** CIL VI 1129 mit Abbildung bei: <http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/edh/foto/F010587JPG> (Stand: 3. 5. 2019).

Inschrift in SS. Alessio e Bonifacio wissen wir, dass diese in der Schwelle des Eingangsportals platziert war, und damit an einem Ort, der den Übergang vom Profanen zum Heiligen markierte und der von jedem Besucher der Kirche unwillkürlich überschritten werden musste.<sup>326</sup> Vor dem historischen Hintergrund der Christenverfolgungen unter Diocletian und seinen Mitregenten und des anschließenden Siegeszuges des neuen Glaubens seit konstantinischer Zeit ließen sich auch diese Spolien als absichtsvoll eingesetzte und gezielt positionierte Repräsentanten verstehen, welche die ‚heidnischen‘ Kaiser selbst vergegenwärtigen sollten. Die Inschriftensteine überschreitend, traten die Gläubigen den durch seinen Namen vergegenwärtigten Kaiser nun buchstäblich mit Füßen, würdigten den verhassten Peiniger durch diesen rituellen Akt herab und übten sinnbildlich Vergeltung an ihm.<sup>327</sup> Dabei war es vermutlich nicht einmal notwendig, dass der Besucher die Inschriften beim Betreten der Kirche tatsächlich zur Kenntnis nehmen konnte. Ob die Tafeln mit der Schriftseite nach unten oder nach oben im Boden verlegt waren, spielte für die Effektivität des Rituals keine entscheidende Rolle. Denn der Akt des Mit-Füßen-Tretens vollzog sich so oder so, gleichgültig, ob es die Kirchenbesucher wissentlich und willentlich taten oder nicht. Womöglich war die Orientierung der Inschriften in Richtung des Bodens sogar die bedeutsamere und erfüllte vielleicht den gleichen Sinn wie die christliche Sitte, pagane Bildwerke mit dem Gesicht nach unten in der Erde zu vergraben, wie es etwa von Statuen aus Athen und Aphrodisias überliefert ist.<sup>328</sup> Es war dies eine Demonstration von Abscheu, deren Bedeutung auch im Fall der mit ihrer Beschriftung nach unten verlegten Inschriftenspolien zum Tragen gekommen sein könnte und die dem ostentativen Mit-Füßen-Treten im Fall der sichtbaren Namenszüge in ihrer Wirkung in nichts nachgestanden hätte.

---

**326** Nerini 1752, 360. Der Anbringungsort der beiden anderen Stücke ist nicht mehr zu ermitteln.

**327** Vgl. Coates-Stephens 2002, 292. Ähnlich Moralee 2006 am Beispiel der frühchristlichen Märtyrerkirche S. Theodor in Gerasa. Hier wurde der Triumph des Christentums nicht nur durch neu geschaffene Inschriften über den Ein- bzw. Ausgängen der Kirche zum Ausdruck gebracht, sondern – so Moralee – auch durch die gezielte Spolierung kaiserzeitlicher Inschriften in den Fundamenten und Wänden. Dieser Befund ist allerdings insofern problematisch, als dass der Inschriftentext dabei offenbar keine Rolle spielte, einige Inschriften jedenfalls ohne Berücksichtigung der Schrift zerschnitten oder mit der Schrift nach unten verbaut wurden. Um die Inszenierung der Stücke kann es also kaum gegangen sein. Eine weniger radikale Erklärung bestünde darin, die Inschriftenspolien nicht als Symbole des christlichen Triumphs, sondern als Zeichen der langen Kultradtition an diesem Ort zu begreifen, nicht zuletzt, weil viele der wiederverwendeten Inschriften von den hier zuvor liegenden paganen Heiligtümern zu stammen scheinen. So gesehen, würde sich auch die Annahme relativieren, die frühen Christen hätten pagane Tempel absichtlich zerstört und dann für die Errichtung von Kirchenbauten ausgeschlachtet; vgl. hierzu oben Anm. 301. Dass dies auch am archäologischen Befund in wenigsten Fällen abzulesen ist, betonte zuletzt mit Blick auf Ägypten Dijkstra 2011.

**328** Zur rituellen Vergrabung paganer Bildwerke mit dem Gesicht zur Erde s. Caseau 2001, 112–116.

### 3.6 Zusammenfassung

Wie man in der Spätantike mit älteren Monumenten und ihren Inschriften umging, welcher Stücken man sich bediente, auf welche Art und Weise man sie abermals verwendete und welche Absichten man damit verfolgte, war angesichts der vielen verschiedenen Befunde disparat. Die Praxis der Wiederverwendung lässt sich daher kaum als ein einheitliches, homogenes Phänomen beschreiben und noch weniger als ein solches bewerten. Statt von ‚Praxis‘ müsste man ehrlicher Weise von ‚Praktiken‘ sprechen, die sich in vielgestaltiger und schillernder Weise Ausdruck verschafften. So konnte sowohl der Textträger als auch der Text zum Gegenstand der Wiederverwendung gemacht werden. Pragmatische Beweggründe mochten ebenso eine Rolle gespielt haben wie ideelle. Die Inschriften wurden im Zuge ihrer abermaligen Nutzung ignoriert, kaschiert, eliminiert, integriert und regelrecht inszeniert. Und schließlich war die körperlich erfahrbare Präsenz eines Texts auch bei dessen absichtsvoller Wiederverwendung nicht immer notwendig, sondern wurde unter Umständen sogar bewusst in Kauf genommen oder gar vermieden. Auch wenn zu allen Zeiten Wiederverwendung praktiziert wurde, so in der Spätantike doch in einer neuen Intensität, für die nicht zuletzt die strenge Gesetzgebung jener Zeit Verantwortung trug, die den Rückgriff auf ältere Monumente forcierte. Richten wir den Blick hingegen nicht zurück, sondern nach vorne, so zeigt sich, dass das Phänomen im frühen und vor allem im hohen Mittelalter noch einmal zusätzliche Schubkraft erfuhr und sich insbesondere in der mannigfachen Verwendung antiker Architekturspolien für den Bau von Kathedralen niederschlug.<sup>329</sup> Es geschah im Übrigen auch erst jetzt, dass antike Inschriften aus vornehmlich ästhetischen Gründen, nämlich als visuell ansprechende, in ihrer Erscheinungsform als kunstvoll, stilvoll oder ganz einfach ‚schön‘ empfundene Artefakte ein neues Dasein als Spolien führten. In diesem Sinn griff man etwa im 15. Jh. auf die schon damals berühmten Epigramm-Inschriften des Damasus zurück, zerschnitt die Tafeln zu geometrischen Stücken und integrierte sie in Kosmaten-Fußböden, wie etwa in denjenigen der Lateran-Basilika in Rom.<sup>330</sup> In der Spätantike scheint es diese Art der ästhetisch motivierten Wiederverwendung indes nicht gegeben zu haben – jedenfalls nicht in substantieller Form. Zwar finden sich im Bereich des privaten Wohnens hier und da Inschriftenspolien, die scheinbar bewusst als Dekorationselemente eingesetzt wurden, wie etwa in der sog. Domus del Protiro in Ostia, wo Grabinschriften aus weißem Marmor als Abflussdeckel im Boden fungierten.<sup>331</sup> Doch können wir uns hier – genau wie in den meisten Fällen vergleichbarer Art – nicht sicher sein, es tatsächlich mit dem Werk des spätantiken Hausherrn zu tun zu haben oder nicht doch mit dem Resultat modernen Restaurierungseifers, bei dem unsere heutigen ästhetischen Wertvorstellungen auf die Lebensrealität der Spätantike übertragen wurde.

<sup>329</sup> S. hierzu zum Beispiel Poeschke 1996; D’Onofrio 2003; Esch 2005; Binding 2007.

<sup>330</sup> ICUR VII 19932.

<sup>331</sup> Boersma 1985, 291–293; Danner 2017, 263.





## 4 Die Materialität spätantiker Inschriften zwischen Tradition und Innovation

### 4.1 Was ist ‚Materialität‘ und wozu nach ihr fragen?

Der Begriff bzw. das Konzept der ‚Materialität‘ ist untrennbar verbunden mit den Begriffen der ‚Materie‘ und des ‚Materials‘. Er setzt diese gleichermaßen als definitorische Parameter voraus, ist in seinem Sinngehalt aber wesentlich komplexer und beziehungsreicher. Mit dem Lateinischen *materia* oder *materies* wurde grundsätzlich der Stoff bezeichnet, aus welchem etwas hervorgeht, gefertigt oder unterhalten wird. Im Besonderen meinte es das Holz seiner Nutzbarkeit nach, entsprechend dem griechischen Äquivalent ὕλη mit der Bedeutung von Nutz- oder Bauholz, das in der Metaphysik des Aristoteles den formbaren Stoff bezeichnete und dort im Gegensatz zur Form, dem εἶδος, stand.<sup>332</sup> So zeigen bereits die etymologischen Bedeutungen, dass den Begriffen ὕλη und *materia* immer schon eine Zweckmäßigkeit innewohnte, und dass man sich darunter einen bestimmten Stoff im Hinblick auf seine Nützlichkeit und den Gebrauch durch den Menschen vorstellte. Auch unser heutiges ‚Material‘ bezeichnet in diesem Sinne eine Substanz, welche zur Schaffung oder Herstellung eines Artefakts erforderlich ist, sei es ein natürlich vorkommender Stoff in unverarbeitetem Zustand, wie Stein oder Holz, oder ein schon verarbeiteter, verbundener oder vermischter Stoff, etwa Bronze, Wachs oder Ton.

Wenn wir von einem Material reden, beziehen wir uns zumeist auf seine physische und chemische Beschaffenheit, auf seine sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften, wie beispielsweise Farbe, Konsistenz, Oberflächenstruktur, Haptik oder Geruch. Das Material Marmor ließe sich in diesem Sinne etwa in seiner optischen Erscheinung als weißlich und grau oder blau geädert, in seiner Ausformung als hart und massiv und auf seiner bearbeiteten Oberfläche als glatt und kühl beschreiben. Wachs hingegen ist zumeist farblich nahezu durchscheinend oder opak, kann sowohl von flüssiger, knetbarer oder fester Konsistenz sein, fühlt sich je nachdem kristallin oder fest, warm oder kalt an und kann in seiner Form vielfach und immer wieder verändert werden. Sprechen wir hingegen von ‚Materialität‘, so meist nicht im Zusammenhang mit einem Roh- oder Werkstoff, sondern mit einem Artefakt, also von einem durch den Menschen absichtsvoll erschaffenen Objekt. Wir beschreiben nicht seine natürlichen und wesenseigenen Merkmale, sondern richten den Blick gezielt auf seine spezifische Bearbeitung, Ausformung und Gestaltung durch die menschliche Hand – und dies im Hinblick auf die ihm angedachte Funktion, Verwendung und Bedeutung. Wir interessieren uns also für jene Merkmale und beobachtbaren Eigenschaften des Artefakts, aus deren genauerer Untersuchung wir Rückschlüsse auf seine Wirkung und Bedeu-

---

332 OLD 1083 s. v. *materia*; LSJ 1847f. s. v. ὕλη.

tung sowie mögliche Handlungszusammenhänge ziehen können. Fragen wir also nicht nur nach den *materiellen*, sondern auch nach den *materialen* Charakteristika eines Artefakts – in unserem Fall ganz konkret: eines mit einer Inschrift versehenen Artefakts – so tun wir dies, um einerseits die Wechselwirkungen zwischen formhaftem Gegenstand und textlichem Inhalt, andererseits das reziproke Verhältnis zwischen Objekt und seinem Urheber oder Rezipienten besser zu verstehen. Inwiefern, so die eine zentrale Frage, beeinflussen die materiale Beschaffenheit eines Textträgers und die spezifische Ausgestaltung der darauf angebrachten Schrift die inhaltliche Aussage des Texts? Und in welcher Hinsicht, so die andere grundlegende Frage, bestimmt die spezifische Materialität eines inschriftlichen Denkmals dessen zuge dachte Botschaft und die Rezeption durch den menschlichen Betrachter?

In der Tat spielte die Wahl eines bestimmten Materials und dessen absichtsvolle Bearbeitung zu einem Artefakt eine entscheidende Rolle für dessen Wirkkraft. Die verschiedenen in der Antike zur Verfügung stehenden Materialien hatten je nach Verwendungszweck Vor- und Nachteile, und nicht jeder Stoff eignete sich gleichermaßen für die Ausführung eines bestimmten Monuments oder Denkmals – und dies nicht nur aus rein technischen und handwerklichen Gründen, sondern auch aufgrund ideeller Normvorstellungen und Assoziationen, nach welchen einzelne Materialien bestimmte Wertigkeiten besaßen, die sich nur bedingt von ihren physischen und chemischen Eigenheiten als viel eher von kulturellen Bedeutungszuschreibungen ableiteten. Wie stark dies der Fall war, lehrt ein Blick in die antiken Schriftquellen, in denen der materielle und ideelle Wert verschiedener Roh- und Werkstoffe zum Thema gemacht wird. Vor allem Metalle wurden immer wieder als Vergleichsgegenstand herangezogen, insbesondere dann, wenn von den verschiedenen Weltaltern die Rede war und diese in eine hierarchische Rangfolge eingeordnet wurden. So ist bereits in Hesiods *Érga kai hemérai* von einem goldenen Zeitalter des Glücks und Reichtums zu lesen, von einem silbernen der Unvernunft und Maßlosigkeit, von einem ehernen der Gewalt und Grausamkeit und von einem eisernen des Dunkels und des Tods.<sup>333</sup> Ähnliche Schilderungen, wonach Gold besser als Silber, Silber besser als Erz und Erz besser als Eisen sei, finden sich ebenso in den *Phainómena* des Aratos von Soloi<sup>334</sup> sowie in Ovids *Metamorphosen*.<sup>335</sup> Und auch in der Bibel begegnen bestimmte Materialien als Sinnbilder, etwa wenn der Prophet Daniel das Traumbild des babylonischen Königs Nebukadnezar als Verkörperung der vier aufeinander folgenden Weltreiche deutet, angefangen vom golden glänzenden über das silberne und kupferne bis hin zum harten eisernen, das alles zerschlägt und zermalmt, und dem brüchigen tönernen, das auf schwachen Füßen steht.<sup>336</sup>

---

<sup>333</sup> Hesiod, *erga* 106–155. Die verschiedenen Wertigkeiten von Metall bei Herodot hat untersucht Kurke 1995.

<sup>334</sup> Arat. 105–136 (ed. Erren 2009).

<sup>335</sup> Ov. met. I 89–151.

<sup>336</sup> Dan 2,31.

Dass Materialien auch in direkte Rivalität miteinander treten konnten und nicht überall die gleiche Wertschätzung genossen, zeigt die Gegenüberstellung der beiden Werkstoffe Marmor und Ton. Bekanntermaßen soll sich Kaiser Augustus gerühmt haben, Rom einst in Ziegeln vorgefunden, aber in Marmor hinterlassen zu haben.<sup>337</sup> Der weiß glänzende Stein galt als Sinnbild des unter Augustus waltenden Wohlstands und der Prosperität und war Ausdruck der Würde und Reinheit seiner Herrschaft. Plinius wiederum mochte solcherlei Gebaren als „Marmorluxus“ verurteilt haben. Er schätzte hingegen den Ton als Werkstoff für die Herstellung öffentlicher Denkmäler und Bildwerke, da solcherlei doch den Glanz der Altehrwürdigkeit und tugendhafter *virtus* in sich trügen. Es seien nämlich die Standbilder und Giebelfiguren aus Ton, so Plinius, „die bewundernswert sind durch die erhabene Arbeit und Kunst und durch ihre Dauerhaftigkeit, heiliger als Gold, sicherlich unschuldiger“.<sup>338</sup> Für den ideellen Wert der Denkmäler war der rein materielle Wert, das heißt der Kostenwert des verarbeiteten Materials, also vollkommen ohne Belang. Was den Ton aus der einen Perspektive in den Schatten des Marmors stellte – der vergleichsweise geringe Anschaffungspreis, das häufige Vorkommen, die einfache Bearbeitung, das schlichte Erscheinungsbild, ein Empfinden von Gestrigkeit – gereichte ihm von einem anderen Standpunkt aus betrachtet zum Vorteil: Zwar mochte er weniger teuer und luxuriös sein und dem aktuellen Zeitgeschmack nicht mehr entsprechen, doch war er Plinius gerade deswegen so wertvoll und galt ihm gleichsam als historische Metapher für eine Zeit vorbildhafter Bescheidenheit im Sinne altrömischer Tugendvorstellungen.<sup>339</sup>

Wenn es wie hier um das Spannungsverhältnis zwischen dem realen wirtschaftlichen Wert eines Materials, der künstlerischen Qualität eines Artefakts und der abstrakten Bedeutsamkeit eines Kunstwerks geht, so erweist sich auch die Lektüre Lukians und seines *Jupiter tragoedus* als aufschlussreich, eines satirischen Werks über eine von Zeus einberufene Versammlung, zu der neben den Göttern auch die berühmtesten von Menschen geschaffenen Bildwerke geladen sind. Als Hermes vom Göttervater aufgefordert wird, den ankommenden Standbildern den ihnen gebührenden Rang zuzuweisen, kommt er in Verlegenheit. Einerseits soll er das Material berücksichtigen und goldene Werke vor silberne und elfenbeinerne, und diese wiederum vor solche aus Bronze und Marmor reihen, andererseits muss er aber auch der ästhetischen Ausführung und dem Prestige des Künstlers Rechnung tragen, und zwar ungeachtet des verwendeten Metalls oder Gesteins. Und so klagt Hermes: „Es soll geschehen; sie werden

---

**337** Suet. vita Augusti 28.

**338** Plin. nat. 35, 158. Ähnlich: 36, 6, wo sich Plinius darüber empört, dass Unmengen an Marmor in die privaten Häuser reicher Römer geschleppt würden, und zwar „vorbei an den tönernen Giebeln der Göttertempel“. An anderer Stelle verweist er auf den höheren Wert des Wachses gegenüber Bronze für die Anfertigung von Ahnenbildern: 35, 6. Auch hier werden wieder die altrömischen Tugenden der Schlichtheit und Bescheidenheit dem zeittypischen Laster der *luxuria* gegenübergestellt.

**339** Die übermäßige Verwendung von Marmor in privaten Wohnhäusern kritisierte auch Juvenal und warf den Eigentümern, zumeist Angehörige der reichen Oberschicht Roms, hemmungslose Verschwendungssucht vor: Iuv. 14, 86–95 (ed. Adamietz 1993).

den ihnen gebührenden Platz erhalten. Aber über eins bin ich mir nicht recht klar: Wenn einer von ihnen aus Gold und viele Talente schwer, aber nicht sorgfältig gearbeitet ist, sondern nur ganz roh und unförmig, soll der vor den Ehernen des Myron, Polykleitos und Pheidias und vor den Marmornen des Alkamenes sitzen dürfen, oder hat die Kunst größeren Anspruch auf Ehrung?“<sup>340</sup>

Wie im Fall der figürlichen Bildwerke bei Plinius und Lukian waren auch die Wirkung und die Bedeutung eines inschriftlichen Monuments durch die natürlichen Eigenschaften des verwendeten Materials, den diesem zugeschriebenen realen und ideellen Werten und die spezifische Ausgestaltung seiner äußeren Form bestimmt. Dass für manche Typen von Inschriften oder einzelne Genres beinahe ausschließlich bestimmte Materialien Verwendung fanden, verwundert daher nicht. Ob man sich für ein gewisses Gestein oder ein Metall, für Ton oder Holz entschied und wie man die Inschrift darauf gestaltete, war ferner davon abhängig, welche Funktion das Objekt erfüllen, wie es der Betrachter wahrnehmen und welche Rolle es als Medium der Kommunikation und Kommemoration spielen sollte.

Diese unabdingbare Konvergenz von Form, Inhalt und Botschaft wird mit einem Blick auf konkrete Beispiele aus der antiken Welt deutlich. Für die Niederschrift orphischer Gebete etwa, die man den Verstorbenen mit auf ihre Reise in die Totenwelt gab, verwendete man vornehmlich kleine Goldtäfelchen. Das kostbare Metall unterstrich einerseits den hohen sakralen Wert der Worte und garantierte dem Toten in seiner Eigenschaft als Zahlungsmittel andererseits Einlass ins Jenseits.<sup>341</sup> In ähnlicher Weise – allerdings mit gegensätzlicher Konnotation – funktionierten auch die *defixiones*, kleine Täfelchen mit darauf eingeschriebenen Verfluchungen und üblen Wünschen, mit denen man Unheil auf ungeliebte Zeitgenossen herab zu wünschen suchte. Diese waren ihrerseits zumeist aus Blei gefertigt, das vergleichsweise billig zu haben war, sich leicht verarbeiten und beschreiben ließ und aufgrund seiner Beständigkeit eine lange Lebensdauer versprach. Außerdem weckte es angesichts seiner schwarzen Färbung und der kühlen Oberfläche negative Assoziationen und wurde mit Dunkelheit, Kälte und Übel verbunden.<sup>342</sup> Für die Bekanntmachung und Dokumentation offizieller Dekrete wiederum wählte man im griechischen Raum seit klassischer Zeit Stelen aus massivem Stein und untermauerte damit die unumstößliche und fortwährende Geltung der Beschlüsse für die Gemeinschaft.<sup>343</sup> Noch stärker autoritativen Charakter hatten die öffentlich errichteten Bronzetafeln der Römer, auf welche bis in die Spätantike hinein Beschlüsse, Staatsverträge und wichtige Bekanntmachungen eingraviert wurden.<sup>344</sup> Die golden glänzende Bronze wurde nicht nur aufgrund ihres

<sup>340</sup> Lukian. *Jup. trag.*, Übersetzung nach H. Gasse (Hg.), Lukian. *Vergnügliche Gespräche und burleske Szenen*, Sammlung Dietrich Bd. 219, Leipzig 1985, 305.

<sup>341</sup> Bernabé Pajares/Jiménez San Cristóbal 2008; Edmonds 2011.

<sup>342</sup> Gager 1992; Versnel 1999.

<sup>343</sup> Thomas 1989; Sickinger 1999; Osborne 2012.

<sup>344</sup> Williamson 1987; Corbier 2006, 62–64.

vergleichsweise hohen Preises und ihrer optischen Wirkmacht als ein angemessenes Material für die Dokumentation offizieller Beschlüsse und Verfügungen seitens des Staats oder des Kaisers als angemessen empfunden. Die Römer sagten dem korrosionsfreiem Metall auch ewige Existenz nach und schätzten es in dieser Hinsicht noch mehr als Stein, weshalb Plinius die „beständige Dauer“ eherner Denkmäler und bronzenener Inschriftentafeln pries.<sup>345</sup>

## 4.2 Materialien und Techniken

Über das für inschriftliche Monumente verwendete Material zu sprechen ist (nicht nur im Fall der Spätantike) nicht unproblematisch, da wir mit den erhaltenen Zeugnissen nur einen kleinen Ausschnitt, nicht aber das Gesamtbild der tatsächlichen Wirklichkeit zu fassen bekommen. Während langlebige Materialien wie Stein die Jahrhunderte fast unversehrt überdauern können, sind empfindlichere Beschreibstoffe wie Metall, Holz, Ton, Wachs, Papyrus und Textilien in weiten Teilen verloren, entweder aufgrund natürlichen Verfalls oder weil die Objekte für die Gewinnung von Rohstoffen zerstört wurden. Wie groß der Anteil solcherlei Inschriften aus kurzlebigen Materialien tatsächlich gewesen ist, lässt sich nur schwer abschätzen, zumal auch aus literarischen Quellen hierzu kaum belastbare Erkenntnisse zu gewinnen sind – eine forschungspraktische Aporie, aus der sich wohl kaum ein Ausweg finden lässt, der wir uns aber gerade deshalb bewusst sein müssen. Obgleich es also kaum möglich sein wird, die Materialität spätantiker Inschriftlichkeit in ihrem Gesamtbild nachzuzeichnen, lassen sich durchaus Tendenzen beschreiben und Entwicklungslinien nachvollziehen, die für das Wesen der Inschriftenkultur jener Zeit relevant und prägend gewesen sind. So zeigt sich beim Blick auf die erhaltenen Zeugnisse, dass einige Materialien und Techniken der Inschriftenkunst in der Spätantike immer seltener zum Einsatz kamen, andere nach wie vor und in großem Stil genutzt wurden und wiederum andere, die zuvor kaum eine Rolle für öffentlich dargebrachte Inschriftenmonumente spielten, zunehmend an Bedeutung gewannen.

Den weitaus größten Anteil spätantiker Inschriften des italischen Raums repräsentieren jene aus Stein, darunter vornehmlich lokal vorkommende Sorten wie der recht poröse, helle Travertin (*lapis tiburtinus*), der vulkanische Tuffstein (*lapis tophaceus*) oder der weiße lunensische Carrara-Marmor (*marmor lunense*), seltener auch importierte Ware aus Griechenland (hymettischer oder pentelischer Marmor). Für Statuenbasen, Postamente und Altäre gilt dies ohne Ausnahme. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Stein war in ausreichender Menge vorhanden, er war vergleichsweise günstig in der Anschaffung und Bearbeitung, die hieraus hergestellten Monumente waren stabil, witterungsbeständig, langlebig, bei Bedarf zu überarbeiten, ein weite-

---

<sup>345</sup> Plin. nat. 34, 99.

res Mal zu verwenden und an einen anderen Standort zu bewegen.<sup>346</sup> Inschriften auf Stein hatten eine lange Tradition in Rom, in ihrer Herstellung war man sehr erfahren und verfügte über die notwendigen Kenntnisse und Infrastrukturen. Sie waren gesellschaftlich akzeptiert und den Menschen in ihrer Lebenswelt hinlänglich vertraut. In Stein eingemeißelte Texte zu lesen war den meisten ohne größere Schwierigkeiten möglich. Als Inschriftenträger war Stein gleichsam konkurrenzlos, denn kein anderes Material verfügte über ähnliche Eigenschaften, die es für die Anfertigung eines der öffentlichen Kommunikation und Kommemoration angedachten Monuments besser qualifiziert hätten.

Doch auch aus künstlerischer Perspektive erweist sich Stein als vorteilhaft: Je nach geographischer Herkunft und mineralischer Zusammensetzung zeigen Gesteinsarten unterschiedliche Körnungen und Färbungen, was dazu führte, dass bestimmte Sorten für bestimmte Zwecke oder Themen bevorzugt wurden. Dies galt insbesondere für die Fertigung von Statuen, sei es aufgrund des Wunsches nach einer naturalistischen Darstellung oder um den Inhalt des Bildwerks und die Herkunft des Gesteins miteinander in Beziehung zu setzen. Für den geschundenen Marsyas etwa eignete sich der rotgefleckte *Pavonazetto* aus Phrygien besonders gut. Menschen africanischer Herkunft waren oft in schwarzem Marmor (*Nero antico*) ausgeführt, der ihre dunkle Hautfarbe nachahmte. Um üppige Stoffpartien bei Porträtbüsten wiederzugeben, griff man auf den weichen, durchscheinenden orientalischen Alabaster zurück. Und Löwenstatuen waren nicht selten aus dem gelblichen Marmor Numidiens (*marmor Numidicum*) gehauen, wohl auch um der Heimat der Tiere auf diese Weise Rechnung zu tragen.<sup>347</sup>

Manches Mal spielten auch der symbolische Wert einer Farbe und die mit ihr verbundenen Assoziationen eine Rolle. Dionysische Bildwerke zum Beispiel wurden gerne in *Rosso antico* ausgeführt, da die Farbe Rot im Kult des Dionysos eine wichtige Rolle spielte.<sup>348</sup> In der Herrschaftssymbolik war Rot bzw. Purpur ebenfalls von Bedeutung und stand hier für würdevolle Autorität und Herrschaftlichkeit, weshalb sich vor allem die tetrarchischen Kaiser mit Vorliebe in Statuen aus dem purpurfarbenen Porphyrr abbilden ließen. Diese lediglich in den Steinbrüchen Ägyptens ausgebeutete Gesteinsart erlangte in der Spätantike große Bedeutung für die Fertigung kaiserlicher Porträtbilder und die Ausstattung höfischer Palastanlagen, und ihre Verwendung war spätestens seit konstantinischer Zeit dem Kaiserhaus vorbehalten. Mehr als jeder

---

**346** Zu den verschiedenen in der Antike ausgebeuteten Marmorarten und ihrer Verwendung s. Ward-Perkins 1992; Maniatis 1995; Jockey 2011 sowie Gutiérrez Garcia-Moreno et al. 2012 mit mehreren Beiträgen zu verschiedenen geographischen Regionen, Zeitrahmen und Aspekten; speziell zum Handel und Verarbeitung in Rom während der Kaiserzeit s. Maischberger 1997; s. außerdem Plin. nat. 36, 1–74 zu Marmor als geologisches Gestein und als Werkstoff, seinen Eigenschaften und den Verwendungsformen in der römischen Architektur und Bildkunst.

**347** Zu direkten Bezügen zwischen dem Bildthema und der spezifischen Färbung des verwendeten Steins s. Schneider 1986.

**348** Schneider 1986, 159f. mit Beispielen.

andere Stein wurde Porphyrt mit einer starken Symbolik aufgeladen und als ideologischer Bedeutungsträger in der Repräsentationskunst eingesetzt.<sup>349</sup> Doch nicht nur die Farbgebung, auch die Herkunft eines Gesteins konnte für die symbolische Wirkkraft eines Denkmals eine Rolle spielen. Insbesondere solche Monumente, für die man exotische Steinsorten von den Rändern des Reichs verwendet, diese dort unter großem Aufwand abgebaut und dann mühevoll in die Zentren des Imperiums transportiert hatte, waren bedeutungsschwere Sinnbilder für das Ausgreifen Roms in die Gebiete an den Rändern der bekannten Welt, deren Einverleibung und Beherrschung sowie unmissverständliches Symbol römischen Machtanspruchs.

Ein derart absichtsvoller und konzeptueller Zugriff auf ein bestimmtes Material lässt sich bei Inschriften im Zusammenhang mit statuarischen Bildwerken indes selten beobachten. Dies mag nicht zuletzt daran liegen, dass der optische Reiz eines solchen Denkmals zuerst von der Statue selbst ausging, und daher war diese auch weit besser dazu geeignet, die Symbolsprache eines bestimmten Materials fruchtbar zu machen. In einigen Fällen scheint aber auch das für die Inschrift verwendete Trägermaterial nicht zufällig ausgewählt worden zu sein. So erhob sich etwa die Bronzestatue des Claudius Claudianus, welche die beiden Kaiser Arcadius und Honorius dem prominenten Dichter im Jahr 400 auf dem Trajansforum in Rom aufstellen ließen, auf einer stattlichen Basis aus rötlichem Marmor.<sup>350</sup> Von den übrigen Ehrenbildnissen auf dem Platz, deren Postamente zumeist aus dem hellen lokalen Travertin oder weißlichem Marmor gehauen waren, muss sich die Basis aufgrund ihrer auffälligen Färbung deutlich abgehoben haben. Darüber hinaus vermochte der rötliche Stein aber auch auf die persönliche Herkunft des Geehrten Bezug genommen haben: Claudius Claudianus stammte ursprünglich aus Ägypten, dem seinerzeit einzigen Abbaugelbiet rotfarbiger Marmorsorten.

Wie die meisten der erhaltenen spätantiken Inschriften des italischen Raums war auch die Ehreninschrift des Claudianus in den Stein eingemeißelt worden. Die Technik des Einmeißelns war für die verschiedenen Widmungstexte auf Statuenbasen, Ehren- oder Bauinschriften auf Tafeln, monumentale *tituli* an Architekturelementen sowie viele Grabinschriften das gebräuchliche Verfahren. Auch die Inschriften der Meilensteine waren zumeist gemeißelt, wobei sich im Fall von anepigraphischen *miliaria* auch an aufgemalte Texte denken lässt. Über den Herstellungsprozess von in Stein eingemeißelten Inschriften geben die epigraphischen Objekte selbst die anschaulichste und detailreichste Auskunft. Aus literarischen Quellen geht hingegen nur sehr

---

**349** Insbesondere in konstantinischer Zeit spielte Porphyrt als Werkstoff eine zentrale Rolle in der Symbolsprache der kaiserlichen Herrschaftsideologie. Mit Porphyrt ausgelegte Bereiche im Fußboden der Empfangshallen durften lediglich von Konstantin I. selbst betreten werden, seine Söhne sollen in mit Porphyrt vertäfelten Zimmern geboren worden sein und wurden nach ihrem Tod in Porphyrt-Sarkophagen bestattet. Zur symbolischen Bedeutung des Porphyrts und seiner ideologischen Verwendung als Werkstoff in der Repräsentationskunst s. Del Bufalo 2012.

**350** CIL VI 1710 = IG XIV 1074 = LSA 1355 mit Abbildungen.



wenig darüber hervor, auf welche Art und Weise Inschriften gefertigt wurden, welche Personen daran beteiligt waren und welche einzelnen Fertigungsschritte notwendig waren.<sup>351</sup> Immerhin sind einige der hierbei verwendeten Gerätschaften bekannt, zum einen durch archäologische Funde, zum anderen von bildlichen Darstellungen auf kaiserzeitlichen Grabreliefs und spätantiken Loculusplatten, wo sie den Handwerksberuf des Verstorbenen als kleine beigefügte Abbildungen illustrierten.<sup>352</sup> Nach allem, was aus den verwertbaren Quellen und der Analyse der inschriftlichen Artefakte selbst zu gewinnen ist, gab es demnach wenigstens für Inschriften, die in einer steinverarbeitenden Werkstatt in Auftrag gegeben und dort hergestellt wurden, einen mehr oder minder festgelegten Arbeitsablauf, an dem verschiedene Handwerker mit unterschiedlichen Kompetenzen und Fähigkeiten beteiligt waren. In Absprache mit dem Auftraggeber wurde zunächst der gewünschte Text verfasst. Handelte es sich dabei beispielsweise um eine Ehreninschrift für eine öffentlich errichtete Porträtstatue, lag die Urheberschaft des Texts sicherlich alleine beim Auftraggeber,<sup>353</sup> der ihn seinen Wünschen und dem Anlass entsprechend formulierte und damit an die Werkstatt herantrat. In anderen Fällen, insbesondere bei Grabinschriften, die über eine ganze Reihe standardisierter Elemente verfügten (einleitende Weiheformeln, Abschiedswidmungen, Zeichen- und Bildschmuck), boten einige Werkstätten wahrscheinlich auch schon vorgefertigte Stücke an, die dann nur noch mit den persönlichen Angaben des Käufers ergänzt werden mussten.<sup>354</sup> Dass insbesondere figürliche Motive bereits vor dem Inschriftentext angebracht wurden und die so vorbereiteten Stücke dem Kunden gleichsam in Auswahl angeboten werden konnten, legen jedenfalls die oftmals aus Bild und Text kombinierten Epitaphe und Grabplatten aus Aquileia nahe. Bei diesen gruppiert sich der Inschriftentext in vielen Fällen um das in der Mitte des Steins platzierte Bildmotiv herum, sodass einzelne Wörter von diesem durchschnitten werden. So etwa bei den mit dem Motiv eines Betenden verzierten Grabinschriften des Caricus und des Didatus<sup>355</sup> oder einer Grabtafel mit Taufszene im Zentrum (Abb. 28).<sup>356</sup>

War der Auftrag angenommen und die passende Basis oder Tafel ausgesucht, glättete ein Steinmetz (in den Quellen zumeist als *lapidarius*, *marmorarius* oder *quadrtarius* bezeichnet) in einem ersten Arbeitsschritt die Oberfläche des Beschreibfelds zunächst grob mit einem Zweispitz oder Zahneisen, hiernach noch einmal mit einem

**351** Zum Herstellungsprozess römischer Inschriften s. insbesondere die Studie von J. Mallon und die diversen Arbeiten G. Susinis: Mallon 1952; Susini 1973; ders. 1989; ders. 1997; außerdem di Stefano Manzella 1987; Cooley 2012, 285–300.

**352** Zu den Werkzeugen und ihrer Anwendung s. Susini 1973, 21–29. Für Abbildungen von Meißeln, Hämmern und anderer Gerätschaften der Steinbearbeitung auf Loculusplatten s. Ehler 2012, 244–255 III.3; III.4.

**353** Wobei der Geehrte bei der textlichen Gestaltung aber Mitspracherecht haben konnte, s. hierzu Eck 1995.

**354** Speziell zum Kauf und zur Produktion römischer Grabinschriften s. Carroll 2006, 86–125.

**355** IAq 3006, 3022, jeweils mit Abbildungen.

**356** IAq 3204.



Abb. 28: Grabinschrift mit Taufszene, Aquileia.

feinen Meißel (*scalprum*) oder Breiteisen. Im Anschluss sorgte ein *ordinator* dafür, das Inschriftenfeld für die Beschriftung vorzubereiten und den Text der Vorlage auf den Stein zu übertragen. Dazu markierte er mit feinen Ritzlinien die äußeren Ränder des Textfelds, zog Hilfslinien und definierte die Höhe der einzelnen Zeilen. Bei einer ganzen Reihe von Steininschriften sind diese Hilfslinien bis heute sichtbar. Besonders deutlich treten sie im Fall einer Marmortafel aus Rom mit der Grabinschrift des 407 verstorbenen Basileon zu Tage, bei der neben den horizontal gezogenen Linien auch noch die vertikalen Begrenzungen des Textfeldes an den Rändern zu erkennen sind (Abb. 29).<sup>357</sup>

Danach transkribierte der *ordinator* die handschriftliche Vorlage des Texts mit Farbe auf den Stein, und zwar in der Regel genau so, wie die Inschrift dem Betrachter später erscheinen sollte. Dabei hatte er nicht nur auf die korrekte und vollständige Übertragung des Texts zu achten. Es galt auch, bestimmte gestalterische Vorgaben zu berücksichtigen, wie zum Beispiel die Hervorhebung bestimmter Textpassagen durch größere Buchstaben oder eine gezielte Anordnung in der Zeilenmitte, die Einhaltung kanonischer Abkürzungen oder die Aussparung von Freiflächen für die Anbrin-

<sup>357</sup> ILCV 3504. Ein anderes Beispiel liefert die Marmortafel CIL X 6656 mit einer Restaurierungsin-  
schrift einer Thermenanlage aus Antium, Abbildung bei Gordon/Gordon 1958–65, Bd. III, No. 336.



Abb. 29: Grabinschrift des Basileon mit deutlich sichtbaren Hilfslinien, Rom (Abklatsch).

gung bildlicher Motive. Das Fragment einer Marmortafel des beginnenden 5. Jhs. mit einer Namensliste der Zunftmitglieder der *tabernarii* Roms illustriert dies anschaulich (Abb. 30).<sup>358</sup> Für den ersten Teil der Inschrift mit einem einleitenden Formular und einer Widmung an das Kaiserhaus wurden größere Buchstaben gewählt als für die danach folgenden Namen der in der Zunft organisierten Schenkwirte, die in drei Kolonnen untereinander im unteren Teil der Tafel angeordnet sind.

Für gewöhnlich malte der Schreiber die einzelnen Buchstaben sogleich in Form einer für Inschriften üblichen Schrifttype auf die Tafel, die in der Spätantike – wie wir später noch genauer sehen werden – der in der Kaiserzeit vorherrschenden *capitalis quadrata* mit ihren annähernd quadratischen Großbuchstaben und dem gleichförmigen Modulus nur noch in Ansätzen entsprach. Ihre einzelne Lettern<sup>359</sup> waren hingegen wesentlich schmaler und ihr Duktus wirkte weniger standardisiert. Unfertig gebliebene Stücke, anhand derer sich solche gemalten Vorlagen demonstrieren ließen,

<sup>358</sup> CIL VI 9920.

<sup>359</sup> Der Begriff ‚Letter‘ wird hier wie im Folgenden nicht im Sinne von ‚Druckbuchstabe‘ zur Herstellung eines typographischen Schriftstücks, sondern als Synonym zu ‚Buchstabe‘ verwendet.



**Abb. 30:** Fragment einer Inschrift der *tabernarii*, Rom (Abklatsch).

haben sich zwar nicht erhalten. Das Beispiel einer teils gemeißelten, teils gemalten Ehreninschrift des späten 3. Jhs. aus dem norditalischen Ticinium (Pavia) vermittelt aber immerhin einen Eindruck davon, wie man sich eine Inschrift in diesem Stadium vorstellen dürfen.<sup>360</sup> Manches Mal wird es auch vorgekommen sein, dass der verabredete Text handschriftlich auf den Stein übertragen wurde oder dass der Steinmetz, der die Inschrift den Vorzeichnungen entsprechend in einem dritten Arbeitsschritt schließlich ausarbeitete, sich an gar keiner Vorlage orientieren konnte, sondern sofort mit dem Einmeißeln der Buchstaben begann. Das Resultat einer solchen Vorgehensweise liegt offenbar in einer Marmortafel aus Rom vor, welche die Grabinschrift der

**360** CIL V 6421 = AE 1973, 242, Abbildung bei HD010727. Ein anderes Exemplar vergleichbarer Art liefert ein Altar der *Dii campestres* aus Numidien, den der Reiterpräfekt M. Celerinius Augendus zwischen 222 und 235 in ihren Tempel in Gemellae (El-Kasbat) weihte. Wie auch bei der Ehreninschrift aus Ticinium ist nicht ganz klar, warum die Inschrift unfertig blieb und zum Teil ausgemeißelt, zum Teil aufgemalt worden war. In jedem Fall schien es die Stifter bzw. Auftraggeber nicht gestört zu haben, denn beide Stücke sind wohl tatsächlich zur Aufstellung gebracht worden. Zu dem Stück aus Gemellae s. Speidel 1991.



Abb. 31: Grabinschrift der Libera, Rom (Abklatsch).

Neugetauften Libera trägt (Abb. 31).<sup>361</sup> Die einzelnen Zeilen verlaufen nicht horizontal, sie werden nach unten immer kleiner und orientieren sich in ihrer Ausrichtung nur leidlich an der Form des sechseckigen Inschriftenfelds. Die einzelnen Buchstaben wurden eher eingeritzt denn eingemeißelt und folgen nicht immer der gleichen Formgebung. Am markantesten und als Hinweis auf das Fehlen einer zuvor angebrachten Vorlage am eindeutigsten ist die Tatsache, dass der Steinmetz ab und an handschriftliche Buchstabenformen verwendete, die gegen Ende der Inschrift immer häufiger werden. Hätte er den Text als gemalte Vorlage in großbuchstabigen Lettern vor sich gehabt, würde das Stück sicherlich anders ausgesehen haben.

Was die Lese- und Schreibfähigkeiten der beteiligten Handwerker angeht, so werden wir im Übrigen davon ausgehen dürfen, dass die allermeisten der *ordinatores* des Lesens und Schreibens fähig waren und sie die Buchstaben der Vorlage nicht bloß ‚abmalten‘, sondern im Wissen um den Inhalt des Texts auf den Stein übertrugen. Ob dies allerdings auch für die Steinmetzen gilt, ist weniger gewiss. Womöglich verstanden sich einige von ihnen auch lediglich auf das Meißeln und konnten den Text in seiner Gesamtheit weder lesen noch verstehen.

<sup>361</sup> ILCV 2007 = ICUR I 1937: *Bene merenti / in pace Libera / qu(a)e bixit an(nos) VIII / qu(a)e bixit an(nos) VIII / neofita dep(osita) die / III Nonas Maias con(sulibus) / Gratiano III et Equitio.*

Neben der Technik des Einmeißelns bot der Schriftträger Stein auch noch andere Möglichkeiten der gestalterischen Ausfertigung einer Inschrift. Eine Alternative, die vor allem für monumentale Bauinschriften häufiger zum Einsatz kam, eröffneten eingelegte Buchstaben aus vergoldeter Bronze. Hierbei gab es zwei Varianten: Entweder wurden die Buchstaben zunächst aus Bronze gegossen, vergoldet und anschließend in eigens eingehauene Bettungen passgenau eingelegt und mit Hilfe kleiner Dübel befestigt. Oder man sägte die Buchstaben aus hauchdünnem Bronzeblech aus, vergoldete sie dann gleichermaßen und verdübelte sie ohne entsprechende Bettung direkt auf dem Stein. Insbesondere in augusteischer Zeit war diese Form der Inschriftenkunst sehr beliebt und auch in der hohen Kaiserzeit trugen noch einige öffentliche, vom Kaiserhaus gestiftete Gebäude *tituli* aus großen Bronzelettern.<sup>362</sup> In der Spätantike sind vergleichbare Zeugnisse allerdings überaus rar. Wenigstens im Westen des Reichs scheint die Technik des Gießens und Einlegens seit dem späten 3. Jh. immer seltener und nur noch in Ausnahmefällen angewendet worden zu sein, wie etwa bei der Widmungsinschrift des Konstantinbogens in Rom aus dem Jahr 315, die an den historischen Sieg des Kaisers über seinen Widersacher Maxentius an der Milvischen Brücke erinnerte.<sup>363</sup> Die Verwendung der vergoldeten Bronzebuchstaben war hier gleich in zweifacher Weise bedeutsam. Auf der einen Seite erwiesen sie sich der Relevanz und Würde des dem Kaiser zugeeigneten Denkmals als angemessen. Denn im Unterschied zu gemeißelten Inschriften waren solche aus eingelegten Metalllettern ungleich kostspieliger, ihre Herstellung war komplizierter und ihre Anbringung am Bogen erforderte wesentlich mehr Aufwand, Erfahrung und Wissen. Auf der anderen Seite ging von den golden glänzenden Buchstaben eine stärkere Anziehungskraft und ein einnehmenderes Erscheinungsbild aus als von eingehauenen Inschriften, selbst wenn diese durch eine spezielle Meißeltechnik ein differenziertes Licht- und Schattenspiel erzeugten oder mit leuchtender Farbe hervorgehoben wurden. Doch war die optische Wirkung wohl nicht alleine ausschlaggebend. Indem die Inschrift des Ehrenbogens mit Bronzebuchstaben auslegen wurde, griff man eine alte Tradition wieder auf, die untrennbar mit der Regierungszeit des Augustus verbunden und die zuletzt zunehmend in Vergessenheit geraten war. Wie einst die Bauwerke des ersten Princeps, sollten auch die Denkmäler Konstantins I. in würdevollem Glanz erstrahlen, und so wie einst Rom unter Augustus in einem neuen Zeitalter des Glücks und des Wohlstands erblühte, sollte auch das von Konstantin erneuerte Reich nach seinem Triumph über Maxentius gedeihen – die *litterae aureae* hier also gleichsam als Sinnbild einer goldenen Ära unter der Herrschaft Konstantins I.

Die Bronzeinschrift des konstantinischen Bogendenkmals ist im italischen Raum der Spätantike ohne Parallelen. Und obgleich in anderen Reichsteilen auch nach dem

---

**362** Zu Inschriften aus Metallbuchstaben, ihrer Verbreitung und ideologischen Bedeutung in augusteischer Zeit s. Alföldy 1991, 297–299.

**363** CIL VI 1139 = ILS 694.

4. Jh. noch gelegentlich Inschriften in Metalllettern ausgeführt wurden – wie beispielsweise die prominente Inschrift des Theodosius I. an dem anlässlich seines Siegs über Magnus Maximus errichteten Bogenmonuments in Konstantinopel<sup>364</sup> –, waren Exemplare dieser Art Einzelfälle, die besonderer Anlässe und Botschaften bedurften. Und so kam auch jenseits monumentaler *tituli* an Bauwerken die Technik des Einlegens in der westlichen Inschriftenkunst der Spätantike nur selten zum Einsatz. Wenn man einmal von ihr Gebrauch machte, dann wiederum lediglich im Zusammenhang mit sehr teuren und ideell bedeutungsvollen Inschriften, welche sich durch ein außergewöhnliches Material von der Masse abzusetzen suchten. Das gilt in erster Linie für Tafeln aus Porphyry mit eingelegten Lettern aus Blei, Glaspaste oder Stuck, von denen sich einige wenige Fragmente in Rom erhalten haben.<sup>365</sup> Welche Art von Texten sie einst wiedergaben und in welchen Kontexten sie zur Aufstellung kamen, lässt sich aufgrund des unvollständigen Erhaltungszustands und der unklaren Fundsituation allerdings nicht mehr zuverlässig rekonstruieren. Wenigstens im Fall eines auf dem Forum Romanum gefundenen Fragments mit den erhaltenen Buchstaben [---LOR---] / [---ATUA---] ist es aber sehr wahrscheinlich, dass es sich um eine Ehreninschrift für das tetrarchischen Kaiserhaus gehandelt hat.<sup>366</sup> In jedem Fall steht außer Frage, dass die jeweiligen Auftraggeber der Porphyry-Inschriften zu den Spitzen der damaligen römischen Gesellschaft gehört haben müssen, da derartige Stücke für eine andere Klientel schlichtweg zu kostspielig gewesen wären. Zur privilegierten Oberschicht jener Zeit gehörte wohl auch das im frühen 4. Jh. verstorbene Paar Taefilius und Pontiana. Seine Grablage in der Katakomba S. Panfilo wurde mit einer Platte aus weißem lunensischen Marmor verschlossen, auf der die Inschrift mit Buchstaben aus hauchdünnen Porphyryblättchen aufgelegt war (Abb. 32).<sup>367</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Befunde wird deutlich, in welchem entscheidendem Maß in Stein eingemeißelte Inschriften das Gesamtbild der spätantiken Inschriftenkultur prägten. Wer sich durch eine römische Stadt des italischen Raums bewegte, wird sich insbesondere auf den öffentlichen Plätzen und entlang den Straßen nahezu ausschließlich steinernen Monumenten gegenübergesehen haben: Statuenpostamente mit Ehreninschriften, Basen und Altäre mit Weihinschriften, Tafeln mit Widmungsinschriften, Gebäckteile mit Bauinschriften. Jenseits des öffentlichen, freizugänglichen Stadtraums schuf sich allerdings seit dem 4. Jh. ein anderes Material und eine andere Schreibtechnik zunehmend Raum, und zwar das Mosaik bzw. das Ausarbeiten von Inschriften in der Technik des Mosaizierens. Es war dies ein Verfahren, das insbesondere für die inschriftliche Präsenz innerhalb der Kirchenanlagen des frühen

**364** CIL III 735 = AE 1955, 102: *Haec loca Theodosius decorat post fata tyranni / aurea saec(u)la gerit qui portam construit auro.*

**365** Del Bufalo 2012, 210 Nr. I6. I7. I8.

**366** Eine denkbare Ergänzung wäre: [-----?] / [--- f?]lor[entissim-? ---] / [--- st?]atua[---] / [-----]; vgl. hierzu AE 1997, 149 und Gregori 1997, 163.

**367** AE 1921, 80 = ICUR X 26460.



**Abb. 32:** Grabinschrift des Paares Taeofilus und Pontiana mit eingelegten Buchstaben aus Porphyry, Katakombe S. Panfilo in Rom.

Christentums große Bedeutung erlangte und das Gepräge des repräsentativen Stiftungswesen jener Zeit beeinflusste.

Die Technik des Mosaizierens unterscheidet sich von derjenigen des Meißelns fundamental. Im Unterschied zur Arbeit mit Hammer und Meißel entsteht die Schrift hier nicht dadurch, dass Material entfernt, sondern im Gegenteil hinzugefügt wird. In diesem Sinn lässt sich von Mosaiken auch nicht von tatsächlichen Textträgern sprechen, denn der Schriftzug wird darin nicht eingelassen oder darauf aufgetragen, sondern ist selbst Material und wird mit dem Untergrund zusammen in ein und demselben Akt geschaffen. Technisch und ikonographisch betrachtet, gelten Mosaiken mithin als eine spezielle Form der Malerei, bei der unterschiedlich farbige und/oder eigens zugeschnittene Steinchen (*tesserae*) zu einem Ornament, einem Bild oder eben zu einem Text zusammengesetzt werden.<sup>368</sup> In der römischen Welt verwendete man dafür zumeist farbige Kiesel, Bruchstein oder Marmor, gelegentlich auch Glaspasten oder Perlmutter. Um besondere Farbeffekte zu erzielen, wurden einzelne Steinchen mitunter auch mit Gold überzogen und Glastesserae durch die Zugabe von Metalloxiden und mit Hilfe unterschiedlicher Brennverfahren eingefärbt. Für die Herstellung eines Mosaiks musste in einem ersten Arbeitsschritt der Untergrund planiert und mit einem aus mehreren Schichten bestehenden Estrich bedeckt werden, auf den man dann eine Vorzeichnung des gewünschten Musters oder Bilds mit Röteln auftrug. Dieser entsprechend wurden hiernach die benötigten Mosaiksteinchen zugeschnitten und gegebenenfalls gefärbt oder vergoldet. Zuletzt erfolgte schließlich das Ausfüllen der Vorlage, wobei sehr detailreiche und aufwendige Bildmotive (*emblemata*) zunächst separat auf

<sup>368</sup> Zur Technik des Mosaizierens s. Knoepfli 1990. In Mosaiken eingefügte Texte bzw. Text-Mosaik hat es schon im hellenistischen Griechenland gegeben, darunter etwa Begrüßungsinschriften auf Türschwelen (s. Joyce 1979 mit Beispielen aus Delos und Pompeji; Muth 1998, *passim* für die römische Kaiserzeit) oder Künstlersignaturen (s. Donderer 2008).



einer Ton- oder Marmorplatte in einer Werkstatt vorbereitet und erst vor Ort als Ganzes in das Mosaikwerk eingesetzt wurden.

Während Mosaiken zunächst vor allem für die künstlerische Ausgestaltung von Fußböden beliebt waren und hier vornehmlich im Kontext luxuriöser und repräsentativer Räume privater Wohnhäuser und Villen begegneten, gewannen sie in der Spätantike auch für die Auskleidung von Wänden, Decken und Gewölben an Bedeutung – nun allerdings nicht mehr nur im privaten Wohnraum, sondern auch im religiösen Kontext von christlichen Kultstätten. Insbesondere die Kirchenanlagen des oströmischen Reichs und des stark durch Byzanz beeinflussten Ravennas waren überreich mit Mosaiken verziert.<sup>369</sup> Im Westen des Reichs zeigten vor allem die frühchristlichen Anlagen Roms und Mailands, der beiden wichtigen Zentren des christlichen Glaubens, großformatige Mosaiken an Wänden, Apsiden und Decken.<sup>370</sup> Mosaizierte Fußböden kamen vor allem im Raum des nördlichen Adriabogens vor. Eindrückliche Zeugnisse dieser Art haben sich in der Provinz *Venetia et Histria* erhalten: der Bischofskomplex und die sog. Monastero-Kirche von Aquileia, die Kathedrale von Grado, die Bischofskirche von Concordia, die Kirche Via Madonna del Mare von Tergeste oder die Basilika des Eufrasius von Parentium – um nur die wichtigsten zu nennen. Außerhalb der Grenzen *Venetia et Histrias* und der direkt benachbarten Regionen *Flaminia*, *Noricum* und *Dalmatia* sind Bodenmosaiken innerhalb von Kirchenräumen indes vergleichsweise selten und nur vereinzelt anzutreffen. In Mittelitalien sind die Basiliken von Florentia, Luna, Neapolis und Luceria zu nennen, im Süden die frühchristlichen Bauten von Barium und des sizilianischen Salemi.<sup>371</sup>

Neben geometrischen Dekorationsmustern, Ornamenten, figürlichen Motiven und szenischen Kompositionen zeigten die Mosaiken dieser Kirchen auch eine ganze Reihe von Inschriften. Darunter waren vor allem Stifter-, seltener auch Grabinschriften in den Fußböden, Bau- und Weihinschriften auf den Wänden und Beischriften in den Bildwerken der Apsiden und Kuppeln. Während öffentliche Profanbauten und pagane Tempel ihre *tituli* an der Außenfassade trugen, wo sie zumeist in eingemeißelten oder eingelegeten Lettern an den Architraven prangten, präsentierten sich diejenigen der Kirchen dem Betrachter in der Regel erst im Inneren, manches Mal in Form

**369** Zur Entwicklung des Mosaiks in der antiken Bildkunst s. Dunbabin 1999; Andrae 2003; RAC XXV 2013, Sp. 1–58 (V. Blanc-Bijon/J.-M. Spieser); zum Mosaik als Ausstattungselement des privaten römischen Wohnens s. Becatti 1961; von Boeselager 1983; Donderer 1986; Isager 1997; Muth 1998; zum Beginn des Wandmosaiks s. Sear 1977; zu Bodenmosaiken, v. a. in religiösen Kontexten s. Hachlili 2009; zur Mosaikausstattung frühchristlicher Kirchenanlagen s. Demus 1964 für Byzanz; Donceel-Voûte 1988; Piccirillo/Bikai 1993; Balty 1995; Baumann 1999 für Syrien und Palästina; Asemakopulu-Atzaka 1998 für Griechenland; Rizzardi 2011 für Ravenna.

**370** RAC XXV, 2013, Sp. 41–45 (V. Blanc-Bijon/J.-M. Spieser) für die Befunde aus Rom; Sp. 46f. (V. Blanc-Bijon/J.-M. Spieser) für Mailand. Dass Bodenmosaiken in Rom und Mailand kaum zu finden sind, könnte einer regionalen Vorliebe für Fußböden aus *opus sectile* geschuldet sein.

**371** Zu den Befunden s. Caillet 1993; Zettler 2001; RAC XXV, 2013, Sp. 31–56 *passim* (V. Blanc-Bijon/J.-M. Spieser).

eines Bodenmosaiks, wie etwa im Fall der frühchristlichen Kultanlage von Barium,<sup>372</sup> häufiger aber als Wandmosaik, angebracht hoch oben über den Köpfen der Besucher. Ein solches Exemplar hat sich etwa in der Inschrift des Bischofs Eufrasius in der nach ihm benannten Basilika in Parentium aus dem 6. Jh. erhalten. Sie erstreckte sich direkt unterhalb des Apsismosaiks in hellen Buchstaben auf leuchtend blauem Hintergrund (Taf. 38 Abb. 17).<sup>373</sup>

In den Farben Gold und Blau war auch die Bauinschrift der Kirche S. Sabina in Rom gehalten (Abb. 16, s. o. S. 85), für deren Anbringung man bemerkenswerterweise die Innenseite über dem Eingangsportal wählte, sodass sie der Besucher erst wahrnahm, nachdem er den Bau betreten und sich wieder dem Ausgang zugewandt hatte. Eingerahmt zwischen den beiden Personifikationen der Judenkirche und der Heidenkirche erinnerte sie an die Gründung der Basilika unter Papst Coelestin (422–432) durch den Presbyter Peter.<sup>374</sup>

Wurde die Errichtung einer Kirche unter Beteiligung mehrerer Mitglieder aus der Kirchengemeinde finanziert, so ließen sich diese in Form individueller Inschriften ebenfalls im Inneren verewigen. Angebracht wurden diese auf dem mit Mosaiken ausgelegten Fußboden, dessen Finanzierung ihr Engagement gegolten hatte. Zeugnisse dieser Art haben sich in der Provinz *Venetia et Histria* zu Dutzenden erhalten. Es sind in der Regel kurze Inschriften mit dem Namen des Stifters sowie einer Angabe der von ihm gespendeten Summe in römischen Fuß (*pedes*) oder einer standardisierten Votum-Formel. Im Gegensatz zu den musivischen Bauinschriften der Apsiden und Innenwände waren die Inschriften der Laien bescheidener gestaltet, sowohl was die Ausmaße als auch die farbliche Gestaltung anging. Die meisten von ihnen wurden in kleine rechteckige Rahmen eingesetzt. Die Texte waren oft nur wenige Zeilen lang und als Farben dominierten Sandfarben für den Hintergrund und Schwarz oder Rot für die Schrift. Verbindungen zu figürlichen Motiven, wie beispielsweise im Fall der Stifterinschrift des Obsequentius aus Florentia (Florenz) mit der Darstellung eines farbenprächtigen Pfaus (Taf. 29 Abb. 154),<sup>375</sup> waren selten. Anders als im Osten des Reichs, wo szenische oder narrative Bilder die Mosaikböden vieler Kirchen schmückten,<sup>376</sup> zeichneten sich die Pavimente der frühchristlichen Kirchen des Westens ohnehin durch vornehmlich mit geometrischen und ornamentalen Motiven gestaltete Dekorsysteme aus, in welche die Inschriftenfelder mehr oder minder regelmäßig und bestimmten

**372** Caillet 1993, 12–17.

**373** InscrIt X 2, 81; zu den Mosaiken der Apsis s. Terry/Maguire 2007.

**374** ILCV 1778a; zur Kirche s. Brandenburg 2004, 167–176.

**375** Caillet 1993, 28.

**376** S. zum Beispiel das Bodenmosaik im Mittelschiff der Nordkirche von Huarte in Syrien aus dem späten 5. Jh., das den zwischen verschiedenen Tieren thronenden Adam zeigt (Wisskirchen 2002). Für weitere Beispiele s. RAC XXV, 2013, Sp. 37–40 (V. Blanc-Bijon/J.-M. Spieser) und die in Anm. 370 angegebenen Literaturhinweise.

Ordnungsprinzipien folgend integriert wurden.<sup>377</sup> Mitunter bemühte man sich auch um eine auffälligere Gestaltung der eigenen Inschrift, indem man ihr eine besonders raffinierte, polygonale Rahmung aus Flechtbändern oder Mäandern verlieh. In gesteigerter Form lässt sich dies bei Inschriften von Stiftern aus klerikalen Kreisen beobachten, beispielsweise in der Basilika Sant'Eufemia in Grado, wo der Boden auch Inschriften hoher kirchlicher Würdenträger zeigte (Taf. 14–21).<sup>378</sup>

Jenseits von Bau- und Stifterinschriften bot das Kircheninnere auch Raum für andere Formen musivischer Inschriften. Begräbnisstätten unter dem Boden der Goteshäuser etwa konnten ebenfalls durch Mosaikinschriften markiert werden, auch wenn dies im italischen Raum der Spätantike vergleichsweise selten vorkam und häufiger in Hispanien und Nordafrika belegt ist.<sup>379</sup> Zahlreicher waren die in die Bildwerke der Gewölbe- und Kuppelmosaiken integrierten Inschriften, die hier auf ungemein vielfältige, mitunter sehr komplexe Art und Weise in Beziehung zu den dargestellten Personen und Szenerien gesetzt werden konnten: Als Beischriften identifizierten sie Personen, als Schriftzitate in aufgeschlagenen Büchern schufen sie subtile Bezüge zur Vita der dargestellten Heiligenfigur und als Schrift- oder Spruchbänder benannten sie das ikonographische Bildthema.<sup>380</sup>

Dass Mosaiken und mithin auch Mosaikinschriften ausgerechnet im frühchristlichen Kirchenraum eine so starke Präsenz entwickelten, hängt wohl vor allem mit dem Phänomen der ‚Interiorisierung‘ des christlichen Kults im Gebäudeinneren und der Verlagerung des ästhetischen Fokus von der Außenfassade auf das Interieur zusammen.<sup>381</sup> Im Unterschied zur römisch-polytheistischen Religion spielte sich die christliche Kultpraxis nicht an einem Opferaltar vor dem Tempel, sondern im Inneren des Gotteshauses ab. Fluchtpunkt jeder Kirche war der im Osten gelegene Altarbereich, das liturgische und symbolische Zentrum, wo Reliquien zur Schau gestellt und die Eucharistie gefeiert wurde. Römische Tempel waren in ihrer Architektur auf das vor ihnen gelegene Tempelareal hin ausgerichtet, wo sich die Kultteilnehmer unter freiem Himmel versammelten. Ihre Fassaden und Giebel waren dementsprechend aufwendig mit Skulpturen und feiner Ornamentik gestaltet, während sich das Innere vergleichsweise schmucklos und schlicht präsentierte. Anders hingegen die frühen Kirchenanlagen: Bei ihnen handelte es sich in der Regel um untektionische, zum Teil unverputzt gelassene Ziegel- oder Quaderbauten ohne nennenswerte Schmuckelemente an ihren äußeren Mauerwänden und Fassaden. Der architektonische und künstlerische Gestaltungswille konzentrierte sich auf das Innere, das angesichts seiner aufwendigen Ausgestaltung in fast diametralem Gegensatz zur kargen Außenansicht stand.

<sup>377</sup> Zu der planvollen Anordnung der Inschriften im Boden s. die Ausführungen in Kap. 5.3.

<sup>378</sup> Zu den Inschriften der Basilika Sant'Eufemia s. Carlini 1980; Caillet 1993, 218–257; Zettler 2001, 194–206.

<sup>379</sup> Zu den musivischen Grabinschriften in Kirchen s. o. Kap. 2.2.6.

<sup>380</sup> S. hierzu auch o. Kap. 2.2.7.

<sup>381</sup> Zu diesem Phänomen s. Fabricius Hansen 2001.

Große Fenster sorgten dafür, dass ausreichend Licht in das Innere einfiel und Bauteile und Bildwerke gleichermaßen beleuchtete. Basen, Säulen, Kapitelle und Gebälkteile strahlten häufig in weißem Marmor. Farbige Malereien und Inkrustationen bedeckten die Wände, Apsiden und Deckengewölbe. Besondere Bedeutung kam den Mosaiken zu, denn sie erwiesen sich in vielerlei Hinsicht als optimale Dekorationsmedien. Mit ihrer Hilfe ließen sich auch große Flächen einheitlich auskleiden und mit Bildern kunstvoll verzieren. Insbesondere im Vergleich zu Malereien waren sie sehr widerstandsfähig und langlebig und eigneten sich auch für die Ausschmückung des immer wieder betretenen Fußbodens.<sup>382</sup> Die Technik der zu Ornamenten und Bildern zusammengesetzten Steinchen bot ferner eine reichhaltige Vielfalt an verschiedenen Formen und Farben. Geübten Mosaizisten waren kaum technische Grenzen gesetzt, Vorlagen der Malerei in das Medium des Mosaiks zu übertragen. Besondere visuelle Effekte ließen sich mit gläsernen und goldüberzogenen *tesserae* erzielen, die das von außen einfallende Licht reflektierten und multiplizierten, sodass der Raum heller wirkte – was Mosaiken wohl nicht zuletzt angesichts der engen Verbindung von Licht und Göttlichkeit im christlichen Glauben für den Kirchenraum so beliebt machte.<sup>383</sup> Dessen ungeachtet waren zumindest Mosaiken einfacheren Typs, mit *tesserae* aus gebräuchlichen Materialien und in schlichten geometrischen Dekorationsschemata ausgeführt, durchaus erschwinglich, sodass sich auch kleinere Kirchengemeinden eine Mosaikausstattung leisten konnten.<sup>384</sup> Mit Blick auf die Auftraggeber und Initiatoren der Inschriften waren Mosaiken auch deshalb interessant, weil man ihnen besser als in Stein gemeißelte Inschriften ein individuelles Erscheinungsbild verleihen konnte, indem man zum Beispiel mit verschiedenen Materialien und Farben arbeitete. Auch die Kombination mit figürlichen und szenischen Bildwerken eignete sich hierfür gut, denn diese besaßen eine starke visuelle Anziehungskraft und waren ihrerseits nicht selten von zeichnerhafter oder sinnbildlicher Bedeutung. Besonders deutlich zeigt sich dies an den Inschriften der Apsismosaiken: Die in die Bilder integrierten Namensbeischriften der hier im Beisein der Gottesmutter, Heiliger und Christus selbst abgebildeten Stifter versicherten deren unmittelbare Nahbeziehung zum Göttlichen, und dies auch jenseits aller ikonographischer Symbolsprache.

---

**382** Dass Malereien für die Ausstattung von frühchristlichen Kirchen selten waren, legt auch eine Passage bei Paulinus von Nola nahe: *carm.* 27, 543f.

**383** Vgl. James 1996; RAC XXIII, 2010, bes. Sp. 114–117; 125–130 (M. Wallraff).

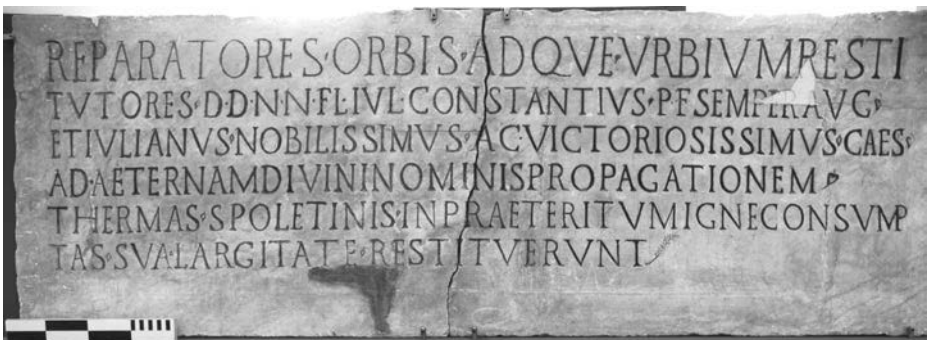
**384** Wie viel man für ein Mosaik zu zahlen hatte, variierte je nach Region und Arbeitsaufwand. Konkrete Zahlen sind kaum zu benennen. Zumindest für Palästina und Griechenland lassen sich aber vorsichtige Berechnungen anstellen. Demnach kosteten 3 m<sup>2</sup> Mosaikboden mit geometrischem Dekor ca. einen Solidus, was dem Monatslohn eines Facharbeiters in Konstantinopel des 6. Jhs. entspricht. Mosaiken mit figürlichen Motiven waren etwa doppelt so teuer; vgl. hierzu RAC XXV, 2013, Sp. 36f. (V. Blanc-Bijon/J.-M. Spieser).

### 4.3 Schriftbild und Schriftgestaltung

Ebenso deutlich wie auf dem Feld der verwendeten Materialien und Techniken schlug sich der Wandel der Inschriftenkultur in der Spätantike im Schriftbild und in der Schriftgestaltung nieder. Es ist nicht viel Erfahrung nötig, um eine römische Inschrift des 2. Jhs. von einer des 4. oder 5. Jhs. zu unterscheiden, denn sowohl was die Ausformung der einzelnen Buchstaben als auch den visuellen Gesamteindruck angeht, sind die Unterschiede oftmals kaum zu übersehen. Eine aus den Thermen des umbrischen Spolegiums stammende opisthographie Marmortafel illustriert dies besonders anschaulich (Inschrift Nr. B.III.4).<sup>385</sup> Auf der einen Seite erinnert eine Inschrift des 2. Jhs. an die Stiftung des Badehauses durch den Magistraten C. Torasius Severus (Abb. 33a), auf der anderen Seite eine zweite Inschrift an die Restaurierung der Anlage durch Constantius II. und Julian (als Caesar) im Jahr 355 (Abb. 33b).



**Abb. 33a:** Opisthographie Marmortafel aus den Thermen von Spolegium mit der Bauschrift des 2. Jhs. (CIL XI 4815).



**Abb. 33b:** Bauschrift des 4. Jhs. auf der ehemaligen Rückseite (CIL XI 4781).

<sup>385</sup> CIL XI 4781 bzw. 4815.

Vergleicht man die beiden Inschriften miteinander, so wird ihre jeweilige Andersartigkeit schnell offenkundig. Ein erster Unterschied lässt sich bei dem Arrangement des Texts auf der Tafel erkennen: Während die kaiserzeitliche Inschrift durch einen profilierten Rahmen begrenzt wird, fehlt eine solche Einfassung bei der spätantiken. Erstere füllt das komplette Inschriftenfeld aus, wobei die Zeilen nach unten hin gleichmäßig kleiner werden. Bei letzteren enden einige Zeilen hingegen früher als andere, der rechte Rand flattert aus, und lediglich die erste Zeile beansprucht mehr Raum als die übrigen, untereinander gleichhohen Zeilen. Hier dienen kleine Dreiecke als Interpunktionszeichen, dort haben sie die Form kleiner Punkte und stilisierter *hederae*. Auch im Hinblick auf die Ausarbeitung und Gestaltung der einzelnen Buchstaben sind Abweichungen auszumachen. Die Inschrift des C. Torasius Severus wurde in einer ansehnlichen *scriptura capitalis quadrata* umgesetzt, die für monumentale und repräsentative Inschriften übliche Schrifttype der Kaiserzeit. Diese zeichnet sich durch annähernd quadratisch proportionierte Großbuchstaben, einen einheitlichen Duktus sowie eine kontrastierende Meißelführung mit verschiedenen starken Strichstärken und einem tiefen Keilschnitt aus, wodurch ein visuell interessantes Licht-Schatten-Spiel entsteht. Die einzelnen Lettern der Inschrift zeigen an ihren Ansätzen feine Serifen, die Abstriche des R und die Cauda des Q schwingen sanft aus und die Querhasten des E sitzen gleichmäßig verteilt an der Vertikalen. Die Abstände zwischen den einzelnen Buchstaben sind absolut regelmäßig, wodurch der Eindruck eines harmonischen Gesamtbilds entsteht. Bei der Inschrift des Constantius II. und des Julian dagegen wurde der quadratische Modulus der Buchstaben weitgehend aufgegeben. Er folgt hier eher der Form eines schmalen hohen Rechtecks. Die vertikalen Hasten einzelner Buchstaben verlaufen nicht exakt senkrecht, sondern neigen sich hier und da zur Seite. Die mittlere Querhaste des E sitzt oberhalb der Stammmitte, ebenso wie die Tailen des B und des R. Die Serifen sind ausgeprägt und finden sich nicht nur an den Hastenenden, sondern auch sehr prominent an den Scheiteln des A, des M und des N. Auf verschiedene Strichstärken wurde bei der Meißelführung verzichtet, alle Linien weisen stattdessen den gleichen rundförmigen Querschnitt auf. Sowohl die Breite der einzelnen Buchstaben als auch ihr Abstand untereinander variieren stark, und einzelne Lettern, wie etwa das M oder das S, zeigen unterschiedliche Formgebungen. Sie sind das eine Mal schmaler, dann wieder breiter ausgearbeitet, sind hier schwächer, dort stärker geschwungen. Im Vergleich zu der Inschrift des 2. Jhs. wirkt das spätantike Exemplar insgesamt weniger ausgewogen proportioniert, inhomogener und unruhiger – wenigstens für moderne Augen, die an die Abbildung typographischer, digital produzierter Texte gewöhnt und von der Ästhetik normierter Schrifttypen geprägt sind. Vor diesem Hintergrund wäre es daher falsch, das Erscheinungsbild der spätantiken Inschrift im Sinne einer normativen Beurteilung als Ausdruck ästhetischer Nachlässigkeit oder gar Symptom eines kulturellen Niedergangs in der Spätantike zu bewerten. Auch wenn derartige Urteile zuweilen auch heute noch zu lesen sind, gehört die Vorstellung vom künstlerischen Unvermögen am Ende der Antike spätes-

tens seit Alois Riegl und seinem Begriff des „Kunstwollens“ der Vergangenheit an.<sup>386</sup> Stattdessen sollten die so deutlich hervortretenden Veränderungen des Schriftbilds als Symptom eines umfassenderen Wandlungsprozesses verstanden werden, anhand dessen sich abzeichnet, in welche Richtung sich das visuelle Erscheinungsbild öffentlicher Inschriften zwischen Kaiserzeit und Spätantike entwickelte und inwiefern sich die Sehgewohnheiten der Zeitgenossen veränderten. So ließe sich das Schriftbild der Spätantike ebenso gut als weniger standardisiert und individueller als das des kaiserzeitlichen Gegenstücks und sein Gesamteindruck als komplexer und kreativer bezeichnen. Beide Lesarten haben ihre Berechtigung, und auch wenn jeweils unterschiedliche Bewertungen – hier eher pejorativ, dort eher meliorativ – mitzuschwingen scheinen, so beschreiben doch beide ein und dasselbe Phänomen: Das Spektrum, innerhalb dessen Schrift und Text visuell gestaltet werden konnten, weitete sich in der Spätantike erheblich aus. Gleichzeitig verwässerten zuvor herrschende Konventionen und Direktive auf diesem Gebiet oder wurden ignoriert.

Seit der Prinzipatszeit wurden insbesondere für staatliche bzw. kaiserliche Monumentalinschriften an Gebäuden und Baudenkmalern Majuskelschriften verwendet, vor allem die *scriptura capitalis quadrata*. Sie war ursprünglich wohl eine Schöpfung der augusteischen Zeit und fand in der Inschrift der Trajanssäule in Rom zu ihrer formvollendeten Ausgestaltung.<sup>387</sup> Aber auch Inschriften kleineren Formats, wie etwa auf Statuenbasen und Altären oder an repräsentativen Grabdenkmälern, zeigten in der Regel wohl proportionierte Großbuchstaben. Für die Anfertigung staatlicher Dokumente, Gesetzestexte, Urkunden und Militärdiplome, für lange Ehreninschriften, aber auch für publikumswirksame Dipinti wie Wahllaufufe wählte man hingegen die sog. *scriptura actuaria*. Diese war im Vergleich zur *capitalis quadrata* eine zwanglosere Schriftart mit weniger formstreu ausgeführten Buchstaben und einem einfachen Wechselspiel von Haar- und Schattenstrichen.<sup>388</sup> Ihre Lettern sind wesentlich schmaler, akzentuieren die vertikalen Hasten stärker als die horizontalen und weisen recht kurze, leicht geschwungene oder geschweifte Deckstriche sowie ausgeprägte Serifen auf. Durch ihren ‚lockeren‘ Charakter und den eleganten, zur Ornamentik neigenden Duktus erinnert die *actuaria* an handschriftliche Gebrauchs- und Kursivschriften und war wohl auch dazu gedacht, deren Stil zu imitieren. Bis in die späte Kaiserzeit hinein war das optische Erscheinungsbild öffentlich dargebrachter Inschriften durch diese beiden Schriftarten geprägt, die sich im Laufe der Zeit zwar weiterentwickelten und regional unterschiedliche Ausprägungen annahmen, die ihren grundsätzlichen formalen Merkmalen und ihrem stilistischen Charakter aber treu blieben.<sup>389</sup> Insbe-

<sup>386</sup> Riegl 1901.

<sup>387</sup> Zur Inschrift der Trajanssäule s. Ohlsen 1981.

<sup>388</sup> S. zum Beispiel Gordon/Gordon 1958–65, Bd. II, plate 99. no. 217.

<sup>389</sup> Zur lateinischen Paläographie im Allgemeinen s. Bischoff 1979; zu den verschiedenen Schrifttypen der lateinischen Epigraphik und ihrer Entwicklung s. Hübner 1885 mit einer Sammlung von Abklatschen auf der Grundlage des CIL sowie einer Übersicht der chronologischen Entwicklungsstufen

sondere im Fall öffentlicher Inschriften des Kaiserhauses kamen deutlich sichtbare Abweichungen von dem gewohnten ‚typographischen Schema‘ selten vor. Dementsprechend waren sich zeitgenössische Stücke formal und stilistisch oft sehr ähnlich, zumal dann, wenn sie in derselben Werkstatt gefertigt wurden.

Dieses Bild eines in sich homogenen Schriftspektrums änderte sich jedoch im späten 3. und frühen 4. Jh. Von nun an ließen immer mehr Inschriften die standardisierten Buchstabenformen und kanonisierten Schriftbilder der Kaiserzeit vermissen und präsentierten sich stattdessen in einer zunehmend freien, individuellen Gestalt jenseits der bis dahin geltenden Konventionen. Ein vergleichender Blick auf einige kaiserliche Inschriften Roms aus der Zeit des Hadrian,<sup>390</sup> der ersten Tetrarchie<sup>391</sup> und des Konstantin I.<sup>392</sup> führt dies besonders deutlich vor Augen. Während die hadrianischen Stücke rein optisch nur geringfügig voneinander abweichen, sich sowohl in ihrem Duktus als auch in ihrer handwerklichen Ausführung wenig unterscheiden, präsentieren sich die spätantiken Stücke disparater. Sie zeigen verschiedene Schrifttypen und Stile sowie unterschiedliche Buchstabenformen, die nicht nur je nach Schrifttyp, sondern auch innerhalb derselben Inschrift variieren. Wie sehr sich der schriftbildliche Gesamteindruck öffentlicher Inschriften gleicher Zeitstellung und Herkunft nunmehr unterscheiden konnte, zeigt auch die Gegenüberstellung dreier Basen- bzw. Altarinschriften aus Rom (Abb. 34, 35, 36). Sie sind von handwerklich ähnlicher Qualität und wurden alle um die Wende des 4. zum 5. Jh. zur Aufstellung gebracht.

Die für den Konsul und Prätorianerpräfekten Sextus Petronius Probus im Jahr 395 errichtete Ehreninschrift (Abb. 34)<sup>393</sup> ähnelt in ihrem Charakter noch am ehesten der kaiserzeitlichen *capitalis quadrata* und zeigt neben einem annähernd quadratischen Modulus, wohl proportionierten Buchstaben und feinen Serifen auch ein ebenes Schriftbild und regelmäßige Zeilen- und Buchstabenabstände. Die nur wenige Jahre später um 404 entstandene Basis für den Stadtpräfekten Flavius Peregrinus Saturni-

---

der *scriptura capitalis quadrata* und der *scriptura actuaria*; s. außerdem Mallon 1952 und Gordon/Gordon 1957. Zuweilen begegnet in der Literatur auch die Bezeichnung *scriptura cursiva* oder *rustica* für eine dritte Form der Majuskelschrift, die mit ihren schmalen bogigen Buchstaben und ihrem flüchtigen Charakter noch stärker als die *actuaria* an Buchschriften erinnert und hier ihre Entsprechung am ehesten in der *scriptura libraria* findet. Für die Klassifizierung eines eigenständigen epigraphischen Schrifttypus eignet sie sich allerdings nur bedingt, da sie nahezu ausschließlich für Kleininschriften, Graffiti sowie für auf Holz oder Wachs eingeschriebene Texte, nicht aber für öffentliche Monumente verwendet wurde. Es handelte sich also um eine ganz auf den Bereich des privaten Schriftwesens konzentrierte Form, die sich Regelmäßigkeiten weitgehend entzog; zu diesem Problemkreis s. Del Corso 2010, 208f.

**390** S. hierzu die Abbildungen bei Gordon/Gordon 1958–65, Bd. II, zum Beispiel Pl. 85a No. 191; Pl. 90a No. 198; Pl. 90b No. 200; Pl. 91a No. 199.

**391** Gordon/Gordon 1958–65, Bd. III, zum Beispiel Pl. 146b No. 307; Pl. 147a No. 310; Pl. 147b No. 312; Pl. 147d No. 313.

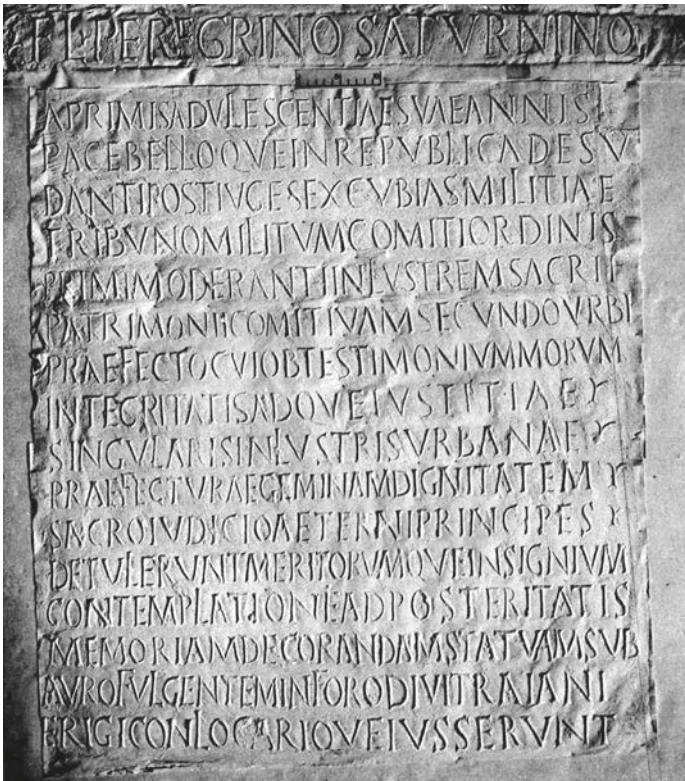
**392** Gordon/Gordon 1958–65, Bd. III, zum Beispiel Pl. 154a No. 324; Pl. 154b No. 325; LSA 1386.

**393** CIL VI 1753.

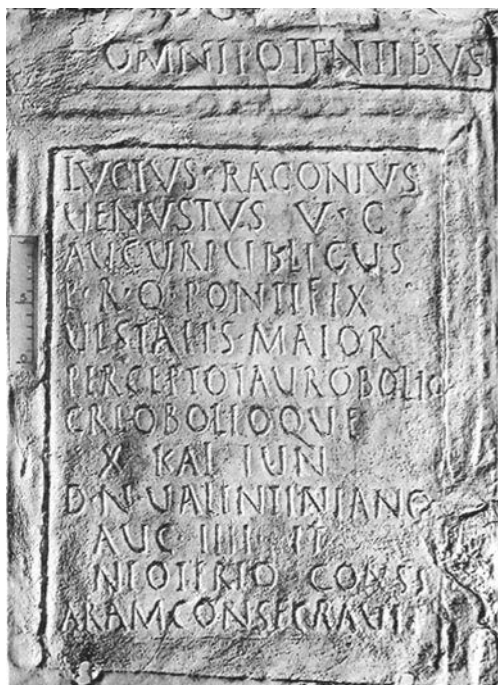




**Abb. 34:** Ehreninschrift für Sextus Petronius Probus, Rom (Abklatsch).



**Abb. 35:** Ehreninschrift für Flavius Peregrinus Saturninus, Rom (Abklatsch).



**Abb. 36:** Weihinschrift des Ragonius Venustus, Rom (Abklatsch).

nus (Abb. 35)<sup>394</sup> weist bei genauem Hinsehen deutliche Unterschiede in der Gestaltung einzelner Buchstaben auf, die sich am auffälligsten im gebrochenen Querstrich des A und der nach innen gerollten Haste des G im Schriftzug des *signum* auf dem Basisaufsatz niederschlagen – im Übrigen zwei Gestaltungselemente, die sich erst in der Spätantike auf breiter Linie durchsetzten und sich danach zu einem typischen Merkmal frühmittelalterlicher Inschriftenkunst entwickelten. Ein anderes Charakteristikum der Spätantike zeigt auch das dritte Beispiel einer Altarinschrift des Jahres 390 mit einer Weihung des Auguren Lucius Ragonius Venustus an die *Dii omnipotentes* (Abb. 36).<sup>395</sup> Das U bzw. V wurde hier in verschiedenen Varianten ausgeführt, begegnet einmal mit gleichmäßig aufeinander zulaufenden Diagonalen, ein anderes Mal mit einem vertikalen rechten und einem gebogenen linken Schenkel.

Was sich bei den Inschriften des öffentlichen Raums – das heißt Ehreninschriften, Dedikationsinschriften und Bauinschriften – seit dem 4. Jh. noch vergleichsweise schwach abzeichnete, manifestierte sich bei den Inschriften des sepulkralen Raums offenkundiger. Es sind vor allem diese, dem persönlichen Gedenken zugehörigen Zeugnisse, die eine reiche Quelle für die verschiedenen Spielformen spätantiker Schriftgestaltung bieten. Gleichzeitig illustrieren sie den Wandel von einer tendenziell konformistischen hin zu einer stärker individualistischen Inschriftenkultur in der

394 CIL VI 1727.

395 CIL VI 503.



Abb. 37: Grabinschrift des Cyriacus, Rom.



Abb. 38: Grabinschrift des Stylobatus, Rom.

Spätantike. Was dies konkret bedeutete, veranschaulichen einige Exemplare römischer Loculusplatten und Grabtafeln: die beiden in Kontur gearbeiteten Grabinschriften des Cyriacus (Abb. 37)<sup>396</sup> und der Aurelia;<sup>397</sup> diejenige des Stylobatus mit ihrem sonderbar anmutendem rechtwinkligen S (Abb. 38);<sup>398</sup> die Grabtafel des Fl. Marianus Iunior, auf welcher neben den üblichen Kapitalen auch die Unzialen  $\Omega$  und  $\Upsilon$  sowie die Minuskeln  $\lambda$  begegnen (Abb. 39);<sup>399</sup> oder die Inschrift der Pulla und des Scolasticus, bei der das A gleich in mehreren Varianten vorkommt, unter anderem auf dem Kopf stehend (Abb. 40).<sup>400</sup>

Wie es diese wenigen aus einer Fülle ähnlicher Stücke ausgesuchten Beispiele andeuten, warteten die Inschriften der Spätantike seit dem 4. Jh. nicht nur mit den sonst üblichen indistinkten Versalschriften auf. Sie zeigten nunmehr verstärkt auch andere Schrift- und Buchstabenformen, darunter individuell geformte, mitunter verspielte Majuskeln, Unzialen mit abgerundeten Schäften und zunehmend häufiger auch Minuskeln, also Kleinbuchstaben, wie sie bis dahin eigentlich nur für Buchschriften verwendet worden waren. Beispiele dieser Art sind häufig unter denjenigen Inschriften zu finden, die nicht in den Stein eingemeißelt, sondern darin eingeritzt

<sup>396</sup> ICUR I 1577 = Ehler 2012, II.1.10.

<sup>397</sup> ICUR V 14059 = Ehler 2012, II.10.40 mit Abbildung.

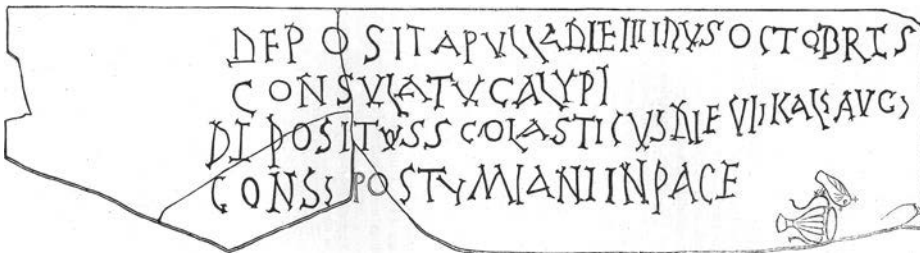
<sup>398</sup> SII Roma II 3276.

<sup>399</sup> AE 1999, 391; Illuminati 1999, 685f.

<sup>400</sup> ICUR I 741 = II 4519 = EDB 18950 = Ehler 2012, VIII.2.21.



**Abb. 39:** Grabinschrift des Fl. Marianus, Rom.



**Abb. 40:** Grabinschrift der Pulla und des Scolasticus, Pontianus-Katakomben in Rom.

wurden, wie es zum Beispiel in der Katakomben S. Theodora in Rom des Öfteren der Fall war.<sup>401</sup> Dass ausgerechnet Graffiti vielfach handschriftlichen Charakter annahmen, liegt nahe, wurden solche Texte doch ohne zeichnerische Vorlage, wahrscheinlich erst vor Ort am Grab und unter Verwendung eines einfachen spitzen Griffels umgesetzt, mit dem man die Schrift wie mit einem Pinsel oder einer Feder gestalten konnte. Doch auch unter den mit Hammer und Meißel in einer Werkstatt gefertigten Inschriften sind Mischformen keine seltenen Ausnahmen. So tauchen einzelne Unzialen seit

<sup>401</sup> S. zum Beispiel ICUR I 55, 75, 81, 86.

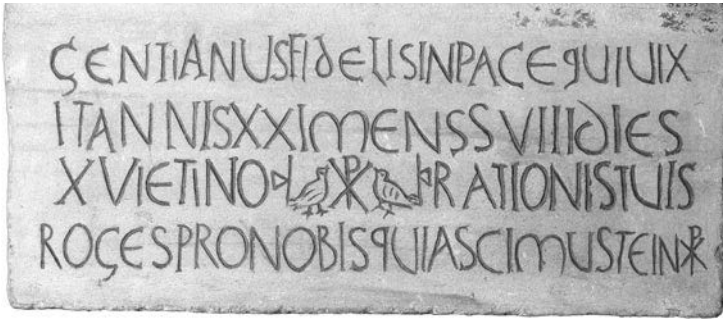


Abb. 41: Grabinschrift des Gentianus, Rom.

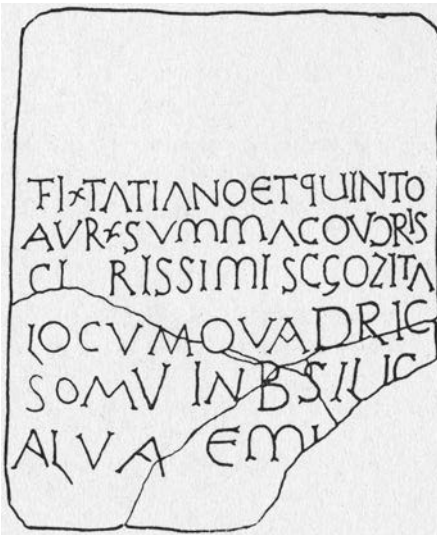


Abb. 42: Grabinschrift der Zita, Rom.

dem mittleren 4. Jh. immer wieder zwischen den in ihrer Formgebung vertrauten Kapitalen auf, beispielsweise in der Grabinschrift des Gentianus<sup>402</sup> (Abb. 41), derjenigen der Zita (Abb. 42),<sup>403</sup> oder des kleinen, im Alter von fünf Jahren verstorbenen Mercurius.<sup>404</sup>

Während bei diesen Beispielen der Text einem Konglomerat aus Buchstabenformen verschiedener Schriftarten gleicht, Majuskeln, Unzialen und Minuskeln also nebeneinander im selben Wort vorkommen, zeigen andere Stücke eine weitere Variante für die Vermischung unterschiedlicher Schrifttypen innerhalb eines Texts. Bei dieser mischte man allerdings nicht die Buchstabenformen untereinander, sondern wählte für bestimmte Textpassagen jeweils andere Schriftarten.

402 ICUR VIII 22480 = ILCV 2350 = ICaRoma 94; Dresken-Weiland 2012, 109f. Nr. I.11.

403 ICUR III 8428 = ILCV 3821.

404 ICUR IX 24061 = EDB 13013 = Ehler 2012, VI.4.6 mit Abbildung.



Abb. 43: Grabinschrift der Gaudentia, Rom.

Auf der Grabplatte der kleinen Gaudentia etwa (Abb. 43) erscheinen die ersten drei Zeilen der Inschrift mit den Worten *Anime innocen/ti Gaudentiae que vi/xit an(nos) V m(enses) VII d(ies) XXI in pace* in den für die Zeit geläufigen Großbuchstaben. Die letzte Zeile mit der Nennung des für ihre Bestattung verantwortlichen Vaters Mercurius und der Angabe des Beisetzungsdatoms wurde hingegen in einer kleineren Kursivschrift unter Verwendung von Unzialen und Minuskeln ausgeführt.<sup>405</sup> Platzmangel allein wird dabei wohl kaum ausschlaggebend gewesen sein, wie es andere Exemplare gleicher Machart nahelegen, bei denen der letzte Teil der Inschrift mit der Datumsangabe und der Nennung der amtierenden Konsuln ebenfalls in einer Kursive ausgeführt wurde, und das, obgleich genügend Raum für großformatige Majuskeln gewesen wäre.<sup>406</sup> Offenbar wurden die verschiedenen Passagen der Inschriften – persönliche

<sup>405</sup> ICUR VII 17426

<sup>406</sup> S. zum Beispiel ICUR II 4898 mit Abbildung.

Angaben der Verstorbenen auf der einen Seite und quasi ‚amtliche Informationen *ex officio*‘ auf der anderen Seite – in ihrem inhaltlichen Charakter als so unterschiedlich empfunden, dass man sie auch visuell voneinander zu scheiden suchte und ihnen jeweils andere Schriftbilder verlieh: Die Großbuchstaben für den Namen und das Lebensalter der Verstorbenen verschafften durch ihre starke optische Präsenz dem Wunsch nach dauerhafter Erinnerung an deren Person Ausdruck. Die flüchtigen, einer Handschrift ähnelnden kursiven Kleinbuchstaben für die Nennung des Datums und der amtierenden Beamten hingegen griffen den dokumentarischen Charakter dieses formelhaften Standardelements spätantiker Grabtituli auf.<sup>407</sup> Inschriften wie diejenige der Gaudentia lassen daran denken, dass die Vorstellung von verschiedenen Schriftarten im Sinne zusammengehöriger Schriftzeichen mit einer gemeinsamen Struktur und gleichen Formprinzipien anscheinend auch auf dem Feld der Inschriftenkunst von Bedeutung war. Demnach waren die diversen Schriftarten nicht nur verschiedenen Zwecken und Kontexten zugeordnet, sondern konnten diese in einer wechselseitigen Beziehung auch repräsentieren.

Jenseits des Schriftbilds nahm auch die Anordnung des Texts auf dem Untergrund, die *mise en page*,<sup>408</sup> freiere, mitunter eigentümliche Formen an. Waren die Inschriften des öffentlichen Stadtraums wie auch diejenigen an den Gräbern und Grabdenkmälern der Kaiserzeit zumeist um ein möglichst symmetrisches, jedenfalls gleichförmiges Arrangement des Texts bemüht, scheint man in der Spätantike auch auf diesem Gebiet neuartige Wege fernab konventioneller visueller Schemata gegangen zu sein.<sup>409</sup> Einen Extremfall vom äußeren Ende einer gedachten Skala zwischen einer strukturierten und einer willkürlichen *mise en page* hält ein Fundstück in den Vatikanischen Museen in Rom bereit. Es ist die Verschlussplatte vom Grab des in jugendlichem Alter verstor-

---

**407** In gesteigerter Form lässt sich eine solche Konvergenz von Schriftinhalt und Schriftgestaltung an einer Inschrift des Jahrs 533 aus Didyma nachvollziehen. Dabei handelt es sich um ein Reskript Justinians. Es legte fest, dass die bisher von Milet eingezogenen Grundsteuern der kürzlich unabhängig gewordenen Stadt Ioustinianopolis/Didyma künftig von Milet zu erbringen seien. Für die Inschrift wurden drei verschiedene Schrifttypen und unterschiedliche Alphabete verwendet: griechische Kapitalen für den konkreten Inhalt, lateinische Halbunzials und lateinische kursive Majuskeln für die Datierung mit dem Namen und der Titulatur Kaiser Justinians. Die Anordnung des Texts auf der Stele ist dem Textarrangement eines juristischen Papyrus nachempfunden; zu dem Stück s. ausführlich Feissel 2004. Beispiele eines solchen ‚epigraphischen Dossiers‘ sind im lateinischen Westen unseres Untersuchungsgebiets nicht bekannt. Die Provinz *Africa Proconsularis* hält indes ein ähnliches Beispiel eines weiteren justinianischen Dekrets bereit, bei dem die aus der offiziellen Rechtsterminologie stammenden Begriffe *sancimus* und *firmamus* in Minuskeln, der Rest des Texts aber in Majuskeln geschrieben steht: CIL VIII 23127 = ILTun 268 = ILCV 1642 = CICBardo 12 = AE 1996, 1703.

**408** Der Begriff *mise en page* stammt aus der Buchdruckerkunst und wird vor allem für Handschriften und Drucke angewendet. In seiner Bedeutung als ‚Layout‘ ist er aber auch für epigraphische Texte geeignet und soll daher auch in diesem Zusammenhang Verwendung finden.

**409** Generell zum Aspekt der graphischen Textanordnung auf dem Inschriftenfeld s. Sartori 1995.



Abb. 44: Grabinschrift des Heraclius, Rom.

benen Heraclius, auf welcher die Inschrift auf den ersten Blick unstrukturiert, jedenfalls sehr ungewöhnlich angeordnet wurde (Abb. 44).<sup>410</sup>

Bevor die Eltern des Heraclius die Platte für die Grablege ihres Sohnes in Gebrauch nahmen, diente das Stück offenbar als Front eines Sarkophags, wie es die auf der linken Seite noch deutlich sichtbare *tabula ansata* nahelegt. Sie sollte wohl als Rahmung für die Namensinschrift des Beigesetzten dienen. Als der mit der Inschrift des Heraclius beauftragte Steinmetz mit seiner Arbeit begann, nahm er auf das alte Überbleibsel offenbar noch Rücksicht und ließ den Text direkt rechts daneben beginnen. Doch schon in der dritten Zeile gab er das Vorhaben, die Tafel auszusparen, auf und ließ die restliche Inschrift schlichtweg darüber laufen. Ein einheitliches Zeilenmaß vermisst man ebenso wie regelmäßige Abstände zwischen den einzelnen Buchstaben und Wörtern. Die Höhe der Zeilen variiert zwischen fünf und acht Zentimetern. Zwischen einigen Wörtern herrschen große, zwischen anderen sehr kleine Abstände. Unregelmäßig und ohne erkennbaren Plan wurden Interpunktionszeichen gesetzt, welche die Form von Punkten, *hederae* oder Palmzweigen annehmen. Rechts unterhalb des Texts fügte der Steinmetz ein Christogramm ein, das in ungewöhnlicher Art und Weise eine zusätzliche horizontale Linie unter dem Bogen des P zeigt. Daneben erscheint die Abbildung eines kleinen Vogels mit einem Zweig im Schnabel. Was das Schriftbild angeht, so wirkt dieses sehr unruhig, und das nicht nur aufgrund der uneinheitlich gestalteten Buchstaben mit verschiedenen Moduli und unterschiedlichen Strichstärken. Dazu tragen auch die Einfügung kleiner Lettern am oberen Zeilenrand (Superpositionen) bei dem Wort *LECTOR* und die Durchstreichungen einzelner Buchstaben bei,

<sup>410</sup> ICUR III 8719 = ILCV 1266: *Eq(uitius?) Heraclius / qui fuit in saeculum(!) / an(nos) XVIII m(enses) VII d(ies) XX / lector r(egionis) sec(undae) fecerun(t) sibi / et filio suo bene merenti in p(ace) / deces(s) it VII Iru(s!) Feb(ruarias) / Urso e(t) Polemio / cons(ulibus)*. Zu dem Stück s. Gordon/Gordon 1958–65, Bd. III, 113f. Nr. 316; di Stefano Manzella 1997, 3.3.6; Ehler 2012, V.3. 8. Der ursprüngliche Aufstellungs-ort ist nicht mehr eindeutig zu rekonstruieren, vgl. Gordon/Gordon 1958–56, Bd. III, 113. Die Ausmaße betragen 44,3 × 106,1 × 1,6–4,8 cm, die Buchstabenhöhe schwankt zwischen 5,2 und 8 cm.





**Abb. 45:** Grabinschrift des Paares Amantia und Eusthatus, Calixtus-Katakombe in Rom.

mit denen Abkürzungen deutlich gemacht wurden. Ganz offenbar hatte kein *ordinator* Hand an das Stück gelegt, bevor der Steinmetz den Text in den Stein einmeißelte, denn sonst wäre ihm sicherlich eine ansehnlichere, das heißt strukturiertere *mise en page* gelungen. Womöglich war der Steinmetz auch wenig geschult darin, Inschriften dieses Formats anzufertigen. In Anbetracht des spontanen, intuitiven Charakters des Arrangements auf der Tafel war er vielleicht als Maler ausgebildet worden und hatte versucht, die ihm bekannte Technik des Farbauftrags auf das fremde Material des Marmors zu übertragen.<sup>411</sup> Doch selbst wenn seine handwerklichen Fähigkeiten in dieser Hinsicht vergleichsweise gering waren, so ist ihm ein gewisser künstlerischer Gestaltungswille doch nicht abzusprechen – die bewusste Formgebung des A mit gebrochenem Querstrich, die leicht geschwungene Horizontale des L, die feinen Serifen auch am Durchstrich des D und nicht zuletzt die Abbildung der kleinen Vogelfigur sprechen jedenfalls dafür. Und ganz offensichtlich waren ja auch die Auftraggeber mit dem Stück zufrieden, sodass sie es für die Erinnerung an ihren Sohn zur Aufstellung bringen ließen.

Nun ist die Inschrift des Heraclius sicherlich nicht repräsentativ. Sie führt aber allemal vor Augen, welche Entwicklung die visuelle Gestaltung von Inschriften in der Spätantike nehmen konnte. Andere, weniger extreme Beispiele weisen in die gleiche Richtung und zeugen von einer zwanglosen Textgestaltung, die weniger von der Idee einer allgemeingültigen Ästhetik als vielmehr von den persönlichen Stilen und Vorlieben des Einzelnen getragen war. Am deutlichsten zeigt sich dies in der vielfältigen Kombination von Schrift und Bild, der wir uns später noch genauer zuwenden wollen, ferner aber auch in der Anordnung des Texts innerhalb des Inschriftenfelds. Um dieses einzurahmen, waren (wie auch schon in der Kaiserzeit) *tabulae ansatae* sehr beliebt, insbesondere im Fall von Loculusplatten und Sarkophagen.<sup>412</sup> Es finden sich aber auch andere Formen wie einfache Rechtecke<sup>413</sup> oder Trapeze, so etwa auf der Loculusplatte vom Grab der Amantia und des Eusthatus (Abb. 45).<sup>414</sup>

<sup>411</sup> So die Idee bei Illuminati 1999, 684.

<sup>412</sup> Für Beispiele für *tabulae ansatae* auf Loculusplatten s. Ehler 2012, II.7.16; V.4.11; VI.1.16; für Sarkophage s. Dresken-Weiland 2003.

<sup>413</sup> S. zum Beispiel Ehler 2002, V.5.2; VII.2.12.

<sup>414</sup> ICUR III 8969 = Ehler 2012, VIII.1.23.



**Abb. 46:** Grabinschrift des Nervicus, *Coemetrium subdiale ad Catacumbas* in Rom.

Die Inschrift aus der Calixtus-Katakombe bietet ferner ein anschauliches Zeugnis für ein bewusstes, auf optische Attraktivität hin ausgerichtetes und vor allem individuell gestaltetes Textarrangement. Die Namen der Verstorbenen wurden senkrecht und gleichsam als Rahmung für die Nennung der beiden zurückgebliebenen Ehepartner Iunia Furnia und Aurelius Helpidephorus eingeschrieben. Vertikal ausgerichtete Schrift gab es auch anderswo, wobei ihre spezifische Anordnung von oben nach unten allerdings nicht nur im Hinblick auf eine reizvolle *mise en page* eine Rolle spielte, sondern auch von der textlich-inhaltlichen Gestaltung der Inschrift herrühren konnte. Die Rede ist hier von Akrosticha, also von Texten, bei denen die Anfangsbuchstaben der einzelnen Zeilen ein Wort oder einen Satz ergeben. Unter spätantiken Grabinschriften und -epigrammen sind sie häufiger zu finden.<sup>415</sup> Vielfach begegnen auch auf dem Kopf stehende Schriftzüge bzw. Inschriften, bei denen der Text und die zugehörige figürliche Abbildung einander entgegenstehen, wie bei einem Stück aus der Priscilla-Katakombe,<sup>416</sup> einem zweiten aus dem Friedhof von S. Paolo fuori le mura<sup>417</sup> oder einem dritten aus dem Coemetrium subdiale ad Catacumbas (Abb. 46).<sup>418</sup>

Wie es zu dieser, für uns befremdlichen Anordnung kommen konnte, ob dem Steinmetzen schlichtweg ein Fehler unterlaufen ist oder er Text und Bild absichtlich gegensätzlich ausrichtete, zum Beispiel weil der Stein als Bodenplatte Verwendung finden und als solche von mehreren Richtungen aus ‚lesbar‘ sein sollte, ist schwer zu entscheiden. Fest steht, dass es der Funktion der Inschrift als Erinnerungsmal offenkundig keinen Abbruch getan hat, und dass sich die Käufer von dem eigentümlichen visuellen Eindruck nicht dazu veranlasst sahen, das Stück nicht zu erwerben. Ohnehin scheinen kleinere optische Unstimmigkeiten (oder was wir als solche empfinden), namentlich spiegelverkehrt eingemeißelte Buchstaben<sup>419</sup> oder Korrekturen<sup>420</sup>

**415** S. hierzu das auf S. 71f. besprochene Akrostichon oder das Damasus-Epigramm aus der Crypta Hippolyti: Damas. Epigr. 35<sup>1</sup>. Zu spätantiken Akrosticha s. Sanders 1991, 183–205.

**416** ICUR IX 24964 = Ehler 2012, V.1.24 mit Abbildung.

**417** Ehler 2012, V.2.31 mit Abbildung.

**418** ICUR V 13347 = Ehler 2012, V.1.61.

**419** S. zum Beispiel ICI III 45; ICI VIII 58, 69; ICI XIII 16, jeweils mit Abbildung.

**420** Zum Beispiel: Ehler I.7. 5; ICI XIV 21, jeweils mit Abbildung.



Abb. 47: Grabinschrift der Elia Vincentia, geschrieben in Spiegelschrift, Rom.

auch bei technisch hochwertigeren Stücken ebenso wenig gestört zu haben wie die so häufig vorkommenden grammatischen Fehler.<sup>421</sup>

In dieser Hinsicht rätselhaft ist die Grabinschrift der Elia Vincentia aus Rom, deren kompletter Text in Spiegelschrift eingemeißelt wurde (Abb. 47).<sup>422</sup> Die Inschrift ist so außergewöhnlich und geradezu kurios, dass überzeugende Erklärungen nicht einfach zu finden sind. Um das Resultat einer Unachtsamkeit wird es sich jedenfalls kaum handeln, denn es ist nur schwer vorstellbar, dass der Steinmetz eine komplette Inschrift ‚aus Versehen‘ spiegelverkehrt eingemeißelt haben soll. Und selbst wenn man annimmt, dass der Fehler bereits bei der *ordinatio* passiert war, dass die auf Papyrus oder Pergament vorliegende Vorlage also falsch herum auf den Stein gelegt und folglich spiegelverkehrt durchgepaust worden war, so ist es mehr als unwahrscheinlich, dass der Steinmetz diesen Lapsus nicht bemerkt haben sollte. Angesichts der handwerklichen Qualität des Stücks war dieser außerdem kein Anfänger und hätte den

<sup>421</sup> Zwei Beispiele unter vielen: die Grabinschrift eines gewissen Liber aus Rom: *Liber qui vixi(t) qum(!) quo(m)/pare(!) iua(!) an(n)oi(!) V et an(n)oru(m) plu(i) minui(!) XXXI pace[m] consecutus est* (ICUR II 4636); die Bauinschrift des Amphitheaters aus Veletriae: *DD(ominis) nn(ostris) Valentiniano et Valente senper(!) Augg(ustis) / Lol(ius?) Cyrius princ(ipalis) cur(iae) et eritor(!) duodena de prop(r)io suo / vetustate{m} conlapsum at(!) statum pristinum red[u]cit(!) / amphiteatrum cum portis posticiis et omnem fabric(am) / aren(a)e nepus(!) Lol(li?) Cyri princ(ipalis) cur(iae) et ante eretoris(!) filius Lol(li?) / Claudi princ(ipalis) et patroni curiae pronepos Messi Gorgotis / princ(ipalis) filiciter(!)* (CIL X 6565). Zu diesem Phänomen s. Wachter 1992 mit einer Klassifizierung verschiedener Fehlertypen in griechischen und lateinischen Inschriften; Solin 1995 mit einer Studie zu den Ursachen von Schreibfehlern in lateinischen Inschriften.

<sup>422</sup> ICUR IV 12551 = ILCV 4250 = di Stefano Manzella 1997, 264f. Nr. 3.4c.7.

misslungenen Entwurf sicher nicht ausgeführt. Die Inschrift muss also absichtlich verkehrt herum eingemeißelt worden sein, und zwar auf Verlangen des Auftraggebers. Was mochte ihn dazu bewogen haben? War es eine besondere Form der Trauerbewältigung, in der sich die Klage über eine unbegreifliche, ‚verkehrte‘ Welt niederschlägt, in der nach dem Tod eines geliebten Menschen nichts mehr so ist, wie man es kennt? Steckte der Glaube an magische Kräfte dahinter und war die spiegelverkehrte Schrift Sinnbild eines rituellen Zaubers? Ist die Inschrift Ausdruck des Wunschs nach unverwechselbarer Einzigartigkeit und das Resultat eines extravaganten Selbstdarstellungsbedürfnisses? Oder am Ende doch das Ergebnis einer ‚verrückten Idee‘ eines kreativen Steinmetzes? Eine eindeutige Antwort wird man wohl schuldig bleiben müssen, zumal wir den genauen Fundkontext des Stücks nicht kennen. Wir müssen daher auch damit rechnen, dass die Inschrift niemals zu sehen gewesen und die Tafel womöglich mit der Schriftseite nach innen am Grab angebracht war – obgleich die Vorstellung einer absichtsvollen Präsentation der Inschrift wesentlich reizvoller ist.

In welchem Kontext die Inschrift der Elia Vincentia auch immer Verwendung fand, in jedem Fall wirft sie ein bezeichnendes Schlaglicht auf den Fertigungsprozess sowie die Fähigkeiten und Kompetenzen der beteiligten Handwerker und lenkt unseren Blick damit auf einen für das Verständnis der (spät)antiken Inschriftenkultur zentralen Aspekt, nämlich denjenigen des Herstellungsprozesses inschriftlicher Monumente, auf ihre Auftraggeber, Käufer und ausführenden Werkstätten. Die Rahmenbedingungen für die Produktion inschriftlicher Monumente veränderten sich in der Spätantike ebenso wie es Angebot und Nachfrage, Kundschaft und Produzenten, Sehgewohnheiten und ästhetisches Empfinden taten. Sucht man nach den Gründen für den so deutlich spürbaren Wandel in der Gestaltung des Schriftbilds spätantiker Inschriften, so muss man mithin auch danach fragen, wer diese zu welchem Zweck in Auftrag gegeben hat, wer sie ausführte und an welchen ästhetischen Leitbildern man sich bei der Anfertigung orientierte.

Dabei sollte allerdings nicht vergessen werden, dass unser Bild von der qualitativen, stilistischen und ästhetischen Erscheinung spätantiker Inschriften maßgeblich von einem ganz bestimmten Inschriftentypus geprägt ist, und zwar von jenem der Grabinschriften, die in einigen Regionen des Römischen Reichs gut drei Viertel des erhaltenen Gesamtbestands stellen und aus deren Gruppe wir die meisten der soeben angeführten Beispiele entnommen haben. Doch obgleich der übergroße Anteil der Grabinschriften kein bloßer Zufall der Überlieferung ist, sondern der Kontext der Bestattung tatsächlich die meisten Inschriften hervorgebracht hat, birgt die Fokussierung auf eben jene sepulkralen Inschriften forschungspraktische Gefahren im Hinblick auf die Frage, wie es zu dieser tendenziell ‚ent-formalisierten‘, ‚ent-konformisierten‘ Inschriftengestaltung in der Spätantike kommen konnte. Mehr als die im öffentlichen Stadtraum zur Aufstellung gebrachten *civic inscriptions* boten die Grabinschriften durch ihren privateren Charakter größere Freiräume was die Umsetzung persönlicher Vorlieben und eigener Gestaltungsvorstellungen anging – weshalb sie als Gradmesser für das Ausleben individueller Stile und Ausdrucksformen also nicht

ganz unproblematisch sind. Sie dennoch als Belege für den Wandel des materialen Erscheinungsbilds spätantiker Inschriftlichkeit anzuführen, ist aber durchaus zulässig, bündeln sie doch wie in einem Brennglas viele verschiedene Phänomene, die sich auch anderswo bemerkbar machten. Wie wir gesehen haben, sind Einzelphänomene der Schriftgestaltung auch bei anderen Inschriftentypen zu beobachten. Erinnert sei etwa an die zunehmend häufiger vorkommende Verwendung von an Handschriften erinnernde Buchstabenformen bei *civic inscriptions*.<sup>423</sup> Und bezeichnenderweise machen auch in anderen Techniken und Materialien ausgeführte Inschriften hier keine Ausnahme: Die Schriftbilder musivischer Stifterinschriften aus dem 5. und 6. Jh. sind denjenigen spätantiker Steininschriften in vielen Fällen auffallend ähnlich, wie es ein Blick auf einige Beispiele aus Grado und Tergeste verdeutlicht (Taf. 7 Abb. 107–112, Taf. 16 Abb. 128, Taf. 40 Abb. 172). Wie auch bei den Steininschriften begegnet das A mit gebrochener Querhaste, das E, F und L mit schräg geführten Horizontalen, das U bzw. V in gerundeter Form, das G mit geschwungenem, abfallendem Schaft, und allenthalben sind akzentuiert ausgearbeitete Serifen zu finden. Die Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild, welche sich besonders deutlich in der Übernahme einzelner Formelemente aus dem Bereich der Handschriften niederschlugen, betrafen also Inschriften sämtlicher Macharten und Aufstellungskontexte gleichermaßen.

Dass ausgerechnet die Buchschrift einen so starken Einfluss auf die Inschriftenpraxis der Spätantike ausübte, ist angesichts des großen politischen und gesellschaftlichen Stellenwerts des Schrift- und Buchwesens in jener Zeit nicht verwunderlich. Die Kultur der Spätantike war eine Kultur des Buches.<sup>424</sup> Wie sehr dies der Fall war, zeigt sich bereits an der Vielzahl von öffentlichen Bibliotheken, die es nicht nur in den großen Metropolen, sondern auch in kleineren Provinzstädten gegeben hat. So verzeichnet die Regionenbeschreibung Roms aus konstantinischer Zeit nicht weniger als 28 Bibliotheken,<sup>425</sup> von denen einige – wie etwa die Bibliothek am Trajansforum – ihren Betrieb bis ins 5. Jh. aufrecht erhielten.<sup>426</sup> Berühmt war die unter Constantius II. in Konstantinopel gegründete Bibliothek mit rund 120.000 Büchern, die auch als

**423** S. hierzu o. S. 151 Abb. 36. Weitere Beispiele: AE 2007, 354 = LSA 2570 mit Abbildung (Privernum, Dat.: 325/36); AE 1972, 143 = LSA 1934 mit Abbildung (Beneventum, Dat.: 409); AE 1956, 259 = LSA 2057 mit Abbildung (Catina, Dat.: spätes 5./frühes 6. Jh.).

**424** Zum spätantiken Buch- und Schriftwesen s. die Beiträge im 18. Band der Zeitschrift *Antiquité tardive* von 2010 zum Thema *Lecture, livres, bibliothèques dans l'antiquité tardive*; außerdem Schipke 2013; Wallraff 2013.

**425** Vgl. Nordh 1949, 97f. Viele dieser Bibliotheken gingen auf kaiserliche Gründungen des 1. und 2. Jhs. zurück; belegt sind solche zum Beispiel unter Augustus, Tiberius, Vespasian und Trajan; s. hierzu Blanck 1992, 160–165; Balensiefen 2002 zur Bibliothek des Augustus auf dem Palatin; Meneghini 2002 zur Bibliotheca Ulpia am Trajansforum. – Mit Überlegungen zur baulichen Gestalt, zum Angebot und zur Funktion der stadtrömischen Bibliotheken s. Balensiefen 2011.

**426** Belegt wird dies durch eine Passage bei Sidonius Apollinaris, dem um 450 eine Statue in der Bibliothek oder deren unmittelbarer Umgebung errichtet wurde: Sidon. epist. 9,16,3, 25–28. (ed. Anderson 1963, S. 601); vgl. hierzu auch den Eintrag bei LSA 2675.

Skriptorium diente.<sup>427</sup> Wie wir durch den am kaiserlichen Hof Konstantinopels tätigen Rhetor Themistios wissen, sorgte Constantius II. mit Staatsmitteln dafür, dass ausgebildete Kalligraphen dort Werke der griechischen Literatur abschrieben und auf diese Weise für die Nachwelt erhielten<sup>428</sup> – wahrscheinlich, indem sie die auf Papyrusrollen abgefassten Texte auf neue Pergamentkodizes übertrugen, die zu dieser Zeit die gebräuchlichste Form des Buchs darstellten.<sup>429</sup> Ähnliches geht aus einem Erlass Kaiser Valens, aus dem Jahr 372 hervor, der den Personalbestand des Skriptoriums auf vier Kalligraphen für das Griechische und drei für das Lateinische festsetzte.<sup>430</sup> Kaiserliche Bibliotheksgründungen sind auch für Julian bekannt, unter anderem in Antiochia, wo er die umfangreiche Büchersammlung Bischofs Georgios nach dessen Tod in den Trajanstempel bringen ließ, um sie vor dem Verschwinden zu bewahren.<sup>431</sup> In den Provinzstädten waren es hingegen vor allem Privatpersonen, die sich als Stifter öffentlicher Bibliotheken und Besitzer privater Büchersammlungen hervortaten. Gut bekannt ist etwa diejenige des Paulinus von Nola, die dieser innerhalb des Kirchenkomplexes in Primuliacum einrichten ließ, um – wie er selbst in einem Brief darlegt<sup>432</sup> – jedem Gläubigen die Möglichkeit zu bieten, in den Heiligen Schriften zu lesen. Dass Paulinus als Angehöriger des Klerus in erster Linie religiöse Texte sammelte und bereitstellte, liegt nahe. Damit befand er sich in guter Gesellschaft: ‚Christliche Bibliotheken‘, das heißt von Klerikern gegründete und vornehmlich mit Texten christlicher Autoren ausgestattete Bibliotheken, waren in der Spätantike häufig. Große Sammlungen dieser Art gab es zum Beispiel in Caesarea Maritima, Alexandria und in Rom.<sup>433</sup>

---

**427** Von dieser Bibliothek ist ausführlicher in dem Panegyrikus des Themistios die Rede, die dieser anlässlich des Konsulatsantritts des Constantius II. am 1. Januar 357 hielt (Or. 4,59b–61d (ed. Leppin/Portmann 1998, S. 95–99)). Sie wurde 473 durch einen großen Brand zerstört (Zon. epit. hist. 14,2). Der daraufhin errichtete Neubau beherbergte erheblich weniger Bücher, rund 36.500 (Michael Glycas, ann. 4 p. 281c–d (PG 158, 524d–525a)). Ihr Ende fand die Bibliothek nach Ausweis der Quellen unter Kaiser Leo III. (717–741), der die dort aufbewahrten Schriften angeblich im Zuge ikonoklastischer Politik verbrennen ließ (Zon. epit. hist. 15,3, 13–22); s. hierzu auch Rohmann 2016 zu Bücherverbrennungen in der Spätantike; zu der Bibliothek und ihrem Angebot s. Schlange-Schöningen 1995, 103–107.

**428** Or. 4,59b–61d (ed. Leppin/Portmann, S. 95–99).

**429** Hieronymus (ep. 34,1, ed. Labourt 1951, Bd. II, S. 44f.) überliefert, dass die Bestände der Bibliothek in Alexandria in der 2. Hälfte des 4. Jhs. von Papyrusrollen auf Pergamentkodizes umgeschrieben wurden. Gleiches geschah auch in anderen großen Bibliotheken. Diese Praxis blieb nicht ohne Folgen: Weil man beim Umschreiben auf die Kodizes oft nicht den gesamten Bestand berücksichtigte, sondern eine Auswahl an bestimmten Schriften traf, wurden einige Werke der antiken Literatur nicht tradiert und gingen für die Nachwelt verloren; zu diesen Aspekt der Überlieferungsgeschichte s. Cavallo 1997; ders. 2002; zum Medienwandel von Papyrusrolle auf Pergamentkodex s. Blanck 1992, 95–101; Cavallo 2010; Wallraff 2013, bes. 3–8.

**430** Cod. Theod. 14, 9, 2.

**431** Iul. epist. 37 (ed. Weis, S. 103f.).

**432** Paul. Nola, epist. 32, 16.

**433** Zu ‚christlichen Bibliotheken‘ s. Mratschek 2000; bes. 369f.; Cantino Wataghin 2010, 53–62 (mit archäologischem Fokus); Wallraff 2013, *passim*.

Durch die Arbeit der in den Skriptorien tätigen sowie unabhängig arbeitenden Schreiber<sup>434</sup> verbreiteten sich Text- und Schriftzeugnisse aller Art rasch in viele unterschiedliche Gesellschaftsgruppen hinein, unter denen die gebildeten Oberschichten nur einen – wenn auch bedeutenden – Rezipientenkreis darstellten.<sup>435</sup> Dass dies möglich war, war zu einem großen Teil dem Medium des Pergamentkodex zu verdanken, der die Papyrusrolle (*rotulus*) als gängige Buchform in der Spätantike ablöste.<sup>436</sup> Gegenüber der Rolle bot er mehrere Vorzüge: Er konnte mehr Text aufnehmen, war einfacher und platzsparender aufzubewahren, leichter handhabbar und auch mit nur einer Hand zu benutzen sowie billiger in der Anschaffung. Insbesondere die frühen Christen zeigten große Sympathien für den Kodex und etablierten ihn als allgemein gültiges Medium, das auch für einfachere Leute in Frage kam.<sup>437</sup> Dass nicht nur die christliche Bildungselite über den Zugang zu Büchern verfügten, belegen Aussagen wie diejenige des Origines, der in seinen Predigten zur häuslichen Bibellektüre aufruft oder die Überlegungen des Paulinus von Nola, wie er seine literarischen Werke einem möglichst breiten Publikum zugänglich machen könnte.<sup>438</sup> In die gleiche Richtung deutet auch die Tatsache, dass die Mehrzahl der erhaltenen spätantiken Kodizes Werke von eher bescheidenem literarischem Niveau beinhalteten, weshalb Guglielmo Cavallo schlussfolgerte, dass diese Bücher vornehmlich von weniger elitären Schichten konsumiert wurden<sup>439</sup> – wobei man sich hierunter wohl in erster Linie Beamte aus

---

**434** Frei tätige Schreiber, die sich von ihrem Auftraggeber diktieren ließen oder Texte abschrieben, hat es natürlich weiterhin gegeben. Wie viel ihre Arbeit wert war, ist durch das Preisedikt des Diocletian von 301 bekannt (VII 39–40, ed. Lauffer, S. 238). Demnach bekam ein Schreiber für ein Schriftstück bester Qualität 25 Denare pro 100 Zeilen, für Schriften zweiter Klasse maximal 20 Denare; vgl. hierzu Mratschek 2000.

**435** Die Bedeutung des Kodex – und mithin der Text- und Lesekultur – für die oberen Schichten der spätantiken Gesellschaft wird besonders deutlich durch die Prachtkodizes dieser Zeit belegt, von denen einige gewisse Berühmtheit erlangten. Dazu zählen etwa die Büchergeschenke des Verwaltungsbeamten Porfyrius an Konstantin I., der Chronograph des Filocalus von 354 sowie mehrere Prachtbände mit Texten der klassischen Literatur von Homer bis Vergil, die sich einerseits durch aufwendig gestaltete Einbände, andererseits durch anspruchsvolle Illustrationen der Seiten auszeichneten; s. hierzu Zimmermann 1998; Lowden 2007; zum Chronographen des Filocalus vgl. auch unten S. 166 mit Anm. 442.

**436** S. o. Anm. 429.

**437** Die Frage, in welchem Zusammenhang der Aufstieg des Christentums und der Siegeszug des Kodex stehen, wurde oft gestellt, ist aber noch nicht befriedigend beantwortet. Neben den allgemeinen Vorteilen des Kodex gegenüber der Buchrolle könnten auch soziale Kriterien eine Rolle gespielt haben. So vermutet M. Wallraff, „dass Lebensstil und Lebensniveau der Christen die Vorzüge [des Kodex] stärker ins Gewicht fallen ließen“ und spricht ihnen mit Hinweis auf die Studie von W. Kinzig eine größere Aufgeschlossenheit gegenüber Neuerungen zu, ohne dies aber weiter zu begründen; Wallraff 2013, 17. Nicht außer Acht gelassen werden sollte auch die Bedeutung der Kodizes für die Liturgie, in deren Ablauf sie fest eingebunden waren; zur Neigung der Christen zum Kodex s. neben Wallraff 2013 auch Mratschek 2000.

**438** Hom. in Gen. 11,3 (ed. Habermehl 2011, 216–221); 12,5 (ed. ders. 228–233); Paul. Nola, epist. 29, 14.

**439** Cavallo <sup>2</sup>1977.

dem Mittelstand, Rechtsgelehrte oder Ärzte wird vorstellen dürfen, deren Einkommen hoch genug war, um sich die Anschaffung von Büchern leisten zu können.<sup>440</sup>

Bücher waren also ohne Frage selbstverständlicher Teil des gesellschaftlichen Lebens und der Anblick von und der Umgang mit handschriftlichen Texten war nicht nur professionellen Schreibern, Mönchen und Gebildeten, sondern auch einfacheren Leuten vertraut. Angesichts der starken Präsenz von Buch- und Handschriften in der Lebenswirklichkeit der Spätantike scheint es gleichsam unvermeidlich gewesen zu sein, dass deren Schriftbild und Formenrepertoire auch in die Inschriftenpraxis Eingang fand, zumal deren Wesen ja ohnehin gerade im Wandel begriffen und für Einflüsse von außen offen war.

Ein weiterer Faktor für die materiale Wandlung der Inschriften und deren Schriftbilder könnte in dem zunehmenden Verschwinden eines allgemeingütigen ‚visuellen Inschriftenparadigmas‘ liegen: Die Vorstellung von normativen Schriftbildern, musterhaften Textarrangements und leitbildgebenden Erscheinungsformen verblasste angesichts mangelnder Vorbilder, die sich zuvor in den Monumenten des Kaiserhauses und der einflussreichen aristokratischen Elite Ausdruck verschafft hatten, die als Orientierungshilfen nun aber immer öfter fehlten. Vor diesem Hintergrund war es wohl kein Zufall, dass es Bischof Damasus gelang, eine neue ästhetische Ausdrucksform von Inschriftlichkeit zu etablieren, die das visuelle Erscheinungsbild öffentlicher Inschriften über seine Zeit hinaus prägen sollte.

#### 4.4 Fallbeispiel 1: Die Inschriften des Bischofs Damasus

Damasus trat das Bischofsamt in Rom im Jahr 366 an.<sup>441</sup> Damals war er bereits sechzig Jahre alt und konnte auf ein elfjähriges Diakonat unter Papst Liberius zurückblicken. Als der zwischenzeitlich von Kaiser Constantius II. ins Exil geschickte Liberius nach seiner Rückkehr in Rom verstarb, entbrannte ein Streit um die päpstliche Nachfolge, aus dem Damasus mit der Unterstützung einflussreicher Kleriker sowie einfacher Laien aus der Christengemeinde schließlich als Sieger hervorging. Gegen seinen Konkurrenten Ursinus konnte er sich aber erst nach zähem Ringen und mehreren Auseinandersetzungen als Amtsinhaber durchsetzen. Den Anfeindungen seines Widersachers vermochte er sich trotz dessen langjähriger Verbannung nach Gallien aber niemals vollkommen zu entziehen. Während seines Pontifikats sorgte Damasus entschieden dafür, die Vormachtstellung des römischen Bischofs in bisher unbekannter Weise auszubauen und seinen Einflussbereich auch über die Grenzen Roms und Italiens hinaus zu erweitern. Unter ihm wurde der arianische Streit um die Einheit

---

<sup>440</sup> Zum spätantiken Lesepublikum s. Schipke 2013, 29–38.

<sup>441</sup> Zur Biographie des Damasus und seinem Wirken als römischer Bischof und Papst s. Ferrua 1942; Carletti/Ferrua/Deckers 1986; Siat 2003; Reutter 2009; Barthold 2011, speziell zur Epigrammdichtung; Diefenbach 2012; Trout 2015.



des Dogmas zugunsten des Bekenntnisses von Nicäa beigelegt. Historische Bedeutung erlangte er auch als Förderer einer umfassenden Revision und Übersetzung der lateinischen Bibeltexte durch Hieronymus (die sog. Vulgata) und als Verfasser zahlreicher Epigramme, dogmatischer Schriften und Sendschreiben an prominente politische und geistliche Größen seiner Zeit.

Wie kein anderer Papst vor ihm förderte er außerdem den Kult um die während der Christenverfolgungen umgekommenen Märtyrer in Rom. Er bemühte sich um den Erhalt ihrer Gräber in den Katakomben und ließ ihre Kultstätten ausbauen und zum Teil aufwendig ausstatten. Dazu gehörte auch die Ausstellung von großen Inschriftentafeln aus feinem Marmor. Darauf waren panegyrische Gedichte und Grabepigramme zu Ehren der Märtyrer eingeschrieben, die Damasus selbst verfasst hatte. Die künstlerische Ausgestaltung der Inschriften und ihre technische Umsetzung in Stein überantwortete er Furius Dionysius Filocalus, einem seinerzeit berühmten Kalligraphen mit besten Verbindungen zu Mitgliedern der christlichen Aristokratie in Rom.<sup>442</sup> Als Filocalus um das Jahr 370 in die Dienste des Damasus trat, hatte er sich bereits einen Namen als Verfasser des sog. Chronographen von 354 gemacht, den er im Auftrag eines gewissen Valentius (offenbar ein wohlhabender Christ aus der römischen Oberschicht) angefertigt.<sup>443</sup> Der Kodex in Form eines Almanachs enthielt vielerlei Listen und Texte chronographischen, astrologischen und historiographischen Inhalts und war reich mit ganzseitigen Illuminationen verziert. Wie es illustrierte Kopien des Kodex aus dem Mittelalter zeigen, hatte Filocalus die Texte des Kalenders in einer außergewöhnlich kunstvollen Majuskelschrift niedergeschrieben, bei der es sich offenbar um eine Neuschöpfung durch ihn selbst handelte. Und es war eben diese spezielle Schönschrift – in ihrer visuellen Gestalt ebenso ansprechend wie unverwechselbar –, in welcher er auch die Epigramme im Auftrag des Damasus in Marmor ausführte. Wie viele solcher Inschriftentafeln er genau anfertigte, ist unbekannt. Insgesamt sind etwas mehr als 50 Stück überliefert, die tatsächlich auf Filocalus selbst zurückgehen dürften.<sup>444</sup> Unklar bleibt auch die konkrete Rolle des Filocalus im Herstellungsprozess. Dass er die textlichen Vorlagen seines bischöflichen Auftraggebers selbst auf die Marmortafeln übertrug, gilt als sicher. Ob er sich aber auch als Steinmetz betätigte und jede einzelne Inschrift persönlich ausmeißelte, ist ungewiss. Die technische Homogenität unter den

**442** Zur Person des Filocalus s. Ferrua 1939; Gray 1956; Cameron 1992; Vollkommer 2001, 256 s. v. Filocalus (M. Dennert); Reutter 2009, 12–14.

**443** Zum Kalender s. Stern 1953; Salzman 1990; Binder 2002; Divjak 2002; Wischmeyer 2002.

**444** Der Jesuitenpater, Archäologe und Epigraphiker Antonio Ferrua hat die erhaltenen Zeugnisse zusammengetragen und Anfang der 1940er-Jahre in einer umfangreichen Edition vorgelegt. Seine Publikation aus dem Jahre 1942 gilt nach wie vor als maßgeblich: Ferrua 1942. Zu seiner Person und seinen wissenschaftlichen Leistungen s. Personenlexikon zur Christlichen Archäologie, Bd. 1, 2012, 489–491 s. v. Antonio Ferrua S. J. (D. Mazzoleni). Von den damasianischen Inschriftentafeln haben sich lediglich vier fast vollständig erhalten, alle anderen sind nur in Fragmenten überliefert. Insgesamt muss Damasus an die 80 Epigramme gedichtet haben, deren Wortlaut in einigen Fällen auch durch mittelalterliche Abschriften von Pilgern bekannt geworden sind.

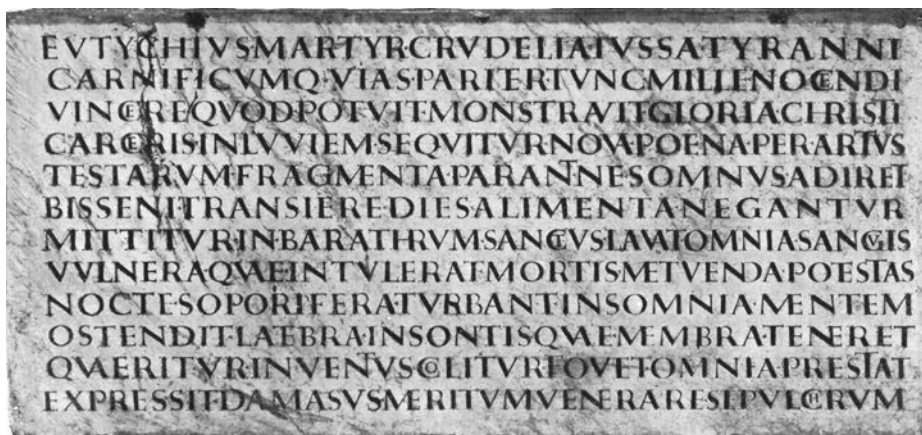


Abb. 48: Epigramm des Damasus, Elogium S. Eutychii, Rom.

einzelnen Stücken spricht einerseits für ein und dieselbe Hand.<sup>445</sup> Andererseits fällt es schwer zu glauben, dass ein derart spezialisierter Gelehrter wie Filocalus zugleich Steinmetz gewesen sein soll, weshalb man die Einheitlichkeit der Inschriften auch mit deren Anfertigung in *einer* Werkstatt erklären könnte, die alle Aufträge des Damasus ausführte.

Das Alphabet des Filocalus orientierte sich in seinem Grundschemata am Vorbild der klassischen lateinischen *capitalis quadrata*, steigerte diese aber ins Ornamentale, beinahe Verspielte (Abb. 48).<sup>446</sup> Das Wesenhafte der filocalischen Buchstaben war ihre ausgeprägte Kontrastivität einerseits und ihre ornamentale Eleganz andererseits. Die Vertikalen waren stets breit, die Horizontalen stets schmal gestaltet. Haar- und Schattenstriche wechselten sich miteinander ab. Ein extrem prononcierter Keilschnitt ließ ein wirkungsvolles Spiel von Licht und Schatten entstehen, das durch den hellen Untergrund des weißen Marmors noch einmal intensiviert wurde. Die Enden der Hasten und Schrägen waren breit aufgebogen und liefen oben und unten in feinen, sich einander entgegen neigenden Häkchen nach außen hin aus. Die Bögen des B, D, P, und R setzten mit einem leichten Schwung am Schaft an, das O und Q waren exakt kreisrund geformt. Zwischen den einzelnen Buchstaben herrschten gleichmäßige Abstände, ebenso wie zwischen den einzelnen Zeilen. In der Regel fügten sich alle Buchstaben in eine genau gleiche Versalhöhe ein, ab und an ragten aber auch einzelne Lettern über die anderen hinaus oder wurden – nunmehr in sehr viel kleinerer Gestalt – nach oben und unten versetzt oder in die Punzen der vorangegangenen Buchstaben inkludiert.<sup>447</sup> Ligaturen kamen seltener vor, waren dann aber sehr pro-

<sup>445</sup> Vgl. Gray 1956, 6.

<sup>446</sup> Die spezifische Gestaltung der filocalischen Buchstaben hat A. Ferrua detailliert beschrieben: Ferrua 1939; ders. 1942, 21–35; s. hierzu außerdem Mallon 1952, 153f.; Gray 1956.

<sup>447</sup> S. zum Beispiel Damas. Epigr. 19; 21.

minent und effektiv ausgearbeitet.<sup>448</sup> Als optisch reizvolles Moment und charakteristisches Merkmal der filocalischen Inschriften gleichermaßen zeigten einige Tafeln an ihren Rändern auch senkrecht angebrachte kurze Texte, mit denen Filocalus die Inschriften signierte.<sup>449</sup> Dass sich der Hersteller einer Inschrift auf diese Art und Weise verewigte, war seinerzeit außergewöhnlich und illustriert nicht nur den großen Stolz des Filocalus auf seine Schöpfung. Es zeigt auch ein ausgeprägtes Bedürfnis, sein Werk als Kunst und sich selbst als Künstler verstanden zu wissen. Wie sehr ihm tatsächlich daran gelegen sein muss, die Inschriften als seine Arbeit zu kennzeichnen, verdeutlicht die Inschriftentafel mit dem Elogium für Papst Eusebius, bei der es in der Randspalte heißt: *Damasi papae cultor adque amator Furius Dionysius Filocalus scribit.*<sup>450</sup> Zwischen Filocalus und Damasus, so sollte es wohl zwischen den Zeilen anklingen, bestanden nicht nur geschäftliche Beziehungen. Die beiden waren sich auch in gegenseitiger Freundschaft und Bewunderung füreinander verbunden.

Angesichts der ungewohnten Signaturen und des auffälligen Schriftbilds waren die filocalischen Inschriften in ihrer visuellen Erscheinung außergewöhnlich – jedoch nicht ohne Vorläufer. So lehnten sich ihre ausgewogenen Proportionen und das harmonische Schriftbild an die monumentalen Versalinschriften des 1. und 2. Jhs. an, mit denen sie ferner den ebenmäßigen, streng homogenen Duktus gemein hatten. Auch die Neigung zu ornamentalen Akzentuierungen hat es bereits zuvor gegeben, wenngleich wesentlich schwächer ausgeprägt und auf Inschriften des sepulkralen Kontexts begrenzt. So zeigt etwa eine in der Nähe von Toulouse gefundene Grabinschrift aus dem endenden 1. oder beginnenden 2. Jh. ebenfalls häkchenartige Serifen im Stil des Filocalus (Abb. 49).<sup>451</sup> Und unter den römischen Grabinschriften des 3. und früheren 4. Jhs. aus Rom erinnern einige mit ihren gespaltenen Hastenenden an die damasiani-schen Inschriften, wie zum Beispiel die 366 in der Katakomben S. Sebastiano errichtete Grabtafel einer gewissen Primenia (Abb. 50).<sup>452</sup> Es ist gut möglich, dass Filocalus sich von Stücken dieser Art hatte inspirieren lassen. Ihr klassisches Gepräge und kaiserzeitliches Erbe konnten die filocalischen Lettern also kaum verbergen – und sollten dies wohl auch nicht. Versucht man die Inschriften in der ihnen eigenen Materialität zu verstehen und sie vor dem politischen und gesellschaftlichen Horizont ihrer Zeit zu betrachten, so wird klar, dass sie weit mehr waren als das Resultat ästhetischer Spielereien. Vielmehr waren sie absichtsvoll kreierte Schöpfungen zwischen Kunstwerk, Erinnerungsmal und Sinnbild, und als solche dazu gedacht, als effektvolle Bedeutungsträger eingesetzt zu werden.

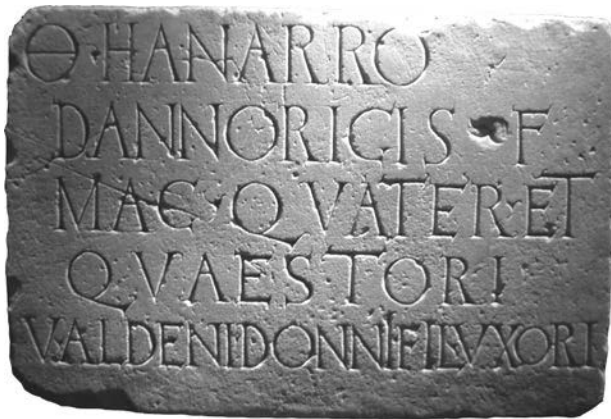
<sup>448</sup> S. zum Beispiel Damas. Epigr. 16; 34.

<sup>449</sup> S. zum Beispiel Damas. Epigr. 18<sup>1</sup>; 18<sup>2</sup>; 27.

<sup>450</sup> Damas. Epigr. 18<sup>1</sup>.

<sup>451</sup> CIL XIII 5 = CAG IX, S. 159.

<sup>452</sup> ICUR V 13321. Womöglich machte sich hier der Einfluss der griechischen Inschriftenkunst bemerkbar, denn unter christlichen Grabinschriften des Ostens waren ornamentale Verzierungen und Serifen dieser Art durchaus üblich. N. Gray vermutete hinter den gebogenen Hastenenden symbolische Bedeutung und schlug vor, sie als stilisierte Fischeschwänze zu deuten: Gray 1956, 8f.



**Abb. 49:** Grabinschrift des späten 1. oder frühen 2. Jhs. aus der Nähe von Toulouse.



**Abb. 50:** Grabinschrift der Primenia, Rom.

Das visuelle Potential der Inschriften war beachtlich. Die meisten Tafeln nahmen große Dimensionen an und erreichten gut zwei Meter in der Breite und einen Meter in der Höhe, die Inschriftentafel mit dem Elogium der Heiligen Agnes war sogar mehr als drei Meter lang.<sup>453</sup> Entsprechend waren die Buchstaben solcher Inschriften zwischen fünf und sechs, zuweilen sogar fast acht Zentimeter hoch. Als Werkstoff war lediglich heller, fast weißer Marmor benutzt worden, auf dem die tief eingeschnitten Buchstaben besonders gut zur Geltung kamen, insbesondere dann, wenn man sie sich noch in roter oder dunkler Farbe ausgemalt vorstellt.

Aufgestellt waren die Tafeln in den Katakomben von Rom, wo die Märtyrer ihre letzte Ruhe gefunden und von der christlichen Gemeinde verehrt wurden. Damasus bemühte sich seit Beginn seiner Amtszeit intensiv darum, die alten unterirdischen Kultstätten wieder aufzuwerten, die zum Teil verfallenen Anlagen wieder herzurichten, auszuschnüßeln und für eine größere Besuchermenge zugänglich zu machen. Dazu ließ er die unterirdischen Gänge verbreitern, Zugangswege schaffen, Treppen anlegen, Luft- und Lichtschächte einbauen und künstliche Lichtquellen installieren.

<sup>453</sup> Damas. Epigr. 37.

Die meisten Gedenkstätten wurden in Form eines flachen Scheinbaldachins errichtet. Über zwei marmornen Säulen erhob sich ein Bogen oder Giebel, am Boden dazwischen saßen gitterförmige Schranken oder reliefverzierte Schrankenplatten. Wenn möglich, wurden auch kapellenartige Räume oder kleine Basiliken angelegt, wo Kult- und Gedenkfeiern zu Ehren der Märtyrer gefeiert werden konnten. Die Inschriftentafeln befanden sich für alle Besucher der Katakomben gut sichtbar an den Wänden der Gänge, an der jeweiligen Grabstätte und an prominenten Stellen innerhalb der kleinen unterirdischen Kirchen. Vermutlich waren sie durch Fackel- oder Kerzenlicht effektiv in Szene gesetzt. In den dunklen, unwirtlichen Katakomben müssen die weiß strahlenden Marmortafeln im wahrsten Sinne des Worts wie ‚Lichtblicke‘ gewirkt haben, vermochten sie die verehrten Märtyrer am Ort ihrer Bestattung doch gleichsam zu vergegenwärtigen und den Gläubigen Hoffnung und Trost zu schenken.

So nachdrücklich, wie Damasus den Kult um die wegen ihres christlichen Glaubens gestorbenen Männer und Frauen förderte, kultivierte und nachgerade bewarb, muss auch den Epigrammen großes Interesse und Beachtung zuteil geworden sein. Obgleich in Versen abgefasst, waren sie auch für weniger gebildete Leser verständlich und wurden größeren Gruppen von Pilgern womöglich sogar von eigens geschulten Führern vorgelesen und erläutert.<sup>454</sup> Das belesenere Publikum hingegen mochte sich ebenfalls angesprochen und in seinen literarischen Bedürfnissen befriedigt gefühlt haben. Denn einige Epigramme erinnerten an Werke der klassischen römischen Literatur, allen voran an die Schriften des augusteischen Dichters Vergil, dessen Sprache und Stil sich Damasus immer wieder zu bedienen versuchte und dessen Aeneis er stellenweise sogar wörtlich zitierte.<sup>455</sup> Dabei verstand er es, das literarische Erbe der römischen Kultur mit den religiösen Vorstellungen des Christentums zu verbinden und es christologisch umzudeuten, wie es etwa das Grabepigramm des Nereus und des Achilles aus der Domitilla-Katakombe vor Augen führt. Es erzählt die Geschichte der beiden Märtyrer im Stile eines antiken Heldenepos und macht zahlreiche Anspielungen auf die vergilsche Dichtung.<sup>456</sup>

Die Inschriften des Damasus ließen sich also sowohl auf der sprachlichen Ebene des Texts als auch auf der materialen Ebene des filocalischen Schriftbilds durchaus auf ihre ‚paganen‘ Wurzeln zurückführen und präsentierten sich (vielleicht nicht ganz ohne Stolz) als Erben des klassisch-römischen Kulturguts. Gleichzeitig ließen sie aber keinen Zweifel daran, dass ihr Wesen christlicher Natur war und dass sie von Christen zum Gedenken an die im Glauben an Gott gestorbenen Märtyrer geschaffen wurden.

---

**454** Insbesondere im Fall von sehr bekannten und beliebten Märtyrern sind geführte Besuche zu ihren Grab- und Kultstätten in den Katakomben gut vorstellbar, zumal einige dieser Anlagen wahrscheinlich nicht immer zugänglich waren, sondern nur während spezieller Gedenktage und anlässlich bestimmter Gedächtnisfeiern für ein breites Publikum geöffnet wurden.

**455** Anspielungen auf und Zitate aus der Aeneis-Dichtung des Vergil finden sich zum Beispiel in Damas. Epigr. 11, 21, 25, 46, 47<sup>2</sup>, 51 und 59; vgl. hierzu Reutter 2009, 137–147.

**456** Damas. Epigr. 8.

So wenig sie ihre Prägung durch pagane Traditionen auf der einen Seite verschleierten, so sehr propagierten sie auf der anderen Seite ihre grundsätzliche Andersartigkeit und Originalität als aus dem christlichen Glauben hervorgegangene Schöpfungen – und dies nicht nur im Hinblick auf ihre inhaltliche Thematik, sondern auch angesichts ihres Schriftbilds, welches sich jeglicher Anlehnungen an kaiserzeitliche Vorläufer zum Trotz doch sehr deutlich von allem zuvor Gesehenen und in Rom Bekannten unterschied. Ins beinahe Opulente gesteigert, geprägt von einer reichen Fülle an ornamentalen Verzierungen und optisch reizvollen Spielereien, hätten sie den übrigen offiziellen Inschriften ihrer Zeit kaum eindeutiger entgegenstehen können. Und es fällt schwer zu glauben, dass es Damasus nicht um eben diesen scharfen Kontrast zwischen seinen eigenen Inschriften und denjenigen des öffentlichen Raums – insbesondere solchen des Kaiserhauses – gegangen war. Die offensichtliche Gegensätzlichkeit setzte er als absichtsvolles Stilmittel und als Bedeutungsträger ein.

Vor dem historischen Hintergrund der noch nicht allzu lange zurückliegenden Christenverfolgungen unter Diocletian (284–305) und der kurzen, aber emphatischen Herrschaft des christenfeindlichen Kaisers Julian (360–363) gelesen, symbolisierte das andersartige Schriftbild der damasianischen Epigramme den Anbeginn eines neuen Zeitalters, und zwar eines Zeitalters des Christentums, welches das ‚heidnische Kaisertum‘ und seine Feindseligkeit gegenüber den in den Epigrammen besungenen Märtyrern und ihre Glaubensbrüdern beendet hatte. Die christliche Thematik sowie die sprachliche und ästhetische Eleganz der Inschriften negierten gleichsam all das, wofür das dem alten polytheistischen Kult anhängige römische Kaisertum in christlichen Augen eingetreten war. Das neue Zeitalter sollte aber nicht nur eines des *christlichen*, sondern auch des *kirchlichen* Triumphs sein, in dem nicht länger allein der Kaiser, sondern nunmehr der Papst das Wort führen sollte. Seit der Anerkennung und Förderung des Christentums durch Konstantin I. war in Rom vieles anders geworden: Christen konnten ihren Glauben jetzt ungehindert ausüben, und frei von staatlichen Repressionen, wuchs auch ihr gesellschaftlicher und kultureller Einfluss. Kirchenbauten, Märtyrerschreine und Baptisterien wurden zahlreicher, christliche Feiertage und Feste erhielten einen festen Platz in der römischen Kultlandschaft. Der Machtbereich des Bischofs von Rom endete nicht mehr an den Grenzen seiner Kirche. Mit der wachsenden Bedeutung des Christentums als identitäts- und sinnstiftende Religion kam ihm auch in der staatlichen Politik eine führende Rolle zu. Als Damasus das römische Bischofsamt übernahm, war der Inhaber des Heiligen Stuhls zu einem gewichtigen Akteur im machtpolitischen Geschehen Roms und nicht selten zum Gegenspieler des regierenden Kaisers geworden.<sup>457</sup> Sich gegenüber diesem zu profilieren und den eigenen Status und Herrschaftsanspruch auch öffentlich zu proklamieren, war für römische Bischöfe also nichts grundsätzlich Neues. Die Art und Weise, wie es Damasus tat, allerdings schon. Denn um seine eigene Stellung zu stärken und Rom

---

<sup>457</sup> Zu den Konflikten zwischen Bischöfen und Kaisern in der Spätantike s. Barceló 2013.

mit den Werten und Normen des christlichen Glaubens zu durchdringen, erdachte er ein umfängliches Programm, in welchem nicht zuletzt die Märtyrerinschriften eine maßgebliche Rolle spielten. Auf der einen Seite vermochten sie in ihrer Rolle als *Texte* ein breites Publikum anzusprechen, darunter nicht nur gläubige Christen und einfache Leute, sondern auch die am paganen Glauben festhaltenden Aristokraten der einflussreichen römischen Oberschicht. Indem er die dem christlichen Kult zugehörigen Inschriften in das sprachliche Gewand der altrömischen Dichtkunst kleidete, gelang es ihm ferner, sie auch für Anhänger paganer Traditionen attraktiv zu machen und diesen einen leicht gangbaren Zugang zum Christentum zu eröffnen, und dies, ohne dabei zum Glaubensübertritt aufzufordern und so Unmut und Konflikte heraufzubeschwören.<sup>458</sup> Auf der anderen Seite entfalteten die Inschriften in ihrer Rolle als *Kunstwerke* eine nicht zu unterschätzende Wirkung als repräsentative Denkmäler. Angesichts ihres unverwechselbaren Erscheinungsbilds waren die Inschriftentafeln untrennbar mit dem Namen und dem Wirken des Damasus verbunden, zumal er es nicht versäumt hatte, stets auf seine Leistung als Verfasser der Texte und Verehrer der besungenen Märtyrer ausdrücklich hinzuweisen.<sup>459</sup> Angebracht in den von Damasus wiedererrichteten Grabanlagen der Katakomben, im Fall von Bau- und Weihinschriften aber zuweilen auch in großen Kirchenbauten wie S. Lorenzo,<sup>460</sup> besetzten sie einige der wichtigsten Kultstätten des damaligen christlichen Roms und prägten deren Atmosphäre als heilige, würdevolle Orte des christlichen Glaubens. Bedenkt man die große Anzahl der erhaltenen Tafeln und Tafelfragmente von knapp 50 Stück und erwägt, dass es wahrscheinlich weitere, heute verlorene Exemplare gab, fällt es nicht schwer sich vorzustellen, wie präsent die Inschriften des Damasus im Rom des späteren 4. Jhs. gewesen sein müssen. In einer Zeit, als die Kaiser anderen Städten den Vorzug gaben, sich immer häufiger und länger in Konstantinopel, Mediolanum (Mailand) und Augusta Treverorum (Trier) aufhielten, war nicht nur ein politisches, sondern in mancher Hinsicht auch ein kulturelles Vakuum entstanden. Repräsentative Denkmäler des Kaiserhauses, derer es zuvor in Rom viele gegeben hatte, wurden nun jedenfalls an anderen Orten errichtet.<sup>461</sup> Dazu zählten auch – und vor allem – Inschriften: monumentale Bauinschriften an Staatsgebäuden, Weihinschriften an Tempeln, Ehreninschriften auf Tafeln und Statuenbasen. Autoritative, vom Herrscherhaus ausgegebene und durch den kaiserlichen Stil geprägte Vorbilder, die das Erschei-

---

**458** Vgl. Reutter 2009, 151f.

**459** So zum Beispiel in Damas. Epigr. 18: *Damasus episcopus fecit*; 20: *Haec Damasus vestras referat nova sidera laudes*; Damas. Epigr. 39: *His Damasus supplex voluit sua reddere vota*; Damas. Epigr. 42: *Ornavit Damasus tumulum, cognoscite, rector, pro reditu cleri Christo presante triumphans*.

**460** Damas. Epigr. 57, 58.

**461** Die Vorstellung, dass Rom mit der Verlagerung des politischen Geschehens nach Konstantinopel im Niedergang begriffen gewesen wäre und dass hier ein kausaler Zusammenhang bestanden hätte, greift zu kurz und ist mittlerweile widerlegt. Zu der politischen und kulturellen Entwicklung Roms und Konstantinopels in vergleichender Perspektive s. den Sammelband Grig 2012.

nungsbild repräsentativer Inschriften hätten bestimmen können, fehlten nunmehr in Rom – eine Situation, die Damasus offenbar als äußerst vorteilhaft für die Durchsetzung seiner Politik von einem starken, christlich geprägten Rom erkannte und zu nutzen wusste, indem er die Stadt zur repräsentativen Bühne für die Ausstellung seiner Inschriften machte und diese dort als Sinnbilder eines neuen Zeitalters christlicher Dominanz etablierte. Wie nachhaltig der Eindruck der damasianischen Inschriften tatsächlich gewesen sein muss, zeigt nicht zuletzt die große Zahl an Imitationen und Reminiszenzen, die in den darauf folgenden Jahrzehnten entstanden.<sup>462</sup> Zu den bekanntesten Zeugnissen dieser Art zählt die musivische Stiftungsinschrift Bischofs Coelestin (422–432) aus dem früheren 5. Jh. (Abb. 16, 17), die sich offensichtlich am Schriftbild der filocalischen Lettern orientierte und diese sogar in der Technik des Mosaiks umzusetzen wusste.<sup>463</sup>

## 4.5 Inschriften und Bilder: Kombination und Zusammenwirken

Wenn von der Materialität spätantiker Inschriftlichkeit die Rede ist, so verdient ein Aspekt besondere Aufmerksamkeit: das Zusammenspiel von Texten und Bildern. Mit Bildern sind an dieser Stelle allerdings keine Werke der Rundplastik gemeint, etwa Porträtstatuen oder andere Standbilder, wie sie in der Kombination mit Ehren-, Weih- und Stiftungsinschriften auf Basen vorkommen. Zwar handelt es sich auch hier um Bilder, und natürlich sind auch hier Inschrift und Bild auf das Engste miteinander verbunden und gleichsam voneinander abhängig. Doch wollen wir uns in diesem Zusammenhang vornehmlich mit der Interaktion von Inschriften und Bildern der Flächenkunst beschäftigen, also mit jener Spielart des intermedialen Zusammenwirkens, bei der sich Texte und Bilder auf einem gemeinsamen Untergrund bzw. Träger, in einem gemeinsamen Medium zu einer zweidimensionalen Komposition vereinigen. Dabei wollen wir uns im Übrigen auch darauf beschränken, das Neben- und Miteinander dieser beiden Kompositionselemente innerhalb der Grenzen des jeweiligen Artefakts zu beleuchten, ohne dieses in seinem größeren räumlichen Kontext in den Blick zu nehmen. Die Wirkung einer Inschrift bzw. eines inschriftlichen Bildwerks im Raum und in der Zusammenschau mit anderen Monumenten und Objekten ist ein Thema der ‚Präsenz‘ und soll uns erst im folgenden Kapitel ausführlicher beschäftigen.

Texte und Bilder sind in ihrer Wirkung verschieden. Bilder wirken direkter und unmittelbarer auf den Betrachter. Sie rufen schon beim ersten Anblick bestimmte Assoziationen und Stimmungen hervor, lösen vielleicht sogar gewisse Emotionen und spontane Handlungen bei ihm aus. Dafür ist kein großer Wissens- und Erfahrungs-

<sup>462</sup> Ferrua 1942, 219–263; Gray 1956, 9f.

<sup>463</sup> Weitere Beispiele von Grabinschriften im filocalischen Stil: ICUR VI 18450 mit teilweise auf dem Kopf stehenden A; ICUR VIII 22588.



schatz des Betrachters notwendig. Er braucht keine speziellen Kenntnisse, um ein Bild wahrzunehmen und es sinnlich als das zu erfassen, was es ist, nämlich eine Darstellung mit künstlerischen Mitteln. Auch wenn die meisten Bilder mehr sind als reine ‚Ab-bilder‘, häufig mit zeichenhafter und symbolischer Bedeutung aufgeladen sind, komplexe Botschaften transportieren und zuweilen mit einer subtilen Bildsprache arbeiten, muss der Betrachter sie nicht in diesem Sinn ‚lesen‘ können. Er muss die kulturellen Codes eines Bilds nicht unbedingt verstehen, um sich von ihm angesprochen und berührt zu fühlen. Texte hingegen wirken nicht so unmittelbar wie Bilder. Denn sie sind in ein bestimmtes Zeichensystem übertragene und materiell verdinglichte Sprache, die verstanden werden muss. Wer nicht lesen kann, für den ist Geschriebenes ohne tiefere Bedeutung. Er wird darin in der Regel jedenfalls nicht mehr sehen als eine Aneinanderreihung von Zeichen, die er in ihrer formhaften Ausgestaltung vielleicht (und bestimmt) auffällig, ansprechend oder schön finden kann. Es wird in ihm aber sicherlich keine nennenswerten mentalen und emotionalen Reaktionen hervorrufen wie es ein Bild tun würde. Dafür nämlich müsste er das Geschriebene nicht nur sinnlich als *Schrift*, sondern auch kognitiv als *Text* verarbeiten können. Er müsste es nicht nur sehen, sondern tatsächlich lesen und seinen Inhalt verstehen können.

Wenn Texte und Bilder in einer gemeinsamen Komposition miteinander verschmelzen, werden solche medialen Grenzen überschritten und neue Möglichkeiten der Wirksamkeit eröffnet. Bild-Text-Arrangements erreichen ein breites Publikum, denn sie wenden sich sowohl an illiterate wie an literate Betrachter. Sie schaffen eindeutige Fakten und versenden gleichermaßen subtile Botschaften. Sie sind zweckmäßige Informationsträger wie ästhetische Kunstwerke. Wir wollen uns derlei Zeugnisse nun aus drei verschiedenen Blickwinkeln nähern und dabei das Zusammenwirken des geschriebenen Worts und gemalten Bilds unter den Überschriften ‚Text und Bild‘, ‚Text im Bild‘ und ‚Text als Bild‘ näher beleuchten.

#### 4.5.1 Text und Bild: Beispiele spätantiker Grabinschriften aus Rom und Aquileia

Texte und Bilder im Kontext des Grabs miteinander in Beziehung zu setzen, war in der römischen Welt nichts Ungewöhnliches. Man denke nur an die zahlreichen republikanischen und kaiserzeitlichen Grabstelen, auf denen sich Porträt Darstellungen der Verstorbenen mit den entsprechenden Inschriften auf einem Monument vereinten oder an die seit dem 2. Jh. häufig vorkommenden Sarkophage mit ihren teils sehr komplexen Bildprogrammen aus der mythischen Sagenwelt oder der *vita humana*. In der Spätantike, als sich das Bestattungswesen und die Praxis des Totengedenkens änderte, wandelte sich auch die Gestalt der Grabinschriften. Anteil daran hatten nicht zuletzt die jetzt intensiv genutzten Katakomben, die durch ihre spezifischen Gegebenheiten besondere Anforderungen an die Gestaltung von Grabinschriften stellten. An die Stelle von reliefverzierten Stelen und Grabaltären traten schlichtere Marmortafeln zur Markierung des Bestattungsplatzes und zur Anbringung der Grabinschrift durch die

Hinterbliebenen. In einigen Regionen Italiens – aber längst nicht überall – setzte sich im Verlauf des 3. und frühen 4. Jhs. die Praxis durch, neben den Texten auch bildliche Darstellungen auf den Tafeln unterzubringen, darunter sowohl kleine einfache Motive von eher dekorativem Charakter wie auch größere Symbole und Sinnbilder der christlichen Bildsprache. Einmal mehr liefert Rom den in dieser Hinsicht umfangreichsten und vielfältigsten Befund. In den unterirdischen Grabstätten der Katakomben haben sich unzählige Loculusplatten des mittleren 3. bis 6. Jh. mit den verschiedensten Spielarten solcher Text-Bild-Arrangements erhalten, die in ihrer Masse und Formenvielfalt einzigartig sind. Elisabeth Ehler hat die betreffenden Stücke (knapp 4000) zusammengestellt und katalogartig vorgelegt.<sup>464</sup> Außerhalb der Hauptstadt scheint die Sitte, Texte und Bilder auf Grabtafeln zu vereinen, vor allem in der norditalischen Bischofsstadt Aquileia von Bedeutung gewesen sein. Zwar haben sich hier nicht annähernd so viele figürliche Grabinschriften erhalten wie in Rom. Die rund 120 bekannten Exemplare sind aber als Zeugnisse des frühchristlichen Bestattungswesens einerseits und der spätantiken Inschriftenkultur andererseits nicht weniger wertvoll.<sup>465</sup>

Was das Repertoire der verwendeten Bildthemen und -motive angeht, so lassen sich diese auf der einen Seite dem Bereich des Menschenlebens und der Alltagswelt zuordnen, häufiger aber entstammen sie – namentlich bei den Stücken aus Aquileia – der Sphäre des religiösen Lebens und des christlichen Glaubens. Zu erster Gruppe gehören solche Motive, welche die Persönlichkeit des Toten wiederaufgreifen und auf dessen Charakter oder Beruf Bezug nehmen. Darunter fallen vor allem Porträtdarstellungen. Sie zeigen die in den Inschriften erinnerten Männer, Frauen und Kinder zum Teil recht stilisiert und ohne großen künstlerischen Anspruch,<sup>466</sup> waren mitunter aber auch um eine individualistische Darstellung und Betonung persönlicher Merkmale bemüht, wie etwa im Fall eines im Profil dargestellten Mannes mit markanter Nase und gewelltem Nackenhaar oder eines kleinen Jungen mit Lockenkopf und bubenhaften Pausbacken.<sup>467</sup> Insbesondere bei Grabtafeln von Kindern und Jugendlichen wirken manche dieser Bildnisse fast anrührend. Da ist zum Beispiel das Bildnis eines in eine Tunica gekleideten Jungen mit ins Gesicht fallenden Haaren und traurigem Blick, dasjenige der im Alter von sieben Jahren verstorbenen Melitia beim Reifenspiel oder das-

---

**464** Ehler 2012. Einige der bei Ehler zusammengetragenen Stücke zeigen allerdings lediglich Bilder und keine Texte, sei es, weil diese auf der Platte von Anbeginn an fehlten oder nachträglich verloren gegangen sind.

**465** Die meisten Stücke sind in Band III der *Inscriptiones Aquileiae* (IAq III, 1993) und bei Vergone 2007 ediert. Anderswo im italischen Raum waren Inschriften dieser Art offenbar Ausnahmen. Zwar finden sich hier und da immer wieder einzelne Stücke, bei welchen den Texten kleine Bildmotive zugefügt wurden, wie etwa in Dertona und Mediolanum in Norditalien oder in einigen mittelitalischen Gemeinden *Tuscia et Umbrias*. Mit den Exemplaren aus Rom und Aquileia sind sie aber kaum zu vergleichen. Zu den betreffenden Stücken s. die jeweiligen Einträge in: ICI VI 7, 33, 107, 125; ICI VII 8, 14, 21; ICI XII 18, 19, 27, 57, 82.

**466** Zum Beispiel Ehler 2012, II.1.5, 9, 10, 25.

**467** Ehler 2012, II.1.1; II.1.20, jeweils mit Abbildung.

jenige der kleinen Severina, welches das Mädchen mit einem Vogel, offenbar ihrem Spielkameraden, im Arm zeigt.<sup>468</sup> Gerade bei Inschriften von Kindern waren Motive dieser Art sehr beliebt und so begegnen im Kontext ihrer Gräber immer wieder Bilder von Jungen und Mädchen beim Spielen oder zusammen mit ihren Haustieren.<sup>469</sup>

Bei Erwachsenen wurde hingegen häufig deren Beruf aufgegriffen. In den römischen Katakomben haben sich zahlreiche Stücke mit den Darstellungen von Bauern, Tierzüchtern, Schmieden, Gerbern oder Ärzten erhalten,<sup>470</sup> und auch aus Aquileia sind solche Beispiele bekannt: das Bildnis eines aus Dardania in Moesia stammenden Soldaten, das ihn in voller Rüstung mit Helm und Schild auf seinen Speer gestützt zeigt (Abb. 51),<sup>471</sup> ein anderes des Schmieds Flavius Saturninus, der in Handwerkskluft bei der Arbeit mit Amboss und Hammer zu sehen ist (Abb. 52),<sup>472</sup> und ein weiteres des Weinhändlers Vincentius, den man im Laufschrift mit einer großen Amphora in den Händen porträtiert hat (Abb. 53).<sup>473</sup>

In bescheidenerer Arte und Weise wiesen zuweilen auch kleine Abbildungen von Werkzeugen und Gerätschaften auf die berufliche Tätigkeit des Toten hin, ohne dass dieser dabei selbst zu sehen war. Darunter waren zum Beispiel Hämmer, Äxte, Messer und Meißel oder, wie im Fall des in einer römischen Inschrift als Architekten ausgewiesen Constantius, eine Schaufel und ein Lineal.<sup>474</sup> Neben dem Beruf bot ferner der Name des Grabherrn Spielraum, den Inschriftentext mit Illustrationen zu bereichern. So zeigt etwa die Inschrift des Capreolus ein Böckchen. Bei Leontius ist es ein Löwe, bei Dracontius eine drachenähnliche Schlange und bei Porcella ein Schwein<sup>475</sup> – eine ebenso originelle wie interessante Form der Text-Bild-Kombination, bei der der Name des/der Verstorbenen sowohl als Schrift gelesen wie auch als Bild gesehen werden konnte. Das Bild, so scheint es hier, sollte den Text nicht nur illustrieren, sondern paraphrasieren. Dessen ungeachtet sind es aber vor allem kleine motivische Abbildungen von Gerätschaften des Alltags wie Pflegeutensilien, Kleidung und Accessoires, Schreibgeräten und Musikinstrumenten, Gefäßen und Geschirr sowie kleinere szenische Darstellungen von Menschen bei der Verrichtung alltäglicher Arbeiten, in denen sich der lebensweltliche Erfahrungsschatz der Verstorbenen und ihrer Hinterbliebenen bildlichen Ausdruck verschaffte.

Ungleich zahlreicher als die Bilder aus der Alltagswelt und des persönlichen Lebens sind diejenigen aus dem Bereich der christlichen Symbolsprache. Auch hier

**468** Ehler 2012, II.2.5; II.5.5; II.6.3, jeweils mit Abbildung.

**469** Für Beispiele s. Ehler 2012, II.5. und II.2.

**470** Für Beispiele s. Ehler 2012, II.7; Bisconti 2000, 101–143 unter Einbeziehung von Katakombenmalereien und die im Katalog aufgeführten Stücke S. 161–258.

**471** IAq 2913 = Vergone 2007, 139.

**472** IAq 2933 = Vergone 2007, 36.

**473** IAq 2934 = Vergone 2007, 112.

**474** Ehler 2012, III.3.13; zu Werkzeugdarstellungen s. ebd. III.

**475** Capreolus: Ehler 2012, IV.3.14; Leontius: ebd. IV.6.4., ähnlich: IV.6.3; Dracontius: ebd. IV.11.1; Porcella: ebd. IV.11.5.



**Abb. 51:** Grabinschrift mit der Darstellung eines Soldaten, Aquileia.



**Abb. 52:** Grabinschrift des Schmieds Fl. Saturninus, Aquileia.



**Abb. 53:** Grabinschrift des Weinhändlers Vincentius, Aquileia.

herrschen wieder vornehmlich Einzelmotive vor, gelegentlich begegnen aber auch szenische oder narrative Darstellungen. Bei den Loculusplatten der römischen Katakomben wie auch bei den Grabtafeln aus Aquileia zählen Vögel zu den beliebtesten Symbolen. Sie begegnen entweder einzeln oder als Paar, das eine Mal mit Palmzweig oder Trauben im Schnabel, das andere Mal in Kombination mit einem Chrismon.<sup>476</sup>

<sup>476</sup> Für Beispiele römischer Loculusplattens. s. ebd. V; Exemplare aus Aquileia sind zum Beispiel: IAq 2960, 3000, 3006, 3018, 3076, 3133, 3152, 3195, 3244.

In der frühchristlichen Vorstellungswelt galt der Vogel – wohl in Anknüpfung an den antiken Seelenvogel – als ein Symbol der unsterblichen Seele, die nach dem Tode in das Himmelreich zu Gott emporsteigt. Als solches verkörperte er auch die Hoffnung auf die Auferstehung des Leibs und auf das ewige Leben nach dem Tod. Neben Vögeln gab es auch andere Tiersymbole: den als Sinnbild der Auferstehung geltenden Pfau, das Lamm, seinerseits ein Symbol des Opfers und in diesem Sinne auch als Präfigurationen Christi verstanden<sup>477</sup> sowie Fische. Der Fisch war eines der frühesten Christussymbole überhaupt. Er war Erkennungszeichen der ersten Christen und wurde zuweilen auch als Sinnbild für den Getauften an sich aufgefasst, weshalb er gerne im Zusammenhang mit Grabinschriften von *neophytoi*, also von Neugetauften auftaucht.<sup>478</sup> Einen weiteren wichtigen Kreis der christlichen Symbolsprache bilden Motive aus der Nautik, darunter Anker, Leuchttürme und Schiffe, mit denen auf die letzte Reise des Toten in den sicheren Hafen des göttlichen Paradieses und die unter der Führung Christi stehende Kirche der Gläubigen verwiesen wurde.<sup>479</sup>

Beliebte Sinnbilder für Jesus Christus waren neben dem Lamm auch der Schafräger und der gute Hirte, der, wie im Gleichnis des verlorenen Schafs erzählt, seine Herde verlässt, um das Leben eines einzigen in Gefahr geratenen Tiers zu retten (Mt 18,12–14 und Lk 15,3–7). Ein besonders schönes Beispiel dieser Art ist in der Domitilla-Katakomben überliefert (Abb. 54).<sup>480</sup> Die Loculusplatte aus dem späteren 4. Jh. zeigt den Hirten auf einem Stein unter einem Baum sitzend. In der Linken hält er seinen Hirtenstab, in der Rechten eine Flöte. Zu seinen Füßen liegt ein Lamm, das ihm seinem Kopf zustreckt, als wolle es der Musik lauschen. Über der Szene ist die kurze Glücksformel *Geronti vibas in Deo* zu lesen. Darstellungen von Hirten und Lammträgern kommen auf den Loculusplatten der römischen Katakomben recht häufig vor.<sup>481</sup> In die Bilderwelt der Grabinschriften Aquileias fanden sie hingegen keinen Eingang. Hier dominierte (neben der Darstellung von Vögeln) das Motiv des Oranten, einer mit erhobenen Händen betenden Gestalt in langem Gewand. Nicht nur auf Grabtafeln und Loculusplatten, auch in der frühchristlichen Katakombenmalerei und in der Sarkophagplastik gehörte der Orans seit dem beginnenden 3. Jh. zu den beliebtesten Bildthemen der Sepulchralkunst. Er galt als Symbol für die Seele des Toten, in ihm verkörperte sich gleichsam die Gewissheit über das Seelenheil und die Hoffnung auf ein ewiges Leben

**477** Beispiele für Pfaue bei Ehler 2012, IV.1; Beispiele für Lämmer bei ebd. IV.3; IAq 3034 zusammen mit einem Vogel, 3099 und 3224 offenbar in Zusammenhang einer größeren Bildszene und nicht als Einzelmotiv.

**478** Für Rom s. Ehler 2012, IV.7; für Aquileia s. IAq 3074 = Vergone 2007, 82 zusammen mit einer Taube; Vergone 2007, 95; für Fische bei Grabinschriften von Neugetauften s. Ehler 2012, IV.7. 30, 76, 74.

**479** Beispiele aus Rom bei Ehler 2012, XI. Nautik; s. außerdem Feraudi-Gruénais 2017b zu Schiffsdarstellungen am Grab.

**480** ICUR III 6727 = Ehler 2012, II.8.11.

**481** Ehler 2012, XI Nautik.



**Abb. 54:** Grabinschrift des Gerontius, Domitilla-Katakombe in Rom.

nach dem Tod im Reich Gottes.<sup>482</sup> Die Grabtafeln aus Rom und Aquileia zeigen sowohl Oranten als auch Orantinnen, bilden diese mal alleine, mal als Paar oder zusammen mit den Verstorbenen und anderen symbolhaften Motiven und Figuren, wie Tauben und Lämmern, Schafträgern oder Hirten ab.<sup>483</sup> Gelegentlich sind die Figuren auch in eine Gartenlandschaft eingebettet oder stehen unter einer Art Ädikula oder einem Vorhang, wie etwa im Fall der aquileianischen Grabtafel für den kleinen Johannes. Dort sind unterhalb des Inschriftentexts drei Oranten – wohl der kleine Junge selbst und seine Eltern – zwischen Bäumen und Kandelabern zu sehen (Abb. 55).<sup>484</sup> Auf einer anderen Tafel eines im Alter von 18 Jahren verstorbenen Knaben steht ein junger Mann – auch hier handelt es sich offenbar wieder um den Toten selbst – gemeinsam mit einer Betenden unter einem von zwei Säulen getragenen Bogen. Über ihnen öffnet es sich ein Vorhang, aus dem eine Taube als Symbol der unsterblichen Seele hervorfliegt (Abb. 56).<sup>485</sup> Beide Male sollte wohl auf den Aufenthaltsort der Verstorbenen im Jenseits verwiesen werden, das man sich seinerzeit sowohl als eine paradiesische Landschaft wie auch als Himmelsstadt vorstellen konnte.<sup>486</sup>

**482** Zur Genese und Bedeutung der Orans als christliches Symbol s. Baudry 2010, 17f.; Dresken-Weiland 2010, 38–76.

**483** Für Rom s. Ehler 2012, II.10 (Oranten); 11 (Oranten mit Vögeln); 12 (Oranten mit anderen Tieren). Für Beispiele aus Aquileia s. IAq 2988, 3021, 3022, 3024, 3059, 3068, 3134, 3162, 3207, 3209 (Oranten alleine); 2943, 3019, 3092, 3104, 3144, 3147, 3212 (zwei oder mehr Oranten gemeinsam); 3006, 3011, 3095, 3096, 3109, 3168, 3237, 3251 (Oranten von Tieren flankiert).

**484** IAq 3092.

**485** IAq 2989.

**486** Zu den Aufenthaltsorten von Oranten im Kontext der Katakombenmalerei und der Sarkophagplastik und deren Bedeutung für frühchristliche Jenseitsvorstellungen s. Dresken-Weiland 2010, 40–76.



Abb. 55: Grabinschrift des Kinds Iohannes, Aquileia.



Abb. 56: Grabinschrift eines jungen Manns, Aquileia.

Als ein letztes bedeutendes Bildmotiv sind Szenen aus dem Alten und Neuen Testament zu nennen. Sie spielen allerdings lediglich in der Bestattungskultur der römischen Katakomben eine Rolle, während Zeugnisse dieser Art anderswo weitgehend fehlen. In ihrer Zusammenstellung der figürlichen Loculusplatten aus Rom führt Ehler zehn verschiedene Geschichten und narrative Motive aus der Bibel an, darunter das Quellwunder, die Erzählungen des Noah und des Jonas, Moses mit den Gesetzstafeln oder die Erweckung des Lazarus.<sup>487</sup> Eines der eindrucksvollsten Exemplare dieser Art ist die Platte vom Grab der Pontiana, die Darstellungen aus dem Alten Testament, Szenen des Alltags und symbolische Motive der christlichen Bildsprache miteinander

<sup>487</sup> Ehler 2012, II.1–7.



**Abb. 57:** Loculusplatte mit der Grabinschrift der Pontiana, Rom.

kombiniert (Abb. 57).<sup>488</sup> Die Tafel zeigt ganz links einen Schafräger im Beisein zweier seiner Tiere. Danach folgt ein Bild aus der Lebenswelt: eine Frau beim Spinnen vor ihrem Haus und einen Bauer beim Zusammentreiben seiner Rinder. Die kurze Inschrift *Vibas Pontiana in aeterno*<sup>489</sup> in der Mitte der Tafel wird gerahmt von zwei biblischen Szenen: links Adam und Eva, wie sie gerade vom Baum der Erkenntnis essen, rechts der nackte Daniel, seinerseits umringt von zwei Löwen. Unterhalb der Inschrift sind noch ein kleiner springender Hund sowie ein Bauer mit seinem Ochsengespann zu sehen.

Nicht der Bilderwelt der Bibel entstammend, sondern der Symbolik der liturgischen Riten zuzuordnen, ist eine andere interessante Darstellung aus Aquileia. Es handelt sich um eine Grabinschrift mit der Eingangswidmung *Innocenti sp(irit)o*, deren Text mit der Darstellung einer Taufe illustriert wurde (Abb. 28, s. o. S. 137).<sup>490</sup> Die Szene wird von zwei Bäumen an den Seiten und einer Reihe von Zweigen und Blumen am unteren Bildrand gerahmt, zwischen denen sich ein Lamm niedergelassen hat. Im Zentrum steht in einem runden Becken der nackte Täufling, ein Junge oder Mädchen im Kindesalter. Aus einem mit Sonne, Mondsichel und Sternen angedeuteten Himmelsgewölbe ergießt sich ein breiter Strahl Wasser über seinen Kopf in das Becken. Zur Rechten des Kinds steht ein Mann in Tunica und geschnürten Schuhen, der gerade die *impositio manus* vollführt, also das rituelle Handauflegen, mit dem der Täufling während der Zeremonie den Heiligen Geist empfängt und in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wird. Zur Linken sieht man einen in ein Himation gekleideten Mann mit Nimbus, der das Kind mit der erhobenen Rechten gerade zu segnen oder zu salben scheint. Gleichsam als symbolische Bekräftigung des Ritus und als Sinnbild für den Empfang des Heiligen Geists fliegt eine Taube aus dem Himmelsgewölbe auf die Szene herab. Die Grabtafel ist in ihrer Art ohne Vergleich und ragt auch in qualitativer Hinsicht unter den meisten anderen Stücken aus Aquileia hervor. Interessant ist sie im Übrigen auch deshalb, weil sie den Namen des Verstorbenen verschweigt und seine Person offenbar lediglich in der bildlichen Darstellung des Täuflings sichtbar werden lässt. Mitten im Zentrum der Inschriftentafel platziert, beherrscht sein Bildnis

<sup>488</sup> ICUR I 1723 = Ehler 2012, I.1.1. Die Herkunft des Stücks ist unbekannt. Es befindet sich heute in den Vatikanischen Museen, Inv. 32458.

<sup>489</sup> Die Schreibweise und Ausformung der Buchstaben ist interessant: Das zweite N im Namen liegt auf der Seite.

<sup>490</sup> IAq 3204 = Vergone 2007, 16.



den visuellen Gesamteindruck des Stücks und lässt den um die Szene herumgruppierten Text beinahe wie Beiwerk erscheinen.

Das Bild in den Mittelpunkt zu rücken und vom Text gleichsam umfließen zu lassen, war indes nur eine von mehreren Möglichkeiten, Bild und Text auf dem Inschriftenfeld zu arrangieren und miteinander in Beziehung zu setzen. Daneben finden wir ebenso andere Formen des visuellen Miteinanders. Insbesondere bei den hochrechteckigen Tafeln aus Aquileia sind Beispiele häufig, bei denen Text und Bild übereinander angeordnet sind. So etwa im Fall der Grabtafel zweier in hohem Alter und eines als Kleinkind Verstorbenen mit der Inschrift in der oberen Hälfte und der Darstellungen der Verstorbenen oder ihrer Hinterbliebenen im Beisein von zwei Oranten vor einer arkadenähnlichen Architektur darunter.<sup>491</sup> Bei den langrechteckigen Loculusplatten aus Rom hingegen wurden Bild und Text nicht selten nebeneinander platziert, gerne auch so, dass die Bildmotive die Inschrift zu beiden Seiten wie in einem Rahmen einfassten. Auf einer Platte in der Calixtus-Katakombe wurde dafür eine besonders elegante Lösung mit zwei sich gegenüberstehenden Vögeln gefunden.<sup>492</sup> In ihren Schnäbeln halten sie eine Girlande, in deren Halbrund die griechische Namensaufschrift Γρεκιλία Ευτυχια zu lesen ist. Am oberen Bildrand schließt ein weiterer kleiner Vogel mit einem Zweig im Schnabel das Ensemble ab. Gelegentlich tauchen auf den römischen Loculusplatten auch Kränze als bildliche Rahmungen des Texts auf, wie bei der Grabinschrift der kleinen Victoria, bei der die komplette Inschrift mit einem recht stilisiert wirkenden Kranz mit einfachen gestrichelten Blättern eingefasst wird, derjenigen des kleinen Felix, bei welcher der Kranz von zwei Vögeln gehalten wird, oder bei derjenigen des Herculus, wo lediglich der letzte Teil mit der Angabe des Beisetzungsdats in einen kleinen Kranz links neben dem in großen Lettern geschriebenen Namen steht, so als sei der Steinmetz aus Platzgründen dorthin ausgewichen.<sup>493</sup>

Wie kreativ man war, wenn es darum ging, die beiden Elemente Text und Bild visuell miteinander zu vereinigen, illustrieren abschließend drei Beispiele aus Rom: Um der kleinen Iuliana zu gedenken, ließen ihre Eltern eine große *tabula ansata* auf der Loculusplatte ihres Grabs anbringen, in deren Mitte die Darstellung eines großen Volutenkraters prangte.<sup>494</sup> Der Text mit den Worten *m(e)m(oriae) a(ternae) V kal(endas) Iun(ias) pater et mater Iulia nice dolens fecerunt* wiederum wurde in die dreieckförmigen *ansae* eingeschrieben, jeweils eingeleitet durch ein Christogramm und auf der rechten Seite abgeschlossen durch die kleine Abbildung einer Traubenrispe. Eine andere Spielart zeigt eine Platte in den Vatikanischen Museen.<sup>495</sup> Sie gehörte

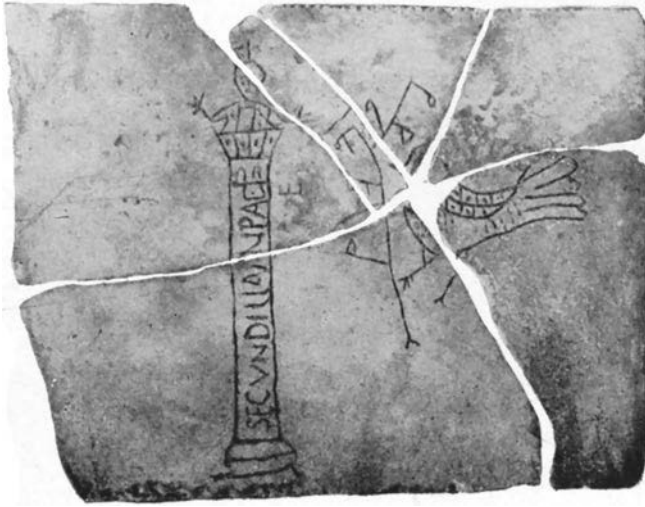
<sup>491</sup> IAq 2943. Ein ähnliches Beispiel liefert die Inschriftentafel des Largius, unter deren Text ein von einem Vogel und einem Lamm flankierter Orant zu sehen ist: IAq 3109.

<sup>492</sup> ICUR IV 11036 mit Abbildung = Ehler 2012, V.5.10 mit Abbildung.

<sup>493</sup> Ehler 2012, VII.1.37; VII.3.4; VII.1.24. S. hierzu auch die Studie zu Inschriften in Siegerkränzen auf delischen Stelen von P. A. Butz: Butz 2007.

<sup>494</sup> Ehler 2012, VIII.1.42.

<sup>495</sup> Ehler 2012, IX.1.3.



**Abb. 58:** Loculusplatte vom Grab der Secundilla, Rom.

ursprünglich zum Grabmal des mit 18 Jahren verstorbenen Leopardus, der seinen Lebensunterhalt wohl als Friseur verdiente, wie es die Abbildungen eines Rasiermessers, eines Kamms, eines Spiegels und einer Schere rechts neben dem Text verraten. Als die Tafel ein weiteres Mal für einen gewissen Florentius in Anspruch genommen wurde, setzte man seinen Namen kurzerhand in das Rund des Spiegels und die Altersangabe auf den Griff des Kamms. Bei dem letzten Beispiel aus der Domitilla-Katakombe sieht man rechts einen großen Vogel mit einem Zweig im Schnabel und daneben eine Stylitendarstellung: eine Säule, auf deren Kapitell sich das Brustbild eines Betenden mit Kreuz auf dem Kopf erhebt. Der Segenswunsch an die Grabherrin Secundilla wiederum ist auf eben dieser Säule von unten nach oben zu lesen: *Secundilla in pace* (Abb. 58).<sup>496</sup>

Ganz ähnlich wie es sich auch schon anhand des ungemein großen Formenschatzes der verschiedenen Schriftarten und Schriftbilder spätantiker Inschriften abzeichnete, war auch das breite Spektrum der verwendeten Bildmotive sowie der Variantenreichtum des visuellen Zusammenspiels von Texten und Bildern Symptom eines Wandlungsprozesses der Inschriftenkultur in der Spätantike, in dessen Zug Direktive, Prinzipien und allgemeingültige Standards verwässerten. Das Erscheinungsbild inschriftlicher Artefakte war nun weniger Ausdruck konventionalisierter Normen als vielmehr persönlicher Stile und eines individuellen ästhetischen Empfindens.

<sup>496</sup> ICUR III 7800 = Ehler 2012, II.6.10.

#### 4.5.2 Text *im* Bild: Beispiele spätantiker Mosaikbilder aus frühchristlichen Kirchen Roms und Ravennas

Wenn sich Bild und Text innerhalb einer größeren Komposition wie Mosaiken miteinander vereinten, so geschah dies auf unterschiedliche Weise und mit anderen Absichten als bei den Grabtafeln. Bei letzteren wurden Bild und Text in der Regel nacheinander gefertigt, die Anbringung des Bilds ging derjenigen der Inschrift oftmals voraus. Im Fall von Mosaiken wurden Bild und Text von vornherein als sich gegenseitig bedingende Elemente konzipiert und in ein und demselben Arbeitsschritt umgesetzt. Anders als bei den Grabtafeln, bei denen Bild und Text nicht notwendigerweise inhaltliche Bezüge zueinander aufweisen mussten, erstere auch schlichtweg als mehr oder minder beliebige Illustrationen für letztere gedient haben mochten, war das Bild-Text-Verhältnis bei Mosaiken enger. Es war stärker von einem Miteinander statt von einem Nebeneinander geprägt. Inschriften in Mosaikbildern waren für sich alleine nicht vorstellbar und machten ohne die dazugehörige Abbildung keinen Sinn, denn in der Regel handelte es sich hierbei um benennende oder erklärende Beischriften der dargestellten Figuren oder um Texte, die ihrerseits wieder Abbildungen waren, wie in aufgeschlagenen Büchern oder Schriftrollen. Mireille Corbier hat sich eingehender mit der Kombination von Bild und Text innerhalb der römischen Inschriftenkultur beschäftigt und auf der Grundlage zahlreicher Zeugnisse aus der Relief-, Mal- und Mosaikkunst eine Typologie des intermedialen Zusammenspiels entworfen.<sup>497</sup> Sie unterscheidet im Wesentlichen zwei Typen von Inschriftlichkeit im Zusammenhang mit Bildwerken. Bei dem ersten Typus, in ihren Worten: „l'èpigraphie au second degré“, ist die Inschrift Bestandteil der im Bild dargestellten Realität. Zu dieser Gruppe zählen etwa Bauinschriften an Gebäuden, Weihinschriften auf Altären, auf beweglichen Objekten wie Schilden, Tafeln und Vexilla angebrachte Aufschriften sowie handschriftliche Texte in Büchern, Kodizes, Rotuli oder Wachstafeln. Bei dem zweiten Typus ist die Inschrift keine Abbildung von Geschriebenem, sondern ein selbständiges Element der Gesamtkomposition, welches – nunmehr ohne einen konkreten Träger oder Untergrund zu haben – in das Bild eingefügt wurde. Hierzu gehören Namensbeschriften, Bezeichnungen oder wörtliche Rede im Freiraum zwischen oder unmittelbar bei den betreffenden Figuren sowie erklärende Legenden im Randbereich.

Dass Schrift und Text im Zusammenhang mit Bildwerken sowohl konkreter Bestandteil des Bildinhalts wie auch abstrakter Informationsträger sein konnten, lässt sich auch in der Inschriftenkultur des spätantiken Italien, namentlich im Kontext des frühchristlichen Kirchenraums beobachten. Gemeint sind die Mosaikbilder der Apsiden, Triumphbögen und Wände, die mitunter eine ganze Vielzahl verschiedener Inschriften unterschiedlichen Charakters bargen. Ein besonders anschauliches Beispiel bietet das Mosaik des Triumphbogens in der Kirche S. Lorenzo fuori le mura in

---

<sup>497</sup> Corbier 2006, 91–128; zuvor bereits veröffentlicht unter Corbier 1995.

Rom. Der Bau geht auf eine Stiftung Papsts Pelagius II. (579–590) zurück, der die Basilika Ende des 6. Jhs. über der Grabstätte des Diakons und Märtyrers Laurentius an der *Via Tiburtina* errichten und in ihrem Inneren aufwendig ausstatten ließ.<sup>498</sup> Das Mosaik zeigt Jesus Christus als Pantokrator auf einer Weltkugel sitzend, umgeben von Petrus und Paulus, den Heiligen Stephanus, Laurentius und Hippolytus sowie dem bischöflichen Stifter Pelagius mit einem Modell der Kirche in den Händen (Abb. 9, s. o. S. 81).<sup>499</sup> Bis auf Christus in der Mitte sind alle Figuren durch Namensbeischriften benannt, die sich in großen Majuskeln direkt über oder neben ihren Köpfen abzeichnen. Die beiden Apostel und drei Märtyrer tragen außerdem das Epitheton *s(an)c(tu)s*. Dem Namen des Pelagius folgt sein Titel *episc(opus)*. Jedes einzelne Wort wird zu beiden Seiten von einem Punkt oder einem kleinen Efeublatt gerahmt, die Abkürzungen wurden durch Überstreichungen als solche gekennzeichnet. Aus dunklen *tesse-  
rae* zusammengesetzt, heben sich die einzelnen Buchstaben sehr deutlich von dem golden glänzenden Untergrund ab. In ihrer quadratischen Grundform, dem Spiel von breiten und schmalen Hasten und ihrem ornamentalem Duktus erinnern sie stark an die filocalischen Lettern und scheinen wie diese um eine besonders elegante Formgebung bemüht gewesen zu sein. In den Zwickeln des Bogens unterhalb der Szene sind ferner die Ansichten zweier Städte mit hohen geschmückten Stadtmauern und sich darauf erhebenden Häusern zu sehen. Dass es sich hierbei um die Geburts- und die Grabstätte Jesu handelt, verraten wiederum zwei weitere Inschriften, die ihrerseits auf dem dunklen Hintergrund der Stadttore mit hellen Buchstaben und in ähnlichem Schriftduktus wie die Namensbeischriften eingeschrieben wurden: *Hierusalem* und *Bethleem*. Neben diesen legendenartigen Benennungen der Städte und den Bezeichnungen der im Hauptfeld dargestellten Personen bietet das Mosaik noch zwei andere Inschriften. Bei diesen handelt es sich – wie Corbier sagen würde – um „Inschriften zweiten Grads“, da sie selbst konkreter Gegenstand des Bilds sind: zwei kurze Psalmzitate, welche Laurentius und Stephanus dem Betrachter in ihren geöffneten Büchern gleichsam zur Lektüre präsentieren. Diese waren wohl ausgewählt worden, weil sie auf eine Episode in der Vita des jeweiligen Heiligen verwiesen. Im Fall des Laurentius spielt die Wendung *dispersit dedit pauperibus* (Psalm 111,9) auf seine Wohltätigkeit gegenüber den Armen seiner Gemeinde als Diakon an. Im Fall des Stephanus sind dessen letzte Worte wiedergegeben, die er angesichts des nahenden Todes gen Himmel gerufen haben soll: *adesit anima mea* (Psalm 62). Ob Namensbeischriften, Betitelungen, Benennungen oder Schriftzitate – das Mosaik vom Triumphbogen in S. Lorenzo zeigt eine ganze Reihe verschiedener Texte *im* Bild auf, die ihrerseits wieder unterschiedliche Funktionen übernahmen. In ihrer Rolle als Beischriften gaben sie Personen zu erkennen, identifizierten diese als Heilige oder Amtsträger und benannten

<sup>498</sup> Zu dem Bau s. Brandenburg 2004, 236–240.

<sup>499</sup> DACL VIII 1931–1952.

einzelne Bildmotive. In ihrer Rolle als Schriftzitate griffen sie das Bildthema wieder auf und schufen feine Sinnbezüge zu den dargestellten Figuren.

Während sich diese Sinnbezüge hier auf recht subtile Art und Weise Ausdruck verschafften, sprachen andere Beispiele solcher „Inschriften zweiten Grads“ eine deutlichere Sprache, indem sie das Bildthema direkt benannten. So zeigt etwa das Gewölbemosaik im Mausoleum von S. Constanza in Rom aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs., wie der auf dem Paradiesberg stehende Christus im Beisein des Paulus Petrus eine große Schriftrolle mit den Worten *Dominus legem dat* überreicht (Abb. 18, s. o. S. 86).<sup>500</sup> Auch hier ist der Text als Abbildung von Schrift einerseits ikonographischer Bestandteil des Bilds. Er gibt dessen Thema andererseits aber auch einen konkreten Namen und betitelt die Darstellung als *traditio leges*, also als Gesetzesübergabe an Petrus, mit welcher dessen Einsetzung als erster Bischof von Rom symbolisiert wurde.<sup>501</sup> Ähnlich verhält es sich mit dem Apsismosaik der Basilika S. Pudenziana aus dem beginnenden 5. Jh. mit der Darstellung Christi im Kreis der zwölf Apostel und der beiden Personifikationen der Juden- und der Heidenkirche.<sup>502</sup> Auf einem Thron sitzend und in ein goldenes *pallium* gekleidet, erscheint Christus als lehrender *didaskalos* mit erhobener Rechten und einem großen Kodex in der Linken, der die Worte *Dominus Conservator Ecclesiae Pudentianae* preisgibt. Wie schon zuvor ist der ins Bild integrierte Text Element der abgebildeten Wirklichkeit und hatte die Aufgabe, diese mit konkreten Worten zu benennen. Dessen ungeachtet ‚sprach‘ er aber auch aus, was das Bild dem Betrachter ikonographisch verschlüsselt zu verstehen geben wollte: Das Christentum hat über den Glauben an die alten Götter und den römischen Staatskult gesiegt. Nicht länger *Iuppiter Conservator*, sondern *Dominus Conservator* sollte von nun an in Rom thronen und das Wort führen, so lautete wohl die Botschaft, die Bild und Text im intermedialen Zusammenspiel von verbaler und visueller Kommunikation vermittelten.<sup>503</sup>

Doch nicht immer lässt sich die Sinnhaftigkeit eines Texts *im* Bild so deutlich nachvollziehen wie im Fall von S. Pudenziana. Insbesondere wenn es um Namensbeischriften geht, erscheint ihre Existenz bzw. ihre konkrete Funktion auf den ersten

**500** Zu dem Bau s. Brandenburg 2004, 69–86. Die heute auf der Schriftrolle zu lesende Inschrift *Dominus pacem dat* ist das Resultat einer fehlerhaften Restaurierung des 17. Jhs.; vgl. hierzu auch Kap. 2.2.7, S. 77f. mit Anm. 230.

**501** Ein weiteres Beispiel dieser Art hält das frühchristliche Baptisterium in Neapel bereit. Auch hier zeigt das sehr frühe, bereits um 400 entstandene Mosaik des Gewölbes eine *traditio-leges*-Szene und wieder stehen auf der Schriftrolle die Worte *Dominus legem dat* geschrieben. Ein interessantes Detail: Unterhalb dieses in Majuskeln abgefassten Texts erscheint eine weitere ‚Schrift‘, allerdings nicht Form tatsächlicher Buchstaben, sondern durch schwarze *tesserae* lediglich angedeutet; s. hierzu Poeschke 2009, 27 Abb. 24.

**502** Zur Kirchenanlage s. Brandenburg 2004, 137–142; speziell zum Mosaik und dessen Deutung s. Schlatter 1992; ders. 1995; Wisskirchen 1998; Letsch-Brunner 2000.

**503** Zur Bedeutung der Inschrift und speziell der Wendung *Dominus Conservator* als Hinweis auf das Ende des traditionellen römischen Staatskultes und auf die Dominanz des christlichen Glaubens s. Schlatter 1989.

Blick rätselhaft. Denn sie tauchen gelegentlich auch bei solchen Figuren auf, die anhand ihrer spezifischen Ikonographie sehr einfach zu erkennen waren und einer identifizierenden Beischrift in dieser Hinsicht nicht bedurft hätten. So wären etwa – um nunmehr ein Beispiel aus Ravenna anzuführen – die Namensbeischriften für den heiligen Vitalis und den Bischof Ecclesius in der Kirche S. Vitale nicht unbedingt notwendig, um die beiden im Gewölbe abgebildeten Figuren als den Stadtheiligen und bischöflichen Stifter des Baus zu erkennen. Das Mosaik zeigt in der Mitte den jugendlichen Christus auf der Weltenkugel sitzend, neben ihm zwei Engel, die ihm Vitalis auf der einen, Ecclesius auf der anderen Seite zuführen (Abb. 10, s. o. S. 82). Für den spätantiken Betrachter, der mit solchen Bildthemen gut vertraut war, konnte kein Zweifel daran bestehen, dass die Figur am linken Bildrand niemand anderer als der Titelheilige Vitalis sein konnte: Der Nimbus über dem Kopf des Mannes und der Empfang der Märtyrerkrone aus den Händen Christi wiesen ihn unverkennbar als *Sanctus* aus, die militärisch anmutende Tracht mit Tunica und Chlamys unterstrichen seine Herkunft aus dem Soldatenstand. Die Figur am rechten Rand wiederum war als Mann der Kirche und ehrwürdiger Amtsträger auszumachen: ohne Nimbus, aber dafür in bischöflichem Ornat, mit der für Kleriker üblichen Tonsur und mit einem Modell der Kirche der Hand, war er eindeutig als Ecclesius zu erkennen, eben als derjenige, der den Bau in Auftrag gegeben hatte.

Kaum anders ergeht es dem Betrachter beim Blick auf Südwand des Presbyteriums, wo der bärtige Melchisedek beim Opfer von Brot und Wein und der jugendliche Abel beim Opfern eines Lamms zu sehen sind (Abb. 59, s. o. S. 86). Wieder stehen ihre Namen in großen Buchstaben und gut lesbar oberhalb ihrer Köpfe geschrieben und wieder hätten sich die Figuren auch ohne die Beschriftungen identifizieren lassen. Die Reihe solcher Beispiele ließe sich noch leicht fortführen, zumal wenn wir auch etwas später entstandene Werke des 7. Jhs. in die Betrachtung miteinbeziehen. Auch im Baptisterium der Orthodoxen und den Basiliken Sant'Apollinare Nuovo und Sant'Apollinare in Classe in Ravenna, in der Eufrasius-Basilika in Parentium sowie den stadtrömischen Kirchen S. Agnese und S. Stefano Rotondo lassen sich Inschriften entdecken, die uns auf den ersten Blick entbehrlich erscheinen – jedenfalls wenn wir sie als der Identifizierung bestimmter Personen angedachte Beischriften lesen. Dass dies jedoch nicht ihre einzige (und womöglich nicht ihre erste) Bestimmung war, legt schon die Überlegung nahe, dass viele der zeitgenössischen Betrachter die Inschriften gar nicht haben lesen können, sei es, weil sie des Lesens nicht mächtig waren oder weil die Texte angesichts ihrer Anbringung in großen Höhen gar nicht erst zu entziffern waren. Es musste hier also weniger um die *tatsächliche* Präsenz als viel mehr um die *potentielle* Präsenz der Inschriften bzw. deren Lesbarkeit sowie um die Emphatisierung der Szene gegangen sein. Ob vom Kirchenbesucher wahrgenommen oder nicht – erst mit der Anbringung der jeweiligen Namensinschrift, erst wenn die Figur eindeutig benannt wurde und sie sich dem Betrachter in Bild und Wort vergegenwärtigte, wurde die Abbildung als vollständig und authentisch empfunden.

### 4.5.3 Text als Bild: Zum ikonischen Potential von Inschriften

Bevor Texte gelesen werden, werden sie gesehen. Das gilt auch für Inschriften, umso mehr, weil diese nicht bloß Texte, sondern immer auch Monumente waren und als solche über eine besonders stark ausgeprägte Visualität verfügten. Zumal wenn Inschriften eine außergewöhnliche Gestaltung erfahren hatten, zum Beispiel durch die Wahl einer bestimmten Schrifttype, die Verwendung eines ausgefallenen Materials oder eine auffällige Farbgebung, ging von ihnen eine Wirkung aus, die derjenigen von Bildern durchaus vergleichbar war. Nicht nur wie Texte zum Lesen, sondern auch wie Bilder zum Sehen gedacht, konnten Inschriften ebenfalls Funktionen jenseits des Informierens, Kommemorierens und Repräsentierens übernehmen. Ausgestattet mit einem ikonischen Potential, vermochten sie auch zu dekorieren, zu ornamentieren und zu ästhetisieren.

Es ist dies zwar kein alleiniges Merkmal *spätantiker* Inschriften und lässt sich auch in anderen Perioden beobachten. Doch scheint die Inschriftenkultur der Spätantike offenbar besonders günstige Rahmenbedingungen dafür geschaffen zu haben, Inschriften nicht nur mit Bildern zu kombinieren, sondern sie auch zu einem Bild selbst werden zu lassen. Einmal mehr bildet der christliche Glaube den kulturellen und der christliche Kultbau den räumlichen Hintergrund solcher ‚ikonischer Inschriften‘. Denn insbesondere hier wurde intensiv mit verschiedenen Materialien, Techniken und Farben gespielt und natürliche und künstliche Lichteffekte gezielt genutzt, um den Blick des Betrachters zu gewinnen und in bestimmte Richtungen zu lenken. Vor allem im Kontext des Kirchenraums versuchte man, Inschriften die Wesenszüge von Bildern zu eigen zu machen und sie in ihrer äußeren Gestaltung der Form eines Dekors oder Ornaments anzunähern. Auf diese Weise sollten sie die gleiche Effektivität und Wirkung wie Bilder entfalten. Sucht man nach Zeugnissen dieser Art, so wird man im Wesentlichen in dreierlei Hinsicht fündig: zuerst bei den Monogrammen, bei denen einzelne Buchstaben zu einem zeichenhaften Emblem verschmelzen. Ferner bei den musivischen Stifterinschriften der Fußböden, welche durch ihre auffällige Gestaltung und visuelle Einbettung in originelle Dekorprogramme selbst wie Ornamente anmuten. Und schließlich bei den monumentalen Bau- und Weihinschriften in den Apsiden und Stirnwänden, denen man einen ikonischen Charakter ebenso wenig absprechen kann, waren sie doch angesichts ihrer kunstvollen Ausführung sowie des optischen Zusammenspiels mit den sie umgebenden Bildwerken für das menschliche Auge kaum weniger ansprechend und anziehend als diese selbst.

Was die bildhafte Wirkung von Monogrammen angeht, so entsteht diese dadurch, dass sie nicht linear wie Texte gelesen werden können, sondern in ihrer Form einem einzigen, zuweilen recht komplexen Zeichen gleichen. Unter Auflösung ihrer eigentlichen Reihenfolge werden die einzelnen Buchstaben eines Worts – zumeist eines Namens – ineinander gestellt oder durch Ligaturen, Involutionen und Superpositio-

nen miteinander verwoben, sodass ein aus Majuskeln geformtes Emblem entsteht.<sup>504</sup> Als ein solches verbietet es das Monogramm dem Betrachter, *diskursiv* wie ein niedergeschriebenes Wort wahrgenommen zu werden, zumal der Anfangsbuchstabe in der Regel nicht besonders hervorgehoben wird und mehrfach vorkommende Buchstaben nur einmal abgebildet werden. So sieht man beim ersten Blick auf ein Monogramm nicht tatsächlich ein Wort, sondern ein aus unterschiedlich großen, mitunter ungewöhnlich positionierten und miteinander verschmolzenen Buchstaben geformtes Ge,bild'e, dessen Aussprache zunächst ebenso rätselhaft bleibt wie seine Bedeutung. Erst wenn es dem Betrachter gelingt, die einzelnen Buchstaben voneinander zu lösen und in der richtigen Abfolge anzuordnen, lässt sich das Monogramm entziffern und als Wort lesen und verstehen. In der Spätantike waren Monogramme als ausdrucksstarke Repräsentationsmedien vor allem unter Herrschern und Bischöfen beliebt, die sich mitunter äußerst kunstvolle Kreationen erschaffen und diese an von ihnen errichteten Bauwerken anbringen ließen. Die berühmtesten Beispiele dieser Art sind die Monogramme des Kaiserpaares Justinian und Theodora in der Hagia Sofia in Konstantinopel, welche die Kapitelle im Inneren des ehemals als Kirche errichteten Baus zieren.<sup>505</sup> Ein besonders anschauliches Beispiel aus unserem Untersuchungsgebiet überliefert die Basilika S. Clemente in Rom, wo Papst Johannes II. (533–553) sein Monogramm auf einer der von ihm gestifteten Chorschranken setzen ließ (Abb. 19, s. o. S. 88).<sup>506</sup> Rechts und links daneben sind außerdem zwei große Kreuze und darunter je eine stilisierte Efeuranke zu sehen. Ein kreisrunder Rahmen umfasst das Monogramm und verstärkt dessen bildhaften Charakter so noch einmal zusätzlich.

Mehr wie dekoratives Ornament als wie tatsächliche Schriftzeichen wirken auch die Monogramme des Bischofs Eufrasius in der nach ihm benannten Basilika in Paren-tium aus dem 6. Jh. (Abb. 60a–c).<sup>507</sup> Auch sie sitzen in einer runden Rahmung, prangen hier aber an den Innenseiten der Kämpfer im Mittelschiff. Im optischen Zusammenspiel mit der künstlerischen Ausgestaltung der Kapitelle (darunter gerahmte Kämpfer-, Komposit- und sog. Adlerkapitelle byzantinischen Stils) scheinen die Monogramme in der Einheitlichkeit ihres visuellen Eindrucks und ihrer motivartigen Silhouette selbst ornamentales Element des Dekors zu sein.

Während das Monogramm des Johannes II. als Hochrelief aus dem Marmor der Schrankenplatten herausgearbeitet und die Monogramme des Eufrasius mit feinen Linien in die Kämpferblöcke eingraviert wurden, hat Bischof Elias von Grado (571–587) eine andere materiale Spielart gewählt. Er ließ sein Monogramm in den Mosaikboden der von ihm erbauten Basilika Sant'Eufemia legen. Dort erschien es (wahrscheinlich) gleich drei Mal: in einem kleinen Nebenraum der Apsis (Taf. 21 Abb. 141) im Salutatorium (Taf. 20 Abb. 140) sowie mit großer Wahrscheinlichkeit noch einmal im zu großen

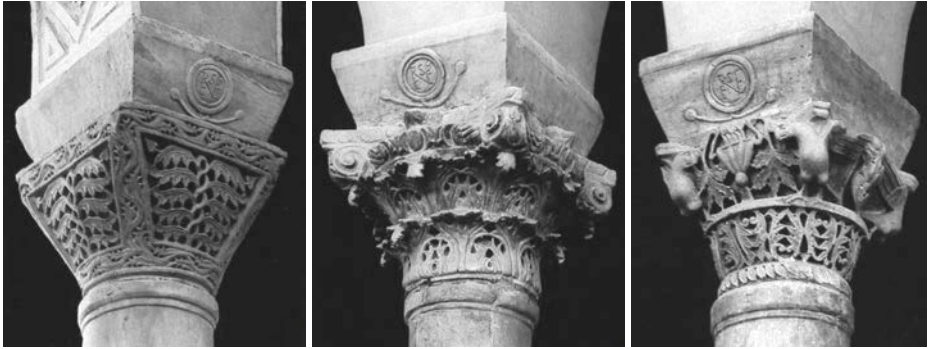
<sup>504</sup> Zu Monogrammen s. o. Kap. 2.2.8.

<sup>505</sup> S. hierzu demnächst Stroth (in Vorbereitung).

<sup>506</sup> Brandenburg 2004, 147; s. hierzu auch o. Kap. 2.2.8.

<sup>507</sup> Russo 1991; Terry/Maguire 2007.





**Abb. 60a–c:** Kapitelle der Säulenstellung im Naos der sog. Eufrasius-Basilika (Basilika Eufrasiana) in Poreč, an den Kämpfern jeweils das Monogramm des Bischofs Eufrasius in einem Medaillon.

Teilen verlorenen Bereich des Mittelgangs, zusammen mit einer Stifterinschrift des Bischofs (Taf. 17 Abb. 131).<sup>508</sup> Das heute noch vollständig erhaltene Monogramm des Apsisraums sitzt inmitten eines Mosaikteppichs aus quadratischen und runden Zierfeldern mit geometrischen Motiven. Gerahmt von einem großen Kreis und in schwarzen *tesserae* ausgeführt, hebt es sich deutlich von seiner Umgebung ab, fügt sich angesichts seiner emblematischen Gestalt aber harmonisch in das dekorative Schema aus gerahmten Schmuckmotiven ein und erweist sich mithin wie diese von bildhaftem Charakter. In seiner Farbgebung vielfältiger als das in Beige- und Rottönen gehaltene Mosaik des kleinen Apsisraums, präsentiert sich das Monogramm im Salutatorium. Es beherrscht das Zentrum eines aus einem raffinierten Schlingband geformten Ensembles mehrerer Kreise, die in sechs Fällen als Rahmungen für Stifterinschriften dienen, zwei Mal einen Flechtknoten und ein weiteres Mal das Bild eines von Ranken umspielten Vogels zeigen. Aus der Mitte sticht vor blauem Hintergrund das golden glänzende Monogramm des Elias hervor. Seine Bildhaftigkeit wird nicht zuletzt durch diese auffällige Farbgebung in Gold und Blau intensiviert – zwei Farben, die auf der einen Seite einen deutlichen Kontrast zu der Schrift der übrigen, in schwarz gehaltenen Inschriften bilden, auf der anderen Seite in den bildlichen Motiven der Flechtknoten und des kleinen Vogels wieder aufgegriffen wurden. In seiner spezifischen Form und Farbe stand also auch dieses Monogramm einem Bild näher als einem Text und wurde vom Betrachter wohl eher wie ein Emblem gesehen denn als Schrift gelesen.

Das Mosaik des Salutatoriums legt auch in anderer Hinsicht ein eindrückliches Zeugnis ikonischer Inschriftlichkeit ab. Dabei spielt allerdings nicht das Monogramm im Zentrum die Hauptrolle, sondern die dieses in einem breiten Band umlaufende

<sup>508</sup> Carlini 1980; Trovabene 2010. Das betreffende Mosaik des Mittelgangs ist an dieser Stelle stark zerstört. Insbesondere mit dem Vergleich des ähnlich gestalteten Mosaikfelds im Salutatorium, wo das Kreisrund in der Mitte ebenfalls das Monogramm des Elias zeigt, ist es sehr wahrscheinlich, dass ein solches auch auf dem Mittelgang zu sehen war.

Stifterinschrift des Elias mit den Worten *Servus Ie(s)u Chr(ist)i Helias ep(i)s(copus) s(an)c(t)ae Aquil(eiensis) eccl(esiae) tibi serviens fec(it)*.<sup>509</sup> Anders als bei dem Monogramm, bei dem das Bildhafte von der Konzentration aller beteiligten Buchstaben in einem einzigen Zeichen herrührt, äußert sich die Ikonizität dieser Inschrift in ihrer ornamentalen, beinahe dekorativen Erscheinung. In das Kreisband eintragen, wirken die eng aneinander gereihten Buchstaben in ihrem Gesamtbild wie ein ornamental gestalteter Zierstreifen, zumal es dem Betrachter auf den ersten Blick nicht leicht fällt, die einzelnen Wörter in dem Rund auszumachen und sie als Text zu lesen. Ähnlich verhält es sich mit der Mosaikkomposition im Mittelschiff, bei der das Monogramm des Elias zwar verloren ging, die ebenfalls ringförmig angeordnete Inschrift *Servus Ie(s)u Christi Helias ep(iscopus) Aquil(eiensis) dei gratia auxilioque fundator eccl(esiae) s(an)c(t)ae Eufemiae votum solvit* aber wenigstens in Teilen erhalten geblieben ist.<sup>510</sup> Sie steht hier im äußeren von insgesamt drei Kreisbändern eingeschrieben und erweckt – nicht zuletzt aufgrund der ähnlichen Farbgestaltung wie das anschließende Rankenmotiv des mittleren Bands – den Eindruck, das Ensemble als Ornament abschließen zu wollen.

Zuletzt seien noch die großformatigen Mosaikinschriften an den Kirchenwänden und Apsiden angesprochen, die bereits aufgrund ihrer Monumentalität und ihrer aufwendigen Gestaltung mit goldglänzenden *tesserae* auffallen. Ohne sich sogleich dem Text und seinem Inhalt zu widmen, konnte man den Anblick zunächst auf sich wirken lassen. Die imposante Inschrift der Basilika S. Sabina in Rom mit ihren goldenen, an die ornamentalen Zierbuchstaben des Filocalus erinnernden Buchstaben, dem tiefblauen Hintergrund und den beiden Figurendarstellungen an ihren Seiten vermag diesen Eindruck vielleicht am besten wiederzugeben (Abb. 16, 17, s. o. S. 85).<sup>511</sup> Nicht anders als es den figürlichen Bildwerken zu eigen war, trugen auch Inschriften dieser Art zur dekorativen Ausstattung von Kirchenanlagen bei und übernahmen als solche nicht nur die Aufgabe, die Errichtung oder die Weihung eines Baus in Worten festzuhalten und die Nachwelt an den jeweiligen Stifter zu erinnern. In ihrer Rolle als visuell absichtsvoll gestaltete Kunstschöpfungen von ästhetischem Wert waren sie immer auch Bildwerke und als solche dazu bestimmt, den sie umgebenden Raum optisch aufzuwerten.

---

509 IAq 3365.

510 IAq 3338.

511 Zu dem Bau s. Brandenburg 2004, 167–176; Inschrift: CLE 312 = ILCV 1778a.



## 5 Die Präsenz spätantiker Inschriften zwischen alten Räumen und neuen Kontexten

### 5.1 Was ist ‚Präsenz‘ und wozu nach ihr fragen?

Im Vergleich zum Begriff der ‚Materialität‘ ist uns der Begriff der ‚Präsenz‘ vertrauter und seine Bedeutung erscheint uns einfacher zu begreifen. Im Alltagsgebrauch bezeichnen wir damit die sinnlich wahrnehmbare Gegenwärtigkeit oder Unmittelbarkeit von jemandem oder von etwas. Im Speziellen benutzen wir den Begriff, wenn es darum geht, die außergewöhnlich starke Anziehungskraft und optische Wirkmacht einer Person zu beschreiben. Diese Spannung zwischen Alltagserfahrung und außeralltäglicher Besonderheit war auch schon im lateinischen *praesentia* angelegt, das auf der einen Seite die Bedeutung von körperlicher Anwesenheit, auf der anderen Seite von unmittelbarer Wirkung hatte.<sup>512</sup> Ähnliches gilt für die griechische Entsprechung *παρουσία*. Damit konnte sowohl die Gegenwart einer Person gemeint sein, aber auch ‚günstige Gelegenheit‘, ‚Beistand‘, und im christlichen Sinne ‚Ankunft des Heilands‘.<sup>513</sup> Wenn wir in unserem Zusammenhang mit (spätantiker) Inschriftlichkeit von Präsenz sprechen, dann im Sinne der physischen Anwesenheit eines inschriftlichen Monuments, seiner körperlich erfahrbaren Gegenwart, seiner räumlichen Artikulation. Ähnlich wie im Fall der Materialität wohnt auch dem Konzept der Präsenz die Idee eines reziproken Verhältnisses zwischen der dinglichen Inschrift und dem menschlichen Akteur inne: Er hat sie bewusst erdacht, absichtsvoll geschaffen und mit einer bestimmten Intention zur Aufstellung gebracht. Sie ist Teil seiner Lebenswirklichkeit und gestaltet sein Umfeld. Ihre Gegenwart löst bei ihm bestimmte Gedanken, Emotionen und Reaktionen aus. Sie verleitet ihn womöglich zu konkreten Handlungen.

Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, den Präsenz-Begriff in zweierlei Hinsicht zu erweitern, das eine Mal um den Begriff der ‚Präsentifizierung‘ und das andere Mal um denjenigen der ‚Effektivität‘. Mit erstem ist das bewusste In-Szene-Setzen der Inschrift, also ihre öffentliche Zur-Schau-Stellung durch den Initiator, Produzenten oder Auftraggeber gemeint. Letzter hebt auf die Wirkmacht einer Inschrift auf den Betrachter und Leser ab. Und noch eine Idee spielt bei der Präsenz von Inschriftlichkeit eine Rolle, welche nunmehr von der spezifischen Funktion antiker Inschriften als Medien der Repräsentation und Kommemoration herrührt. Als solche waren sie dazu gedacht, eine Person, ein Ereignis oder eine Idee im Hier und Jetzt präsent zu machen. Sie waren also gleichsam so etwas wie ‚Absenz-Überbrücker‘: Ehreninschriften mit dem Bildnis des Kaisers repräsentierten seine Person, wo er nicht zugegen sein

---

512 OLD 1440 s. v. *praesentia*.

513 LSJ 1343 s. v. *παρουσία*.

konnte. Grabinschriften machten den Verstorbenen seinen Hinterbliebenen gegenwärtig. Und Inschriften historischer Denkmäler hielten die Erinnerung an Siege, Niederlagen und epochale Ereignisse wach.

Sich mit der Präsenz von Inschriften auseinanderzusetzen, erschöpft sich aber nicht nur in der Frage, *ob* diese zugegen waren und *wessen* Absenz sie zu überbrücken suchten. Unser Interesse an der Präsenz von Inschriftlichkeit in der Spätantike soll kein bloßer Selbstzweck sein, sondern ein forschungsperspektivisches Instrument, mit dessen Hilfe ein möglichst scharfes Bild der damaligen Lebenswirklichkeit gezeichnet und ein Verständnis für die Bedeutung von öffentlich präsentierten Inschriften entwickelt werden soll. Vor diesen Hintergrund ist es unerlässlich, möglichst viele Dimensionen der Präsenz in den Blick zu nehmen und nicht nur danach zu fragen, wo Inschriften aufgestellt wurden, sondern auch, warum ausgerechnet dieser Ort oder jenes Umfeld ausgewählt wurde, welche Monumente hier außerdem zugegen waren, wie man die Inschrift in Szene gesetzt hat und was dieses spezifische Setting für ihre Wirksamkeit und die Wahrnehmung durch den Betrachter bedeutete. Es sind dies Fragen, die sich letzten Endes zu einer topologischen Analyse bündeln und die darauf hinaus laufen, Inschriften in ihre räumlichen und kulturellen Kontexte einzuordnen und vor dieser Folie zu lesen und zu verstehen.<sup>514</sup> Damit dies gelingen kann, sind auf der einen Seite eine möglichst detailreiche Kenntnis des archäologischen Befunds und auf der anderen Seite ein gewisses Verständnis für die Sitten und Gebräuche sowie für die Werte und Normen der jeweiligen Kultur und Gesellschaft unverzichtbar. Dazu drei Beispiele aus der griechischen-römischen Welt: Die im Zusammenhang mit der Materialität von Inschriften schon einmal zur Sprache gekommenen *defixiones* aus Blei<sup>515</sup> erfuhren in der Regel eine besondere Präsentifizierung. Sie wurden zusammengefaltet, mit Nägeln durchbohrt und dann in der Erde vergraben, um die Wirkung der darauf eingeschriebenen Verfluchungen zu verstärken. Die ebenfalls schon angeführten Goldtäfelchen mit den orphischen Gedichten<sup>516</sup> wurden dem Verstorbenen nicht einfach mit ins Grab gegeben, sondern ihm auf den Mund gelegt, sodass er die Worte gleichsam schon ‚auf der Zunge‘ hatte und nur noch auszusprechen brauchte. Und bei zur öffentlichen Wahrnehmung bestimmten Dokumenten wie Gesetzestafeln oder Dekreten wählte man häufig Aufstellungsorte in der Nähe von Heiligtümern oder politischen Gebäuden, wodurch die Texte an Authentizität und Autorität gewannen.

Wie es diese Beispiele andeuten, vermögen sich topologische Analysen auf durchaus unterschiedlichen Ebenen abzuspielen: auf einer mikroskopischen und einer makroskopischen Ebene. Die erste betrifft den unmittelbaren räumlichen Kontext einer Inschrift und ihre Interaktion mit der sie direkt umgebenden Umwelt. Die

---

<sup>514</sup> Zur Methode der topologischen Analyse, dem forschungspraktischen Vorgehen und ihrer Relevanz für die Altertumswissenschaften s. Dickmann/Witschel/Keil 2015.

<sup>515</sup> S. o. S. 130.

<sup>516</sup> S. o. S. 130.

meisten antiken Inschriften waren keine isolierten Texte, sondern integraler Bestandteil eines Monuments oder Denkmals, mit dem sie eng verbunden waren. Man denke zum Beispiel an Bauinschriften an den Fassaden von Tempeln und an Siegesdenkmälern, an Weihinschriften auf Altären oder an Ehreninschriften auf Statuenbasen, die ohne ein dazugehöriges Portätbild des Geehrten nicht vorstellbar waren. Makroskopische Analysen hingegen haben einen wesentlich breiteren Fokus und nehmen einen größeren topographischen Raum in den Blick, etwa eine Platzanlage, einen Gebäudekomplex oder ein ganzes Stadtareal. Solche Untersuchungen zielen weniger darauf ab, das Setting einzelner Inschriften und ihrer Monumente zu rekontextualisieren, sondern nach Orten verdichteter Inschriftlichkeit zu suchen und zu verstehen, warum bestimmte Räume und Kontexte anderen gegenüber bevorzugt wurden. Sowohl bei Mikro- als auch bei Makrostudien spielt jedoch nicht nur die spezifische Art und Weise der Präsentifizierung durch den Produzenten oder Auftraggeber eine Rolle. Wichtig ist auch die Frage nach der Wahrnehmung durch den Betrachter und Leser. Wer konnte die Inschriften zu welchem Zeitpunkt sehen? Wurde versucht, die Aufmerksamkeit des Betrachters auf bestimmte Details zu lenken, und wenn ja, wie und wozu? Welche Bedeutung spielte die Bewegung des Betrachters im Raum? Und inwiefern müssen wir ‚Raum‘ nicht nur als eine physische, sondern auch als eine soziale Größe begreifen?<sup>517</sup>

So vielversprechend topologische Analysen zur Präsenz von Inschriftlichkeit im öffentlichen Raum auf den ersten Blick erscheinen, so schwierig sind sie in der Praxis umzusetzen. Denn häufig ist unsere Kenntnis des archäologischen Kontexts zu gering, als dass fundierte Aussagen möglich wären – weshalb wir über mehr oder weniger plausible Annahmen in vielen Fällen nicht hinaus kommen. Nur die wenigsten erhaltenen Inschriften der Antike befinden sich noch heute *in situ*. Viele wurden in späterer Zeit verschleppt, als Baumaterial wiederverwendet oder auf andere Art und Weise umgenutzt. Und selbst wenn der originale Standort einer Inschrift hinreichend bekannt ist, so ist damit wenig gewonnen, wenn wir uns kein Bild von der unmittelbaren und weiteren Umgebung machen können, wenn wir zum Beispiel nicht wissen, welche Gebäude und anderen Monumente dort einst zugegen waren. Noch komplizierter verhält es sich mit dem Aspekt der Wahrnehmung durch den Betrachter und Leser. Auch hier bleibt vieles Spekulation, da wir die Akteure selbst nicht mehr befragen können, sie ihre Eindrücke nicht überliefert haben und unsere eigenen Sehgewohnheiten und Vorstellungswelten nicht mehr die gleichen sind wie damals. Mit diesen Hindernissen vor Augen gilt es um so mehr, sich auf diejenigen (vergleichsweise seltenen) Befunde zu konzentrieren, die wir mit einiger Sicherheit für unsere Fragestellungen fruchtbar machen können – wobei wir auch hier um Hypothesenbildung nicht gänzlich herum kommen werden, sei es in Bezug auf den räumlichen

---

517 Zum weiten Spektrum des Raumbegriffs und seinen verschiedenen Ausprägungen s. die zusammenfassenden Erläuterungen bei Muth 2014, 285–294 mit umfangreichen Literaturverweisen zur Begriffs- und Diskursgeschichte.

Kontext und das Setting oder auf die Intentionen des Auftraggebers und die Wirkung auf den Betrachter und Leser.

## 5.2 Gewachsene und sich wandelnde Präsenz: Inschriftlichkeit im öffentlichen Stadtraum

Die antike Stadt war ein ‚beschriebener Raum‘. Wer durch die Straßen und über die Platzanlagen ging, sich in Marktbasiliken, Theatern, Thermen und anderen öffentlichen Bauten aufhielt, sah sich einer Vielzahl von allerlei Texten und Schriftzeugnissen gegenüber, die ihm in ganz unterschiedlichen Erscheinungsformen und Kontexten begegneten. Die zahlreich erhaltenen Bauinschriften von Gebäuden, die Ehreninschriften der Statuenbasen und die Weihinschriften der Altäre legen bis heute beredtes Zeugnis davon ab. Wegen ihres vergänglichen Materials weniger häufig erhalten, für jedes (in)schriftliche Stadtbild aber ebenso typisch, waren die auf Bronzetafeln eingeschriebenen und zur öffentlichen Kenntnisnahme ausgestellten *instrumenta publica*, also Senatsbeschlüsse, Gesetzestexte, Erlasse und Vereinsstatuten, ferner die für das gemeinschaftliche Leben in den Stadtgemeinden bedeutsamen Kalender und *fasti* sowie die *tabulae patronatus* und *tesserae hospitales*, mit denen persönliche Patronatsverhältnisse und Freundschaftsbeziehungen zu anderen Gemeinden öffentlich dokumentiert wurden. In nahezu jeder größeren Stadt markierten außerdem mit Inschriften versehene *termini* die Grenzen des *pomerium* und bestimmter Zonen innerhalb des Stadtgebiets. Wirte, Händler und Handwerker bewarben ihre Gaststätten, Läden und Betriebe mit großen Werbeschildern. Hauswände waren mit Spielankündigungen und Wahlaufrufen bemalt, und überall waren spontan hinterlassene Graffiti zu lesen. Viele dieser Texte waren der dauerhaften Präsenz angedacht, andere wiederum waren von eher ephemeren Charakter und wurden nach einiger Zeit entfernt, an einen anderen Ort verbracht oder durch neue ersetzt. Manche Schriftzeugnisse waren sogar nur zu bestimmten Gelegenheiten zu sehen, darunter zum Beispiel die bei Prozessionen mitgeführten Tafeln und Schilder, wie wir sie etwa von den Darstellungen des kaiserlichen Triumphzugs vom Titusbogen oder von einem Fragment aus Cherchel kennen.<sup>518</sup> Der öffentliche Stadtraum war also voll von (In-)Schriften und inschriftlichen Monumenten unterschiedlichster Art und Gestalt, die gemeinsam eine sehr heterogene und fluide Inschriftenlandschaft ausbildeten, die ständig im Werden begriffen war und sich fortwährend veränderte. Inschriftliche Präsenz im öffentlichen Stadtraum bedeutete gewachsene und sich wandelnde Präsenz.

Diesen Umstand zu betonen, mag überflüssig erscheinen, ist aber durchaus notwendig. Denn wenn wir einen bestimmten Zeitraum – wie hier die Spätantike – untersuchen, so neigen wir häufig dazu, uns lediglich für jene Zeugnisse und Spuren zu

---

<sup>518</sup> S. hierzu Corbier 2006, 56.

interessieren, die eben diese Epoche hervorgebracht hat, und blenden alles zuvor Entstandene und bereits Existierende weitgehend aus. Dies mag aus forschungspraktischer Perspektive zulässig und in vielen Fällen sogar sinnvoll sein. Es führt aber dazu, dass wir uns den Blick auf die damalige Wirklichkeit noch stärker verstellen als es die oftmals lückenhaften Erhaltungszustände und Überlieferungssituationen ohnehin schon tun.<sup>519</sup> Für die Spätantike und ihre Inschriftenkultur gesprochen, ist eine solche chronologische Fokussierung im Rahmen einer Studie zur Präsenz inschriftlicher Artefakte sogar besonders problematisch. Führt man sich allein die zwischen dem späten 3. und dem frühen 7. Jh. neu geschaffenen Inschriften vor Augen, so ist ihre Gesamtzahl gegenüber früheren Epochen geradezu dramatisch gering, beträgt in manchen Regionen des Reichs etwa 20 %, in anderen nicht einmal mehr 5 %.<sup>520</sup> Dieser deutliche quantitative Rückgang mag für uns eklatant sein, wurde von den Zeitgenossen aber sicherlich nicht in so extremer Weise wahrgenommen. Denn nur weil weniger Inschriften neu angefertigt und öffentlich ausgestellt wurden, war Inschriftlichkeit ja nicht weniger präsent: Die epigraphischen Monumente und Denkmäler der Vergangenheit waren (zumindest teilweise) noch immer da. Sie gehörten zum gemeinsamen kulturellen Erbe, und einige wurden als solches auch erhalten und wertgeschätzt. Vor diesem Hintergrund wollen wir unseren Blick also gerade *nicht* auf die spätantiken Inschriften des öffentlichen Stadtraums, sondern auf den spätantiken Stadtraum und seine Inschriften richten. Im Mittelpunkt soll deshalb das Neben- und Miteinander von Alt und Neu, die Interaktion zwischen Bestehendem und Dazugekommenem und die Kombination verschiedener Bild- und Text-Medien, also: das epigraphische Gesamtbild stehen, das sich den Bewohnern und Besuchern einer spätantiken Stadt bot.<sup>521</sup>

Wie eingangs angedeutet, verlangt eine solche Betrachtung des städtischen Raums als Ort öffentlicher Inschriftlichkeit nach einer ebenso umfassenden wie detailreichen Kenntnis des zu untersuchenden Stadtbilds. Mit Blick auf den italischen Raum bieten sich hier die Gemeinden Aquileia und Ostia in besonderem Maße an. Denn zum einen verfügen sie über einen reichen, gut publizierten Inschriftenbestand, zum anderen sind sie archäologisch recht gut erschlossen, sodass sich die Aufstellungsorte und -gegebenheiten der Inschriften und ihrer Monumente vergleichsweise präzise nachvollziehen lassen.

---

**519** Auf dieses Problem wies zuvor schon R. R. R. Smith in seinem Aufsatz zur Skulpturenausstattung der hadrianischen Bäder in Aphrodisias hin. Darin unterzieht er die fast 100 erhaltenen Statuen einer synchronen Betrachtung und liest sie als ein über fünf Jahrhunderte gewachsenes Ensemble: Smith 2007.

**520** Vgl. hierzu Kap. 2.1.

**521** Insbesondere die Kombination der Inschriften mit verschiedenen Monumenten und Denkmälern und das Zusammenwirken der unterschiedlichen Medien sind in dieser Hinsicht wichtig. Zum Verständnis des öffentlichen Raums als Produkt eines „plurimedialen“ Zusammenspiels s. Muth 2014 mit dem Beispiel des Forum Romanum.



### 5.2.1 Aquileia: Die Inschriftenlandschaft des Forums

Aquileia liegt am nördlichen Adriabogen, in verkehrspolitisch günstiger Position im Hinterland der Lagune von Grado.<sup>522</sup> Die erste Gründung der Gemeinde als Kolonie römischen Rechts erfolgte 181 v. Chr. und wurde im Zug einer zweiten Kolonisierung 169 v. Chr. noch einmal durch das Triumvirat von Titus Annius Luscus, Publius Decius Subulo und Marcus Cornelius Cethegus erneuert.<sup>523</sup> Im Jahr 90 v. Chr. wurde sie zum *municipium* erhoben und ihren Bewohnern das römische Bürgerrecht verliehen.<sup>524</sup> Als militärischer Knotenpunkt und Legionsstandort war Aquileia wegen seiner Lage an den Grenzen zum Alpenraum und Illyrien seit jeher von großer Bedeutung und diente zuerst Caesar, später auch Augustus als wichtiger Stützpunkt für Militäroperationen.<sup>525</sup> Während der frühen Kaiserzeit war Aquileia vor allem eine Stadt des Handels, die wirtschaftlich prosperierte und zunehmend wuchs. Über den einstigen Wehrmauern der republikanischen Zeit entstanden im Südosten ein weitläufiger Flusshafen, im Norden und Süden teils luxuriös ausgestattete Wohnhäuser und im Westen mit dem Theater ein imposanter Vergnügungsbau. Im 2. Jh. wurde auch das Terrain östlich des Flusses Natiso erschlossen. Im Stadtzentrum kam es zu mitunter aufwendigen Bauprojekten und Restaurierungsmaßnahmen, die – wie wir gleich sehen werden – unter anderem auch das Forum betrafen. In dem Konflikt zwischen dem römischen Senat und dem vom Donaulimes heimkehrenden Maximinus Thrax spielte Aquileia im Jahr 238 eine wichtige Rolle, als es dem zum Staatsfeind erklärten Kaiser Widerstand bot und sich hinter einem in aller Eile aus den Resten der republikanischen Stadtmauer und älterer Gebäude errichteten Schutzwall verschanzte.<sup>526</sup> Unter der Regierung Diocletians stieg die Gemeinde schließlich zum Sitz des Statthalters der nunmehr neu eingerichteten Provinz *Venetia et Histria* auf. Sie erfreute sich als Residenzstadt des reisenden Kaisers großer Beliebtheit und erhielt eine eigene Münzprägestätte, die mit zwischenzeitlichen Unterbrechungen bis 425 in Betrieb war.<sup>527</sup> Eine Blütezeit erlebte

---

522 Einen geschichtlichen Überblick zu Aquileia bieten die beiden reich bebilderten Bände Ghedini 2009 und Fozzati 2010, jeweils mit weiterführender Literatur zu einzelnen Epochen und Themengebieten; zur urbanistischen Entwicklung der Stadt mit einem Schwerpunkt auf die Zeit der Spätantike und den christlichen Kultbauten s. Jäggi 1990; ebenfalls mit Fokus auf die Zeit ab dem 3. Jh. s. Haug 2003, 86–106 mit dem ausführlichen Katalogteil auf S. 325–367; zum Forum und seinen Inschriftenmonumenten des 4. Jhs. s. Witschel 2012/13 [2015], 31–35. Unverzichtbar für das Studium des antiken Aquileia sind die seit 1972 fortlaufende Reihe *Antichità Altoadriatiche, Atti delle Settimane di studio aquileiesi* (AAAad) sowie die seit 1930 erscheinende Zeitschrift *Aquileia nostra* (AN).

523 Zur ersten Gründung durch das Triumvirat Publius Cornelius Nasica, Gaius Flaminius und Lucius Manlius Acidinus Fulvianus: Liv. 39,22,6f.; 45,6f.; 54,1–55,6; 40,26,2; 34,2f.; CIL V 873. Zur zweiten Gründung: Liv. 43,1,5f.

524 Vit. 20,3R.

525 Caes. Gall. 1,10,3; Tac. hist. 2,46; 85; 3,6; 8.

526 Herodian. 8,2–5.

527 Zur Münzprägung in Aquileia s. überblicksartig Gorini <sup>2</sup>1986; Paolucci/Zub 2000.

Aquileia im 4. und 5. Jh., eine Zeit, die vor allem durch eine intensive Christianisierung der Bevölkerung geprägt war und die einige der bedeutendsten Bauwerke des christlichen Kults in dieser Region hervorgebracht hat.<sup>528</sup> Die große politische und kulturelle Stabilität dieser Epoche, die wohl nicht zuletzt auf die Rolle Aquileias als einflussreichem Bischofssitz zurückzuführen ist, wurde zu Beginn des 5. Jhs. und noch einmal 452 unterbrochen, als zunächst die Westgoten und dann Attila in die Stadt einfielen.<sup>529</sup> War die Bevölkerung nach Abzug des Feinds jedes Mal zurückgekehrt und hatte sich um den Wiederaufbau bemüht, so blieb die Stadt nach einem erneuten Einfall im Jahr 568, dieses Mal durch die Langobarden, verlassen und zerfiel fortan zusehends.<sup>530</sup>

Wie für römische Koloniestädte üblich, lag das kaiserzeitliche Forum im Zentrum der Stadt, wo die beiden Hauptverkehrsachsen *decumanus* und *cardo maximus* aufeinanderstießen.<sup>531</sup> Höchstvermutlich hatte sich hier auch schon das republikanische Forum befunden, das im Laufe der Zeit immer wieder erweitert und im 2. Jh. schließlich zu einer monumentalen Platzanlage ausgebaut wurde (Abb. 61).<sup>532</sup> Um eine weitläufige, mit Kalksteinplatten gepflasterte Freifläche von rund 140 mal 56 Metern erhob sich im Norden, Westen und Osten eine um drei Stufen erhöhte Portikus und im Süden eine dreischiffige Basilika mit zwei Apsiden an den Schmalseiten. Aus südlicher Richtung kommend, konnte man den Platz über die Basilika betreten. Weitere Eingänge befanden sich am Nordrand sowie an den Längsseiten, wo der *decumanus* in das Forum mündete.

Die Portikus beherbergte kleine Stuben und Verkaufsläden. Die Basilika diente wohl vornehmlich als Gerichtsstätte. Von anderen, für römische Fora typischen Gebäuden haben sich indes keine Spuren erhalten – dass es aber auch Tempel, Verwaltungsgebäude und Amtslöke gegeben haben muss, ist wahrscheinlich.<sup>533</sup>

---

**528** Dazu zählen insbesondere die Kathedrale mit dem angrenzenden Bischofskomplex im Südosten (s. hierzu die Literaturverweise in Anm. 610 auf S. 230–232) sowie die kleine Kirche Sant’Ilario (s. Jäggi 1989) innerhalb der Stadtmauern. Unter den suburbanen Anlagen sind die sog. Beligna-Basilika auf dem Fondo Tullio (s. Brusin 1947; Cantino Wataghin 1989; dies. 2006; Zettler 2001, 180–183 mit Grundrissplan und Dokumentation der erhaltenen Mosaikinschriften im Boden), die Klosterkirche von S. Martino (Jäggi 1990, 181) und die sog. Monastero-Basilika zu nennen, deren Grundmauern heute als Teil des Frühchristlichen Museums in Aquileia zu besuchen sind (Bertacchi 1965; Forlati Tamaro 1965; Zettler 2001, 168–179 mit Grundrissplan und Dokumentation der erhaltenen Mosaikinschriften im Boden; Cantino Wataghin 2006).

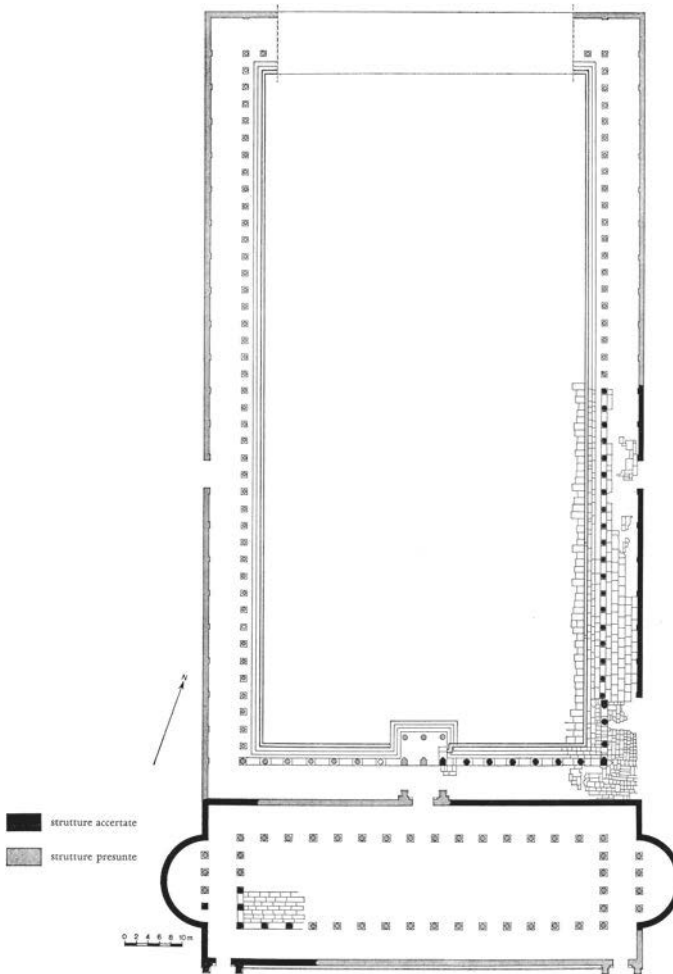
**529** Iord. Get. 42.

**530** S. hierzu Jäggi 1990; Verzár-Bass 2003; Haug 2003, 100–106.

**531** Zum kaiserzeitlichen Forum und seinen Bauten s. Brusin 1935; Bertacchi 1989; Ruaro Loseri 1961; Scavi ad Aquileia 1991 und 1994; Meng 1993; Maselli Scotti 1995; Mirabella Roberti 1995; Maselli Scotti et al. 1999; Haug 2003, 86–106 *passim* mit dem Katalogteil S. 329–331; Witschel 2007, 129–132; Maselli Scotti 2013.

**532** Haug 2003, 329f.

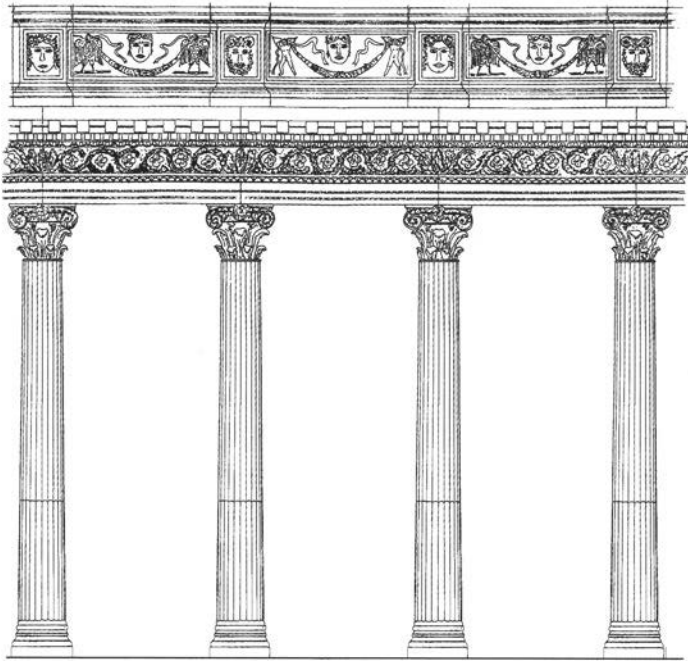
**533** Außerhalb des Forums, nördlich der vorbeilaufenden Straße, konnten zwei Gebäude freigelegt werden, bei denen es sich offenbar um die *curia* und das *comitium* der Gemeinde handelt; s. hierzu Maselli Scotti 1995; Haug 2003, 331.



**Abb. 61:** Forum von Aquileia, Grundriss.

Gesichert ist indes die Existenz zweier Brunnen im Süden und Südosten der Freifläche, welche hier vermutlich schon in republikanischer Zeit angelegt worden waren. In ihnen fanden sich zahlreiche Gegenstände des Alltagslebens sowie des Kunsthandwerks, daneben auch eine hellenistische Bronzeapplik und ein vergoldeter Bronzekopf des 3. Jhs.<sup>534</sup> Besondere Erwähnung verdient der Reliefschmuck der Portikusanlage. Auf den von korinthischen Kapitellen bekrönten Säulen aus lokalem weißem Marmor ruhte ein Dreifaszien-Architrav mit einem lesbischen Kyma und einem Girlandenfries. Darüber erhob sich eine hohe Attikazone, in der sich Reliefdarstellungen von Girlanden tragenden Eroten und Adlern mit Protomen des Iuppiter Amon und der Medusa abwechselten (Abb. 62, 63). Sie gehören stilistisch in severische Zeit und

<sup>534</sup> Bertacchi 1995, 144.



**Abb. 62:** Rekonstruktion der Portikus am Forum.

geben als solche einen vergleichsweise präzisen Anhaltspunkt für die Datierung der gesamten Forumsanlage in das späte 2. oder frühe 3. Jh.<sup>535</sup> Bis zur Zerstörung Aquileias durch die Hunnen in der Mitte des 5. Jhs. sollte das Forum seine Bedeutung als gesellschaftliches Zentrum der Stadt beibehalten. Es wurde gepflegt und regelmäßig restauriert, teilweise auch mit neuen Bauten und Monumenten ausgestattet.<sup>536</sup> Andererseits sind im Verlauf des 4. Jhs. aber auch Veränderungsprozesse in der Nutzung des Platzes wahrnehmbar, die seine Rolle als Ort öffentlicher Inschriftlichkeit betrafen.

Seit den ersten Grabungsarbeiten am Forum in den 1930er-Jahren und den systematisch durchgeführten Untersuchungen des Areals ab 1969 wurden mehrere Inschriften(fragmente) unterschiedlicher Zeitstellung entdeckt, einige davon noch immer *in situ* oder zumindest in unmittelbarer Nähe ihres einstigen Aufstellungsorts. Legen wir diese Funde für die Rekonstruktion des Forums als einem ‚beschrifteten Raum‘ zu-

<sup>535</sup> S. Ruaro Loseri 1961 zur Rekonstruktion des Portikus-Gebälks; Casari 2004 und Verzár-Bass 2017 zum Motiv der Iuppiter-Amon- und Medusa-Köpfe, seiner Herkunft vom Augustus-Forum in Rom und seiner Verbreitung im nördlichen Adria-raum und der Cisalpina; zur Datierung s. Cavalieri Manasse 1983, 150–153.

<sup>536</sup> So wurde der Platz im 4. Jh. stellenweise neu gepflastert, wozu man teilweise auf ältere Inschriftenplatten zurückgriff, darunter ein Exemplar mit einer Weihinschrift an Venus (Maselli Scotti/Zaccaria 1998, 155–157). Im Westen des Forums könnte in spätkonstantinischer Zeit ein neues Gebäude errichtet worden sein, worauf der Fund mehrerer Ziegel mit dem Stempel *Constantini Victoris* hindeuten (Tiussi/Villa/Novello 2013, 223 cat. 31).



Abb. 63a–b: Gebälkteile der Forums-Portikus mit den nachträglich angebrachten Inschriften der *summi viri*.

grunde, wie er sich einem Besucher in der Mitte des 4. Jhs. darstellte, so kristallisiert sich das Bild eines Orts heraus, an dem sich die gemeinschaftliche städtische Identität ebenso Ausdruck verschaffte wie der Stolz auf die ruhmvolle Vergangenheit und das kulturelle Erbe Aquileias.

Betrat der Besucher das Forum von Norden her, so eröffnete sich ihm der Blick auf die umlaufende Portikus mit ihrer reichen ornamentalen Verzierung am Gebälk. Am oberen Rand der Attikazone, direkt über den Reliefdarstellungen und Protomen, waren Inschriften angebracht, bei denen es sich um Namensinschriften von verdienten und berühmten Männern der ferneren und jüngeren Vergangenheit handelte (Abb. 63). Offenbar wurden die Inschriften nachträglich angebracht, indem man die Profilleiste an dieser Stelle abschlug, die Fläche glättete und dann die Inschriften anbrachte. Insgesamt haben sich 14 Fragmente dieser Inschriften erhalten, von denen sich einige mit bekannten Persönlichkeiten, Amtsträgern und *patroni* Aquileias in Verbindung bringen lassen. Darunter sind zum Beispiel L. Manlius Acidinus, einer der *triumviri* von der Gründung der Kolonie im Jahr 181 v. Chr., oder Laberius Quinti filius, einer der ersten *quattuorviri* des *municipium*.<sup>537</sup> Daneben waren offenbar auch ehemalige Kaiser in ihrer Funktion als Konsuln sowie Mitglieder des Herrscherhauses genannt. Eine

<sup>537</sup> Von den 14 erhaltenen Stücken haben sich neun auf dem Gelände des Forums gefunden. Drei Fragmente waren offenbar schon im 19. Jh. bekannt, aber ohne Fundort dokumentiert worden. Die zwei übrigen stammen von einer Fundstelle etwas nördlich des Forums. Einige der Stücke sind publiziert bei IAq 649–654 und Lettich 2003, 25 Nr. 23; 32 Nr. 26, 27; s. außerdem: Maselli Scotti/Zacca-

(sehr fragmentarisch) erhaltene Inschrift könnte Maximian (286–305) gegolten haben, mit der – sollte die Zuweisung an den Tetrarchenkaiser stimmen – im Übrigen auch eine Datierung der Inschriften zur Zeit seiner Regierung oder kurz danach angenommen werden kann.<sup>538</sup> Sehr wahrscheinlich waren dazu passende Bildnisse der Männer direkt über den jeweiligen Namen als Bekrönung des Gebälks angebracht. Auch wenn dies am archäologischen Befund heute nicht mehr nachzuvollziehen ist, spricht vieles dafür: zum einen die Genitivkonstruktionen der Inschriften, die nach dazugehörigen Statuen der genannten Männer verlangen, zum anderen die Tatsache, dass derartige Inschriften ohne dazugehörige Bildnisse nur schwer vorstellbar sind, weil sich erst im Zusammenspiel der beiden Elemente ‚Bild‘ und ‚Schrift‘ die öffentliche Ehrung manifestierte.<sup>539</sup> Nur in scheinbarem Widerspruch dazu steht der Umstand, dass die Inschriften mit einer Buchstabenhöhe von lediglich sieben bis knapp zehn Zentimetern erstaunlich klein sind und als solche in einer Höhe von mehr als neun Metern gewiss nur schwer zu erkennen waren – selbst wenn sie farbig ausgemalt waren, um so ihre Sichtbarkeit zu erhöhen. Wir begegnen hier dem Problem der eingeschränkten Sicht- und Lesbarkeit von Inschriften, ein Phänomen, das deren Bestimmung als zur öffentlichen Wahrnehmung ausgestellten Schriften zuwider zu laufen scheint: Wenn man die Namen ohnehin nicht hat lesen können, warum machte man sich dann die Mühe, diese – wohl unter nicht ganz einfachen Bedingungen – nachträglich an der Portikus anzubringen? Offenbar weil es den hierfür Verantwortlichen weniger um ihre Lesbarkeit als um ihre bloße Existenz an eben jener Stelle ging. Für die Würdigung der jeweiligen Person war die Rezeption der Inschrift durch den Betrachter weitgehend unerheblich – das leistete die Errichtung und die fortdauernde Existenz des entsprechenden Bild-Text-Ensembles. Für die Wirkung dieser Arrangements als Monument sorgte in erster Linie die optische Präsenz der Statuen, nicht aber die Tatsache, dass der Betrachter die Inschriften lesen konnte und dies auch tatsächlich tat. Dass er sie zur Kenntnis nehmen konnte, reichte aus. Man muss sich die Situation am Forum in Aquileia wohl ähnlich wie am Augustus-Forum in Rom vorstellen, wo den *summi viri* der Römischen Republik ein vergleichbares Denkmal gesetzt wurde und welches als Vorbild für Aquileia gedient haben könnte: eine effektvolle Würdigung für die ehrenwertesten Männer der Stadt und zugleich ein ausdrucksstarkes Sinnbild für die historische Größe und den Stolz auf die eigene Vergangenheit.<sup>540</sup>

In diesen Zusammenhang gehört ein weiteres statuarisches Denkmal, welches sich dem von Norden voranschreitenden Besucher des Forums alsbald zu seiner Rechten präsentierte: das Standbild des Publius Valerius Maro, des „Vaters“ des Vergil,

---

ria 1998, 125–130, insb. mit Anm. 56–58; Witschel 2012/13 [2015], 34; Tiussi/Villa/Novello 2013, 222f. Nr. 30.

**538** IAq 457 = 653: ---/i Maxi[---. Daneben werden vor allem paläographische Argumente für eine Datierung in das frühe 4. Jh. ins Feld geführt: Reiner 1991, 22; Zaccaria 2000, 93.

**539** S. hierzu auch o. Kap. 2.2.4.

**540** Vgl. Sotinel 2005, 38.



**Abb. 64:** Basis für eine Statue des Publius Valerius Maro, gefunden im östlichen Teil des Forums.

von dem sich allerdings nur die Basis mit der darauf angebrachten Namensinschrift mit den Worten *Publio / Valerio / Maroni / patri Vergili* erhalten hat (Abb. 64).<sup>541</sup> Wie es die spezifische Gestaltung einiger Buchstaben der Inschrift – insbesondere des A mit gebrochener Querhaste und des gerundete G – verraten, war das Denkmal nicht in der Kaiserzeit, sondern um einige Zeit später, vermutlich im 4. Jh. entstanden.<sup>542</sup> Dafür wurde auf eine ältere Basis (wohl aus dem 1. Jh.) zurückgegriffen, deren Inschrift abgeschlagen und durch die neue des Valerius Maro ersetzt wurde. Winzige Farbspuren in den Vertiefungen der Buchstaben zeigen, dass diese mit roter Farbe hervorgehoben waren.<sup>543</sup> Wer das Bildnis zur Aufstellung gebracht hat, verschweigt die Inschrift seltsamerweise; da es auf dem Forum aufgestellt war, wird es aber wohl kaum eine

<sup>541</sup> Die Basis wurde 1985 im östlichen Bereich des Forums gefunden, wahrscheinlich in unmittelbarer Nähe seines ursprünglichen Standorts; s. AE 1987, 425; Lettich 2003, 33 Nr. 30; LSA 2660; außerdem Paci 1987; ders. 1989; di Stefano Manzella 1995, 164–172; Maselli-Scotti/Zaccaria 1998, 154–155; Sotinel 2005, 38f.; Witschel 2012/13 [2015], 34. Bei dem hier Geehrten kann es sich allerdings nicht um den leiblichen Vater des Vergil gehandelt haben, da dieser aus der *gens Vergilia* stammte. Da die dem Vergil-Kommentar des Aelius Donatus vorangestellte Vita Donatiana aus dem 4. Jh. einen Halbbruder des Vergil mit Namen Valerius Proculus erwähnt, liegt die Vermutung nahe, dass Maro den Dichter zu einem ungewissen Zeitpunkt adoptiert hatte (Vita Donati, *Vitae Vergilianae antiquae*, ed. C. Hardie, Oxford 1954, 14). Warum er das Cognomen Maro führte, bleibt unklar; vgl. hierzu Sotinel 2005, 39.

<sup>542</sup> Vgl. Paci 1989.

<sup>543</sup> Bertacchi 1986, 408, die die Basis damals allerdings noch als einen Altar des 2. Jhs. interpretierte.

private, sondern eine von städtischen Institutionen verantwortete Ehrung gewesen sein.

Das Bildnis lässt sich schwerlich alleine vorstellen, weshalb überzeugend vorgeschlagen wurde, dass es zu einer größeren Statuengruppe gehörte, welche neben Valerius Maro auch Vergil selbst sowie Angehörige seiner Familie zeigte.<sup>544</sup> Wahrscheinlich war diese im Rahmen der Erneuerung der Portikusanlage auf dem Forum zur Aufstellung gekommen und sollte die große Wertschätzung gegenüber dem Dichter der römischen Klassik bekunden. Insbesondere in der Spätantike erlebten die Werke Vergils noch einmal eine Renaissance, weshalb ein Denkmal zu seinen Ehren zu dieser Zeit keineswegs ungewöhnlich war. Dass weder Maro noch Vergil tatsächlich Söhne der Stadt waren und wohl auch sonst keine engen Beziehungen zu Aquileia gepflegt hatten, spielte dabei im Übrigen keine Rolle. Ihre Standbilder waren vielmehr Ausdruck eines ganz allgemein empfundenen Stolzes auf die künstlerischen Leistungen der römischen Kultur überhaupt.<sup>545</sup>

Das auf dem Forum öffentlich inszenierte Erinnern an das politische und kulturelle Erbe Aquileias ging Hand in Hand mit einem Bekenntnis zu traditionellen römischen Werten. Am westlichen Rand des Forums, direkt an der Stelle, wo eine breite Querstraße in den Platz mündete, sah sich der Besucher gleich drei inschriftlichen Denkmälern gegenüber, die Gestalten der römischen Götterwelt zum Bildthema hatten. Aufgestellt wurden sie von Septimius Theodulus, der um 360 das Amt des Statthalters von *Venetia et Histria* bekleidete.<sup>546</sup> In allen drei Fällen sind nur die Basen erhalten geblieben, bei denen es sich ausnahmslos um wiederverwendete Stücke aus dem 2. Jh. handelt.<sup>547</sup> Die erste Statue zeigte wahrscheinlich Hercules, dessen Name auf der oberen Randleiste der Basis zu lesen war, während die eigentliche Inschrift auf dem zuvor geglätteten Inschriftenfeld stand: *[Sept(imius)] Theodulus, / [v(ir) c(larissimus), c]orr[ector] ornavit* (Abb. 25a und b, s. o. S. 116).<sup>548</sup> Die zweite Basis trug nach Ausweis der Inschrift eine Statue der Concordia, der personifizierten Eintracht (Abb. 26, s. o. S. 116). Wie zuvor bereits dargelegt, wurde die alte Inschrift hier allerdings nicht komplett entfernt, sondern mit der neuen Inschrift des Theodulus kombiniert, indem diese einfach zwischen die Zeilen der bereits vorhandenen gesetzt wurde.<sup>549</sup> Wessen Bild die dritte wiedererrichtete Statuenbasis zeigte, lässt sich angesichts der denkbar knappen Inschrift mit den Worten *Septimius Theodulus, v(ir) c(larissimus) / [cor]rec(tor) ornavit* nicht mehr ermitteln (Abb. 65). Dass es sich auch hier um eine Gestalt der römischen

**544** So Witschel 2007, 129 und LSA 2660 (C. Machado u. U. Gehn); skeptischer Sotinel 2005, 39f., u. a. weil eine solche Statuengruppe für Aquileia nicht belegt ist.

**545** Vgl. Mayer i Olivé 1993; Maselli Scotti/Zaccaria 1998, 154; Witschel 2007, 129f.

**546** PLRE I Septimius Theodulus.

**547** Zum Aspekt der Wiedererrichtung von älteren Denkmälern s. auch oben Kap. 3.4, S. 115–117, wo die Basen im Zusammenhang mit der Praxis der Wiederverwendung besprochen werden.

**548** S. o. S. 115–117.

**549** S. o. S. 117.





**Abb. 65:** Fragment einer Basis für eine wiedererrichtete Statue mit der Inschrift des Septimius Theodulus, gefunden am Westrand des Forums.

Götterwelt gehandelt hat, steht mit Blick auf die Sujets der anderen beiden Stücke aber mit gutem Grund zu vermuten. Diese Beobachtung ist insofern interessant, als dass es sich bei Theodulus mit Sicherheit um einen Christen handelte: In der sog. Allemannenbeute aus dem Rhein bei Straßburg fand sich ein liturgisches Bronzegefäß, das neben der Inschrift des Theodulus auch ein Alpha-Omega-Symbol aufweist.<sup>550</sup> Die von ihm verantworteten Statuenumsetzungen auf dem Forum von Aquileia galten also in erster Linie der Pflege der *opera publica* und mithin der traditionellen kulturellen Werte – was aber offenbar zu keinem Konflikt mit seiner religiösen Überzeugung führte. Claudio Zaccaria interpretierte diese Form der Bewahrung paganer Götterbilder im öffentlichen Stadtraum überzeugend als Loyalitätsbekundung gegenüber den römischen Institutionen, die Theodulus in seiner Rolle als *corrector* der Provinz *Venetia et Histria* ja ohnehin vertrat.<sup>551</sup>

Es mag kein Zufall gewesen sein, dass sich Theodulus ausgerechnet den Bereich des Westzugangs zum Forum für die Aufstellung seiner Statuen wählte. Nicht nur, dass ihnen hier dank des regen Publikumsverkehrs große Aufmerksamkeit zuteil wurde. An eben dieser Stelle standen auch noch andere inschriftliche Denkmäler, deren Gesellschaft geeignet war, die eigenen Stücke aufzuwerten, denn es waren Denkmäler von hohem Alter und mit großer Bedeutung für die Identität der Bürgerschaft von Aquileia.

Bei einem dieser Stücke handelte es sich um das im 2. Jh. v. Chr. geschaffene Ehrenbildnis für Titus Annius, einer der *triumviri*, denen man die zweite Koloniegründung 169 v. Chr. zu verdanken hatte. Das Postament seines Ehrenbildnisses wurde bei Ausgrabungen 1995 ganz in der Nähe der Theodulus-Basen gefunden, unmittelbar vor

<sup>550</sup> CIL XIII 10027, 69 = ILCV 84a–b.

<sup>551</sup> Zaccaria 2008, 136.



**Abb. 66:** Statuenbasis mit der Inschrift für den *triumvir* Titus Annius, gefunden am Westrand des Forums.



**Abb. 67:** Tafel mit Ehreninschrift für den *triumvir* L. Manlius Acidinus, wahrscheinlich aufgestellt auf dem Forum.

den Stufen der Portikus (Abb. 66).<sup>552</sup> Es trägt die Inschrift *T(itus) Annius T(iti) f(ilius) tri(um)vir / is hance aedem / faciundam dedit / dedicavitque legesq(ue) / composivit deditque / senatum ter co(o)ptavit*, mit der man Annius als Stifter eines Tempels ehrte, welcher bislang allerdings nicht ausfindig gemacht werden konnte. Anlass für Fragen gibt auch die spezifische Gestaltung der Basis mit einem Drei-Faszien-Architrav und Metopen-Triglyphen-Fries am oberen Abschluss. Da dies für eine Statuenbasis äußerst ungewöhnlich ist, schlug Christiano Tiussi zuletzt vor, das Stück als Altar eben jenes unbekanntes Tempels zu interpretieren, von dem in der Inschrift die Rede ist<sup>553</sup> – eine bedenkenswerte Idee, die sich allerdings nur schwer mit der Inschrift in Zusammenhang bringen lässt, die sich wie ein *elogium*, also eine postume Ehreninschrift, liest und folglich die Verbindung mit einem Standbild voraussetzt.<sup>554</sup> Dieses muss von besonderer Bedeutung für die Bewohner Aquileias gewesen sein, denn den Fundumständen nach zu urteilen, war das Denkmal auch im 4. Jh. noch an Ort und Stelle zu sehen, um die Person des Annius in öffentlicher Erinnerung zu halten.

Angesichts fehlender Befunde zwar nicht zu beweisen, vor diesem Hintergrund aber gut vorstellbar, war Titus Annius nicht der einzige Gründervater, dem man auf dem Forum ein Denkmal gesetzt hatte. Wahrscheinlich waren auch seine beiden Amtskollegen sowie das Triumvirat der ersten Koloniegründung 181 v. Chr. mit einer Statu-

<sup>552</sup> AE 1996, 685; Maselli Scotti/Zaccaria 1998, 130–143; Zaccaria 2000, 94; Lettich 2003, 34 Nr. 31; Zaccaria 2014.

<sup>553</sup> Tiussi 2009.

<sup>554</sup> Vgl. Zaccaria 2014, 524f.

engruppe vertreten – wenn auch nicht als Stifter eines Tempels, so doch als ehrenwerte Männer, welche die Geschichte der Stadt geprägt und gleichsam begründet hatten.<sup>555</sup> Die heute im Museo Archeologico ausgestellte Basis mit einer Ehreninschrift für L. Manlius Acidinus, der dem Dreimännerkolleg von 181 v. Chr. angehörte, könnte zu einem solchen Ensemble auf dem Forum gehört haben (Abb. 67).<sup>556</sup> Aus der Zeit der späten Republik stammt ein am Süden des Platzes gefundenes Fragment mit der Inschrift *---Ji L(ucius) Tulliu[s] ---*, welches vermutlich ebenfalls zu einem Ehrendenkmal ähnlicher Art gehörte.<sup>557</sup>

Neben den alten Denkmälern vergangener Tage fehlte es aber nicht an Monumenten, welche die aktuelle Gegenwart reflektierten. Dazu zählen in erster Linie Ehreninschriften für Mitglieder des Kaiserhauses sowie für Mitglieder der Reichsverwaltung, wobei die Zeugnisse für letztere seit der Mitte des 3. Jhs. kaum noch zu fassen sind.<sup>558</sup> Zu den beiden spätesten Zeugnissen, die auf Denkmäler dieser Art hindeuten, gehören eine Inschrift zu Ehren des *vir perfectissimus* und *magister sacrarum cognitionum* Q. Axilius Urbicus aus dem späteren 3. oder frühen 4. Jh. (Inschrift Nr. A.II.1)<sup>559</sup> sowie eine weitere, an der Ostseite des Forums entdeckte Marmortafel, bei der es sich wohl um die Ehreninschrift für ein Mitglied des konstantinischen *consistorium* handelt (Inschrift Nr. A.II.2). Bildnisse der Kaiser mit entsprechenden *tituli* scheinen hingegen noch häufiger aufgestellt worden zu sein, wie es etwa zwei spätantike Kaiserporträts<sup>560</sup> sowie Ehreninschriften für die Söhne Konstantins I. von der Westseite des Forums bezeugen (Inschrift Nr. A.I.5).

Ungeachtet dieser auf dem Platz selbst zu Tage gekommenen Stücke ist aus Aquileia noch eine ganze Reihe weiterer Ehreninschriften bekannt, die sich ursprünglich ebenfalls auf dem Forum befunden haben müssen, zu einem späteren Zeitpunkt aber als Baumaterial weggeschafft wurden. Dies gilt zum Beispiel für eine Ehreninschrift der Kaiser Diocletian und Maximian, die in der Kathedrale von Aquileia verbaut wurde (Inschrift Nr. A.I.7), sowie für die vielen im Fundament der Monastero-Kirche

555 Mit dieser Annahme zuvor auch schon Maselli Scotti/Zaccaria 1998, 143.

556 IAq 27 = AE 1990, 388. Der Fundort des Stücks ist unbekannt. Die Statue muss allerdings nicht direkt nach der Gründung im Jahr 181 v. Chr. aufgestellt worden sein, eine Datierung in spätere Zeit ist ebenfalls vorstellbar; s. hierzu Wachter 1987, 277 Anm. 687.

557 AE 1996, 688; Mainardis/Zaccaria 1993, 77; Bertacchi 1995, 147. Die gens Tullia taucht in mehreren Inschriften aus Aquileia auf und zählte während der republikanischen Zeit offenbar zu den einflussreichsten Familien der Stadt; s. hierzu Bertacchi 1989, 72.

558 S. hierzu o. S. 33f.

559 Das Stück wurde nicht auf dem Forum, sondern in der Klosterkirche Monastero verbaut gefunden. Da die Inschrift aber davon spricht, die Bürger der Stadt hätten die Statue ihrem Patron an einem öffentlichen Ort errichtet, kann es sich hierbei wohl nur um das Forum handeln.

560 Museo Archeologico, Aquileia, Inv. 161336; L'Orange 1984, 128; und Museo Archeologico, Aquileia, Inv. 261; Santa Maria Scrinari 1972, 68f. Nr. 202; LSA 1015; die Zuweisung dieses Kopfs zu der Darstellung eines Kaisers ist allerdings unsicher; möglicherweise handelt es sich um die Darstellung eines hohen Beamten.

zum Vorschein gekommenen Statuenbasen. Darunter sind etwa das mächtige, im Jahr 105 n. Chr. errichtete Postament für eine Reiterstatue des Ritters C. Minicius Italus<sup>561</sup> und mehrere Basen mit Inschriften für Kaiser des 3. Jhs.<sup>562</sup> Wann sie vom Forum weggeschafft wurden, ist schwer zu beurteilen. Womöglich war es im früheren 4. Jh. zu einer umfassenden Neukonzeption des Platzes gekommen, in dessen Zug nicht nur die Portikus mit den Bildnissen und Inschriften der *summi viri* ausgestattet, sondern auch die Platzanlage als repräsentativer Ort städtischer Identität neu gestaltet wurde. Alte Bildwerke und Denkmäler, welche die gemeinsame Vergangenheit versinnbildlichten und für die Geschichte der Stadt von Bedeutung waren, blieben an Ort und Stelle. Andere, denen diese Wertschätzung nicht zuteil wurde und die vornehmlich der individuellen Ehrung städtischer Beamter und Wohltäter gedient hatten, wurden hingegen abgeräumt und als Baumaterial wiederverwendet. Ersetzt wurden sie durch neu geschaffene Monumente, darunter solchen mit Gegenwartsbezug, wie etwa Porträts der regierenden Herrscher, vor allem aber durch retrospektive Denkmäler, in denen sich ein ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein Ausdruck verschaffte, wie etwa die Standbilder der *summi viri* oder die Statuengruppe des Vergil und seiner Familie.

Angefangen bei den Bildnissen aus dem 2. Jh. v. Chr. über die erneut zur Aufstellung gekommenen Denkmäler der Kaiserzeit bis hin zu denjenigen der aktuellen Gegenwart präsentierte sich dem Besucher so eine ganze Vielzahl unterschiedlichster Inschriften, die im Laufe der Jahrhunderte zu einer vielfältigen und facettenreichen ‚Landschaft‘ zusammengewachsen waren.

### 5.2.2 Ostia: Die Inschriftenlandschaft des Stadtraums

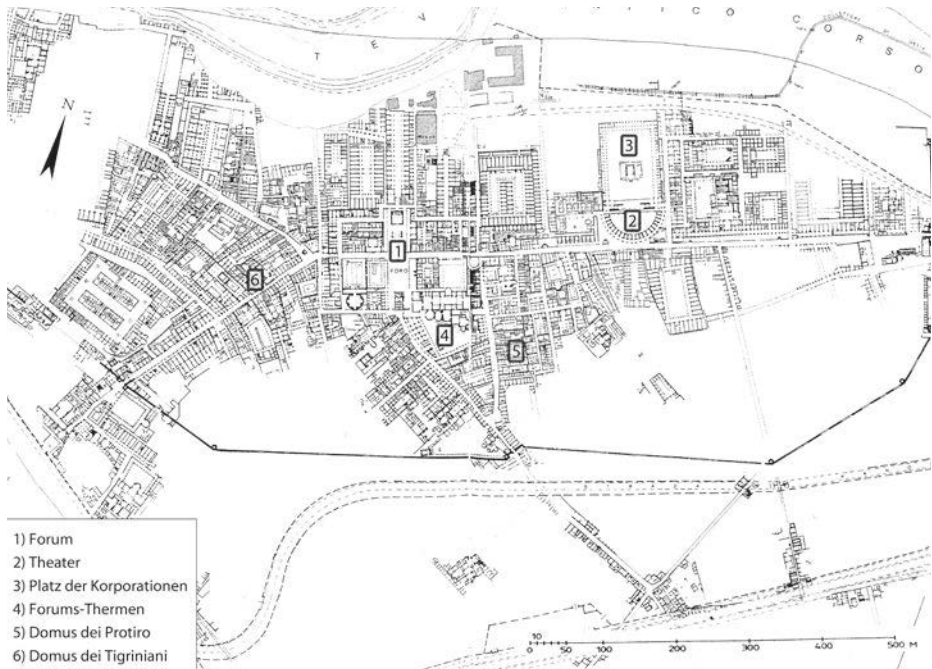
Livius zufolge soll es der vierte König von Rom, Ancus Marcius, gewesen sein, der den an der Mündung des Tiber gelegenen Ort im 7. Jh. v. Chr. gründete (Abb. 68).<sup>563</sup> Die frühesten Spuren der zunächst als *castrum* angelegten Siedlung sind für die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. nachgewiesen, als Ostia vor allem für die Kontrolle der Flussschifffahrt in dieser Region eine bedeutende Rolle spielte. Mit der Einrichtung der *provincia quaestoria Ostiensis* im Jahr 267 v. Chr. wurde es zum Sitz des *quaestor classicus* ernannt und war fortan ein wichtiger Flottenstützpunkt für Rom.<sup>564</sup> Besondere Bedeutung kam dem Hafenort auch als Umschlagsplatz für Getreidelieferungen aus Sizilien und Sardinien zu, wovon die noch heute sichtbaren Reste großer Speicherbauten im Hafengebiet zeugen. Zunächst sorgte ein *quaestor* von Rom aus für die Verwaltung Ostias, bis in der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. das für Kolonien übliche System mit unabhängigen *decu-*

<sup>561</sup> CIL V 875 = ILS 1274; Pflaum 1960/61, 141–143 Nr. 59,1; Alföldy 1984, 98f. Nr. 87.

<sup>562</sup> Zum Beispiel CIL V 865 (Gallienus); 857 (Salonina); s. hierzu auch Mainardis/Zaccaria 1993, 67 mit weiteren Befunden in Anm. 19.

<sup>563</sup> Liv. 1,33,9.

<sup>564</sup> Cic. Sest. 39; Cic. Mur. 18



**Abb. 68:** Ostia, Gesamtplan der Stadt in der Spätantike.

*riones* und *duumviri* eingeführt wurde, wodurch die Einflussnahme Roms allerdings nie wirklich geschmälert wurde.<sup>565</sup> Aus dieser Zeit sind vor allem Wirtschafts- und Lagerbauten bekannt sowie einige Heiligtümer (zum Beispiel für Hercules, Vulcanus und die Bona Dea) und private Wohnhäuser.<sup>566</sup> Will man Cicero Glauben schenken, war das spätrepublikanische Ostia kein Ort, an dem man sich gerne aufhielt: *non tam gratiosam et illustrem quam negotiosam et molestam*.<sup>567</sup> Das änderte sich allerdings in der Kaiserzeit, als sich die ehemals hektische Handelsstadt zu einer *amoenissima civitas* entwickelte und schon bald zu einem beliebten Zweitwohnsitz römischer Aristokraten wurde. Diese ließen hier ihre mitunter großzügig angelegten und luxuriös ausgestatteten *domus* errichten, welche ihren stadtrömischen Vorbildern in kaum etwas nachstanden.<sup>568</sup> Mit dem nördlich des *decumanus maximus* gelegenen Theater war schon im Jahr 17 v. Chr. ein imposanter Vergnügungsbau entstanden. Im Laufe der Zeit folgten mehrere Thermen und kleinere Bäder, die sowohl von öffentlicher Hand

<sup>565</sup> S. hierzu die fragmentarisch erhalten gebliebenen *Fasti Ostienses* ab 46 v. Chr.: Vidman <sup>2</sup>1982; Grosso/Bargagli 1997.

<sup>566</sup> Zu den Kulturen und zum religiösen Leben Ostias s. Rieger 2004.

<sup>567</sup> Cic. Mur. 8,18.

<sup>568</sup> Zum privaten Wohnen in Ostia s. Boersma 1985; Danner 2017.

als auch von Privatleuten betrieben wurden.<sup>569</sup> Vom wirtschaftlichen Wohlstand der Stadt zeugten auch die zahlreichen Vereinshäuser und die Sitze verschiedener *collegia*, wie etwa der sog. Platz der Korporationen.<sup>570</sup> Die größte Blüte erlebte Ostia im 2. Jh., als mehrere aufwendige Bauprojekte zu einer Monumentalisierung des Stadtbilds führten und Ostia ein imposantes architektonisches Antlitz verliehen. An öffentlichen Plätzen und entlang den Straßen wurden stattliche Hallen und Basiliken mit reichem Baudekor errichtet. Brunnenanlagen und Nymphäen sorgten für ein angenehmes Ambiente. Unter Hadrian errichtete man nördlich des Forums im Herzen der Stadt ein gewaltiges Capitolium, etwas später ließ Antoninus Pius eine große Thermenanlage bauen. In severischer Zeit bemühte man sich vor allem um den Erhalt und Ausbau des bestehenden Baubestands und sorgte zum Beispiel für den Ausbau und die Vergrößerung des Theaters. Ein großer Rundtempel westlich des Forums war eines der letzten großen öffentlichen Neubauprojekte, das vermutlich unter Severus Alexander realisiert wurde.<sup>571</sup>

Im Verlauf des 3. Jhs. verlor Ostia seine Bedeutung als Wirtschaftszentrum zunehmend an das nur wenige Kilometer nördlich gelegene Portus, das schon unter Claudius und Trajan zu einem großen Seehafen ausgebaut worden war.<sup>572</sup> In der Folge gingen auch die Bevölkerungszahlen in Ostia zurück und einige einst belebte Stadtgebiete verödeten angesichts des schwindenden Bedarfs an Wohnraum und Gewerbebauten. Überregionaler Handel spielte keine zentrale Rolle mehr, und Ostia scheint sich spätestens im 4. Jh. zu einer recht beschaulichen Wohnsiedlung entwickelt zu haben. Das öffentliche Leben konzentrierte sich auf bestimmte Zonen in der Innenstadt, um deren Instandhaltung und Attraktivität man sich sehr bemühte und die nach wie vor gepflegt und rege besucht wurden. Das galt insbesondere für den *decumanus maximus*, der zu einer repräsentativen Promenade mit schmucken Fassaden, Zierbauten und Brunnen umgestaltet wurde, ebenso wie für das Theater und die großen Thermenanlagen.

Dank intensiver archäologischer Untersuchungen konnten in den letzten Jahren sehr detaillierte Erkenntnisse gewonnen werden, wie wir uns das spätantike Stadtbild Ostias im 4. und 5. Jh. vorzustellen haben.<sup>573</sup> Entgegen dem in der Forschung lange Zeit vorherrschenden Bild einer im ökonomischen und kulturellen Niedergang begriffenen Stadt, in der sich jeglicher baulicher Gestaltungswille auf den Bereich des privaten Wohnens konzentrierte, während man dem öffentlichen Stadtraum nur wenig Aufmerksamkeit schenkte und sich auf den notdürftigen Erhalt einiger weniger

---

**569** Zum Theater s. Calza 1927; Battistelli/Greco 2002; zu den Thermen und Badehäusern s. Poccardi 2006.

**570** Zu den Vereinen und ihren Bauten s. Zevi 2008.

**571** S. hierzu Desceudres 2001, 254–259 (A.-K. Rieger).

**572** Zur spätantiken Stadtgeschichte Ostias s. Pavolini 1986; Boin 2013 mit Schwerpunkt auf dem christlichen Ostia; zu Portus s. Keay et al. 2005.

**573** S. hierzu besonders die Arbeiten von Axel Gering und Luke Lavan: Gering 2004; ders. 2010; ders. 2011a; ders. 2011b; Lavan 2012.

gemeinschaftlich genutzter Anlagen beschränkte, erlebte Ostia im 4. Jh. eine intensive urbanistische Renaissance: Der bereits bestehende Baubestand wurde aufwendig renoviert und aufgewertet und durch mehrere Neubauten, wie Thermen, Portiken und Nymphäen, ergänzt. Inschriftliche Denkmäler spielten dabei ebenfalls Rolle und waren elementarer Bestandteil vieler Bau- und Umgestaltungsinitiativen dieser Zeit. Wo immer Alt und Neu in Beziehung zueinander traten, aneinander anknüpften und miteinander interagierten, so waren hiervon auch Inschriften und epigraphische Monumente betroffen, die Ostia in großer Zahl aufzuweisen hatte.

Wie sich die über Jahrhunderte gewachsene Inschriftenlandschaft Ostias im späten 4. und frühen 5. Jh. präsentierte und inwiefern sie auch jetzt noch in einem ständigen Wandel begriffen war, führt der Platz der Korporationen besonders anschaulich vor Augen (Abb. 69). Die monumentale Platzanlage von rund 107 mal 78 Metern schloss sich direkt an das Bühnenhaus des Theaters nach Norden hin an und war zusammen mit diesem in augusteischer Zeit errichtet worden.<sup>574</sup> In der Mitte des Platzes ragte ein kleiner Podiumstempel empor, der den Komplex als sakralen Raum auswies und auch für Versammlungen genutzt werden konnte.<sup>575</sup> Nach ersten Umbaumaßnahmen unter Claudius wurde das Gelände im 2. Jh. auf das heutige Niveau aufgeschüttet und die den Platz umlaufende Portikus um eine zweite Säulenreihe erweitert. Im Inneren wurden mit Hilfe von Trennwänden insgesamt 61 kleine Kammern angelegt, in welchen die zahlreichen in Ostia beheimateten Vereine und Handelsorganisationen ihre Büros und Geschäftsräume (*stationes*) unterhielten. Um welche es sich dabei handelte – Schiffsreeder, Holzhändler, Gerber, Seiler, Kalfaterer und andere mehr –, konnte der Besucher großen Inschriften in dem mit Mosaiken ausgelegten Fußböden entnehmen, die vor den jeweiligen Eingängen in einer *tabula ansata* zu lesen waren (Abb. 70).<sup>576</sup>

Daneben gab es auch Inschriften auf Marmortafeln, wie diejenige mit dem Schriftzug *NAVICULARI AFRICANI*, die wohl für die Anbringung an der Außenwand des entsprechenden Raums gedacht waren (Abb. 71).<sup>577</sup> Das weitläufige Areal des Platzes wurde indes für die Errichtung statuarischer Denkmäler genutzt, von denen neben einigen Standbildern auch die beschrifteten Postamente erhalten geblieben sind.<sup>578</sup> Dabei handelte es sich um Bildnisse von Magistraten, Geschäftsleuten und Vereinsfunktionären Ostias, die sich besondere Verdienste für die Stadt erworben und hier öffentliche Würdigung für ihre Leistungen erfahren hatten. Im Laufe der Zeit muss ihre Zahl stetig angewachsen sein, bis der Platz im frühen 3. Jh. regelrecht mit Statuen-

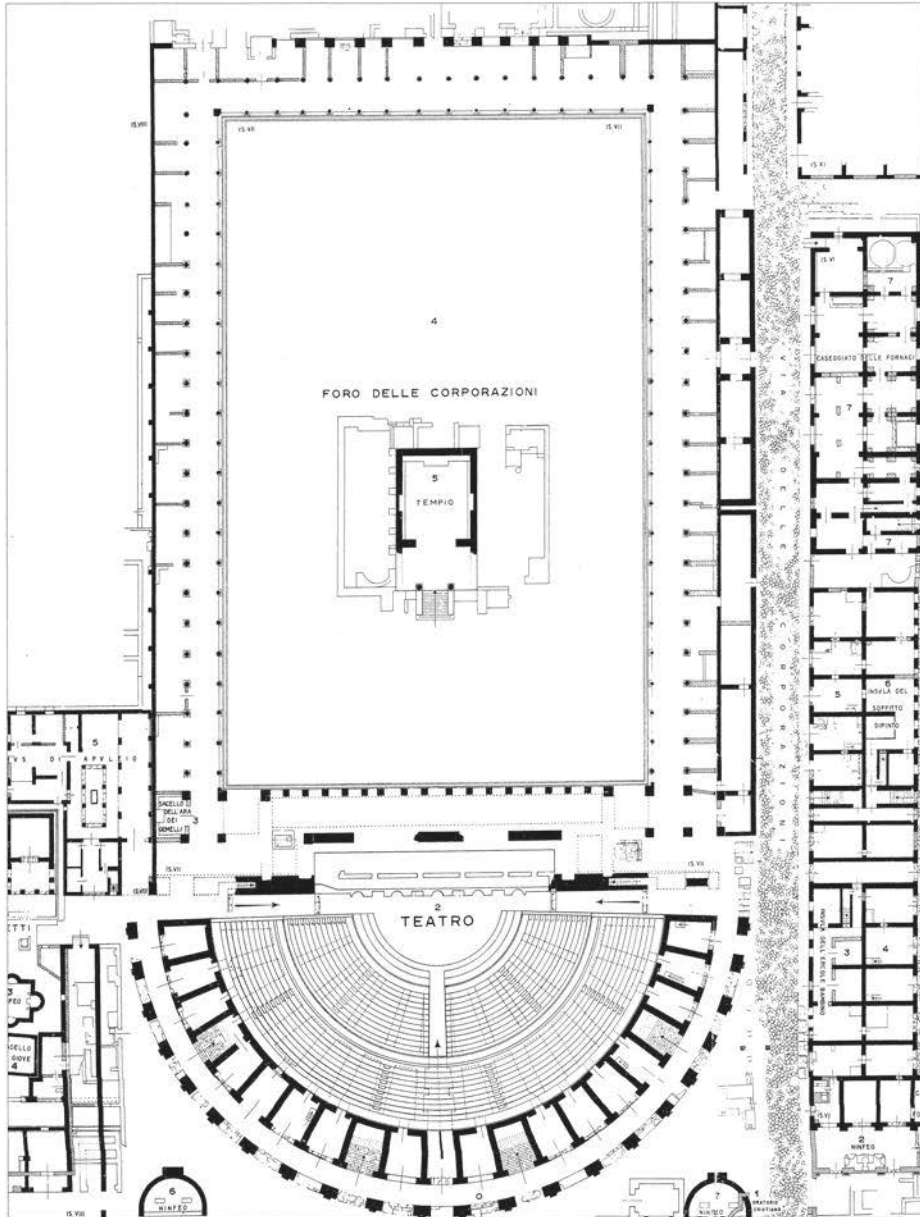
<sup>574</sup> Zum Platz der Korporationen s. SdOstia I, 1953, 116f. (G. Becatti); Pavolini 1983, 67–69; Steuernagel 2005; Cébeillac-Gervasoni/Caldelli/Zevi 2006, 225–227.

<sup>575</sup> Zu dem Tempel und seiner Bedeutung für das Vereinswesen in Ostia s. Steuernagel 2005, 78.

<sup>576</sup> Aufgelistet bei: SdOstia IV, 1961, 64–85 (G. Becatti); Cébeillac-Gervasoni/Caldelli/Zevi 2006, 225–230; van der Meer 2012, 32–37.

<sup>577</sup> NSc 1953, 285 Nr. 44.

<sup>578</sup> Aufgelistet bei Laird 2002, 261–264; van der Meer 2012, 39f.



**Abb. 69:** Platz der Korporationen hinter dem Theater, Grundriss.

denkmälern gefüllt war. Lange Zeit scheint sich an dieser Situation nichts geändert zu haben. Erst als der Platz im 4. Jh. seine Funktion als Sitz der Vereine und Handelstreibenden einbüßte und nunmehr vor allem in Rahmen von Veranstaltungen im Theater genutzt wurde, veränderte sich auch die seit der Mitte des 2. Jhs. stetig gewachsene





**Abb. 70:** Platz der Korporationen, Bodenmosaik der umlaufenden Portikus vor der Kammer der *navicularii karalitani*.



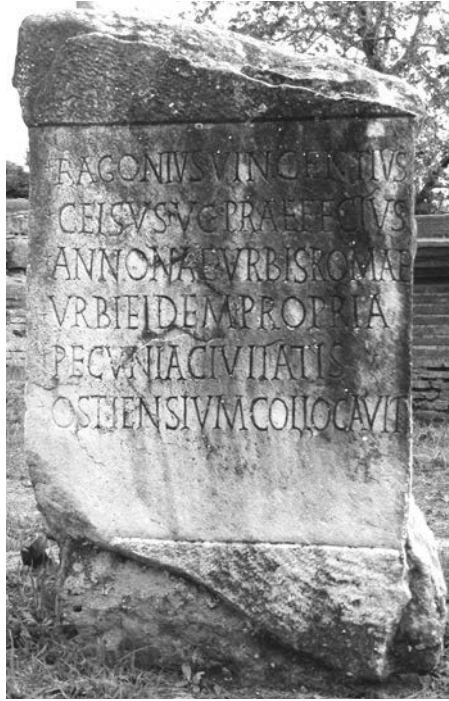
**Abb. 71:** Inschriftentafel der *navicularii africani* vom Platz der Korporationen.

Inschriftenlandschaft des Platzes: Die Standbilder und ihre Basen wurden entfernt und für den Ausbau des Theaters benutzt. Diese Praxis der Wiederverwendung war ein nicht nur in Ostia durchaus üblicher Umgang mit älteren Monumenten und Denkmälern, der in der Spätantike besonders intensiv und auffallend häufig gepflegt wurde.<sup>579</sup> Vor allem im Bereich des neu angelegten zentralen Korridors des Theaters waren viele

<sup>579</sup> Zum Aspekt der Wiederverwendung von Statuenbasen als Baumaterial in der Spätantike s. o. Kap. 3.3.



**Abb. 72a:** Statuenbasis vom Platz der Korporationen mit der kaiserzeitlichen Inschrift des P. Aufidius Fortis (CIL XIV 4621).



**Abb. 72b:** Spätantike Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus auf der ehemaligen Rückseite (CIL XIV 4716).

der Postamente als bequem zu beschaffendes und gleichsam sofort gebrauchsfertiges Baumaterial zum Einsatz gekommen.<sup>580</sup> Wo Inschriftlichkeit also einstmals sehr präsent war, war sie nun (zumindest in Form der beschrifteten Statuenbasen) verschwunden – oder hatte sich an andere Orte verlagert. So wurde etwa die in der Mitte des 2. Jhs. auf dem Platz der Korporationen errichtete Basis für ein Standbild eines gewissen P. Aufidius Fortis (Abb. 72a) wiederverwendet und anderswo erneut zur Aufstellung gebracht. Ragonius Vincentius Celsus, im späten 4. Jh. *praefectus annonae* von Rom und als solcher auch für den Umbau des Theaters verantwortlich, hatte sich die Basis zu eigen gemacht, um eine Statue der Göttin Roma darauf zu errichten. Dazu wurde die alte Inschrift des Fortis stehen gelassen, die Basis kurzerhand umgedreht und sodann auf der (ehemaligen) Rückseite mit dem neuen Widmungstext des Celsus versehen (Abb. 72b):

<sup>580</sup> Paschetto 1912, 335. S. hierzu auch die Angaben bei den entsprechenden CIL-Einträgen, zum Beispiel *rep. in teatro* (CIL XIV 390), *ex parietinis theatri Ostiensis* (CIL XIV 4140), *basis extracta ex teatro Ostiensis* (CIL XIV 4142). Viele der im Theater vermauerten Basen wurden im Zuge moderner Restaurierungsarbeiten wieder auf dem Platz der Korporationen aufgestellt, wo sie heute zu sehen sind.

*Ragonius Vincentius / Celsus v(ir) c(larissimus) praefectus / annonae urbis Romae / urbi eidem propria / pecunia civitatis / Ostiensium collocavit.*<sup>581</sup>

Ragonius Vincentius Celsus, *vir clarissimus, praefectus annonae urbis Romae*, stellte dies eben dieser Stadt [d. h. eine Statue der Roma] auf, aus dem eigenen Geld der Gemeinde von Ostia.

Ihren neuen Platz hatte die Basis nun direkt vor dem Theater und präsentierte sich dem auf dem *decumanus* entlangschreitenden Besucher zu dessen Rechten. Und dies war nicht der einzige Fall dieser Art. Während des 4. Jhs. wurden auch anderswo in Ostia bereits bestehende Bildwerke und Denkmäler von verlassenen Stadtteilen fortgeholt, mit neuen Inschriften ausgestattet und an noch immer belebten Plätzen erneut errichtet. Das im Zentrum des ehemaligen *castrum* gelegene Forum etwa war ein solcher Ort (Abb. 73).

An der Westseite des Platzes, direkt südlich des vorbeilaufenden *decumanus* steht noch heute eine Basis *in situ*, deren Inschrift berichtet, die Statue sei auf Geheiß des im späteren 4. Jh. amtierenden *praefectus annonae* P. Attius Clementinus von einem unansehnlichen Ort auf das Forum gebracht worden, um dieses zu verschönern (Abb. 74):

*Translatam ex sor/dentibus locis / ad ornatum fori / et ad faciem publicam / curante P(ublio) Attio / Clementino v(iro) c(larissimo) / praef(ecto) ann(onae).*<sup>582</sup>

Versetzt aus verächtlicher Gegend zum Schmuck des Forums und zum öffentlichen Anblick, unter der Fürsorge des P. Attius Clementinus, *vir clarissimus, praefectus annonae*.

Am östlichen Rand, zwischen Portikus und Thermenanlage, standen zwei weitere Statuendenkmäler des 4. Jhs., dieses Mal errichtet von Ragonius Vincentius Celsus, dem uns schon durch seine Romastatue vom Theater bekannten Stadtpräfekten (Abb. 87, 88, s. u. S. 265).<sup>583</sup> Auch sie stammten ursprünglich aus dem 2. Jh. und waren – nunmehr mit der gleichlautenden Inschrift *Curavit Ragonius Vincentius Celsus, v(ir) c(larissimus), praefectus annonae urbis Romae, et civitas fecit memorata de proprio* versehen – wiederverwendet worden. Einander als Paar ergänzend, flankierten sie den Eingang zur *Via della Forica*, einer Parallelstraße des *decumanus*, die das Forum mit dem östlich gelegenen sog. Foro della Statua Eroica verband.

Weniger der ästhetischen Aufwertung des Platzes als vielmehr der öffentlichen Ehrung zgedacht war ein weiteres inschriftliches Denkmal des Forums, welches zu Beginn des 4. Jhs. in der Nähe des Roma-Augustus-Tempels im Süden des Platzes

**581** CIL XIV 4716 = AE 1910, 196 = LSA 1662; Witschel 2007, 139; Inschrift des 2. Jhs.: CIL XIV 4621.

**582** CIL XIV 4721 = LSA 329; Witschel 2007, 139. Hier, wie auch bei der Basis des P. Aufidius Fortis, zeugen Reliefs an den Nebenseiten noch von der ersten Nutzung der Basis. Die alte Inschrift wurde allerdings vollständig entfernt.

**583** CIL XIV 4717 = AE 1928, 131 = LSA 2582; Witschel 2007, 139 und CIL XIV 139 = LSA 1651. Das Sujet der zugehörigen Bildwerke ist nicht mehr zu ermitteln. Vermutlich handelte es sich um Götterbildnisse.

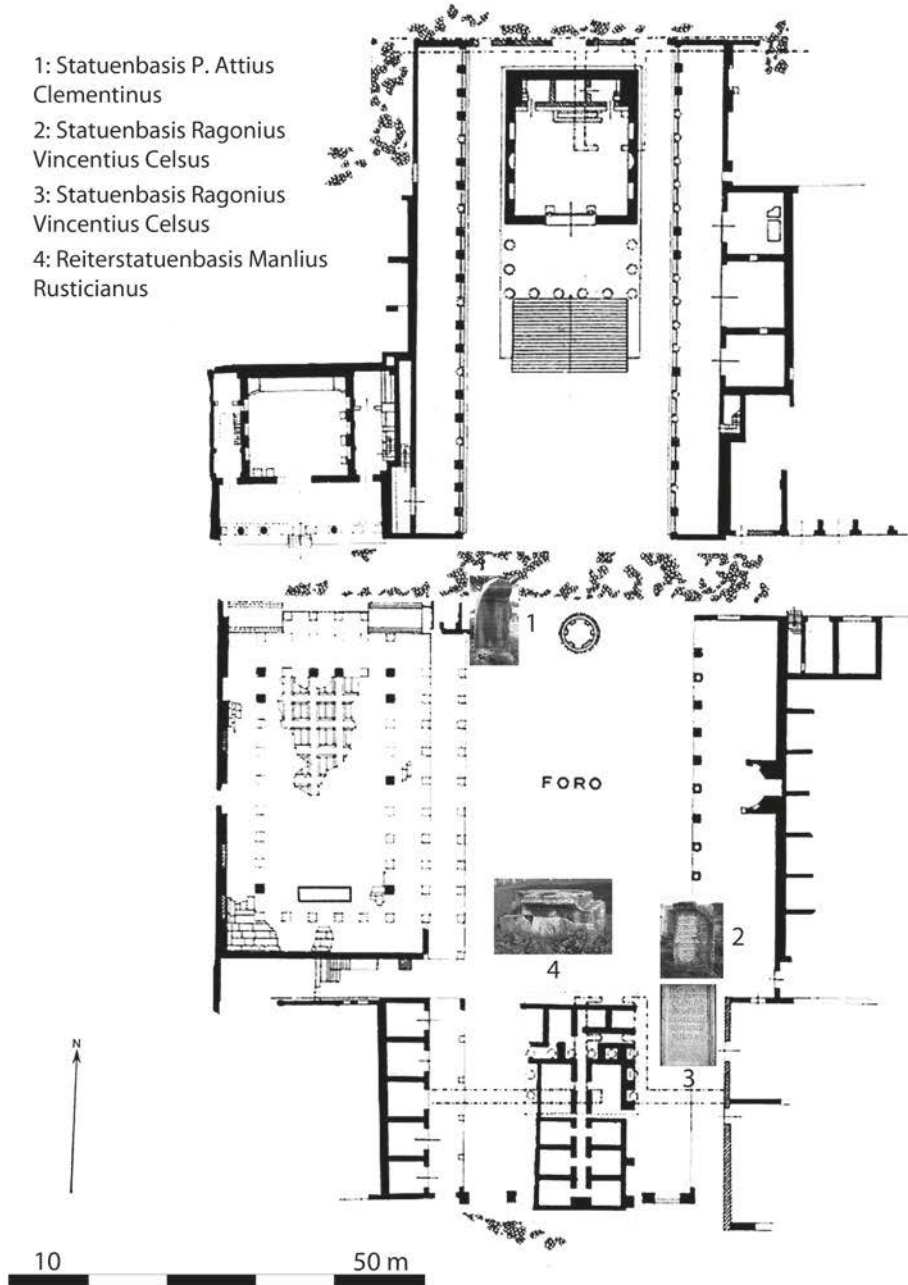


Abb. 73: Plan des spätantiken Forums von Ostia mit darin eingetragenen Inschriftenzeugnissen.



**Abb. 74:** Basis für ein wiedererrichtetes Standbild mit der Inschrift des P. Attius Clementinus.

errichtet wurde und sich auch heute noch dort befindet. Dabei handelt es sich um das Postament für eine Reiterstatue des Manlius Rusticianus, ebenfalls *praefectus annonae* (Abb. 75).<sup>584</sup> Den von Rom aus agierenden Beamten, die seit dem späten 3. Jh. für die Verwaltung Ostias zuständig waren, oblag auch die Sorge um das öffentliche Bauwesen, weswegen sie häufig als Bauherren auftraten und für die skulpturale Ausstattung öffentlicher Plätze und Gebäude sorgten. Ihr Engagement dankte man ihnen im Gegenzug mit der Errichtung einer Ehrenstatue.

Neben diesen heute noch *in situ* befindlichen Stücken muss es auf dem Forum aber noch weitere Ehrenstatuen aus früheren Epochen gegeben haben, deren Spuren heute allerdings verloren sind. So berichten mehrere Grab- und Ehreninschriften lokaler Magistrate und Aristokraten aus Ostia, dass diese zu Lebzeiten mit einer Statue –

<sup>584</sup> CIL XIV 4455 = AE 1972, 71 = LSA 1661.



**Abb. 75:** Wiederverwendete Basis für eine Reiterstatue des Manlius Rusticianus vom Südrand des Forums.

mitsamt dazugehöriger Inschrift – auf dem Forum geehrt worden waren.<sup>585</sup> Und den Grabungsunterlagen des frühen 19. Jhs. ist zu entnehmen, dass man während der ersten systematischen Untersuchungen des Forums zwischen 1802 und 1804 Denkmäler dieser Art in großer Zahl geborgen habe, um sie anschließend in private und öffentliche Sammlungen zu überführen.<sup>586</sup> Darunter waren womöglich auch Denkmäler von historischer Bedeutung, wie wir sie bereits vom Forum aus Aquileia kennen. In einem Abwasserkanal der *Via dei Molini* wurde eine Marmortafel gefunden, deren Inschrift dem mythischen Gründer Ostias, dem römischen König Ancus Marcius, galt:

*A[nco] / Mar[cio] / reg[li] Rom[ano] / quart[o a R]omul[o] / qui ab u[rbe] c[on]dit[a] / [pri]mum colon[iam] / [c]ivium Rom[anorum] dedux[it].<sup>587</sup>*

**585** So zum Beispiel die Inschrift des Fabius Hermogenes: CIL XIV 353: *Fabio Hermog[eni] / equo publ[ico] scribae aedil[i] / dec[urioni] adl[ecto] flam[ini] divi Hadri[ani] / in cuius sacerdotio solus ac p[ri]mus ludos / scaenicos sua pecunia fecit [---] / hunc splendidissimus ordo dec[urionum] f[unere] p[ublico] / honoravit eique statuam equestre[m cum in] / scriptione ob amorem et industria[m] / in foro ponendam pecun[iam] publ[icam] decr[evit] / inque locum eius aedil[i] substituendum [---] / putavit in solacium fabi pat[ris] / qui ob honores ei habitos HS L m[ilia] n[ummum] / dedit ex quorum usuris quincunci[bus] / [quot]annis XIII Kal[endas] Aug[ustas] die natali eius dec[urionibus] / [si]ngulis [denarii] V dentur et decuri[alibus] / [ce]raris [denarii] XXXVII s[emis] libraris [denarii] XXXVIII / li[ctoribus] [denarii] XXV[---] // In aede Romae et Augusti placu[it] / ordini decurionum praesente / Fabio patre uti sportulas / die natali Hermogenis fili[i] / eius praesentibus in foro ante / statuas ipsius dividi / stipulatione interposita.*

**586** Paschetto 1912, 485–565; vgl. Gering 2011a, 474.

**587** CIL XIV 4338 = AE 1919, 63 = AE 2000, 266; Cébeillac-Gervasoni/Caldelli/Zevi 2006, 73f. Nr. 1; Dat.: wohl Mitte 2. Jh.



**Abb. 76a:** Sog. Domus del Protiro, Eingangportal.



**Abb. 76b:** Detail der Inschrift im Tympanon.

Mit großer Wahrscheinlichkeit war das entsprechende Denkmal einst auf dem Forum aufgestellt und dort auch noch in der Spätantike zu sehen, als das Forum nach wie vor der wichtigste Ort der gemeinschaftlichen Identität, Schauplatz öffentlicher Erinnerung und nicht zuletzt das repräsentative Aushängeschild der Stadt war.

Jenseits der frei zugänglichen Platzanlagen waren Inschriften auch in anderen Kontexten präsent, wie zum Beispiel an den Fassaden privater Wohnhäuser. Eine solche Inschrift hat sich etwa im Tympanon der sog. Domus del Protiro erhalten, wo allem Anschein nach der Name des Besitzers in großen Buchstaben zu lesen war (Abb. 76).<sup>588</sup>

---

588 Boersma 1985, 74.



**Abb. 77:** Architravinschrift der sog. Domus dei Tigriniani am Gebälk des Nymphäums (oben) und Umzeichnung (unten).

Obleich auf private Initiative hin entstanden, waren auch Inschriften dieser Art von einem gleichsam öffentlichen Charakter, da sie nicht nur der Wahrnehmung des Eigentümers und Hausgastes angedacht waren, sondern sich auch an vorbeikommende Passanten richteten. Einen in dieser Hinsicht sehr interessanten Befund bietet die am westlichen *decumanus* gelegene sog. Domus dei Tigriniani.<sup>589</sup> Das Wohnhaus aus dem 2. Jh. wurde im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut und erweitert, bis es sich im 4. Jh. schließlich als ein weitläufiger Komplex von überdachten Wohn- und Arbeitsräumen und offenen Hofanlagen präsentierte. Über zwei schmale langgestreckte Eingänge erreichte man zwei repräsentative Säle mit apsidialem Abschluss und luxuriöser Marmorausstattung, von denen der eine als Empfangsraum, der andere als Nymphäum diente. Auf dem Architrav dieses Nymphäums hatte der zur christlichen Familie der Tigriniani gehörende Hausherr eine Inschrift anbringen lassen. In dieser wurde Jesus Christus als Quell der vier Paradiesflüsse Gihon, Physon, Tigris und Euphrat gepriesen: *In XP Geon Fison Tigris Eufrata* (Abb. 77).

Die zweite Zeile richtet sich direkt an Leser und forderte diesen dazu auf, das Nymphäum der Tigriniani aufzusuchen und die dortigen Annehmlichkeiten des reichlich fließenden Wassers zu genießen: *Tigri[n]ianorum sumite fontes*.<sup>590</sup> Auf diese Weise

<sup>589</sup> Zu dem Bau s. Gobbi 1998; Brenk/Pensabene 1999; Boin 2013, 76–78.

<sup>590</sup> Die Lesung und Deutung der zu Beginn der zweiten Zeile unvollständig erhaltenen Inschrift war lange Zeit umstritten und wurde kontrovers diskutiert. G. Calza las *Cristianorum* (Calza 1940). R. Egger sprach sich hingegen für die Lesung *Fl(uminum) c(h)ri(st)ianorum* aus (Egger 1960). M. L. Torres wollte die ersten beiden Buchstaben als das Zahlzeichen IV interpretieren: *IV c(h)ri(st)ianorum* (Torres 2008, 76–78). Zuletzt setzte sich aber die bereits von M. Burzachechi sowie später noch einmal von B. Brenk und P. Pensabene vorgeschlagene Ergänzung zu *Tigri[n]ianorum* durch (Burzachechi 1957; ders. 1964; Brenk/Pensabene 1999), womit auch die Interpretation des Gebäudekomplexes als luxu-



entstand die Illusion einer direkten Kommunikation zwischen dem Hausherrn und den Besuchern der Anlage, bei denen es sich offenbar um einen bestimmten Kreis von Gästen gehandelt hat, denen die Tigriniani die „paradiesischen Genüsse“ ihres Nymphäums zu besonderen Anlässen gewährten. Vor diesem Hintergrund illustriert die Inschrift also nicht nur, wie fließend die Grenzen zwischen der Sphäre des Öffentlichen und des Privaten in der römischen Kultur tatsächlich waren. Sie ist auch ein anschauliches Beispiel für die Verschmelzung alter römischer Traditionen mit neuen christlichen Inhalten und offenbart, dass pagane und christliche Ideen und Werte nicht nur nebeneinander bestanden, sondern Teil ein und derselben Lebenswelt waren und diese gemeinsam prägten.

### 5.3 Geplante und konzeptuelle Präsenz: Inscriptlichkeit im Kirchenraum

Anders als die Inschriftenlandschaft des öffentlichen Stadtraums mit seinen weiten Plätzen und belebten Straßen war diejenige des in sich abgeschlossenen Kirchenraums nicht über einen langen Zeitraum hinweg gewachsen, sondern im Wesentlichen geplant.<sup>591</sup> Inscriptliche Präsenz im Kirchenraum bedeutete somit konzeptuelle, zuweilen programmatische Präsenz. Spätestens seit dem frühen 5. Jh. gehörten Inschriften zur Innenausstattung christlicher Kultbauten unbedingt dazu, sei es in Gestalt monumentaler Bautituli an den Wänden, musivischer Stifterinschriften in den Fußböden, steinerner Epitaphe mit Grabinschriften oder bischöflicher Monogramme an den Kapitellen. Auch wenn die Inschriftenlandschaft eines Kirchengebäudes nicht unveränderlich war und im Laufe der Zeit einige Inschriften entfernt und andere hinzugefügt wurden, so hatte sie ihren Ursprung doch in einer anfänglichen, den Bau als einen in sich geschlossenen Raum begreifenden Idee genommen, und Anzahl, Ausführung und Anbringung der Inschriften waren einem konkreten Konzept gefolgt. In aller Deutlichkeit zeigt sich dies am Beispiel der nach ihrem bischöflichen Stifter benannten Eufrasius-Basilika in Parentium (Poreč). Hier war man bei der Präsentifizierung der einzelnen Inschriften absichtsvoll vorgegangen und hatte – wie wir später noch sehen werden – besonderes Augenmerk sowohl auf die optische Interaktion der Inschriften untereinander als auch auf deren visuelles Zusammenspiel mit der architektonischen Gestaltung und bildlichen Ausschmückung des Innenraums gelegt.

---

riöses Wohnhaus bestätigt wurde. Zuvor war der Bau u. a. als Bibliothek oder Xenodochium und das Nymphäum als christlicher Kultraum gedeutet worden; s. hierzu die Zusammenfassung der Kontroverse bei Brenk/Pensabene 1999.

<sup>591</sup> S. hierzu auch die Datenpublikation „Mosaikinschriften auf den Fußböden von Kirchenräumen in der spätantiken Provinz *Venetia et Histria*“ des Sonderforschungsbereichs 933 „Materiale Textkulturen“ an der Universität Heidelberg mit Grundrissplänen und Bildmaterial der hier diskutierten Kirchenanlagen: <http://mosaikinschriften.materiale-textkulturen.de/index.php> (Stand: 3.5.2019).

Leider sind nur die wenigsten frühchristlichen Kirchenanlagen so gut erhalten wie diejenige in Parentium, und nur in den seltensten Fällen ist sowohl die bauliche Gestalt wie auch die epigraphische Ausstattung so hinreichend bekannt wie dort. Zumeist ist unser Wissen in dieser Hinsicht sehr beschränkt, sodass topologische Analysen, die nicht nur die unmittelbare Umgebung einer Inschrift, sondern den größeren Kontext des gesamten Kirchenraums berücksichtigen könnten, zumindest in unserem Untersuchungsgebiet des spätantiken Italiens, nur in Ausnahmefällen möglich sind. Immerhin können wir aber einen speziellen Typus bzw. einen bestimmten Ort inschriftlicher Präsenz im Kirchenraum sehr gut fassen: den mit Mosaiken ausgelegten Fußboden mit den hierin integrierten Bau- und Stifterinschriften. Insbesondere die frühchristlichen Kirchenanlagen des nördlichen Adriabogens haben eine große Anzahl solcher Inschriften überliefert, von denen sich viele noch heute *in situ* befinden und vor Ort in Augenschein genommen werden können. Ihre spezifische Präsenz war einem planvollen Vorgehen geschuldet – und dies nicht nur, weil die Inschriften als integraler Bestandteil der musivischen Gesamtkomposition nicht ohne vorhergehende Planung hätten realisiert werden können; vielmehr auch deshalb, weil ihre Verortung im Kirchenraum symbolisch bedeutsam war.

Sich des Bodens für die Anbringung einer Inschrift zu bedienen, war in der Spätantike weder neu noch ungewöhnlich. In Mosaikböden eingebettete Inschriften hat es seit hellenistischer Zeit im gesamten Mittelmeerraum gegeben. Bei figürlichen und szenischen Bildkompositionen in repräsentativen Räumen etwa waren es vor allem Beischriften und Bezeichnungen. In Banketträumen konnte man Sprüche wie ‚Zum Wohl‘ oder ‚Guten Appetit‘ lesen. Im Eingangsbereich privater Wohnhäuser wurde der Besucher häufig mit dem Namen des Hausherrn vertraut gemacht oder mit einem Grußwort willkommen geheißen. Und in öffentlichen Gebäuden wie Basiliken oder Thermen hat sich der Bauherr nicht selten mit einer eindrucksvollen Inschrift verewigt.<sup>592</sup> Dass aber die an der Errichtung eines gemeinschaftlich genutzten Baus beteiligten Stifter ihr finanzielles Engagement für die Nachwelt festhielten, indem sie ihren Namen und die gespendete Summe in Form einer Inschrift in den Boden einschrieben, und dies im Kollektiv und in einer gleichsam konzertierten Aktion, war durchaus etwas Neues. Die Wurzeln dieser speziellen Form des inschriftlichen Erinnerns führen zum einen auf die jahrhundertealte Tradition der griechisch-römischen Welt zurück, die eigene Wohltätigkeit gegenüber der Gemeinschaft durch eine öffentlich dargebrachte Inschrift zu commemorieren. Zum anderen rührte diese epigraphische Praxis vom Wertesystem des christlichen Glaubens her, wo die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander eine sehr viel größere Rolle spielte als in den polytheistischen Religionen der Antike.<sup>593</sup> So ist nicht verwunderlich, dass sich insbesondere im Kirchenraum

<sup>592</sup> Vgl. Zettler 2001, 29–36 mit konkreten Beispielen.

<sup>593</sup> Zur Genese und Deutung der musivischen Stifterinschriften s. Zettler 2001, bes. 145–164.

Inschriften zu einer absichtsvoll inszenierten Inschriftenlandschaft verdichteten und konzeptuelle Präsenz entfalteten.

Was dies konkret bedeutete, wollen wir uns anhand einer Reihe von Beispielen solcher Bodeninschriften vor Augen führen. Dabei richten wir den Blick insbesondere auf die frühchristlichen Kirchenanlagen Norditaliens, und hier speziell der Provinz *Venetia et Histria*, wo die reichhaltigsten Zeugnisse erhalten geblieben sind. Besondere Erwähnung verdient die Gemeinde Aquileia, die seit dem 4. Jh. nicht nur eine große Bischofskirche und einen herrschaftlichen Bischofssitz beherbergte, sondern auch mehrere kleinere Basiliken beheimatete. Darunter waren die Kirche auf dem Fondo Tullio (sog. Beligna-Kirche) aus dem späten 4. oder frühen 5. Jh. und die um die Mitte des 5. Jhs. erbaute sog. Monastero-Kirche. Zum Patriarchat Aquileias zählte ferner die frühchristliche Anlage in S. Canzian d'Isonzo aus dem späten 5. Jh., die einem der wichtigsten Märtyrer Aquileias geweiht war, sowie der unter der ehemaligen Kathedrale S. Maria gelegene frühchristliche Komplex in Equilium (Iesolo). Nur weniger Kilometer südlich von Aquileia lag der ehemalige Seehafen Grado mit der unter Bischof Nicetas (571–586) zu einer großen dreischiffigen Anlage ausgebauten Kirche Sant'Eufemia, der kleineren Kirche S. Maria delle Grazie und der Basilika auf der Piazza della Corte. Jenseits der Grenzen des Patriarchats von Aquileia wollen wir uns den im 5. und 6. Jh. entstandenen Kirchenanlagen in Iulia Concordia (Concordia Sagittaria), Verona, Vicetia (Vicenza) und Tergeste (Triest) ausführlicher widmen. Aus der Provinz *Tuscia et Umbria* soll uns außerdem die Kirche S. Reparata in Florentia (Florenz) als ein Beispiel epigraphischer Präsenz im Kirchenraum dienen.

Alle diese zwölf Kirchen wurden entweder bei ihrer Errichtung oder in einer späteren Umbauphase mit einem Tessellatboden ausgestattet, in den das eine Mal nur wenige, das andere Mal eine ganze Reihe von Inschriften integriert wurden. So zeigte etwa das Mosaik der Kirche in Iulia Concordia (Taf. 12, 13) und dasjenige der Basilika auf der Piazza della Corte in Grado (Taf. 26, 27) wohl insgesamt nicht mehr als zehn Inschriften, während im Boden der Monastero-Kirche in Aquileia wenigstens 35 (Taf. 8–11) und in demjenigen der Basilika Sant'Eufemia in Grado sogar mehr als 50 Inschriften zu lesen waren (Taf. 14–21).<sup>594</sup> Dabei handelte es sich in den meisten Fällen um sog. Stifterinschriften, mit denen sich die an der Finanzierung des Mosaikbodens beteiligten Gemeindemitglieder mit ihrem Namen und der gespendeten Summe an römischen Fuß verewigt hatten. Die Inschriften folgten in der Regel dem Formular *ille/illa/illi fecit/fecerunt pedes tot* oder *ille/illa/illi votum solvit/solverunt*. War der Stifter ein hoher kirchlicher Würdenträger oder gar der Bischof selbst, konnte der Text auch ausführlicher ausfallen und den Charakter einer Bau- oder Weihinschrift annehmen,

<sup>594</sup> Aufgrund des unvollständigen Erhaltungszustands der Tessellate ist die jeweils genaue Zahl nicht zu ermitteln. Auflistungen der Inschriften aus der Kirche in Iulia Concordia: Caillet 1993, 113–123; Zettler 2001, 190–192; aus der Kirche von der Piazza della Corte in Grado: Caillet 1993, 192–200; Zettler 2001, 210–211; aus der Monastero-Kirche in Aquileia: Caillet 1993, 158–192; Zettler 2001, 168–179; aus der Basilika Sant'Eufemia in Grado: Caillet 1993, 218–257; Zettler 2001, 194–207.

wie zum Beispiel im Fall der Inschrift des Bischofs Elias in der Basilika Sant'Eufemia in Grado.<sup>595</sup>

Anders als im Osten des Römischen Reichs, wo viele Böden frühchristlicher Kirchenanlagen mit figürlichen Mosaikbildern ausgekleidet waren und gelegentlich sehr komplexe narrative Bildprogramme biblischer oder christologischer Thematik aufwiesen, herrschten in den Kirchen des italischen Raums meist flächendeckende geometrische Kompositionen vor.<sup>596</sup> Oftmals setzten sich die Tessellate aus mehreren rechteckigen Segmenten zusammen, von denen jedes einzelne ein eigenes, mitunter sehr komplexes Dekorationssystem mit unterschiedlich geformten Feldern ausbildete. Diese waren ihrerseits mit ornamentalen, seltener auch mit figürlichen Motiven ausgefüllt – dienten darüber hinaus aber auch als Rahmungen für Inschriften. Bei dem Mosaik des Hauptschiffs der Basilika in Iulia Concordia etwa bildeten aneinandergereihte Swastiken einen Teppich von rautenartigen Feldern aus, in deren Mitte sich die Inschriften mit unterschiedlichen Füllmotiven (darunter Kreuze, salomonische Knoten und stilisierte Blüten) in unregelmäßigen Abständen abwechselten (Taf. 12, 13). In der Basilika Via Madonna del Mare in Tergeste waren es große, von sich überschneidenden Flechtbändern gerahmte Oktogone sowie von einem raffinierten Schlingband gebildete Kreise, in welchen die Namen der Stifter in großen Buchstaben prangten (Taf. 41–43). Und in der Gradenser Kirche auf der Piazza della Corte hatten sich die wohlthätigen Gemeindemitglieder in die Achtecke eines Dekors aus alternierenden Flechtkreuzen, Hexagonen und Oktogonen eingeschrieben (Taf. 26, 27). Am variantenreichsten und interessantesten aber präsentierte sich der Mosaikboden der hallenförmigen Monastero-Kirche in Aquileia. Er wies nicht weniger als zehn, von einer schmalen Solea in fünf nördliche und fünf südliche geschiedene Segmente mit sehr detailreichen Dekorationsschemata auf. Wenigstens acht – vermutlich aber jedes einzelne – davon zeigten kunstvoll gestaltete Inschriftenfelder: Kreise, Quadrate, Oktogone und Hexagone, das eine Mal einfach und rahmenlos, das andere Mal sehr aufwendig gerahmt, ornamental verziert oder mit einer *tabula ansata* als Schriftgrund gestaltet (Taf. 8–10).

Während die Inschriftenfelder hier integraler Bestandteil des jeweiligen Dekorationssystems waren, kam es anderswo auch vor, dass sie von diesem losgelöst waren. In solchen Fällen wirkten sie wie kurzerhand darüber platziert, ohne dass auf Unterbrechungen oder Beschneidungen einzelner Motive und des Rappports Rücksicht genommen wurde; so geschehen zum Beispiel im Fall des früheren Mosaikbodens der Basilika Via Madonna del Mare in Tergeste. Bei diesem wurde ein aus alternierenden Kreuzen und Oktogonen zusammengesetztes Segment an seinem westlichen Rand durch drei doppelt gerahmte rechteckige Inschriftenfelder nachgerade überdeckt (Taf. 40). Ähn-

<sup>595</sup> CIL V S. 149 = Caillet 1993, 226f. Nr. 7 = Zettler 2001, 196 Nr. 7.

<sup>596</sup> Eine Ausnahme bildet das Mosaik in der Südhalle des Theodorischen Komplexes in Aquileia, das neben embelmartigen figürlichen Darstellungen von Menschen und Tieren auch eine große szenische Darstellung mit der Jonas-Geschichte zeigte; s. hierzu u. S. 230–232 Anm. 611.

liches ist auch in der Basilika S. Reparata in Florentia zu beobachten. Hier stachen zwei großen Inschriftenfelder *emblemata*-gleich inmitten der geometrisch gestalteten Mosaikteppiche des Mittelgangs hervor (Taf. 28, 29). Ob solche Zeugnisse das Resultat einer später erfolgten Einfügung sind, lässt sich nur schwer entscheiden. Korrekturen und Ergänzungen in Mosaiken waren oftmals so sorgfältig durchgeführt, dass sie archäologisch kaum nachzuweisen sind. Da es sich in Tergeste wie in Florentia um klassische Stifterinschriften handelt, die sich angesichts der *pedes*-Angabe am Ende nur im Zusammenhang mit der Finanzierung des jeweiligen Bodentessellats lesen lassen, fällt es allerdings schwer zu glauben, die Inschriften seien erst nachträglich eingesetzt worden. Warum sollten wir hingegen nicht annehmen, dass man den sichtbaren Umbruch zwischen Dekorationssystem und Inschrift als besonders reizvoll empfand, und es absichtlich auf diesen visuellen Effekt anlegte?

Denkbar ist dies allemal, zumal sich bei eingehender Betrachtung der Inschriften abzeichnet, dass einige Stifter sichtlich darum bemüht waren, ihre eigene Inschrift visuell hervorzuheben und ihr eine individuelle Gestalt zu verleihen. Das war zwar nicht immer der Fall und wir kennen ausreichend Beispiele, bei denen die Inschriften (wenigstens innerhalb eines Segments) gestalterisch kaum voneinander abwichen. So etwa in Iulia Concordia (Taf. 12, 13) oder Equilium (Taf. 30), wo der Gleichheitsgedanke unter den Gemeindemitgliedern vielleicht besonders ausgeprägt war und sich in der einheitlichen Ausführung sämtlicher Inschriften Ausdruck verschaffte. Anderswo ist das Bedürfnis nach einer gesteigerten individuellen Gestaltung des eigenen Stücks aber kaum zu übersehen. Da der Textinhalt in dieser Hinsicht nur wenig Spielraum für Kreativität zuließ, konzentrierte man sich vor allem auf die Form und Ausgestaltung der Rahmung sowie auf eine auffällige Farbgebung. Ein anschauliches Beispiel dafür liefert die kleine Hallenkirche SS. Felice e Fortunato in Vicetia aus dem 4. Jh.<sup>597</sup> Ihre Inschriften zeichnen sich durch besonders charakteristische Gestaltungsmerkmale aus (Taf. 46, 47). Am auffälligsten ist die große, inmitten eines Rapports aus Oktogonen und Quadraten sitzende Inschrift des Felix, des Toribius und der Immola (Taf. 47 Abb. 184).<sup>598</sup> Sie steht in das Innere eines aus einem zweisträhnigen Flechtband gebildeten Kreises geschrieben, der wiederum von einem quadratischen Feld eingefasst wird. In dessen Ecken sitzen kleine, aus einem Schachbrettmuster gebildete Dreiecke. Für die Schrift selbst wurden schwarze *tesserae* gewählt, die sich sehr deutlich von dem in Hellbraun gehaltenen Schriftgrund absetzen. Die restliche Kreisfläche und das Quadrat hat man mit rötlichen Steinchen gefüllt. Die Ziermotive in den Ecken sind polychrom in Schwarz, Weiß und Rot gestaltet. Das Flechtband setzt sich auf schwarzem Hintergrund aus einer roten und einer hellbraunen Strähne zusammen. In den gleichen Farben, allerdings etwas kleiner und ohne das rahmende Flechtband, präsentieren sich auch drei andere Inschriften, die ihrerseits in verschiedenen Seg-

<sup>597</sup> Zu dem Bau s. Carraro 2010.

<sup>598</sup> Caillet 1993, 90f. Nr. 4 = Zettler 2001, 251 Nr. 7.

menten mit einem Halbkreismuster, einem Dekor aus sich überschneidenden Kreisen sowie einem Rapport aus alternierenden Kreisen und Rauten eingelassen sind.<sup>599</sup> In einem weiteren Feld hat sich ein gewisser Mauricius mit seiner Frau Macriana und den Seinigen verewigt.<sup>600</sup> Ihre Inschrift zeichnet sich weniger durch eine besonders kunstvolle Rahmung aus – man gab sich mit einem doppelt gefassten Ring zufrieden –, als vielmehr durch eine ungewöhnliche Schriftgestaltung, die sich in einer auffälligen Ligatur des C und U im *cum* der letzten Zeile niederschlägt (Taf. 46). Unverwechselbar ist schließlich die Inschrift des Splendonius und seiner Familie, die von einem ausladenden, polychromen Stern eingefasst wird. Zwischen den vier breiten Zacken sitzen Dreiecksmotive mit Schachbrett- und Halbkreismuster, auch diese aus verschiedenfarbigen *tesserae* zusammengesetzt (Taf. 47 Abb. 185).<sup>601</sup> Mit seinen exzentrisch gestalteten Inschriften ist der Kirchenboden in Vicetia ohne vergleichbare Parallelen, was womöglich auf seine frühe Entstehungszeit im 4. Jh. zurückführen ist. Damals waren gemeinschaftliche Kirchenstiftungen noch selten, und die Praxis der Darbringung von Stifterinschriften im Mosaikboden hatte noch keine Tradition ausgebildet.<sup>602</sup> Womöglich hatte sogar jeder Stifter seine Inschrift selbst entworfen oder entwerfen lassen.

In den im 5. und 6. Jh. entstandenen Bauten äußerte sich der persönliche Gestaltungswille subtiler, wenngleich nicht weniger wirkungsvoll. So zum Beispiel bei den Inschriften der frühchristlichen Basilika in Verona, die sich durch individuelle Rahmungen mit bunten Flechtbändern, Wellenlinien und Zahnschnitten oder durch die Hinzufügung kleiner Bilder von Vögeln und Fischen voneinander abzusetzen suchten (Taf. 44, 45);<sup>603</sup> oder in der kleinen Basilika S. Maria delle Grazie in Grado, wo sich die Inschrift des Paares Johannes und Afrodites dem Betrachter ebenfalls zusammen mit einer Vögel-Darstellungen präsentierte (Taf. 23 Abb. 144).<sup>604</sup> Figürliche Motive wie diese weckten besondere Aufmerksamkeit, denn sie waren in den vornehmlich aus geometrischen Elementen zusammengesetzten Dekorationssystemen eher ungewöhnlich und nur selten mit einer Inschrift direkt kombiniert.

Auffällig gestaltete Exemplare sind auch unter den Inschriften der Monastero-Kirche in Aquileia zu entdecken. Dort wurde sowohl mit auffälligen Einfassungen

---

**599** Caillet 1993, 88f. Nr. 1 = Zettler 2001, 250 Nr. 3; Caillet 1993, 89 Nr. 2 = Zettler 2001, 251 Nr. 4; Caillet 1993, 92 Nr. 6.

**600** Caillet 1993, 91f. Nr. 5 = Zettler 2001, 251 Nr. 5, allerdings mit der falschen Lesung *ex v[oto]* statt *cum suis* am Ende.

**601** Caillet 1993, 89 Nr. 3 = Zettler 2001, 251 Nr. 6.

**602** Zur Frühgeschichte von SS. Felice e Fortunato s. Pavolini 1986; Carraro 2010. Zu der frühen Entstehungszeit der Inschriften im 4. Jh. passt auch, dass diese noch keine Pedaturangabe machen. Vielleicht wurden die einzelnen, von den jeweiligen Stiftern finanzierten Mosaiksegmente individuell gefertigt und dann vor Ort aneinandergelegt; vgl. hierzu Zettler 2001, 249f.

**603** Auflistung der erhaltenen Inschriften: Caillet 1993, 71–85 und Zettler 2001, 246–248; zu den Mosaiken der Kirche s. Rinaldi 2007, 608–613 Tav. LXXXIII–LXXXVIII.

**604** Caillet 1993, 204f. Nr. 3 = Zettler 2001, 207f. Nr. 3.

als auch mit dem Einsatz von verschiedenen Farben gearbeitet (Taf. 8–10).<sup>605</sup> Besondere Erwähnung verdient auch die Inschrift des Obsequentius in der Basilika von Florentia, die mit der Darstellung eines farbenprächtigen Pfaus aufwartete (Taf. 29 Abb. 154).<sup>606</sup> Der Inschrift muss gesteigerte Aufmerksamkeit zuteil geworden sein, und dies um so mehr, da sich die zweite – und zugleich letzte – Inschrift des Bodenmosaiks der Florentiner Kirche nicht nur wesentlich unauffälliger, sondern in einem nachgerade diametralen Gegensatz präsentierte. Bei ihr handelt es sich nicht um die Inschrift eines Einzelnen, sondern um eine Auflistung von insgesamt 15 Stiftern mit deren Namen und der von ihnen gespendeten Summe an römischen Fuß (Taf. 29 Abb. 155).<sup>607</sup> Auf eine dekorative Rahmung und eine bildliche Illustrationen wie bei der Inschrift des Obsequentius wurde hierbei ebenso verzichtet wie auf den Einsatz farbiger *tesserae*. Die Schrift erscheint in schwarzen Buchstaben auf hellem Grund, und eine einfache schwarze Rahmenlinie dient als schlichte Einfassung. Insbesondere im Vergleich mit der durch die bildliche Darstellung des Pfaus in Szene gesetzten Inschrift des Obsequentius war die nüchterne Aufzählung von dezentem, nachgerade ostentativ bescheidenem Charakter. Dass man alle Stifter in Form einer Liste nannte, ohne dabei einzelne Namen visuell besonders hervorzuheben, war vielleicht dem Wunsch geschuldet, der Inschrift einen egalitären Anstrich zu verleihen: Alle Beteiligten sollten als Mitglieder einer eng verbundenen Gemeinschaft erscheinen, und die Finanzierung des Bodens sollte als eine von der Kirchengemeinde gemeinschaftlich getragene Anstrengung ausgewiesen werden.<sup>608</sup> Doch so wenig der Einzelne auf den ersten Blick herausstach – die Liste war keineswegs eine bloße Reihen- als vielmehr eine hierarchisch angeordnete Rangfolge. Die bedeutendsten und freigiebigsten Stifter, namentlich der Diakon Marinianus, wurden als erste genannt. Die übrigen folgten gemäß der Höhe ihrer Spende. An welcher Stelle der eigene Name innerhalb der Inschrift erschien, war also nicht vollkommen gleichgültig, sondern Spiegelbild sozialer Hierarchien und Gradmesser der Opferbereitschaft gegenüber der Kirchengemeinde.

Was hier im Kleinen, gewissermaßen auf der mikroskopischen Ebene einer einzelnen Inschrift zum Ausdruck kommt, gilt genauso im größeren Kontext des gesamten Kirchenbodens. Auch hier war die Position der Inschrift von großer Wichtigkeit, und

<sup>605</sup> Caillet 1993, 158–192; Zettler 2001, 168–179.

<sup>606</sup> Caillet 1993, 28 Nr. 2 = Zettler 2001, 194 Nr. 15.

<sup>607</sup> Caillet 1993, 27 Nr. 1.

<sup>608</sup> Welche Rolle Obsequentius bei der Errichtung der Kirche und der Finanzierung des Mosaikbodens spielte, ist besonders vor diesem Hintergrund nicht leicht einzuschätzen. Eigentlich würde man eine derart prominente Inschrift von einem hohen Kleriker, am ehesten von einem Bischof erwarten. Im Text erscheint Obsequentius aber als einfacher Laie ohne kirchliches Würdenamt. Rätselhaft bleibt auch, warum gerade er eine vergleichsweise kleine Summe von ‚nur‘ *XX pedes* beisteuerte. Die in der Liste aufgeführten Spender waren wesentlich großzügiger und gaben (soweit es der unvollständige Erhaltungszustand feststellen lässt) zwischen *LXV* und *CCC pedes*. Zur Person des Obsequentius s. PCBE II 1546 s. v. Obsequentius.

der jeweilige Anbringungsort konnte sowohl ihre Effektivität als auch ihre Bedeutsamkeit maßgeblich bestimmen. Ebenso entscheidend wie die *materiale Präsenz* einer Inschrift war also ihre *topologische Präsenz*, also ihre Lage und Positionierung im Kirchenboden. Es war dies eine für die Wirkung der Inschriften auf den Betrachter und für ihr Funktionieren als Medien der Kommemoration wesentliche Variable und ein in unserem Zusammenhang zentraler Aspekt, mit dem wir uns nun eingehender auseinandersetzen wollen.

Was man sich unter dem Begriff der ‚topologischen Präsenz‘ konkret vorzustellen hat, verdeutlicht ein Überblick über die Anbringungsorte und die Verteilung der Inschriften im Boden. Führt man sich die jeweiligen Befunde in den entsprechenden farblich markierten Grundrissplänen vor Augen (s. Tafelteil), so ergibt sich auf den ersten Blick ein heterogenes Gesamtbild, sowohl was die Anzahl der Inschriften als auch ihre Verteilung auf dem Fußboden angeht. Dieser Eindruck wird noch in dreierlei Hinsicht verschärft: erstens durch den unvollständigen Erhaltungszustand der meisten Tessellate; zweitens durch den Umstand, dass wir es mit verschiedenen großen Mosaikflächen und unterschiedlichen Bautypen (Hallenkirchen, ein- und dreischiffige Basiliken) mit jeweils anderen Funktionen (Bischofskirche, Gemeindekirche, Märtyrer-Kirche) zu tun haben; und drittens durch die Tatsache, dass einige der Anlagen während des 5. und 6. Jhs. architektonisch umgestaltet wurden und in diesem Zuge auch neue Mosaikpavimente erhielten, wie es zum Beispiel in der Monastero-Kirche in Aquileia, in der Basilika S. Maria delle Grazie in Grado, in Tergeste und in Verona geschehen war, wo wir mehrere Phasen voneinander zu unterscheiden haben. Aller forschungspraktischer Unwägbarkeiten zum Trotz, erlaubt es die vergleichende Betrachtung der markierten Grundrisspläne aber immerhin, drei Erkenntnisse von allgemeingültigem Anspruch zu formulieren. Die erste scheint nicht mehr als trivial zu sein: Wie viele Inschriften in einem Kirchenboden zu lesen waren und an welchen Stellen sie sich befanden, war von Fall zu Fall unterschiedlich und offenbar weder von der Größe des Baus noch von seiner architektonischen Gestalt oder seiner speziellen Funktion abhängig. Wäre es tatsächlich nach diesen Kriterien gegangen, müsste man in der Basilika von Iulia Concordia – ein stattlicher Komplex des frühen 5. Jhs. und womöglich Bischofskirche der Gemeinde – wesentlich mehr Inschriften erwarten, während die Ausstattung der vergleichsweise kleinen Kirchen von Aquileia und Grado sowohl in ihrer Zahl als auch in ihrer qualitätvollen Gestaltung überrascht. Diese recht oberflächliche Beobachtung verliert aber an Banalität, wenn man nach strukturellen Berührungspunkten zwischen den vermeintlich individuellen Einzelfällen sucht. Solche gibt es nämlich sehr wohl, und sie führen uns zu zwei weiteren Erkenntnissen: Die Inschriften waren stets nach Osten bzw. in Richtung der Apsis hin ausgerichtet, also für den Betrachter von Westen her lesbar. Und: Für ihre Anbringung kamen nahezu alle architektonischen und liturgischen Bereiche des Kirchenraums in Frage, wobei einige häufiger in Anspruch genommen wurden als andere. So weisen die Tessellate des Naos überall die mit Abstand zahlreichsten Inschriften auf, und das sowohl im Fall der Saalkirchen mit rechtwinkligem Grundriss als auch



im Fall der mehrschiffigen Basiliken. Der Narthex und der Bereich direkt hinter dem Eingangsportal im Kircheninneren waren offenbar weniger beliebt, denn hier angebrachte Inschriften können wir lediglich in Equilium (Taf. 30 Abb. 156), in der Basilika Sant'Eufemia in Grado (Taf. 14 Abb. 126) und in der Märtyrer-Kirche in S. Canzian d'Isonzo (Taf. 11 Abb. 121) nachweisen. Einzig in diesen beiden zuletzt genannten Kirchen war im Übrigen auch die Solea, der Prozessionsweg für den Ein- und Auszug des Klerus, als Inschriftenträger in Anspruch genommen worden. In der Monastero-Kirche in Aquileia (Taf. 8 Abb. 113) und der Bischofskirche von Verona (Taf. 44 Abb. 180) war (soweit es der jeweilige Erhaltungszustand zu erkennen gibt) die Solea hingegen von Inschriften frei gehalten worden. In einigen Fällen, wie in der Kirche Via Madonna del Mare in Tergeste, rückten die Inschriften sehr nahe an das Presbyterium heran (Taf. 41 Abb. 173). In der Kirche S. Maria delle Grazie in Grado finden sie sich auch in den direkt an die Apsis angrenzenden Seitenräumen (Taf. 24 Abb. 145). Und in Iulia Concordia war eine Inschrift sogar im Umgang dahinter angebracht (Taf. 12 Abb. 122; Taf. 13 Abb. 125). Der einzige Bereich, in dem Inschriften vollkommen fehlen, ist das Presbyterium.<sup>609</sup> Die Verteilung der Inschriften auf die verschiedenen Bereiche führt Tabelle 3 im Einzelnen noch einmal vor Augen.

Was können wir diesen Befunden für die Frage nach der topologischen Präsenz der Inschriften abgewinnen? Dass sich die Inschriften nach der Apsis – das heißt in der Regel nach Osten – hin ausrichteten, ist wenig überraschend. Die Apsis war sowohl architektonischer Fluchtpunkt des Kirchenraums als auch Platz des Altars sowie das liturgische Zentrum, wo der Ablauf des Zeremoniells mit der Eucharistiefeier seinen Höhepunkt fand. Dementsprechend orientierte sich auch der Kirchenbesucher – und mithin der potentielle Betrachter und Leser der Inschriften – in eben diese Richtung, sobald er den Bau an der gegenüberliegenden Seite des Eingangsportals betrat. An dieser Ausrichtung der Inschriften änderte sich im Übrigen auch dann nichts, wenn andere, den Text umgebende Dekor- und Bildmotive des Tessellats anderweitig arrangiert waren, wie es etwa in einem Mosaiksegment in der Kirche von Verona oder im sog. Theodorischen Komplex in Aquileia (Taf. 4 Abb. 103) zu beobachten ist. Stets blieben die Inschriften nach dem Altarraum bzw. nach Osten hin orientiert, und stets war mithin auch der Leser dem Allerheiligsten zugewandt, wenn er sich ihrer Betrachtung widmete.<sup>610</sup> Einen in dieser Hinsicht interessanten Sonderfall

**609** Dieser Befund bedeutet allerdings nicht, dass das Presbyterium niemals als Ort einer Inschriftensetzung benutzt wurde. Gegenbeispiele finden sich vor allem in der östlichen Reichshälfte und gelegentlich auch in unserem Untersuchungsgebiet des spätantiken Italiens, wie zum Beispiel in der Basilika S. Pietro Maggiore in Ravenna mit einem Mosaikboden aus dem 5. Jh. (Caillet 1993, 43–47) oder in der kleinen Kirche S. Micheli in Salemi (Caillet 1993, 35–41). Doch handelt es sich bei beiden um stark von griechischen bzw. östlichen Traditionen beeinflusste Bauten, die sich als solche nur bedingt als Vergleichsbeispiele anbieten und daher nicht in die Untersuchung miteinbezogen wurden.

**610** Der Fall des Bodenmosaiks im sog. Theodorischen Komplex in Aquileia ist allerdings komplexer. Bei dem von Bischof Theodoros um 310 mit Mosaikböden ausgestalteten Bau handelt es sich nicht wie etwa in Verona um einen Längsbau mit abschließender Apsis im Osten, sondern um einen

**Tab. 3:** Verteilung der Bodeninschriften in den einzelnen Zonen des Kirchenraums.

<b>Zone</b>	<b>Kirche</b>
Narthex	Equilium, Kirche unter der ehem. Kathedrale S. Maria
Eingangsbereich	Grado, Basilika Sant'Eufemia S. Canzian d'Isonzo, Märtyrer-Kirche
Naos. Hauptschiff und Seitenschiffe bei Basiliken	Aquileia, Beligna-Kirche Iulia Concordia, Bischofskirche Equilium, Kirche unter der ehem. Kathedrale S. Maria Florentia, Kirche S. Reparata Grado, Basilika Sant'Eufemia Grado, Kirche S. Maria delle Grazie, ältere Phase Grado, Kirche auf der Piazza della Corte Tergeste, Kirche Via Madonna del Mare, jüngere Phase Verona, Bischofskirche, ältere Phase Verona, Bischofskirche, jüngere Phase
Naos. Hauptraum bei Aulen- und Hallenbauten	Aquileia Monastero-Kirche, ältere Phase S. Canzian d'Isonzo, Märtyrer-Kirche Tergeste, Kirche Via Madonna del Mare, ältere Phase Vicetia, Kirche Santi Felice e Fortunato
Solea	Grado, Basilika Sant'Eufemia S. Canzian d'Isonzo, Märtyrer-Kirche
Bereich um das Presbyterium	Aquileia Monastero-Kirche, jüngere Phase Equilium, Kirche unter der ehem. Kathedrale S. Maria Tergeste, Kirche Via Madonna del Mare, jüngere Phase
Apsisnebenräume	Iulia Concordia, Bischofskirche Grado, Basilika Sant'Eufemia Grado, S. Maria delle Grazie, jüngere Phase

in zwei große Hallen und mehrere kleine Räume gegliederten Komplex mit rechteckigem Grundriss (Taf. 1 Abb. 99). Der Boden der südlichen Halle ist mit einer Mosaikkomposition aus verschiedenen geometrischen Dekorsystemen mit figürlichen und symbolischen Motiven (darunter Tiere, Personifikationen und christliche Sinnbilder), Portätbildnissen (vielleicht der Stifter) und einer großflächigen Darstellung der Jonas-Geschichte ausgestattet (Taf. 3 Abb. 101). Das ebenfalls in mehrere Felder eingeteilte Mosaik der Nordhalle zeigt ebenso anspruchsvolle Dekorationssysteme mit geometrischen und figürlichen Füll- und Ziermotiven, auch diese aus dem Bereich der christlichen Symbolsprache (Taf. 2 Abb. 100). Während sich die Bildmotive des östlichen Teils dieser Halle nach Osten, diejenigen des westlichen Teils nach Westen ausrichten, sind sämtliche hier angebrachten Inschriften konsequent nach Osten hin orientiert, und dies, obgleich sie den benachbarten Bildmotiven so visuell entgegenstehen und die natürliche Bewegungsrichtung des Betrachters ignorieren. Um die Inschriften lesen zu können, muss sich dieser erst zu ihnen hinwenden. Offenbar spielte auch hier die Hinwendung beim Lesen nach Osten eine wichtige Rolle und fand ihre Parallele in der Hinwendung in Richtung der aufgehenden Sonne beim Beten. Zur Genese und Bedeutung dieser Sitte und zur Ostung von Kirchengebäuden s. Gamber 1976, 7–27; RAC XXII, 2008, 278–281 (S. de Blaauw) mit weiteren Literaturverweisen;

bildet einmal mehr das oben schon zur Sprache gebrachte Bodentessellat aus Vicetia. Dessen Inschriften besaßen keine gemeinsame Ausrichtung, sondern folgten ganz unterschiedlichen Leserichtungen (Taf. 46 Abb. 183). Doch was auf den ersten Blick als Ausnahme von der Regel erscheinen mag, ist in Wahrheit nichts anderes als deren Bestätigung: Denn bei dem kleinen Bau handelte es sich nicht etwa um eine Basilika, sondern um eine frühe, bereits im 4. Jh. errichtete Saalkirche mit rechteckigem Grundriss ohne Apsis, in welcher der seinerzeit noch mobile Altar schlichtweg in der Mitte des Saals aufgestellt wurde. Ein eindeutiger baulicher Fluchtpunkt, an dem man sich bei der Ausrichtung der Inschriften hätte orientieren können, fehlte also. So war es in der Folge zu unterschiedlichen Positionierungen der Inschriften gekommen.

Was die Verteilung der Inschriften auf dem Boden des Kirchenraums angeht, scheinen vor allem die liturgische Funktion und die sakrale Bedeutung der jeweiligen Raumbereiche eine Rolle gespielt zu haben. Der Raum der Kirche war ein Raum voller Symbolik, und nicht alle Bereiche waren gleichermaßen wert- und bedeutungsvoll. Es herrschte eine komplexe Hierarchie, die von der architektonischen Ausrichtung des Baus, der Platzierung der liturgischen Hauptelemente (Altar, Priestersitze und Lesepplatz) sowie von der räumlichen Gliederung mittels Schranken, Barrieren und Niveauunterschieden bestimmt wurde.<sup>611</sup> Dementsprechend erfuhren auch die in den verschiedenen Raumbereichen präsenten Inschriften unterschiedliche Wertschätzung. Die größte Bedeutung kam dem Bereich des Presbyteriums in und unmittelbar vor der Apsis zu, denn es war dies der Ort des Allerheiligsten, wo der Altar seinen Platz hatte und das Messopfer zelebriert wurde. Die Apsis war gleichsam Brennpunkt des Kirchenbaus und Blickpunkt der Raumerfahrung. An ihren Wänden befanden sich große Bilder mit der Darstellung Christi und der Heiligen. Hier standen die Sitze des Klerus und der bischöfliche Thron. Laien war der Zugang untersagt. Sie hatten sich im Naos aufzuhalten, wo sie – womöglich nach Männern und Frauen getrennt – dem Gottesdienst stehend beiwohnten. Nach der Predigt versammelte sich die Gemeinde in der Nähe des Altars, um gemeinsam die Eucharistie zu feiern.

Ein zweiter für den liturgischen Ablauf bedeutungsvoller Ort war die Solea, der schmale Bodenstreifen in der Mittelachse des Hauptschiffes, über den der Bischof mit seinem Gefolge zu Beginn der Zeremonie in den Kirchenraum einzog und ihn am Ende wieder verließ. Die Solea war gestalterisch oftmals besonders hervorgehoben und gelegentlich sogar durch Balustraden abgeschrankt, wodurch ihre sakrale Geltung

---

Heid 2006. – Zum sog. Theodorischen Komplex und dem viel diskutierten und in seiner Deutung noch immer umstrittenen Mosaikboden s. Brusin 1957; Kähler 1962; Mirabella Roberti 1996; Zettler 2001, 117–144; ders. 2010; Duval 2000; Lehmann 2010.

**611** Zu den einzelnen Komponenten des Kirchengebäudes, ihrer liturgischen Funktion und sakralen Bedeutung s. RAC XXII, 2008, 353–373 (S. de Blaauw); speziell zum Zusammenhang von Liturgie und Architektur s. Gamber 1976; Brandenburg 1995; Doig 2008; Versteegen 2009; sowie den Sammelband Altripp 2006 mit Beiträgen zum spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchenbau im Westen und im Osten; zum Ablauf des liturgischen Zeremoniells s. Metzger 1998.

verstärkt wurde. Ähnlich verhielt es sich mit den die Apsis flankierenden Seitenräumen, deren Zutritt ebenfalls dem Klerus vorbehalten war. Sie dienten als Aufenthalts- und Ankleideräume der Priester sowie der Aufbewahrung liturgischer Utensilien.

Liest man die markierten Grundrisspläne vor der Folie dieser Überlegungen noch einmal, so wird klar, dass es den Stiftern nicht gleichgültig gewesen sein konnte, in welchem Bereich des Kirchenraums sie ihre Inschrift anbrachten. Es gab bestimmte Orte, derer man nur durch besondere Privilegien habhaft werden konnte und deren Stellenwert sich nicht unbedingt darin ermaß, ob sie von möglichst vielen Kirchenbesuchern eingesehen oder betreten wurden, sondern ob diese Orte von hoher symbolischer und liturgischer Bedeutung waren. In diesem Sinn war es wohl kein Zufall, dass die Böden im Eingangsbereich vergleichsweise selten mit Stifterinschriften ausgestattet waren, während sich ihre Präsenz in Richtung des Altarraums verdichtete. Und wohl nicht ohne Grund waren es vor allem die ranghohen Kleriker und Bischöfe, welche die bedeutungsvollsten Orte des Kirchenbodens – allen voran die Solea und den Bereich rund um das Presbyterium – mit ihren Inschriften besetzten. Je näher sich eine Inschrift am Altarraum befand, als desto wertvoller durfte sie gelten.<sup>612</sup>

Am Beispiel der Basilika Sant'Eufemia in Grado, deren Inschriften offenbar nach genau diesem Prinzip im Boden verteilt wurden, lässt sich dies besonders gut illustrieren (Taf. 14–21). Die Kirche im Patriarchat Aquileia wurde im späten 4. oder frühen 5. Jh. zunächst als einschiffige Saalkirche erbaut und im späten 5. Jh. unter Bischof Nicetas (454–485?) zu einer großen Basilika mit drei Schiffen erweitert. Unter Bischof Elias (571–586) erhielt sie im späten 6. Jh. ihre heutige Gestalt und wurde schließlich im November 579 eingeweiht.<sup>613</sup> Elias war es auch, der sie mit dem heute noch in Teilen erhaltenen Mosaikfußboden ausstatten ließ. Dieser erstreckte sich (inklusive der Nebenräume) auf rund 900 Quadratmeter und stellt und das wohl organischste

---

**612** Die Höhe der Spende hatte hingegen nicht überall und nur bedingt Auswirkung auf die Positionierung der Inschrift, wie es das Beispiel der Monastero-Kirche in Aquileia vor Augen führt, wo sich keinerlei Regelmäßigkeit in dieser Hinsicht erkennen lässt. Großzügigere und bescheidenerer Stifter wurden nebeneinander in ein und demselben Mosaiksegment verewigt. Anderswo, beispielsweise in der kleinen Basilika S. Maria delle Grazie in Grado, lässt sich ein solches Schema hingegen durchaus erkennen: Bei den im südlichen Seitenschiff erhaltenen Inschriften aus dem frühen 6. Jh. nimmt die Höhe der Spende in Richtung des Altarraums zu, angefangen bei *XX pedes* über *XXV* bis hin zu *LX pedes*; gänzlich konsequent war man allerdings auch hier nicht, denn die am östlichsten gelegene Inschrift verzeichnet *XXXV pedes*; vgl. hierzu die jeweiligen Angaben bei Caillet 1993 und Zettler 2001.

**613** Anlass zur Weihung am 3. November 579 gab eine von Bischof Elias einberufene Diözesansynode. Dass man die Kirche ausgerechnet der Heiligen Eufemia weihte, war wohl eine bewusst gesetzte polemische Spitze im Streit um die Frage nach der wahren Natur Christi. Die Märtyrerin war die Schutzpatronin des Konzils von Chalkedon 451, zu dessen orthodoxen Beschlüssen sich Elias bekannt hatte. – Bei dem ersten Bau handelte es sich um eine kleine, rechteckige Kirche, die später durch eine vieleckige Apsis im Osten ergänzt wurde. Wegen des an der Nordwand angebrachten Grabmosaiks für einen gewissen Petrus, einen bekehrten Juden (Abb. 5, s. o. S. 79), wird der Bau in seiner Frühphase zuweilen auch als ‚Petrus-Aula‘ bezeichnet; zur Geschichte und den einzelnen Bauphasen der Basilika s. Zovatto 1952; ders. 1971, 15–22; Brusin 1957, 453–500; Bovini 1973.

und interessanteste Werk seiner Art im Raum des nördlichen Adriabogens dar.<sup>614</sup> Jedes Schiff und jeder Nebenraum war mit einem eigenen, in mehrere Segmente gegliederten Mosaikteppich ausgelegt, dessen verschiedene geometrische und ornamentale Muster von großer Schönheit und Raffinesse waren. Kunstvolle Schlingbänder und Efeuranken durchwirkten die einzelnen Abschnitte und formten unterschiedliche Rahmen in Form von Kreisen, Quadraten oder Rauten aus. In deren Mitte saßen Schmuckmotive, in einigen wenigen Fällen auch Vogeldarstellungen, am häufigsten aber die Inschriften der damaligen Stifter. Einen besonderen visuellen Akzent hatte man durch die auffällige Gestaltung der sehr breit angelegten Solea gesetzt. Sie zeigte ein elegantes, in vielen Farben ausgeführtes Halbkreismuster, aus welchem originell gestaltete Inschriftenfelder hervorstachen. Angesichts der gleichsam wie Korridore angelegten Mosaikteppiche musste sich der eintretende Besucher gleichsam in das Innere des Baus hingezogen gefühlt und sich unwillkürlich nach Osten in Richtung der Apsis hin orientiert haben (Taf. 21 Abb. 142). Suchte sein Blick den Boden, so waren es die aus schwarzen und roten *tesserae* zusammengesetzten Inschriften, die seine gesteigerte Aufmerksamkeit auf sich zogen. Nicht zuletzt wegen des äußerst zurückhaltenden Einsatzes figürlicher Motive entwickelten die Inschriften ein besonders starkes Gewicht innerhalb der Komposition und stachen dem Betrachter schnell ins Auge.

Welche Wirkung die Tessellate entfalteten, können wir heute nur noch erahnen, denn der Boden ist lediglich in Teilen erhalten und ganze Segmente sind im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen. Der farblich markierte Grundrissplan (Taf. 14 Abb. 126) verzeichnet daher nur einen Teil der damals vorhandenen Inschriften, und zwar insgesamt 46 von insgesamt 56 bekannten Stücken.<sup>615</sup> Insbesondere im südwestlichen Segment des Hauptschiffs und in weiten Teilen der Seitenschiffe muss es aber noch weitere Inschriften gegeben haben, die in ihrer Gestaltung und Anordnung den erhaltenen Stücken vermutlich sehr ähnlich waren. Insgesamt belief sich ihre Summe wohl auf nicht weniger als 80 Stück. Dem lückenhaften Gesamtbild zum Trotz lässt sich die planvolle Anordnung der Inschriften bzw. ihre konzeptuelle Präsenz im Kirchenboden aber gut nachvollziehen, angefangen bei den vergleichsweise schlichten Zeugnissen einfacher Laien und Angehöriger des niederen Klerus im Naos bis hin zu den aufwendigen Stücken privilegierter Stifter in den bedeutungsvollsten Zonen des Kirchenraums. Während erstere ihren Platz in den Seitenschiffen und Randzonen des Mittelschiffs hatten, fanden sich letztere im exklusiven Bereich der Solea, nahe dem Presbyterium sowie im sog. Salutatorium südlich der Apsis wieder, wo sich neben dem Bischof selbst auch ranghohe Kleriker und besonders spendable Gemeindeglieder mit ihrem Namen verewigt hatten. Es war dies eine von konzeptuellen Überlegungen getragene topologische Anordnung, die auf der einen Seite soziale Hierarchien abbil-

<sup>614</sup> Speziell zu dem Mosaikboden s. Caillet 1993, 218–257 mit weiteren Literaturhinweisen.

<sup>615</sup> Bei zehn Inschriften ist der Anbringungsort unbekannt.

dete, die sich auf der anderen Seite aber auch als ein Sinnbild der Kirchengemeinde und ihrer inneren Struktur lesen ließ: Der Bischof als Oberhirte der Gemeinde, um den sich die einzelnen Mitglieder wie die Schafe einer Herde versammeln.

Ganz im Westen des Kirchenraums, gleich hinter dem Haupteingang hat sich eine vergleichsweise große Fläche des Mosaikbodens mit mehreren Inschriften erhalten, an deren spezifischer Anordnung sich diese Idee verdeutlichen lässt. Dabei geht es um das Tessellat des Mittelschiffes und die auf der Solea und in den angrenzenden Segmenten angebrachten Inschriften. Der Mittelstreifen wird beherrscht von einem Ensemble aus vier (ursprünglich vermutlich fünf) hierarchisch aufeinander folgenden Inschriften. Es beginnt mit derjenigen des *lector* Amara und seiner Familie,<sup>616</sup> worauf diejenige der sehr freigiebigen Laien Nonnus, Eusebia, Petrus und Iohannes folgt. Den Worten der Inschrift nach waren sie *famuli sanctae martyris Eufemiae* und brachten gemeinsam eine Spende von 100 Fuß auf.<sup>617</sup> Beide Inschriften stehen in einen rechteckigen, am oberen Rand je durch ein in Schwarz und Rot gehaltenes Dreieckband abgesetzten Rahmen eingeschrieben (Taf. 15 Abb. 127). Gleich darüber prangt der Name des *diaconus* Laurentius in einem auffällig gestalteten Medaillon mit schwarzem Hintergrund, weißer Schrift und der Darstellung zweier sich gegenüberstehender Tauben und eines Weinstocks (Taf. 16 Abb. 129).<sup>618</sup> An der Spitze des Ensembles ‚thronte‘ schließlich Bischof Elias, repräsentiert durch eine lange, in Hexametern abgefasste Inschrift. Diese sprach den Leser direkt an und wies Elias als Bauherren der Kirche aus (Taf. 16 Abb. 128):

*Atria quae cernis vario formata decore / squalida sub picto c{a}elatur marmore tellus / longa vetustatis senio fuscaverat aetas / prisca en cesserunt magno novitatis honori / praesulis Haeliae studio praestante beati / haec sunt tecta pio semper devota timori.*<sup>619</sup>

Die Halle, die du mit bunter Zier ausgestaltet siehst – die schmutzige Erde wird durch bunten Marmor versteckt –, hatte ihre lange Lebenszeit durch den Verfall des Alters getrübt. Sieh! Das Alte ist der großen Pracht des Neuen gewichen, durch das hervorragende Bemühen des seligen Bischofs Elias. Dieses Haus ist für immer geweiht der frommen Gottesfurcht.

In dem direkt nördlich anschließenden Mosaiksegment an den Rändern des Mittelschiffes hatten sich wiederum weniger privilegierte und bescheidenere Stifter aus dem niederen Klerus und aus der Laiengemeinde mit ihren Inschriften eingetragen (Taf. 19 Abb. 135–139). Darunter waren die beiden *notarii* Paulus und Thomas, der *lector* Iohannes, zwei Soldaten mit dem gleichen Namen und der Schiffsbauer Stefanus, die

<sup>616</sup> Caillet 1993, 223f. Nr. 4 = Zettler 2001, 195f. Nr. 4.

<sup>617</sup> Caillet 1993, 224f. Nr. 5 = Zettler 2001, 196 Nr. 5.

<sup>618</sup> Caillet 1993, 225 Nr. 6 = Zettler 2001, 196 Nr. 6.

<sup>619</sup> Caillet 1993, 226 Nr. 7 = Zettler 2001, 196 Nr. 7.

sich alle jeweils mit einer Spende von 25 oder 30 Fuß beteiligt hatten.<sup>620</sup> Das andere, südlich an die Solea angrenzende Segment war wohl sehr ähnlich gestaltet. Auch hier müssen sich dem Betrachter eine ganze Reihe vergleichbarer Inschriften einfacher Stifter aus der Kirchengemeinde und -beamtenschaft präsentiert haben. Die Botschaft dieser Komposition war unmissverständlich: Der Bischof war zugleich Kopf und Herz der Kirchengemeinde, die ranghohen, ihm eng verbundenen Kleriker waren seine Stütze und die Laienmitglieder die sprichwörtlichen Schafe seiner Herde, die sich um ihn herum gruppieren. Diese Lesart drängt sich auch bei einem zweiten, in seiner materialen Präsenz vergleichbaren Inschriften-Ensemble auf, bei dem wieder Elias die Hauptrolle spielt (Taf. 20 Abb. 140). Es kleidet den Boden des kleinen rechtwinkligen Anbaus am südlichen Seitenschiff aus, der wegen seiner reichen dekorativen Ausstattung als ‚Salutatorium‘ bezeichnet und als Empfangs- oder Repräsentationsraum des Bischofs gedeutet wird. Eingebettet in einen großen Rundschild und umrahmt von einer Inschrift prangt ein aus vergoldeten *tesserae* zusammengesetztes Monogramm des Elias inmitten einer Krone aus acht weiteren Medaillons, die in fünf Fällen die Inschriften von Klerikern (ein *lector*, ein *diaconus* und drei *notarii*) aufweisen.<sup>621</sup> Wieder bildet der Bischof das Herzstück der Komposition und wieder scharen sich die Mitglieder seiner Gemeinde, hier offenbar die engsten Vertrauten aus dem Kreise der hohen Kirchenbeamten, um seine Person herum.

Bestätigung findet die Idee einer planvollen, symbolträchtigen Präsenz der Inschriften von Sant’Eufemia auch an anderen Stellen im Kirchenboden, dieses Mal allerdings weniger im Hinblick auf die sinnbildliche Abbildung der Gemeindestruktur als vielmehr im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen dem Anbringungsort der Inschrift und der sozialen Rolle des Stifters. Dass vor allem ranghohe Kleriker die liturgisch wichtigsten und prominentesten Räume des Kirchenbaus besetzten, haben die gerade genannten Beispiele vor Augen geführt. Davon abgesehen konnte es aber auch für Laien möglich gewesen sein, ihre Inschrift an bedeutungsvollen Stellen zu platzieren, vor allem in der Nähe des Presbyteriums. So geschah es jedenfalls in Gestalt von vier sternförmig angeordneten Inschriften im südöstlichen Segment des Mittelschiffs, unmittelbar vor dem Altarraum.<sup>622</sup> Wohl kaum zufällig hatten hier ausgerechnet Martinianus und Simplicia das prominenteste, der Apsis am nächsten gelegene Feld für sich in Anspruch nehmen dürfen, betrug ihre Spende doch nicht weniger als 100 Fuß, während die übrigen Stifter für lediglich 25 Fuß aufgekommen waren. Auf der gegenüberliegenden Seite des nordöstlichen Segments hatte indes weniger das großzügige

<sup>620</sup> Caillet 1993, 237–242 Nr. 20–30 = Zettler 2001, 200–202 Nr. 20–30. Die Anordnung der Inschriften in den Feldern folgte offenbar einem bestimmten Rhythmus: Während in der rechten Reihe jedes Feld eine Inschrift trug, war es auf der linken Seite nur jedes zweite. Wenigstens bis zur Höhe der Stiftunginschrift des Elias auf der Solea herrschte außerdem ein inhaltliches Wechselspiel zwischen Inschriften mit *votum*-Formular und solchen mit *pedatur*-Angabe.

<sup>621</sup> Caillet 199, 248–250 Nr. 42–47 = Zettler 2001, 205 Nr. 43–48.

<sup>622</sup> Caillet 1993, 234–236 Nr. 16–19 = Zettler 2001, 199 Nr. 16–19.

finanzielle Engagement des Stifters den Ausschlag für den privilegierten Anbringungsort seiner Inschrift gegeben als dessen Bescheidenheit. Denn anstatt seinen tatsächlichen Namen zu nennen, spricht die Inschrift – womöglich als Ausdruck christlicher Demut – schlicht von demjenigen, *nomen quius Deus scit*.<sup>623</sup>

Zwar lässt sich die systematische, einem programmatischen Konzept unterliegende Anordnung der Stifterinschriften nur in Sant’Eufemia so eindrücklich nachzeichnen. Und ebenso gibt es Kirchen, für die sich keine vergleichbaren Prinzipien feststellen lassen – was in vielen Fällen allerdings nicht zuletzt mit dem oftmals unvollständigen Erhaltungszustand des Bodens zusammenhängt, der uns keine verlässlichen Aussagen über die jeweils gespendete Summe an römischen Fuß oder die Identität des in der Inschrift Genannten erlaubt. An der sich in Sant’Eufemia herauskristallisierenden Tendenz von einer konzeptuellen Verteilung der Inschriften, bei der die liturgische und symbolische Bedeutung des Anbringungsorts sowie die soziale Rolle und kirchenhierarchische Position des Stifters eine entscheidende Rolle spielten, kann aber kaum gezweifelt werden. Die Befunde der Märtyrerkirche in S. Canzian d’Isonzo, diejenigen der Basilika Via Madonna del Mare in Tergeste oder auch die gut erhaltene Situation in der Kirche S. Maria delle Grazie in Grado deuten jedenfalls in diese Richtung.<sup>624</sup>

Dessen ungeachtet zeigt das Beispiel Sant’Eufemia aber in jedem Fall, in welchem Maß sich der Bischof des Mediums der Inschrift bediente und dieses für die eigene Selbstdarstellung als Bauherr und Oberhirte der Gemeinde nutzte. Was wir in Grado lediglich anhand der in den Mosaikboden integrierten Inschriften fassen können, spielte sich anderswo in größeren Dimensionen und auf weiteren Ebenen ab: Neben den Bodentessellaten boten auch die Wandverkleidungen, Apsismosaiken und Architekturelemente beste Bedingungen der repräsentativen Selbstdarstellung. Inwiefern der gesamte Kirchenraum zum Schrifträger gemacht werden konnte und inwiefern ihn der Bischof für die Repräsentation seiner Person nutzte, zeigt das Beispiel der Eufrasius-Basilika im heutigen Poreč, welcher das folgende Fallbeispiel gewidmet ist.

**623** Caillet 1993, 242f. Nr. 32 = Zettler 2001, 202 Nr. 32. Inschriften dieser Art sind in den Kirchen unseres Untersuchungsgebiets wie auch in anderen Teilen des westlichen Reichs selten belegt. Ein ähnlicher Fall liegt bei einer Inschrift aus Parentium (Poreč) vor: *Cuius num/en D(eu)s nuvet / pro voto s/uo f(e)c(it) p(e)d(es) XIII* (Taf. 35 Abb. 163; Caillet 1993, 311 Nr. 9 = Zettler 2001, 225 Nr. 2).

**624** S. dazu die einzelnen Einträge bei Caillet 1993 und Zettler 2001 zu den betreffenden Kirchenbauten sowie die neuere Studie von J.-P. Caillet, in der er sich stärker als in seiner 1993 vorgelegten Arbeit für eine systematische Anordnung der Inschriften auf den Kirchenböden ausspricht und dies am Beispiel der Kirchen von Aquileia und Grado zu verdeutlichen sucht: Caillet 2006.



## 5.4 Fallbeispiel 2: Die Eufrasius-Basilika in Parentium – der Kirchenraum als Schriftträger

Die Geschichte der heutigen Eufrasius-Basilika begann im 3. Jh. mit einem kleinen Oratorium am nördlichen Stadtrand von Parentium, das im Zuge der fortschreitenden Christianisierung im darauffolgenden Jahrhundert zu einem größeren Kirchenkomplex ausgebaut wurde.<sup>625</sup> Dieser bestand aus zwei einander angelehnten Hallenbauten und war mit einem flächendeckenden Mosaikboden ausgestattet, von dem sich einige Reste im Nordwesten der heutigen Basilika erhalten haben (Taf. 32, 33). Das Tessellat war in mehrere Felder untergliedert, die neben verschiedenen geometrischen und ornamentalen Dekorationsschemata auch Stifterinschriften zeigten. Zu den herausragenden Stücken zählen zwei große *emblemata*-artige Inschriften in der Nordhalle. Die eine ist in einen aus Laub- und Wellenkranz gebildeten Kreisrahmen integriert (Taf. 33 Abb. 159), die andere mit der Darstellung eines von Weinranken umspielten Kantharos kombiniert (Taf. 33 Abb. 160).<sup>626</sup> Im 5. Jh. erfuhr der Komplex, nunmehr Aufbewahrungsort der Gebeine des lokalen Märtyrers Maurus und Bischofssitz, eine bauliche Umgestaltung. Auf dem Gelände der kleinen Doppelkirche wurde eine stattliche Basilika mit drei Schiffen errichtet. Auch dieser, als ‚Basilika Preeufrasiana‘ bezeichnete Bau, hatte einen Mosaikboden erhalten, und abermals waren die an der Finanzierung beteiligten Stifter mit ihrem Namen darin verewigt (Taf. 34–35). Ähnlich wie wir es bereits bei den Kirchen des Patriarchats Aquileia und dessen Umgebung kennen gelernt haben, folgte die Anordnung dieser Inschriften im Kirchenraum bestimmten Prinzipien: Kleriker und besonders großzügige Stifter besetzten die auffälligsten Stellen und bedeutungsvollsten Orte: Den *diaconi* und *lectores* war der prominente Bereich direkt hinter dem Haupteingang im Mittelschiff sowie das Feld unmittelbar vor der Apsis des nördlichen Seitenschiffs vorbehalten, während sich die Inschriften der Laien in den Seitenschiffen und in einem schmalen, von einer ganzen Reihe von verschiedenen Stiftern geteilten Streifen im Zentrum des Mittelschiffs befanden.

Als Eufrasius um das Jahr 530 Bischof von Parentium wurde,<sup>627</sup> ließ er an gleicher Stelle einen neuen weitläufigen Gebäudekomplex mit einem Episkopium, einem großem Atrium, einem oktogonalen Baptisterium und einer Gedenkkapelle zur Aufbewahrung der wichtigsten Reliquien errichten (Taf. 36 Abb. 165). Das Herzstück bildete die dreischiffige Basilika, die Eufrasius der Gottesmutter Maria sowie dem lokalen Märtyrer und erstem Bischof von Parentium, Maurus, weihte. Sie ist heute unter der Bezeichnung ‚Eufrasiana‘ bekannt. Der Bau stand ganz im Zeichen byzantinischer Bautradition und schloss im Osten mit drei Apsiden ab. Dass nicht nur das Mittel-

<sup>625</sup> Zu den baulichen Ursprüngen der Eufrasius-Basilika sowie zu ihrer weiteren Geschichte s. Mola-joli 1940; Terry 1984; Prelog 1986, 7–16; Caillet 1993, 293–331.

<sup>626</sup> Caillet 1993, 297–299 Nr. 1–2 = Zettler 2001, 222–224 Nr. 1–4.

<sup>627</sup> Zu seiner Person s. PCBE II 671f. s. v. Eufrasius.

schiff, sondern auch die Seitenschiffe in halbrunden Nischen ausliefen, kam bis dahin vor allem im östlichen Mittelmeerraum vor, wo der dreiapsidiale Abschluss seinen Ursprung und weite Verbreitung gefunden hat. Im Westen war ein solcher Architekturtypus hingegen unüblich, wurde in der Folgezeit auch nur sehr vereinzelt aufgegriffen und konnte sich niemals tatsächlich durchsetzen.<sup>628</sup> Doch nicht nur im Hinblick auf die außergewöhnliche bauliche Gestaltung stach die Eufrasiana unter den Kirchenbauten der Region hervor. Beachtenswert war auch ihre Innenarchitektur und die aufwendige Innenausstattung mit Mosaikbildern, Inkrustationen aus Marmor und Perlmutter, bunten Stuckaturen und kostbarem Mobiliar, womit sich Eufrasius ebenfalls an östliche Vorbilder anlehnte und seine Stiftung in die Riege ähnlicher Anlagen in Salona und Ravenna einreichte – gleichfalls von Byzanz beeinflusste Bauten.<sup>629</sup>

Während die dekorative Ausgestaltung des aufgehenden inneren Mauerwerks sehr gut erhalten blieb, ist der mit Mosaiken ausgelegte Boden fast vollständig verloren. Weite Teile wurden schon im 14. Jh. beschädigt, als man ihn immer wieder für die Anlage von Gräbern öffnete und die Tessellate dabei unwiederbringlich zerstörte. Bei Restaurierungsarbeiten im späten 19. Jh. wurden weitere Partien vernichtet. Wenigstens was die Mosaiken der Seitenschiffe angeht, vermitteln zuvor angefertigte Zeichnungen einen vagen Eindruck des einstigen Zustands (Taf. 37 Abb. 166). Demnach war der Boden in jeweils drei langgezogene Segmente untergliedert, von denen jedes einzelne ein individuelles geometrisches Dekorationssystem aufwies. Das Mosaik der kleinen südlichen Konche zeigte ein Muschelmotiv mit äußerem Wellenband und einer herabfliegenden Taube, das bei Ausgrabungen in den 1930er-Jahren fast unbeschadet freigelegt werden konnte. Auch hier wurde nicht auf die Anbringung von Stifterinschriften verzichtet, deren genaue Zahl aufgrund des schlechten Erhaltungszustands allerdings nicht mehr zu ermitteln ist. Gewissheit besteht bei lediglich zwei Stücken, die in Fragmenten erhalten geblieben sind und die wohl ganz im Osten des südlichen Seitenschiffs, unmittelbar vor der Apsis, angebracht gewesen sein müssen. Bei dem einen handelt sich um die Inschrift des *archidiaconus* Dominicus, bei dem anderen um diejenige des *vir clarissimus* Iohannes.<sup>630</sup> Eine weitere, offenbar gleich mehrere Stifter auflistende Inschrift kennen wir indes nur aus einer Aufzeichnung durch den reisenden Humanisten Ciriacus von Ancona. Er besuchte den Bau im 15. Jh.

**628** Vgl. Prelog 1986, 14.

**629** Insbesondere die Ähnlichkeiten zu den ravennatischen Kirchenbauten S. Vitale und S. Apollinare in Classe sind bemerkenswert. Architektonische Parallelen lassen sich beispielsweise in der mehrfach gebrochenen Hauptapsis, der Gestaltung der Fassade, der Gliederung des Eingangsbereichs in drei Portale, der dreiteiligen Fensterfront im Giebel sowie im Verhältnis von Arkaden und Fenstern in den Seitenschiffen feststellen. Darüber hinaus bestehen große Ähnlichkeiten im Bildprogramm und in der Ausführung der Wandmosaiken. Zur architektonischen Verwandtschaft zwischen der Eufrasius-Basilika und den Bauten Ravennas s. Terry 1986; zur Abhängigkeit der Wandmosaiken s. Terry/Maguire 2007, 59–69.

**630** Caillet 1993, 329 Nr. 24–25 = Zettler 2001, 229f. Nr. 1–2.

und will sie in der Nähe des Altars für die Heiligen Maurus und Eleutherius gesehen haben, also vermutlich im nördlichen Seitenschiff, etwa auf der Höhe des fünften Interkolumniums.<sup>631</sup> Ferner erwähnen die Ausgrabungsberichte des 19. Jhs. noch zwei Inschriften mit den Namen *Claudia* und *Honoria*, deren Gestaltung aber ebenso ungewiss ist wie ihr Anbringungsort.<sup>632</sup>

Dass dies die einzigen Inschriften des Mosaikbodens gewesen sind, fällt angesichts unserer bisherigen Erfahrungen schwer zu glauben. Stattdessen steht es zu vermuten, dass insbesondere in die (vollständig verlorenen) Mosaiken des Hauptschiffs noch weitere Inschriften integriert waren. Mit dem Bild der Basilika Sant'Eufemia in Grado vor Augen – ebenfalls eine bischöfliche Stiftung des 6. Jhs., wie auch die ‚Eufrasiana‘ von byzantinischen Einflüssen geprägt und kaum weniger aufwendig ausgestattet als diese – liegt der Gedanke nahe, dass es vor allem Bischof Eufrasius selbst war, der sich mit einer Inschrift im Boden verewigt hatte. Und dies umso mehr, da er offenbar großen Wert darauf legte, seine Person im Raum präsent werden zu lassen und dem Bau seinen Namen gleichsam ‚einzuschreiben‘. Ob in seiner Darstellung im Mosaikbild der Apsis, der Stiftungsinschrift oder der zahlreichen vorhandenen Monogramme repräsentiert – Eufrasius war in Schrift- und Bildform allgegenwärtig.

Am offensichtlichsten war dies im Mosaikbild in der Kuppel der Hauptapsis (Abb. 11, s. o. S. 82). Das Werk zeigt im Zentrum die thronende Gottesmutter mit dem Jesuskind im Arm. Rechts und links daneben führen ihr zwei Engel auf der einen Seite drei heilige Märtyrer, auf der anderen Seite den Heiligen Maurus, Bischof Eufrasius, den Diakonus Claudius und dessen kleinen, ebenfalls Eufrasius genannten Sohn zu.<sup>633</sup> Claudius trägt das Evangelium, Eufrasius hält als Bauherr der Kirche ein Modell seiner Basilika in den verhüllten Händen. Im Gegensatz zu den Heiligen am rechten Bildrand zeigen ihre Gesichter individuelle Merkmale wie tiefe Stirnfalten, ausgeprägte Krähenfüße und dunkle Tränensäcke und verschweigen das fortgeschrittene Alter der beiden Kleriker nicht. Vor allem bei der Abbildung des bischöflichen Stifters Eufrasius hat man sich um eine besonders veristische Wiedergabe des Antlitzes bemüht, womöglich um seiner Person spezielle Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen.<sup>634</sup>

Das Bildwerk war für Eufrasius mehr als dekorative Zierde. Es war symbolträchtiger Bedeutungsträger und nicht zuletzt Ausdruck seines persönlichen Selbstdarstellungsbedürfnisses, das sich vor dem historischen Hintergrund seiner Entstehungszeit

<sup>631</sup> Caillet 1993, 327 Nr. 23 = Zettler 2001, 230 Nr. 3–5.

<sup>632</sup> Prelog 1986, 18.

<sup>633</sup> Zu dem Bildwerk und den daran ausgeführten Restaurationsarbeiten s. Terry/Maguire 2007.

<sup>634</sup> Die gesteigerte Betonung seiner Person erschöpft sich nicht allein in der veristischen Darstellungsweise. Eufrasius ist neben der Gottesmutter auch als einziger in ein dunkles Gewand gekleidet. Offenbar um seinem Bildnis einen außergewöhnlichen Glanz zu verleihen, hat man außerdem sehr kleine und besonders viele opake *tesserae* für sein Gesicht verwendet. Zur gezielten Verwendung von *tesserae* aus bestimmten Materialien und den gewünschten Effekten auf den Betrachter s. Terry/Maguire 2007, 149–152.

in der Mitte des 6. Jhs. als ein subtiles, aber gleichwohl unmissverständliches Zeichen und kirchenpolitisches Bekenntnis lesen ließ: Im sog. Dreikapitelstreit um die Frage nach der göttlichen und menschlichen Natur Christi hatte sich Eufrasius zusammen mit anderen Bischöfen seiner Provinz zunächst der monophysitischen Position Kaiser Justinians und der Haltung Papsts Pelagius I. entgegengestellt und sich schließlich von der römischen Kirche abgewandt.<sup>635</sup> Im hierauf folgenden ‚Schisma von Istrien‘ übernahm er die Rolle des Wortführers und lieferte sich heftige Auseinandersetzungen mit Papst Pelagius I., der ihn als Spalter, Ehebrecher und Geschwistermörder beschimpfte und zu exkommunizieren drohte.<sup>636</sup> Angesichts dieses Konflikts war das Mosaikbild in der Kirche von Parentium wohl eine trotzig Antwort des Eufrasius auf die Verunglimpfungen seines Widersachers, vermochte er sich hier doch in ganz anderem Licht zu präsentieren als es Pelagius getan hatte. Eufrasius erscheint als treuer Diener Gottes und Verehrer Marias, dem die Gesellschaft von Engel und Heiligen zuteil wird und dem es wie diesen gebührt, in ‚himmlischen Sphären‘ zu wandeln.<sup>637</sup>

Neben seinem Bildnis in der Apsis waren es vor allem die Inschriften mit seinem Namen und die vielen Monogramme, die dem Besucher der Kirche unmissverständlich zu verstehen gaben, wem der Ruhm des Bauherrn gebührte. Die Stiftungsinschrift befindet sich gleich unterhalb des Apsisbilds und erstreckt sich in hell leuchtenden Lettern auf blauem Grund über die gesamte Breite des Apsisrunds. Das in Distichen abgefasste Epigramm hat den Charakter einer Lobpreisung auf Eufrasius. Dieser, so die Inschrift, habe die Kirche als verfallene, schmucklose Ruine vorgefunden und sie unter Erfüllung eines Gelöbnisses als goldglänzenden Prachtbau wiedererrichtet (Taf. 38, Abb. 167):

*Hoc fuit in primis templum quassante ruina / terribilis lapsu nec certo robore firmum, / exiguum magnoque carens tunc furma metallo, / sed meritis tantum pendeat putria tecta. / Ut vidit subito laburam pondere sedem, / providus et fidei fervens ardore sacerdos / Eufrasius s(an)c(t)a precensis mente ruinam. / Labente melius sedituras deruit aedes; / fundamenta locans erexit culmina templi. / Quas cernis nuper vario fulgere metallo, / perficiens coeptum decoravit munere magno, / aecclesiam vocitans signavit nomine (Christi). / Congaudens operi sic felix vota peregit.*<sup>638</sup>

**635** Zum Dreikapitelstreit und seine Bedeutung für das sog. Istrische Schisma s. Schieffer 1976.

**636** Pelagius Epist. 53, 7–8.

**637** Zur Deutung des Mosaiks vor dem kirchenpolitischen Hintergrund des Dreikapitelstreits s. Prelog 1986, 14; Terry/Maguire 2007, 127–147.

**638** InscrIt X2, 81. Übersetzung nach Prelog 1986, 21. Die Beschreibung des Vorgängerbaus als verfallene Ruine ist als ein typisch (spätantiker) Topos zu verstehen, wonach die Herrlichkeit des Neubaus durch die Konstruktionen eines scharfen Kontrasts noch zu steigern gesucht wurde. Dass die sog. Preeufrasiana alles andere als eine bescheidene, schmucklose kleine Kirche war, widerlegen allein die erhaltenen Überreste ihres Mosaikbodens sowie die Tatsache, dass der Neubau der ‚Eufrasiana‘ auf eben den gleichen Grundmauern errichtet und mit Architekturelementen ihres Vorgängerbaus ausgestattet wurde. Zur Errichtung der Eufrasiana auf den Grundmauern des Vorgängerbaus aus dem 5. Jh. s. Deperis 1898.

Dies war anfangs ein erschütterter und baufälliger Tempel, der zusammenzustürzen drohte und nicht mit sicherer Stärke gefestigt war, der eng war und nicht mit Gold geschmückt, und dessen schadhafte Dach allein durch die Gnade gestützt wurde. Als der vorsorgliche und dem Glauben ergebene Priester Eufraſius sah, dass seinem Sitz die Gefahr droht, unter der Last zusammenzustürzen, kam er in heiliger Absicht dem Einsturz zuvor, und um das baufällige Gebäude besser zu befestigen, riss er es ab und nachdem er die Fundamente gelegt hatte, errichtete er den Giebel des Tempels. Was du bald in Gold glänzen siehst, (hat er) geschmückt, indem er das Angefangene vollendet und in seiner Größe mit Geschenken beschenkt hat. Den Namen Christi anrufend bezeichnete der die Kirche, sich freuend über das Werk und erfüllte so glücklich sein Gelöbniſ.

Zu dieser gesellte sich noch eine zweite Inschrift ähnlichen Inhalts. Sie war zwar unauffälliger gestaltet und nicht so prominent angebracht, deswegen aber kaum weniger bedeutungsvoll. Es ist die Inschrift auf dem Unterbau (*stipes*) eines Marmoraltars mit den darauf eingemeißelten Worten *Famul(us) D(e)i Eufraſius antis(tes) temporib(us) suis ag(ens) an(num) XI a fondamen(tis) d(e)o iobant(e) s(an)c(t)e aecl(esie) catholec(e) hunc loc(um) cond(idit)* (Taf. 39 Abb. 169).<sup>639</sup> Wo der Altar einst stand, ist unklar. Angesichts des kunstvollen Flachreliefs auf der Vorderseite und der handwerklichen Qualität des Stücks aus weißem griechischen Marmor handelt es sich wahrscheinlich um den Hauptaltar des Presbyteriums, zumal sich einzelne Motive des Reliefs – Muschel und Delphin – auch in der Wandverkleidung der Apsis sowie an der hier aufgestellten Priesterbank wiederfinden (Taf. 39 Abb. 170). Das Relief des Altars zeigt einen von zwei Säulen getragenen Bogen, der ein von einem Giebel bekröntes Portal überspannt. In dem breiten Halbrund sitzt eine große Muschel, darunter winden sich zwei Delphine. Im Tympanon des Giebels ist die Abbildung eines großen Kreuzes und zweier sich gegenüberstehender Tauben zu sehen, wie auch die Delphine typische Elemente der christlichen Symbolsprache und bevorzugt verwendete Bildmotive. Die Inschrift wiederum steht in eleganten Majuskeln auf dem Bogen geschrieben, gleichsam so, als habe man hier eine wirkliche Bauinschrift abbilden wollen.

Ungeachtet dieser beiden die Errichtung der Kirche thematisierenden Inschriften, machte Eufraſius von einer weiteren Spielart monumentaler Schriftlichkeit Gebrauch, und zwar der des Monogramms. Monogramme taugten zwar weniger gut als Übermittler komplexer Inhalte, sie eigneten sich aber gut dazu, den eigenen Namen besonders prägnant und wirkmächtig im Raum präsent werden zu lassen.<sup>640</sup> Einmal mehr hatte Eufraſius hierfür den Bereich der Apsis gewählt und sein Monogramm in die bunten *opus sectile*-Verkleidungen der Wände einsetzen lassen. Die aus buntem Marmor, schimmerndem Perlmutter, Porphyrr und Edelsteinen zusammengesetzten Tafeln schmückten die Rückwand des Presbyteriums bis zur Höhe der Fensterzone und bildeten den passenden Rahmen für die dort aufgestellte Kathedra, die, genau in

<sup>639</sup> InscrIt X2, 92.

<sup>640</sup> Zum Monogramm als eine besondere Spielart von Inschriftlichkeit und zu ihrem Gebrauch als Medium bischöflicher Repräsentation s. auch o. Kap. 2.2.8.

der Mitte der Apsis gelegen und auf fünf Stufen erhöht, den höchsten Punkt des Kirchenraums besetzte. Von den insgesamt 21 Tafeln zeigen zwei das Monogramm des Eufrasius, womöglich nicht ganz zufällig eben genau jene beiden, über denen sich die Darstellungen der beiden Heiligen Zacharias und Johannes der Täufer erheben (Taf. 38 Abb. 168).

Während die vergleichsweise kleinen und unscheinbaren Monogramme an der Rückwand des Presbyteriums von dem einfachen Kirchenbesucher wohl kaum bemerkt wurden, ging von einer zweiten Gruppe von Monogrammen eine wesentlich größere Wirkung aus, denn diese war prominent an den Kämpfern der Kapitelle im Naos angebracht. Zwei Arkadenreihen mit je neun Säulen trennten den Kirchenraum in zwei schmale Seitenschiffe und ein breites Mittelschiff. Dort saßen die Monogramme gut sichtbar an den Innenseiten der Kämpfer, jeweils von einem doppelten Ring mit stilisierter Blattranke eingerahmt (Abb. 60, s. o. S. 190). Es gibt drei verschiedene Typen von Kapitellen: gerahmte Kämpferkapitelle, Kompositkapitelle und Kapitelle mit Tiergestalten in den Ecken, die sich jeweils paarweise aufeinander beziehen. Alle sind aus weiß glänzendem griechischem Marmor gehauen und alle erinnern stark an vergleichbare Stücke aus der Kirche S. Vitale in Ravenna, von der sich Eufrasius womöglich auch hatte inspirieren lassen, sein Monogramm in die Kämpfer einzu-meißeln.

Angesichts der gleichsam zur Unübersehbarkeit verdichteten Präsenz seines Namens im Naos, war die Person des Eufrasius hier allgegenwärtig. Sie begegnete dem Besucher in allen Bereichen des Kirchenraums, vor allem in der liturgisch und symbolisch bedeutungsvollsten Zone des Presbyteriums. Dabei spielten sowohl verschiedene visuelle Medien als auch verschiedene Materialien eine Rolle: Bilder, Texte und Schriftzeichen auf der einen Seite, Mosaiken, Marmor und Intarsien auf der anderen Seite, die unterschiedliche Kombinationen und Verbindungen miteinander eingingen. Stellt man sich nun noch vor, dass es Eufrasius vermutlich nicht versäumt hatte, seinen Namen im Fußboden der Kirche zu verewigen, so kristallisiert sich das Bild einer bewusst geplanten und sorgsam durchgeführten Raumgestaltung heraus, die nicht nur die unterschiedlichen Spielarten visueller Präsenz, sondern auch alle Zonen des Kirchenraums berücksichtigte: zunächst den Fußboden, das tatsächliche wie symbolische Fundament des Gotteshauses; die Säulen als unverzichtbare Raumelemente mit tragender und stützender Funktion; ferner das Presbyterium, den liturgisch bedeutungsvollsten Ort des Kirchenraums; und schließlich die Apsis, den visuellen Flucht- und sinnbildlichen Brennpunkt der Basilika, wo auch die Gottesmutter und Christus selbst ihren Platz hatten und wo die Nähe Gottes am deutlichsten zu spüren sein sollte. In Gestalt seines Bilds und Namens war Eufrasius überall dort präsent. Er hatte den gesamten Raum für sich in Anspruch genommen und zu einem Textträger von hoher Symbolkraft gemacht.

## 5.5 Eingeschränkte Präsenz: Klandestine, unsichtbare und unlesbare Inschriften und ihre Wirksamkeit

Nicht immer waren Inschriften für alle Augen sichtbar und lesbar. Mitunter waren sie in großen Höhen angebracht, an unzugänglichen Orten aufgestellt und durch andere Monumente verdeckt, sodass es selbst dem interessiertesten Betrachter unmöglich war, sich mit ihnen auseinanderzusetzen oder überhaupt erst von ihnen Notiz zu nehmen. Es waren dies Inschriften von eingeschränkter Präsenz, deren Wahrnehmbarkeit in einer bestimmten Art und Weise gestört oder gar nicht vorgesehen war. Sie zu lesen, bereitete dem Betrachter – und hier ist ausdrücklich der literate, also des Lesens mächtige Betrachter gemeint<sup>641</sup> – erhebliche Schwierigkeiten oder blieb ihm ganz verwehrt. Ihre Präsenz war limitiert, vermindert, gleichsam ‚schwach‘, und ihre Gegenwart erschloss sich weder unmittelbar noch ostentativ.<sup>642</sup>

Das Phänomen der ‚eingeschränkten (In)schrift(en)präsenz‘ ist facettenreich und vielschichtig. Es findet seinen Ausdruck in verschiedenen Spielarten und in unterschiedlich stark ausgeprägten Abstufungen. So mochte die Präsenz einiger Inschriften dahingehend eingeschränkt sein, dass sie nicht jedermann, sondern lediglich einem ausgewähltem Publikum präsentiert wurden; dass sie nicht zu jeder Zeit, sondern nur zu bestimmten Anlässen sichtbar waren; dass sie zwar sichtbar, aber nicht lesbar waren; oder aber dass sie immer und vor aller Augen verborgen waren. Und auch was die den Inschriften zugeschriebene Bedeutung angeht, sind Schattierungen und Differenzierungen auszumachen. Denn wenngleich die (wie auch immer geartete) Verborgenheit absichtsvoll evoziert oder zumindest billigend in Kauf genommen wurde, so waren die dahinter stehenden Intentionen doch ebenso verschieden wie es die Funktionen der jeweiligen Inschriften waren. In zweierlei Hinsicht aber hatten alle diese Inschriften etwas miteinander gemein: zum einen den Glauben an ihre Wirkmächtigkeit und Effektivität, die sie aller eingeschränkter Wahrnehmbarkeit und Lesbarkeit zum Trotz – oder gerade deswegen – ungehindert entfalteten; und zum anderen, dass dem Akt des Schreibens bzw. Anfertigungs und Darbringens der Inschrift wenigstens genauso große, wenn nicht größere Bedeutung beigemessen wurde als ihrer Rezeption durch den Betrachter und Leser. Ohne anzunehmen, damit sämtliche Varianten eingeschränkter Schriftpräsenz erfasst zu haben, sollen hier zumindest vier denkbare Varianten vor Augen geführt und nach den möglichen Mechanismen ihrer Wirksamkeit gefragt werden.

<sup>641</sup> An dieser Stelle soll es ausdrücklich nicht um den Problemkreis des Lesen-Könnens im Sinne eines *intellektuellen* Verstehens der Inschriften gehen. Wenn hier von ‚lesbaren‘ Inschriften die Rede ist, dann sind damit solche Inschriften gemeint, die sich aufgrund ihrer uneingeschränkten Sichtbarkeit *visuell* problemlos wahrnehmen und als Texte rezipieren ließen.

<sup>642</sup> Auf das Problem der eingeschränkten Wahrnehmbarkeit und Lesbarkeit von Schrift im weiteren Sinne wies M. Hilgert in seinem Aufsatz zur Materialität und Präsenz von Geschriebenem unter dem Stichwort „restringierte Präsenz“ hin, ohne diesen Aspekt aber näher zu beleuchten: Hilgert 2010, 99 Anm. 20. Eingehender setzt sich der Sammelband Frese/Keil/Krüger 2014 mit dem Phänomen auseinander.

### 5.5.1 Wirksamkeit durch Exklusivität

Beginnen wir mit solchen Inschriften, deren Anblick nur einem bestimmten Personenkreis vorbehalten war, weil sie an restriktivierten Orten und in nicht frei zugänglichen Räumen zur Aufstellung kamen.<sup>643</sup> Zu dieser Gruppe gehören beispielsweise diejenigen Stifterinschriften in Kirchenanlagen, die nicht im weithin offenen Naos, sondern in abgetrennten Bereichen des Kirchenraums angebracht waren, wie etwa im abgeschrankten Presbyterium oder in den Diensträumen der Kleriker. Ein solcher Fall begegnet in der Basilika Sant'Eufemia in Grado, wo der Mosaikboden des sog. Salutatoriums mit einem aufwendigen Inschriftenensemble ausgelegt ist, das die Namen des bischöflichen Stifters der Kirche Elias und seiner engsten Vertrauten aus dem Kreis der hohen Kleriker zeigt (Taf. 20 Abb. 140). In ihrer kunstvollen Gestaltung und Ausführung unter Verwendung vergoldeter *tesserae* ist die Inschrift bemerkenswert, und man fragt sich, warum ausgerechnet diese Inschrift nicht im Kirchenraum angebracht wurde, wo sie ein größtmögliches Publikum erreicht hätte. Nicht anders verhält es sich mit den ähnlich aufwendigen Inschriften des nördlichen Apsisnebenraums in der Kirche S. Maria delle Grazie in Grado (Taf. 25 Abb. 147). Auch diese waren lediglich für einige wenige Angehörige des geistlichen Stands sichtbar, während sie den Augen der Laien verborgen blieben. Offenbar haben die jeweiligen Stifter gerade nicht danach gesucht, die Inschriften einem möglichst großen Kreis von Betrachtern zu präsentieren, sich also vor aller Augen als großzügige Stifter in Szene zu setzen und ihre Wohltätigkeit öffentlich zur Schau zu stellen. Vielmehr ging es ihnen darum, sich der eigenen Frömmigkeit und Pflichterfüllung als Christ zu vergewissern. Dafür brauchte es kein großes Publikum, sondern vor allem die eigene Überzeugung. Der Ort der Inschrift im Kirchenraum vermochte diese Gewissheit zu verstärken: je näher am Allerheiligsten, desto näher an Gott. Weitaus wichtiger als die eigene Inschrift vor möglichst vielen Glaubensbrüdern und -schwestern zur Schau zu stellen, war es, seinen Namen an einem besonders wertvollen Ort einschreiben zu können. Anstelle offenkundiger Sichtbarkeit suchte man eher die Exklusivität bedeutsamer Orte und zahlte dafür den Preis geringerer Aufmerksamkeit durch die breite Masse. Eingeschränkte Präsenz bedeutet in diesem Sinne also vor allem den Anspruch auf außerordentliche Privilegien und den Genuss von Exklusivität.

---

**643** Für Inschriften in privaten Kontexten, wie zum Beispiel Ehreninschriften für den Besitzer eines Wohnhauses oder Weihinschriften in privaten Heiligtümern, galt dies natürlich fast ohne Ausnahme. Doch interessieren wir uns hier in erster Linie für Inschriften in öffentlichen Kontexten, also in Räumen und Gebäuden, die nicht in privatem Besitz waren, und deren Zugang keinen strengen Direktiven unterlag. Für das hier zugrunde liegende Verständnis des Begriffs vom ‚öffentlichen Raum‘ s. auch die einleitenden Ausführungen auf S. 6f.



### 5.5.2 Wirksamkeit durch Gewissheit

Eine zweite Gruppe bilden Inschriften, welche zwar für jedermann sichtbar, aber nicht unbedingt lesbar waren. Man denke etwa an in großen Höhen angebrachte Inschriften, wie sie in Form der Beischriften in den Bildern der Apsismosaiken oder auch der Namensinschriften an der Portikus des Forums von Aquileia begegnen. Auch so manche Bau- und Stiftungsinschrift war für den am Boden stehenden Betrachter ohne optische Hilfsmittel sicherlich nicht zu entziffern, obgleich er sich ihrer Präsenz doch vollkommen bewusst war. Empfund man es denn nicht als problematisch, dass derlei Inschriften – zumal nicht selten kunstvoll gestaltet und technisch aufwendig ausgeführt – wenig oder keine Aufmerksamkeit zuteil werden konnte? Verspürte man keinen Widerspruch zwischen ihrer Existenz und ihrer Unlesbarkeit? Waren öffentlich dargebrachte Inschriften nicht eigentlich dazu geschaffen, gelesen zu werden? Offenbar nicht immer: Solche unlesbaren Inschriften erlangten ihre Bedeutung nicht durch ihre *tatsächliche*, sondern durch ihre *potentielle* Lesbarkeit. Sie waren nicht dafür geschaffen, wirklich gelesen zu werden, sondern sollten schlichtweg ‚da sein‘ und das Bau- oder Kunstwerk durch ihre Präsenz vervollkommen. Sie hätten zwar theoretisch gelesen werden können, mussten aber nicht gelesen werden, und es steht zu vermuten, dass sich nur die Wenigsten für den genauen Wortlaut und den vollständigen Inhalt dieser Art von Inschriften interessierten. Stattdessen nahm man sie eher zur Kenntnis, und zwar als das, was sie ihrer Idee nach waren: Schriftzeugnisse, welche die Errichtung eines Denkmals oder Gebäudes dokumentierten, an ein bestimmtes historisches Ereignis erinnerten oder den Namen einer bestimmten Person öffentlich festhielten. Um den ihnen zugeschriebenen Sinn zu erfüllen, brauchten diese Inschriften also keinen *lesenden*, sondern lediglich einen *wahrnehmenden* Rezipienten, der um ihre Existenz wusste. Präsenz ist hier also nicht zu verstehen im Sinn einer rein visuell wahrnehmbaren Erfahrung, sondern im Sinn einer unausgesprochenen Gewissheit, gleichsam eines Wechselspiels von aktiver Wahrnehmung und implizitem Wissen.<sup>644</sup>

---

**644** Diese Gedanken zur Unlesbarkeit von Inschriften nehmen Anleihen bei ähnlichen, bereits zuvor formulierten Überlegungen zur Rezeption von monumentalen Bildwerken, die für den Betrachter ohne Hilfsmittel nicht zu erkennen, gewissermaßen nicht zu ‚lesen‘ waren. Die grundlegende und wegweisende Studie zu diesem Themenaspekt legte P. Veyne 1990 vor. Darin setzte er sich mit dem Dilemma der Trajanssäule auseinander, deren bis in kleinste Details ausgearbeiteten Reliefs zum überwiegenden Teil vom Boden aus nicht zu erkennen sind (Veyne 1990). Sein Lösungsvorschlag beruhte auf der Idee, bei der Säule habe es sich nicht um ein Instrument kaiserlicher Propaganda gehandelt, sondern um ein die Person des Trajan und seine Sieghaftigkeit verherrlichendes Denkmal. Wenn die Reliefs also keine komplexen Bedeutungsträger waren, mit denen ideologische Botschaften transportiert werden sollten, sondern ‚lediglich‘ anspruchsvollen, einem kaiserlichen Denkmal würdigen Dekor darstellten, dann war die umfassende Lesbarkeit der Bilder auch nicht erforderlich, so Veyne. Sie dienten allein dem Schmuck der Säule, ihres Zeichens Ausdruck kaiserlicher Machtdemonstration, Sieghaftigkeit und wortwörtlicher Größe, bei der alles Inhaltliche in den Hintergrund trat, zu-

### 5.5.3 Wirksamkeit durch Performanz

Eingeschränkte Präsenz vermochte sich zuweilen auch darin Ausdruck verschaffen, dass eine Inschrift nur für einen kurzen Moment oder zu bestimmten Gelegenheiten zu sehen und zu lesen war. Denken wir etwa an eine Inschriftentafel für die Abdeckung eines in die Erde eingelassenen Grabs, die nach der Beisetzung wieder verdeckt wurde oder an die unzähligen Grabinschriften in den christlichen Katakomben, die nach ihrer Anbringung während der Bestattung nur noch selten, nämlich im Rahmen der wiederkehrenden Gedenkfeiern für die Verstorbenen rezipiert wurden, wenn die Angehörigen die unterirdischen Gräber besuchten. Jenseits solcher Gelegenheiten aber waren diese Inschriften dem Betrachter verborgen und niemand nahm von ihnen Notiz – anders übrigens, als es bei den in der Kaiserzeit üblichen Inschriften an den monumentalen Grabmonumenten und Altären entlang den Gräberstraßen der Fall war, die dem entlangschreitenden Betrachter zu jeder Zeit zugänglich und unmittelbar gegenwärtig waren, auch wenn er sie nur *en passant* und eher unbewusst wahrnahm.

Bei Inschriften, deren Präsenz durch die Dimension der Zeit Grenzen gesetzt bekam, spielte der Aspekt der unaufhörlichen Gegenwart und der immerwährenden Aufmerksamkeit durch einen Rezipienten eine untergeordnete Rolle. Der Wunsch nach Permanenz trat zurück hinter den Effekt der Performanz, also den Effekt des konkreten, in eine absichtsvolle Handlung eingebunden Ereignisses, für das die Inschrift von Bedeutung war. Die Anbringung einer Grabinschrift auf einer Loculusplatte oder die Errichtung eines Epitaphs für den Verstorbenen etwa war eine wesentliche Komponente jeder Bestattungszeremonie, und die Vergegenwärtigung des Toten in Form seines inschriftlich festgehaltenen Namens war unverzichtbares Element jeder Gedenkfeier. In der Rolle solcher Inschriften als Bestandteile für die gelungene Durchführung und Sinnhaftigkeit von Ritualen und Zeremonien, also in ihrer Einbeziehung in eine konkrete, sinnhafte Handlung, lag die Kraft ihrer Bedeutung.

Man könnte diesen Gedanken noch weiterführen und auf Inschriften übertragen, die im Grunde zwar für jeden und immer zugänglich, sichtbar und lesbar waren, die sich im Laufe der Zeit aber zu ‚un-gegenwärtigen‘ Inschriften entwickelten, weil sie angesichts ihrer permanenten Präsenz gleichsam ‚unsichtbar‘ wurden. Ist dies nicht zum Beispiel für viele Ehreninschriften auf Statuenbasen leicht vorstellbar? Während sie im Rahmen der feierlichen Aufstellung des Standbilds vielleicht noch große Aufmerksamkeit erfuhren, wurde ihnen nach einiger Zeit sicherlich immer weniger Beachtung geschenkt, bis sie irgendwann schließlich gar nicht mehr zur Kenntnis genommen wurden. Auch derlei Inschriften waren in gewissem Sinn ‚verborgen‘ und

---

gunsten ihrer schieren, den Betrachter wegen ihrer gewaltigen Ausmaße und überreichen Verzierung beeindruckenden Präsenz. Zu diesem Themenkomplex s. auch die darauf aufbauende Studie desselben Autors (Veyne 2002) sowie die Entgegnungen von S. Settis (Settis 1992) und T. Hölscher (Hölscher 1991; ders. 2002).

nur zu bestimmten Gelegenheiten tatsächlich und vollkommen präsent: im Augenblick ihrer Aufstellung, wenn ein Betrachter sich ihnen zum ersten Mal gegenüber sah und wenn mit oder an dem dazugehörigen Bildwerk gehandelt wurde, beispielsweise im Rahmen einer Feierlichkeit zu Ehren des Porträtierten oder – ganz im Gegenteil – eines Gewaltaktes, in dessen Zuge die Statue mutwillig zerstört und die Inschrift gezielt beschädigt wurde.

#### 5.5.4 Wirksamkeit durch Existenz

Eine letzte Variante stellen vollständig verborgene, gleichsam klandestine Inschriften dar, die aufgrund ihres speziellen räumlichen Kontexts von niemandem und zu keinem Zeitpunkt wahrgenommen werden konnten, deren Unsichtbarkeit aber das Resultat konzeptueller Überlegungen war. Darunter fallen etwa beschriftete Statuenbasen und Meilensteine, die als Baumaterial für die Errichtung oder Verstärkung von Stadtmauern und Wehrringen wiederverwendet wurden – und zwar so, dass ihre Inschriften nach innen zeigten und nicht gesehen werden konnten.<sup>645</sup> Angesichts der Tatsache, dass dabei immer wieder auf Ehreninschriften kaiserlicher Denkmäler und auf Meilensteine mit den Namen ehemaliger oder regierender Herrscher zurückgegriffen wurde,<sup>646</sup> liegt die Vermutung nahe, dass die wiederverwendeten Steinblöcke nicht bloß als Baumaterial betrachtet wurden, sondern dass man ihnen größere Bedeutung beimaß. Das gilt insbesondere für Meilensteine, die angesichts der eingemeißelten Entfernungsangabe einst in einiger Distanz zum Ort ihrer späteren Wiederverwendung aufgestellt gewesen sein müssen. Bei ihnen stellt sich die Frage, warum man sich die Mühe ihres sicherlich nicht ganz einfach zu bewerkstelligenden Transports gemacht hatte – geeignete Steinblöcke wären gewiss auch bequemer und mit weniger Aufwand zu haben gewesen. Womöglich hat man den Aufwand nicht gescheut, weil man sich von der Präsenz der Stücke eine spezielle, nämlich apotropäische Wirkung erhoffte. Das dem Kaiser einst zugeeignete Denkmal wurde gleichsam als Unheil abwehrendes, die Verteidigungsmauer mit magischen Kräften verstärkendes Element gedeutet. Die eingemeißelte Inschrift fungierte dabei quasi als Garant, denn sie belegte, dass es sich tatsächlich um ein Monument des Kaisers handelte, welches dessen *numen* in sich trug und dem daher eine besondere Kraft innewohnte. Ob die Inschrift für den Betrachter sichtbar war oder nicht, spielte dabei keine Rolle. Allein ihre Existenz war für die erhoffte Wirksamkeit entscheidend.

<sup>645</sup> Zu diesem Aspekt der Wiederverwendung von Inschriften als Baumaterial s. auch Kap. 3.3.

<sup>646</sup> So zum Beispiel im antiken Mediolanum, wo man für den unter Maximian errichteten spätantiken Mauerring u. a. auf eine diesem selbst errichtete Statuenbasis zurückgriff (CIL V 5807; 5808). Oder auch im antiken Condate (Rennes), in dessen Stadtmauer nicht weniger als 13 Meilensteine verbaut worden waren; vgl. hierzu Dey 2012.

Aus der entgegengesetzten Perspektive betrachtet, mochte Ähnliches auch für wiederverwendete Inschriften ‚verhasster‘ Herrscher gegolten haben. Gemeint sind die Inschriftentafeln mit den Namen der christenfeindlichen Kaiser Diocletian und Maximian, die als Pflastersteine in frühchristlichen Kirchenanlagen eine zweite Verwendung fanden, wie etwa in SS. Alessio e Bonifacio auf dem Aventin, in S. Pancrazio in Monte Verde und in S. Constanza an der *Via Nomentana* in Rom.<sup>647</sup> Auch diese Inschriften waren nicht sichtbar, denn sie wurden mit der Schriftseite nach unten in die Böden verlegt. Möchten wir nicht daran glauben, es sei reiner Zufall gewesen, dass man ausgerechnet auf Inschriftensteine mit den Namen der für die Verfolgung und Ermordung von Christen verantwortlich gemachten Kaiser zurückgegriffen hatte, dann liegt auch hier die Deutung einer symbolhaften Praxis nahe. So mochte die Sitte, die Tafeln mit der Schriftseite zum Boden hin zu vermauern, den gleichen Sinn erfüllt haben wie der christliche Brauch, pagane Bildwerke und Statuen mit dem Gesicht nach unten in der Erde zu vergraben, wie es etwa von Statuen aus Athen und Aphrodisias überliefert ist.<sup>648</sup> Es war dies eine Demonstration von Abneigung, deren Bedeutung auch im Fall der mit ihrer Beschriftung nach unten verlegten Inschriftenspolien zum Tragen gekommen sein könnte. Dass man von den Inschriften keine Notiz mehr nehmen konnte, war dabei ohne Belang – einmal mehr war die bloße Existenz der Inschriften am richtigen Ort und in einer bedeutungsvollen Position ausschlaggebend.

---

**647** SS. Alessio e Bonifacio: CIL VI 1131a (+S. 4327); Lanciani 1988, 33; S. Pancrazio in Monte Verde: Armellini 1942, Bd. II, 1186. Die beiden Stücke sind heute verloren. S. Constanza: CIL VI 1129 mit Abbildung bei: <http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/edh/foto/F010587.JPG> (Stand: 3.5.2019).

**648** Zur rituellen Vergrabung paganer Bildwerke mit dem Gesicht zur Erde s. Caseau 2001, 112–116.



## 6 Materialität, Präsenz und Habitus: Wie Botschaften gemacht werden

### 6.1 Fallbeispiel 3: Zwei *praefecti annonae* und ihre Inschriften

Jede Inschrift war auch eine Botschaft. Wann immer ein inschriftliches Monument im öffentlichen Raum zur Aufstellung kam – sei es die Abschrift eines kaiserlichen Dekrets auf dem Forum, eine Stiftungsinschrift an einem Theater oder eine Ehreninschrift am Bildnis eines Magistraten –, so war damit eine konkrete Mitteilung verbunden, welche nicht nur an das *lesende* (also das rezipierende), sondern auch an das *betrachtende* (also das perzipierende) Publikum gerichtet war. Denn in Inschriften war weit mehr zu ‚lesen‘ als es der bloße Inhalt des Texts wiedergeben konnte: Aus dem kaiserlichen Dekret, in der Regel auf einer großen Bronzetafel niedergeschriebenen, sprachen amtliche Autorität und staatliche Ordnung. Die in monumentalen Lettern an der Fassade angebrachte Stiftungsinschrift bezeugte die hohe soziale Stellung des Bauherren, dem das Privileg zuteil wurde, sich in das visuelle Gedächtnis der Gemeinde einzuschreiben. Und die Ehreninschrift des Magistraten diente nicht nur dazu, über den Namen und die Laufbahn des Porträtierten zu informieren, sondern zeichnete im Zusammenspiel mit der Statue ein absichtsvoll konzipiertes Bild eines bestimmten Habitus und Rollenverständnisses. So fand die Botschaft einer Inschrift nicht nur auf der Ebene des Textinhalts ihren Ausdruck, sondern auch auf der Ebene ihres äußeren Erscheinungsbilds und ihres räumlichen Settings, also: auf der Ebene der Materialität und der Präsenz. Von welcher Bedeutsamkeit diese beiden Kategorien für die Wirkung und Effektivität eines inschriftlichen Denkmals waren, war das Thema der beiden vorangegangenen Kapitel. Inwiefern Materialität, Präsenz und Botschaft voneinander abhingen, sich gegenseitig beeinflussten und überlagerten, soll nun anhand eines ausgewählten Fallbeispiels aus dem spätantiken Ostia vor Augen geführt werden, an dem sich sehr anschaulich nachvollziehen lässt, wie sich das Konzept der Materialität mit demjenigen der Präsenz zu einem umfassenden Programm persönlicher Repräsentation vereinte.

Die Rahmenhandlung unseres Beispiels bilden die im 4. Jh. durchgeführten Bau- und Restaurierungsmaßnahmen an den großen Forums-Thermen von Ostia, für welche die beiden Beamten Flavius Octavius Victor und Ragonius Vincentius Celsus, beide *praefecti annonae* von Rom und kraft dieses Amtes auch für die öffentliche Bau-

---

Die Ergebnisse dieses Kapitels wurden 2012 im Rahmen der internationalen Konferenz „The Materiality of Text – placement, perception, presence“ in Durham vorgestellt und sind in Form eines englischsprachigen Beitrags in den daraus hervorgegangenen Tagungsakten als Bolle 2018 veröffentlicht.

tätigkeit in Ostia zuständig, Verantwortung trugen.<sup>649</sup> Der erste ließ die Thermen im beginnenden 4. Jh. baulich umgestalten, der zweite gegen Ende dieses Jahrhunderts. Beide hielten ihre Aktivitäten als Bauherren in Form mehrerer Inschriften und inschriftlicher Denkmäler fest, die sie innerhalb der Anlage und in der unmittelbaren Umgebung zur Aufstellung brachten. Welche Strategie sie dabei zugrunde legten, für welche Art von inschriftlichen Monumenten sie sich entschieden und wie sie diese dem Betrachter präsentierten, hätte unterschiedlicher kaum sein können. Obwohl zu ähnlichen Anlässen und mit einem Abstand von kaum 50 Jahren errichtet, zeichneten sich die jeweiligen Stücke durch eine bemerkenswert andersartige Materialität und Präsenz aus und waren als solche nicht nur Spiegelbild zweier verschiedener Persönlichkeiten, sondern auch Träger verschiedener Botschaften.

## 6.2 Der Kontext: Die Forums-Thermen im 4. Jahrhundert

Die Forums-Thermen lagen im Zentrum der Stadt, direkt südöstlich des Hauptforums. Sie waren während der wirtschaftlichen und kulturellen Blütezeit Ostias im 2. Jh. errichtet worden und stellten mit einer Fläche von mehr als 3.000 Quadratmetern die größte Anlage ihrer Art in der Stadt dar (Abb. 78).<sup>650</sup>

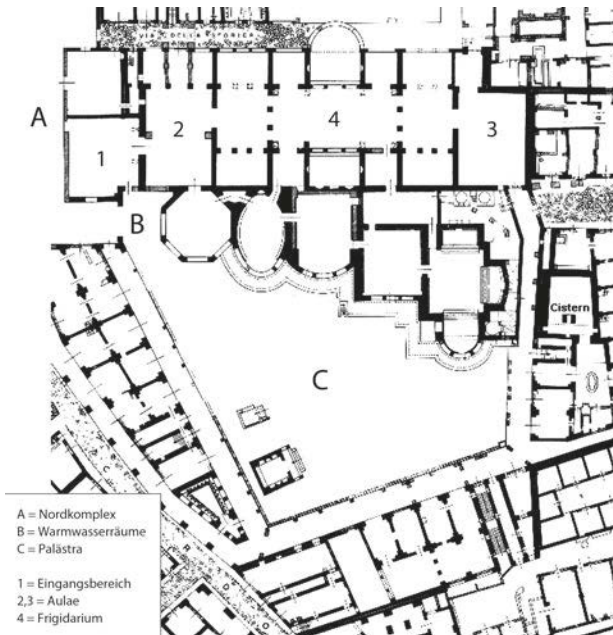
Sie bestanden aus einem weitläufigem Komplex von zwei hallenartigen Eingangsräumen (Räume 2 und 3), mehreren Umkleideräumen (*apodyteria*) und einem großen, im Zentrum gelegenen Kaltbaderaum mit zwei gegenüberliegenden Becken im Norden (*frigidarium*, Raum 4), an den sich eine Reihe von stufenartig aneinandergesetzten Heiß- und Warmbädern (*caldaria*, *tepidaria*) sowie von Schwitzräumen (*sudatoria*) nach Süden hin anschloss. Davor erstreckte sich eine großzügig angelegte Palästra von trapezförmigem Grundriss. In der Südwestecke der Freifläche befanden sich zwei kleine Sakralbauten,<sup>651</sup> die Ränder des Platzes wurden durch eine Portikus

---

**649** Etwa seit der Mitte des 3. Jhs. bekleidete der *praefectus annonae Urbis Romae* auch das Amt des *curator rei publicae Ostiniensum* und war als solcher für die Verwaltung Ostias zuständig. Dazu gehörte auch die Aufsicht über das öffentliche Bauwesen, weswegen seit eben jener Zeit nahezu ausschließlich die *praefecti annonae* als Stifter bzw. Verantwortliche für gemeinschaftlich genutzte Gebäude oder die (Wieder-)Errichtungen von Statuen zum Dekor der Stadt auftraten. Ein konkretes Datum für die Einrichtung dieses Doppelamtes ist nicht auszumachen; s. hierzu Meiggs 1960, 186; Gering 2004, 372f. Anm. 163.

**650** Die grundlegende Publikation der Thermenanlage wurde von P. Cicerchia und A. Marinucci in der Reihe *Scavi di Ostia* vorgelegt: Cicerchia/Marinucci 1992. Sie enthält umfangreiche Informationen zur Baugeschichte und den einzelnen Bauphasen wie auch zur Architekturdekoration und den in der Anlage gefundenen Skulpturen und Inschriften. Zur architektonischen Gestaltung und der Baudekoration s. Pensabene 2007, 268–275; speziell zur spätantiken Phase der Anlage s. Poccardi 2006.

**651** Dabei handelt es sich um einen um ein Podiumstempel mit Pronaos und jeweils drei Statuen nischen an den Seitenwänden und zum anderen um einen noch kleineren Bau, von dem allerdings lediglich die Fundamente, ein Bruchstück des Altars sowie Überreste der Terrakottaverkleidung er-



**Abb. 78:** Forums-Thermen von Ostia, Grundriss.

gesäumt. Die Außenmauern und Wände des Thermenbaus bestanden aus rotbraunem Ziegelmauerwerk, für die Wandverkleidung im Inneren, die Säulen und Kapitelle sowie das Gebälk wurde weißer und farbig geädertes Marmor verwendet. Einige Räume waren mit einem Mosaikboden ausgestattet, der vornehmlich in Schwarz-Weiß gehaltene geometrische Dekorationsmotive zeigte. Zahlreiche Skulpturen dekorierten die verschiedenen Räume und Badebecken, darunter etwa ein Statuenpaar des Asklepios und der Hygieia sowie eine Statue der Fortuna.<sup>652</sup> In der Palästra bewegte sich der Besucher zwischen Ehrenstatuen und Standbildern von Athleten und Sportlern, von denen sich etwa der Kopf eines Pugilisten erhalten hat.<sup>653</sup>

Für die Errichtung der Badeanlage im 2. Jh. hatte der aus dem Ritterstand stammende Staatsbeamte Marcus Gavius Maximus gesorgt, der unter Antoninus Pius das Amt des *praefectus praetorio* in Rom bekleidete.<sup>654</sup> Die anlässlich der Einweihung

halten geblieben sind. Beide Bauten sind bis heute nur unzureichend publiziert, s. Meiggs 1960, 415; Pavolini 1983, 108. Zu dem Terrakotta-Antepagmentum mit der Darstellung einer stiertötenden Diana s. Cicerchia/Marinucci 1992, 153. – Die Tempelchen stammen offenbar aus dem 2. Jh. und spielten vielleicht in der Kultpraxis einer der ortsansässigen Athletengilden eine Rolle, so jedenfalls Steuernagel 2005, 79.

<sup>652</sup> Cicerchia/Marinucci 1992, 147f. A 3 und A 4; 152f. A 20.

<sup>653</sup> Cicerchia/Marinucci 1992, 155 A 27. Sämtliche Statuenfunde aus dem Thermenkomplex und der Palästra sind publiziert bei ebd. 145–157. Ob alle Stücke tatsächlich in den Thermen aufgestellt waren oder erst zu einem späteren Zeitpunkt hierher gelangten, etwa um als Baumaterial wiederverwendet zu werden, ist in manchen Fällen unklar.

<sup>654</sup> PIR<sup>2</sup> G 104.



der Anlage errichte Bauinschrift mit seinem Namen ist zwar nicht überliefert. Es hat sich aber eine Restaurierungsinschrift späterer Zeit erhalten, in der Marcus Gavius Maximus als Namensgeber des Bades genannt wird:

*Vetustatis incur[ia---] conf[i]rm[at]is --- ther]mis Gavi Ma[ximi ---] / dominorum nost[rorum ---] aete[r]no[rum principum ---] loca proxi]ma fori et ian[uae ---].<sup>655</sup>*

Die Inschrift wurde auf einem Architrav angebracht, dessen genauer Anbringungsort in den Thermen jedoch nicht mehr nachzuvollziehen ist. Der Paläographie nach zu urteilen, gehört die Inschrift in das 4. Jh. und damit in eine Zeit, als es tatsächlich zu mehreren Umbau- und Renovierungsmaßnahmen in der Anlage kam. Ob diese allerdings wirklich aufgrund des hohen Alters und des baufälligen Zustands der Thermen notwendig waren, wie es die Inschrift glauben machen will, ist ungewiss. Insbesondere in der Spätantike war eine solche Rhetorik nachgerade topisch, und in auffällig vielen Inschriften dieser Zeit wird der drohende Verfall eines Gebäudes als Grund für die durchgeführten Baumaßnahmen genannt – und dies auch dann, wenn der wahre Anlass des Bauprojekts nicht etwa dem vermeintlich schlechten Zustand des Gebäudes, sondern vielmehr dem persönlichen Selbstdarstellungsbedürfnis des jeweiligen Bauherren geschuldet war.<sup>656</sup> Und auch in unserem Fall müssen wir den Wortlaut der spätantiken Inschrift wohl nicht allzu wörtlich nehmen, denn in der Tat konzentrierten sich die Bauarbeiten des 4. Jhs. im Wesentlichen auf die architektonische Umgestaltung einzelner Bereiche der Thermenanlage und betrafen vor allem die Erneuerung der Marmordekoration, während substantielle Wiederherstellungsmaßnahmen und Instandsetzungsarbeiten nicht durchgeführt wurden.

Der erste, der sich in dieser Hinsicht hervortat, war im frühen 4. Jh. Flavius Octavius Victor.<sup>657</sup> Er widmete sich zunächst der Portikusanlage der Palästra, die mit neuen Säulen aus Granit ausgestattet wurde. Das Kernstück seiner Baumaßnahmen aber betraf den Bereich des Frigidariums (Raum 4). Dort ließ er das nördliche der beiden Becken durch eine große Apsis erweitern, welche sich über die gesamte Breite der vorbeiführende *Via della Forica* erstreckte und die Straße somit an dieser Stelle einschneit

**655** AE 1955, 287; Bloch 1953; Meiggs 1960, 415; Cicerchia/Marinucci 1992, 216–219 C 106, fig. 148; Cébeillac-Gervasoni/Caldelli/Zevi 2006, 145 Nr. 29.3.2. Eine präzisere Datierung der Inschrift ist kaum möglich. Cicerchia/Marinucci 1992, 217 schlugen vor, die wenigen auf einem wohl zugehörigen Fragment erhaltenen Buchstaben zu [---]ITO[---] / [---Ho?]nor[i-? ---] zu ergänzen und die Inschrift folglich in die Regierungszeit des Honorius (395–423) zu datieren, wofür es allerdings keine weiteren Belege gibt. – Abgesehen von der Architravinschrift haben sich im Bereich der Palästra noch mehrere *fistulae* mit dem Namen des Marcus Gavius Maximus und seinem Titel gefunden: *M. Gavi Maximi pr(aefecti) pr(aetorio) e(minentissimi)*; s. hierzu Cicerchia/Marinucci 1992, 222 C 109a, tav. XIV, fig. 151; Bruun 1995, 58; Cébeillac-Gervasoni/Caldelli/Zevi 2006, 144 f. Nr. 29.3.1.

**656** Vgl. hierzu o. S. 42f.

**657** PLRE I 638 s. v. Fl. Octavius.

und blockierte. Gleichzeitig sorgte er dafür, dass die Becken mit einer neuen Marmorverkleidung und das Innere mit neuen Säulen und Kapitellen ausgestattet wurden.<sup>658</sup>

Gegen Ende des Jahrhunderts war es dann Ragonius Vincentius Celsus, unter dessen Ägide die Thermen ein weiteres Mal umgestaltet wurden. Das Hauptaugenmerk seiner Baumaßnahmen lag nunmehr auf den Eingangsbereichen und auf der dem Forum zugewandten Außenfassade. Ursprünglich war man über die *Via della Forica* in die Thermen gelangt und hatte den Bau von Norden her über die zwei hallenartigen Räume 2 und 3 betreten.<sup>659</sup> Diese Zugänge wurden nun geschlossen und durch zwei neue Eingänge im Westen ersetzt. Von nun an bildete Raum 1 den Hauptzugang in die Thermen, der nun die Funktion eines Atriums übernahm, von dem aus man sowohl zu den Baderäumen im Nordkomplex als auch in die Palästra gelangte.<sup>660</sup>

### 6.3 Die Denkmäler: Die Inschriften des Flavius Octavius Victor und des Ragonius Vincentius Celsus

Beide Bauherren ließen an ihre Initiative durch Denkmäler und Inschriften erinnern, welche nach Abschluss der Baumaßnahmen in den von ihnen neu gestalteten Bereichen der Anlage errichtet wurden. Dabei handelte es sich sowohl um monumentale Bautituli am Gebälk wie auch um Inschriften auf Tafeln und Basen, die im Zusammenhang mit Statuenaufstellungen errichtet wurden.

Von Flavius Octavius Victor sind insgesamt fünf Stücke bekannt: zwei fragmentarisch erhaltene opisthographische Marmortafeln, ein kleines Bruchstück eines Marmorblocks mit sehr lückenhafter Inschrift sowie zwei ebenfalls in Fragmenten überlieferte Bauinschriften, für deren Anbringung man auf bereits vorhandene Architrave aus dem Bad zurückgegriffen hatte:

1. Zwei Fragmente einer Tafel aus weißem Marmor, beidseitig beschriftet, gefunden nahe den *Grandi Horrea*. Maße: ca. 88,5 × 28,5 × 3 cm bzw. ca. 15,5 × 23 × 3 cm, Buchstabenhöhe Seite A: ca. 3–4 cm; Buchstabenhöhe Seite B: ca. 4–5 cm (Abb. 79).<sup>661</sup>

<sup>658</sup> Zu den Baumaßnahmen unter Flavius Octavius Victor s. Meiggs 1960, 551; Cicerchia/Marinucci 1992, 71–73; Pensabene 2007, 275; Lavan 2012, 659–662.

<sup>659</sup> Ein weiterer Eingang befand sich im Osten über die *Semita Horreorum*, der von den Umbaumaßnahmen allerdings nicht betroffen war.

<sup>660</sup> Zu den Baumaßnahmen unter Ragonius Vincentius Celsus s. Meiggs 1960, 551; Cicerchia/Marinucci 1992, 51; Pensabene 2007, 273; Lavan 2012, 654.

<sup>661</sup> CIL XIV 4714 = CLE 2049 = AE 1920, 94a; Zevi 1971, 466; Cicerchia/Marinucci 1992, 216 C 105; aufbewahrt im Museo Archeologico di Ostia (Inv.-Nr. 11918).



**Abb. 79a–b:** Opisthographische Marmortafel von einer Statuengruppe der Glauke mit einem Seepferd, Vorder- und Rückseite.

Seite A:

*Glauce[n v]ectat / equ(u)s tra[m]ittens / aequora [n]ando / quippe v[ehi remis] / copia nu[lla datur] / Fl(avius) Octabi[us] / v(ir) c(larissimus) / praef(ectus) a[nn(onae)] / curavi[t].*

Die Glauke trägt ein Pferd, das schwimmend die Meere durchläuft, da ihr keine Gelegenheit zuteil wird, zu Schiff zu reisen. Flavius Octavius, *vir clarissimus* und Getreidepräfekt, sorgte (für die Aufstellung dieses Bilds).

Seite B:

*[Fl(avius) Oct]avius / [Victor] v(ir) c(larissimus) / [praef(ectus)] ann(onae) / [cura]vit.<sup>662</sup>*

Flavius Octavius, *vir clarissimus* und Getreidepräfekt sorgte (für die Aufstellung dieses Bilds).

Wie aus dem kurzen Epigramm auf Seite A hervorgeht, gehörte die Tafel offenbar zu einer Statuengruppe, welche die Meeresnymphe Glauke zusammen mit ihrem Reittier, einem Hippocampus, zeigte. Wer das Bildwerk hatte errichten lassen, war unterhalb der kurzen Verse sowie noch einmal auf der anderen Seite der Tafel zu lesen. Es war der *vir clarissimus* Flavius Octavius Victor in seiner Rolle als *praefectus annonae*.

<sup>662</sup> Interessanterweise entschied man sich bei Seite A für die Schreibweise *Octabius*, bei Seite B aber für die Form *Octavius*.



**Abb. 80a–b:** Fragment einer opisthographen Marmortafel mit der Inschrift des Fl. Octavius Victor, Vorder- und Rückseite.

2. Fragment einer Tafel aus grau geädertem Marmor, beidseitig beschriftet, gefunden nahe den *Horrea dell'Artemide*. Maße: ca. 34,5 × 49 × 3,5 cm, Buchstabenhöhe Seite A: ca. 3,5–4,5 cm, Buchstabenhöhe Seite B: ca. 4,5–5,3 cm (Abb. 80).<sup>663</sup>

Seite A:

[---]/ Im[---]/ obsequ[---]/ Fl(avius) Octavius / Victor v(ir) c(larissimus) praef(ectus) / [ann(onae) c]uravit.

Seite B:

[Fl(avius) Octavius / Victor v(ir) c(larissimus) / praef(ectus)] ann(onae) / curavit.

<sup>663</sup> Ohne Eintrag in CIL oder AE, publiziert bei Cicerchia/Marinucci 1992, 216 C 105; s. auch Zevi 1971, 466f. n. 47; aufbewahrt im Museo Archeologico di Ostia (Inv.-Nr. 7808).

Auch in diesem Fall wird es sich um eine Inschriftentafel gehandelt haben, die ein von Flavius Octavius Victor errichtetes Bildwerk begleitete. Dessen Gestalt lässt sich aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustands allerdings nicht mehr nachvollziehen (so das Bildthema in der Inschrift überhaupt genannt wurde). Ein der Statuengruppe ähnliches, zum Ambiente einer Thermenanlage passendes Sujet ist am wahrscheinlichsten. Auch hier war die formularhafte Wendung mit dem Namen und dem Titel Victors noch einmal auf der zweiten Seite eingeschrieben.

Obwohl die Fragmente der beiden Tafeln außerhalb der Forums-Thermen gefunden wurden, kann kein Zweifel daran bestehen, dass sie im Zusammenhang mit den Umbau- und Renovierungsmaßnahmen Victors am Frigidarium entstanden und einst an Ort und Stelle zu sehen waren. Dafür spricht zum einen das Bildthema der Meeresnymphe mit ihrem Seepferd und zum anderen die Tatsache, dass es keinerlei Belege für weitere Bau- oder Stiftungsaktivitäten des Victor in Ostia gibt, mit denen die Inschriften in Verbindung gestanden haben könnten. Wahrscheinlich sind die Tafeln zu einem späteren Zeitpunkt, als die Thermen nicht mehr genutzt und die Denkmäler in Vergessenheit geraten waren, von hier fortgeschafft und als Baumaterial verwendet worden. Im 5. Jh. wurden in Ostia mehrere Depots mit alten Denkmälern und Architekturteilen angelegt.<sup>664</sup>

Bleibt die Frage, wie man sich die Präsentation der Opistographen in den Thermen wird vorstellen dürfen. Zu beiden Seiten beschriftete Tafeln waren (nicht nur in der Spätantike) nichts Ungewöhnliches. Bei vielen derartigen Stücken rührte die doppelte Beschriftung von einer späteren Wiederverwendung her, das heißt die beiden Inschriften wurden unabhängig voneinander und in einem mehr oder minder großen zeitlichen Abstand angefertigt. Bei wieder anderen Tafeln scheint es sich bei einer der beiden Inschriften hingegen um einen ersten Entwurf oder einen missglückten Versuch gehandelt zu haben, den man mit einer verbesserten Version auf der anderen Seite wieder wettmachte.<sup>665</sup> In unserem Fall trifft allerdings weder das eine noch das andere zu, denn zweifelsohne gehörten die Inschriften der beiden Tafelseiten zusammen und waren im selben Arbeitsschritt gefertigt worden. Ebenso sicher dürfen wir davon ausgehen, dass es sich bei keinem der Texte um einen Entwurf oder Fehlversuch handelt. Im Gegenteil: Angesichts der technisch sauberen und fehlerfreien Ausführung der einen wie der anderen Inschrift waren beide Seiten der Tafeln dazu konzipiert, gesehen zu werden, die Texte dazu, gelesen zu werden. Ihre Anbringung an einer Statuenbasis ist damit ausgeschlossen, da eine der beiden Inschriften auf diese

<sup>664</sup> S. hierzu Pensabene 2004 und o. S. 109f. Anm. 301.

<sup>665</sup> Das Phänomen der Opistographie ist noch unzureichend untersucht, weshalb größere Studien hierzu bislang fehlen. Eingängiger mit diesem Thema hat sich I. di Stefano Manzella in seinem Werk zur Herstellung von römischen Inschriften befasst, wobei er sich bei seinen Erklärungsansätzen allerdings auf technische Aspekte, wie verschiedene Entwürfe und Fehlversuche, beschränkt: di Stefano Manzella 1987, 199–204; mit ähnlicher Betrachtung Carroll 2006, 118f. am Beispiel opistographischer Tafeln mit Grabinschriften.



**Abb. 81:** Fragment eines Marmorblocks mit der Inschrift des Fl. Octavius Victor.

Weise verborgen geblieben wäre. Die Tafeln müssen also in anderer Form präsentiert worden sein, welche die Betrachtung beider Seiten ermöglichte. Denkbar wäre etwa, dass sie ähnlich einer Stele in unmittelbarer Nähe der jeweiligen Statue frei zur Aufstellung gekommen waren, was für derartige, auf Bildwerke Bezug nehmende Inschriften allerdings sehr ungewöhnlich wäre. Wahrscheinlicher erscheint hingegen, dass die Tafeln einst zu einer Brüstung oder Balustrade gehörten, welche die Wasserbecken im Frigidarium umgab und dekorativ einrahmte.<sup>666</sup> Die dazugehörigen Statuen könnten direkt am Beckenrand oder in den gegenüberliegenden Wandnischen gestanden haben, sodass der Sichtbezug zwischen Inschrift und Bild nicht verloren ging.

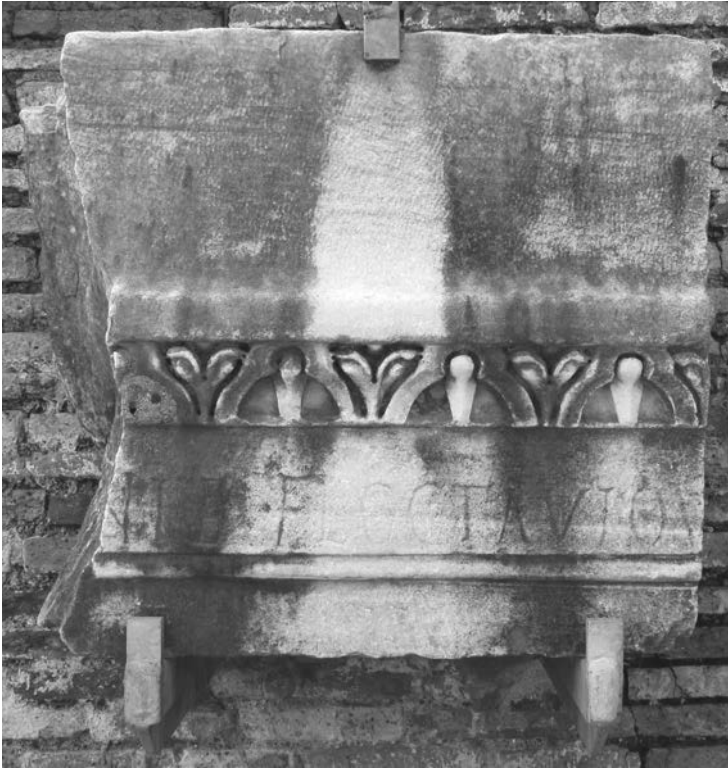
3. Kleines Fragment eines Blocks aus weißem Marmor, gefunden innerhalb der Thermen, genaue Fundstelle unbekannt. Maße: 16 × 15,5 × 21,5 cm, Buchstabenhöhe: ca. 4 cm (Abb. 81).<sup>667</sup>

*Fl(avius) Oc[tavius] / Vict[or ---]*

Zu welcher Art von Denkmal das Fragment gehörte, ist unklar. Die von Pietro Cicerchia und Alfredo Marinucci vorgeschlagene Zuweisung an einen Architrav erscheint in Anbetracht der geringen Buchstabenhöhe von lediglich vier Zentimetern aber recht unwahrscheinlich. Auch aufgrund der Anordnung der Inschrift in zwei sehr kurzen Zeilen wird man wohl eher an eine schmale, pfeilerartige Basis zu denken haben, welche einer Statuette oder einem dekorativen Wassergefäß als Postament diene.

<sup>666</sup> Diese Idee äußerte zuvor schon F. Zevi (Zevi 1971, 466) und wurde später noch einmal von Alison Cooley aufgegriffen (Cooley 2013, 192).

<sup>667</sup> Ohne Eintrag in CIL oder AE, publiziert bei Cicerchia/Marinucci 1992, 216 C 105; s. auch Zevi 1971, 467 n. 47; aufbewahrt im Museo Archeologico di Ostia (Inv.-Nr.: 7247).



**Abb. 82:** Fragment eines wiederverwendeten Architravs aus den Forums-Thermen mit der Inschrift des Fl. Octavius Victor.

4. Fragment eines wiederverwendeten Drei-Faszien-Architravs mit lesbischem Kymation aus prokennesischem Marmor, Inschrift auf der mittleren Faszie, gefunden innerhalb der Thermen, genaue Fundstelle unbekannt. Maße: ca. 54,5 × 55 × 34/31 cm, Buchstabenhöhe: 5,2 cm (Abb. 82).<sup>668</sup>

*[--- cura]nte Fl(avio) Octavio V[ictore v(iro) c(larissimo) praef(ecto) ann(onae)].*

Bei dem Architrav handelt es sich um ein wiederverwendetes bzw. sekundär beschriftetes Stück aus den Forums-Thermen. Sowohl die Maße als auch die Ausführung der Architekturornamentik stimmen exakt mit denjenigen der noch *in situ* befindlichen Gebälkteile aus der ersten Bauphase der Anlage im 2. Jh. überein.<sup>669</sup> Der Architrav gehörte wahrscheinlich zum Gebälk einer der Säulenreihen im Frigidarium.

<sup>668</sup> Ohne Eintrag in CIL oder AE, publiziert bei Cicerchia/Marinucci 1992, 216 C 105, fig. 147; s. auch Zevi 1971, 466f., tav. I, 3; ausgestellt in den Forums-Thermen in Ostia (Inv.-Nr. 7025).

<sup>669</sup> Dies konnte bei der Autopsie des Stücks vor Ort überprüft werden.



**Abb. 83a–b:** Wiederverwendeter Architrav aus den Forums-Thermen mit einem griechischen Epigramm des Fl. Octavius Victor.

5. Zwei Fragmente eines wiederverwendeten Drei-Faszien-Architravs mit lesbischem Kymation aus lunensischem Marmor, Inschrift auf der obersten Faszie, gefunden innerhalb der Thermen, genaue Fundstelle unbekannt. Maße: ca.  $45/43 \times 193,5 \times 43/37$  cm bzw. ca.  $52 \times 172 \times 48,5/38$  cm, Buchstabenhöhe: ca. 10 cm (Abb. 83).<sup>670</sup>

Λουτρὸν ἀλεξιπὼν --- δεῖξεν Βίκτωρ ἀρχὸς ἐὼν κύδιμος Αὔσονίης

Wie die Maße und die stilistische Ausführung des Kymations verraten, hat man auch in diesem Fall auf einen bereits vorhandenen Architrav der Thermenanlage zurückgegriffen und ihn für den aktuellen Anlass der Renovierung durch Victor neu beschriftet – ungewöhnlicherweise mit einem griechischen Epigramm. Die Inschrift ist nicht in vollem Umfang erhalten, da der mittlere Teil des Architravs fehlt. Dank der Beobachtungen von Russell Meiggs und Maria Letizia Lazzarini konnte aber wenigstens

<sup>670</sup> IG 14, 1073 = SEG 33, 1983, 773 = ILCV 1901; Lazzarini 1983, 301–310; Cicerchia/Marinucci 1992, 219f. C 107, fig. 149, 150; Cébeillac-Gervasoni/Caldelli/Zevi 2010, 151 Nr. 28.2.4; ausgestellt in den Forums-Thermen in Ostia (Inv.-Nr. 7100a–b).





Abb. 84: Umzeichnung des Archtravs mit Ergänzung des Marini-Fragments.

ein Teil des Texts (hier unterstrichen) rekonstruiert werden. Die beiden erkannten in einer von Luigi Gaetano Marini im 19. Jh. angefertigten Zeichnung eines Architravfragments mit griechischer Inschrift die zwei in Ostia erhaltenen Bruchstücke wieder und ergänzten den zweiten Vers des lückenhaften Gedichts um das von Marini überlieferte Inschriftenfragment zu einem Hexameter (Abb. 84).<sup>671</sup> Einen Vorschlag zur Lesung des ersten Verses machte zuletzt Stephan Busch,<sup>672</sup> nach dem der vollständige Text – abgefasst als ein griechisches Distichon – wie folgt gelautet haben könnte:

Λουτρὸν ἀλεξιπὼν[ον καμάτων τόδε καινὸν ἔδει]ξεν Βίκτωρ ἀρχὸς ἐὼν κύδιμος Αὔσονίης

Dieses erneuerte Bad, welches die sorgenschwere Mühsal fernhält, brachte dar Victor, als er der ruhmvolle Anführer Ausoniens [d. h. Italiens] war.

Unter allen Inschriften Victors sticht diese in vielerlei Hinsicht hervor, zuerst aufgrund der griechischen Sprache und Schrift. Griechische Bauinschriften waren zu dieser Zeit (wie auch schon zuvor) im Westen des Römischen Reichs sehr selten. Inschriften, die Bau- oder Restaurierungsmaßnahmen an öffentlichen Gebäuden commemorierten, wurden für gewöhnlich in Latein abgefasst und waren in der Regel auch nicht metrisch gestaltet.<sup>673</sup> In ungewöhnlicher Art und Weise präsentierte sich diese Inschrift dem Thermenbesucher also in Griechisch, und noch dazu in einem literarisch anspruchsvollen Distichon. Ihre Sprache war eine poetische, statt des schlichten Ἰταλία wählte man das dichterische Αὔσονία. In diesem Sinn begegnete Victor auch nicht mit seinem vollständigen Namen und der üblichen römischen Titulatur, sondern lediglich mit seinem Cognomen, was nicht allein dem Metrum des Distichons, sondern auch dem Sprachstil des Epigramms Rechnung trug.<sup>674</sup> Man wird sich den Architrav wohl eben-

<sup>671</sup> Meiggs 1960, 475; Lazzarini 1983. Für die Zeichnung Marinis s. Vatic. Lat. 9071, Nr. 6. Der Fund wurde erstmals von A. Mai 1831 vorgelegt (Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codicibus edita V, Roma 1831, 348 Nr. 5), später noch einmal publiziert in IG XIV 1073b. Das Stück ist heute verloren.

<sup>672</sup> Busch 1999, 121f.

<sup>673</sup> Tatsächlich sind vergleichbare Zeugnisse, also in der Spätantike neu verfasste griechische Versinschriften an öffentlichen Bauwerken wie Thermen, im Westen des Römischen Reichs m. W. nicht bekannt.

<sup>674</sup> Dass in der Inschrift die lenierte Form Βίκτωρ begegnet, ist im Übrigen nicht ungewöhnlich, da sich die Verwendung des griechischen Β für das lateinische V zu dieser Zeit längst durchgesetzt hatte.

falls auf einer der Säulenreihen im Frigidarium vorstellen dürfen, vielleicht über derjenigen des nördlichen Beckens mit dem apsidialen Abschluss, dessen Spannweite er mit einer rekonstruierten Gesamtlänge von rund neun Metern sehr genau entspricht.

Den fünf Inschriften des Flavius Octavius Victor stehen drei mit dem Namen des Ragonius Vincentius Celsus gegenüber. Sie alle folgen dem gleichen Wortlaut:

*Curavit Ragonius Vincentius Celsus v(ir) c(larissimus) praefectus annonae urbis Romae et civitas fecit memorata de proprio.*

Dies besorgte Ragonius Vincentius Celsus, *vir clarissimus, praefectus annonae urbis Romae*, und die Gemeinde ließ es aus ihren Finanzen machen.

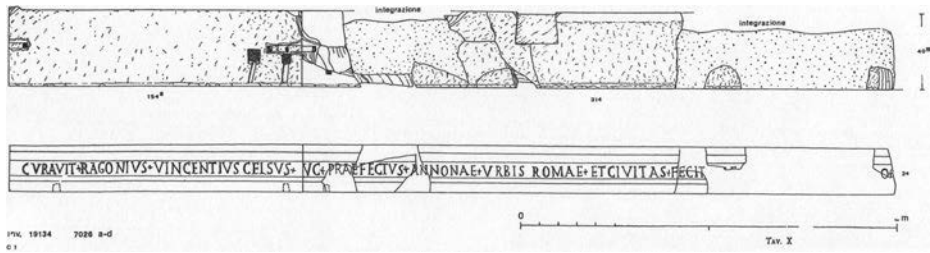
hieß es sowohl auf einem Architrav als auch auf zwei Statuenbasen, von denen sich die eine noch immer an ihrem Fundort vor den Thermen befindet, die andere heute in den Vatikanischen Museen zu sehen ist. Ragonius Vincentius Celsus, so die inhaltliche Aussage des Texts, trug in seiner Rolle als römischer Stadtpräfekt für die Baumaßnahmen Sorge, während die Bürgerschaft Ostias für deren Finanzierung aufkam.

1. Fünf Fragmente eines Drei-Faszien-Architravs aus grauem Marmor, ohne Dekor, Inschrift auf der mittleren Faszie, gefunden zum Teil in Raum 1 der Forums-Thermen, zum Teil in einer spätantiken *exedra* an der *Semita Horreorum*. Maße: mind. 468 x ca. 24 × 40 cm, Buchstabenhöhe: 5–6 cm (Abb. 85, 86).<sup>675</sup>

*Curavit Ragonius Vincentius Celsus v(ir) c(larissimus) praefectus annonae urbis Romae et civitas fecit me[m]orata de prop[ri]o.*

Anders als im Fall der Inschriften des Flavius Octavius Victor war dieser Architrav nicht wiederverwendet worden. Er gehörte jedenfalls nicht zum ursprünglichen Gebälk der Forums-Thermen, von dem er sich sowohl im Hinblick auf die Marmorart als auch auf die Maße und die Formgebung unterschied. Mit einer Höhe von etwa 24 Zentimetern ist er wesentlich kleiner und zeigt auch keine dekorativen Elemente und Zierleisten. Wie mehrere Einkerbungen für die Anbringung von Metallklammern an der Unterseite nahelegen, wurde er von vier Säulen oder Pilastern getragen. Für seine Anbringung kommt am wahrscheinlichsten der von Celsus neu gestaltete Eingangsbereich (Raum 1) in Frage, wo er entweder einen der beiden Zugänge an der dem Forum zugewandten Westseite oder denjenigen an der Südseite überspannte, der sich dem vom *decumanus* kommenden Besucher anbot (Abb. 90).

<sup>675</sup> CIL XIV 4718; Calza 1927, 399f.; Zevi 1971, 465f.; Cicerchia/Manucci 1992, 165f. C 1; Gering 2011b, 489; ausgestellt in den Forums-Thermen ausgestellt (Inv.-Nr. 19734; 7026). – Die in der *exedra* zum Vorschein gekommenen Fragmente des Architravs waren wohl aufgrund ihres Materialwerts hierher geschafft worden. Das Areal diente einst als Bäckerei und beherbergte einen Ofen, der seit dem 5. Jh. offenbar für die Herstellung von Kalk genutzt wurde; s. hierzu Gering 2004, 321–341.



**Abb. 85:** Architrav aus den Forums-Thermen mit der Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus, Umzeichnung.



**Abb. 86a–b:** Detailaufnahmen des Architravs.

2. Wiederverwendete Statuenbasis aus weißem Marmor, gefunden an der Ostseite des Forums, dort noch *in situ*. Maße: ca. 135 × 63 / 69 × 50,5 cm, Buchstabenhöhe: 5,5–6 cm. Die rechte obere Ecke der Basis ist stark bestoßen, auf der Oberseite sind Spuren von zwei Dübellöchern für die Anbringung einer Bronzestatue zu erkennen (Abb. 87).<sup>676</sup>

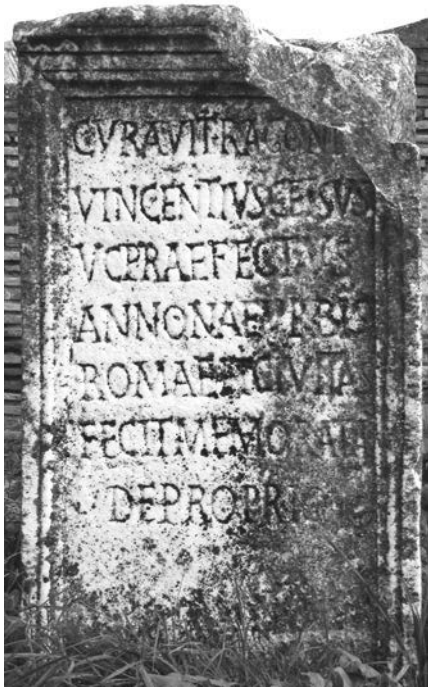
*Curavit Ragoniu[s] / Vincentius Celsus / v(ir) c(larissimus) praefectus / annonae urbis / Romae, [[et]] civitas / fecit memorata / de proprio.*

3. Wiederverwendete Statuenbasis aus weißem Marmor, aus Ostia, genauer Fundort unbekannt, heute in den Vatikanischen Museen ausgestellt. Erhalten ist nur die Front. Maße: 90 × 58 cm, Buchstabenhöhe: 4–5 cm (Abb. 88).<sup>677</sup>

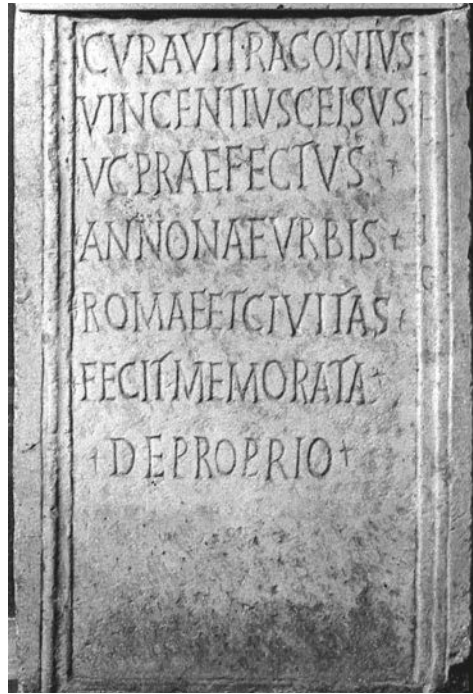
*Curavit Ragonius / Vincentius Celsus / v(ir) c(larissimus) praefectus / annonae urbis / Romae et civitas / fecit memorata / de proprio.*

<sup>676</sup> CIL XIV 4717 = AE 1928, 131 = LSA 2582; Calza 1927, 399; Cicerchia/Manucci 1992, 166f. C 1b.

<sup>677</sup> CIL XIV 139 = LSA 1651; Cicerchia/Manucci 1992, 166 C 1a; ausgestellt im Museo Pio Clementino, Sala della Muse.



**Abb. 87:** Wiederverwendete Statuenbasis mit der Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus, gefunden am Ostrand des Forums, dort noch *in situ* (CIL XIV 4717).



**Abb. 88:** Zweite wiederverwendete Statuenbasis mit gleichlautender Inschrift des Ragonius Vincentius Celsus, aus Ostia, heute in den Vatikanischen Museen (CIL XIV 139).

Die Inschriften auf den beiden Basen sind sehr ähnlich gestaltet. Beide sitzen in einem doppelt gerahmten Inschriftenfeld, in welchem sich der Text in sieben jeweils genau gleich angeordneten Zeilen erstreckt. Offenbar gehörten beide Stücke zu einem Auftrag und wurden in derselben Werkstatt hergestellt. Sie stammen allerdings wohl nicht von derselben Hand, wie es kleine Unterschiede in der Gestaltung einzelner Buchstaben (wie im Fall des L, R oder T) sowie die Hinzufügung kleiner dekorativer Kreuze am Zeilenbeginn und -ende bei dem Stück im Vatikan vermuten lassen. Ferner sind beide Basen wiederverwendete Postamente älterer Denkmäler, deren Inschriften man ausgeißelt und durch die neuen mit dem Namen des Ragonius Vincentius Celsus ersetzt hat. Hier wie da sind an den Rahmen noch einige Buchstaben der älteren Inschriften zu erkennen, die nicht vollständig entfernt wurden.

Die auf den Basen präsentierten Bildwerke sind verloren und allein mit Blick auf den Inhalt des Texts nicht mehr zu rekonstruieren, denn dieser geht lediglich auf die Rolle des Celsus als zuständiger Aufseher über die Baumaßnahmen und auf die Gemeinde Ostias als Geldgeber ein. Dass es sich um Bildnisse des Celsus selbst



**Abb. 89:** Basis vom Forum, Detail der Abarbeitungen an der rückwärtigen Unterseite.

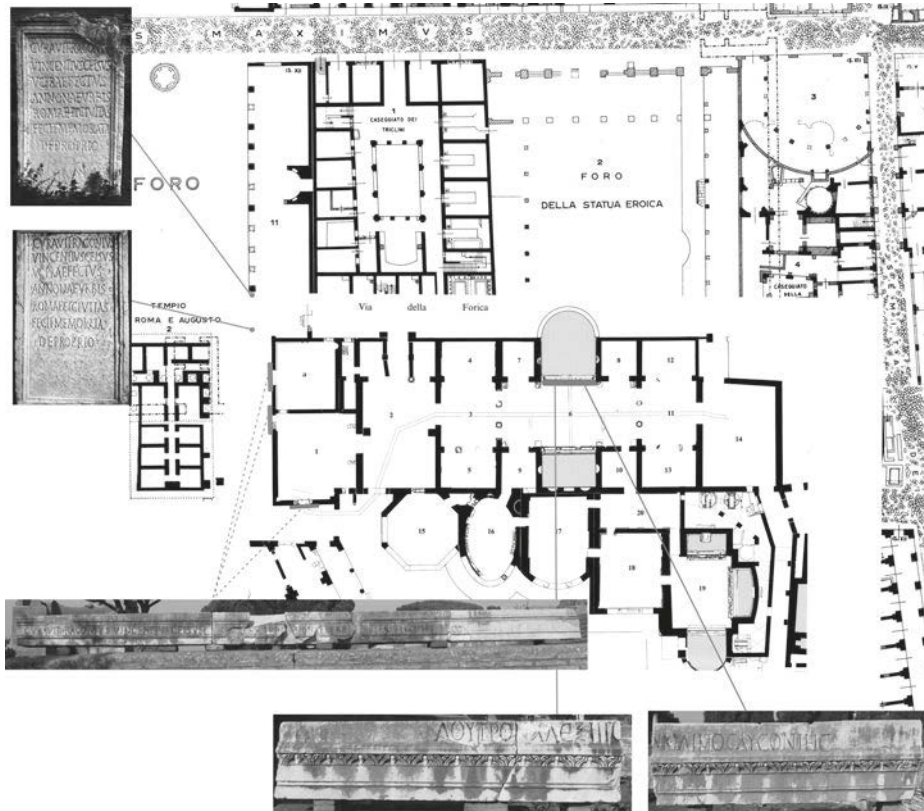
gehandelt hat, wie es hin und wieder vermutet wurde,<sup>678</sup> ist auszuschließen. Ehrenstatuen konnten nicht selbst initiiert werden, sondern wurden dem Geehrten von Institutionen oder Körperschaften errichtet. Auch das Formular wäre in diesem Fall sehr ungewöhnlich. Der Typus der ‚*curavit*-Inscription‘ war seinerzeit nicht im Zusammenhang mit öffentlich aufgestellten Ehrenbildnissen, sondern in Verbindung mit Statuenaufstellungen bzw. -wiedererrichtungen geläufig. Exemplare dieser Art sind etwa auf dem Forum Romanum in großer Zahl erhalten, wo sich insbesondere die Stadtpräfekten durch die erneute Aufstellung älterer Statuen verdient gemacht hatten.<sup>679</sup> Gleiches scheint für unseren Fall in Ostia zu gelten: Die Basen stammten von Denkmälern vergangener Tage, die anlässlich der Renovierungsmaßnahmen durch Celsus noch einmal zur Aufstellung gebracht wurden – Bilder von Göttern und mythischen Gestalten sind ebenso denkbar wie von Athleten oder Idealfiguren. Die Praxis der Wiedererrichtung älterer Denkmäler war in der Spätantike nichts Ungewöhnliches und ist gerade für Ostia gut belegt, etwa durch eine Basis, deren Inschrift erklärt, die entsprechende Statue sei von einem verödeten Ort auf das Forum gebracht worden, um dieses durch seine Anwesenheit zu verschönern.<sup>680</sup> Dass die Statuen auf den beiden Basen von den Thermen im Zuge der Neubeschriftung durch Celsus nicht ausgetauscht wurden, belegt auch der Zustand der Oberseite der Ostienser Basis. Auf dieser lassen sich neben den beiden erwähnten Dübellöchern nämlich keine weiteren Spuren einer zweiten Statuenanbringung ausmachen.

Angesichts der gleichartigen Gestaltung der Inschriften – sowohl was den Text als auch seine Anordnung auf dem Stein angeht – waren die Denkmäler wohl gemeinsam aufgestellt, sodass sie sich dem Betrachter als zusammengehöriges Paar präsentierten. Da die Basis auf dem Forum an ihrer rückwärtigen Unterseite stufenartige Abarbeitungen zeigt, als sei sie nachträglich für die Aufstellung auf einer Treppe umgestaltet worden (Abb. 89), scheint die Mündung der *Via della Forica*, zwischen der

<sup>678</sup> So zuletzt etwa Boin 2013, 148.

<sup>679</sup> Zum Beispiel CIL VI 1653, 1655, 1657, 1667, 1669.

<sup>680</sup> CIL XIV 4721; zu dem Stück s. o. S. 216.



**Abb. 90:** Grundriss der Forums-Thermen mit Verteilung der Inschriften.

Forumsportikus und dem neu gestalteten Eingangsbereich der Thermenanlage, der wahrscheinlichste Aufstellungsort zu sein. Während die eine Basis etwas erhöht auf den Stufen der Portikus stand, war die andere auf der gegenüberliegenden Seite direkt vor der Fassade der Thermen aufgestellt (Abb. 90).

## 6.4 Die Botschaften: Habitus und Rollenerwartungen

Die beiden Inschriften-Ensembles des Flavius Octavius Victor und des Ragonius Vincentius Celsus waren auf bezeichnende Art und Weise unterschiedlich – und dies nicht nur im Hinblick auf ihre inhaltliche Gestaltung, sondern kaum weniger auffällig auf der Ebene ihrer materialen Präsenz. Im Zusammenspiel mit der textlichen Aussage der Inschriften verliehen ihr spezifisches Erscheinungsbild und ihre absichtsvolle Präsentation den Monumenten eine jeweils eigene Kontur und waren für die mit ihnen verbundenen Botschaften von bestimmender Bedeutung.

Die Inschriften des Victor zeichneten sich – wenigstens im Fall des Glauke-Epigramms und des griechischen Distichons des Architravs – nicht nur durch eine anspruchsvolle Textgestaltung in Versen und durch einen dichterischen Sprachstil aus. Sie waren auch von hoher handwerklicher und künstlerischer Qualität, wie es insbesondere an den gut erhaltenen Inschriften der Opistographen und des kleinen Marmorfragments nachzuvollziehen ist: Um eine gleichmäßige *mise-en-page* auf dem Inschriftenfeld zu garantieren, wurden zunächst feine, kaum sichtbare Hilfslinien gezogen, auf denen die Buchstaben dann in sehr regelmäßigen Abständen angeordnet wurden. Bei der *curavit*-Inschrift der Marmortafel hat man sich dabei für eine besondere Variante entschieden, bei der die Zeilen nach unten hin immer größer wurden.<sup>681</sup> Die einzelnen Buchstaben wurden sehr gewissenhaft eingemeißelt und zeigen ein ausgeprägtes Licht-Schatten-Spiel, das durch die Anwendung einer speziellen Meißeltechnik mit keilförmigem Schnitt erzielt wurde und vom handwerklichen Geschick des Steinmetzen zeugt. Ausgewogene Buchstabenformen und die Hinzufügung kleiner Interpunktionszeichen in Form stilisierter Zweige runden das Bild einer ebenso gewissenhaften wie anspruchsvollen Ausführung ab. Und nicht zuletzt deutet auch die Wahl des feinen weißen Marmors als Inschriftenträger in die gleiche Richtung: Bei den Stücken des Victor war man um ein ansprechendes, jedenfalls um ein niveauvolles Erscheinungsbild bemüht, das den hohen Anspruch des Auftraggebers offenbaren sollte. Die in griechischen Lettern abgefasste Inschrift machte in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Auch hier legte man Wert auf einen harmonischen Gesamteindruck und wählte für einzelne Buchstaben, etwa das A und E, besonders kreative Formen. Vor allem die in Versform abgefassten Inschriften waren im Zusammenspiel mit dem elegant wirkenden Schriftbild ein im Hinblick auf die mit ihnen verbundene Botschaft ein aussagekräftiges Medium der persönlichen Repräsentation. Mit ihrer Hilfe konnte sich Victor als ein Mann von kulturellem Anspruch, Bildung und ästhetischer Empfindsamkeit profilieren.

In kaum einem anderen Monument hätte sich ein solches Selbstverständnis besser widerspiegeln können als in dem griechischen Epigramm auf dem Architrav des Frigidariums. Der Anblick des Stücks muss bei den meisten Besuchern des Bads zunächst Verblüffung und manches Mal auch Ratlosigkeit ausgelöst haben. Denn dass ein Bauherr seine Initiative mit einem griechischen Gedicht öffentlich festhalten ließ, war, wie gesagt, nicht nur ungewöhnlich, sondern nachgerade exzeptionell. Und auch wenn das griechische Alphabet vielen Bewohnern der ehemaligen Handelsstadt Ostia nicht unbekannt gewesen sein dürfte, so verstanden sich sicherlich nicht alle darauf, die Verse zu lesen und zu verstehen. Doch auch wenn nur ein kleiner Kreis von gebil-

---

<sup>681</sup> Diese Anordnung des Texts könnte mit einer Aufstellung der Tafel auf Bodenniveau zu tun haben. Indem die Zeilen nach unten hin immer höher und die Buchstaben damit immer größer wurden, entstand dem von schräg oben auf die Tafel blickenden Betrachter der Eindruck eines gleichmäßig hohen Schriftbilds. Die Anbringung der Tafel an der Brüstung eines Badebeckens ist vor diesem Hintergrund also sehr gut vorstellbar.

deten und belesenen Betrachtern dazu in der Lage war, so muss dies nicht bedeutet haben, dass sich die Inschrift allein an sie richtete. Denn auch vollkommen illiterate Besucher hatten sie ja wahrgenommen und sicherlich auch als das zu deuten gewusst, was sie im Wesentlichen war: ein Denkmal zur Erinnerung an die Renovierung des Bads. Sollte sie tatsächlich zu der nördlichen Säulenreihe des Frigidariums gehört haben, also des Zentrums der Anlage mit der gerade erst neu gestalteten Apsis, war es unmöglich, nicht von ihr Notiz zu nehmen. Und auch wenn der Text nicht von jedem Betrachter vollständig erfasst und in seinem literarischen Wert gewürdigt werden konnte, so hinterließ die auffällige Inschrift doch in jedem Fall auf der Ebene ihrer materialen Präsenz Eindruck – und dieser mochte womöglich nachhaltiger gewesen sein als der Inhalt des Texts selbst. Auch zur Zeit des Victor brachte man der griechischen Kultur in Rom große Bewunderung entgegen, und insbesondere unter römischen Aristokraten und Mitgliedern der gebildeten Oberschichten genossen die Werke griechischer Künstler und Dichter hohes Ansehen. Sich als Liebhaber und Kenner der hellenischen Kultur einen Namen zu machen, versprach gesellschaftliche Anerkennung und soziales Prestige, weshalb man sich in den entsprechenden Kreisen gerne mit griechischer Kunst umgab, sich den Werken der griechischen Literatur widmete und sich in griechischer Tracht zeigte, also: den Habitus des römischen Philhellenen pflegte.<sup>682</sup> So offenbar auch Victor, der sich im Spiegel seiner Inschriften nicht nur als Bauherr in seiner Rolle als zuständiger Magistrat, sondern darüber hinaus als kultivierte Persönlichkeit und Bewunderer des Hellenentums darzustellen suchte.

Diese Rolle scheint Ragonius Vincentius Celsus hingegen nicht für sich in Anspruch genommen zu haben. Seine Inschriften sprechen eine andere Sprache, sowohl auf der materialen Ebene der Denkmäler wie auch auf der inhaltlichen Ebene des immer gleich lautenden Texts, der auch im Zusammenhang mit verschiedenen bildlichen und räumlichen Kontexten keine Varianz erfuhr. Im Gegenteil: Konformität war hier offenbar gezielt gesucht und auch in Verbindung mit unterschiedlichen Monumenten und Anbringungssituationen nicht aufgegeben worden, und dies, obgleich man sich insbesondere im Fall der Bauinschrift auch für eine andere, ausführlichere Formulierung hätte entscheiden können. Diese hätte zum Beispiel die durchgeführten Baumaßnahmen näher bestimmen und einen konkreten Anlass benennen können, wie es in der Spätantike häufig geschehen ist und wie man es etwa auch bei der eingangs erwähnten Restaurierungsinschrift des 4. Jhs. mit dem Namen des Marcus Gavius Maximus getan hat. Das Festhalten am Prinzip der Einheitlichkeit lässt sich auch mit Blick auf die materiale Gestaltung der Inschriften beobachten, deren Schrift-

---

**682** Zur Affinität der römischen Oberschicht zur griechischen Kultur s. Ferray 1988; Rochette 1999; Anderson 1993; Hölscher 1994; Follet 2004. Dazu passt im Übrigen auch die Beobachtung, dass sich viele Statthalter des 4. Jhs. in ihren Bildnissen im Habitus des Intellektuellen darstellen ließen. Zu den Merkmalen solcher Porträts zählten ein ‚vergeistigter Gesichtsausdruck‘ mit ernstem Blick und zusammengezogenen Brauen, Barttracht und Himation. In den Inschriften werden sie häufig als begabte Redner und für ihre hohe Bildung gefeiert; s. hierzu Brown 1992; Gehn 2012, 288–292.



bild, Modulus und Duktus einander auffallend ähnlich sind. Am deutlichsten schlägt sich dies in der absolut identischen Anordnung des Texts in sieben zentriert platzierten Zeilen auf den beiden Statuenbasen nieder. Ferner lässt aber auch die Ausformung der einzelnen Buchstaben kaum Abweichungen voneinander erkennen. Auch wenn bei der vatikanischen Basis die Serifen etwas ausgeprägter oder die Deckstriche etwas stärker geschwungen sind als bei dem Stück in Ostia – dem gewünschten Gesamteindruck der Homogenität tat dies keinen Abbruch, und auch die Inschrift des Architravs fügt sich angesichts der gleichen Buchstabenformen (besonders auffällig beim G und L) und Interpunktionszeichen in Form kleiner Kreuze ohne Weiteres in dieses Bild ein.

Man wüsste gerne, wo genau im neu gestalteten Eingangsbereich die drei Inschriften des Celsus aufgestellt waren und ob ein direkter Sichtbezug zwischen dem Basenpaar und dem Architrav bestand. Wenn dem so war – und dafür scheint, wie oben angedeutet, Vieles zu sprechen –, so hätte sich der Betrachter einem ebenso auffallenden wie einprägsamen Inschriften-Ensemble gegenüber gesehen, das seine Wirkung durch demonstrative Konformität und plakative Homogenität entfaltete. So oder so, in jedem Fall konnten sich die Inschriften Aufmerksamkeit gewiss sein. Anders als diejenigen des Victor waren sie nicht innerhalb der Thermenanlage, sondern an bzw. vor der Eingangsfassade aufgestellt, wo nicht nur die eintretenden Badegäste, sondern auch die Passanten des Forums und der *Via della Forica* von ihnen Notiz nehmen konnten. So mochten die Inschriften des Celsus nicht nur ein größeres Publikum erreicht haben, sondern auch ein breiteres. Denn anders als das griechische Epigramm des Victor verlangten ihm seine lateinischen Inschriften mit ihrem gewohnten Alphabet und dem gut bekannten Formular keine besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse ab, wie sie nur gebildete Leute bestimmter gesellschaftlicher Kreise besaßen, und waren auch für wenig geschulte Leser ohne größere Schwierigkeiten zu verstehen. Ohnehin ging ihnen der elitäre Charakter der Inschriften des Victor ab. Ihnen fehlte nicht nur deren literarischer Anspruch, sondern auch der ästhetische. Bei den beiden Basen handelt es sich um wiederverwendete Stücke, deren ursprüngliche Inschriften zum Teil sogar noch sichtbar waren.<sup>683</sup> Die einzelnen Buchstaben waren zwar technisch sauber und fehlerfrei in den Stein gehauen, verfügten aber nicht über die gleiche Eleganz wie diejenigen bei den Stücken des Victor. Und schließlich hat man auch auf dekorative Elemente verzichtet und sich für einen blanken Architrav ohne Schmuckornamentik entschieden.

Der weithin gebräuchliche, leicht zugängliche Text, das schlichte, aber umso prägnantere Erscheinungsbild und die publikumswirksame Präsentation der Inschriften vor der Fassade der Thermen zeichneten so ein ganz anderes Bild als im Fall des Victor. Celsus erscheint vor allem als pflichtbewusster Magistrat, der seiner Rolle als Verantwortlicher für den Umbau der Thermen gerecht wurde, sich darüber hinaus aber nicht

---

<sup>683</sup> Vorausgesetzt, dass das Schriftfeld nicht mit Stuck überdeckt wurde, wie es bei wiederverwendeten Basen durchaus vorgekommen sein könnte.

weiter zu profilieren suchte. Die Wendungen seiner Inschriften waren den Bürgern vertraut und entsprachen den Konventionen ihrer Zeit. Die Texte waren ebenso konzis wie zweckdienlich. Gleiches gilt für die Monumente. Auch sie waren nicht aufwendiger gestaltet als notwendig. Insbesondere in der Gegenüberstellung mit den Denkmälern des Victor fühlt man sich bei ihnen an traditionelle römische Werte wie Pflichtgefühl (*pietas*) und Bescheidenheit (*modestia*) erinnert und glaubt den Habitus des verantwortungsvollen römischen Beamten zu erkennen, der seinem Auftrag zum Wohle der Gemeinschaft nachkam – nicht umsonst ist in den Inschriften des Celsus die Gemeinde von Ostia als Finanzier der Baumaßnahmen erwähnt. So verschafften sich in den Ensembles des Victor und des Celsus zwei sehr verschiedene Strategien persönlicher Repräsentation Ausdruck, mit denen verschiedene Rollenbilder bedient und unterschiedliche Botschaften versendet wurden: Individualität und die offene Zurschaustellung persönlicher Vorlieben auf der einen, treue Pflichterfüllung und ein Bekenntnis zu traditionellen römischen Werten auf der anderen Seite.

Ob dies dem zeitgenössischen Beobachter beim Betrachten der Denkmäler bewusst war, können wir nicht wissen, und es steht zu vermuten, dass er kaum einen Gedanken an die materiale Dimension der Inschriften und die Bedeutung ihrer Präsenz verschwendet hat. Vollkommen unbeeindruckt dürften ihn die Inschriften aber auch nicht gelassen haben. Davon zeugt jedenfalls eine Episode in den *Confessiones* des Kirchenvaters Augustinus, der Ostia zusammen mit seiner Mutter Monica im Jahr 387 besuchte. Als diese dort unerwartet verstarb, konnte Augustinus zunächst keinen Trost finden und gab sich ganz seiner Trauer hin. Doch dann, so berichtet er: „Ich kam auf den Gedanken, ein Bad zu nehmen, weil ich gehört hatte, dass der aus dem Griechischen stammende Name – *balneum* von *balaneion* – bedeute, dass es den Kummer vertreibe“.<sup>684</sup> Ganz offenbar hatte Augustinus die Forums-Thermen besucht und war dort auf das griechische Epigramm des Victor aufmerksam geworden. Der Anblick der Inschrift blieb ihm so nachhaltig in Erinnerung, dass er nicht vergaß, dies in seinen Aufzeichnungen festzuhalten.

---

<sup>684</sup> August. Conf. IX 32: *Visum etiam mihi est, ut irem lavatum, quod audieram inde balneis nomen inditum, quia Graeci balaneion dixerint, quod anxietatem pellat ex animo.* Übersetzung nach ed. Thimme 2004, 413, 415.



## 7 Inschriftlichkeit im Wandel – ein Fazit

Die Inschriftenkultur der römischen Antike war immer im Wandel. Angesichts neuer politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, religiöser und mentaler Verhältnisse veränderte sie sich von jeher und entwickelte sich fort. Zu keinem anderen Zeitpunkt aber war der Wandel so tiefgreifend wie in der Spätantike, als sich sowohl das Bedürfnis wie auch die Praxis, Inschriften anzufertigen und im öffentlichen Raum zu errichten, stärker veränderten als zuvor. Es geschah dies nicht plötzlich, sondern im Zuge eines langfristigen Prozesses, der im mittleren 3. Jh. einsetzte und sich bis zum 7. Jh. hinzog. Währenddessen gab es keine tatsächlichen ‚epigraphischen Wendemarken‘ im Sinn einschneidender Zäsuren, nach denen alles anders gewesen wäre als vorher. Es lassen sich vielmehr zwei Phasen verschiedener Ausprägung und transformativer Intensität erkennen: eine frühere des späten 3. und 4. Jhs., in der erste Veränderungsprozesse einsetzten und sich zu verfestigen begannen, welche in mancherlei Hinsicht aber noch von einem recht hohen Maß an Kontinuität geprägt war. Und eine spätere Phase des 5. und 6. Jhs., in der das Neuartige und Originäre dieser Zeit deutlich zu Tage trat und die Brüche mit der traditionellen Inschriftenkultur der Kaiserzeit das Bild stärker bestimmten.

Der Wandel machte sich auf der einen Seite schon seit dem mittleren 3. Jh. in einem drastischen quantitativen Schwund neu geschaffener Inschriften und der häufigen Wiederverwendung und Neubeschriftung von Altbestand bemerkbar, auf der anderen Seite in ungewohnten materialen Erscheinungsformen und neuartigen Kontexten, in denen die Inschriften nun präsentiert wurden. Während die Gruppe der in Stein gemeißelten *civic inscriptions* ab dem späten 4. Jh. zusehends verschwand und der öffentliche Stadtraum als bevorzugter Aufstellungsort solcher inschriftlicher Monumente gleichzeitig an Wertschätzung verlor, nahm die Zahl der in Mosaiken ausgeführten und im Raum von Kirchenanlagen angebrachten Inschriften deutlich zu. Mag die Spätantike im Vergleich zur Kaiserzeit auch erheblich weniger Inschriften hervorgebracht haben, so war dem zahlenmäßigen Rückgang zum Trotz das Bedürfnis, sich ihrer als Medien der Kommunikation, Kommemoration und Repräsentation zu bedienen, aber ebenso ungebrochen wie dessen praktische Umsetzung – jedoch konzentrierte man sich nun auf andere und neuartige Kontexte, welche wiederum die Ausbildung neuer Erscheinungsformen und Wege der Präsentation forcierten.

Der quantitative Einbruch – den es ohne Frage gegeben hat – sollte für das Wesenhafte der spätantiken Inschriftenkultur aber nicht überbewertet und als Indiz für einen generellen Bedeutungsverlust von öffentlicher Inschriftlichkeit am Ende der Antike gelesen werden. Denn erstens war dieser in bestimmten Regionen des Reichs stärker ausgeprägt als anderswo, betraf zweitens vor allem die Gruppe der *civic inscriptions*, während Grabinschriften nach wie vor in großen Mengen zur Aufstellung kamen und die Zahl an Meilenstein-Inschriften in manchen Regionen sogar noch wuchs. Und drittens ging damit kein grundsätzliches Verschwinden inschriftlicher Monumente aus der Lebenswirklichkeit der Menschen einher, da die Stadtgemeinden über ein reiches

Erbe solcher Denkmäler verfügten, mit welchem sie bewusst umzugehen wussten: Als wert- und bedeutungsvoll empfundene Monumente wurden gepflegt und bewahrt. Denkmäler, die an Aktualität und Wertschätzung verloren hatten, wurden in neuen Kontexten wiedererrichtet oder ganz fortgeschafft.

Vor zu pauschalen Urteilen sei auch im Hinblick auf die qualitative Beurteilung spätantiker Inschriften gewarnt, für die sich das Bild von mehr oder weniger kunstlosen und rohen Monumenten durchgesetzt hat, denen es sowohl an der technischen Güte wie auch am ästhetischen Reiz der Kaiserzeit gefehlt habe. Die äußere Form sei zum Teil erheblich vernachlässigt worden, „so daß die Tituli nun oft ein äußerst roh erscheinendes Schriftbild aufwiesen“.<sup>686</sup> Vom mangelnden Können der Steinmetze und der „Entmystifizierung der Buchstaben“ ist gar die Rede.<sup>687</sup> Und nicht selten wurden (und werden) Inschriften allein aufgrund handwerklicher Mängel und inkurater Schriftbilder, die allzu stark von der Norm der Kaiserzeit abweichen, in die Spätantike datiert.<sup>688</sup> Dabei zeigt eine ganze Reihe qualitativvoller Gegenbeispiele, dass man durchaus auch hochwertigere Stücke anfertigen konnte und dass chronologische und regionale Differenzierungen nottun. Während unter den Tetrarchen tatsächlich vermehrt Stücke zu finden sind, die hinter der handwerklichen Qualität kaiserzeitlicher Exemplare deutlich zurückstehen, sind unter Konstantin I. und seinen Söhnen wiederum einige sehr hochwertiger Inschriften entstanden, die solchen des 2. Jhs. qualitativ näher stehen als denen des späten 3. Jhs. (Abb. 91–94).

Auch wenn in der Spätantike wohl nur noch wenige Betriebe auf die Anfertigung von Inschriften spezialisiert waren, so verfügten sie doch allemal über das notwendige Material und Wissen, um auch anspruchsvolle Aufträge ausführen zu können. Zumindest in größeren Städten, wo eine wohlhabende Oberschicht für ausreichend Nachfrage sorgte und geschulte Werkstätten diese auch bedienen konnten, erreichten auch die Inschriften der Spätantike ein hohes technisches und künstlerisches Niveau – sofern dies denn tatsächlich *gewollt* war. Auf ein möglichst wohlgestaltetes Schriftbild scheint jedenfalls nicht immer und überall besonderer Wert gelegt worden zu sein. Denn in der Tat finden sich unter den Inschriften der Spätantike immer wieder Beispiele, deren äußere Gestaltung im Vergleich zu kaiserzeitlichen Exemplaren nachlässig wirkt; und dies überraschenderweise auch bei Stücken hochrangiger Auftraggeber und Empfänger, bei denen man eine qualitativvollere Arbeit hätte erwarten können.

So etwa die Inschrift eines Statuendenkmals vom Trajans-Forum in Rom, das der Stadtpräfekt Fabius Titianus in der Mitte des 4. Jhs. hier errichten ließ (Abb. 95).<sup>689</sup> Das

<sup>686</sup> Borg/Witschel 2001, 49.

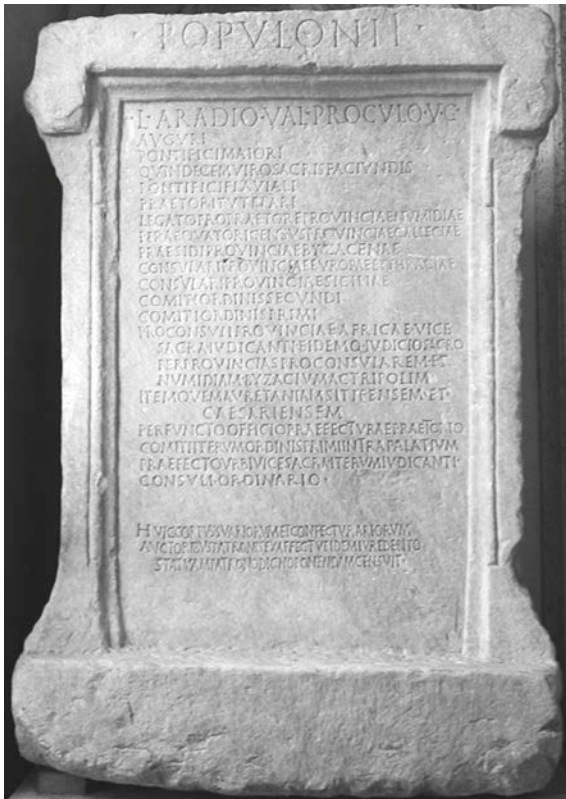
<sup>687</sup> Susini 1982, 168.

<sup>688</sup> Zum Beispiel Suppllt. 26, 2012, 148f. Nr. 28: „L'unica porzione di riga superstite rivela un ductus piuttosto irregolare, con lettere di modulo variabile, posto non equidistanti e non perfettamente allineate. [...] – per le caratteristiche paleografiche potrebbe datarsi in epoca inoltrata, a partire dal III. sec. d. C.“

<sup>689</sup> CIL VI 37107 = AE 1899, 154 = LSA 1333.



**Abb. 91:** Statuenbasis mit Ehreninschrift für Constantius II., Forum Romanum, 357 n. Chr.



**Abb. 92:** Statuenbasis mit Ehreninschrift für den Stadtpräekten L. Aradius Valerius Proculus, Rom, 340 n. Chr.



**Abb. 93:** Tafelfragment mit Ehreninschrift für Konstantin I. und seine Söhne, Aquileia, Mitte 4. Jh.



**Abb. 94:** Tafelfragment vom Trajansforum, Rom, Mitte 4. Jh.



**Abb. 95:** Wiederverwendete Statuenbasis mit der Inschrift des Fabius Titianus vom Trajansforum, Rom, Mitte 4. Jh.



**Abb. 96:** Wiederverwendete Basis für eine Statuengruppe der Fides und der Virtus vom Forum Romanum, 406 n. Chr.

Inschriftenfeld der wiederverwendeten Basis wurde nur grob geglättet. Das Schriftbild der kurzen Inschrift *Fabius Titianus / v(ir) c(larissimus) consul / praef(ectus) urbi / curavit* wirkt unproportioniert und die Anordnung des Texts missglückt. In dieser Hinsicht bemerkenswert ist auch ein Monument vom Forum Romanum: ein Statuendenkmal der personifizierten *Fides* und *Virtus*, mit dem der Senat und das Volk von Rom im Jahr 406 die Soldaten des kaiserlichen Heers ehrten (Abb. 96).<sup>690</sup> Für die Basis des Denkmals hat man auf ein altes Postament einer Reiterstatue zurückgegriffen, dessen äußeres Erscheinungsbild alles andere als ansehnlich war: Der Stein war mehrfach gebrochen, die für die Reparatur verwendeten Metallklammern erstreckten sich quer über die Vorder- und Rückseite. Auch hier waren die Oberflächen ohne große Sorgfalt behauen und die Spuren der ursprünglichen Reiterstatue noch zu sehen. Für die Errichtung der neuen Standbilder hat man die Basis kurzerhand hochkant positioniert und die neue Widmungsinschrift auf eine der ehemaligen Nebenseiten eingeschrieben, wobei man aber darauf verzichtete, sie mit einem passenden Rahmen zu versehen. Fehlende Werkstätten, unfähige Steinmetze, knappe Finanzen oder mangelndes Prestige der Auftraggeber konnten weder bei der Inschrift des Fabius Titianus noch bei dem Denkmal für die Soldaten ausschlaggebende Faktoren gewesen sein. Vielmehr scheint es, als sei einem ‚makellosen‘ Erscheinungsbild der Monumente nicht mehr die gleiche Wertschätzung entgegengebracht worden wie zuvor. Auf technische Perfektion und optische Attraktivität war man offenbar bereit zu verzichten – wie im Übrigen auch auf einen fehlerfreien Text. So weist etwa die Bauinschrift des Theaters von Veletriae aus dem späteren 4. Jh. zahlreiche Schreibfehler auf, was den Auftraggeber, Lolius Cyrius, den Vorsitzenden des örtlichen Stadtrats, aber offensichtlich nicht davon abgehalten hat, diese auch zur Aufstellung zu bringen:

*Dd(ominis) nn(ostris) Valentiniano et Valente senper(!) Augg(ustis) / Lol(ius?) Cyrius princ(ipalis) cur(iae) et eritor(!) duodena de propio(!) suo / vetustatem(!) conlapsum at(!) statum pristinum red[u]c(it) / amphiteatrum cum portis posticiis(!) et omnem fabric[am] / arene(!) nepus(!) Lol(li?) Cyri princ(ipalis) cur(iae) et ante eretoris(!) filius Lol(li?) / Claudi princ(ipalis) et patroni curiae pronepos Messi Gorgotis / princ(ipalis) filiciter(!).*<sup>691</sup>

Dass der äußeren Gestalt und der Orthographie zuweilen wenig Beachtung geschenkt wurde, bedeutete allerdings nicht, dass Inschriften *per se* an Bedeutung eingebüßt hätten. Und dies gilt umso mehr, wenn wir uns von der Vorstellung lösen, das Phänomen ‚Inschriftlichkeit‘ habe zuallererst in gemeißelten Stein-Inschriften seinen Ausdruck gefunden (vor allem in solchen auf Statuenbasen, Tafeln und Grabplatten), und auch andere Typen und Erscheinungsformen in die Betrachtung einbeziehen. So zeigen etwa die in Mosaiken integrierten *tituli* der frühchristlichen Kirchenbauten des 5. und 6. Jhs. sehr deutlich, dass spätantike Inschriftlichkeit keineswegs von

<sup>690</sup> CIL VI 31987 = ILS 799 = LSA 1363.

<sup>691</sup> CIL X 6565 = ILS 5632; s. hierzu Lepelley 1997, 344f.



einem grundsätzlichen Mangel an Kunstfertigkeit und Gestaltungswillen geprägt war. Im Spiegel der mitunter aufwendig hergestellten Tessellat-Kompositionen mit unterschiedlich geformten und gefärbten *tesserae*, der präzisen Ausführung der Buchstaben und der effektvollen Kombinationen mit bildlichen Motiven und Szenen offenbart sich nicht nur ein hohes Maß an technischem Können und ästhetischem Empfinden. Sie sind auch Ausdruck der Wertschätzung gegenüber monumentalisierter und öffentlich inszenierter Schriftlichkeit.

## 7.1 Der Charakter des Wandels: Materiale Pluralität, räumliche Verdichtung und Bedeutungsvielfalt

Der Wandel der Inschriftenkultur in der Spätantike war also bei Weitem nicht so stark von einem ‚Weniger‘ geprägt, wie es die rückläufigen Zahlenwerte und ein allzu vorschneller Blick auf die scheinbar anspruchslosen Monumente jener Zeit glauben machen. Stattdessen entpuppt sich das vermeintliche ‚Weniger‘ an Quantität und Qualität bei genauerem Hinsehen und schärfer Differenzierung oft als ein ‚Anders‘ und ‚Woanders‘, und insbesondere auf der Ebene der materialen Präsenz und der funktionalen Bedeutung von Inschriftlichkeit lässt sich auch ein deutlich wahrnehmbares ‚Mehr‘ ausmachen. Dieses fand seinen Ausdruck in einem Zugewinn an Pluralität, Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit. Wenn es also um Fragen nach dem ‚Wie?‘, ‚Wo?‘ und ‚Wozu?‘ von Inschriftlichkeit in der Spätantike geht, sei davor gewarnt, den Wandel in erster Linie als einen Rückschritt gegenüber der Kaiserzeit zu formulieren. Vielmehr sollten die progressiven Entwicklungslinien und das kreative Potential des spätantiken *epigraphic habit* stärker betont werden, die den Transformationsprozess in erheblichem Maß prägten und der spätantiken Inschriftenkultur ihre spezifische Kontur verliehen. So lässt sich mit Blick auf die inhaltliche wie die formale Gestaltung der Inschriften eine zunehmende Individualisierung und Entformalisierung ausmachen. Im Fall der räumlichen Präsenz ist vor allem in der späteren Phase des 5. und 6. Jhs. eine Verlagerung weg vom profanen Stadtraum in die Sphäre des Religiös-Christlichen und eine Verdichtung von Inschriftlichkeit im Rauminneren zu beobachten. Und was die Funktionen der Inschriften als visuell erfahrbare Medien angeht, so scheinen sie nun zunehmend Bedeutung als ästhetisierende ‚Bilder‘ sowie als didaktische Erläuterungen erlangt zu haben.

Ein gesteigertes Maß an Individualität offenbart sich zunächst auf der textlich-inhaltlichen Ebene spätantiker Inschriften, namentlich spätantiker Ehreninschriften für Magistrate und Wohltäter. Diese kamen in der Metropole Rom und in einigen Regionen wie etwa *Latium* und Campanien noch bis in das spätere 4. Jh. vergleichsweise regelmäßig und in größerer Zahl zur Aufstellung. Bestanden die Ehreninschriften der Kaiserzeit zumeist aus einer Kombination des Namens mit den oftmals sehr ausführlich aufgeführten Ämtern und Würden des Geehrten seiner Laufbahn entsprechend, so gab man dieses Schema in der Spätantike zugunsten längerer und ausführlicherer

Texte zunehmend auf. In den spätantiken Ehreninschriften würdigte man nicht nur die amtlichen Meriten, sondern ging auch auf die individuelle Persönlichkeit des Porträtierten ein, indem man zum Beispiel auf seine familiäre Herkunft verwies, seine lobenswerten Charaktereigenschaften pries und den konkreten Anlass der öffentlichen Ehrung *en détail* schilderte. Ein eindrückliches Beispiel dieser Art begegnet auf einer Statuenbasis aus Praeneste, deren Inschrift den lokalen Wohltäter P. Aelius Apollinaris Arlenius feierte. Der bereits im jugendlichen Alter von 18 Jahren verstorbene Arlenius hatte sich, so erklärt es die Inschrift, für die Genossenschaften (*collegia*) seiner Heimatstadt eingesetzt, worauf ihm diese eine Statue auf dem Forum errichten ließen (Abb. 97):<sup>692</sup>

#### Bildnis des Arlenius

P. Aelius Apollinaris Arlenius, geboren am 4. Tag vor den Kalenden des November, im Leben durch Sitten und Künste ehrbar erzogen, forderte und erreichte durch seine Bitten, als er am achten Tag vor den Kalenden des Juli, in seinem 18. Lebensjahr stehend, von seinem leiblichen Kerker befreit wurde, weil er vom Himmel herbeigesehnt worden war, von seinem Vater P. Aelius Apollinaris, *vir perfectissimus*, Sachwalter vor Gericht, Statthalter der Provinz Corsica, Kommandant der Feuerwehr, dass er das Landgut, welches ‚bei den zwei Häusern‘ genannt wird und auf dem Gebiet von Praeneste liegt, den Genossenschaften der Gemeinde von Praeneste zu der Bedingung (gebe und) überlasse, dass dieselben und wer auch immer in ihre Rechte und ihre Körperschaft nachfolge, keine Erlaubnis haben, das Gut wie auch immer zu veräußern, sondern dass aus den Erträgen eben dieses Landgutes zweimal jährlich ein Gastmahl ausgerichtet werde an den oben genannten Tagen. Und damit sein letzter Wille großzügiger sei, bat er seinen oben genannten Vater, dass zum Preis von 5000 Follia Gärten oder ein Besitz angekauft werden, welche deren Recht und Körperschaft zu oben genannten Konditionen überlassen werden soll. Und so sind wegen des oben geschilderten Rechtsgeschäfts alle Genossenschaftsmitglieder an das oben genannte Gut und die zu oben genanntem Kaufpreis erstandenen Gärten gekommen. Ob dieser Wohltat haben alle Genossenschaftsmitglieder ihm auf dem Forum eine Togastatue errichtet.

**692** AE 1904, 108 = EphEp IX 77 = LSA 1685: [Ar]lenii / P(ublius) Aelius Apollinaris Arlenius natus die / VIII Kal(endas) Nob(embres)(!) honeste vita moribus adque(!) / litteris educatus cum die VIII Kal(endas) Iulias / agens annum octavum decimum caelo / desideratus corporeo carcere libera/retur petit adque(!) impetravit a Publio / [A]elio Apollinare v(iro) p(erfectissimo) patre suo actore cau/sarum pr(a)eside provinciae Corsicae prae/fecto vigilibus uti fundum q(ui) a(ppellatur) (a)d duas casas / con[ff]inium territorio Praenestinatorum / daret ac traderet collegiis Praenesti/[nae] civitatis ea condicione ut isdem vel / [cu]ique in eorum iura corpusque successerit / [a]b alienandi quocumque pacto potestas / non esset sed ex ipsius fundi fructibus con/[v]ivia bis annua diebus supra scriptis exhi/berentur et quo auctior esset eiusdem / voluntas petit a supra dicto patre suo / ut quinque milibus follium horti sibe(!) / possessio compararetur quae eorum / iuri adque(!) corpori cum supra dicta / condicione traderetur adque(!) ita ob {c} / causa s(upra) s(cripta) in fundum s(upra) s(criptum) et hortos comparatos / supra dicto modo pecuniae / omnes collegiati inducti sunt prop/ter quod veneficium(!) collegiati omnes / statuum eidem togatam / in foro collocarunt. Das Stück wird in das 4. Jh. datiert, wobei eine genauere Einordnung umstritten ist; s. hierzu Cecconi 1994, 214 und PLRE I 84 Apollinaris 3 mit einer Datierung in das späte 3. oder frühe 4. Jh.; Sablayrolles 1996, 521 mit einer Einordnung in das späte 4. Jh. – Für ähnliche Beispiele s. o. S. 36 Anm. 88.

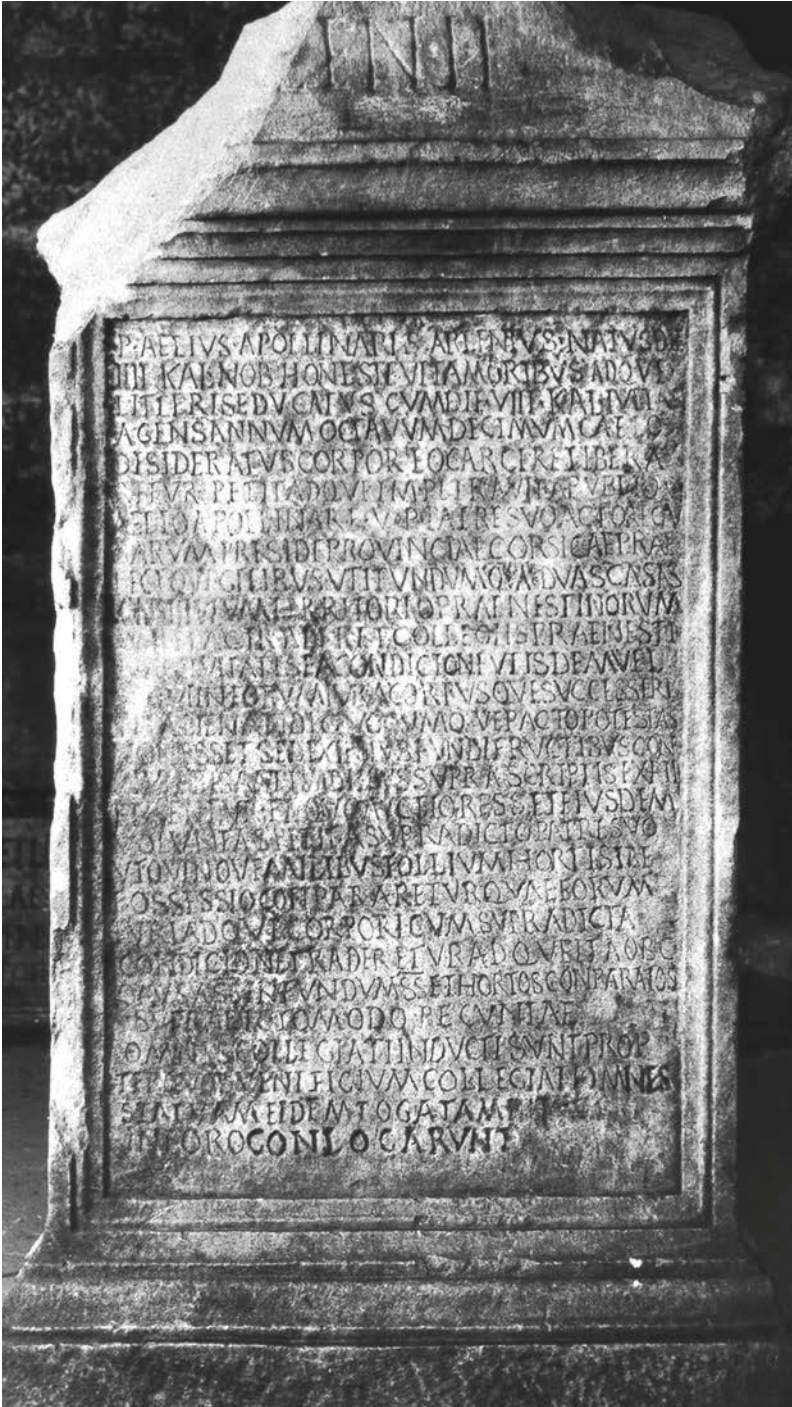


Abb. 97: Statuenbasis mit der Ehreninschrift für P. Aelius Apollinaris Arlenius, Praeneste, 1. Hälfte 4. Jh.

Mit den standardisierten Ehreninschriften der Kaiserzeit, die sich oftmals nur durch den jeweiligen Namen des Geehrten voneinander unterschieden, hat die Inschrift des Arlenius nicht mehr viel gemein. Sie hat nicht nur mit den inhaltlichen Konventionen, sondern auch mit dem ursprünglichen Sinn öffentlicher Ehreninschriften gebrochen. Die *collegia* von Praeneste zollten ihrem Wohltäter mit einer ungewöhnlich ausführlichen Inschrift einerseits Respekt, benutzten die Widmung andererseits aber auch, um die von Arlenius erhaltene Schenkung des Landguts ‚bei den zwei Häusern‘ in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und ihren Anspruch auf dessen Besitz offiziell zu formulieren. Danksagung, Elogium, Testament und Rechtsdokument sind hier gleichsam zu einem gemeinsamen Text verschmolzen, der in Gestalt der Ehreninschrift eine ebenso öffentliche wie dauerhafte Form gefunden hat.

Dass die Ehreninschriften der Spätantike sich um ein gesteigertes Maß an Individualität bemühten und versuchten, den Geehrten stärker als Persönlichkeit mit individuellen Zügen als lediglich in seiner Rolle als Amtsinhaber darzustellen, illustriert noch deutlicher ein zweites Beispiel vom Trajansforum in Rom. Es ist die nicht ganz vollständig erhaltene Inschrift zu Ehren des Stadtpräfekten Anicius Auchenius Bassus aus dem späten 4. Jh..<sup>693</sup>

Bildnis des Auchenius.

Dem Anicius Auchenius Bassus, *vir clarissimus, quaestor candidatus*, zu ein und derselben Zeit auch *praetor tutelaris*, Prokonsul von Kampanien, Stadtpräfekt, der mit dem Glanz seiner Rechtschaffenheit die Abzeichen dreier Ämter und das Ansehen seiner Familie schmückte, der den auf den väterlichen und großväterlichen Seiten der Fasten gefeierten Ruhm seines Geschlechts, den Ruhm unnachahmlicher Verdienste um den Staat, durch den Fleiß seines eigenen Lobes noch vergrößerte; einem glänzenden Vorbild seines Geschlechtes, das sich auszeichnete durch gleichermaßen kluge wie edle Fürsorge, frische Tatkraft, Beredsamkeit und außergewöhnliche Mäßigung; der in der Blüte seiner Jugendjahre daselbst die Frucht reifen Einflusses ...

Mehr noch als für seine tadellose Amtsführung feiert die Inschrift Auchenius für seine tugendhafte Persönlichkeit und als einen Mann von einnehmendem Charakter, der sich durch eine hervorragende Abstammung sowie durch ausgesprochene Eloquenz, Tatkraft und Bescheidenheit auszeichnete. Gleichsam wie ausgerufene Akklamationen sind seine lobenswerten Eigenschaften stakkato-ähnlich hintereinander aufgelistet. Weit besser als es die dazugehörige Statue konnte, zeichnete die Inschrift so ein umfassendes ‚Bild‘ seiner Persönlichkeit, schilderte dem Leser all das, was das Porträt des Auchenius alleine nicht vermitteln konnte. Denn anders als

---

**693** CIL VI 1679 = AE 1985, 43 = ILS 1262 = LSA 1354: *Auchenii. / Anicio Auchenio Basso v(iro) c(larissimo) quaestori candidato / uno eodemque tempore praetori tutelari proconsuli / Campaniae praefecto urbi trini magistratus / insignia faciundiae et natalium speciosa luce virtutis / ornanti qui claritatem generis paternis avitisque fastorum / paginis celebratam inimitabilem in rem publicam meritor(um) prae / propriae laudis industria reddidit auctiorem prosapiae / lumini(!) aequae diserto ac nobili provisione efficacia vigor[e] / eloquentia moderatione praestanti in ipso flore / iuvenilis aetatis frugem maturae auctoritatis [---].*

Bildnissen, die immer nur eine ‚Momentaufnahme‘ waren, war Inschriften die Möglichkeit gegeben, detailliert zu beschreiben, aufzuzählen und zu erklären, gleichsam zu ‚erzählen‘. In der Spätantike machten sie sich dieses Potential erstmals tatsächlich zu Nutze. Im Osten des Römischen Reichs konnte man diesen Trend in gesteigerter Form erleben. Hier waren die Ehreninschriften oftmals sogar in Versen verfasst und präsentierten sich nicht selten als durchaus anspruchsvolle Epigramme.<sup>694</sup> Als solche waren sie nicht nur normierte Informationsträger, die formelhaft Zeugnis über Name, Ämter und Leistungen des Geehrten ablegten. Sie waren darüber hinaus auch in anderer Hinsicht bedeutsam – und zwar als ‚literarische Werke‘, die auch ohne die dazugehörige Statue einen Wert *an sich* darstellten. Dass sich die Ehreninschriften der Spätantike mitunter von der Statue ‚emanzipierten‘ und als auszeichnendes Element von zumindest ebenso großer Wichtigkeit waren wie das Bildnis des Geehrten selbst, zeigen nicht zuletzt die in der Spätantike mit großem Eifer angelegten Syllogen, in denen von Basen und Tafeln abgeschriebene Inschriften gesammelt und systematisch zusammengestellt wurden.<sup>695</sup> Im Zusammenhang mit diesen begegnete der Leser den Inschriften ganz ohne das entsprechende Bildwerk vor Augen. Er musste (oder konnte) sich nur mit dem Text selbst auseinandersetzen, dem nun seine ganze Aufmerksamkeit gehörte, und dem er sich als Literatur, nicht als Epigraphik widmete. Vor Ort hätte sich die Lektüre einer Inschrift wie die des Arlenius vermutlich auch vergleichsweise schwierig gestaltet. Denn angesichts der gewachsenen Ausführlichkeit und des stärker narrativen Charakters hatte sich auch das äußere Erscheinungsbild der Inschriften und mithin ihre Rolle als Monumente geändert. Damit die langen Texte auf den Inschriftenfeldern der Basen Platz fanden, wurden sie in sehr kleinen Buchstaben über viele enge Zeilen hinweg eingemeißelt, sodass sich der Betrachter einer dicht gedrängten Textmasse gegenüber sah, in der bedeutende Schlüsselwörter wie Namen oder Tugenden auf den ersten Blick nicht auszumachen waren. Wer die Inschrift in ihrem ganzen Umfang erfassen wollte, musste sich schon direkt vor die Basis stellen, womöglich auch noch bücken oder in die Knie gehen. Man fragt sich daher, ob derlei Texte überhaupt gelesen wurden und an wen sie sich eigentlich richteten. Nicht zuletzt aufgrund der großen Wortfülle, des gleichsam ‚literarisierten‘ Inhalts und der Abkehr von gewohnten Formularen musste man wohl mit einem recht kleinen Publikum rechnen, das über das notwendige Maß an Interesse und Bildung verfügte. Obgleich man also nicht unbedingt davon ausgehen durfte, dass die Inschriften vor Ort ausführlich und von jedermann studiert wurden, waren sie als visuell wirksame Elemente der Ehrung jedoch nicht ohne Bedeutung. Gleichsam zu einer komplexen Schriftmasse verdichtet, vermochten die langen Texte den Betrachter nicht nur

---

<sup>694</sup> Robert 1948, 107–110; Bauer 2007, 68–92.

<sup>695</sup> Zu der Bedeutung von Ehreninschriften als eigenständige Texte ohne notwendigen Bezug zu einem Bildwerk s. Bauer 2007 mit der Idee von „virtuellen Statuensammlungen“ in literarischen Sammelwerken und Anthologien, die beim Leser die Vorstellungen solcher Denkmäler evozierten.

davor zurückgehalten haben, die Inschriften lesen. Sie mochten ihn gerade deswegen auch beeindruckt haben, angesichts der reichen Wortfülle und der damit einhergehenden monumentalen Wirkung der Schrift, die von der großen Bedeutung des Porträtierten zeugte, für dessen Würdigung die üblichen Formulare anscheinend nicht ausgereicht hatten. Damit aber auch derjenige, der die Inschrift nicht lesen konnte oder wollte, sogleich erkannte, wem das Denkmal errichtet worden war, wurde das Signum des Geehrten, also sein individueller Rufname, im Genitiv ganz oben auf den Rand der Basis gesetzt.<sup>696</sup> So auch im Fall der Basis aus Praeneste, bei der das Signum *Auchenii* in großen Lettern auf dem oberen Sockel prangt.

Dass die Spätantike das narrative Potential von Inschriften verstärkt dazu nutzte, mehr zu ‚erzählen‘, als das dazugehörige Bildwerk, Bauwerk oder Denkmal imstande war, illustrieren neben den Ehreninschriften auch die Bauinschriften jener Zeit. Sie sprechen mitunter eingehend über die Gründe für die durchgeführten Bauarbeiten und von der Motivation des Bauherren – allerdings oftmals aufgeladen mit topischer Rhetorik, wie etwa im Fall einer Bauinschrift in Rosellae, die von der Instandsetzung einer Badeanlage durch den *consularis* Arzygius berichtet (Inschrift Nr. B.III.3):

*[Cond]itor antiquus taceat sit muta vetustas / [h]oc quod cernis opus rudibus consurgere tectis / sedula rectoris sollers instantia fecit / has rector thermas dedicat Arzygius.*

Es schweige der alte Erbauer, stumm sei das Alter. Das kunstfertige Werk, das du hier siehst, ließ die emsige Strebsamkeit des Bauherren aus kunstlosen Dächern aufersteigen. Diese Thermen stiftete der *rector* Arzygius.

Während bereits die Bauinschriften der Kaiserzeit die Tendenz zeigten, Anlässe, Intentionen und Realisierung der Baumaßnahmen eingehend zu thematisieren, ist Vergleichbares im Zusammenhang mit Statuenmonumenten erst in der Spätantike zu beobachten, als man vielfach auf ältere, bereits bestehende Stücke aus dem Denkmälerbestand der Stadtgemeinden zurückgriff und diese abermals zur Aufstellung brachte.<sup>697</sup> Auffallend häufig begnügte man sich dabei nicht damit, den für die Errichtung des Bildwerks Verantwortlichen – in der Regel ein amtierender Reichsbeamter wie ein *corrector* oder *consularis* – in der Inschrift auf der Basis zu nennen. Man erzählte mitunter auch vom ‚Schicksal‘ der Statue, klärte den Betrachter über ihre Aufgabe als Dekor und Denkmal auf und nannte teilweise sogar den konkreten Aufstellungsort – kombinierte also offensichtliche Informationen mit solchen, die der schriftlichen Ausformulierung bedurften. Wie auch bei den Ehreninschriften war dies wohl dem Bedürfnis geschuldet, die Inschrift in ihrer Rolle als *Text* aufzuwerten und ihr gegenüber dem Bildwerk breiteren Raum zu verschaffen.

<sup>696</sup> Vgl. Bauer 2007, 84.

<sup>697</sup> Zu diesem Aspekt und konkreten Beispielen s. o. Kap. 3.4.

So wie die inhaltlich-textliche Gestaltung ein höheres Maß an Individualität zeigte und man sich von den standardisierten Formularen der Kaiserzeit zusehends löste, wurde auch das äußere Erscheinungsbild der Inschriften in der Spätantike freier und zwangloser. Bei der Ausformung der Buchstaben orientierte man sich nicht mehr so stark an den Schrifttypen der *capitalis quadrata* und *capitalis actuaria*, die das Bild kaiserzeitlicher *tituli* bestimmt hatten. Man fand hingegen Gefallen an ‚persönlichen‘ Stilen und vermischte häufig verschiedene Schreibweisen miteinander, sodass die Schriftbilder der Spätantike nicht mehr die gleiche Homogenität und optische Harmonie erzielten wie ihre Vorgänger. Verantwortlich hierfür war nicht nur die Abkehr von etablierten ästhetischen Normen, sondern auch die Ausbildung einer eigenen Formensprache. Diese war neben der beliebigen Anwendung und Kombination verschiedener epigraphischer Schrifttypen vermehrt von Elementen aus der Buchschrift geprägt, was sich vor allem im häufigen Gebrauch von Minuskeln und Unzialen niederschlug (zum Beispiel Abb. 36, 37, 39, 41, 42).<sup>698</sup> Mit der filocalischen Majuskel schufen Bischof Damasus und sein Schreiber Filocalus sogar einen eigenen, unverwechselbaren Schrifttypus, der das strenge Formenrepertoire der Kaiserzeit ins Ornamentale steigerte und welcher als materialer Repräsentant seines Pontifikats im mittleren 4. Jh. das Bild öffentlicher Inschriftlichkeit prägte.<sup>699</sup> Waren die Inschriften des Damasus auch ein exzeptioneller Sonderfall und sowohl in ihrer formalen Konsistenz als auch in ihrer ideologischen Wirkmacht ohne Vergleich, so illustrieren sie als Symptom des Wandels doch sehr eindrücklich, inwiefern die Inschriftenkultur der Spätantike an visueller Pluralität und Vielschichtigkeit gewann.

Jenseits des heterogenen Schriftbilds offenbarte sich dies auch in der vermehrten Nutzung von Mosaiken als Inschriftenträger, insbesondere im Raum des Kirchengebäudes, wo musivische Inschriften seit dem 5. Jh. sowohl auf dem Boden als auch an den Wänden immer häufiger zu lesen waren. In das Tessellat des Fußbodens integriert, erinnerten sie an die wohltätigen Mitglieder der Kirchengemeinde, die sich an dessen Finanzierung mit einer Geldspende beteiligt hatten. An den Apsiden und Triumphbögen angebracht, commemorierten sie die Errichtung der Anlage und feierten den bischöflichen Bauherren für seine Tat. Im Unterschied zu den Ehreninschriften auf den Statuenbasen des öffentlichen Raums, bei denen das Individuelle stärker auf der Ebene des Textinhalts hervortrat, waren es im Fall der Mosaikinschriften in den Kirchen die äußeren Gestaltungsmerkmale. Da die kurzen Inschriften nur selten von der üblichen Formel *illa/ille fecit pedes tot* bzw. *illa/ille votum solvit* abwichen, boten sich neben dem Einsatz farbiger *tesserae* vor allem auffällig gestaltete Rahmungen, die Kombination mit figürlichen Motiven oder die Anbringung an einer besonders prominenten Stelle im Kirchenraum an.<sup>700</sup> Wie vielfältig das Spektrum an materialen

<sup>698</sup> Zu den Schriftbildern der Spätantike s. o. Kap. 4.3.

<sup>699</sup> Zu den Inschriften des Damasus s. o. Kap. 4.4 (Fallbeispiel 1).

<sup>700</sup> Zur textlichen und visuellen Gestaltung der musivischen Stifterinschriften s. o. Kap. 5.3.

Erscheinungsformen in der Spätantike tatsächlich war, zeigen schließlich auch die in Gestalt von emblemartigen Zeichen begegnenden Inschriften, darunter am deutlichsten die Monogramme der Bischöfe, die sich zu beliebten Medien der repräsentativen Selbstdarstellung entwickelten und bei denen der individuelle Charakter besonders deutlich zum Vorschein kam.<sup>701</sup>

Das kreative und originelle Potential der spätantiken Inschriftenkultur fand auch auf dem Feld der Präsenz seinen Niederschlag. Wenngleich sich nicht verleugnen lässt, dass die epigraphische Produktivität rein quantitativ betrachtet seit dem späteren 3. Jh. stark zurückging, so bedeutete dies jedoch nicht, dass Inschriftlichkeit als visuell erfahrbares Phänomen *per se* gelitten hätte. Es war nur zu einer starken Konzentration in bestimmten, vormals unbekanntem Kontexten gekommen, in denen sich Inschriftlichkeit nun auf vergleichsweise kleinem Raum und mit der Tendenz zur Interiorisierung verdichtete. In der Kaiserzeit hatten Inschriften namentlich im öffentlichen Stadtraum eine Rolle gespielt und waren vornehmlich auf den Fora, den frei zugänglichen Platzanlagen und im Umfeld gemeinschaftlich genutzter Gebäude des öffentlichen Lebens wie Marktbasiliken, Theatern und Bädern zur Aufstellung gekommen. Das Bedürfnis, den öffentlichen Stadtraum durch die Errichtung inschriftlicher Monumente und Denkmäler zu gestalten, verlor sich aber im 5. Jh., als man sich verstärkt anderen Räumen zuwandte. Die neuen Orte inschriftlicher Präsenz waren nunmehr vor allem christliche Basiliken, wo sich Inschriftlichkeit nicht nur auf viel kleinerem Raum und im Gebäudeinneren verdichtete, sondern auch in anderer Gestalt begegnete als bisher. Anders als im öffentlichen Stadtraum herrschten hier nicht gemeißelte Inschriften auf steinernen Basen und Tafeln, sondern mosaizierte Inschriften vor. Intensiviert durch das von außen einfallende Licht, entwickelten die farbig gestalteten Inschriften ein starkes ikonisches Potential, sodass sie zuweilen die gleiche Wirkung entfalteten wie zweidimensionale Bildwerke. Es war dies eine neue Dimension von Inschriftlichkeit, die über die bisherige Bedeutung von Inschriften als Medien der öffentlichen Kommunikation hinausreichte und sie um die Idee von ‚Schrift als Bild‘ bereicherte.<sup>702</sup>

Die Funktionen von Inschriftlichkeit erweiterten sich mit der Verlagerung in das Innere des Kirchenraums auch in anderer Hinsicht. Zuvor hatten vor allem traditionelle Funktionen im Vordergrund gestanden: Mit Inschriften honorierte man Leistungen und Verdienste, repräsentierte die eigene Person, commemorierte historische Ereignisse und gedachte der Verstorbenen. Im Kontext des Kirchenraums erfüllten sie nun auch andere Bestimmungen, die sich offenbar erst hier, angesichts der symbolträchtigen Architektur und der großen Bildkompositionen ausbilden konnten. Um welche es sich dabei handelte und welche Bedeutungen Inschriften hier beigemessen wurden, zeigen am eindrucklichsten die Worte des Paulinus von Nola. Der Dichter und

---

**701** Zu emblemartigen Zeichen und Monogrammen s. o. Kap. 2.2.8.

**702** S. hierzu o. Kap. 4.5.3.



spätere Bischof von Nola verfasste für seinen Freund Sulpicius Severus eine ganze Reihe von Versen und Epigrammen, mit denen der aquitanische Hagiograph seine Basilika und die Taufkapelle in Primuliacum inschriftlich ausstatten lassen wollte. In einem Brief ließ Paulinus ihm die Texte zukommen und beschrieb dabei fast bei-läufig, wo diese am besten anzubringen seien und welche Rolle ihnen dort zukommen sollte.<sup>703</sup> Ihre große Bedeutsamkeit wird gleich zu Beginn seines Schreibens deutlich, wenn Paulinus von den „glänzenden Inschriften, die deine Hingabe an Christus bezeugen“ (32, 2, 23–24: *quod splendoris devotionis in Christo tuae titulos nostris nominibus infuscas*) spricht, welche also nichts Geringeres waren als Huldigungen an den Herrn und zugleich ausdrucksstarke Zeugnisse des eigenen Glaubens.

Es sollte Inschriften geben, die an Personen erinnerten (32, 6, 2–3: *Itaque sanctae ipsius memoriae versus*), den Bau beschrieben (32, 5, 13–14: *De baptisterio igitur ipso erunt isti, de cuius pictura tantum sunt illi superiores*), Orte kennzeichneten und bestimmten (32, 12, 21–22: *Omne cubiculum binis per liminum frontes versibus praenotatur*; 32, 16, 18–19: *In secretariis vero duobus, quae supra dixi circa absidam esse, hi versus indicant officia singulorum*) und die Mosaikbilder im Inneren erklärten (10, 2–4: *Absidem solo et parietibus marmoratam camera musivo inclusa clarificat, cuius picturae hi versus sunt*). In unmittelbarer Nähe der Altäre an die Wände geschrieben, sollten wieder andere anzeigen, dass hier „etwas Hochheiliges niedergelegt ist“, und den Besucher über die dort aufbewahrten Reliquien unterrichten (32, 7–8; 11). Ohnehin war den Inschriften oftmals etwas Belehrendes, fast schon Ermahnendes zu eigen, zumal viele den Leser direkt ansprachen. Für einen der Eingänge in den Bau schlug Paulinus vor:

Sieh, dass über der Halle das gekrönte Kreuz Christi, des Herrn, steht, das der harten Strapaze hohe Belohnung verspricht! Nimm das Kreuz, wenn du die Krone erlangen willst!<sup>704</sup>

So sollte es denn auch zu den ersten und vornehmsten Aufgaben der Inschriften gehören, die Besucher der heiligen Stätte zu unterweisen und sie auf den richtigen Weg des Glaubens zu führen, wie im Fall der Epigramme für die Wandmalereien der Taufkapelle, welche die dargestellten Personen benannten und den Täuflingen die Darstellungen erläuterten. Mit ihrer Hilfe sollten sie zwischen dem Richtigen und dem Falschen zu unterscheiden lernen. Paulinus erklärt in seinem Brief an Sulpicius Severus:

Nur deswegen habe ich Dir gehorcht und dir Verslein über deine derartige Malerei gesandt, damit der Sinn deines Projektes offengelegt werde. Ihm gemäß hast du dich heilbringend um die Unterweisung der neuen Menschen bemüht und ihnen sehr unterschiedliche Bilder vor Augen

**703** Paul. Nola. epist. 32. Analysen und Interpretationen des Briefs bei Goldschmidt 1940; Junod-Ammerbauer 1978; Guttilla 1995; Lehmann 2004.

**704** 32, 12, 5–7: *Cerne coronatam domini super atria Christi, stare crucem duro spondetem celsa labori praemia; tolle crucem, qui vis auferre coronam.*

gestellt. Sie sollen, wenn sie aus dem Heiligen Quell auftauchen, zugleich sehen, wen man meiden und wem man folgen muss. Hier hast du sie also; gebrauche sie, wenn du möchtest: „Ihr alle, die ihr eure Seelen und Glieder im Bade abwascht, seht die vor Augen gestellten Wege zu guten Taten. Martin hilft mit der Regel vollkommenen Lebens, Paulinus lehrt, wodurch man Verzeihung erlangt. Betrachtet diesen, ihr Sünder, jenen ihr Glückseligen; jener ist ein Beispiel für die Heiligen, dieser für die Angeklagten.“<sup>705</sup>

Als solche dienten die Inschriften hier also nicht nur dazu, die abgebildeten Figuren durch die Nennung ihrer Namen zu identifizieren, sie sollten sie als Verkörperungen des Guten und des Schlechten auch authentifizieren. In dieser Rolle waren sie weit mehr als textliche Illustrationen. Sie waren bedeutungsvolle Instrumente für die Vermittlung christlicher Glaubensvorstellungen und gleichsam paränetische Lehrtexte.

## 7.2 Die Triebfedern des Wandels: Neue Bedürfnisse, neue Werte, neue Kontexte

Um zu verstehen, wie es zu dem tiefgreifenden Wandel der Inschriftenkultur in der Spätantike kommen konnte, müssen die beschriebenen Phänomene zu den politischen und sozialen Umständen ihrer Zeit in Beziehung gesetzt und die menschlichen Akteure und ihre mentalen Auffassungen verstärkt in den Blick genommen werden. Denn bei jeglicher Form von öffentlicher Inschriftlichkeit handelte es sich ja um das Resultat einer kulturellen *Praxis*, hinter der menschliche Akteure mit konkreten Motivationen und Intentionen gestanden hatten. Im Wesentlichen scheinen drei Entwicklungen für den Wandel verantwortlich gewesen zu sein, die als gesellschaftliche Phänomene eng miteinander verbunden waren und sich gegenseitig überlagerten und durchdrangen: zum Ersten ein Umdenken im Repräsentationsverhalten der Herrschenden sowie der sozialen Eliten und eine damit einhergehende Veränderung des Denkmälerwesens; zum Zweiten eine Transformation der Stadtkultur und ein neues Verständnis von der Funktion und Bedeutung des öffentlichen Raums; und zum Dritten die Ausbreitung des Christentums innerhalb der spätantiken Gesellschaft und die damit verbundenen Konsequenzen für die persönliche Lebensführung und das gemeinsame Zusammenleben als christliche Gemeinde.

Die frühesten und am deutlichsten spürbaren Veränderungen brachten die neuen Formen der öffentlichen Herrscherwürdigung und die neuen Modi in der repräsenta-

---

**705** 32, 3, 4–18: *Hac tantum gratia parvi tibi in versiculis de huiusmodi tua pictura ad te mittendis, ut consilii tui ratio proderetur, qua salubriter novorum hominum informationi studens diversas longe sibi imagines proposuisses, ut emergentes a sacro fonte et vitandum et sequendum pariter conspicerentur. Itaque sic habes; si placet, utere: „Abluitis quicumque animas et membra lavacris, cernite propositas ad bona facta vias. Adstat perfectae Martinus regula vita, Paulinus veniam quo mereare docet. Hunc peccatores, illum spectate beati; exemplar sanctis ille sit, iste reis.“*

tiven Selbstdarstellung der römischen Eliten mit sich, da sie sich unmittelbar auf die hiermit verbundenen Denkmäler und mithin auf die dazugehörigen Inschriften auswirkten. Was sich uns als drastischer Rückgang an *civic inscriptions* präsentiert, war letzten Endes das Ergebnis eines bewussten Entscheidungsprozesses gegen die bisher übliche Form der Ehrbekundung durch eine im öffentlichen Raum errichtete Statue mit Inschrift und für neue Medien und Modi der Repräsentation. Die schon mehrfach erwähnte Bedeutungsverschiebung der Meilenstein-Inschriften, die sich in der Spätantike immer stärker zu Ehrungen der Kaiser entwickelten, war dabei nur eines von mehreren Symptomen eines umfassenderen Paradigmenwechsels.<sup>706</sup> Was das Herrscherhaus betrifft, so war die Abkehr vom traditionellen Bildnis in Gestalt einer (überlebensgroßen) Statue und die Hinwendung zu zweidimensionalen, kleinformatigen Abbildern und performativen Huldigungen das entscheidende Moment. Wie es die zahlenmäßige Auswertung der kaiserlichen Ehreninschriften im italischen Raum der Spätantike zu Beginn der Untersuchung gezeigt hat, werden die Zeugnisse für statuarische Denkmäler und deren Inschriften seit dem späten 3. Jh. zusehends spärlicher, bis sie sich gegen Ende des 4. Jhs. schließlich kaum noch nachweisen lassen. Bei der mit einer Statue bekrönten Säule des Phokas (602–610) in Rom dürfte es sich wohl um das letzte kaiserliche Denkmal dieser Art in Italien handeln. In den italischen Provinzen war nach Ausweis der erhaltenen epigraphischen Zeugnisse Theodosius I. (379–395) der letzte Kaiser, dem die Stadtgemeinde Herdonia in der Provinz *Apulia et Calabria* ein mit Inschriften versehenes Ehrenbildnis im öffentlichen Raum setzte (Inschrift Nr. C.I.13). Stattdessen erlangten für die Vergegenwärtigung des Herrschers zweidimensionale Porträts immer größere Bedeutung und lösten die klassischen Statuen als repräsentative Bildnisse allmählich ab. Wie spätantike Autoren, darunter etwa der byzantinische Kaiser Konstantinos Porphyrogenetos in seinem Zeremonienbuch, schildern, handelte es sich dabei um auf Wachs, seltener auch auf Leinen gemalte Bilder des Herrschers (*imagines, εἰκόνας*).<sup>707</sup> Aufgrund ihres leicht vergänglichen Materials ist leider kein Exemplar dieser Art erhalten geblieben. Man wird sie sich aber wohl ähnlich den gut bekannten Darstellungen auf Diptychen, Mosaiken und Kodizes vorstellen dürfen (Abb. 98).<sup>708</sup>

Hatte ein neuer Kaiser den Thron bestiegen, wurden die Wachsbilder anlässlich seines Regierungsantritts in die Provinzstädte des Reichs gesandt, wo man sie in einem Festzug durch die Straßen trug und mit Lorbeer bekränzte. Mitunter wurden vor ihnen auch Hymnen gesungen und die Proskynese vollzogen.<sup>709</sup> Gelegentlich sollen

<sup>706</sup> S. hierzu o. Kap. 2.2.5.

<sup>707</sup> Constant. Porph. insid. 35; 109; Constant. Porph. caer. aul. Byz. 187.

<sup>708</sup> Eine Vorstellung solcher Bilder kann auch eine Illustration des *Codex purpureus Rossanensis* aus dem 6. Jh. vermitteln. Sie zeigt die Vorführung Christi vor Pilatus, hinter dem Träger zwei an Stangen befestigte Tafeln mit Abbildungen von Kaisern emporhalten. Auf der Decke des vor ihm stehenden Tisches sind weitere Porträts abgebildet, die wahrscheinlich ebenfalls Kaiser darstellen sollen (Abb. 98).

<sup>709</sup> Jo. D. imag. 3, 123; zu dieser Form des spätantiken Kaiserkults s. Mattheis 2014, 151–160.



**Abb. 98:** Codex purpureus Rossanensis aus dem 6. Jh. mit der Darstellung gemalter *imagines*.

auch Thronprätendenten ihre Bildnisse an bereits regierende Herrscher und Stadtgemeinden geschickt haben, um sich durch deren offizielle Annahme als Mitregenten bestätigen zu lassen.<sup>710</sup> Ähnlich wie die statuarischen Kaiserbildnisse müssen auch die Wachsbilder nach dem Zeremoniell einen festen Platz im öffentlichen Raum der Städte bekommen haben, angesichts des empfindlichen Materials aber vermutlich nicht unter freiem Himmel, sondern an einem geschützten Ort. Und sicherlich wird es auch eine nicht näher bekannte Form der Beschriftung mit Namen und Titeln gegeben haben – allerdings nicht in der bekannten Art und Weise einer in Stein gemeißelten Inschrift, wie sie zu einer statuarischen Würdigung unbedingt dazu gehörte.<sup>711</sup> Andere Modi der spätantiken Kaiserverehrung kamen hingegen ganz ohne konkrete Bilder und ohne die auf repräsentative Dauerhaftigkeit ausgerichteten Inschriften aus, darunter in erster Linie religiös überhöhte Rituale und inszenierte Akklamationen, die nicht nur am byzantinischen Kaiserhof, sondern auch in den Provinzstädten eine wichtige Rolle für die Stabilisierung der Herrschaftsverhältnisse spielten.<sup>712</sup>

Die Frage nach dem Grund für das allmählichen Verschwinden der Reichs- und Munizipalbeamten aus dem epigraphischen Befund in der Spätantike ist ungleich schwerer zu beantworten, denn anders als im Fall der Kaiser scheint das Erklärungsmodell eines bloßen Medienwechsels hier zu kurz zu greifen. Die Ursachen waren offenbar wesentlich komplexer und von vielen verschiedenen Faktoren abhängig, sodass mögliche Erklärungsansätze nur unter Berücksichtigung mehrerer Perspekti-

<sup>710</sup> Lact. mort. pers. 25; s. hierzu Mattheis 2014, 151f.

<sup>711</sup> Denkbar wäre auch, dass die Bilder von längeren metrischen Texten und panegyrischen Gedichten begleitet wurden, wie sie in spätantiken Inschriftensammlungen und Syllogen zu Dutzenden überliefert sind. In vielen davon heißt es, sie gehörten zu einem εἰκόv, womit allerdings sowohl ein zwei- wie auch ein dreidimensionales Bildnis gemeint sein kann. Sollten die Wachsbilder tatsächlich mit Inschriften versehen gewesen und nicht unter freiem Himmel, sondern in einem geschlossenen Raum zur Aufstellung gebracht worden sein, spräche auch dies für die zunehmende ‚Interiorisierung‘ von Inschriftlichkeit in der Spätantike.

<sup>712</sup> Zu diesem Aspekt s. ausführlich Mattheis 2014.

ven zu finden sein können. Zunächst sollte zwischen den beiden Gruppen der Reichsbeamten und Staatsaristokraten auf der einen Seite sowie der Angehörigen lokaler politischer Institutionen und Oberschichten auf der anderen Seite getrennt werden, da sich für beide je unterschiedliche Entwicklungslinien abzeichnen. Erstere sind in den Inschriften wesentlich länger, und zwar bis in das 5. Jh. hinein, fassbar. Vor allem aus Rom, aber auch aus den Stadtgemeinden der italischen Provinzen sind zahlreiche Monumente von und für Stadtpräfekten, Statthalter(n) und hochrangige(n) Staatsbeamte(n) des späten 4. und 5. Jhs. bekannt: zum einen Inschriften, die sie selbst in Auftrag gegeben hatten, zum anderen Inschriften, die ihnen zusammen mit einem Bildnis zur öffentlichen Würdigung errichtet wurden.<sup>713</sup> So sind auf dem Forum Romanum etliche Basen erhalten, deren Inschriften sie als Initiatoren von Ehrenstatuen des Herrscherhauses oder wiedererrichteter Standbilder nennen. Einige Stadtpräfekten des 5. Jhs. waren auf diesem Gebiet besonders umtriebig, wie etwa Petronius Maximus, von dem nicht weniger als sieben solcher Stücke bekannt sind.<sup>714</sup> Bei einer Statuenbasis aus Venafrum in Samnium dürfte es sich wohl um das späteste Beispiel einer öffentlichen Ehrung für einen Reichsbeamten handeln. Wie die Inschrift auf der wiederverwendeten Basis berichtet, galt sie dem *rector* der Provinz, Flavius Pius Marianus, und wurde ihm vom *ordo* und Volk der Gemeinde im späten 5. oder frühen 6. Jh. errichtet.<sup>715</sup> Vergleichbare Exemplare für Munizipalbeamte und Mitglieder der lokalen Oberschichten finden sich zu dieser Zeit hingegen längst nicht mehr. In einigen Regionen, wie in *Latium* und Campanien, stammen die letzten Zeugnisse aus dem mittleren 4. Jh. Anderswo, etwa in Norditalien, scheint die Sitte, Persönlichkeiten der lokalen Aristokratie mit Ehrenbildnissen zu würdigen, schon gegen Ende des 3. Jhs. an Bedeutung verloren zu haben. Das vergleichsweise frühe Schwinden solcher öffentlich dargebrachter Würdigungen in Form von Statuen mit entsprechenden Inschriften allein darauf zurückführen zu wollen, dass die Mitglieder der städtischen Institutionen im gesellschaftlichen Leben der Gemeinden keine Rolle mehr gespielt hätten, wäre aber sicherlich zu kurz gedacht. Es ist zwar richtig, dass es nach den Verwaltungsreformen der diocletianisch-konstantinischen Zeit zu Veränderungen in der Städteverwaltung Italiens kam und dass nun zunehmend kaiserliche Statthalter wichtige Funktionen in der Administration übernahmen. Wie zuletzt deutlich gezeigt werden konnte, behielten die Curien aber zumindest bis zum 5. Jh. ihre Bedeutung als wichtige munizipale Institutionen bei und unterhielten mancherorts durchaus intensive Beziehungen zu den jeweiligen Statthaltern<sup>716</sup> – die von den Stadtgemeinden bis weit in das 4. Jh. hinein errichteten Statuen zu Ehren ihrer *consulares* und *correctores* legen beredtes Zeugnis hiervon ab. Erst im 5. und 6. Jh. wandelten sich die

713 S. hierzu die Auflistung der erhaltenen Ehreninschriften bei Machado 2010, 254–257.

714 CIL VI 1198, 1660a–c, 36956b, 37109, 37110.

715 CIL X 4859 = AE 2008, 396 = LSA 328: *Mariani. / Fl(avio) Pio Mariano / v(iro) sp(ectabili) rec(tori) prov(inciae) / cu[n]ctus o[rdo et] / populus Vena/franae ur/bi[s] patrono / statuam / conlocavit.*

716 Cecconi 2006.

Strukturen innerhalb des städtischen Verwaltungssystems stärker und nachhaltiger. Das Regiment der Curialen wurde abgelöst durch ein Regiment von sog. Notablen, eine recht heterogene Gruppe, die sich aus Mitgliedern der neuen städtischen Oberschicht der *honoratori*, Angehörigen des Klerus und den wohlhabenden (allerdings schwer zu definierenden) *possessores* zusammensetzte.<sup>717</sup> Wenngleich deren Einfluss in Politik und Gesellschaft zunehmend wuchs, bedeutete dies jedoch nicht, dass die Curialen deswegen vollkommen verdrängt worden wären. Für die städtische Verwaltung waren sie weiterhin bedeutsam, übernahmen etwa wichtige Aufgaben in der Fiskalpolitik, und es ist nur schwer vorstellbar, dass sie nicht auch am kulturellen Leben in den Städten teilgehabt und dazu beigetragen haben sollten. Der staatliche Einfluss war also auch im 5. und 6. Jh. weniger stark als in der Forschung lange Zeit angenommen, und nach wie vor verfügten die Stadtgemeinden über ein recht hohes Maß an politischer und administrativer Autonomie. Vor diesem Hintergrund verwundert es umso mehr, dass die Mitglieder der munizipalen Institutionen und lokalen Oberschichten im epigraphischen Befund der *civic inscriptions* seit dem 4. Jh. so wenig präsent sind und weder als Initiatoren inschriftlicher Denkmäler noch als deren Empfänger in Erscheinung treten. Hatte sich ihr *epigraphic habit* so grundlegend gewandelt, dass Inschriften für sie keine bedeutende Rolle mehr spielten? Hatten sich ihr Lebensstil und ihre Bedürfnisse nach gesellschaftlicher Repräsentation so stark verändert, dass Inschriften als Medien der öffentlichen Würdigung und repräsentativen Selbstdarstellung nicht länger attraktiv erschienen? Und wenn ja, durch welche Alternativen wurden sie dann ersetzt? Die Frage nach dem Wandel des *epigraphic habit* berührt an dieser Stelle unwillkürlich die Frage nach dem Wandel des *statue habit* am Ende der Antike. Denn obgleich die Inschriften jener Zeit – wie eben dargelegt – gegenüber den dazugehörigen Bildern und Denkmälern aufgewertet worden zu sein scheinen, so wurden sie doch stets gemeinsam mit ihnen errichtet – noch immer waren öffentliche Inschriften ohne ein dazugehöriges Monument nicht vorstellbar. Dazu zählten in erster Linie öffentliche Bildnisstatuen, mit denen man Herrschenden, Amtsträgern und Wohltätern Respekt zollte und seine Loyalität demonstrativ zum Ausdruck brachte. Auch die Zahl an neu geschaffenen Standbildern dieser Art ging im Verlauf der Spätantike deutlich zurück. Da Bildwerk und Inschrift stets eine Einheit bildeten, verliefen die Entwicklungslinien des *statue habit* und des *epigraphic habit* in dieser Hinsicht parallel:<sup>718</sup> Mit dem allgemeinen Schwinden öffentlicher Ehrenstatuen ging eine deutliche Konzentration des Empfängerkreises auf die Spitzen der Gesellschaft einher, während Angehörige der Mittelklasse und lokalen Eliten seit dem späten 3. Jh. immer seltener Bildnisse gesetzt bekamen. Die genauen Ursachen hierfür sind vielfältig in ihrer Komplexität noch nicht vollständig verstanden. Sich mögliche Erklärungsmodelle für das Ende der statuarischen Praxis vor Augen zu führen, vermag aber auch

---

717 Liebeschuetz 2001, 104–136.

718 Zu diesem Themenkomplex s. Bauer/Witschel 2007.

den Blick für sinnvolle Begründungen des Wandels innerhalb der Inschriftenkultur in der Spätantike zu schärfen.

Die Verbreitung des christlichen Glaubens und seiner Wertvorstellungen wurde hier immer wieder als ein entscheidendes Argument ins Feld geführt. Dabei steht mittlerweile außer Frage, dass das frühe Christentum keineswegs ‚bilderfeindlich‘ war und figurative Darstellungen nicht *per se* ablehnte. Im Gegenteil: In Kirchenräumen waren Bilder Christi, Marias und Heiliger sogar sehr präsent – allerdings nicht in Gestalt von Statuen, sondern in Form zweidimensionaler Werke wie Mosaiken und Malereien. Dass das Christentum zweidimensionale Bilder Skulpturen gegenüber den Vorzug gab, war wohl nicht zuletzt dem Charakter seiner Kulträume geschuldet. Bei Kirchenbauten konzentrierte sich jeglicher architektonischer und künstlicher Gestaltungswille auf das Innere. Diese Tendenz zur Interiorisierung schlug sich auch in der Ausstattung des Raums nieder, für den sich großflächige Bildkompositionen an den Wänden und Apsiden besser eigneten als Werke der Skulptur.<sup>719</sup> Dementsprechend fehlen frühchristliche Zeugnisse von rundplastischen Christus- oder Heiligenfiguren, während der Befund an zweidimensionalen Darstellungen überaus reich ist. Dies gilt für lebende Personen im Übrigen gleichermaßen. Nicht selten hatten sich auch Bischöfe sowie Mitglieder aus der Laiengemeinde mit einem Bildnis in den Kirchen verewigen lassen, so zum Beispiel in der Kathedrale von Aquileia aus dem frühen 4. Jh., wo Porträts der Stifter in die Mosaiken des Bodens integriert waren. Bezeichnenderweise hatte man dabei allerdings darauf verzichtet, die Darstellungen mit Inschriften zu versehen, welche über die Identität der Porträtierten Auskunft gegeben hätten. Offenbar bestand danach schlechtweg kein Bedürfnis. Für die Vergegenwärtigung der frommen Männer und Frauen reichte die Abbildung alleine aus. Auf die sichtbare Formulierung ihrer Namen konnte verzichtete werden. Es war dies möglicherweise der Vorstellung geschuldet, dass die Porträts keine repräsentativen Abbilder der Stifter im eigentlichen Sinne waren, mit denen sich diese vor der Gemeinde zu profilieren suchten, als vielmehr ein Ausdruck der eigenen Selbstvergewisserung, sich als treuer Diener Gottes erwiesen und für das persönliche Seelenheil Vorsorge getragen zu haben. Auch wenn dies der originären Idee repräsentativer Bildnisse widersprach, die stets von Inschriften begleitet wurden, bewusst an ein breites Publikum gerichtet und der Wahrnehmung und dem dauerhaften Erinnern durch Dritte zugedacht waren, scheinen die Stifterbildnisse aus Aquileia nicht Ausdruck einer dezidiert christlichen Form der *memoria* gewesen zu sein. Denn in der Folgezeit wurden individuelle Bildnisse und Porträts sehr wohl wieder mit Inschriften kombiniert. Man denke etwa an das Beispiel Parentium, wo der im Apsismosaik dargestellten Bischof Eufrasius und seine Begleiter ostentativ mit ihren Namen benannt wurden, während Maria, das Christuskind und die Heiligen ohne Beischriften blieben.

---

719 Zum Phänomen der ‚Interiorisierung‘ s. o. S. 144f.

Wenngleich rundplastische Bilder für die Ausstattung des Kirchenraums also keine Bedeutung erlangen konnten, so wurden sie von den frühen Christen jedoch nicht grundsätzlich abgelehnt. Zwar hegte man gegenüber den Kultbildern der römischen Glaubenswelt zuweilen Misstrauen und glaubte, sich Götzenbildern gegenüber zu sehen.<sup>720</sup> Bildnisstatuen zu Ehren einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens riefen aber keine Ablehnung hervor. So wurden christlichen Kaisern wie Theodosius und Justinian vor allem in Konstantinopel zahlreiche Standbilder gesetzt,<sup>721</sup> und auch Aristokraten und Magistrate, die dem christlichen Glauben anhingen, wurden auf diese Weise geehrt. Manches Mal lobten die Inschriften solcher Denkmäler den Geehrten sogar ausdrücklich als guten Christen, wie etwa in einer Inschrift des späten 4. Jhs. aus dem karischen Stratonikeia für den lokalen Wohltäter und Christen Maximus:

Maximos, ein Christ.

Du siehst mich, Maximus, der dieser Stadt und ihren Bewohnern durch meine Mühen viel Gutes erwiesen hat; deshalb haben der Rat und die unvermögenden Bürger mich in ruhmvollen steinernen Standbildern aufgestellt, vor dem heiligen Haus des Gottes Christos. Wie ist es doch gut, sich nicht allzu sehr um den Besitz zu kümmern.<sup>722</sup>

Auch wenn die Inschrift Maximus mit Nachdruck als Christen auswies, war sie in ihrem Tonfall nicht-christlichen Ehreninschriften durchaus vergleichbar. Und auch die hier gepriesenen christlichen Tugenden der Armenfürsorge und Bescheidenheit waren von den traditionellen römischen Werten der *munificentia* und *modestia* nicht weit entfernt. ‚Christliche‘ Ehrenbildnisse mit entsprechenden Inschriften hat es also durchaus gegeben, und obgleich sie sich gezielt darum bemühten, den Geehrten als treuen Anhänger des Christentums erscheinen zu lassen, so konnten (und wollten) sie sich von vermeintlich paganen Traditionen doch nicht vollständig lösen. Nichtsdestoweniger kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass Ehrenstatuen mit christlichem Hintergrund und in christlichen Kontexten vergleichsweise selten waren. Ungeachtet der Neigung zu zweidimensionalen Bildern und der ‚Interiorisierung‘ des Kultgeschehens im Kircheninneren könnte eine mögliche Erklärung auch darin zu finden sein, dass nicht so sehr die Statue an sich Unmut hervorrief als vielmehr das Zeremoniell ihrer Errichtung.<sup>723</sup> So berichtet der Kirchenhistoriker Sozomenos im mittleren 4. Jh. über den Patriarchen von Konstantinopel Johannes Chrysostomos:

**720** Diese Vorstellung tritt besonders deutlich bei dem karthagischen Theologen Tertullian zu Tage, der Kunsthandwerker als Geschöpfe des Teufels geißelte (de idolatria III 2–IV 1). Dass man aber sehr wohl zwischen Götterbildern und anderen bildlichen Darstellungen zu unterscheiden wusste, zeigt sich bei Clemens von Alexandria (Protreptikos IV) und seinem Schüler Origenes (contra Celsum VI 31; VIII 17–19), in deren Schriften stets das von Menschenhand geschaffene Götterbild abgelehnt wird, während Kunstwerke mit anderen Bildmotiven keinen Unmut hervorriefen.

**721** S. hierzu die entsprechenden Einträge literarisch bezeugter Statuen bei Stichel 1982, Katalog S. 75–115.

**722** Merkelbach/Stauber 1998, 221 Nr. 02/06/15 Stratonikeia.

**723** Vgl. Ward-Perkins 2013, 21.



Nicht viel später wurde eine silberne Statue der Frau des Kaisers auf einer Porphyrsäule errichtet, die noch heute im Süden der Kirche vor dem Gebäude des Großen Senats auf einem hohen Podest steht. Dort wurden lärmende volkstümliche Aufführungen von Tänzern und Mimen veranstaltet, wie es damals der Brauch bei der Einweihung von Kaiserstatuen war. Dies sei zur Entehrung der Kirche geschehen, behauptete Johannes in einer an die Gemeinde gerichteten Homilie. Die Kaiserin aber, die früheren Ärgernisse noch frisch in Erinnerung, fühlte sich beleidigt, wurde wieder von Jähzorn überflutet und betrieb erneut die Einberufung einer Synode. Johannes aber gab nicht klein bei, sondern reizte sie in der Kirche durch noch deutlichere Vorwürfe zur Wut. Damals hielt er die berühmte Rede mit den Anfangsworten: „Wieder wütet Herodias, wieder tanzt sie, wieder bemüht sie sich, das Haupt des Johannes auf einer Schüssel zu bekommen.“<sup>724</sup>

Darüber hinaus mögen auch ästhetische Gründe, geänderte Sehgewohnheiten und neue Darstellungskonventionen dazu geführt haben, dass Statuen – und mit ihnen auch die entsprechenden Inschriften – unter dem Eindruck des neuen Glaubens immer seltener zur Aufstellung kamen. So wäre es etwa denkbar, dass die frühen Christen Darstellungen in Form von Malereien, Mosaiken und Ikonen als unmittelbarer empfanden und die Vergegenwärtigung des auf diese Weise Abgebildeten intensiver zu erleben glaubten.<sup>725</sup> Als auslösendes Moment dieser Entwicklung kann die Christianisierung der römischen Welt aber kaum verantwortlich gemacht werden. Denn der Trend setzte in einigen Regionen des Reichs (zum Beispiel in Norditalien) ja schon im späten 3. und frühen 4. Jh. ein, also zu einer Zeit, in der das Christentum die Gesellschaft noch nicht vollständig erfasst und dem kulturellen Leben eine neue Richtung gegeben hatte.

Aus dem gleichen Grund ist auch das Argument, staatliche Regulierungen von oben hätten der Errichtung öffentlicher Ehrenbildnisse entgegengewirkt, in letzter Konsequenz nicht überzeugend. Es ist zwar richtig, dass Statuen für Statthalter einer kaiserlichen Erlaubnis bedurften und dass Bildnisse für Privatleute nicht aus öffentlichen Kassen bezahlt werden sollten, sondern dass „derjenige, zu dessen Ehre die Bildsäule errichtet wird, die Kosten aus eigenen Mitteln zu tragen habe“.<sup>726</sup> Doch wurden

<sup>724</sup> Soz. 8,20,1–3: Οὐ πολλῶ δὲ ὕστερον ἀνδριάντος ἀργυροῦ τῆς τοῦ βασιλέως γαμετῆς ἐπὶ πορφυροῦ κίονος ἀνατεθέντος ὃς καὶ νῦν ἐστὶ πρὸς μεσημβρίαν τῆς ἐκκλησίας πρὸ τοῦ οἴκου τῆς μεγάλης βουλῆς ἐφ' ὕψηλῳ βήματος, κρότοι τε καὶ δημῶδεις θεαὶ ὄρχηστῶν τε καὶ μῖνων ἐνθάδε ἐπετελοῦντο, ὡς ἔθος ἦν τότε ἐπὶ τῇ ἀναθέσει τῶν βασιλικῶν εἰκόνων. ἐφ' ὕβρει δὲ τῆς ἐκκλησίας τάδε γεγενῆσθαι ἐν ὁμίλῳ πρὸς τὸν λαὸν Ἰωάννης διέβαλεν. ἡ δὲ βασιλις ἔτι προσφάτου τῆς μνήμης οὔσης τῶν προτέρων λυπηρῶν ὡς ὑβρισμένη πάλιν ἐμπίπταται θυμοῦ καὶ σύνδοον αὐτῆς ἐπιτελεῖσθαι ἐσπούδαζεν. ὁ δὲ οὐκ ἐνεδίδου, ἀλλ' ἔτι σαφέστερον ἐπ' ἐκκλησίας λιθορῶν αὐτὴν ἐξέκαυσε πρὸς ὄργην. ἡνίκα δὴ τὸν αἰδιμον ἐκείνον διεξῆλθε λόγον ἀρξάμενος ὧδε: „πάλιν Ἡρωδιάς μαινεται, πάλιν ὀρχεῖται, πάλιν Ἰωάννου τὴν κεφαλὴν ἐπὶ πίνακος σπουδάξει λαβεῖν.“ Übersetzung nach ed. Hansen 2004, 1021.

<sup>725</sup> Zu dieser These vgl. Bauer 2003, 510.

<sup>726</sup> Cod. Iust. I 24. Hier zitiert I 24, 4: *Imperatores Theodosius, Valentinianus. Et virtutum praemia tribui merentibus convenit et aliorum honores aliis damnorum occasionem fieri non oportet. Idcirco quotiens vel iudicibus nostris vel cuilibet alii statua fuerit a quocumque collegio seu officio vel in hac sacratissima civitate vel in provinciis postulata, nequaquam ex discriptione sumptus colligi patimur, sed*

diese Gesetze erst im späten 4. bzw. im 5. Jh. erlassen, als Standbilder für Munizipalbeamte und Angehörige der städtischen Eliten schon lange der Vergangenheit angehörten.

Stärker als äußere Einflüsse scheinen es vor allem neue mentale Prägungen gewesen zu sein, die zum Versiegen des *statue habit* in der Spätantike beitrugen und die sich auch auf das Medium Inschrift auswirkten. Die Auffassung, wie das komplizierte Wechselspiel zwischen erbrachter Leistung und gesellschaftlicher Anerkennung zu funktionieren hatte, begann sich offenbar im 3. Jh. zu verändern. Zwar hatte sich an den hier wirksam werdenden Mechanismen grundsätzlich nichts geändert. Die Kontexte, in denen man sich gesellschaftlich bedeutsame Meriten erwarb und die Konzepte, die eigenen Verdienste in soziales Prestige umzuwandeln, hatten sich allerdings gewandelt und fanden ihren Ausdruck nicht länger in dauerhaften Denkmälern wie Statuen und Inschriften. Stattdessen scheinen vor allem für die Angehörigen der städtischen Eliten andere Formen der Repräsentation an Bedeutung gewonnen zu haben.<sup>727</sup> Inszenierte Auftritte in der Öffentlichkeit, zur Schau gestellter Kleiderluxus und das Tragen kostbaren Schmucks waren eine Alternative, die Ausstattung des eigenen Hauses mit wertvollen Möbeln und Kunstwerken eine zweite. Ranghohen Magistraten und Staatsbeamten mochten Ehrbekundungen auch in Gestalt von Akklamationen entgegengebracht worden sein, etwa wenn sich diese in ihrer Rolle als Stifter von Spielen im Theater oder Zirkus präsentierten. Es waren dies Formen der öffentlichen Selbstdarstellung und der gesellschaftlichen Würdigung, die sich in stärker performativen Handlungen und temporären Aktionen als in dauerhaften Monumenten Ausdruck verschafften, mit anderen Worten: an deren Ende keine statuarischen und inschriftlichen Denkmäler standen, welche zur Erinnerung auf den öffentlichen Plätzen der Städte errichtet wurden.

Unter dem Eindruck politischer und gesellschaftlicher Wandlungsprozesse veränderte sich in der späteren Phase des 5. und 6. Jhs. auch das Erscheinungsbild des urbanen Raums, der als Aufstellungsort inschriftlicher Denkmäler seit jeher von großer Bedeutung war. Bis zum Ende des 4. Jhs. strengten einige Stadtgemeinden Italiens noch größere Bauprojekte an. Sie sorgten für umfassende architektonische Restaurationen und Verschönerungsmaßnahmen an öffentlichen Gebäuden und versuchten, ihren Innenstädten einen repräsentativen Gesamteindruck zu verleihen. Nicht zuletzt die Errichtung von neu geschaffenen Inschriften und ihre Kombination mit älteren Monumenten zu einem sinnhaften Ensemble waren Ausdruck eines nach wie vor ausgeprägten Bedürfnisses, den gemeinsam genutzten Stadtraum nicht nur zu erhalten, sondern aktiv zu gestalten.

---

*eius, cuius ad honorem petitur, expensis propriis statuam collocari praecipimus. Theodos. et valentin. aa. ad nomum com. et mag. off. a 444 d. v k. april. theodosio a. xviii cons.*

727 Zum Folgenden vgl. Borg/Witschel 2001.

Im 5. Jh. scheint dieses Bedürfnis allerdings verloren gegangen zu sein, jedenfalls wurden nun die Fora und andere öffentliche Anlagen zunehmend vernachlässigt und verfielen mitsamt den hier errichteten Denkmälern. In einigen Regionen wie etwa Norditalien mögen wiederholte Einfälle germanischer Stämme zur Aufgabe bestimmter Stadtareale geführt haben, die nach der Rückkehr der vertriebenen Bevölkerung nicht mehr wiedererrichtet wurden.<sup>728</sup> An anderen Orten, wo der Bau- und Denkmälerbestand nicht mutwillig zerstört worden war, mochte auch schlechtweg ein nachlassendes Interesse am Erhalt und der Pflege der Plätze und Bauten zum Verfall beigetragen haben – oder vielmehr eine Interessensverschiebung auf andere Räume, die seit dem späten 4. Jh. immer mehr an Bedeutung gewannen. Es waren dies die Kultanlagen des christlichen Glaubens, die Märtyrergräber, Memorialkirchen, Basiliken und Friedhöfe, auf die man nun seine Aufmerksamkeit richtete und wo sich das gesellschaftliche Leben abspielte. Insbesondere die Gedächtnisfeiern für Märtyrer und Heilige sowie die Gottesdienste ließen die Bürger zusammenkommen und schufen ein Gefühl der Gemeinschaft und Identität. Der christliche Glaube bot außerdem hinreichend Gelegenheit für private Wohltäterschaft, waren die Kirchenbauten doch häufig in einer gemeinschaftlichen Anstrengung errichtet worden, bei der sich neben den Klerikern auch Laien aus der Gemeinde mit einer Geldspende beteiligen konnten – was dann zumindest in einigen Regionen Italiens, insbesondere im Raum des nördlichen Adriabogens, mit einer Inschrift im Mosaikboden der Kirche festgehalten wurde. War die Praxis, euergetische Wohltaten mit einer Inschrift zu honorieren, aus der Sphäre des öffentlich-profanen Raums weitgehend verschwunden, so wurde sie im Kontext der christlichen Sphäre durchaus ausgelebt, und dies nicht nur in Form musivischer Epigraphe. Auch Altäre, Mobiliar und liturgisches Gerät wurden häufig mit den Namen der jeweiligen Stifter versehen. So hatten unter dem Eindruck des neuen Glaubens die Kirchenanlagen den frei zugänglichen Stadtraum als Sphäre der öffentlichen Kollektivität spätestens im 6. Jh. fast vollständig abgelöst und waren als solche auch der Ort, wo sich Inschriftlichkeit den intensivsten Ausdruck verschaffte und die größte Bedeutung erfuhr – allerdings unter geänderten Voraussetzungen, in neuer Gestalt und mit gewandelten Intentionen.

---

<sup>728</sup> Für Norditalien s. Haug 2003; speziell für den Goteneinfall unter Alarich in Rom 410 und die Folgen s. Lipps/Machado/von Rummel 2013.

### 7.3 Zum Abschluss

In der Einleitung wurde die Frage gestellt, wie weit ein forschungsperspektivischer Ansatz tragen kann, der sich Inschriften bewusst in ihre Rolle als Hybride zwischen Text und Monument annimmt. Wie muss am Ende dieser Arbeit die Antwort hierauf lauten? Ermöglichte der Ansatz Erkenntnisse, die sich mit einer anderen Herangehensweise nicht hätten erlangen lassen? Ja, so die Antwort – insbesondere angesichts der Tatsache, dass es in dieser Arbeit um den *Wandel* der Inschriftenkultur in der Spätantike ging. Um diesen in möglichst vielen seiner Facetten erfassen zu können, erwies sich der Fokus auf die Materialität und Präsenz der Inschriften als großer Vorteil, denn die Veränderungsprozesse ließen sich so wesentlich deutlicher erkennen und umfassender beschreiben, nicht zuletzt, weil auf diese Weise auch die zu enge Blickführung auf bestimmte Texttypen, Gattungen und Funktionen von Inschriften sowie auf die künstliche Trennung zwischen christlichen und nicht-christlichen überwunden werden konnte. Der vielleicht größte Gewinn mag aber darin zu finden sein, dass sich das Phänomen ‚Inscriptlichkeit in der Spätantike‘ in einem Licht präsentieren konnte, welches das kreative und originäre Potential dieser Zeit deutlich erhellen konnte. Der Vorstellung einer im Niedergang begriffenen Kulturtechnik konnte das Bild einer sich neu formierenden Inschriftenkultur entgegengesetzt werden, die von Kontinuitäten und Brüchen gleichermaßen geprägt war und deren Wesen sich vor allem durch einen Zugewinn an materialer Vielschichtigkeit und Pluralität auszeichnete.



# Tafelteil

Zur leichteren Benutzung sind die Abbildungen des Tafelteils hier noch einmal verzeichnet. Das Verzeichnis ist identisch mit dem zweiten Teil des Abbildungsverzeichnisses (S. XVI–XVIII).

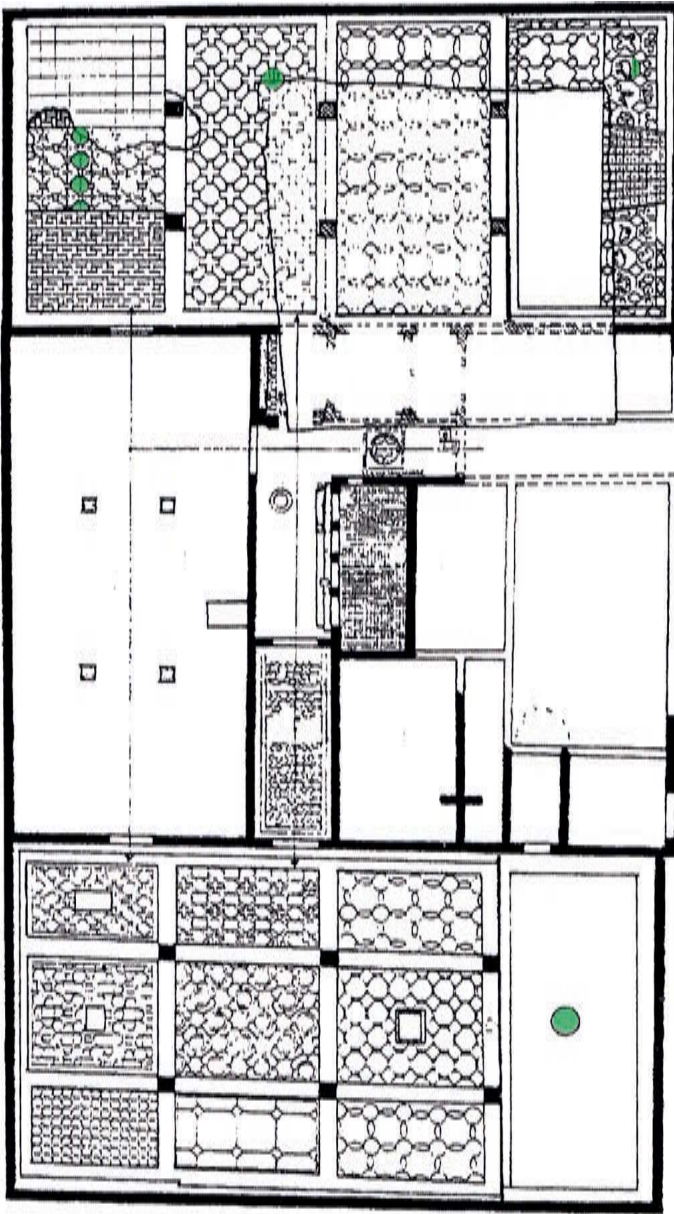
- Taf. 1, Abb. 99** Aquileia, Theodorischer Komplex, Grundriss mit Verteilung der Inschriften in der Nord- und Südhalle; Abb. aus: Zettler 2001, 125, Abb. 19, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 2, Abb. 100** Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Nordhalle; Abb. aus: Marini et al. 2003, 26–27 Faltblatt.
- Taf. 3, Abb. 101** Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Südhalle; Abb. aus: Marini et al. 2003, 26–27 Faltblatt.
- Taf. 4, Abb. 102** Aquileia, Theodorischer Komplex, Inschrift im Bodenmosaik der Nordhalle; Foto: Tim Wittenberg.
- Abb. 103** ebd.; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 164.
- Abb. 104** ebd.; Foto: Tim Wittenberg.
- Taf. 5, Abb. 105** Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Südhalle, Ausschnitt; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 181, Ausschnitt.
- Taf. 6, Abb. 106** Aquileia (Gemarkung Beligna), Basilica di Fondo Tullio, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Caillet 1993, Abb. 111, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 7, Abb. 107–112** Aquileia (Gemarkung Beligna), Basilica di Fondo Tullio, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Stefan Ardeleanu.
- Taf. 8, Abb. 113** Aquileia, Monastero-Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XVII, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 9, Abb. 114–116** Aquileia, Monastero-Kirche, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 10, Abb. 117–120** Aquileia, Monastero-Kirche, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Stefan Ardeleanu.
- Taf. 11, Abb. 121** San Canzian d'Isonzo, Märtyrer-Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Mirabella Roberti 1975, Abb. 3, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 12, Abb. 122** Iulia Concordia (Concordia Sagittaria), frühchristliche Basilika, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XXX.
- Taf. 13, Abb. 123–124** Iulia Concordia (Concordia Sagittaria), frühchristliche Basilika, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Katharina Bolle.
- Abb. 125** ebd.; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 279.
- Taf. 14, Abb. 126** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XXV, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 15, Abb. 127** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs; Foto: Katharina Bolle.
- Taf. 16, Abb. 128–130** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs; Fotos: Katharina Bolle.
- Taf. 17, Abb. 131** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs; Foto: Katharina Bolle.
- Taf. 18, Abb. 132–134** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs; Fotos: Katharina Bolle.
- Taf. 19, Abb. 135–138** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik nördlich des Mittelgangs; Fotos: Christian Witschel.

- Taf. 20, Abb. 139** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschrift im Bodenmosaik südlich des Mittelgangs; Foto: Christian Witschel.
- Abb. 140** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des sog. Salutatoriums; Foto: Katharina Bolle.
- Taf. 21, Abb. 141** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des sog. Mausoleo di Elia südlich der Apsis; Foto: Christian Witschel.
- Abb. 142** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Blick in den Innenraum; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 235.
- Taf. 22, Abb. 143** Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 1, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XXVI, 1, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 23, Abb. 144** Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 1, Inschriften im Bodenmosaik; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 254.
- Taf. 24, Abb. 145** Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 2, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XXVI, 2, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 25, Abb. 146** Grado, Basilika Santa Maria delle Grazie, Phase 2, Inschriften im Bodenmosaik; Abb. aus: Moracco 2000, 36.
- Abb. 147** ebd.; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. 258.
- Taf. 26, Abb. 148** Grado, Basilika auf der Piazza della Corte, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Forlati Tamaro <sup>2</sup>1986, Abb. XXVIII, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 27, Abb. 149–152** Grado, Basilika auf der Piazza della Corte, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 28, Abb. 153** Florentia (Florenz), frühchristliche Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Morozzi 1974, Taf. XIII, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 29, Abb. 154–155** Florentia (Florenz), Frühchristliche Kirche, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Katharina Bolle.
- Taf. 30, Abb. 156** Equilium (Iesolo), frühchristliche Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Caillet 1993, Abb. 86, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 31, Abb. 157** Equilium (Iesolo), frühchristliche Kirche, Inschriften im Bodenmosaik; Foto: Katharina Bolle.
- Taf. 32, Abb. 158** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Primitiva, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Zettler 2001, Abb. 7, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 33, Abb. 159–160** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Primitiva, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Tim Wittenberg.
- Taf. 34, Abb. 161** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Preeufrasiana, Grundriss mit Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Zettler 2001, Abb. 6, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 35, Abb. 162–164** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Preeufrasiana, Inschriften im Bodenmosaik; Fotos: Tim Wittenberg.
- Taf. 36, Abb. 165** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Grundriss; Abb. aus: Molajoli 1940, 10, Abb. 3.
- Taf. 37, Abb. 166** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Grundriss mit vermutlicher Verteilung der Inschriften; Abb. aus: Molajoli 1940, 54, Abb. 77; Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 38, Abb. 167** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Weihinschrift im Apsismosaik; Foto und Bearbeitung: Tim Wittenberg.
- Abb. 168** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, *opus sectile* in der Apsis mit Monogramm des Eufrasius; Foto: Tim Wittenberg.

- Taf. 39, Abb. 169** Iulia Parentium (Poreč), Eufraſius-Basilika, Ecclesia Eufraſiana, Altarſtipes; Foto: Tim Wittenberg.
- Abb. 170** Iulia Parentium (Poreč), Eufraſius-Basilika, Ecclesia Eufraſiana, Priesterbank des Presbyteriums; Foto: Tim Wittenberg.
- Taf. 40, Abb. 171** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 1, Grundriſs mit Verteilung der Inſchriften; Abb. aus: Caillet 1993, Abb. 189, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Abb. 172** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 1, Inſchriften im Bodenmoſaik; Foto: Christian Witschel.
- Taf. 41, Abb. 173** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 2, Grundriſs mit Verteilung der Inſchriften; Abb. aus: Caillet 1993, Abb. 188, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 42, Abb. 174–176** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 2, Inſchriften im Bodenmoſaik; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 43, Abb. 177–179** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 2, Inſchriften im Bodenmoſaik; Fotos: Christian Witschel.
- Taf. 44, Abb. 180** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 1, Grundriſs mit Verteilung der Inſchriften; Abb. aus: Brugnoli/Fiori Tedone 1987, 30–31, Abb. I, 9, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Abb. 181** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 2, Grundriſs mit Verteilung der Inſchriften; Abb. aus: Brugnoli/Fiori Tedone 1987, 48–49, Tav. f. t., Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 45, Abb. 182** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 2, Inſchrift im Bodenmoſaik; Foto: Christian Witschel.
- Taf. 46, Abb. 183** Vicetia (Vicenza), Kirche SS. Felice e Fortunato, Grundriſs mit Verteilung der Inſchriften; Abb. aus: Rinaldi 2007, Tav. XCIII Abb. 1, Bearbeitung: Katharina Bolle.
- Taf. 47, Abb. 184–187** Vicetia (Vicenza), Kirche SS. Felice e Fortunato, Inſchriften im Bodenmoſaik; Fotos: Christian Witschel







**Abb. 99:** Aquileia, Theodorischer Komplex, Grundriss mit Verteilung der Inschriften in der Nord- und Südhalle.

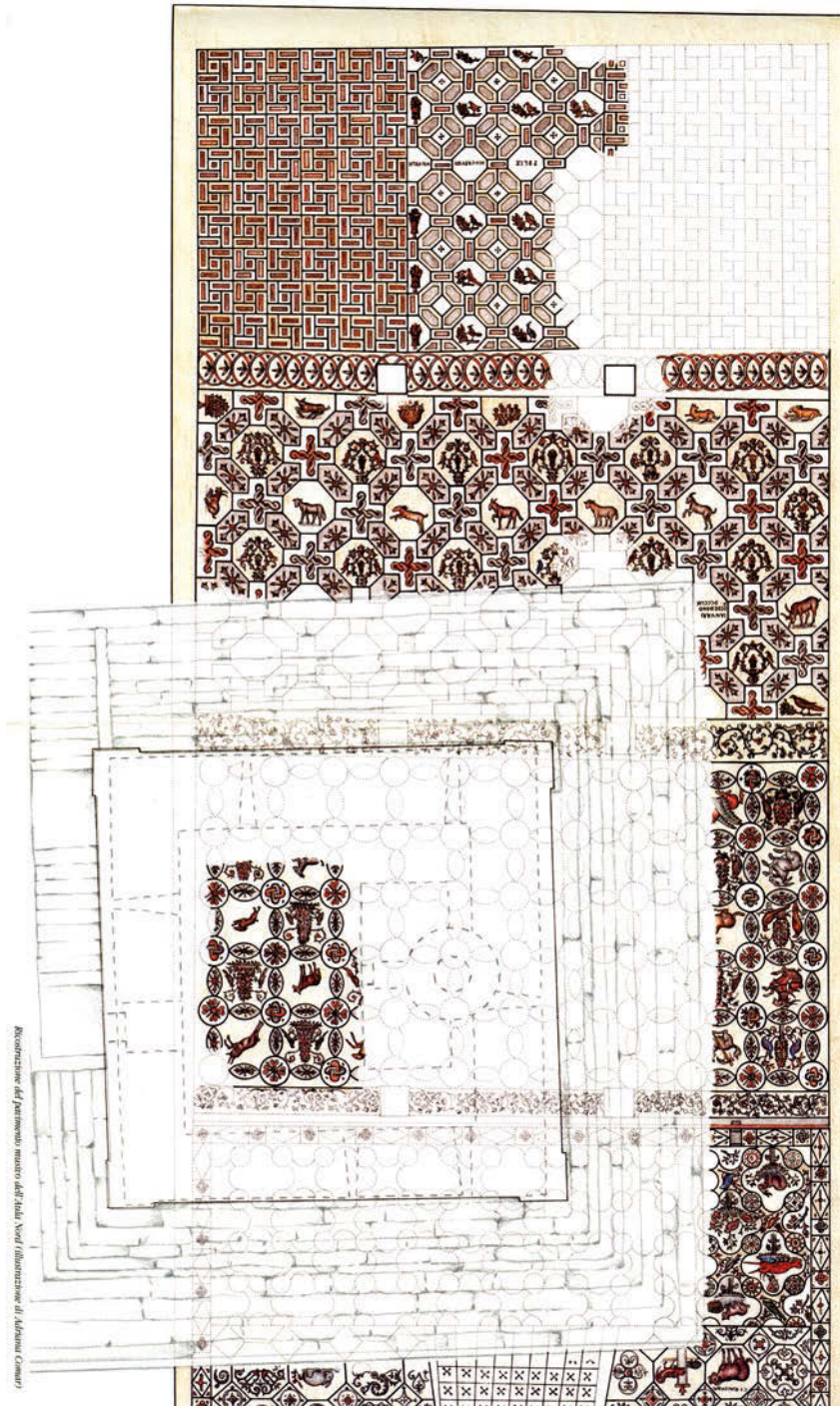


Abb. 100: Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Nordhalle.

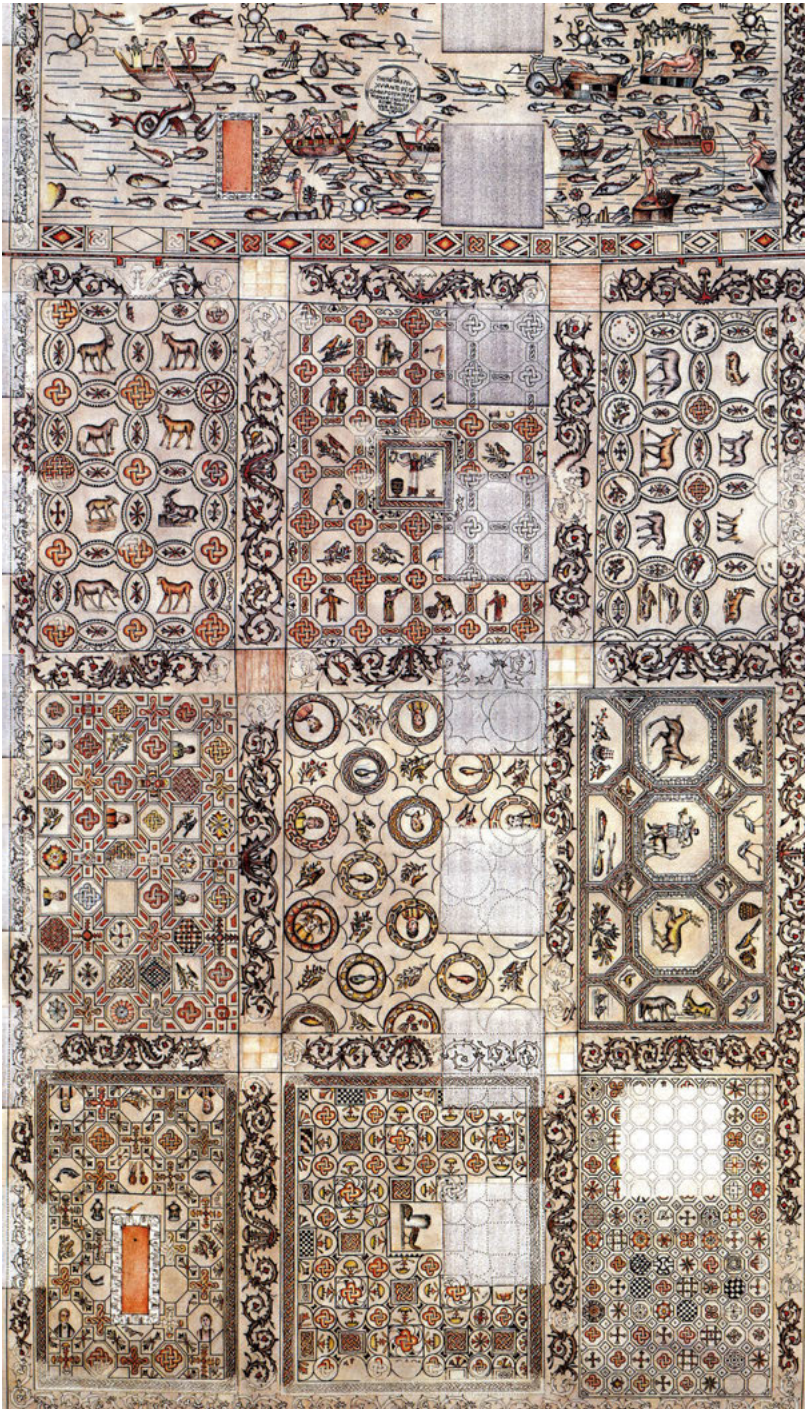


Abb. 101: Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Südhalle.



Abb. 102



Abb. 103

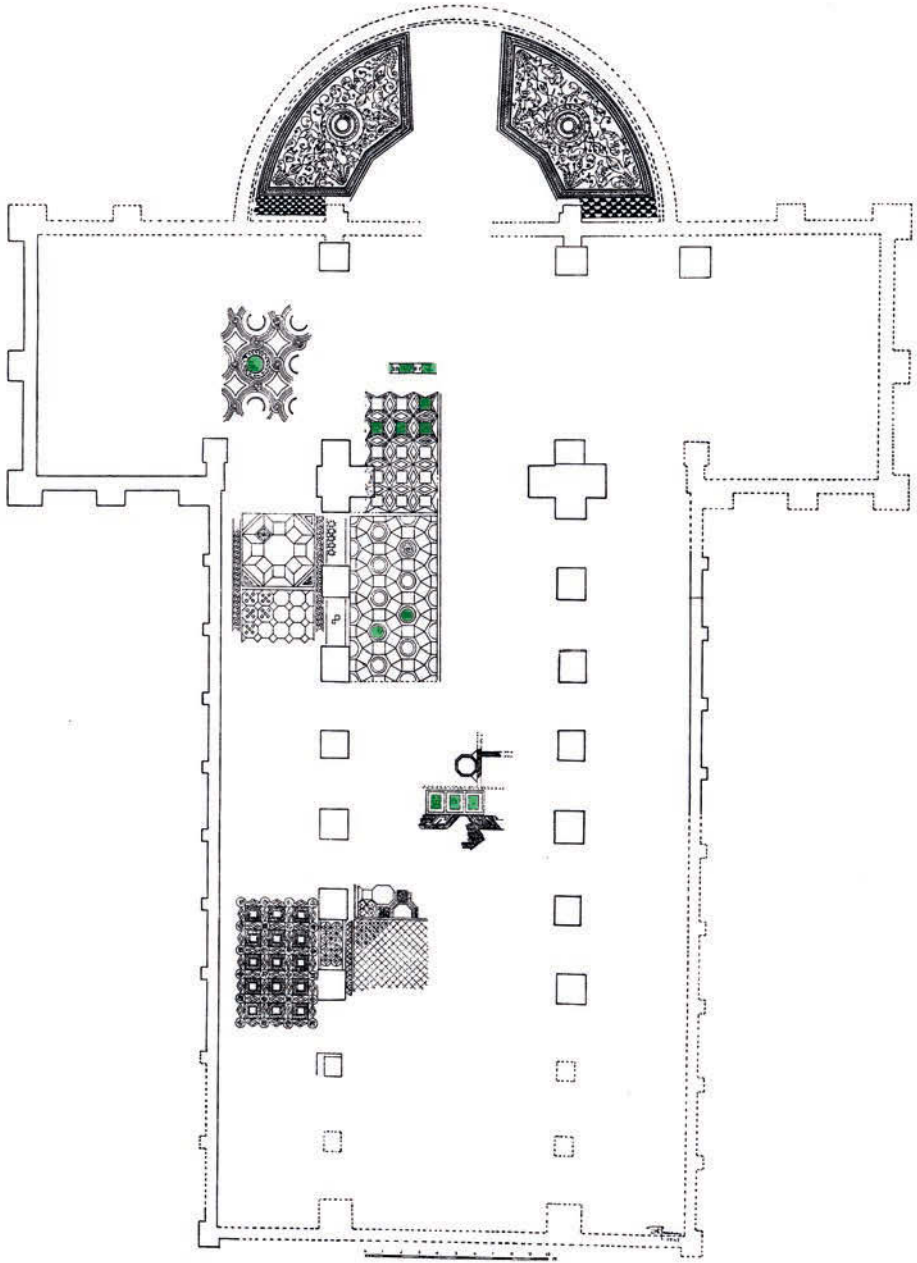


Abb. 104

**Abb. 102–104:**  
Aquileia, Theodorischer Komplex,  
Inschriften im  
Bodenmosaik der  
Nordhalle.



Abb. 105: Aquileia, Theodorischer Komplex, Bodenmosaik der Südhalle, Ausschnitt.



**Abb. 106:** Aquileia (Gemarkung Beligna), Basilica di Fondo Tullio, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.

Abb. 107–112: Aquileia (Germarkung Beligna), Basilica di Fondo Tullio, Inschriften im Bodenmosaik.



Abb. 107



Abb. 108



Abb. 109



Abb. 110

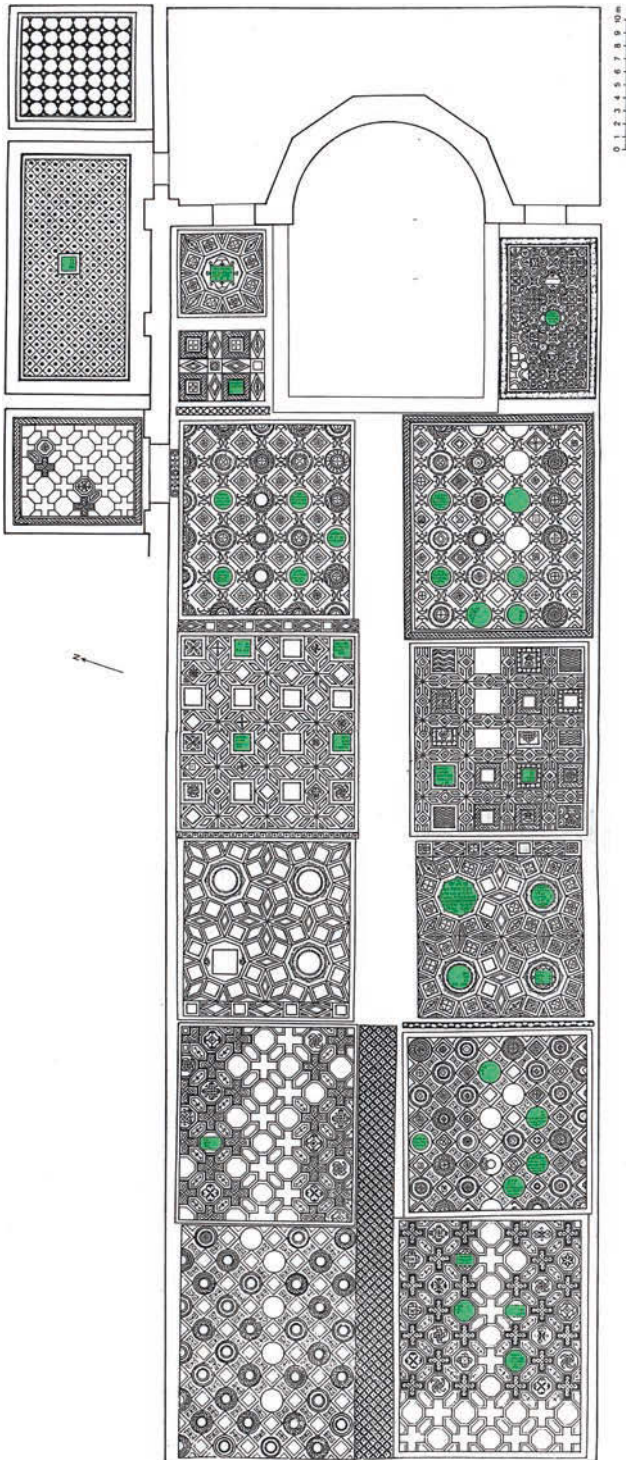


Abb. 111



Abb. 112





**Abb. 113:** Aquileia, Monastero-Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.

Abb. 114–116: Aquileia, Monastero-Kirche, Inschriften im Bodenmosaik.



Abb. 114



Abb. 115



Abb. 116

Abb. 117–120: Aquileia, Monastero-Kirche, Inschriften im Bodenmosaik.



Abb. 117

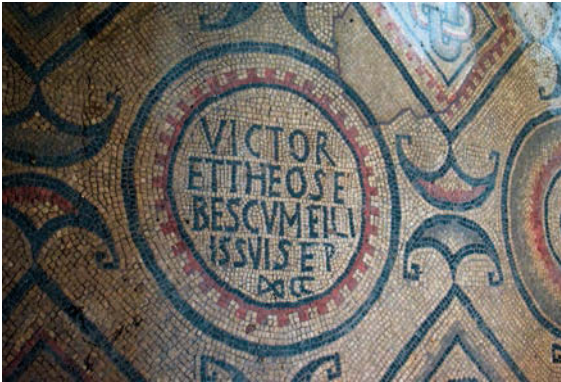


Abb. 118



Abb. 119



Abb. 120

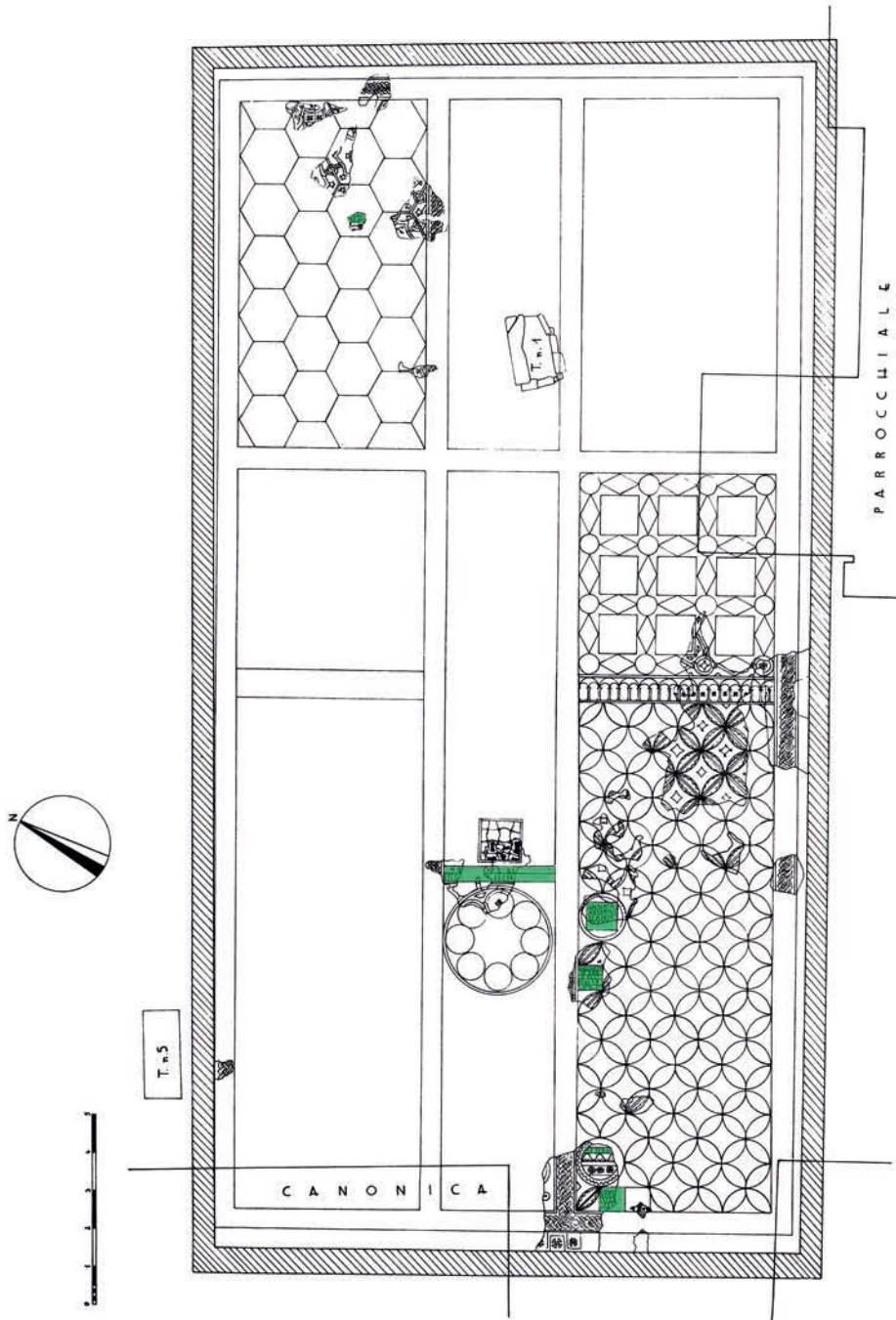
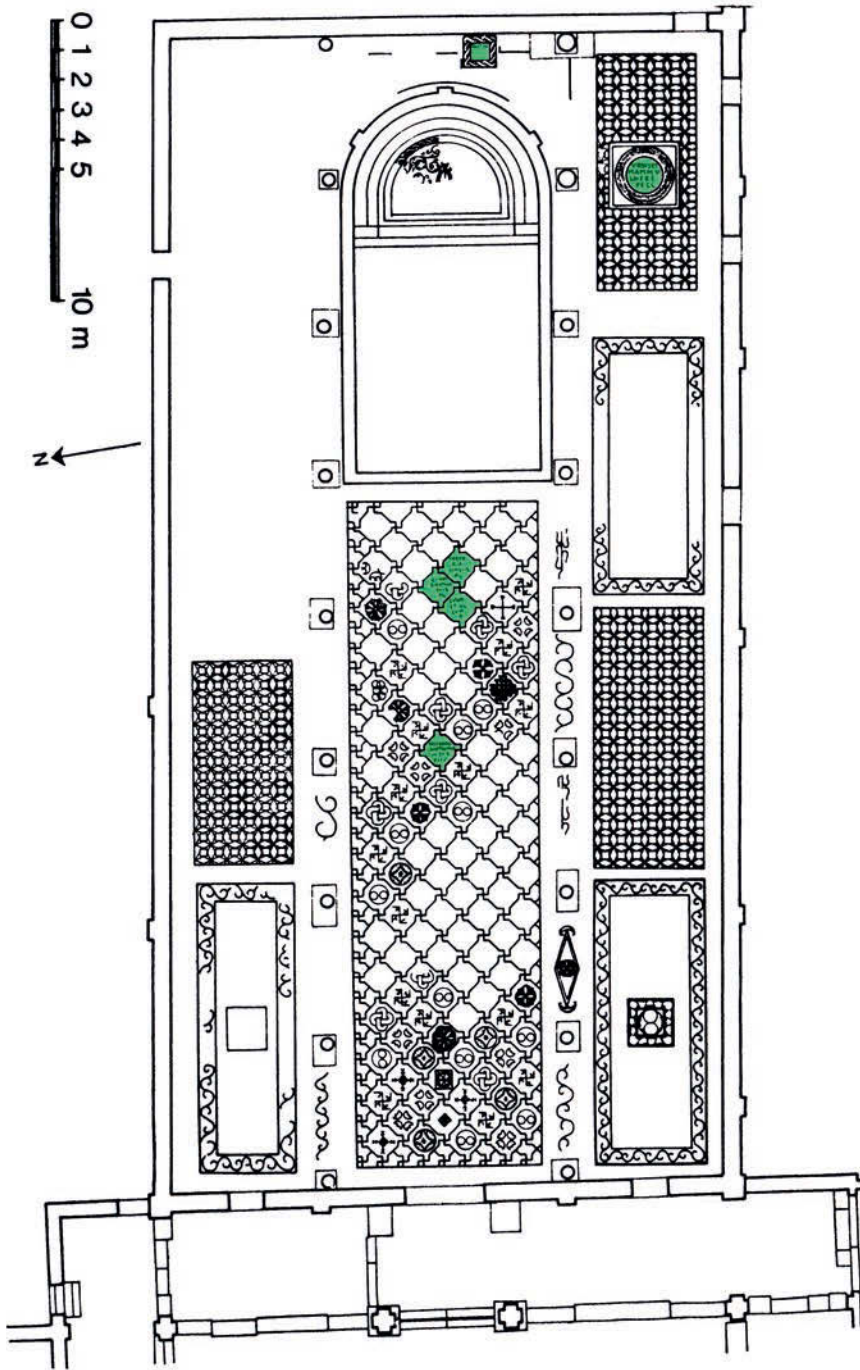


Abb. 121: San Canzian d'Isonzo, Märtyrer-Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.



**Abb. 122:** Iulia Concordia (Concordia Sagittaria), frühchristliche Basilika, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.

**Abb. 123–125:** Iulia Concordia (Concordia Sagittaria), frühchristliche Basilika, Inschriften im Bodenmosaik.



**Abb. 123**



**Abb. 124**



**Abb. 125**

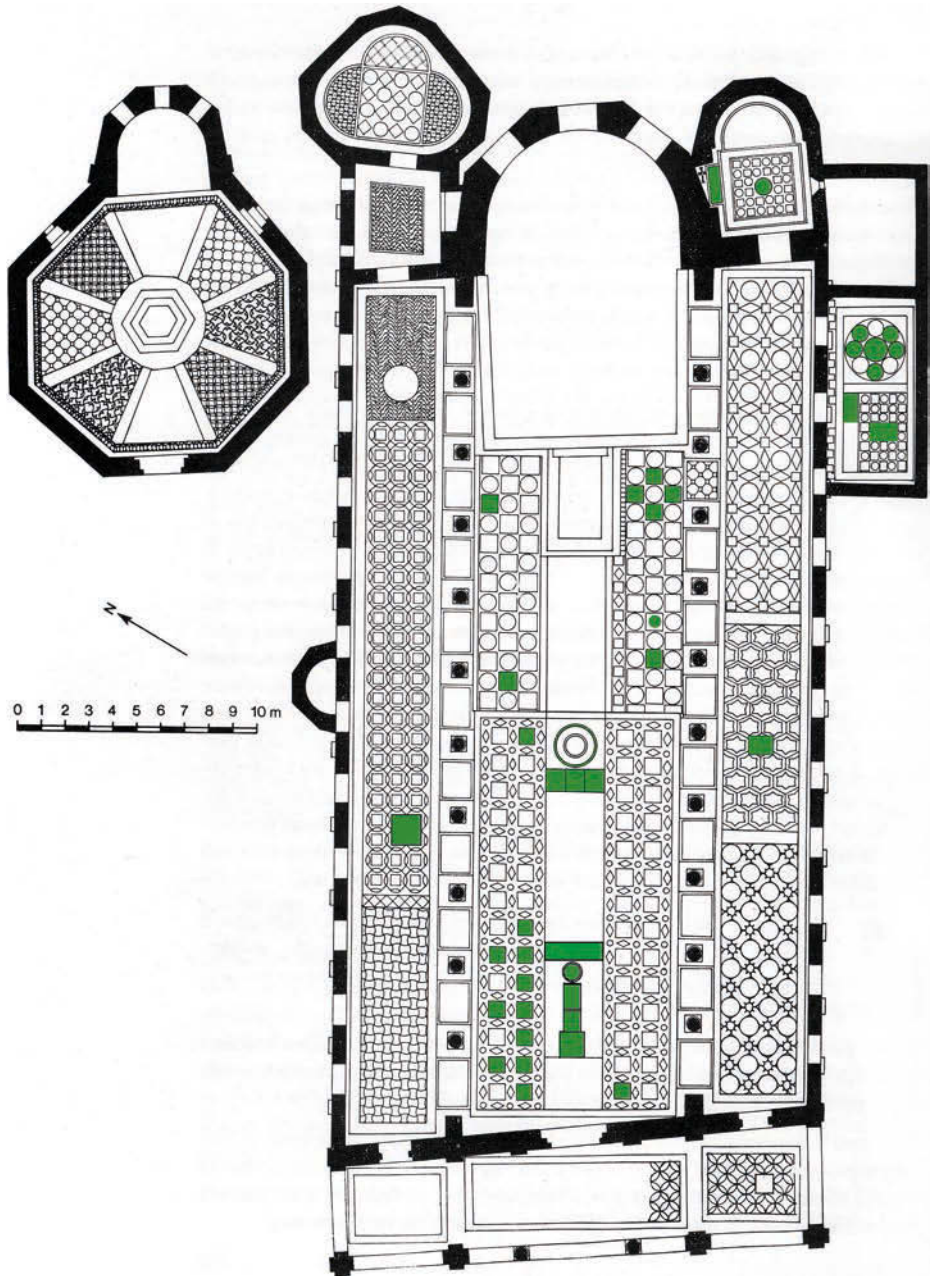


Abb. 126: Grado, Basilika Sant'Eufemia, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.



Abb. 127: Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs.



Abb. 128–130: Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs.



Abb. 128



Abb. 129



Abb. 130



Abb. 131: Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs.

Abb. 132–134: Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des Mittelgangs.



Abb. 132



Abb. 133



Abb. 134

Abb. 135–139: Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik nördlich des Mittelgangs.



Abb. 135



Abb. 136



Abb. 137



Abb. 138



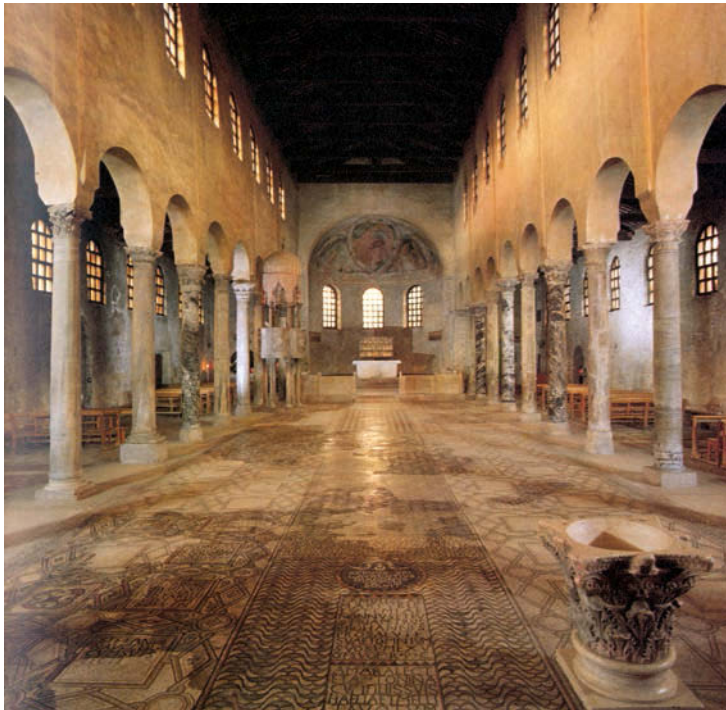
Abb. 139: Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschrift im Bodenmosaik südlich des Mittelgangs.



Abb. 140: Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des sog. Saluatoriums.



**Abb. 141:** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Inschriften im Bodenmosaik des sog. Mausoleo di Elia südlich der Apsis.



**Abb. 142:** Grado, Basilika Sant'Eufemia, Blick in den Innenraum.

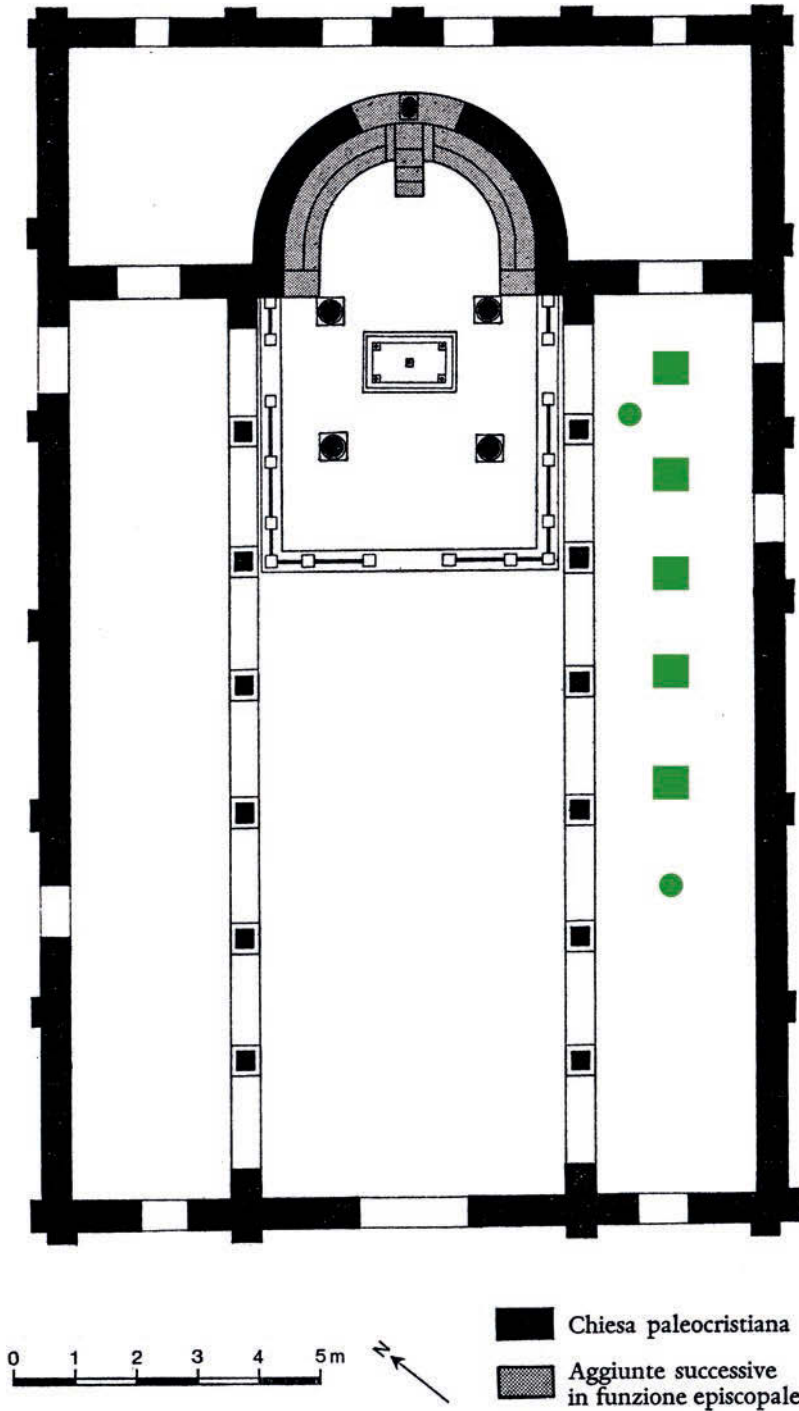


Abb. 143: Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 1, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.



Abb. 144: Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 1, Inschriften im Bodenmosaik.



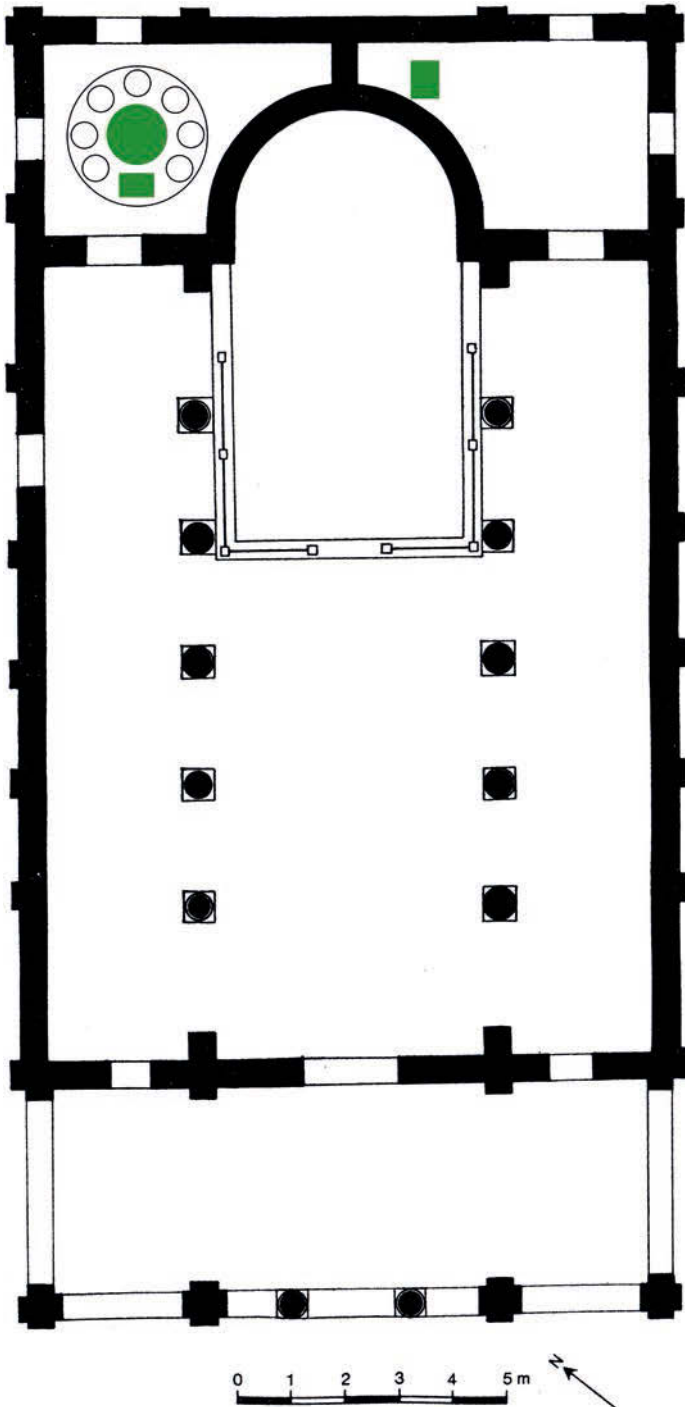


Abb. 145: Grado, Basilika S. Maria delle Grazie, Phase 2, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.

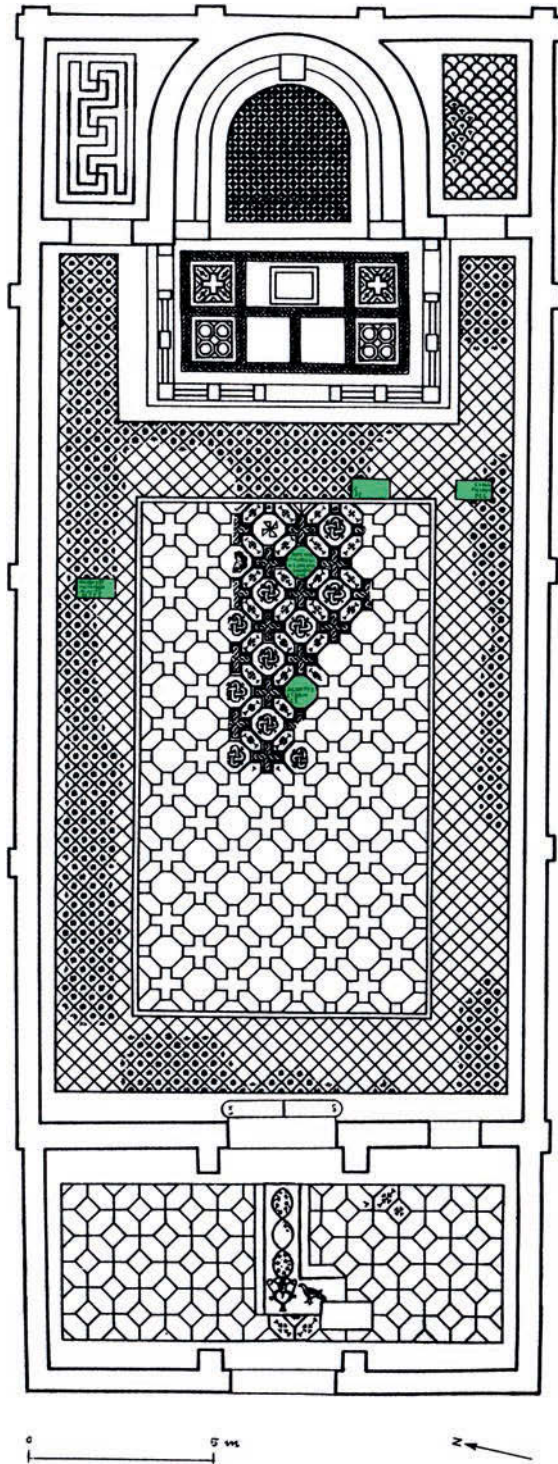


Abb. 146–147:  
Grado, Basilika  
Santa Maria  
delle Grazie,  
Phase 2,  
Inschriften im  
Bodenmosaik.

Abb. 146



Abb. 147



**Abb. 148:** Grado, Basilika auf der Piazza della Corte, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.

Abb. 149–152: Grado, Basilika auf der Piazza della Corte, Inschriften im Bodenmosaik.



Abb. 149



Abb. 150



Abb. 151

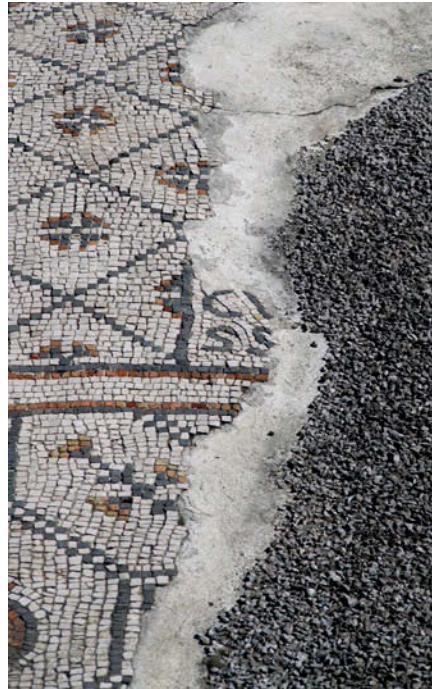


Abb. 152



Abb. 154–155: Florentia (Florenz), frühchristliche Kirche, Inschriften im Bodenmosaik.



Abb. 154



Abb. 155

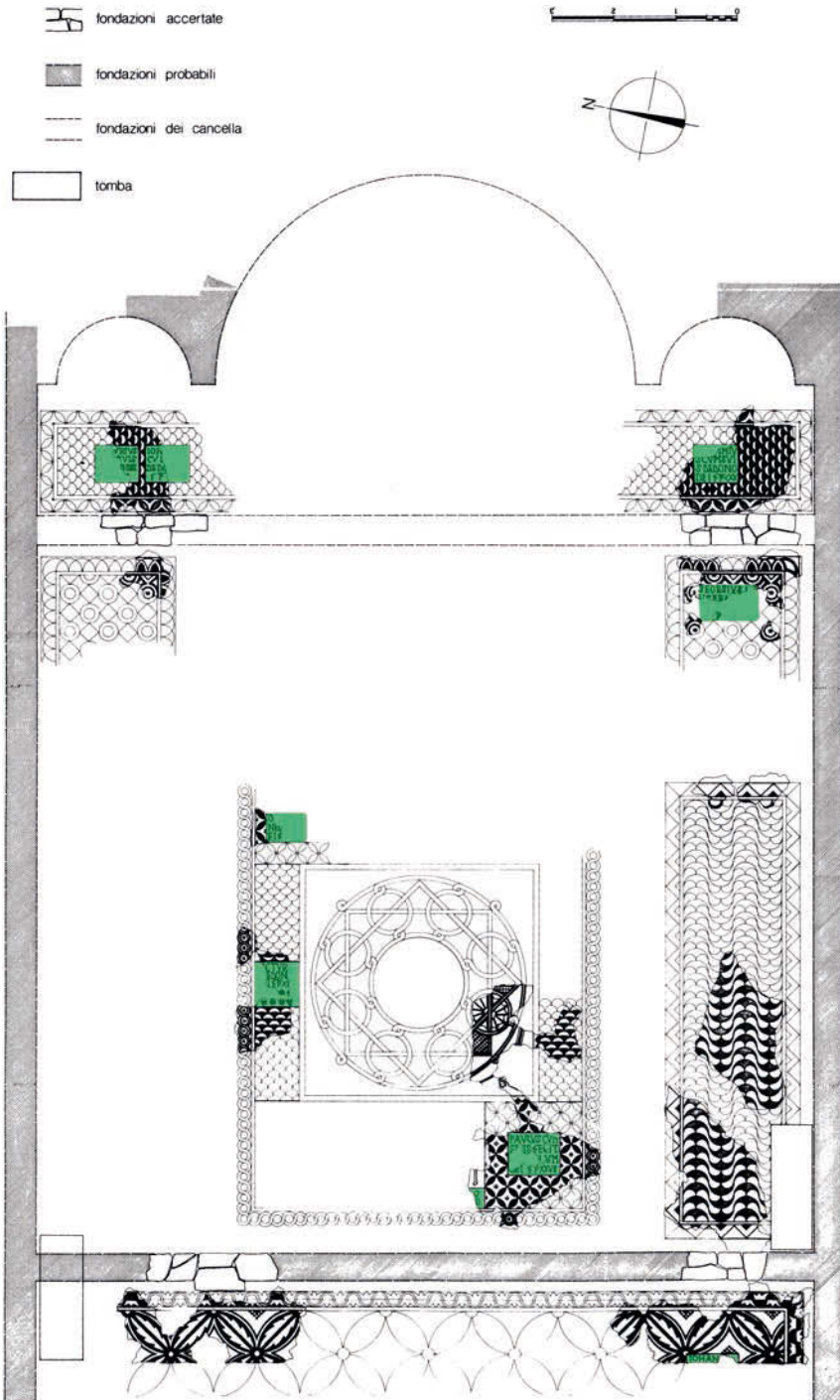
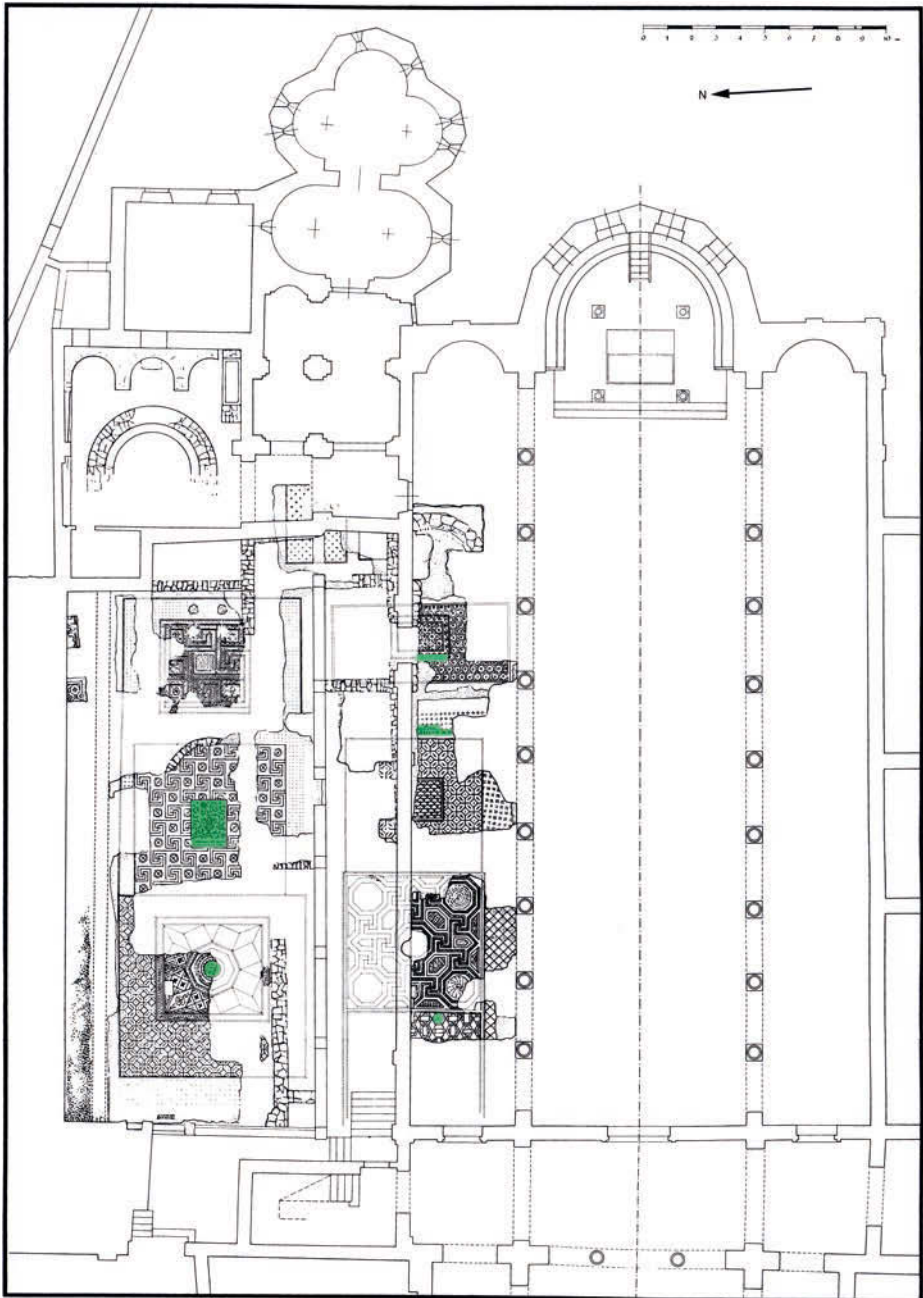


Abb. 156: Equilium (lesolo), frühchristliche Kirche, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.



**Abb. 157:** Equilium (lesolo), frühchristliche Kirche, Inschriften im Bodenmosaik.





**Abb. 158:** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Primitiva, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.

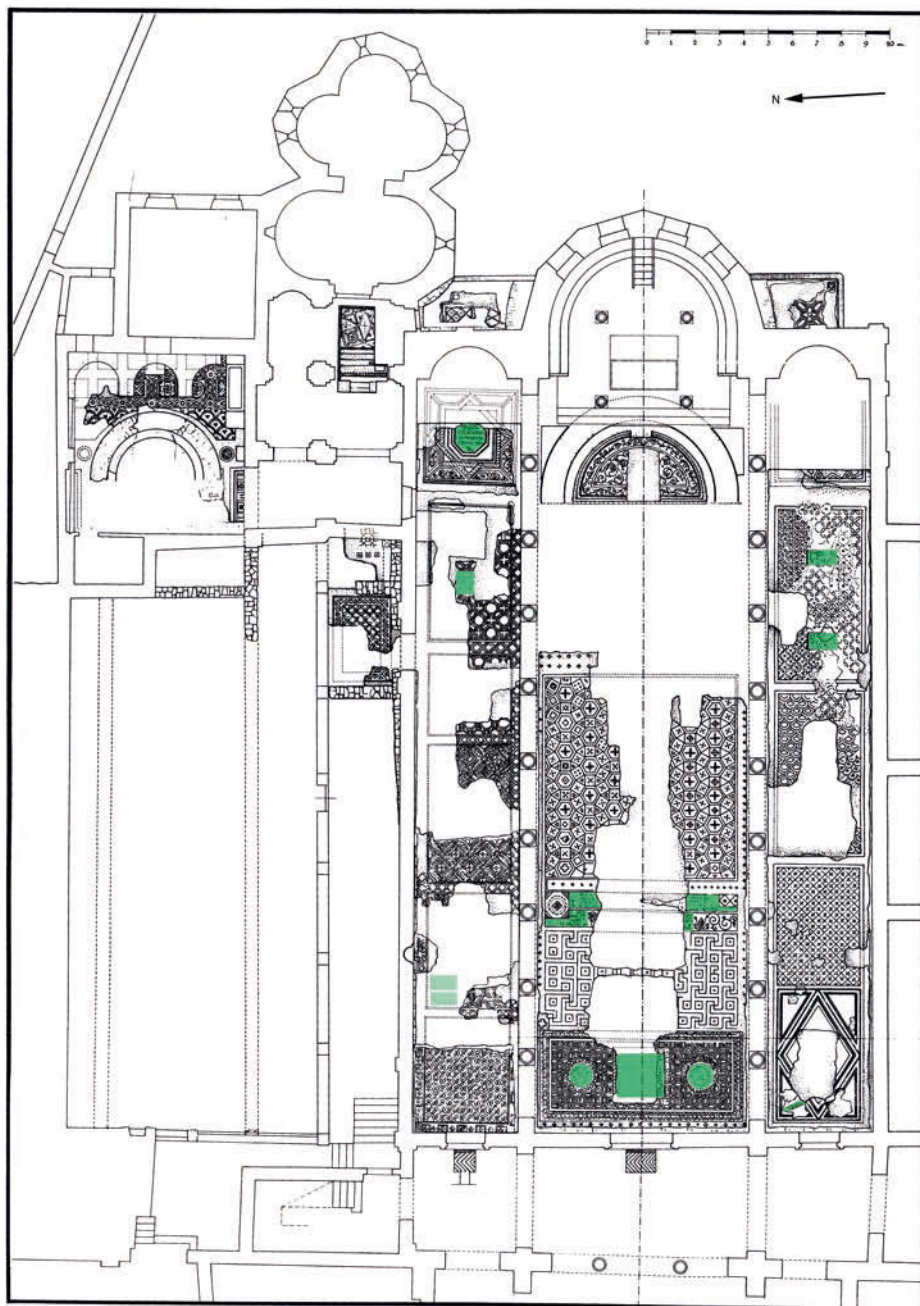


Abb. 159

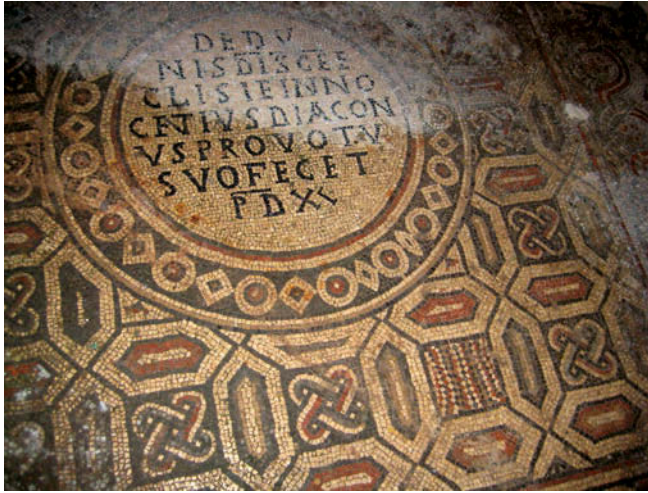


Abb. 160

**Abb. 159–160:**  
Iulia Parentium (Poreč),  
Eufraſius-Basilika,  
Ecclesia Primitiva,  
Inſchriften im  
Bodenmoſaik.



**Abb. 161:** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Preeufrasiana, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.



**Abb. 162–164:**  
Iulia Parentium  
(Poreč), Eufrasius-  
Basilika, Ecclesia  
Preeufrasiana,  
Inschriften im  
Bodenmosaik.

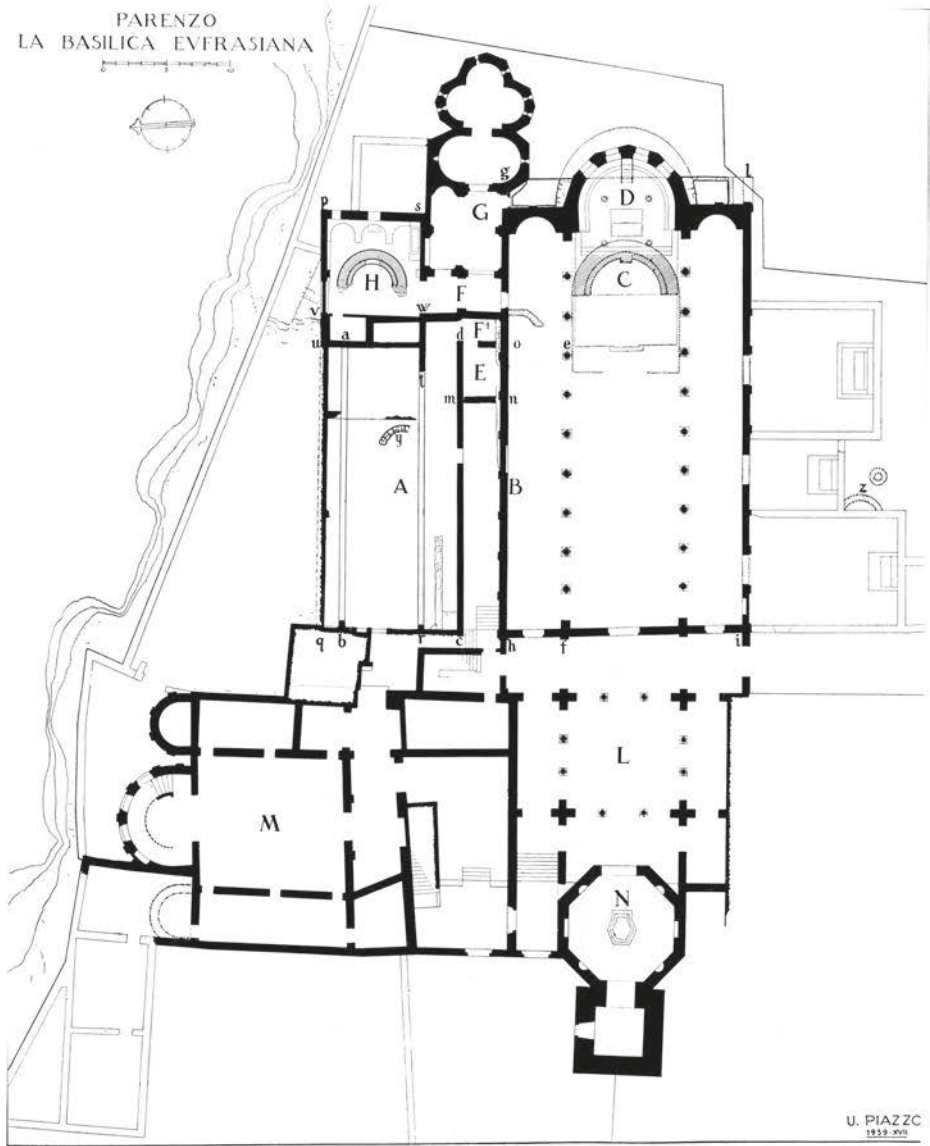
Abb. 162



Abb. 163

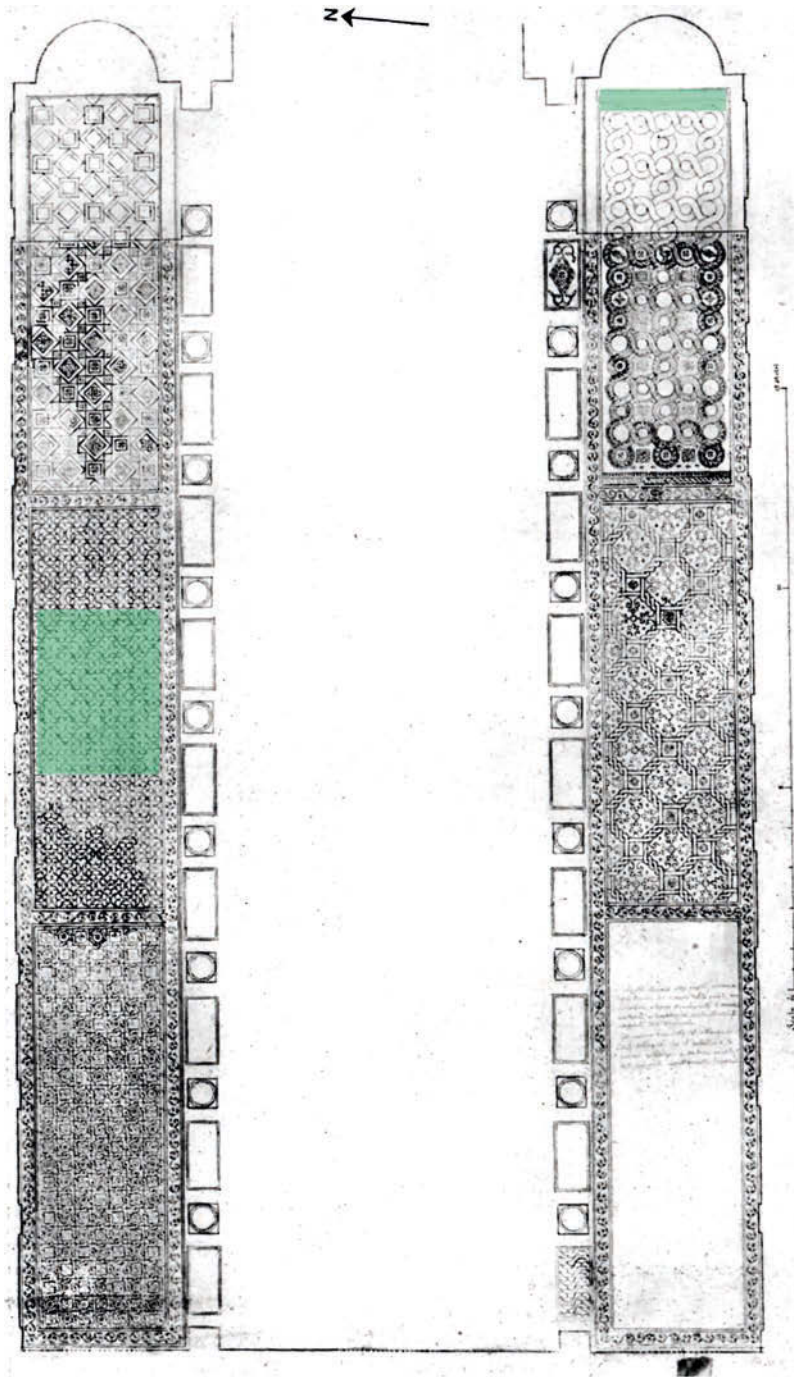


Abb. 164



3 — PLANIMETRIA GENERALE. - A e B, area delle costruzioni primitive; C, presbitero della basilica preeufrasiana; D, abside della basilica eufrasiana; H, presbitero del *consignatorium* preeufrasiano; L, atrio; N, battistero; M, episcopio; y-z, ruderi di varie strutture (cfr. pag. 12 e pag. 30). - Cfr. il testo per le altre indicazioni.

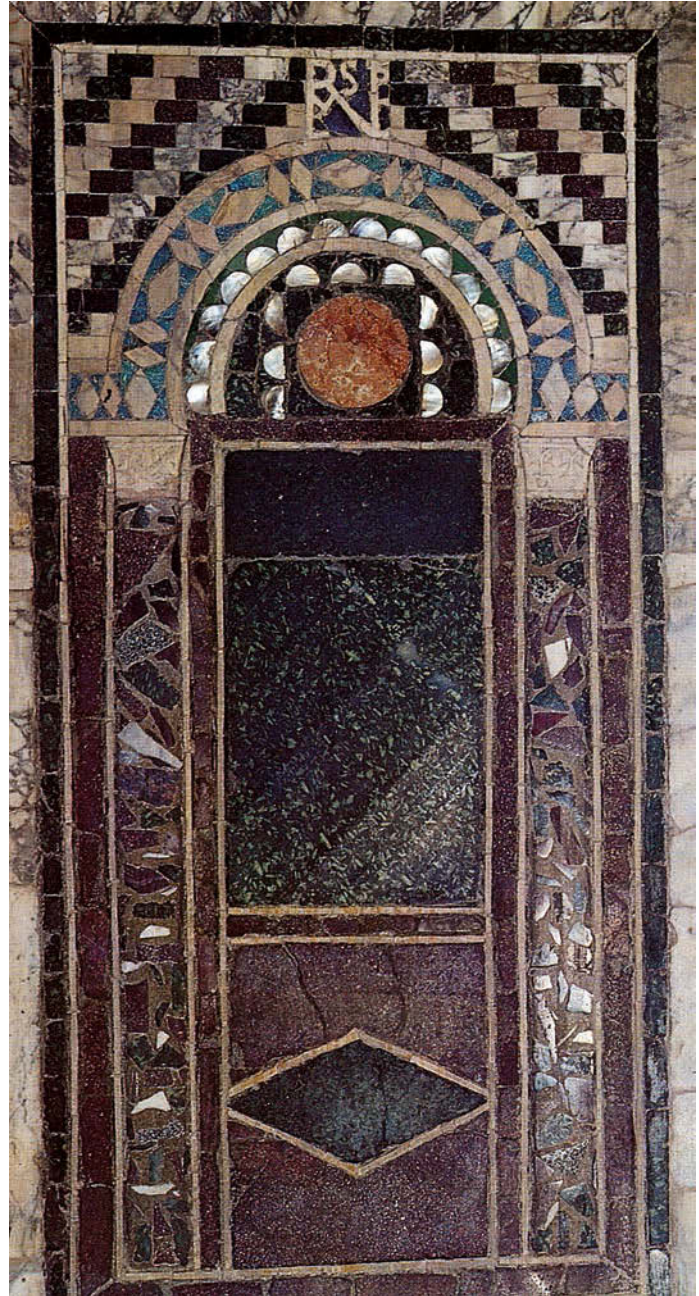
Abb. 165: Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Grundriss.



**Abb. 166:** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Grundriss mit vermutlicher Verteilung der Inschriften.



**Abb. 167:** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Weihinschrift im Apsismosaik.



**Abb. 168:** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, *opus sectile* in der Apsis mit Monogramm des Eufrasius.

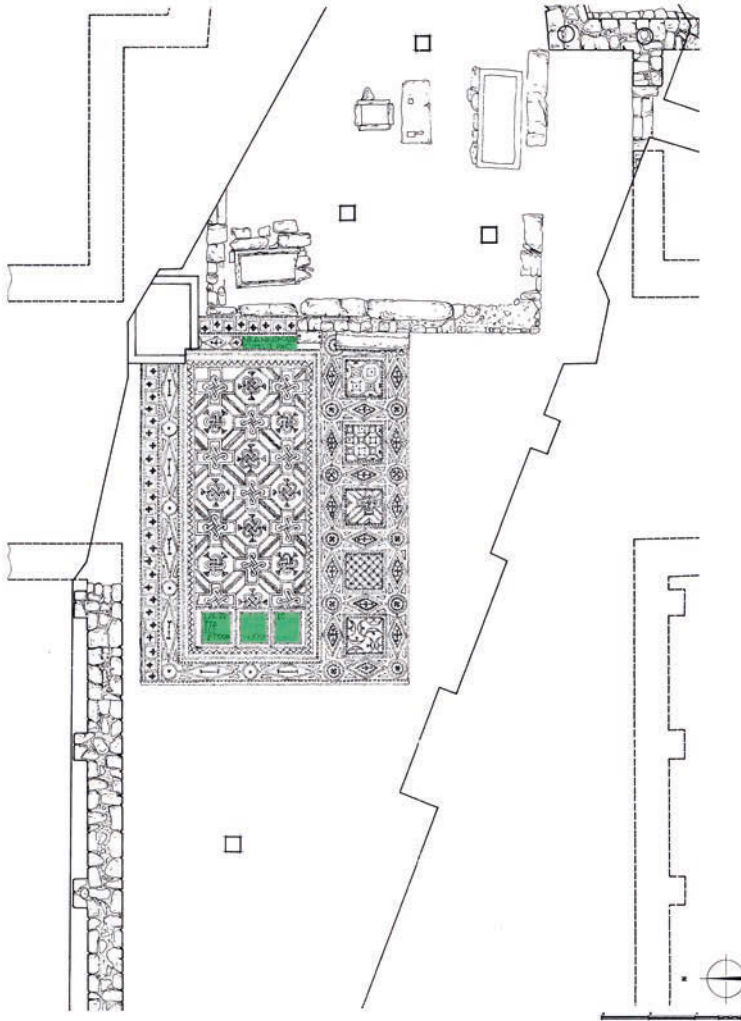


**Abb. 169:** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Altarstipes.



**Abb. 170:** Iulia Parentium (Poreč), Eufrasius-Basilika, Ecclesia Eufrasiana, Priesterbank des Presbyteriums.





**Abb. 171:** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 1, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.



**Abb. 172:** Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 1, Inschriften im Bodenmosaik.

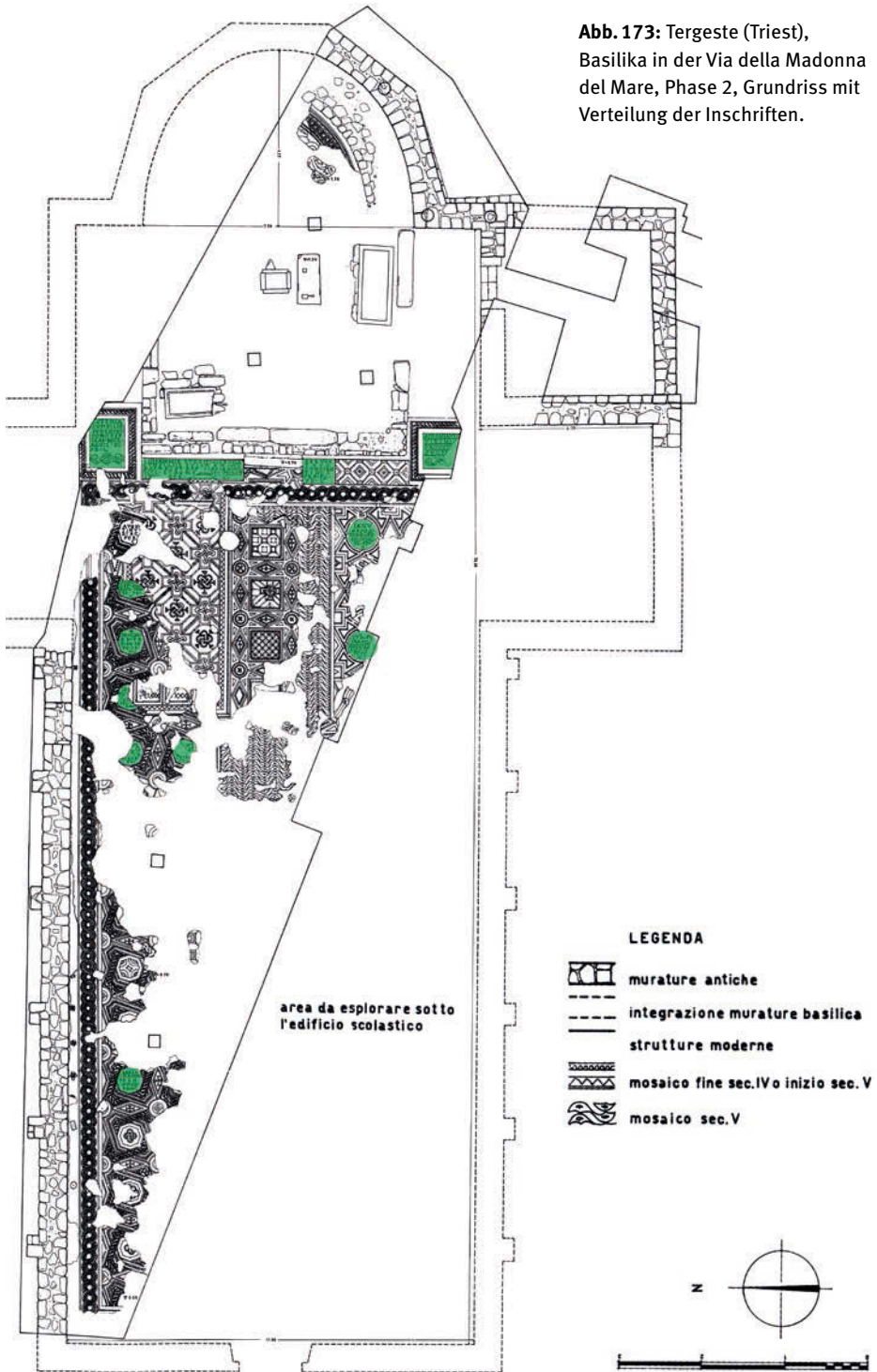


Abb. 174–176: Tergeste (Triest), Basilika in der Via della Madonna del Mare, Phase 2, Inschriften im Bodenmosaik.



Abb. 174



Abb. 175



Abb. 176



Abb. 177

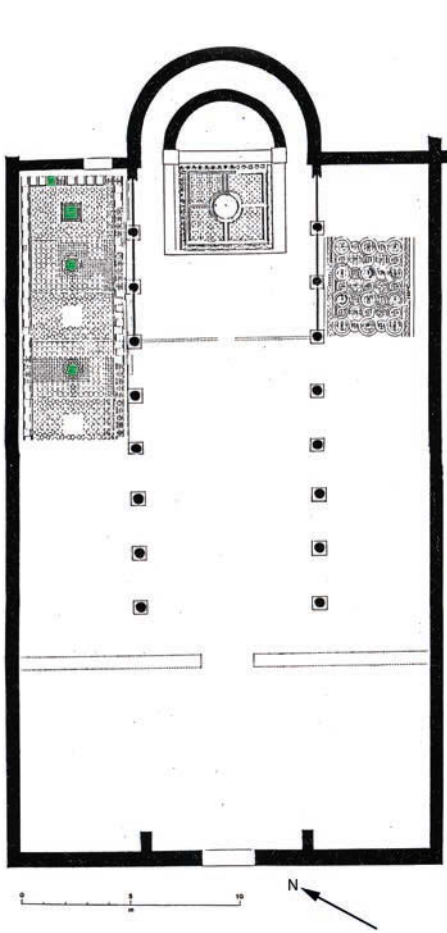
**Abb. 177–179:**  
Tergeste (Triest),  
Basilika in der Via  
della Madonna  
del Mare, Phase  
2, Inschriften  
im Bodenmosaik.



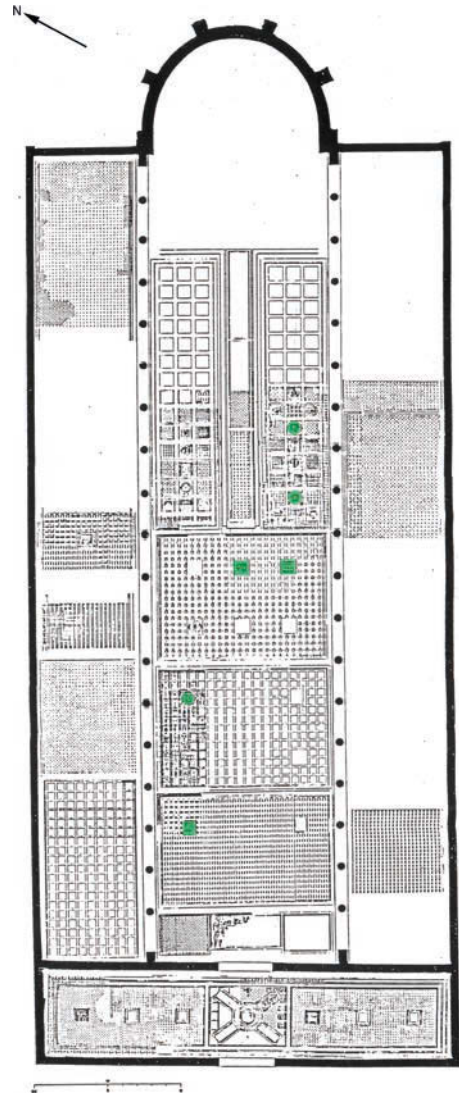
Abb. 178



Abb. 179



**Abb. 180:** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 1, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.



**Abb. 181:** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 2, Grundriss mit Verteilung der Inschriften.



**Abb. 182:** Verona, frühchristliche Basilika, Phase 2, Inschrift im Bodenmosaik.



Abb. 184–187: Vicetia (Vicenza), Kirche SS. Felice e Fortunato, Inschriften im Bodenmosaik.



Abb. 184



Abb. 185



Abb. 186



Abb. 187





# Inschriftenverzeichnis

Die folgende Zusammenstellung bildet die Grundlage der in Kapitel 2 dargelegten Untersuchungsergebnisse zum spätantiken Inschriftenbestand in den drei Provinzen Venetia et Histria, Tuscia et Umbria und Apulia et Calabria. Aufgeführt werden die verschiedenen Typen der *civic inscriptions*, gegliedert nach:

- I Ehreninschriften für das Kaiserhaus
- II Ehreninschriften für Angehörige der Reichsaristokratie, Munizipalbeamte und Mitglieder der städtischen Oberschicht
- III Profane Bauinschriften
- IV Profane Stiftunginschriften von neu oder wiedererrichteten Statuen im öffentlichen Raum
- V Pagane Weihinschriften
- VI Bau- und Stiftunginschriften in christlichen Kontexten

Auf die Meilenstein-Inschriften wurde hier verzichtet, da diese bereits an anderer Stelle zusammengetragen wurden (s. insbes. Basso 1986, Banzi 1999 und Witschel 2002 sowie die Verweise in Kap. 2.2.5). Wegen ihres z. T. enorm großen und nicht exakt feststellbaren Bestands sind die Grabinschriften der jeweiligen Provinz hier ebenfalls nicht aufgeführt. Verweise auf entsprechende Editionen und Publikationen finden sich bei den betreffenden Stellen im Textteil.

Die Auflistung erfolgt geographisch sortiert, richtet sich also nach den einzelnen Stadtgemeinden, die in alphabetischer Reihenfolge angeführt werden. Die einzelnen Inschriften jedes Typus werden nummeriert aufgelistet, Stücke mit unsicherer Zuweisung sind mit einem Halbgeviertstrich (–) gekennzeichnet und reihen sich nicht in die Nummerierung bzw. Zählung ein.

Das Inschriftenverzeichnis versteht sich nicht als Katalog im engeren Sinn, sondern als überblicksartige Zusammenstellung des Materials mit den wichtigsten Angaben zur Inschrift, zum Inschriftenträger, zur Datierung sowie zu einschlägigen Editionen. Die Inschriftentexte (in ihren verschiedenen Lesarten und Ergänzungen) sowie nähere Informationen und Kommentare zu den Stücken sind – soweit vorhanden – bei den entsprechenden Literaturverweisen und Datenbankeinträgen (EDR und LSA) zu finden.

## A Venetia et Histria

### A.I Ehreninschriften für das Kaiserhaus

#### Aquileia

- A.I.1 Tafel mit Inschrift für Diocletian, Dat.: 285  
CIL V 8205 = Inscrit X 4, 330; Zaccaria 2005, 99 Nr. 1; Witschel 2006, 383 Nr. 14;  
EDR092730; LSA 1214
- A.I.2 Basis mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 312/15–337  
AE 1996, 694 = AE 2001, 1008 = AE 2004, 597; Rieß 2001, 271f. Nr. 2; Witschel  
2006, 384 Nr. 16; Tiussi/Villa/Novello 2013, 308f. Cat. 244 (C. Zaccaria); Witschel  
2012/13 [2015], 43–48 Kat. 1; EDR007206; LSA 2571

- A.I.3** Basis mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 324–330  
 AE 2001, 1009; Rieß 2001, 272–274 Nr. 3; Witschel 2006, 384 Nr. 17; Tiussi/Villa/  
 Novello 2013, 304 Cat. 6 (C. Zaccaria); Witschel 2012/13 [2015], 49–51 Kat. 2;  
 EDR007172; LSA 2572
- A.I.4** Tafel mit Inschrift für Konstantin I., Constantin II.(?), Constantius II.(?) und Constans(?),  
 Dat.: 326–337  
 CIL V 8269 = AE 1984, 434 = IAq 448; Rieß 2001, 268 Nr. 1; Lettich 2003, 72 Nr. 76;  
 Witschel 2006, 384 Nr. 18; Tiussi/Villa/Novello 2013, 225 Cat. 33 (C. Zaccaria);  
 Witschel 2012/13 [2015], 51–54 Kat. 3; EDR079514; LSA 1216
- A.I.5** Tafel mit Inschrift für Constantin II., dann für Constans, Dat.: 337–340(?)  
 Maselli Scotti 2001, 490–492; Witschel 2006, 384 Nr. 19; Tiussi/Villa/Novello 2013,  
 221f. Nr. 29 (C. Zaccaria); Witschel 2012/13 [2015], 55 Kat. 4; EDR007202
- A.I.6** Tafel mit Inschrift für Constantius II., Dat.: 340(?)  
 CIL V 859 = IAq 449; Rieß 2001, 282 Nr. 4; Witschel 2006, 384 Nr. 20; Witschel  
 2012/13 [2015], 56 Kat. 5; EDR117437; LSA 1217
- A.I.7** Basis(?) mit Inschrift für Diocletian und Maximian oder Valerianus und Gallienus, Dat.: 288  
 CIL V 858 = IAq 462; Alföldy 1984, 95 Nr. 76; Zaccaria 2005, 100f. Nr. 2; Witschel  
 2006, 383 Nr. 15; EDR093905

**Bellenum (Belluno)**

- A.I.8** Basis mit Inschrift für Constantius I., Dat.: 293–305  
 CIL V 82\* = AE 1987, 434 = Suppllt 4, 1988, 325–327 Nr. 7; Alföldy 1984, 116  
 Nr. 150; Witschel 2006, 384 Nr. 24; EDR080532; LSA 1210

**Brixia (Brescia)**

- A.I.9** Basis mit Inschrift für Constantius I., Dat.: 293–305  
 AE 1987, 456 = Suppllt 8, 1991, 200–202 Nr. 1; Witschel 2006, 385 Nr. 41;  
 EDR080551; LSA 1603

**Feltria (Feltre)**

- A.I.10** Basis mit Inschrift für ?, Dat.: 275–300  
 ILS 9420 = AE 1908, 107(B) = Suppllt 5, 1989, 253–255 Nr. 3; Alföldy 1984, 117f.  
 Nr. 155; Witschel 2006, 391 Nr. 58; LSA 1211

**Parentium (Poreč)**

- A.I.11** Basis mit Inschrift für Licinius, Dat.: 310  
 CIL V 330 = InscrIt X 2, 7 = AE 1973, 263; Alföldy 1984, 81 Nr. 19; Witschel 2006,  
 383 Nr. 6; EDR093939; LSA 1213

**Patavium (Padua)**

- A.I.12** Basis mit Inschrift für Diocletian, Dat.: 289  
 CIL V 2817 = ILS 614; Alföldy 1984, 121 Nr. 165; Witschel 2006, 385 Nr. 31;  
 EDR093775; LSA 1235
- A.I.13** Basis mit Inschrift für Maximian, Dat.: 290/92–305  
 CIL V 2818; Alföldy 1984, 121 Nr. 166; Witschel 2006, 385 Nr. 32; EDR093776; LSA  
 1236

**Pula (Pola)**

- A.I.14** Basis mit Inschrift für Maximian, Dat.: 286–305  
 CIL V 30 = InscrIt X 1,44; Witschel 2006, 383 Nr. 4; EDR135253; LSA 1208

- A.I.15** Basis mit Inschrift für Licinius, Dat.: 310–316  
 CIL V 31 = InscrIt X 1, 45; Alföldy 1984, 79 Nr. 8; Witschel 2006, 383 Nr. 5;  
 EDR093930; LSA 1209

#### **Tergeste (Triest)**

- A.I.16** Basis mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 315–337  
 CIL V 529 = InscrIt X 4, 27 = AE 1992, 690 = SupplIt 10, 1992, 248f. Nr. 7; Alföldy  
 1984, 83f. Nr. 28; ders. 1999, 35–39, Nr. 3; Witschel 2006, 383 Nr. 8; EDR007192;  
 LSA 1212

#### **Tridentum (Trient)**

- A.I.17** Basis mit Inschrift für ?, Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.  
 CIL V 5031 = SupplIt 6, 1990, 134 Nr. 5031; Alföldy 1984, 142 Nr. 257; Witschel 2006,  
 385 Nr. 36; EDR120301
- A.I.18** Basis mit Inschrift für ?, Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.  
 AE 2000, 627; Buchi 2000; Witschel 2006, 385 Nr. 37; EDR145227

#### **Verona**

- A.I.19** Basis mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 306/07  
 CIL V 3331; Alföldy 1984, 129 Nr. 201; Witschel 2006, 385 Nr. 34; EDR093804; LSA  
 1239

#### **Vicetia (Vicenza)**

- A.I.20** Basis mit Inschrift für Valens, Dat.: 375–378  
 CIL V 3113; Alföldy 1984, 123f. Nr. 178; Witschel 2006, 384 Nr. 29; EDR093787; LSA  
 1237
- A.I.21** Basis mit Inschrift für Gratian, Dat.: 375–378  
 CIL V 3114; Alföldy 1984, 124 Nr. 179; Witschel 2006, 385 Nr. 30; EDR093788; LSA  
 1238

## **A.II Ehreninschriften für Angehörige der Reichsaristokratie, Munizipalbeamte und Mitglieder der städtischen Oberschicht**

#### **Aquileia**

- A.II.1** Tafel mit Inschrift für Quintus Axilius Urbicus, *magister sacrarum cognitionum*, Dat.: spätes  
 3./frühes 4. Jh.  
 CIL V 8972 = ILS 1459 = IAq 478; Alföldy 1984, 95 Nr. 78; Forbis 1996, 220 Nr. 434;  
 Lettich 2003, 68f. Nr. 70; EDR093714; LSA 1218
- A.II.2** Tafel mit Mitglied des *consistorium*(?), Dat.: konstantinisch oder später  
 Tiussi/Villa/Novello 2013, 221 Nr. 28 (C. Zaccaria); Witschel 2012/13 [2015], 57  
 Kat. 6; EDR154803

#### **Feltria (Feltre)**

- A.II.3** wiederverwendete Basis mit (Ehren?)Inschrift für Hostilius Flamininus, Mitglied der lokalen  
 Oberschicht, Dat.: 323  
 ILS 9420 = AE 1908, 107 = AE 1990, 396 = SupplIt 5, 1989, 253f. Nr. 3; Alföldy  
 1984, 117f. Nr. 155; Witschel 2006, 391 Nr. 58; Lamoine 2010, 270–272 Nr. 8;  
 EDR098317

**Tergeste (Triest)**

- A.II.4** Basis mit Inschrift für Aurelius Marcus, *vir perfectissimus*, Dat.: spätes 3. Jh.  
InscrIt X 4, 44 = SupplIt 10, 1992, 218 Nr. 44; Alföldy 1984, 84f. Nr. 31; EDR093868

**Verona**

- A.II.5** Basis mit Inschrift für Mitglied der lokalen Oberschicht, Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.  
CIL V 3345 = AE 1980, 502; Alföldy 1984, 129f. Nr. 203; ders. 1999, 197–208; Witschel 2006, 392 Nr. 69; EDR077908; LSA 1598
- A.II.6** Basis für Sextus Claudius Petronius Probus, *consul, praefectus praetorio*, Dat.: 371  
CIL V 3344 = ILS 1266; Alföldy 1984, 131 Nr. 122; Witschel 2006, 393 Nr. 72; EDR093813; LSA 1599

**A.III Profane Bauinschriften****Aquileia**

- A.III.1** Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich eines Straßenbaus, vielleicht unter Maxentius, Dat.: 306–312(?)  
CIL V 7992 = IAq 2894a; Basso/Busana 2005, 132; Witschel 2002, 382 Nr. 3; Witschel 2006, 394 Nr. 3; EDR163164
- A.III.2** Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich eines Straßenbaus, vielleicht unter Maxentius, Dat.: 306–312(?), gleicher Text wie bei Nr. 1  
CIL V 7992a = ILS 5860 = IAq 2894b; Basso/Busana 2005, 132; Witschel 2002, 382 Nr. 4; Witschel 2006, 394 Nr. 2; EDR163163
- A.III.3** Architrav mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Stiftung oder Renovierung eines Bauwerks durch Valerius Adelfius Bassus, *vir clarissimus, consularis Venetiae et Histriae*, Dat.: 383–392  
AE 1934, 236 = IAq 450; Witschel 2006, 396 Nr. 7; Tiussi/Villa/Novello 2013, 23 Cat. 52 (C. Zaccaria); EDR073247
- A.III.4** Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Restaurierung(?) von Stadtmauern und -toren, Dat.: spätes 4./frühes 5. Jh.  
IAq 451; Witschel 2006, 396 Nr. 8
- A.III.5** Epistyl mit Inschrift, zugehöriges Bauwerk und Stifter unbekannt, Dat.: 1. Hälfte 4. Jh./2. Hälfte 5. Jh.(?)  
CIL V 1555 = IAq 502; Spadoni Cerroni 2004, 123 Nr. 142; EDR117512

**Asola bei Mantua (Mantova)**

- A.III.6** Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Errichtung oder Renovierung eines Badehauses (*balneum*) durch Valentius Baebianus Iunior, Dat.: 336  
AE 1972, 202; Witschel 2006, 397 Nr. 4; EDR075319

**Brixia (Brescia)**

- A.III.7** Mosaikinschrift, angefertigt anlässlich der Ausstattung eines Badehauses (*balneum*) in einem privaten Wohnhaus, Dat.: 2. Hälfte 4. Jh.  
CIL V 4500 = ILS 5727 = InscrIt X 5, 293; Bonini/Gregori 2005; EDR090293

**Iulia Concordia (Concordia Sagittaria)**

- A.III.8** Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich des Baus von *mutationes* nach kaiserlicher Anordnung durch Vetulenus Praenestius, *vir perfectissimus, corrector Venetiae et Histriae*, Dat.: 362/63

CIL V 8658 = CIL V 8987 = ILS 755 = AE 1995, 583; Kolb 1995; Conti 2004, 119f. Nr. 87; Witschel 2006, 395 Nr. 6; EDR097709

**Iulium Carnicum (Zuglio)**

- A.III.9** Inschrift auf Felswand, angefertigt anlässlich eines Straßenbaus durch Apinius Programmatius, *curator rei publicae Iuliensium Carnorum*, Dat.: 373

CIL V 1862 = ILS 5885 = AE 1992, 729 = AE 1997, 580; Canali de Rossi 1999; Panciera 2003; Witschel 2006, 387 Nr. 15; Mainardis 2008, 127–130 Nr. 34; EDR007244

- A.III.10** Inschrift auf Felswand, angefertigt anlässlich eines Straßenbaus durch Hermias, Dat.: wohl spätes 3./frühes 4. Jh.

CIL V 1863 = ILS 5886 = CLE 891 = AE 1997, 580; Witschel 2006, 387 Nr. 14; Leitner 2007, 147 Nr. 17; Mainardis 2008, 99f. Nr. 10; Cooley 2012, 216f.; Castelli 2016, 61; EDR007230

**A.IV Profane Stiftungsinschriften von neu oder wiedererrichteten Statuen im öffentlichen Raum****Aquileia**

- A.IV.1** wiederverwendete Basis mit Inschrift von Septimius Theodulus, *vir clarissimus, corrector (Venetia et Histriae?)*, Statue unbekannt, Dat.: Mitte 4. Jh.

IAq 501; Alföldy 1984, 103 Nr. 103; Maselli Scotti/Zaccaria 1998, 143–145; Zaccaria 2000, 69; ders. 2001, 488; Lettich 2003, 32f. Nr. 28; Witschel 2012/13 [2015], 35; EDR093727; LSA 1233

- A.IV.2** wiederverwendete Basis für Statue der Concordia mit Inschrift von Septimius Theodulus, *vir clarissimus, corrector (Venetia et Histriae?)*, Dat.: Mitte 4. Jh.

AE 1999, 697 a–b = AE 2001, 1007a–b; Zaccaria 2000, 97f.; ders. 2001, 485–494; Witschel 2012/13 [2015], 35; EDR007188; LSA 2659

- A.IV.3** wiederverwendete Basis für Statue des Hercules mit Inschrift von Septimius Theodulus, *vir clarissimus, corrector (Venetia et Histriae?)*, Dat.: Mitte 4. Jh.

AE 1996, 686 a–b; Masseli Scotti/Zaccaria 1998, 145–148; Zaccaria 2000, 96f.; ders. 2001, 486–488; Lettich 2003, 33 Nr. 29; Witschel 2012/13 [2015], 35; EDR007190; LSA 1234

**Brixia (Brescia)**

- A.IV.4** Tafel mit Inschrift von Cornelius Gaudentius, *vir perfectissimus, comes, corrector Venetiae et Histriae*, Statue unbekannt, Dat.: 1. Hälfte 4. Jh.

CIL V 4327 = InscrIt X 5, 114; EDR090114; LSA 1600

- A.IV.5** Basis mit Inschrift von Cornelius Gaudentius, *vir perfectissimus, comes, corrector Venetiae et Histriae*, Statue unbekannt, Dat.: 1. Hälfte 4. Jh.

CIL V 4328 = InscrIt X 5, 115; EDR090115; LSA 1601

**Verona**

- A.IV.6** Basis mit Inschrift von Valerius Palladius, *vir clarissimus, consularis Venetia et Histriae*, Statue unbekannt, Dat.: 379/80  
 CIL V 3332 = ILS 5363 = AE 1989, 325; Alföldy 1984, 129 Nr. 202; Buonopane 2008, 287f. 3. Appendice I; EDR085082; LSA 1240

**A.V Pagane Weihinschriften****Aquileia**

- A.V.1** Basis (oder Altar?) mit Inschrift für Apollo Belenus, geweiht von Diocletian und Maximian, Dat.: 286–305  
 CIL V 732 = ILS 625 = IAq 127; Cecconi 1994, 118 Nr. 5; Wojciechowski 2001, 157 Nr. 54; Zaccaria 2005, 102 Nr. 3; Tiussi/Villa/Novello 2013, 247 Cat. 80 (C. Zaccaria); EDR116925; LSA 1215
- A.V.2** Basis (oder Altar?) mit Inschrift für Sol, geweiht von Diocletian und Maximian, Dat.: 286–305  
 CIL V 803 = ILS 624 = IAq 354 = CIMRM I 750; Zaccaria 2005, 104–114 Nr. 4; EDR116880

**A.VI Bau- und Stiftungsinschriften in christlichen Kontexten**

Die Stifterinschriften in den Bodenmosaiken der frühchristlichen Kirchen der Provinz *Venetia et Histria* werden an dieser Stelle nicht eigens aufgelistet, da sie bereits bei Caillet 1993 und Zettler 2001 zusammengestellt sind. Die Exemplare von zwölf ausgewählten Kirchenbauten in Aquileia, Equilium (Jesolo), Grado, Iulia Concordia (Concordia Sagittaria), Iulia Parentium (Poreč), San Canzian d'Isonzo, Tergeste (Triest), Vicetia (Vicenza) und Verona können außerdem über die Datenpublikation „Mosaikinschriften auf den Fußböden von Kirchenräumen in der spätantiken Provinz Venetia et Histria“ (<http://mosaikinschriften.materiale-textkulturen.de/index.php> Stand: 3.5.2019) des Sonderforschungsbereichs 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in nontypographischen Gesellschaften“ abgerufen werden. Die folgenden Einträge beziehen sich vor allem auf gemeißelte Bauinschriften an Gebäckteilen oder auf Tafeln.

**Aquileia**

- A.VI.1** Tafel mit Inschrift, die Bauprojekt an *Basilca sanctorum apostolorum* commemoriert, verantwortet von Parecorius Apollinaris, *consularis Venetiae et Histriae*, Dat.: um 390  
 CIL V 1582 = ILCV 82 = IAq 2905; Cuscito 2004, 547–548; Sotinel 2005, 179–180; Witschel 2006, 389 Nr. 34 mit Anm. 137; Vergone 2007, 91–93 Nr. 15; Zaccaria 2008, 742; Cuscito 2009, 139–145; ders. 2013, 64–65 Nr. 3; EDR117432
- A.VI.2** in Stein gemeißelter Clipeus mit Stiftungsinschrift des Paares Aurelius Proclianus und Mucia Severina, Datierung und Zuweisung zu einem christlichen Bauwerk unsicher, Dat.: wohl 4. Jh.  
 CIL V 8340 = IAq 2975; Lettich 2003, Nr. 390

**Parentium (Poreč)**

- A.VI.3** Kapitell in der Eufrasius-Basilika mit Stiftungsinschrift des Stefanus, *custos(?) ecclesiae*, Dat.: 1. Hälfte/Mitte 6. Jh.  
InscrIt X 2, 91
- A.VI.4** Altarstipes in der Eufrasius-Basilika mit Stiftungsinschrift des Eufrasius, *antistes*, Dat.: Mitte 6. Jh.  
ILCV 1854 = InscrIt X 2, 92; Matejčić/Mustač 2014, 59–62
- A.VI.5** Apsismosaik in der Eufrasius-Basilika mit Bauinschrift des Eufrasius, Bischof, Dat.: Mitte 6. Jh.  
InscrIt X 2, 81

**Patavium (Padova)**

- A.VI.6** Tafel(?) mit Inschrift, die Bauprojekt an einer Basilika und einem Oratorium commemoriert, verantwortet von Opilio, *vir clarissimus, inlustris praefectus praetorio*, Dat.: 524  
CIL V 3100 = ILS 1297 = ILCV 1803 = AE 1991, 807

**Piquentum (Roc)**

- A.VI.7** Tafel(?) mit Stiftungs(?)Inschrift des Ursus, *presbyter*, Dat.: 541–565  
CIL V 474 = ILCV 1805 = InscrIt X 3, 168; Cuscito 2013, 77–78 Nr. 10

**B Tuscia et Umbria****B.I Ehreninschriften für das Kaiserhaus****Ameria (Amelia)**

- B.I.1** Tafel mit Inschrift für Maximian, Dat.: 286–305  
AE 1996, 639 = SupplIt 18, 2000, 259f. Nr. 6; Asdrubali Pentiti 1996, 168f. Nr. 1;  
ERD025009; LSA 1637

**Castrum Novum (Guillinova)**

- B.I.2** Basis mit Inschrift für Severus II., Dat.: 305/306  
CIL XI 3581; EDR139994; LSA 1630

**Luna (Luni)**

- B.I.3** mehrfach wiederverwendete Basis mit Inschrift für Diocletian, Dat.: 286  
CIL XI 6956c; Mennella 2007; Angeli Bertinelli 2011, 98–101 Nr. 65; Frasson 2014, 279f.; Bolle 2017, 156f.; EDR115542; LSA 1617
- B.I.4** mehrfach wiederverwendete Basis mit Inschrift für Maxentius, Dat.: 307  
CIL XI 6957b; Mennella 2007; Angeli Bertinelli 2011, 100–104 Nr. 66; Frasson 2014, 285f.; Bolle 2017, 156f.; EDR114671; LSA 1618
- B.I.5** mehrfach wiederverwendete Basis mit Inschrift für Galerius, Dat.: 293–305  
CIL XI 6957c; Mennella 2007; Angeli Bertinelli 2011, 100–104 Nr. 66; Frasson 2014, 286f.; Bolle 2017, 156f.; EDR114764; LSA 1619
- B.I.6** Tafel mit Inschrift für Maximian, Dat.: 286–305  
Mennella 2007, 433f.; Gervasini/Mennella 2010; Bolle 2017, 159; EDR110436



**Ferentium (Ferento)**

- B.I.7** Basis für Konstantin I., Dat.: 312–324  
CIL XI 7421; EDR072248; LSA 1627

**Forum Clodii (Bracciano)**

- B.I.8** Tafel mit Inschrift für ?, Dat.: 4. Jh.(?)  
AE 1993, 671; Christie 1991, 346 Nr. 12 (J. Reynolds); EDR100377

**Florentia (Florenz)**

- B.I.9** Basis mit Inschrift für Diocletian, Dat.: 287  
CIL XI 1594; Cecconi 2015; EDR102568; LSA 1621

**Monte Romana bei Tarquinia**

- B.I.10** Tafel mit Inschrift für Magnentius, Dat.: 351  
AE 1997, 525; Fortini 1997; Bolle 2017, 161; EDR131405; LSA 2573

**Musarna (Viterbo)**

- B.I.11** Basis(?) mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 310–324  
CIL XI 7421 = AE 1908, 207; EDR072248; LSA 1627

**Nepet (Nepi)**

- B.I.12** Basis mit Inschrift für Galerius, Dat.: 293–305  
CIL XI 3202; EDR162355; LSA 1629

**Plestia (bei S. Maria Pistia)**

- B.I.13** Cippus mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 337  
AE 1977, 246; Horsley 1982, 191f. Nr. 107; Bravi 2012, 138f. Nr. 15 (S. Margutti);  
EDR076780

**Populonium (Populonia)**

- B.I.14** Tafel mit Inschrift für Constantius I., Dat.: 293–305  
AE 1995, 502; Minto 1943, 282 Nr. 3; EDR100720; LSA 1616

**Rusellae (Roselle)**

- B.I.15** Tafel für ?, Dat.: 4. Jh.  
AE 1998, 452 = Suppllt. 16, 1998, 125 Nr. 30; EDR094088

**Sestinum (Sestino)**

- B.I.16** Basis mit Inschrift für Constantius I. oder Constantius II., Dat.: 306–361  
CIL XI 6007; EDR110817; LSA 1643

**Tuscania (Tuscania)**

- B.I.17** Tafel mit Inschrift für Diocletian, Dat.: 305/06  
AE 1964, 235; Sordi 1962; Papi 2000, 227; Bolle 2017, 160; EDR074445

**Vei (Veji)**

- B.I.18** Basis mit Inschrift für Constantius I., Dat.: 293–305  
CIL XI 3796; LSA 1631

**Volsinii (Bolsena)**

- B.I.19** Basis mit Inschrift für Constantius I. oder Constantius II., Dat.: 306–361  
CIL XI 2697; EDR126862; LSA 1625

**Vulcentium (Vulci)**

- B.I.20** Basis mit Inschrift für Severus II., Dat.: 305/06  
CIL XI 2928 = ILS 655; LSA 1626

## B.II Ehreninschriften für Angehörige der Reichsaristokratie, Munizipalbeamte und Mitglieder der städtischen Oberschicht

### Asisium (Assisi)

- B.II.1** Basis mit Inschrift für Marcus Aurelius Valerius Valentinus, *consularis Numidiae, corrector Flaminiae et Piceni*, Dat.: 330  
CIL XI 5381 = Suppltt 23, 2006, 272 Nr. 5381; EDR025332; LSA 1639
- B.II.2** Basis mit Inschrift für [---]Jelia[nus]?, wohl lokaler Wohltäter, Dat.: 368  
CIL XI 5434 = Suppltt. 23, 2006, 299 Nr. 5434; Matteini Chiari 2005, 111 Nr. 33

### Carsulae

- B.II.3** Basis mit Inschrift für ?, *coronatus Tusciae et Umbriae*, Dat.: 2. Hälfte 4. Jh.  
AE 2014, 408; Zuddas 2013; Roscini/Zuddas 2014, 231–264; Bolle 2017, 174f.; EDR135070

### Clusium (Chiusi)

- B.II.4** wiederverwendete Basis mit Inschrift für Lucius Tiberius Maefanates Basilius, *defensor ordinis et civium*, Dat.: 300–337  
CIL XI 2115 = ILS 6611; Cecconi 1994, 191 Nr. 68; Tantillo 2014, 272; Bolle 2017, 170f.; EDR149864; LSA 1623

### Falerii Novi (Civita Castellana)

- B.II.5** wiederverwendete Basis mit Inschrift Iunius Bassus Theotecnius, *praefecus Urbis Romae*, Dat.: 364 postum  
AE 1964, 203 = AE 1975, 370 = Suppltt 1, 1981, 136–137 Nr.13; EDR029806; LSA 1628

### HisPELLUM (Spello)

- B.II.6** Basis mit Inschrift für Caius Matrinius Aurelius Antoninus, *coronatus Tusciae et Umbriae, pontifex gentis Flaviae*, Dat.: bald nach 333  
CIL XI 5283 = ILS 6623; Gregori 1989, 42f. Nr. 21; Cannucciari 2012, 137f. Nr. 14; Zuddas 2013, 117 Nr. 2; Bolle 2017, 173f.; EDR123166; LSA 1638
- B.II.7** Basis mit Inschrift für Licinia Victorina, Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.  
CIL XI 5270 = AE 1988, 510; Kajava 1988; Bonacci/Guiducci 2009, 230 Nr. 3.27; Cannucciari 2012, 136 Nr. 13; Bolle 2017, 169; EDR081021

### Interamna Nahars (Terni)

- B.II.8** Basis mit Inschrift für Iulius Ebulidas, *corrector Tusciae (et Umbriae)*, Dat.: 1. Hälfte 4. Jh., aber vor 333  
CIL XI 4181 = ILS 1233 = AE 1997, 484 = Suppltt. 19, 2002, 53 Nr. 4181, Coarelli/Sisani 2008, 113 Nr. 78; Bravi 2012, 140f. Nr. 17 (S. Margutti); Bolle 2017, 167f.; EDR130169; LSA 338
- B.II.9** Basis mit Inschrift für Volusius Volusianus, lokaler Wohltäter, Dat.: spätes 3. / frühes 4. Jh.(?)  
AE 1996, 603 = Suppltt 19, 2002, 100–102 Nr. 3; EDR129776; LSA 1636
- B.II.10** Basis mit Inschrift für Helvedia Burrenia Modesta, lokale Wohltäterin, Dat.: 338 postum  
CIL XI 4180 = Suppltt 19, 2002, 52–53 Nr. 4180; Bolle 2017, 168f.; EDR130104; LSA 1635

**Luna (Luni)**

- B.II.11** wiederverwendete Basis mit Inschrift für Lucilius Constantius, *consularis Tusciae et Umbriae*, Dat.: 366–400  
 CIL XI 6958 = ILS 1252 = AE 2012, 482; Angeli Bertinelli 2011, 104f. Nr. 67; Angeli Bertinelli/Salomone Gaggero 2012, 241–243; Frasson 2014, 289–293; Bolle 2017, 172; EDR129456; LSA 1620

**Narnia (Narni)**

- B.II.12** Basis mit Inschrift für Publius Caoeinius Iulianus, *corrector Tusciae et Umbriae*, Dat.: 353–370  
 CIL XI 4118; Manacorda 2012, 198–200, Nr. 25; Bravi 2012, 141 Nr. 18 (S. Margutti); EDR122286; LSA 1634

**Otriculum (Otricoli)**

- B.II.13** Basis mit Inschrift für Sextus Cluvius Martinus, lokaler Amtsträger und Wohltäter, Dat.: 341  
 CIL XI 4096 = CIL VI 871; Bravi 2012, 66 (E. Zuddas), 87f. (S. Orlandi), 105f. (C. Machado/B. Ward-Perkins); Bolle 2017, 170; EDR167764; LSA 1632
- B.II.14** Basis mit Inschrift für Marcus Caesolius Saturninus, lokaler Amtsträger und Wohltäter, Dat.: 341  
 CIL XI 4097 = ILS 5697; Bravi 2012, 66 (E. Zuddas), 87f. (S. Orlandi), 105f. (C. Machado/B. Ward-Perkins); Bolle 2017, 169f.; EDR167763; LSA 1633
- B.II.15** wiederverwendete Basis mit Inschrift für Caius Volusius Victor, lokaler Amtsträger und Wohltäter, Dat.: 4. Jh.  
 CIL XI 4094 = AE 1964, 96bis; Bravi 2012, 87f. (S. Orlandi), 105f. (C. Machado/B. Ward-Perkins); Bolle 2017, 169; EDR167385; LSA 2682

**Saena (Siena)**

- B.II.16** Basis mit Inschrift für ?, Dat.: 4. Jh.  
 CIL XI 7083; LSA 1622

**Tarquinia**

- B.II.17** wiederverwendete Basis mit Inschrift für Aurelius, *magister, curator*, Dat.: 503/04  
 AE 2008, 524b; Torelli 2006, 249–286; Bolle 2017, 175f.; EDR131111

**Vettona (Bettona)**

- B.II.18** Tafel(?) mit Inschrift wahrscheinlich für L. Turcius Apronianus, *corrector Tusciae et Umbriae*, Dat.: 2. Hälfte 4. Jh.  
 CIL XI 5170; Liou 1969, 59–67; EDR125668

**B.III Profane Bauinschriften**

**Otriculum (Otricoli)**

- B.III.1** Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Restaurierung einer Thermenanlage durch Sextus Cluvius Martinus und Marcus Caesolius Saturninus, Dat.: 341  
 CIL XI 4095 = ILS 5696; Bravi 2012, 87f. (S. Orlandi); 105f. (C. Machado/ B. Ward-Perkins); Bolle 2017, 178f.; EDR167386

**Pistoriae (Pistoia)**

- B.III.2** Pilaster mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Errichtung oder Restaurierung einer Brücke, Dat.: spätes 4./frühes 5. Jh.  
AE 1999, 622; Corretti 1999

**Rusellae (Roselle)**

- B.III.3** Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Restaurierung einer Thermenanlage durch Betitius Perpetuus Arzygius, *consularis Tusciae et Umbriae*, Dat.: 367–369  
AE 1998, 453 = Suppl. 16, 1998, 125f. Nr. 31; Chastagnol 1963, 360 Nr. 17; Bolle 2017, 179; Liverani 2017, 249–255; EDR094089

**Spoletium (Spoleto)**

- B.III.4** wiederverwendete Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Restaurierung einer Thermenanlage unter Constantius II. und Caesar Julian, Dat.: 355  
CIL XI 4781 = ILS 739; Sensi 1988, 332 Nr. 5; Conti 2004, 144f. Nr. 124; Bravi 2012, 142 Nr. 19 (G. Marconi); Bolle 2017, 151–153; EDR123845

**B.IV Profane Stiftungsinschriften von neu oder wiedererrichteten Statuen im öffentlichen Raum**

keine Zeugnisse bekannt

**B.V Pagane Weihinschriften****Fulginiae (Foligno)**

- B.V.1** Basis mit Inschrift für Deus Romulus, Dedikant unbekannt, Dat.: 4. Jh.(?)  
CIL XI 5206 = AE 1996, 652; Galli 1978, 39; Susini 1988, 186; Paci 1996, 135–144; Bolle 2017, 180f.; EDR162863; LSA 2683

**Sestinum (Sestino)**

- B.V.2** Basis mit Inschrift für Deus Romulus, Dedikant unbekannt, Dat.: 4. Jh.(?)  
CIL XI 5997 = AE 1996, 656; Galli 1978, 39; Susini 1988, 186; Paci 1996; Bolle 2017, 180f.; EDR110807; LSA 2684

- B.V.3** wiederverwendete Basis mit Inschrift für den *Genius curiae*, geweiht von Vesenus Frontinianus, *curator rei publicae*, Dat.: 374/75

CIL XI 5996 = ILS 5519 = AE 1991, 649; Susini 1986, 186–190; Manicardi 1993, 155; Bolle 2017, 182; EDR110761; LSA 1640

**B.VI Bau- und Stiftungsinschriften in christlichen Kontexten****Clusium (Chiusi)**

- B.VI.1** Kämpferblock in der Cattedrale di San Secondiano mit Bauinschrift des Florentinus, *episcopus*, Dat.: 6. Jh.  
CIL XI 2587 = ILCV 1028 = ICI XI 45; Bolle 2017, 183f.; EDR085742

**Iguvium (Gubbio)**

- B.VI.2** Tafel mit Bauinschrift, die die Errichtung einer *Basilica sanctorum apostolorum* (wahrscheinlich der Vorgängerbau der heutigen Kirche S. Giovanni Battista) commemoriert, verantwortet von Aelianus, *archidiaconus*, Dat.: 4. Jh.  
CIL XI 5926 = ILCV 1197 = ICI VI 107; Bolle 2017, 182f.; EDR144925

**Otriculum (Otricoli)**

- B.VI.3** Architrav mit Bauepigramm, das die Errichtung eines Baptisteriums commemoriert, verantwortet von Marcellus, Bischof(?), Dat.: 2. Hälfte 6./1. Hälfte 7. Jh.  
ICI VI 3; Pietrangeli 1978, 94; Bolle 2017, 183; EDR104420
- B.VI.4** Tafel mit Stiftungsinschrift für einen Altar(?), gestiftet von Mercurius *cum suis*, Dat.: 6. Jh.(?)  
ICI VI 4; Bolle 2017, 187; EDR104421

**Perusia (Perugia)**

- B.VI.5** Tafel(?) mit Bauinschrift, die die Errichtung einer *Basilica sanctorum angelorum* commemoriert, verantwortet von Memmius Sallustius Salvinus Diannius, *vir spectabilis*, Dat.: spätes 5./frühes 6. Jh.  
CIL XI 2089 = ILS 1296 = ILCV 1799; Bartoli Langeli 2005, 238 (M. Cappelletti), 172–173 (G. G. Pani), 353–356 (G. Riganelli); Bolle 2017, 182; EDR145675

**Santa Rufina bei Rieti**

- Tafel mit Bauinschrift(?), Dat.: 2. Hälfte 5. Jh.(?)  
AE 1993, 704; Christie 1991, 303–307 Nr. 9 (J. Reynolds 1991); EDR137347

**Spoletium (Spoleto)**

- B.VI.6** Architrav mit Bauinschrift, die die Errichtung der Chiesa di San Salvatore in piscina (Tempio di Clitunno) commemoriert, Dat.: 5. Jh.  
CIL XI 4964 = ILCV 1606 = Suppllt, 29, 2017, 286–287 Nr. 4964 = ICI VI 81; Pavan 1990; Maldini 2002, 132–135, 140–149; Pagano 2011; Ulianich 2014; EDR156611; EDR155439; EDR156608
- B.VI.7** Tafel oder Wandmosaik mit Bauinschrift, die die Errichtung der Basilica S. Petri commemoriert, verantwortet von Achilles, *episcopus*, Dat.: nach 419  
CIL XI, S. 699 = ICUR II 1, 114 Nr. 80 = ICI VI 46; Cod. Pal. 833, f. 75'; Frutaz 1965, 357; Pietrangeli 1977, 15; Maccarrone 1978; Sensi 1988, 335f. Nr. 10; Bolle 2017, 189f.
- B.VI.8** Tafel oder Wandmosaik mit Bauinschrift, die die Errichtung der Basilica S. Petri commemoriert, verantwortet von Achilles, *episcopus*, Dat.: nach 419  
CIL XI, S. 698f. = ICUR II 1, 113f. Nr. 79 = ICI VI 45; Cod. Pal. 833, f. 75'; Frutaz 1965, 355f.; Pietrangeli 1977, 15.; Maccarrone 1978; Sensi 1988, 335 Nr. 9; Bolle 2017, 190
- B.VI.9** Tafel oder Wandmosaik mit Bauinschrift, die die Errichtung der Basilica S. Petri commemoriert, verantwortet von Achilles, *episcopus*, Dat.: nach 419  
CIL XI, S. 699 = ICUR II 1, 114 Nr. 81 = ICI VI 47; Cod. Pal. 833, f. 76; Frutaz 1965, 358; Pietrangeli 1977, 15; Maccarrone 1978; Sensi 1988, 336 Nr. 11; Bolle 2017, 190
- B.VI.10** Tafel oder Wandmosaik mit Bauinschrift, die die Errichtung der Basilica S. Petri commemoriert, verantwortet von Achilles, *episcopus*, Dat.: nach 419  
CIL XI 2, S. 699 = ICUR II 1, 114 Nr. 82 = ICI VI 48; Cod. Pal. 833, f. 76'; Frutaz 1965, 358; Pietrangeli 1977, 15; Maccarrone 1978; Sensi 1988, 336 Nr. 12; Bolle 2017, 189f.

- B.VI.11** Architrav mit Bauinschrift, die die Errichtung der Basilica S. Petri commemoriert, verantwortet von Achilles, *episcopus*, Dat.: nach 419  
AE 2001, 924 = ICI VI 53; Pietrangeli 1977, 17; Giuntella 1983, 877f.; Carletti 2001, 141f. n. 3; Bolle 2017, 189; EDR162007
- B.VI.12** Tafel mit Stiftungsinschrift für einen Altar in der Basilica S. Petri, gestiftet von Iohannes, Dat.: 5. Jh.  
CIL XI 4977 = ICI VI 54; Pietrangeli 1977, 13, 17; EDR105404
- B.VI.13** Tafel mit Stiftungsinschrift für einen Altar, gestiftet von Procula, *spectabilis femina*, Dat.: 5. Jh.  
AE 1983, 364 = AE 1988, 492 = ICI VI 78; Gentili 1978, 74; Sensi 1983, 39f.; Pani Ermini 1999, 35; EDR079058
- B.VI.14** Tafel mit Stiftungsepigramm für einen Altar des heiligen Vitalis, gestiftet von Spes, *episcopus*, Dat.: 380–410  
CIL XI 4966 = ILCV 1851 = CLE 1801 = ICI VI 72; Pietrangeli 1977, 26–28; Bolle 2017, 188f.; EDR164269
- Tafel mit (Stiftungs?)Inschrift, Dat.: 5. Jh.(?)  
ICI VI 79
- Cippus mit (Stiftungs?)Inschrift für einen Altar(?), Dat.: 5. Jh.(?)  
Boesch Gajano 2002, 224; Bolle 2017, 187
- Tafel mit Bauinschrift(?), die die Errichtung eines frühchristlichen Vorgängerbaus der heutigen Chiesa di S. Michele Arcangelo commemoriert, Dat.: 429  
CIL XI 4971 = ICI VI 77; Pietrangeli 1977, 21; Ceccaroni 1990, 172f.

## C Apulia et Calabria

### C.I Ehreninschriften für das Kaiserhaus

#### Acurentia (Acerenza)

- C.I.1** Tafel mit Inschrift für Julian, Dat.: 361–363  
CIL IX 417; Conti 2004, 126 Nr. 96; Chelotti 2015, 177f.; Chelotti/Silvestrini 2016, 164–166 nr. Ac. 1; EDR163261; LSA 1697

#### Aeclanum (Mirabella Eclano (Avellino))

- C.I.2** Basis mit Inschrift für Diocletian, Dat.: 284–306  
CIL IX 1118; EDR132015
- C.I.3** Basis mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 317–324  
CIL IX 1115; Salvatore 1982, 157 Nr. 76; Martiniello 1996, 89; EDR131980; LSA 1716
- C.I.4** Basis mit Inschrift für Crispus, Dat.: 317–324  
CIL IX 1116; Salvatore 1982, 158 Nr. 77; EDR131982; LSA 1717
- C.I.5** Basis mit Inschrift für Constantius II., Dat.: 355–361  
CIL IX 1117 = ILS 734; Salvatore 1982, 158f. Nr. 78; EDR131983; LSA 1718

- C.I.6** Basis mit Inschrift für Constantius II., Dat.: 355–361  
LSA 1719

**Ausculum (Ascoli Satriano)**

- C.I.7** Basis mit Inschrift für Valentinian I., Dat.: 364–375  
CIL IX 661; EDR085982; LSA 1704

**Barium (Bari)**

- Tafel mit Inschrift für ?, Dat.: 4. Jh.(?)  
CIL IX 282; Baldassarre 1966, 47f. Nr. 1; Chastagnol 1988b, 24 Nr. 31; EDR026555

**Cannae (Canne)**

- C.I.8** Basis oder Tafel mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 312–324  
CIL IX 317 = ERCanosa I, 20f. Nr. 15 (M. Silvestrini); EDR017061; LSA 1691
- C.I.9** Basis mit Inschrift für Julian, Dat.: 355–360  
CIL IX 318 = ILS 749 = ERCanosa I, 23f. Nr. 18 (R. Gaeta); Conti 2004, 126f. Nr. 97;  
LSA 1692

**Canusium (Canosa di Puglia)**

- C.I.10** Basis mit Inschrift für Julian, Dat.: 355–360  
AE 1945, 84 = ERCanosa I, 23 Nr. 17 (R. Gaeta); Conti 2004, 127f. Nr. 98; LSA 1698
- C.I.11** Basis für Reiterstatue mit Inschrift für Fl. Theodosius d. Ä. (Vater von Theodosius I.),  
Dat.: 379–394 postum  
CIL IX 333 = ILS 780 = ERCanosa I, 31–34 Nr. 25 (V. Morizio); Bergemann 1990, 124  
Nr. E14; EDR017069; LSA 1695

**Herdonia (Ortona)**

- C.I.12** Basis mit Inschrift für Maximinus Daia, Dat.: 305–307  
CIL IX 687 = AE 1967, 91; Mertens 1967, 135 Nr. 7 (F. van Wonterghem); Silvestrini  
1999, 67 Nr. B3; EDR074688; LSA 1705
- C.I.13** Tafel mit Inschrift für Theodosius I., Dat.: 379–395  
Mertens 1967, 151 Nr. 38b (F. van Wonterghem); EDR121408

**Luceria (Lucera)**

- C.I.14** unbekannter Inschriftenträger mit Inschrift für Constantin II., Constantius II. und Constans,  
Dat.: 337–340  
CIL IX 791; EDR157545; LSA 1715

**Tarentum (Taranto)**

- C.I.15** Tafel mit Inschrift für Konstantin I., Dat.: 317–324(?)  
MGR 3, 1971, 172 Nr. A 11; EDR138644
- Tafel mit Inschrift für ?, Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.(?)  
MGR 3, 1971, 171 Nr. A 9; EDR138522
- Tafel mit Inschrift für ?, Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.(?)  
MGR 3, 1971, 171 Nr. A 10

**Venusia (Venosa)**

- C.I.16** Basis mit Inschrift für Maxentius, Dat.: 309–312  
CIL IX \*120 = AE 1995, 347 = AE 2006, 345 = Suppllt 20, 2003, 123 Nr. 6;  
EDR026006; LSA 170

## C.II Ehreninschriften für Angehörige der Reichsaristokratie, Munizipalbeamte und Mitglieder der städtischen Oberschicht

### Aeclanum

- C.II.1** Basis mit Inschrift für Betitius Pius Maximilianus, *consularis, curator coloniae Carthaginensium*, Dat.: spätes 3. Jh.(?)  
CIL IX 1121 = CIL IX 1162 = AE 2014, 357 = Suppllt 29, 2017, 172–174 Nr. 15;  
EDR132406; LSA 2565
- C.II.2** Basis mit Inschrift für Umbonio Mannachio, *vir clarissimus, patronus*, Dat.: 337–380  
CIL IX 1128 = ILS 5506 = AE 2005, 423 = Suppllt 29, 2017, 99f. Nr. 1128; Salvatore 1982, 156f. Nr. 75; Martiniello 1996, 81; Caruso 2005; EDR132607; LSA 1722

### Canusium (Canosa di Puglia)

- C.II.3** Basis mit Inschrift für Lucius Annius Rufus, *patronus*, Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.  
CIL IX 339 = ILS 5500 = ERCanosa I, 70–72 Nr. 38 (M. Chelotti); Bergemann 1990, 124 Nr. E15; Christol/Magioncalda 1996, 28–42; Silvestrini 1999, 120–122 Nr. Cc6;  
EDR017075; LSA 1696
- C.II.4** wiederverwendete Basis für Cassius Ruferius, *consularis Apuliae et Calabriae*, Dat.: 1. Hälfte 5. Jh.  
AE 1957, 43 = ERCanosa I, 34–36 Nr. 26 (V. Morizio); Cecconi 1994, 219;  
EDR074122; LSA 1694
- Basis mit Inschrift für ?, wohl Munizipalbeamter, Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.(?)  
ERCAnosa II, 7 Nr. Add. 17 (M. Silvestrini)

### Herdoniae (Ortona)

- Tafel mit Inschrift für Lucius Publius Celsus, *consularis, curator rei publicae*, Dat.: spätes 3./1. Hälfte 4. Jh.(?)  
CIL IX 688 = ERCAnosa I, 266f. Nr. App. I, 7 (M. Silvestrini); Jacques 1984, 157f.  
Nr. 70; Silvestrini 1999, 95f. nr. Ca6; EDR110443; LSA 1712

### Luceria (Lucera)

- C.II.5** Tafel mit Inschrift für Marcus Aurelius Consius Quartus senior, *consularis, corrector Apuliae et Calabriae*, Dat.: 317–324  
AE 1983, 247 = AE 1994, 511; Cecconi 1994, 218; Chelotti/Mennella 1994, 167–172  
Nr. 6; EDR078950; LSA 1711

## C.III Profane Bauinschriften

### Aeclanum (Mirabella Eclano, Avellino)

- C.III.1** unbekannter Inschriftenträger mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Restaurierung eines unbekanntem Bauwerks unter Maxentius, Dat.: 307–312  
CIL IX 1114 = Suppllt 29, 2017, 95 Nr. 1114; Salvatore 1982, 156 Nr. 74; EDR131952

### Canusium (Canosa di Puglia)

- Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Restaurierung einer Badeanlage durch Caesidius Proculus, Dat.: spätes 3. Jh.(?)  
AE 1987, 307 = ERCAnosa II, 4–6 Add 16 (M. Silvestrini); EDR08043



**Luceria (Lucera)**

- C.III.2** Tafel mit Inschrift, angefertigt anlässlich der Errichtung eines *secretarium* und *tribunal* durch [---]nus, *vir clarissimus corrector*, Dat.: 364–367  
 AE 1988, 387 = AE 1991, 516; Russi 1991; Grelle 1993, 181–189; EDR080911

**C.IV Profane Stiftungsinschriften von neu oder wiedererrichtete Statuen im öffentlichen Raum**

**Aeclanum (Mirabella Eclano, Avellino)**

- C.IV.1** Basis mit Inschrift von Caius Togius Quintillus, *vir clarissimus, corrector Apuliae et Calabriae*, Statue unbekannt, Dat.: 1. Hälfte 4. Jh.  
 CIL IX 1127 = Suppllt 29, 2017, 99 Nr. 1127; Salvatore 1982, 159f. Nr. 79;  
 EDR132402; LSA 1720

**Canusium (Canosa di Puglia)**

- C.IV.2** Basis mit Inschrift von Volusius Venustus, *vir clarissimus, corrector Apuliae et Calabriae*, Statue unbekannt, Dat.: 326–333  
 CIL IX 329 = ILS 5557a = AE 1999, 511b = ERCanosa I, 21–23 Nr. 16 (V. Morizio);  
 Pani 1999, 124–130 Nr. 1b; EDR000074; LSA 1693

**Venusia (Venosa)**

- C.IV.3** Basis mit Inschrift von Aelius Restitutus, *vir clarissimus, corrector Apuliae et Calabriae*, Statue unbekannt, Dat.: 300–440  
 CIL IX 430; LSA 1700

- C.IV.4** Basis mit Inschrift von Orontius, *vir clarissimus, corrector (Apuliae et Calabriae?)*, Statue unbekannt, Dat.: 400–427  
 CIL IX \*127 = AE 1995, 346 = Suppllt 20, 2003, 126–127 Nr. 10; Silvestrini 1992/93,  
 130–134; EDR026010; LSA 1703

**C.V Pagane Weihinschriften**

**Cannae (Canne)**

- Altar mit Versinschrift für Bona Dea Pallas(?), geweiht vom Richterkollegium(?); Dat.: spätes 3./frühes 4. Jh.(?)  
 AE 1945, 82 = ERCanosa I, 6–8 Nr. 5 (R. Gaeta); Courtney 1995, 140f. Nr. 145;  
 EDR073517

**C.VI Bau- und Stiftungsinschriften in christlichen Kontexten**

**Aeclanum (Mirabella Eclano (Avellino))**

- C.VI.1** unbekannter Inschriftenträger mit Weihinschrift, Dedikant unbekannt, Dat. unklar: 4.–6. Jh.  
 CIL IX 1398 = ILCV 1917 = Suppllt 29, 2017, 153 Nr. 1398 = ICI VIII 78; EDR138320

**Sipontum (Siponto)**

- C.VI.2** Tafel mit (Stiftungs?)Inscription, Dedikant unbekannt, Dat.: spätes 6./frühes 7. Jh.  
AE 2004, 432 = ICI XIII 26; Serricchio 2004, 81–82 Nr. 15; EDR120699

**Venusia (Venosa)**

- C.VI.3** Tafel mit Bauinschrift, die die Errichtung eines Bauwerks kommemoriert, verantwortet von einem *episcopus*, Dat.: spätes 5./frühes 6. Jh.  
AE 1994, 467 = AE 2003, 543 = Suppllt 20, 2003, 298f. Nr. 276 = ICI XIII 35; Salvatore 1991, 280; EDR026226



# Literaturverzeichnis

Die antiken Autoren und Werktitel sind nach den Vorgaben des *Index librorum scriptorum inscriptio-num* des Thesaurus Linguae Latinae bzw. nach Henry George Liddell, Robert S. Scott u. Henry Stuart Jones (Hgg.), *A Greek English Lexicon*, Oxford 1966 (LSJ) zitiert. Dort nicht aufgeführte Quellen folgen Geoffrey W. H. Lampe (Hg.), *A Patristic Greek Lexicon*, Oxford 1961. Falls nicht anders angegeben, sind die Übersetzungen meine eigenen, wobei ich mich hier für die hilfreiche Unterstützung von Otto Ritter bedanke. Die Siglen für epigraphische Corpora richten sich nach François Bérard et al. (Hgg.), *Guide de l'épigraphiste*, Paris 2010, diejenigen für Zeitschriften, Reihen und Lexika nach den Vorgaben der *Année Philologique*. Ansonsten werden in der Arbeit die unten aufgeführten Siglen verwendet.

## Siglen

<b>AAAd</b>	Antichità Altoadriatiche.
<b>CICBardo</b>	Ennabli, Liliane (Hg.), <i>Catalogue des inscriptions chrétiennes sur pierre du musée du Bardo</i> , Tunis 2000.
<b>CIMRM</b>	Vermaseren, Maarten Jozef (Hg.), <i>Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithriacae I–II</i> , Den Haag 1956 / 1960.
<b>Damas. Epigr.</b>	Ferrura, Antonio (Hg.), <i>Epigrammata Damasiana</i> , Città del Vaticano 1942.
<b>EDH</b>	Epigraphische Datenbank Heidelberg ( <a href="http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de">edh-www.adw.uni-heidelberg.de</a> Stand: 3.5.2019).
<b>EDCS</b>	Epigraphik-Datenbank Clauss / Slaby ( <a href="http://db.edcs.eu">http://db.edcs.eu</a> Stand: 3.5.2019).
<b>EDR</b>	Epigraphic Database Roma ( <a href="http://www.edr-edr.it">www.edr-edr.it</a> Stand: 3.5.2019).
<b>HABES</b>	Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien.
<b>IAq</b>	Brusin, Giovanni B., <i>Inscriptiones Aquileiae I–III</i> , Udine 1991–1993.
<b>ICaRoma</b>	Carletti, Carlo (Hg.), <i>Iscrizioni cristiane a Roma. Testimonianze di vita cristiana (secoli III–VII)</i> , Florenz 1986.
<b>IGRavenna</b>	Bollini, Maria <i>Le iscrizioni greche di Ravenna (Quaderni degli Studi Romagnoli 9)</i> , Faenza 1975.
<b>ERCanosa</b>	Chelotti, Marcella (Hg.), <i>Le epigrafi romane di Canosa I–II</i> , Bari 1985 / 1990.
<b>LSA</b>	Last Statues of Antiquity Database ( <a href="http://laststatues.classics.ox.ac.uk">http://laststatues.classics.ox.ac.uk</a> Stand: 3.5.2019).
<b>LTUR</b>	Steinby, Eva Margareta (Hg.), <i>Lexicon Topographicum Urbis Romae</i> , Rom 1993–.
<b>lupa</b>	<i>Ubi erat Lupa</i> ( <a href="http://www.ubi-erat-lupa.org">www.ubi-erat-lupa.org</a> Stand: 3.5.2019).
<b>OLD</b>	Glare, Peter G. W. (Hg.), <i>Oxford Latin Dictionary</i> , Oxford 1968.
<b>Ostia antica</b>	Ostia. Harbour City of Ancient Rome ( <a href="http://www.ostia-antica.org">www.ostia-antica.org</a> Stand: 3.5.2019).
<b>RCLau</b>	Katalognummern der Malereien des Coemeteriums <i>inter duos lauros</i> nach Aldo Nestori, <i>Repertorio topografico delle pitture delle catacombe romane, Roma sotterranea cristiana 5</i> , Vatikanstadt 1975.
<b>SdOstia</b>	Scavi di Ostia, Rom 1953–.
<b>SII</b>	Silvio Panciera (Hg.), <i>Supplementa Italica, Imagines. Supplementi fotografici ai volumi italiani del CIL</i> , Rom 1999–.

## Quellen

Hier sind ausschließlich solche Quellen aufgenommen, für die auf eine bestimmte Edition zurückgegriffen wurde. Für die übrigen sei auf die einschlägigen Standardeditionen und Werkausgaben verwiesen.

- Aratos Solensis*. Phainomena. Sternbilder und Wetterzeichen (Sammlung Tusculum), hg. v. Manfred Erren, Düsseldorf 2009.
- Aurelius Augustinus*. Confessiones. Bekenntnisse, hg. v. Wilhelm Thimme, Düsseldorf / Zürich 2004.
- Sextus Aurelius Victor*. Die römischen Kaiser, lateinisch-deutsch (Sammlung Tusculum), hg. v. Kirstin Groß-Albenhausen u. Manfred Fuhrmann, Berlin <sup>3</sup>2014.
- Clemens Alexandrinus*. Protrepticus (Suppl. Vigiliae christianae 34), hg. v. Miroslav Marcovich, Leiden u. a. 1995.
- Constantinus Porphyrogenetos*. Excerpta historica iussu imperatoris *Constantini Porphyrogeneti* confecta. Excerpta de insidiis, hg. v. Carl de Boor, Berlin 1905.
- Herodianus Historicus*. Ab excessu divi Marci (The Loeb classical library), hg. v. Charles R. Whittaker, London 1969 / 70.
- Sophronius Eusebius *Hieronymus*. Lettres (Collection des universités de France), hg. v. Jérôme Labourt, Paris 1951.
- Sophronius Eusebius *Hieronymus*. Die Chronik des Hieronymus, hg. v. Rudolf Helm, Berlin <sup>2</sup>1956.
- Jacobus de Voragine*. Legenda Aurea. The golden Legend. Readings on the Saints, hg. v. William Granger Ryan, Princeton 1993.
- Ioannes Antiochenus*. Fragmenta quae supersunt omnia (Corpus fontium historiae Byzantinae 47), hg. v. Sergei Mariev, Berlin 2008.
- Ioannes Damaskinos*. Die Schriften des Johannes von Damaskos, Bd. III: Contra imaginum calumniatores orationes tres (Patristische Texte und Studien), hg. v. Bonifatius Kotter, Berlin / New York 1975.
- Iordanis Gotus*. Iordanis Romana et Getica (MGH 5,1), recens. Theodorus Mommsen, Nachdr. der Ausgabe von 1882, Berlin 1961.
- Iulian*. Briefe, Griechisch – Deutsch (Sammlung Tusculum), hg. v. Bertold K. Weis, Berlin 1973.
- Decimus Iunius *Iuvenalis*. Saturae. Satiren (Sammlung Tusculum), hg. v. Joachim Adamietz, München u. a. 1993.
- Lucius Caecilius Firmianus *Lactantius*. De mortibus persecutorum (Oxford early christian texts), hg. v. John L. Creed, Oxford 1984.
- Marcus Diaconus*. Vita Sancti Porphyrii. Leben des Heiligen Porphyrius (Fontes Christiani 53), hg. v. Adelheid Hübner, Freiburg i. Br. u. a. 2013.
- Origenes*. Contra Celsum (Fontes Christiani 50), hg. v. Michael Fiedrowicz u. Claudia Barthold, Freiburg i. Br. u. a., 2011 / 2012.
- Origines*. Die Homilien zum Buch Genesis, hg. v. Peter Habermehl, Freiburg i. Br. u. a., 2011.
- Paulinus von Nola*. Epistulae. Briefe (Fontes Christiani 25), hg. v. Matthias Skeb, Freiburg i. Br. u. a. 1998.
- Pelagius Haereticus*. The letters of Pelagius and his followers, hg. v. Brinley R. Rees, Woodbridge 1991.
- Rutilius Claudius Namatianus*. De reditu suo sive Iter Gallicum (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern), hg. v. Ernst Doblhofer, Heidelberg 1972.
- Sidonius Apollinaris*. Poems and Letters (The Loeb classical library 296), hg. v. William B. Anderson, London 1963.

- Socrates Scholasticos*. *Historia ecclesiastica*. Kirchengeschichte (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, N. F. 1), hg. v. Günther C. Hansen, Berlin 1995.
- Salaminus Hermias *Sozomenos*. *Historia ecclesiastica* (Fontes Christiani 73), hg. v. Günther C. Hansen, Turnhout 2004.
- Q. Septimius Florens *Tertullianus*. *A scapula* (Letture christiane delle origini 6), hg. v. Pier Angelo Gramaglia, Roma 1980.
- Q. Septimius Florens *Tertullianus*. *De idololatria* (Suppl. Vigiliae christianae 1), hg. v. Jan Hendrik Waszink, Leiden u. a. 1987.
- Themistios*. *Staatsreden* (Bibliothek der griechischen Literatur 46), hg. v. Hartmut Leppin u. Werner Portmann, Stuttgart 1998.
- Valerius Maximus*. *Valeri Maximi facta et dicta memorabilia*, hg. v. John Briscoe, Stuttgart / Leipzig 1991.
- Venantius Fortunatus*. *Carmina*. Poèmes, livres I–IV (Collection des universités de France. Série latine 315), hg. v. Marc Reydellet, Paris 1994.
- Ioannis *Zonaras*. *Epitome historiarum*, hg. v. Ludwig August Dindorf, Leipzig 1865–1871.
- Zosimus Historicus*. *Historia Nova*. Neue Geschichte (Bibliothek der griechischen Literatur 31, Abt. klass. Philologie), hg. v. Otto Veh u. Stefan Rebenich, Stuttgart 1990.

## Sekundärliteratur

- Alchermes, Joseph (1994), „Spolia‘ in Roman Cities of the Late Empire: Legislative Rationales and Architectural Reuse“, in: *DOP* 48, 167–178.
- Alföldy, Géza (1984), *Römische Statuen in Venetia et Histria* (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 1984, 3), Heidelberg.
- Alföldy, Géza (1991), „Augustus und die Inschriften. Tradition und Innovation. Die Geburt der imperialen Epigraphik“, in: *Gymnasium* 98, 289–324.
- Alföldy, Géza (1999), *Städte, Eliten und Gesellschaft in der Gallia Cisalpina. Epigraphisch-historische Untersuchungen* (HABES 30), Stuttgart.
- Alföldy, Géza (2001), „*Difficilima tempora*: Urban Life, Inscriptions, and Mentality in Late Antique Rome“, in: Thomas S. Burns u. John William Eadie (Hgg.), *Urban Centers and Rural Contexts in Late Antiquity. Contributions to the Third Biennial Conference on Shifting Frontiers in Late Antiquity, Emory University, March 1999*, East Lansing, 3–24.
- Alföldy, Géza / Panciera, Silvio (Hgg.) (2001), *Inschriftliche Denkmäler als Medien der Selbstdarstellung in der römischen Welt* (HABES 36), Stuttgart.
- Altekamp, Stefan / Marcks-Jacobs, Carmen / Seiler, Peter (Hgg.) (2013), *Perspektiven der Spolienforschung*, Bd. 1: *Spolierung und Transposition* (Topoi 15), Berlin u. a.
- Altripp, Michael (Hg.) (2006), *Architektur und Liturgie*. Akten des Kolloquiums vom 25. bis 27. Juli 2003 in Greifswald (Spätantike, Frühes Christentum, Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 21), Wiesbaden.
- Amelung, Walter / Lippold, Georg (1936), *Die Sculpturen des Vaticanischen Museums*, Bd. 3,1, Tafeln, Berlin.
- Amodio, Maria (2005), *La componente africana nella civiltà napoletana tardo-antica. Fonti letterarie ed evidenze archeologiche* (Pontificia Accademia Romana di Archeologia 6), Rom.
- Anderson, Graham (1993), *The second sophistic. A cultural phenomenon in the Roman Empire*, London.
- Andreae, Bernard (2003), *Antike Bildmosaiken*, Mainz.
- Angeli Bertinelli, Maria Gabriella (2011), *Lunensia antiqua* (Serta antiqua et mediaevalia 13 / Storia antica 9), Rom.

- Angeli Bertinelli, Maria Gabriella / Salomone Gaggero, Eleonora (2012), „Luna nell’orizzonte epigrafico“, in: Angela Donati u. Gabriella Poma (Hgg.), *L’officina epigrafica romana in ricordo di Giancarlo Susini* (Epigrafia e antichità 30), Faenza, 248–258.
- Arbeiter, Achim (2006), „Grabmosaik in Hispanien“, in: *RQA* 101 (3 / 4), 260–288.
- Armellini, Mariano (1942), *Le chiese di Roma dal secolo IV al XIX*, 2 Bd., Rom.
- Asdrubali Pentiti, Giovanna (1996), „Nuove iscrizioni amerine“, in: *Epigraphica* 58, 168–178.
- Asemakopulu-Atzaka, Panagiota (1998), *Syntagma ton palaiochristianikon psephidoton dapedon tes Hellados*, Bd. 1, Thessaloniki.
- Ausbüttel, Frank (1998), *Die Verwaltung der Städte und Provinzen im spätantiken Italien* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, 343), Frankfurt / Main u. a.
- Aydalet, Philippe (Hg.) (1986), *Milieux innovateurs en Europe*, Paris.
- Baldassarre, Ida (1966), *Bari Antica. Ricerche di storia e di topografia*, Bari.
- Balensiefen, Lilian (2002), „Die Macht der Literatur. Über die Büchersammlung des Augustus auf dem Palatin“, in: Wolfram Hoepfner (Hg.), *Antike Bibliotheken* (Zaberns Bildbände zur Archäologie / Sonderbände der Antiken Welt), Mainz, 97–116.
- Balensiefen, Lilian (2011), „Orte medialer Wirksamkeit: Zur Eigenart und Funktion der Bibliotheken in Rom“, in: Elke Blumenthal (Hg.), *Bibliotheken im Altertum* (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 45), Wiesbaden, 123–159.
- Balty, Janine (1995), *Mosaïques antiques du Proche-Orient* (Annales littéraires de l’Université de Besançon 551 / Centre de Recherches d’Histoire Ancienne 140), Paris.
- Banzi, Elena (1999), *I miliari come fonte topografica e storica. L’esempio della XI Regio (Transpadana) e delle Alpes Cottiae con note litologiche di Piergianna Grossi* (Collection de l’Ecole Française de Rome 254), Rom.
- Barceló, Pedro A. (2013), *Das Römische Reich im religiösen Wandel der Spätantike. Kaiser und Bischöfe im Widerstreit*, Regensburg.
- Bargagli, Barbara / Grosso, Cristina (Hgg.) (1997), *I Fasti Ostienses* (Itinerari Ostiensi 8), Ostia.
- Barthold, Claudia (2011), „*Papae poetae* – Päpste als Dichter. Damasus I. – Pius II. – Urban VIII. – Leo XIII“, in: Heinz-Lothar Barth (Hg.), *Wahrheit und Schönheit. Christliche Literatur als Einklang von Glaube und Kunst*, Mülheim a. d. Mosel, 35–125.
- Bartoli Langeli, Attilio (Hg.) (2005), *La chiesa di Perugia nel primo millennio. Atti del convegno di studi, Perugia, 1–3 aprile 2004* (Centro Italiano di Studi sull’Alto Medioevo. Incontri di studio 3), Spoleto.
- Basso, Patrizia (1986), *I miliari della Venetia romana* (Archeologia veneta 9), Padua.
- Basso, Patrizia (1987), „La propaganda imperiale lungo le strade romane. Il caso del miliare di Maganzio al Museo Civico di Oderzo (Treviso)“, in: *Quaderni di Archeologia del Veneto* 3, 167–171.
- Basso, Patrizia / Busana, Maria Stella (2005), „La Via Patavium-Aquileia: nuovi dati storici e tecnici“, in: „*Alle Wege führen nach Rom ...*“. *Internationales Römerstraßenkolloquium Bonn. Eine Veröffentlichung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege*, Pulheim Brauweiler.
- Bastien, Pierre (1983), *Le monnayage de Magnence (350–353)* (Numismatique romaine 1), Wetteren.
- Battistelli, Paolo / Greco, Gabriella (2002), „Lo sviluppo architettonico del complesso del teatro di Ostia alla luce delle recenti indagini nell’edificio scenico“, in: *MEFRA* 114, 391–420.
- Baudry, Gérard-Henri (2010), *Handbuch der frühchristlichen Ikonographie*, Freiburg i. Br. u. a.
- Bauer, Franz Alto (1996), *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos*, Mainz.
- Bauer, Franz Alto (2001), „*Beatitudo temporum*. Die Gegenwart der Vergangenheit im Stadtbild des spätantiken Rom“, in: Franz Alto Bauer (Hg.), *Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter* (Sonderbände der Antiken Welt / Zaberns Bildbände zur Archäologie), Mainz, 75–94.

- Bauer, Franz Alto (2003), „Statuen hoher Würdenträger im Stadtbild Konstantinopels“, in: *ByzZ* 96, 493–513.
- Bauer, Franz Alto (2007), „Virtuelle Statuensammlungen“, in: Franz Alto Bauer u. Christian Witschel (Hgg.), *Statuen in der Spätantike* (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 23), Wiesbaden, 79–109.
- Bauer, Franz Alto / Witschel, Christian (Hgg.) (2007), *Statuen in der Spätantike* (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 23), Wiesbaden.
- Baumann, Peter (1999), *Spätantike Stifter im Heiligen Land. Darstellungen und Inschriften auf Bodenmosaiken in Kirchen, Synagogen und Privathäusern* (Spätantike, Frühes Christentum, Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 5), Wiesbaden.
- Beard, Mary (1985), „Writing and Ritual. A Study of Diversity and Expansion in the Arval Acta“, in: *PBSR* 53, 114–162.
- Beard, Mary (1991), „Writing and Religion. Ancient Literacy and the Function of the Written Word in Roman Religion“, in: Mary Beard (Hg.), *Literacy in the Roman World* (Journal of Roman Archaeology, Supplementary series 3), Ann Arbor / Mich., 35–58.
- Becatti, Giovanni (Hg.) (1961), *Mosaici e pavimenti marmorei* (Scavi di Ostia IV), Rom.
- Becker, Ferdinand (1881), *Die heidnische Weiheformel D M (diis manibus sc. sacrum) auf altchristlichen Grabsteinen*, Gera.
- Benoist, Stéphane (2004), „Titulaires impériaux et *damnatio memoriae*: l'enseignement des inscriptions martelées“, in: *CCG* 15, 175–189.
- Benoist, Stéphane (2007), *Mémoire et histoire. Les procédures de condamnation dans l'Antiquité romaine* (Publications du Centre Régional Universitaire Lorrain d'Histoire, Site de Metz 31), Metz.
- Benoist, Stéphane (2008), *Un discours en images de la condamnation de mémoire* (Publication du Centre Régional Universitaire Lorrain d'Histoire, Site de Metz 34), Metz.
- Berenson, Bernard (1952), *L'arco di Costantino o della decadenza della forma*, Mailand.
- Bergemann, Johannes (1990), *Römische Reiterstatuen. Ehrendenkmäler im öffentlichen Bereich* (Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 11), Mainz.
- Bernabé Pajares, Alberto / Jiménez San Cristóbal, Ana Isabel (2008), *Instructions for the Netherworld. The Orphic Gold Tablets* (Religions in the Graeco-Roman World 162), Leiden u. a.
- Bertacchi, Luisa (1965), „La basilica di Monastero di Aquileia“, in: *AN* 36, 79–134.
- Bertacchi, Luisa (1974), „Un decennio di scavi e scoperte di interesse paleocristiano ad Aquileia“, in: *Atti del III Congresso nazionale di archeologia cristiana* (AAAd 6), Triest, 63–91.
- Bertacchi, Luisa (1986), „Virgilio“, in: *AN* 67, 401–412.
- Bertacchi, Luisa (1989), „Il foro romano di Aquileia. Gli studi, gli interventi e le principali scoperte fino al marzo 1989“, in: *AN* 60, 33–112.
- Bertacchi, Luisa (1995), „Il foro e la basilica forense di Aquileia. Gli scavi fino al 1989“, in: Mario Mirabella Roberti (Hg.), *Forum et basilica in Aquileia e nella Cisalpina romana*, (AAAd 42), Udine, 141–155.
- Binder, Gerhard (2002), „Der Kalender des Filocalus. Eine illustrierte Ausgabe des römischen Festkalenders aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.“, in: Wilhelm Geerlings (Hg.), *Der Kalender. Aspekte einer Geschichte*, Paderborn u. a., 61–95.
- Binding, Günther (2007), *Antike Säulen als Spolien in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen und Pfalzen. Materialspolie oder Bedeutungsträger?* (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 45,1), Stuttgart.
- Bischoff, Bernhard (1979), *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters* (Grundlagen der Germanistik 24), Berlin.
- Bisconti, Fabrizio (2000), *Mestieri nelle catacombe romane. Appunti sul declino dell'iconografia del reale nei cimiteri cristiani di Roma* (Studi e ricerche 2), Vatikanstadt.
- Bisconti, Fabrizio (2011), *Le pitture delle catacombe romane: restauri e interpretazioni*, Todi (Perugia).



- Blagg, Thomas F. C. (1983), „The Reuse of Monumental Masonry in Late Roman Defensive Walls“, in: John Maloney (Hg.), *Roman Urban Defences in the West. A review of current research on urban defences in the Roman Empire with special reference to the northern provinces, based on papers pres. to the Conference on Roman Urban Defences held at the Museum of London on 21–23 March 1980* (CBA research report 51), London, 130–135.
- Blanck, Horst (1992), *Das Buch in der Antike* (Beck's Archäologische Bibliothek), München.
- Bloch, Herbert (1953), „The Name of the Baths near the Forum of Ostia“, in: Georg E. Mylonas u. Doris Raymonds (Hgg.), *Studies presented to David Moore Robinson on his Seventieth birthday*, Bd. 2, St. Louis / Mo., 412–418.
- Bloch, Herbert (1962), „A Monument of the Lares Augusti in the Forum of Ostia“, in: *HTHR* 55, 211–223.
- Bodel, John P. (Hg.) (2001), *Epigraphic Evidence. Ancient history from inscriptions* (Approaching the Ancient World), London u. a.
- Boersma, Johannes Sipko (1985), *Amoenissima Civitas. Block V.ii at Ostia, description and analysis of its visible res* (Scrinium 1), Assen.
- von Boeselager, Dela (1983), *Antike Mosaiken in Sizilien. Hellenismus u. römische Kaiserzeit, 3. Jh. v. Chr.–3. Jh. n. Chr.* (Archaeologica 40), Rom.
- Boesch Gajano, Sofia (2002), *La Basilica di San Gregorio Maggiore a Spoleto. Guida storico-artistica*, Mailand.
- Boin, Douglas (2013), *Ostia in Late Antiquity*, Cambridge u. a.
- Bolle, Katharina (2017), „Spätantike Inschriften in Tuscia et Umbria: Materialität und Präsenz“, in: Katharina Bolle, Carlos Machado u. Christian Witschel (Hgg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (HABES 60), Stuttgart, 147–212.
- Bolle, Katharina (2018), „Inscriptions between Text and Texture: Inscribed Monuments in Public Spaces – A Case Study at Late Antique Ostia“, in: Andrej Petrovic, Ivana Petrovic u. Edmund Thomas (Hgg.), *The Materiality of Text – Placement, Perception, and Presence of Inscribed Texts in Classical Antiquity* (Brill Studies in Greek and Roman Epigraphy 11), Leiden / Boston 2018, 348–379.
- Bolle, Katharina (2019), „Die Kommune Rom und ihre Inschriften – ein Blick aus althistorischer Perspektive“, in: Katharina Bolle, Nikolas Jaspert u. Marc von der Höh (Hgg.), *Inschriftenkulturen im kommunalen Italien: Traditionen, Brüche, Neuanfänge* (Materiale Textkulturen 21), Berlin u. a.
- Bolle, Katharina / Machado, Carlos / Witschel, Christian (Hgg.) (2017), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (HABES 60), Stuttgart.
- Bonacci, Paola / Guiducci, Sabina (2009), *Hispellum. La città e il territorio*, Spello.
- Bonini, Antonella / Gregori, Gian Luca (2005), „Per una (ri)edizione del mosaico bresciano di Via Gasparo da Salò“, in: *ArchClass* 56, 351–372.
- Borg, Barbara / Witschel, Christian (2001), „Veränderungen im Repräsentationsverhalten der römischen Eliten während des 3. Jhs. n. Chr.“, in: Géza Alföldy u. Silvio Panciera (Hgg.), *Inschriftliche Denkmäler als Medien der Selbstdarstellung in der römischen Welt* (HABES 36), Stuttgart, 47–120.
- Bosio, Antonio (1632 / 1998), *Roma sotterranea, compita, disposta et accresciuta dal M. R. P. Giovanni Severani da S. Severino*, Rom 1632, ND Rom 1998.
- Bouzek, Jan (2000), „The Reuse of Building Materials and Old Objects or Deposits in Secondary Positions“, in: *GLP* 18 / 3, 19–24.
- Bovini, Guisepppe (1973), „La basilica di S. Eufemia a Grado“, in: *CCAB* 20, 147–158.
- Bowersock, Glen Warren / Brown, Peter / Grabar, Oleg (Hgg.) (1999), *Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World* (Harvard University Press reference library), Cambridge / Mass.
- Bowman, Alan K. (Hg.) (1994), *Literacy and power in the ancient world*, Cambridge.
- Bowman, Alan K. / Cameron, Averil / Garnsey, Peter (Hgg.) (2005), *The Cambridge Ancient History, vol. 12: The Crisis of Empire, A. D. 193–337*, Cambridge.

- Brandenburg, Hugo (1984), „Überlegungen zu Ursprung und Entstehung der Katakomben Roms“, in: Ernst Dassmann u. Klaus Thraede (Hgg.), *Vivarium. Festschrift Theodor Klauser zum 90. Geburtstag* (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 11), Münster / Westfalen, 11–49.
- Brandenburg, Hugo (1995), „Kirchenbau und Liturgie. Überlegungen zum Verhältnis von architektonischer Gestalt und Zweckbestimmung des frühchristlichen Kultbaues im 4. und 5. Jh.“, in: Cäcilia Fluck et al. (Hgg.), *Divitiae Aegypti. Koptologische und verwandte Studien zu Ehren von Martin Krause*, Wiesbaden, 36–69.
- Brandenburg, Hugo (2004), *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst*, Regensburg.
- Brands, Gunnar / Rutgers, Leonard V. (1999), „Wohnen in der Spätantike“, in: Wolfram Hoepfner (Hgg.), *Geschichte des Wohnens*, Bd. 1: 5000 v. Chr.–500 n. Chr. Vorgeschichte, Frühgeschichte, Antike, Stuttgart, 876–891.
- Bravi, Alessandra (Hg.) (2012), *Aurea Umbria. Una regione dell'impero nell'era di Costantino. Spello, Palazzo Comunale 29 luglio 2012–6 gennaio 2013*, Viterbo.
- Brenk, Beat (1987), „Spolia from Constantine to Charlemagne. Aesthetics versus Ideology“, in: *DOP* 41, 103–109.
- Brenk, Beat / Pensabene, Patrizio (1999), „Christliche Basilika oder christliche ‚Domus der Tigrinia-ni‘?“, in: *Boreas* 22, 271–299.
- Brix, Emil / Janik, Allan (Hgg.) (1993), *Kreatives Milieu, Wien um 1900: Ergebnisse eines Gespräches der Arbeitsgemeinschaft Wien um 1900; [eine Veröffentlichung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft]*, Wien.
- Brown, Peter R. (1992), *Power and Persuasion in Late Antiquity. Towards a Christian empire* (The Curti Lectures 1988), Madison / Wis. u. a.
- Brugnoti, Pierpaolo / Fiorio Tedone, Cinzia (Hgg.) (1987), *La Cattedrale di Verona nelle sue vicende edilizie dal secolo IV al secolo XVI*, Venedig.
- Bruschetti, Paolo (2000), „Iscrizioni inedite da Carsulae (Terni)“, in: *Epigraphica* 62, 261–272.
- Brusin, Giovanni B. (1935), „Aquilaia. Lo scavo del foro“, in: *Emporium* 81, 320–325.
- Brusin, Giovanni B. (1947), *La basilica del Fondo Tullio alla Beligna di Aquileia*, Aquileia.
- Brusin, Giovanni B. (1957), *Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado*, Udine.
- Bruun, Christer (1995), „Private Munificence in Italy and the Evidence from Lead Pipe Stamps“, in: Heikki Solin, Olli Salomies u. Uta-Maria Liertz (Hgg.), *Acta Colloquii Epigraphici Latini, Helsinki*, 41–58.
- Buchi, Ezio (2000), „L'ordo Tridentinorum, devotus numini maiestatique eius“, in: Gianfranco Paci (Hg.), *Epigraphai. Miscellanea epigrafica in onore di Lidio Gasperini*, Bd. 1 (Ichnia 5), Tivoli, 135–145.
- Buonopane, Alfredo (2008), „Il materiale epigrafico“, in: Giuliana Cavalieri Manasse (Hg.), *L'area del Capitolium di Verona. Ricerche storiche e archeologiche*, Verona, 269–288.
- Burkhardt, Nadin / Stichel, Rudolf H. W. (Hgg.) (2010), *Die antike Stadt im Umbruch, Kolloquium Darmstadt, 19. bis 20. Mai*, Wiesbaden.
- Burzachechi, Mario (1957), „L'iscrizione cristiana della ‚basilica‘ di Ostia“, in: *RPAA* 30 / 31, 177–187.
- Burzachechi, Mario (1964), „Nuove osservazioni sull'epigrafe cristiana della ‚basilica‘ di Ostia“, in: *RQA* 59, 103–105.
- Busch, Stephan (1999), *Versvs Balnearum. Die antike Dichtung über Bäder und Baden im römischen Reich*, Stuttgart / Leipzig.
- Bussagli, Marco (Hgg.) (1999), *Rom – Kunst & Architektur*, Köln.
- Butz, Patricia A. (2007), „Inscribed wreaths. The interaction between text and monument in two euergetic stelae from Delos“, in: Marc Mayer i Olivé et al. (Hgg.), *XII Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae. Provinciae Imperii Romani Inscriptionibus Descriptae*, Barcelona, 211–216.

- Caillet, Jean-Pierre (1993), *L'évergétisme monumental chrétien en Italie et à ses marges* (Collection de l'Ecole Française de Rome 175), Rom.
- Caillet, Jean-Pierre (2006), „Valorizzazione dell'epigrafia dedicatoria nel sistema decorativo dei pavimenti di Aquileia e Grado“, in: Giuseppe Cuscito (Hgg.), *Aquileia dalle origini alla costituzione del ducato longobardo. L'arte ad Aquileia dal sec. 4 al 9* (AAAd 62), Triest, 519–534.
- Caldelli, Maria Letizia (1997), „Nota su *D(is) M(anibus)* e *D(is) M(anibus) s(acrum)* nelle iscrizioni cristiane di Roma“, in: Ivan di Stefano Manzella (Hg.), *Le iscrizioni dei Cristiani in Vaticano. Materiali e contributi scientifici per una mostra epigrafica* (Inscriptiones Sanctae Sedis 2), Vatikanstadt, 185–187.
- Calza, Guido (1927), *Il teatro romano di Ostia*, Rom.
- Calza, Guido (1940), „Una basilica di età constantiniana scoperta ad Ostia“, in: *RPAA* 16, 63–88.
- Cameron, Alan (1992), „Filocalus and Melania“, in: *CPh* 87, 140–144.
- Cameron, Averil (2002), „The ‚long‘ late antiquity. A late twentieth-century model“, in: Timothy P. Wiseman (Hg.), *Classics in progress. Essays on ancient Greece and Rome* (British Academy centenary monographs), Oxford, 165–191.
- Cameron, Averil (?2012), *The Mediterranean World in Late Antiquity 395–700 AD* (Routledge History of the Ancient World), London u. a.
- Cameron, Averil / Garnsey, Peter (Hgg.) (?1998), *The Cambridge Ancient History, vol. 13: The Late Empire, AD 337–425*, Cambridge.
- Cameron, Averil / Ward-Perkins, Bryan / Whitby, Michael (Hgg.) (?2000), *The Cambridge Ancient History, vol. 14: Late Antiquity: Empire and Successors, AD 425–600*, Cambridge.
- Camodeca, Giuseppe (1971), „Fabius Maximus e la creazione della provincia del Samnium“, in: *AAN* 82, 249–264.
- Canali de Rossi, Filippo (1999), „Il restauro del passaggio al Monte Croce Carnico sotto Valentiniano, Valente e Graziano“, in: *Tyche* 14, 23–28.
- Cannucciari, Andrea (2012), „Base di Aurelio Matrino“, in: Alessandra Bravi (Hg.), *Aurea Umbria. Una regione dell'impero nell'era di Costantino. Spello, Palazzo Comunale 29 luglio 2012–6 gennaio 2013*, Viterbo, 137–138.
- Cantino Wataghin, Gisella (1989), „Problemi e ipotesi sulla basilica della Beligna di Aquileia“, in: Philippe Pergola (Hg.), *Quaeritur inventus colitur. Miscellanea in onore di padre Umberto Maria Fasola*, Vatikanstadt, 79–90.
- Cantino Wataghin, Gisella (2006), „Le basiliche di Monastero e di Beligna: forme e funzioni“, in: Giuseppe Cuscito (Hg.), *Aquileia dalle origini alla costituzione del ducato longobardo. L'arte ad Aquileia dal sec. IV al IX* (AAAd 62), Triest, 303–333.
- Cantino Wataghin, Gisella (2010), „Le biblioteche nella tarda antichità: l'apporto dell'archeologia“, in: *AntTard* 18, 21–62.
- Carletti, Carlo (1988), „Epigrafia cristiana, epigrafia dei cristiani. Alle origini della terza età dell'epigrafia“, in: Angela Donati (Hg.), *La terza età dell'epigrafia, Colloquio AIEGL, Bologna 1986*, Faenza, 115–135.
- Carletti, Carlo (1997), „Nascita e sviluppo del formulario epigrafico cristiano. Prassi e ideologia“, in: Ivan di Stefano Manzella (Hg.) (1997), *Le iscrizioni dei Cristiani in Vaticano. Materiali e contributi scientifici per una mostra epigrafica* (Inscriptiones Sanctae Sedis 2), Vatikanstadt, 143–164.
- Carletti, Carlo (1998), „Un mondo nuovo. Epigrafia funeraria dei cristiani a Roma in età postcostantiniana“, in: *VetChr* 35, 39–67.
- Carletti, Carlo (2001), „Magna Roma-Magnus Petrus l'inno a Roma di Achilleo vescovo di Spoleto“, in: *Umbria Cristiana. Dalla diffusione del culto al culto dei santi (secc. 4–10)*, Congresso Internazionale di Studi sull'Alto Medioevo 15,1/2, Spoleto, 141–156.
- Carletti, Carlo (2006), „‚Preistoria‘ dell'epigrafia dei cristiani. Un mito storiografico ex maiorum auctoritate?“, in: Vincenzo Focchi Nicolai u. Jean Guyon (Hgg.), *Origine delle catacombe roma-*

- ne. *Atti della giornata tematica dei Seminari di Archeologia Cristiana (Roma 21 marzo 2005)* (Sussidi allo Studio delle Antichità Cristiane 18), Vatikanstadt, 91–119.
- Carletti, Carlo (2008), *Epigrafia dei cristiani in occidente dal III al VII secolo* (ICI Subsidia 6), Bari.
- Carletti, Carlo / Ferrua, Antonio / Deckers, Johannes G. (1986), *Damasus und die römischen Märtyrer. Anno Damasi Saeculari XVI*, Vatikanstadt.
- Carletti, Carlo / Fiocchi Nicolai, Vincenzo (1989), *La Catacomba di S. Cristina a Bolsena* (Catacombe di Roma e d'Italia 2), Vatikanstadt.
- Carlini, Antonio (1980), „Nota sull'iscrizione musiva eliana nella basilica di Sant'Eufemia“, in: *AAAd* 17, 351–353.
- Carraro, Giuseppe (2010), *La chiesa antica e il cimitero antico dei martiri Felice e Fortunato in Vicenza*, Vicenza.
- Carroll, Maureen (2006), *Spirits of the Dead. Roman funerary commemoration in Western Europe* (Oxford Studies in Ancient Documents), Oxford u. a.
- Caruso, Fabio (2005), „Forme dell'evergetismo tardoantico: un patrono di Eclano (CIL IX, 1128 = ILS 5506)“, in: Giuliano Volpe u. Maria Turchiano (Hgg.), *Paesaggi e insediamenti rurali in Italia meridionale fra Tardoantico e Altomedioevo. Atti del Primo Seminario sul Tardoantico e l'Altomedioevo in Italia Meridionale, Foggia 12–14 febbraio 2004*, Bari, 477–486.
- Casari, Paolo (2004), *Iuppiter Ammon e Medusa nell'Adriatico nordorientale. Simbologia imperiale nella decorazione architettonica forense* (Studi e ricerche sulla Gallia Cisalpina 18), Rom.
- Caseau, Béatrice (2001), „ΠΟΛΕΜΕΙΝ ΛΙΘΟΙΣ. La désacralisation des espaces et des objets religieux païens durant l'Antiquité tardive“, in: Michel Kaplan (Hg.), *Le sacré et son inscription dans l'espace à Byzance et en occident. Études comparées* (Publications de la Sorbonne, Série Byzantina Sorbonensia 18), Paris, 61–123.
- Castelli, Emanuele (2016), „Titulus. Un contributo alla storia della parola nel mondo romano“, in: *Tyche* 31, 51–73.
- Cavaliere Manasse, Giuliana (1983), „Architetture romane in museo“, in: Mario Mirabella Roberti (Hg.), *I musei di Aquileia. Atti della XIII settimana di Studi Aquileiesi, 24 Aprile–1 Maggio 1982*, Bd. 2: *preistoria, architettura, scultura, mosaici, collezioni fuori sede* (AAAd 23), Udine, 127–158.
- Cavallo, Guglielmo (1997), „Qualche annotazione sulla trasmissione dei classici nella tarda antichità“, in: *RFIC* 125 / 2, 205–219.
- Cavallo, Guglielmo (2002), „Conservazione e perdita dei testi greci: fattori materiali, sociali, culturali“, in: Guglielmo Cavallo (Hg.), *Dalla parte del libro: storie di trasmissione dei classici* (Ludus philologiae 10), Urbino, 49–175.
- Cavallo, Guglielmo (2010), „Libri, lettura e biblioteche nella tarda antichità. Un panorama e qualche riflessione“, in: *AntTard* 18, 9–19.
- Cavallo, Guglielmo (2007), „Libro e pubblico alla fine del mondo antico“, in: Guglielmo Cavallo (Hg.), *Libri, editori e pubblico nel mondo antico: guida storica e critica* (Universale Laterza 315), Bari, 81–132.
- Cecaroni, Sandro (1990), „S. Michele Arcangelo de Colle Ciciano di Spoleto“, in: *Spoletium* 34 / 35, 172–180.
- Cecconi, Giovanni Alberto (1994), *Governo imperiale e élites dirigenti nell'Italia tardoantica. Problemi di storia politico-amministrativa (270–476 d. C.)* (Biblioteca di Athenaeum 24), Como.
- Cecconi, Giovanni Alberto (2006), „Crisi e trasformazioni del governo municipale in occidente fra 4 e 6 secolo“, in: Jens-Uwe Krause u. Christian Witschel (Hgg.), *Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel?* (Historia Einzelschriften 190), Stuttgart, 285–334.
- Cecconi, Giovanni Alberto (2015), „Firenze tardoantica: istituzioni e società“, in: Valeria d'Aquino (Hg.), *Archeologia a Firenze. Città e territorio; Atti del Workshop, Firenze, 12–13 aprile 2013*, Oxford, 213–218.

- Ceci, Francesca / Costantini, Alessandra (2008), *Lazio settentrionale. Etruria meridionale e Sabina* (Archeologia delle Regioni d'Italia 2), Rom.
- Ceresa Mori, Anna (1993), „Milano – le mura massimianee“, in: *Mura delle città romane in Lombardia. Atti del convegno Como 23–24 Marzo 1990*, Como, 13–36.
- Chaniotis, Angelos (2003), „The perception of imperial power in Aphrodisias. The epigraphic evidence“, in: Lukas de Blois (Hg.), *The representation and perception of Roman imperial power. Proceedings of the third workshop of the International Network ‚Impact of Empire‘ (Roman empire, c. 200 B. C.–A. D. 476)*, Netherlands Institute in Rome, March 20–23, 2002 (Impact of empire 3), Amsterdam, 250–260.
- Charlet, Jean-Louis (2004), „L'édition des ‚Epigrammata Damasiana‘. État présent de la question“, in: Michel Fixot (Hg.), *Paul-Albert Février. De l'Antiquité au Moyen Âge, Actes du colloque de Fréjus 7 et 8 avril 2001*, Aix-en-Provence, 275–279.
- Chartier, Roger (1990), *Lesewelten*. Frankfurt a. M. u. a.
- Chastagnol, André (1963), „L'administration du Diocese Italien au Bas-Empire“, in: *Historia* 12, 348–379.
- Chastagnol, André (1988a), „Le formulaire de l'épigraphie latine officielle dans l'antiquité tardive“, in: Angela Donati (Hg.), *La terza età dell'epigrafia, Colloquio AIEGL, Bologna 1986*, Faenza, 11–64.
- Chastagnol, André (1988b), „Les inscriptions des monuments inaugurés lors des fêtes impériales“, in: *MEFRA* 100, 13–26.
- Chelotti, Marcella (2015), „Una vicenda istituzionale: il caso di Aceruntia“, in: *SCO* 61, 177–185.
- Chelotti, Marcella / Mennella, Giovanni (1994), „Lecture e riletture epigrafiche nella Regio II“, in: *ZPE* 103, 159–172.
- Chelotti, Marcella / Silvestrini, Marina (Hgg.) (2016), *Epigrafia e territorio politica e società*, Bd. 10 (Documenti e studi / Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università di Bari, Sezione Storica 64), Bari.
- Christie, Neil (Hg.) (1991), *Three south Etrurian churches: Santa Cornelia, Santa Rufina and San Liberato* (Archaeological monographs of the British School at Rome 4), London.
- Christol, Michel / Magioncalda, Andreina (1996), „Continuités dans la vie municipale à l'époque tardive d'après l'épigraphie de Canusium (Canosa, Italie)“, in: Claude Lepelley (Hg.), *La fin de la cité antique et le début de la cité médiévale de la fin du III<sup>e</sup> siècle à l'avènement de Charlemagne. Actes du colloque tenu à Paris les 1, 2 et 3 avril 1993* (Munera 8), Bari, 25–42.
- Cicerchia, Pietro / Marinucci, Alfredo (1992), *Le terme del foro o di Gavio Massimo* (Scavi di Ostia 11), Rom.
- Coarelli, Filippo / Sisani, Simone (2008), *Museo Comunale di Terni. Raccolta archeologica, sezione romana* (Catalogo regionale dei beni culturali dell'Umbria), Mailand.
- Coates-Stephens, Robert (2002), „Epigraphy as Spolia – The Reuse of Inscriptions in Early Medieval Buildings“, in: *PBSR* 70, 275–296.
- Coates-Stephens, Robert (2003), „Attitudes to Spolia in Some Late Antique Texts“, in: Luke Lavan (Hg.), *Theory and Practice in Late Antique Archaeology* (Late antique archaeology 1), Leiden, 341–358.
- Colivicchi, Fabio / Zaccagnino, Cristiana (2008), *Umbria* (Archeologia delle Regioni d'Italia 3), Rom.
- Conti, Stefano (2004), *Die Inschriften Kaiser Julians* (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 10), Stuttgart.
- Cooley, Alison E. (2012), *The Cambridge Manual of Latin Epigraphy*, Cambridge u. a.
- Cooley, Alison E. (2013), „Writing up the Baths: Reading Monumental Inscriptions in Roman Baths“, in: Gareth Sears, Peter Keegan u. Ray Laurence (Hgg.), *Written Space in the Latin West, 200 BC to AD 300*, London u. a., 185–198.
- Cooley, Alison E. (Hg.) (2002), *Becoming Roman, writing Latin? Literacy and epigraphy in the Roman west* (JRA Supplementary series 48), Portsmouth / RI.

- Corbier, Mireille (1995), „L'écriture dans l'image“, in: Heikki Solin, Olli Salomies u. Uta-Maria Liertz (Hgg.), *Acta Colloquii Epigraphici Latini*, Helsingiae, 3.–6. Sept. 1991 (Habiti, Commentationes Humanarum Litterarum 104), Helsinki, 113–161.
- Corbier, Mireille (2005), „L'uno e l'altro sesso: epigrafia e frontiera di «gender“, in: *Epigraphica* 67, 341–366.
- Corbier, Mireille (2006), *Donner à voir, donner à lire*, Paris 2006.
- Corretti, Alessandro (1999), „*Ne aque eleventur*. Una nuova iscrizione tardoantica da Pistoia“, in: *Archeologia medievale* 26, 377–386.
- Courtney, Edward (1995), *Musa Lapidaria. A selection of Latin verse inscriptions* (American classical studies 36), Atlanta / GA.
- Cuscito, Giuseppe (2004), „Lo spazio cristiano nell'urbanistica tardoantica di Aquileia“, in: Giuseppe Cuscito (Hg.), *Aquileia dalle origini alla costituzione del ducato longobardo. Topografia, urbanistica, edilizia pubblica; [Atti della 34. Settimana di Studi Aquileiesi, 8–10 maggio 2003]* (AAAd 59), Triest, 511–559.
- Cuscito, Giuseppe (2007), „Riflessi della cristianizzazione dell'Italia settentrionale attraverso l'epigrafia“, in: Rosa Maria Bonacasa Carra (Hg.), *La cristianizzazione in Italia fra tardoantico ed altomedioevo. Atti del IX Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana, Agrigento, 20–25 Novembre 2004*, Palermo, 651–670.
- Cuscito, Giuseppe (2009), *Signaculum fidei. L'ambiente cristiano delle origini nell'Alto Adriatico. Aspetti e problemi* (AAAd 23), Triest.
- Cuscito, Giuseppe (2013), *Epigrafi: Voci cristiane dal patriarcato di Aquileia attraverso la testimonianza epigrafica (secoli IV–VII)* (Scrittori della chiesa di Aquileia, Appendice), Rom.
- Cébeillac-Gervasoni, Mireille / Caldelli, Maria Letizia / Zevi, Fausto (2006), *Epigraphie latine* (Collection U: Histoire), Paris.
- Cébeillac-Gervasoni, Mireille / Caldelli, Maria Letizia / Zevi, Fausto (2010), *Epigrafia Latina. Ostia. Cento Iscrizioni in Contesto*, Rom.
- Dally, Ortwin (2003), „'Pflege' und Umnutzung heidnischer Tempel in der Spätantike“, in: Gunnar Brands u. Hans-Georg Severin (Hgg.) (2003), *Die Spätantike Stadt und ihre Christianisierung* (Spätantike, Frühes Christentum, Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 11), Wiesbaden, 97–114.
- Danner, Marcel (2017), *Wohnkultur im spätantiken Ostia* (Kölner Schriften zur Archäologie 1), Wiesbaden.
- Deckers, Johannes G. (1987), *Die Katakomben „Santi Marcellino e Pietro“*. *Repertorium der Malereien* (Roma sotterranea cristiana 6), Vatikanstadt.
- Deichmann, Friedrich Wilhelm (1975), *Die Spolien in der spätantiken Architektur* (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, Philosophisch-Historische Klasse 1975,6), München.
- Del Bufalo, Dario (2012), *Porphyry. Red imperial porphyry, power and religion*, Turin u. a.
- Del Corso, Lucio (2010), „Cultura scritta e scritture. Le iscrizioni di Leptis Magna dall'età dei Severi al tardoantico“, in: Tantillo, Ignazio u. Francesca Bigi (Hgg.), *Leptis Magna. Una città e le sue iscrizioni in epoca tardo romana*, Cassino, 205–218.
- Demus, Otto (1964), *Byzantine mosaic decoration*, 1964.
- Deperis, Paolo (1898), „Parenzo Cristiana“, in: *AMSI* 14, 395–539.
- De Rossi, Giovanni Battista (1864–1867), *La Roma Sotterranea Cristiana I–III, descritta ed ill. dal G. B. de Rossi pubbl. per ordine della santità di N. S. Papa Pio Nono*, Rom.
- Descœudres, Jean-Paul (Hg.) (2001), *Ostia, Port et Porte de La Rome Antique, Catalogue de l'Exposition Ostia, Port de la Rome Antique, Genève, Musée Rath, 23 février au 22 juillet 2001*, Genf.

- Dey, Hendrik (2012), „Spolia, Milestones and City Walls: The Politics of Imperial Legitimacy in Gaul“, in: Stine Birk (Hg.), *Patrons and Viewers in Late Antiquity* (Aarhus studies in mediterranean antiquity 10), Aarhus, 291–310.
- Dickmann, Jens-Arne (1999), *Domus Frequentata. Anspruchsvolles Wohnen im pompejanischen Stadthaus*, München.
- Dickmann, Jens-Arne / Witschel, Christian / Keil, Wilfried (2015), „Topologie“, in: Thomas Meier, Michael Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen: Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin.
- Diefenbach, Steffen (2012), „„Urbs“ und „ecclesia“: Bezugspunkte kollektiver Heiligerinnerung im Rom des Bischofs Damasus (366–384)“, in: Ralf Behrwald u. Christian Witschel (Hgg.), *Rom in der Spätantike. Historische Erinnerung im städtischen Raum* (HABES 51), Stuttgart, 193–249.
- Dijkstra, Jitse H. F. (2011), „The Fate of the Temples in Late Antique Egypt“, in: Luke Lavan (Hg.), *The Archaeology of Late Antique „Paganism“* (Late Antique Archaeology 7), Leiden u. a., 389–436.
- Divjak, Johannes (2002), „Der sogenannte Kalender des Filocalus“, in: Adolf Primmer (Hg.), *Textsorten und Textkritik* (Tagungsbeiträge, Veröffentlichungen der Kommission zur Herausgabe des Corpus der Lateinischen Kirchenväter 21), Wien, 19–38.
- Doig, Allan (2008), *Liturgy and Architecture. From the Early Church to the Middle Ages* (Liturgy, worship and society), Farnham u. a.
- Donati, Angela (1974), „I milliari delle regioni IV e V dell'Italia“, in: *Epigraphica* 36, 155–222.
- Donati, Angela (Hg.) (1988), *La terza età dell'epigrafia, Colloquio AIEGL, Bologna 1986*, Faenza.
- Donceel-Voûte, Pauline (1988), *Les pavements des églises byzantines de Syrie et du Liban. Décor, archéologie et liturgie* (Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain 69), Louvain-La-Neuve.
- Donderer, Michael (1986), *Die Chronologie der römischen Mosaiken in Venetien und Istrien bis zur Zeit der Antonine* (Archäologische Forschungen 15), Berlin.
- Donderer, Michael (2008), *Die Mosaizisten der Antike*, Bd. 2: *Epigraphische Quellen, Neufunde und Nachträge* (Erlanger Forschungen Reihe A, Geisteswissenschaften 116), Erlangen.
- Dresken-Weiland, Jutta (2003), *Sarkophagbestattungen des 4.–6. Jahrhunderts im Westen des Römischen Reiches* (RQA Supplementband 55), Rom u. a.
- Dresken-Weiland, Jutta (2006), „Vorstellungen von Tod und Jenseits in den frühchristlichen Grabinschriften des 3.–6. Jhs. in Rom, Italien und Afrika“, in: *RQA* 101, 3 / 4, 289–312.
- Dresken-Weiland, Jutta (2010), *Bild, Grab und Wort. Untersuchungen zu Jenseitsvorstellungen von Christen des 3. und 4. Jahrhunderts*, Regensburg.
- Dresken-Weiland, Jutta / Angerstorfer, Andreas / Merkt, Andreas (2012), *Himmel, Paradies, Schalom. Tod und Jenseits in christlichen und jüdischen Grabinschriften der Antike* (Handbuch zur Geschichte des Todes im frühen Christentum und seiner Umwelt 1), Regensburg.
- Drinkwater, John F. (2000), „The revolt and ethnic origin of the usurper Magnentius (350–353), and the rebellion of Vetranio (350)“, in: *Chiron* 30, 131–159.
- Dunabin, Katherine M. D (1999), *Mosaics of the Greek and Roman World*, Cambridge u. a.
- Duval, Noël (1988), „L'épigraphie funéraire chrétienne d'Afrique. Traditions et ruptures, constantes et diversités“, in: Donati, Angela (Hg.) (1988), *La terza età dell'epigrafia, Colloquio AIEGL, Bologna 1986*, Faenza, 265–314.
- Duval, Yves-Marie (2000), „Jonas à Aquilée. De la mosaïque de la Theodoriana sud aux textes de Jérôme, Rufin, Chromace?“, in: Gino Bandelli (Hg.), *Aquileia romana e cristiana fra II e V secolo. Omaggio a Mario Mirabella Roberti. Atti della XXX settimana di Studi aquileiesi, 19–22 Maggio 1999*, (AAAd 47), 273–296.
- Duval, Yvette (1988), *Auprès des saints, corps et âme. L'inhumation ad sanctos dans la chrétienté d'Orient et d'Occident du III<sup>e</sup> au VII<sup>e</sup> siècle*, Paris.
- D'Onofrio, Mario (Hg.) (2003), *Rilavorazione dell'antico nel Medioevo*, (I libri di Viella: Arte), Rom.

- Eck, Werner (1984), „CIL VI 1508 (Moretti, ICUR 71) und die Gestaltung senatorischer Ehrenmonumente“, in: *Chiron* 14, 201–217.
- Eck, Werner (1995), „*Tituli honorarii*, *curriculum vitae* und Selbstdarstellung in der Hohen Kaiserzeit“, in: Heikki Solin, Olli Salomies u. Uta-Maria Liertz (Hgg.), *Acta Colloquii epigraphici latini, Helsingiae* 3.–6. sept. 1991 *habiti* (Commetationes Humanarum Litterararum 104), Helsinki, 211–237.
- Eck, Werner (1999a), „Öffentlichkeit, Monument und Inschrift“, in: *XI Congresso Internazionale di epigrafia greca e latina, Roma 18–24 settembre 1997, atti 2*, Rom, 55–75.
- Eck, Werner (1999b), „Elite und Leitbilder in der römischen Kaiserzeit“, in: Jürgen Dummer u. Meinhold Vielberg (Hgg.), *Leitbilder der Spätantike – Eliten und Leitbilder* (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 1), Stuttgart.
- Eck, Werner (2010), *Monument und Inschrift. Gesammelte Aufsätze zur senatorischen Repräsentation in der Kaiserzeit*, hg. v. W. Ameling (Beiträge zur Altertumskunde 288), Berlin u. a.
- Eck, Werner / Funke, Peter (Hgg.) (2014), *Öffentlichkeit – Monument – Text. Actae XIV Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae 27.–31. Augusti MMXII*, Berlin u. a.
- Edmonds, Radcliffe G. (Hg.) (2011), *The „Orphic“ Gold Tablets and Greek Religion. Further along the Path*, Cambridge u. a.
- Egger, Rudolf (1960), „Kleine Nachträge. G. Calzas christliche Architravinschrift von Ostia“, in: *RQA* 55, 226–229.
- Ehler, Elisabeth (2012), *Figürliche Loculusplatten aus dem frühchristlichen Rom*, Dissertation Philipps-Universität Marburg 2008 (erreichbar unter: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2012/0956> Stand: 3.5.2019).
- Emmerling, Elisabeth (2011), „‘Öffentlich’ und ‚privat‘. Zur sozialen Funktion des römischen Wohnhauses“, in: Harald Meller u. Jens-Arne Dickmann (Hgg.), *Pompeji – Nola – Herculaneum. Katastrophen am Vesuv, Ausstellungskatalog Halle / Saale*, München, 215–224.
- Engemann, Josef (2014), *Römische Kunst in Spätantike und frühem Christentum bis Justinian* (Römische Kunst 4), Darmstadt.
- Erkelenz, Dirk (2003), *Optimo praesidi. Untersuchungen zu den Ehrenmonumenten für Amtsträger der römischen Provinzen in Republik und Kaiserzeit* (Antiquitas Reihe 1, Abhandlungen zur alten Geschichte 52), Bonn.
- Esch, Arnold (2005), *Wiederverwendung von Antike im Mittelalter. Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers* (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 7), Berlin u. a.
- Fabricius Hansen, Maria (2001), „Meanings of Style. On the ‚Interiorization‘ of Late Antique Architecture“, in: Jens Fleischer (Hg.), *Late Antiquity. Art in Context* (Acta Hyperborea 8), Kopenhagen, 71–83.
- Fabricius Hansen, Maria (2003), *The Eloquence of Appropriation. Prolegomena to an Understanding of Spolia in Early Christian Rome* (Analecta Romana Instituti Danici, Supplementum 33), Rom.
- Fabricius Hansen, Maria (2013), „The Use of Spolia in Early Christian and Medieval Churches: Possibilities of Interpretation“, in: Stefan Altekamp, Carmen Marcks-Jacobs u. Peter Seiler (Hgg.), *Perspektiven der Spolienforschung*, Bd. 1: *Spolierung und Transposition* (Topoi 15), Berlin u. a., 85–96.
- Feissel, Denis (2004), „Un rescrit de Justinien découvert à Didymes (1<sup>er</sup> avril 533)“, in: *Chiron* 34, 285–365.
- Feraudi-Grunéais, Francisca (2017b), „... *ubique naufragium* ...? Aspekte und Bedeutungen von Schiffsdarstellungen im Grab. I. Zentralität versus Peripheralität in den Bilddiskursen der römischen Zeugnisse“, in: Heide Frielinghaus, Thomas Schmidts u. Vasiliki Tsamakda (Hgg.), *Schiffe und ihr Kontext. Darstellungen, Modelle, Bestandteile – von der Bronzezeit bis zum Ende des Byzantinischen Reiches, internationales Kolloquium 14.–25. Mai 2013 in Mainz*, Regensburg, 63–78.



- Feraudi-Gruénais, Francisca (2003), *Inschriften und „Selbstdarstellung“ in stadtrömischen Grabbauten* (Libitina 2), Rom.
- Feraudi-Gruénais, Francisca (2017a), „Das synaktive Potential von Beischriften“, in: Irene Berti u. a. (Hgg.), *Writing Matters. Presenting and Perceiving Monumental Texts in Ancient Mediterranean Cultures* (Materiale Textkulturen 14), Berlin, 43–76.
- Ferray, Jean-Louis (1988), *Philhellénisme et impérialisme. Aspects idéologiques de la conquête romaine du monde hellénistique, de la seconde guerre de Macédoine à la guerre contre Mithridate* (Classiques), Rom.
- Ferrua, Antonio (1939), „Filocalo, l'amante della bella lettera“, in: *CCatt* 90 / 1, 35–47.
- Ferrua, Antonio (1973), „Cancelli di Cimitile con scritte bibliche“, in: *RQA* 68, 50–68.
- Ferrua, Antonio (Hg.) (1942), *Epigrammata Damasiana* (Sussidi allo studio delle antichità cristiane 2), Vatikanstadt.
- Fink, Walter Otto (1981), „Das frühbyzantinische Monogramm. Untersuchungen zu Lösungsmöglichkeiten“, in: *JÖByz* 30, 75–86.
- Fiocchi Nicolai, Vincenzo (2006), *Le catacombe del Lazio. Ambiente, arte e cultura delle prime comunità cristiane*, Padova.
- Fiocchi Nicolai, Vincenzo / Bisconti, Fabrizio / Mazzoleni, Danilo (1998), *Roms christliche Katakomben*, Regensburg.
- Fiocchi Nicolai, Vincenzo / Nestori, Giorgio (1992), *La catacomba di S. Savinilla a Nepi* (Catacombe di Roma e d'Italia 4), Vatikanstadt.
- Flower, Harriet I. (2006), *The Art of Forgetting. Disgrace & oblivion in Roman political culture* (Studies in the History of Greece and Rome), Chapel Hill / NC.
- Follet, Simone (Hg.) (2004), *L'hellénisme d'époque romaine. Nouveaux documents, nouvelles approches* (I<sup>er</sup> s. a. C.–III<sup>e</sup> s. p. C.). *Actes du colloque international à la mémoire de Louis Robert, Paris, 7–8 juillet 2000*, Paris.
- Fontaine, Jacques (1981), *Naissance de la poésie dans l'occident Chrétien. Esquisse d'une histoire de la poésie Latine Chrétienne du III. au VI. siècle*, Paris.
- Forbis, Elizabeth (1996), *Municipal Virtues in the Roman Empire. The Evidence of Italian Honorary Inscriptions* (Beiträge zur Altertumskunde 79), Stuttgart u. a.
- Forlati Tamaro, Bruna (1965), „L'edificio culturale di Monastero di Aquileia e la sua interpretazione“, in: *Atti del VI Congresso internazionale di archeologia cristiana, Ravenna 23–30 settembre 1962* (Studi di antichità cristiana 26), Vatikanstadt, 659–671.
- Forlati Tamaro, Bruna (Hg.) (1986), *Da Aquileia a Venezia. Una mediazione tra l'Europa e l'Oriente dal II secolo a. C. al VI secolo d. C.* (Antica madre 3), Mailand.
- Fortini, Patrizia (1997), „Flavius Magnus Magnentius in una iscrizione da Monte Romano (Ager Tarquiniensis). Indagine preliminare“, in: Giuliana Nardi (Hg.), *Etrusca et Italica: Scritti in ricordo di Massimo Pallottino*, 2 Bd., Pisa u. a., 315–321.
- Fozzati, Luigi (Hg.) (2010), *Aquileia. Patrimonio dell'umanità*, Udine.
- Fraschetti, Augusto (1975), „A proposito di un graffito tardoantico da Lucus Feroniae“, in: *ArchClass* 27, 317–330.
- Fraschetti, Augusto (1999), *La conversione da Roma pagana a Roma cristiana* (Collezione storica), Rom u. a.
- Frasson, Federico (2014), *Le epigrafi di Luni romana. I. Revisione delle iscrizioni del Corpus Inscriptionum Latinarum* (Arte, architettura, archeologia 8), Alessandria.
- Frei-Stolba, Regula (Hg.) (2004), *Siedlung und Verkehr im römischen Reich. Römerstrassen zwischen Herrschaftssicherung und Landschaftsprägung, Akten des Kolloquiums zu Ehren von Prof. H. E. Herzog vom 28. und 29. Juni 2001 in Bern*, Bern u. a.
- Frese, Tobias / Keil, Wilfried / Krüger, Kristina (2014), *Verborgten, unsichtbar, unlesbar. Zur Problematik restringierter Schriftpräsenz* (Materiale Textkulturen 2), Berlin.

- Frey, Jon Michael (2006), *Speaking through Spolia. The Language of Architectural Reuse in the Fortifications of Late Roman Greece*, o. O.
- Freyberger, Klaus Stefan (2009), *Das Forum Romanum. Spiegel der Stadtgeschichte des antiken Rom*, Mainz.
- Freyberger, Klaus Stefan (2013), *Ostia. Facetten des Lebens in einer römischen Hafenstadt*, Mainz.
- Frutaz, Amato Pietro (1965), „Spes e Achilleo vescovi di Spoleto“, in: *Ricerche sull'Umbria tardoantica e preromanica. Atti del II convegno di Studi Umbri, Gubbio 1964*, Gubbio, 351–377.
- Gager, John G. (1992), *Curse Tablets and Binding Spells from the Ancient World*, Oxford.
- Galinier, Martin (2007), *La Colonne Trajane et les Forums Impériaux* (Collection de l'École Française de Rome 382), Rom.
- Galli, Francesco (Hg.) (1978), *La raccolta epigrafica sestinate* (Collana di studi e testi 7), Urbino.
- Galvão-Sobrinho, Carlos R. (2003), „Funerary Epigraphy and the Spread of Christianity in the West“, in: *Athenaeum* 83, 431–462.
- Gamber, Klaus (1976), *Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Meßfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit* (Studia patristica et liturgica 6), Regensburg.
- Gardthausen, Viktor (1924), *Das alte Monogramm*, Leipzig.
- Gehn, Ulrich (2010), „Spätantike Ehrenstatuen in Italien. Einige Beispiele aus Rom und Puteoli“, in: Nadin Burkhardt u. Rudolf H. W. Stichel (Hgg.), *Die antike Stadt im Umbruch, Kolloquium Darmstadt, 19. bis 20. Mai*, Wiesbaden, 36–54.
- Gehn, Ulrich (2012), *Ehrenstatuen in der Spätantike. Chlamydati und Togati* (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 34), Wiesbaden.
- Gentili, Lamberto (1978), *Spoletto* (L'Umbria 2), Rom.
- Gering, Axel (2004), „Plätze und Straßensperren an Promenaden. Zum Funktionswandel Ostias in der Spätantike“, in: *MDAI(R)* 111, 299–381.
- Gering, Axel (2010), „Genußkultur und Ghettobildung. Ist Ostia repräsentativ für spätantike Metropolen?“, in: Nadin Burkhardt u. Rudolf H. W. Stichel (Hgg.), *Die antike Stadt im Umbruch, Kolloquium Darmstadt, 19. bis 20. Mai*, Wiesbaden, 92–108.
- Gering, Axel (2011a), „Krise, Kontinuität, Auflassung und Aufschwung in Ostia seit der Mitte des 3. Jahrhunderts“, in: Regula Schatzmann (Hg.), *L'Empire Romain en Mutation. Répercussions sur les villes romaines dans la deuxième moitié du 3<sup>e</sup> siècle, colloque international Bern / Augst (Suisse) 3–5 décembre 2009*, Montagnac, 301–316.
- Gering, Axel (2011b), „Das Stadtzentrum von Ostia in der Spätantike. Vorbericht zu den Ausgrabungen 2008–2011“, in: *MDAI(R)* 117, 409–509.
- Gering, Axel (2017), „Marmordepots. Zum ‚Recycling‘ des Forums von Ostia im 5. und 6. Jh. n. Chr.“, in: Dietmar Kurapkat u. Ulrike Wulf-Rheidt (Hgg.), *Werkspuren: Materialverarbeitung und handwerkliches Wissen im antiken Bauwesen. Internationales Kolloquium in Berlin vom 13.–16. Mai 2015, veranstaltet vom Architekturreferat des DAI*, Regensburg, 149–166.
- Gervasini, Lucia / Mennella, Giovanni (2010), „Un frammento di epigrafe romana reimpiegata“, in: Piero Donati u. Giorgio Rossini (Hgg.), *La cattedrale di Sarzana*, Venedig, 100–101.
- Geyer, Angelika (1993), „*Ne ruinis urbs deformetur...*“. Ästhetische Kriterien in der spätantiken Baugesetzgebung“, in: *Boreas* 16, 63–77.
- Ghedini, Francesca (Hg.) (2009), *Moenibus et portu celeberrima. Aquileia. Storia di una città*, Rom.
- Giovanni, Annalisa / Ventura, Paola / Vidulli Torlo, Marzia (2012), *Aquileia. Geschichte. Kunst. Archäologie*, Triest.
- Girardi-Jurkić, Vesna (2011), „Roman spolia from necropolises and their reuse for reinforcing late antique city walls and for building edifices of the modern era in Pula“, in: *Hortus Artium Medievalium* 17, 23–28.
- Giuliani, Luca (2014), „Mythen- versus Lebensbilder? Vom begrenzten Gebrauchswert einer beliebten Opposition“, in: Ortwin Dally et al. (Hgg.), *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*, Berlin u. a., 204–225.

- Giuntella, Anna Maria (1983), „Il suburbio di Spoleto. Note per una topografia nell'Alto Medioevo“, in: *Atti del IX Congresso Internazionale di Studi sull'Alto Medioevo, Spoleto 27. settembre–2. ottobre 1982*, Spoleto, 869–883.
- Gobbi, Annalisa (1998), „Nuove osservazioni sulle fasi costruttive della c. d. basilica cristiana di Ostia Antica“, in: *RAC* 74, 455–480.
- Goldschmidt, Rudolf C. (1940), *Paulinus' Churches at Nola*, Amsterdam.
- Gordon, Joyce S. / Gordon, Arthur Ernest (1957), *Contributions to the Palaeography of Latin Inscriptions* (University of California Publications in Classical Archaeology 3, 3), Berkeley u. a.
- Gordon, Joyce S. / Gordon, Arthur Ernest (1958–65), *Album of dated Latin inscriptions*, 4 Bd., Berkeley u. a.
- Gorini, Giovanni (<sup>2</sup>1986), „Monete e Società“, in: Bruna Forlati Tamaro (Hg.), *Da Aquileia a Venezia. Una mediazione tra l'Europa e l'Oriente dal II secolo a. C. al VI secolo d. C.* (Antica madre 3), Mailand, 693–745.
- Graf, David Frank (1995), „Milestones with unscribed painted Latin texts“, in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan 5. Art and Technology throughout the Ages, Fifth International Conference on the History and Archaeology of Jordan, Irbid 1992*, o. O., 417–425.
- Granino Cecere, Maria Grazia (2012), „Gallerie familiari. Tra archeologia, epigrafia e antropologia“, in: *ArchClass* 63, 345–379.
- Gray, Nicolette (1956), „The Filocalian Letter“, in: *PBSR* 24, 5–13.
- Greenhalgh, Michael (1999), „Spolia in Fortifications. Turkey, Syria and North Africa“, in: *Ideologie e pratiche del reimpiego nell'alto Medioevo* (Settimane di studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 46), Spoleto, 785–935.
- Gregori, Gian Luca (1989), *Epigrafia anfiteatrale dell'occidente romano*, Bd. 2: *Regiones Italiae VI–XI*, Rom.
- Gregori, Gian Luca (1997), „Alcune iscrizioni imperiali, senatorie ed equestri nell'Antiquarium Comunale del Celio“, in: *ZPE* 116, 161–175.
- Grelle, Francesco (1993), *Canosa romana* (Saggi di storia antica 5), Rom.
- Grelle, Francesco / Volpe, Giuliano (1994), „La geografia amministrativa ed economica della Puglia tardoantica“, in: Carlo Carletti (Hg.), *Culto e insediamenti micaelici nell'Italia meridionale fra tarda antichità e medioevo, Atti del convegno internazionale, Monte Sant'Angelo 18–21 novembre 1992*, Bari, 16–81.
- Grelle, Francesco / Volpe, Giuliano (1996), „Aspetti della geografica amministrativa ed economica della Calabria in età tardoantica“, in: Mario Pani (Hg.), *Epigrafia e territorio, politica e società* (Temi di antichità romane 4), Bari, 113–155.
- Griesbach, Jochen (2010), „'Domus' und 'villae' der Spätantike. Veränderte „Lebensräume“ in Rom und Umgebung“, in: Nadine Burkhardt u. Rudolf H. W. Stichel (Hgg.), *Die antike Stadt im Umbruch, Kolloquium Darmstadt, 19. bis 20. Mai*, Wiesbaden, 55–70.
- Grig, Lucy (2017), „Cultural capital and christianization. The metrical inscriptions of late antique Rome“, in: Katharina Bolle, Carlos Machado u. Christian Witschel (Hgg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (HABES 60), Stuttgart, 427–447.
- Grig, Lucy (Hg.) (2012), *Two Romes. Rome and Constantinople in late antiquity* (Oxford Studies in Late Antiquity), Oxford u. a.
- Guidobaldi, Federico (1999), „Le domus tardoantiche di Roma come ‚sensori‘ delle trasformazioni culturali e sociali“, in: William V. Harris (Hg.), *The Transformations of Urbs Roma in Late Antiquity* (Journal of roman archaeology, Supplementary series 33), Portsmouth / RI, 53–68.
- Guidobaldi, Federico / Guidobaldi, Alessandra Guiglia (1983), *Pavimenti marmorei di Roma dal IV al IX secolo* (Studi di antichità cristiana 36), Vatikanstadt.
- Gutiérrez Garcia-Moreno, Anna et al. (Hgg.) (2012), *Interdisciplinary Studies on Ancient Stone, Proceedings of the IX Association for the Study of Marble and Other Stones in Antiquity (ASMOSIA) conference, Tarragona 2009*, Tarragona.

- Guttilla, Giuseppe (1995), „I carmi 27 e 28 di Paolino di Nola e le epistole 30 e 32 a Sulpicio Severo“, in: *Orpheus* 16 / 1, 58–82.
- Gómez Pallarès, Joan (2002), *Epigrafía cristiana sobre mosaico de Hispania* (Opuscula epigraphica dell'Università degli Studi di Roma La Sapienza, Dipartimento di Scienze Storiche, Archeologiche, Antropologiche dell'Antichità 9), Rom.
- Hachlili, Rachel (2009), *Ancient Mosaic Pavements. Themes, issues, and trends, selected studies*, Leiden u. a.
- Haensch, Rudolf (2017), „Zwei unterschiedliche epigraphische Praktiken: Kirchenbauinschriften in Italien und im Nahen Osten“, in: Katharina Bolle, Carlos Machado u. Christian Witschel (Hgg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (HABES 60), Stuttgart, 535–554.
- Haensch, Rudolf (Hg.) (2009), *Selbstdarstellung und Kommunikation. Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der römischen Welt, Internationales Kolloquium an der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München (1. bis 3. Juli 2006)* (Vestigia 61), München.
- Hahn, Johannes (2011), *Spätantiker Staat und religiöser Konflikt. Imperiale und lokale Verwaltung und die Gewalt gegen Heiligtümer* (Millennium-Studien 34), Berlin u. a.
- Handley, Mark A. (2003), *Death, society and culture. Inscriptions and epitaphs in Gaul and Spain, AD 300–750* (BAR International series 1135), Oxford.
- Hannestad, Niels (1994), *Tradition in late antique sculpture. Conservation – modernization – production* (Acta Iutlandica 69, 2), Aarhus.
- Harris, William V. (1965), „The Via Cassia and the Via Traiana Nova between Bolsena and Chiusi“, in: *PBSR* 33, 113–133.
- Harris, William V. (1983), „Literacy and epigraphy I“, in: *ZPE* 52, 87–111.
- Harris, William V. (1989), *Ancient Literacy*, Cambridge / Mass. u. a.
- Harris, William V. (1991), „A Milestone from the Via Traiana Nova near Orvieto (AE 1969 / 1970, 186 A and B)“, in: *ZPE* 85, 186–188.
- Haug, Annette (2003), *Die Stadt als Lebensraum. Eine kulturhistorische Analyse zum spätantiken Stadtleben in Norditalien* (Internationale Archäologie 85), Rahden / Westf.
- Haug, Annette (2010), „Städtische Zentren im spätantiken Norditalien“, in: Nadin Burkhardt u. Rudolf H. W. Stichel (Hgg.), *Die antike Stadt im Umbruch, Kolloquium Darmstadt, 19. bis 20. Mai*, Wiesbaden, 71–83.
- Hedrick, Charles W. (1999), „Democracy and the Athenian epigraphical habit“, in: *Hesperia* 68, 387–439.
- Heid, Stefan (2006), „Gebetshaltung und Ostung in frühchristlicher Zeit“, in: *RAC* 82, 347–404.
- Herzig, Heinz (1970), *Le réseau routier des régions VI et VIII d'Italie* (Saggi di antichità), Bologna.
- von Hesberg, Henner (1992), *Römische Grabbauten*, Darmstadt.
- von Hesberg, Henner (2009), „Archäologische Charakteristika der Inschriftenträger staatlicher Urkunden – einige Beispiele“, in: Rudolf Haensch (Hg.), *Selbstdarstellung und Kommunikation. Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der römischen Welt, Internationales Kolloquium an der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München (1. bis 3. Juli 2006)* (Vestigia 61), München, 19–56.
- von Hesberg, Henner / Zanker, Paul (Hgg.) (1987), *Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung, Status, Standard, Kolloquium in München vom 28. bis 30. Oktober 1985* (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, N. F. 96), München.
- Hildebrand, Lennart (2017), „Fragmentation and Unity: Elites and Inscriptions in Late Antique Southern Gaul“, in: Katharina Bolle, Carlos Machado und Christian Witschel (Hgg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (HABES 60), Stuttgart, 111–146.
- Hildebrand, Lennart (in Vorbereitung), *Die Konstruktion von Elitenidentitäten im spätantiken Südgallien* (Dissertation Universität Heidelberg).

- Hilgert, Markus (2010), „Text-Anthropologie: Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie“, in: *Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft* 142, 87–126.
- Hoogma, Robertus Petrus (1959), *Der Einfluss Vergils auf die Carmina Latina epigraphica*, Amsterdam.
- Horsley, Gregory H. R. (1982), *New documents illustrating early Christianity*, Bd 2: *A review of the Greek inscriptions and papyri published in 1977*, North Ryde.
- Horster, Marietta (1998), „Ehrungen Spätantiker Statthalter“, in: *AntTard* 6, 37–59.
- Horster, Marietta (2001), *Bauinschriften römischer Kaiser. Untersuchungen zu Inschriftenpraxis und Bautätigkeit in Städten des westlichen Imperium Romanum in der Zeit des Prinzipats* (Historia Einzelschriften 157), Stuttgart.
- Humphrey, John H. (Hg.) (1991), *Literacy in the Roman World* (JRA Supplement Ser. 3), Ann Arbor / Mich.
- Hölkeskamp, Karl-Joachim (2014), „Raum – Präsenz – Performanz. Prozessionen in politischen Kulturen der Vormoderne – Forschungen und Fortschritte“, in: Ortwin Dally et al. (Hgg.), *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*, Berlin u. a., 359–395.
- Hölscher, Tonio (1991), „Narrative Systematik und politisches Konzept in den Reliefs der Traianssäule. Drei Fallstudien“, in: *JDAI* 106, 261–295.
- Hölscher, Tonio (1994), „Hellenistische Kunst und römische Aristokratie“, in: Gisela Hellenkemper Salies (Hg.), *Das Wrack. Der Schiffsfund von Mahdia, Katalog der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum in Bonn, 8. September 1994–29. Januar 1995*, Köln, 875–888.
- Hölscher, Tonio (2002), „Bilder der Macht und der Herrschaft“, in: Annette Nünnerich-Asmus (Hg.), *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchszeit?* (Zaberns Bildbände zur Archäologie, Sonderbände der Antiken Welt), Mainz, 127–144.
- Hölscher, Tonio (2006), „Das Forum Romanum. Die monumentale Geschichte Roms“, in: Elke Steinhölkeskamp (Hg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München, 100–122.
- Hölscher, Tonio (2014), „Monumente der Geschichte – Geschichte als Monument?“, in: Ortwin Dally et al. (Hgg.), *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*, Berlin u. a., 254–284.
- Hübner, Emil (Hg.) (1885), *Exempla Scripturae Epigraphicae Latinae. A Caesaris Dictatoris morte ad aetatem Iustiniani* (Corpus Inscriptionum Latinarum, Consilio et Auctoritate Academiae Scientiarum Rei Publicae Democraticae Germanicae Editum), Berlin.
- Ihm, Max (1899), „Additamenta ad corporis Vol. IX et X“, in: *EphEp* 8, 1–221.
- Illuminati, Anna (1999), „Tra epigrafia, paleografia e storia. Tendenze stilistiche e scelte di scrittura in area urbana nel tardo antico, IV–VI secolo d. C.“, in: *XI Congresso Internazionale di epigrafia greca e latina, Roma 18–24 settembre 1997*, Bd. 2, Rom, 679–698.
- Isager, Signe (1997), *Patron and pavements in Late Antiquity. Proceedings of the conference Architecture, Art and Society in Late Antiquity, Odense 1995* (Halicarnassian studies 2), Odense.
- Jacopi, Irene (1980), „La statua dell'Egioco Giove Vimino“, in: *BA* 65, 15–24.
- Jacques, François (1984), *Le privilège de liberté. Politique impériale et autonomie municipale dans les cités de l'Occident romain (161–244)* (Collection de l'Ecole Française de Rome 76), Rom.
- James, Liz (1996), *Light and Colour in Byzantine Art* (Clarendon Studies in the History of Art 15), Oxford.
- Jockey, Philippe (2011), Leukos lithos. *Marbres et autres roches de la Méditerranée antique, études interdisciplinaires, Actes du VIII<sup>e</sup> colloque international de l'Association for the Study of Marble and Other Stones Used in Antiquity (ASMOSIA)*, Paris.
- Jones, Arnold H. M. (1964), *The later Roman empire 284–602. Social economic and administrative survey*, 4 Bd., Oxford.
- Jordan-Ruwe, Martina (1995), *Das Säulenmonument. Zur Geschichte der erhöhten Aufstellung antiker Porträtstatuen* (Asia-Minor-Studien 19), Bonn.

- Joyce, Hetty (1979), „Form, Function and Technique in the Pavements of Delos and Pompei“, in: *AJA* 83, 253–263.
- Junod-Ammerbauer, Helena (1978), „Les constructions de Nole et l'esthétique de saint Paulin“, in: *Revue des études augustinienes* 24, 22–57.
- Jurković, Miljenko (Hg.) (2011), *Spolia in Late Antiquity and the Middle Ages* (Hortus Artium Medievalium 17), Zagreb.
- Jäggi, Carola (1989), „S. Ilario in Aquileia. Eine frühchristliche Memorie in ihrem städtebaulichen Kontext“, in: *AN* 60, 297–306.
- Jäggi, Carola (1990), „Aspekte der städtebaulichen Entwicklung Aquileias in frühchristlicher Zeit“, in: *JbAC* 33, 158–196.
- Kajanto, Iiro (1971), „Un'analisi filologico-letteraria delle iscrizioni onorarie“, in: *Epigraphica* 33, 3–19.
- Kajava, Mika (1988), „Hispella and CIL XI 5270 from Hispellum“, in: *Tyche* 3, 135–139.
- Kaufmann, Carl Maria (1917), *Handbuch der altchristlichen Epigraphik. Mit 254 Abbildungen sowie 10 schriftvergleichenden Tafeln*, Freiburg i. Br. u. a.
- Keay, Simon et al. (Hgg.) (2005), *Portus. An Archaeological Survey of the Port of Imperial Rome* (Archaeological Monographs of the British School at Rome 15), London.
- Kiilerich, Bente (2011), „Visual and Functional Aspects of Inscriptions in Early Church Floors“, in: Kristin B. Aavitsland (Hg.), *Inscriptions in Liturgical Spaces* (Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia 24 = N. S. 10), Rom, 45–63.
- Kinney, Dale (1997), „Spolia. *Damnatio* and *renovatio memoriae*“, in: *MAAR* 42, 117–148.
- Knoepfli, Albert (1990), *Wandmalerei, Mosaik* (Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken 2), Stuttgart.
- Koeppl, Gerhard M. (1986), „Die historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit IV: Stadtrömische Denkmäler unbekannter Bauzugehörigkeit aus hadrianischer bis konstantinischer Zeit“, in: *BJ* 186, 1–90.
- Kolb, Anne (1995), „Cursus Fiscalis: Eine Inschrift aus Concordia in der Tradition kaiserlicher Politik?“, in: Regula Frei-Stolba (Hg.), *Römische Inschriften: Neufunde, Neulesungen und Neuinterpretationen. Festschrift für Hans Lieb. Zum 65. Geburtstag dargebracht von seinen Freunden und Kollegen* (Arbeiten zur römischen Epigraphik und Altertumskunde 2), Basel, 191–204.
- Kolb, Anne (2004), „Römische Meilensteine. Stand der Forschung und Probleme“, in: Regula Frei-Stolba (Hg.) (2004), *Siedlung und Verkehr im römischen Reich. Römerstrassen zwischen Herrschaftssicherung und Landschaftsprägung, Akten des Kolloquiums zu Ehren von Prof. H. E. Herzog vom 28. und 29. Juni 2001 in Bern*, Bern u.a., 135–155.
- Kolb, Anne / Fugmann, Joachim (2008), *Tod in Rom. Grabinschriften als Spiegel römischen Lebens*, (Kulturgeschichte der Antiken Welt 106), Mainz.
- Kotula, Tadeusz (1983), „Thèmes de la propagande impériale à travers les inscriptions africaines du Bas-Empire romain“, in: *BCH* 19B, 257–262.
- Krause, Jens-Uwe / Witschel, Christian (Hgg.) (2006), *Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel?* (Historia Einzelschriften 190), Stuttgart.
- Krummrey, Hans (1967), „Das Grabgedicht für Carice im Museum von Urbino“, in: *Klio* 48, 107–157.
- Kurke, Leslie (1995), „Herodotus and the language of metals“, in: *Helios* 22, 36–64.
- Kähler, Heinz (1962), *Die Stiftermosaiken in der konstantinischen Südkirche von Aquileia* (Monumenta artis romanae 4), Köln.
- König, Ingemar (1973), „Zur Dedikation Römischer Meilensteine. Digesta 43, 7, 2; 50, 10, 3–4“, in: *Chiron* 3, 419–427.
- Künzl, Ernst (1988), *Der römische Triumph. Siegesfeiern im antiken Rom* (Beck's archäologische Bibliothek), München.
- Küpper-Böhm, Annette (1996), *Die römischen Bogenmonumente der Gallia Narbonensis in ihrem urbanen Kontext* (Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen 3), Espelkamp.

- Lahusen, Götz (1983), *Untersuchungen zur Ehrenstatue in Rom. Literarische und epigraphische Zeugnisse* (Archaeologica 35), Rom.
- Laird, Margaret L. (2002), *Evidence in Context. The Public and Funerary Monuments of the Seviri Augustales at Ostia*, 2 Bd., o. O.
- Lamoine, Laurent (2010), *La praxis municipale dans l'Occident romain* (Collection Histoires croisées), Clermont-Ferrand.
- Lanciani, Rodolfo Amedeo (1925), *Wanderings through Ancient Churches*, London u. a.
- Lanciani, Rodolfo Amedeo (1988), *Notes from Rome*, hg. v. Anthony L. Cubberley, Rom.
- Lassère, Jean-Marie (2005), *Manuel d'épigraphie romaine*, 2 Bd. (Antiquité synthèses 8), Paris.
- Lauffer, Siegfried (1971), *Diokletians Preisedikt* (Texte und Kommentare 5), Berlin.
- Lausberg, Marion (1982), *Das Einzeldistichon. Studien zum antiken Epigramm* (Studia et testimonia antiqua 19), München.
- Lavan, Luke (2012), „Public Space in Late Antique Ostia: Excavation and Survey in 2008–2011“, in: *AJA* 11, 649–691.
- Lavan, Luke (Hg.) (2007), *Housing in Late Antiquity* (Late Antique Archaeology 3,2), Leiden u. a.
- Lavan, Luke (Hg.) (2011), *The Archaeology of Late Antique ‚Paganism‘* (Late Antique Archaeology 7), Leiden u. a.
- Lazzarini, Maria Letizia (1983), „Iscrizione greca nelle ‚Terme del Foro‘ di Ostia“, in: *RAL* 38, 301–310.
- Ledentu, Marie (2004), Studium Scribendi. *Recherches sur les statuts de l'écrivain et de l'écriture à Rome à la fin de la République* (Bibliothèque d'études classiques 39), Louvain u. a.
- Lehmann, Tomas (1997), „Martinus und Paulinus in Primuliacum (Gallien). Zu den frühesten nachweisbaren Mönchsbildnissen (um 400) in einem Kirchenkomplex“, in: Hagen Keller u. Franz Neiske (Hgg.), *Vom Kloster zum Klosterverband. Das Werkzeug der Schriftlichkeit, Akten des internationalen Kolloquiums des Projekts L 2 im SFB 231 (22.–23. Februar 1996)* (Münstersche Mittelalter-Schriften 74), München, 56–67.
- Lehmann, Tomas (2004), *Paulinus Nolanus und die Basilica Nova in Cimitile, Nola* (Spätantike, Frühes Christentum, Byzanz, Reihe B), Wiesbaden.
- Lehmann, Tomas (2010), „Die frühchristlichen Mosaiken im Dombereich von Aquileia“, in: Giuseppe Cuscito (Hg.), *La Basilica di Aquileia. Storia, archeologia ed arte*, Bd. 1, *Atti della XL Settimana di Studi Aquileiesi 7–9 Maggio 2009* (AAAd 69), Triest, 157–185.
- Leitner, Friedrich Wilhelm (Hg.) (2007), *Götterwelten. Tempel, Riten, Religionen in Noricum. Sonderausstellung Landesmuseum Kärnten 9. März bis 11. November 2007*, Klagenfurt.
- Lepelley, Claude (1997), „Évergétisme et épigraphie dans l'antiquité tardive: les provinces de langue latine“, in: Michel Christol u. Olivier Masson (Hgg.), *Actes du X<sup>e</sup> Congrès International d'Épigraphie Grecque et Latine, Nîmes 1992* (Histoire ancienne et médiévale 42), Paris, 335–352.
- Lepelley, Claude (1999), „Témoignages épigraphiques sur le contrôle des finances municipales par les gouverneurs à partir du règne de Dioclétien“, in: *Il capitolò delle entrate nelle finanze municipali in Occidente ed in Oriente. Actes de la X<sup>e</sup> rencontre franco-italienne sur l'épigraphie du monde romain*, Rom, 235–247.
- Leppin, Hartmut (2013), „Christianisierungen im Römischen Reich: Überlegungen zum Begriff und zur Phasenbildung“, in: *ZAC* 16 / 2, 245–278.
- Letsch-Brunner, Silvia (2000), „Römische Aristokratinnen der christlichen Spätantike und Überlegungen zur Interpretation des Apsismosaiks der Kirche Santa Pudenziana“, in: Rudolf Gebhard (Hg.), *Misericordias Domini. Freundesgabe zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Hans-Dietrich Altendorf*, Zürich, 11–35.
- Lettich, Giovanni (2003), *Itinerari Epigrafici Aquileiesi. Guida alle epigrafi esposte nel Museo Archeologico Nazionale di Aquileia* (AAAd 50), Triest.
- Liebeschuetz, John H. W. G. (2001), *Decline and fall of the Roman city*, Oxford u. a.

- Liou, Bernard (1969), *Praetores Etruriae XV populorum: Étude d'épigraphie* (Collection Latomus 106), Brüssel.
- Lipps, Johannes / Machado, Carlos / von Rummel, Philipp (2013), *The Sack of Rome in 410 AD* (Palilia 28), Wiesbaden.
- Liverani, Paolo (1994), „Il ciclo di ritratti dell'edificio absidato di Bassus a Roselle: iconografia imperiale e glorificazione familiare“, in: *MDAI(R)* 101, 161–173.
- Liverani, Paolo (2004), „Reimpiego senza ideologia: la lettura antica degli spolia dall'arco di Costantino all'età carolingia“, in: *MDAI(R)* 111, 383–434.
- Liverani, Paolo (2017), „Roselle tardoantica e l'ultima attestazione dell'*odro Rusellanorum*“, in: Giovanni Alberto Ceconi, Andrea Raggi, u. Eleonara Salomone Gaggero (Hgg.), *Epigrafia e società dell'Etruria romana. Atti del convegno di Firenze, 23–24 ottobre 2015*, Rom, 237–260.
- Lomas, Kathryn (Hg.) (2007), *Literacy and the state in the ancient Mediterranean* (Accordia specialist studies on the Mediterranean 7), London.
- Lowden, John (2007), „The word made visible: the exterior of the early Christian book as visual argument“, in: William E. Klingshirn u. Linda Safran (Hgg.), *The early Christian book* (CUA Studies in Early Christianity), Washington D. C., 13–47.
- Löx, Markus (2013), *Monumenta sanctorum. Rom und Mailand als Zentren des frühen Christentums: Märtyrerkult und Kirchenbau unter den Bischöfen Damasus und Ambrosius* (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 39), Wiesbaden.
- L'Orange, Hans Peter (1939), *Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens*, 2 Bd. (Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 10 / 1–2), Berlin.
- L'Orange, Hans Peter (1984), *Das spätantike Herrscherbild von Diokletian bis zu den Konstantin-Söhnen* (Das römische Herrscherbild 3 / 4), Berlin.
- Maccarrone, Michele (1978), „Il vescovo Achilleo e le iscrizioni metriche di S. Pietro a Spoleto“, in: Francesco Carpino (Hg.), *Miscellanea Amato Pietro Frutaz*, Rom, 249–284.
- Machado, Carlos (2006), „Building the Past. Monuments and Memory in the Forum Romanum“, in: William Bowden (Hg.), *Social and Political Life in Late Antiquity* (Late Antique Archaeology 3 / 1), Leiden u. a., 157–192.
- Machado, Carlos (2009), „Religion as Antiquarianism: Pagan Dedications in Late Antique Rome“, in: John Bodel u. Mika Kajava (Hgg.), *Dediche sacre nel mondo Greco-Romano. Diffusione, Funzioni, Tipologie, Institutum Romanum Finlandiae, American Academy in Rome, 19–20 aprile 2006* (Acta Instituti Romani Finlandiae 35), Rom, 331–354.
- Machado, Carlos (2010), „Public monuments and civic life. The end of the statue habit in Italy“, in: Paolo Delogu u. Stefano Gasparri (Hgg.), *Le trasformazioni del V secolo. L'Italia, i barbari e l'Occidente romano. Atti del seminario di Poggibonsi, 18–20 ottobre 2007*, Turnhout, 237–257.
- Machado, Carlos (2012), „Aristocratic Houses and the Making of Late Antique Rome and Constantinople“, in: Lucy Grig u. Gavin Kelly (Hgg.), *Two Romes. Rome and Constantinople in Late Antiquity* (Oxford Studies in Late Antiquity), Oxford u. a, 136–158.
- MacMullen, Ramsay (1982), „The epigraphic habit in the Roman empire“, in: *AJPh* 103, 233–246.
- Maetzke, Guglielmo (1957), „Firenze. Resti di basilica cimiteriale sotto Santa Felicita“, in: *NSA* 11, 282–324.
- Maggi, Paolo (1993), „Le mura romane di Como“, in: *Mura delle città romane in Lombardia. Atti del Convegno, Como 23–24 Marzo 1990*, Como, 37–46.
- Mainardis, Fulvia (2008), *Iulium Carnicum. Storia ed epigrafia* (AAAd Monografie 4), Triest.
- Mainardis, Fulvia / Zaccaria, Claudio (1993), „Le iscrizioni dagli scavi di Aquileia. Contributo alla storia e alla topografia della città“, in: Mario Mirabella Roberti (Hg.), *Gli scavi di Aquileia: uomini e opere. Atti della XXIII Settimana di Studi Aquileiesi, 25–29 aprile 1992* (AAAd 40), 59–81.
- Maischberger, Martin (1997), *Marmor in Rom. Anlieferung, Lager- und Werkplätze in der Kaiserzeit* (Palilia 1), Wiesbaden.



- Maiuri, Amadeo (1912), „Il donario del medico Nicomede in un santario di Asclepio sull'Esquilino“, in: *RAL* 21, 236–250.
- Maldini, Annalisa (2002), „Culto e popolamento antico alle sorgenti del Clitunno“, in: Lorenzo Quilici (Hg.), *Città dell'Umbria* (Atlante tematico di topografia antica, XI Supplemento), Rom, 121–165.
- Mallon, Jean (1952), *Paléographie romaine* (Scripturae 3), Madrid.
- Manacorda, Daniele (Hg.) (2012), *Museo della Città in Palazzo Erolì a Narni* (Catalogo regionale dei beni culturali dell'Umbria), Florenz.
- Maniatis, Yannis (Hg.) (1995), *The study of marble and other stones used in Antiquity* (Transactions of the International Symposium of the Association for the Study of Marble and Other Stones Used in Antiquity 3), London.
- Manicardi, Stefania (1993), „Autopsie del Morgagni. L'universo epigrafico sestinate“, in: Alda Calbi (Hg.), *Monumenti e culture nell'Appennino in età romana. Atti del convegno Sestino (AR), 12 novembre 1989*, Rom, 137–155.
- Marcone, Arnaldo (2008), „A long late antiquity? Considerations on a controversial periodization“, in: *JLA* 1, 4–19.
- Marini, Graziano et al. (2003), *I mosaici della Basilica di Aquileia*, Aquileia.
- Marocco, Ezio (2000), *Grado. Ein kunsthistorischer Reiseführer. Pläne der Stadt und ihre Denkmäler*, Triest 2000.
- Marrou, Henri Irénée (1978), *Christiana tempora. Mélanges d'histoire, d'archéologie, d'épigraphie et de patristique* (Collection de l'Ecole Française de Rome 35), Rom.
- Martin, Susan Dunbar (1989), *The Roman Jurists and the Organization of Private Building in the Late Republic and Early Empire* (Collection Latomus 204), Brüssel.
- Martiniello, Luisa (1996), *Aeclanum tra archeologia e storia*, S. Pietro di Montoro.
- Marušić, Branko (1980), „Varia archaeologica prima“, in: *Histria Archaeologica* 11 / 12, 31–57.
- Maselli Scotti, Franca (1995), „Nuove scoperte nella zona a nord-ovest del foro di Aquileia“, in: Mario Mirabella Robertio (Hg.), „*Forum et basilica*“ in *Aquileia e nella cisalpina Romana. Atti della XXV Settimana di Studi Aquileiesi, Aprile 1994* (AAAd 42), Udine, 157–169.
- Maselli Scotti, Franca (2001), „Aquileia, foro romano, zona occidentale. Indagini 2001“, in: *AN* 72, 487–493.
- Maselli Scotti, Franca (2013), „Il foro“, in: Cristiano Tiussi, Luca Villa u. Marta Novello (Hgg.), *Costantino e Teodoro. Aquileia nel IV secolo*, Mailand, 69–71.
- Maselli Scotti, Franca / Zaccaria, Claudio (1998), „Novità epigrafiche dal foro di Aquileia. A proposito della base di T. Annius T. Tri. Vir“, in: Gianfranco Paci (Hg.), *Epigrafia romana in area adriatica. Actes de la IX<sup>e</sup> rencontre Franco-Italienne sur l'épigraphie du Monde Romain, Macerata 10–11 novembre 1995* (Ichnia 2), Pisa u. a., 113–159.
- Maselli Scotti, Franca et al. (1999), „Foro romano. Indagini e restauri 1999“, in: *AN* 70, 260–367.
- Matejčić, Ivan / Mustač, Sunčica (2014), *Kiparstvo od 4. do 13. stoljeća. Skulptura dal IV al XIII secolo*. Poreč.
- Matteini Chiari, Maurizio (Hg.) (2005), *Raccolte comunali di Assisi – materiali archeologici. Iscrizioni, sculture, pitture, elementi architettonici* (Catalogo regionale dei beni culturali dell'Umbria), Mailand.
- Mattheis, Marco (2014), *Der Kampf ums Ritual. Diskurs und Praxis traditioneller Rituale in der Spätantike* (Reihe Geschichte 4), Duisburg.
- Mayer i Olivé, Marc (1993), „De nuevo sobre el padre Virgilio. A propósito de una inscripción de Aquileya“, in: *Helmantica* 44, 281–286.
- Mazzoleni, Danilo (1983), *I reperti epigrafici* (Ricerche nell'area di S. Ippolito all'isola sacra 1), Rom.
- Mazzoleni, Danilo (1998), „Considerazioni sull'epigrafia dei secoli VI–VII in Italia“, in: Nenad Cambi u. Emilio Marin (Hgg.), *Acta XIII Congressus internationalis archaeologiae christianae, Split-Poreč, 25.9–1.10.1994*, Bd. 2 (Studi di antichità cristiana 54), Vatikanstadt / Split, 881–892.

- Mazzoleni, Danilo (1999), „L'epigrafia cristiana al tempo dei Severi“, in: Enrico dal Covolo u. Giancarlo Rinaldi (Hgg.), *Gli imperatori Severi. Storia, archeologia, religione, Contiene i contributi al primo congresso di studi severiani organizzato ad Albano Laziale dal Centro internazionale di studi sull'età dei Severi (Maggio–Giugno 1996)* (Biblioteca di Scienze Religiose 138), Rom, 273–283.
- Mazzoleni, Danilo (2001), „Epigraphie chrétienne. Notes et observations“, in: Jean-Paul Descœudres (Hg.), *Ostia, port et porte de la Rome antique, Catalogue de l'Exposition Ostia, Port de la Rome Antique, Genève, Musée Rath, 23 février au 22 juillet 2001*, Genf, 283–288.
- Mazzoleni, Danilo (2001), „Reperti epigrafici dalla basilica vigiliiana di Trento“, in: Iginio Rogger (Hg.), *L'antica basilica di San Vigilio in Trento. Storia, archeologia, reperti*, Trento, 381–412.
- van der Meer, Lammert Bouke (2012), *Ostia Speaks: Inscriptions, Buildings and Spaces in Rome's Main Port*, Leuven u. a.
- Meier, Thomas / Ott, Michael / Sauer, Rebecca (Hgg.) (2015), *Materiale Textkulturen: Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin u. a.
- Meiggs, Russell (1960), *Roman Ostia*, Oxford.
- Meneghini, Roberto (2002), „Die ‚Bibliotheca Ulpia‘. Neueste Ausgrabungen in der Bibliothek im Traiansforum in Rom“, in: Wolfram Hoepfner (Hg.), *Antike Bibliotheken* (Zaberns Bildbände zur Archäologie / Sonderbände der Antiken Welt), Mainz, 117–122.
- Meng, Giovanni (1993), „Le dimensioni di progetto del foro di Aquileia“, in: *PP* 48, 292–308.
- Mennella, Giovanni (1973), „Note all'iscrizione di Carice“, in: *Epigraphica* 35, 119–127.
- Mennella, Giovanni (2007), „Il reimpiego di CIL XI, 6956–6957 e una nuova dedica a Massimiano da Luna“, in: Julie Dalaison (Hg.), *Espaces et pouvoirs dans l'Antiquité de l'Anatolie à la Gaule. Hommages à Bernard Rémy* (Centre de Recherche en Histoire et Histoire de l'Art: Italie, Pays Alpains „Grenoble“ 11), Grenoble, 429–440.
- Merkelbach, Reinhold / Stauber, Josef (1998), *Steinepigramme aus dem griechischen Osten*, Bd. 1: *Die Westküste Kleinasiens von Knidos bis Ilion*, Stuttgart / Leipzig.
- Mertens, Joseph (1967), *Ordonia*, Bd. 2: *Rapport provisoire sur les travaux de la mission Belge en 1964 / 65 et 1965 / 66* (Études de philologie, d'archéologie et d'histoire anciennes 9), Brüssel.
- Metzger, Marcel (1998), *Geschichte der Liturgie, aus dem Französischen von Andreas Knoop* (UTB 2023), Paderborn u. a.
- Meyer, Elizabeth A. (2011), „Epigraphy and Communication“, in: Michael Peachin (Hg.), *The Oxford Handbook of Social Relations in the Roman World*, New York u. a., 191–226.
- Miliari (2011), *I miliari lungo le strade dell'Impero. Atti del convegno, Isola della Scala, 28 novembre 2009*, Sommacampagna / Verona.
- Milovan, Antun / Klarić, Alfio (1998), *Eufrazijeva bazilika u Poreču*, Pula.
- Minto, Antonio (1943), *Populonia* (Opere sulla civiltà etrusca; Città e necropoli), Florenz.
- Mirabella Roberti, Mario (1975), „I mosaici di San Canziano d'Isonzo“, in: *Mosaici in Aquileia e nell'alto adriatico* (AAAd 8), Udine, 235–244.
- Mirabella Roberti, Mario (1996), „Le basiliche teodoriane di Aquileia e gli ‚oratori‘. Considerazioni planimetriche e figurative“, in: Giuliano Cavalieri Manasse (Hg.), *Splendida civitas nostra. Studi archeologici in onore di Antonio Frova* (Studi e ricerche sulla Gallia Cisalpina 8), Rom, 217–221.
- Mirabella Roberti, Mario (Hg.) (1995), „Forum et basilica“ in *Aquileia e nella cisalpina Romana. Atti della XXV Settimana di Studi Aquileiesi, Aprile 1994* (AAAd 42), Udine.
- Mitchell, Stephen (2007), *A history of the later roman empire, AD 284–641. The transformation of the ancient world* (Blackwell history of the ancient world), Malden / Mass. u. a.
- Molajoli, Bruno (1940), *La basilica Eufrasiana di Parenzo*, Parenzo.
- Monneret de Villard, Ugo (1925), *Les couvents près de Sohâg (Deyr al-Abiad et Deyr el-Ahmar)*, Mailand.

- Moralee, Jason (2006), „The stones of St. Theodore. Disfiguring the pagan past in Christian Gerasa“, in: *J ECS* 14,2, 183–215.
- Moretti, Mario (Hg.) (1975), *Nuove scoperte e acquisizioni nell'etruria meridionale*, Rom.
- Morozzi, Guido (1974), *Santa Reparata. L'antica Cattedrale Fiorentina i risultati dello scavo condotto dal 1965 al 1974*, Florenz.
- Mratschek, Sigrid (2000), „*Codices vestri nos sumus*. Bücherkult und Bücherpreise in der christlichen Spätantike“, in: Andreas Haltenhoff (Hg.), *Hortus Litterarum Antiquarum. Festschrift für Hans Armin Gärtner zum 70. Geburtstag* (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, Reihe 2, N. F. 109), Heidelberg, 369–380.
- Mrožek, Stanislaw (1973), „A propos de la répartition chronologique des inscriptions latines dans le Haut-Empire“, in: *Epigraphica* 35, 112–118.
- Muntasser, Nayla Kabazi (2003), *The Late Antique Domus in Ostia. Patterns of Diversity and Transformation*, o. O.
- Muth, Susanne (1998), *Erleben von Raum – Leben im Raum. Zur Funktion mythologischer Mosaikbilder in der römisch-kaiserzeitlichen Wohnarchitektur* (Archäologie und Geschichte 10), Heidelberg.
- Muth, Susanne (2006), „Rom in der Spätantike – die Stadt als Erinnerungslandschaft“, in: Elke Stein-Hölkamp (Hgg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München, 438–456.
- Muth, Susanne (2012), „Der Dialog von Gegenwart und Vergangenheit am Forum Romanum in Rom. Oder: Wie spätantik ist das spätantike Forum?“, in: Therese Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentation städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst* (Topoi 4), Berlin, 263–282.
- Muth, Susanne (2014), „Historische Dimensionen des gebauten Raumes – Das Forum Romanum als Fallbeispiel“, in: Ortwin Dally et al. (Hgg.), *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*, Berlin u. a., 285–329.
- Neri, Valerio (1969), „Il miliario di S. Maria in Acquedotto alla luce dei più recenti studi magnenziani“, in: *StudRomagn* 20, 369–374.
- Neri, Valerio (1981), „L'elogio della cultura e l'elogio delle virtù politiche nell'epigrafia latina del IV secolo d. C.“, in: *Epigraphica* 43, 175–201.
- Nerini, Felice Maria (1752), *De templo et coenobio sanctorum Bonifacii et Alexii historica monumenta*, Rom.
- Niquet, Heike (2000), *Monumenta Virtutum Titulique. Senatorische Selbstdarstellung im spätantiken Rom im Spiegel der epigraphischen Denkmäler* (HABES 34), Stuttgart.
- Noethlichs, Karl Leo (2013), „Kaiserzeitliche und spätantike staatliche Regularien zur Spolierung – ein Kommentar“, in: Stefan Altekamp, Carmen Marcks-Jacobs u. Peter Seiler (Hgg.), *Perspektiven der Spolienforschung*, Bd. 1: *Spolierung und Transposition* (Topoi 15), Berlin u. a., 11–21.
- Nordh, Arvast (Hg.) (1949), *Libellus de Regionibus Urbis Romae* (Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom 8, Series 3), Lund.
- Nünning, Ansgar (\*2008), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Weimar.
- Ohlsen, Walter (1981), *Monumentalschrift, Monument, Mass. Proportionierung des Inschriftalphabets und des Sockels der Trajanssäule in Rom*, Hamburg.
- Osborne, Michael J. (2012), „Secretaries, Psephismata and Stelai in Athens“, in: *AncSoc* 42, 33–59.
- Paasch Almar, Knud (1990), *Inscriptiones Latinae. Eine illustrierte Einführung in die lateinische Epigraphik* (Odense University Classical Studies 14), Odense.
- Paci, Gianfranco (1987), „Sull'iscrizione ‚virgiliana‘ di Aquileia“, in: *AN* 58, 293–308.
- Paci, Gianfranco (1989), „Virgilio ad Aquileia“, in: *QC* 1, 167–186.
- Paci, Gianfranco (1996), „Due dediche al dio Romulo d'età tardo-antica“, in: *Cahiers du Centre Gustave-Glotz* 7, 135–144.

- Pagano, Mario (2011), „La chiesa di S. Angelo a Perugia: un singolare monumento della riconquista giustiniana e il riutilizzo dei marmi e delle sculture di villa Adriana in Umbria“, in: *Temporis signa* 6, 233–254.
- Pancierera, Silvio (1997), „L'evergetismo civico nelle iscrizioni latine d'età repubblicana“, in: Michel Christol u. Olivier Masson (Hgg.), *Actes du X<sup>e</sup> Congrès International d'Épigraphie Grecque et Latine, Nîmes 1992* (Histoire ancienne et médiévale 42), Paris, 249–290.
- Pancierera, Silvio (2003), „Programmatius. Un mostro onomastico? Sull'iscrizione rupeste CIL, V 1862“, in: Antonio M. Corda (Hg.), *Cultus splendore. Studi in onore di Giovanna Sotgiu*, Bd. 2, Senorbì, 743–754.
- Pani, Mario (1999), *Epigrafia e territorio politica e società*, Bd. 5 (Documenti e studi / Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università di Bari, Sezione Storica 24), Bari.
- Pani Ermini, Letizia (1998), „Dal sepolcro di San Giovenale alla cattedrale di Narni“, in: Cinzia Perisnotto (Hg.), *San Giovenale, la cattedrale di Narni nella storia e nell'arte. Atti del convegno di studi, Narni 17–18 ottobre 1996*, Narni, 85–92.
- Pani Ermini, Letizia (1999), „Roma da Alarico a Teoderico“, in: William V. Harris (Hg.), *The Transformations of Urbs Roma in Late Antiquity* (JRA Supplementary series 33), Portsmouth / RI, 35–52.
- Paolucci, Raffaele / Zub, Artur (2000), *La monetazione di Aquileia romana*, Padua.
- Papi, Emanuele (2000), *L'Etruria dei Romani: opere pubbliche e donazioni private in età imperiale* (Etruria romana 1), Rom.
- Paschetto, Ludovico (1912), *Ostia, colonia romana. Storia e monumenti*, Rom.
- Pavan, Gino (1990), „Architettura del periodo langobardo“, in: Gian Carlo Menis (Hg.), *I Longobardi*, Mailand, 235–298.
- Pavolini, Carlo (1983), *Ostia* (Guide archeologiche Laterza 8), Rom u. a.
- Pavolini, Carlo (1986), „L'edilizia commerciale e l'edilizia abitativa nel contesto di Ostia tardoantica“, in: Andrea Giardina (Hg.), *Società romana e impero tardoantico*, Bd. 2: *Roma. politica, economia, paesaggio urbano* (Collezione storica), Rom u. a., 239–283.
- Pensabene, Patrizio (2004), „Reimpiego e depositi di marmi a Roma e Ostia tra la seconda metà del IV e i primi decenni del V secolo“, in: Michel Fixot et al. (Hg.), *Paul-Albert Février. De l'Antiquité au Moyen Age, Actes du colloque de Fréjus, 7 et 8 avril 2001*, Aix-en-Provence, 281–297.
- Pensabene, Patrizio (2007), *Ostiensium marmorum decus et decor* (Studi Miscellanei 33), Rom.
- Pensabene, Patrizio (Hg.) (1999), *Arco di Costantino tra archeologia e archeometria* (Studia archaeologica 100), Rom.
- Pensabene, Patrizio / Panella, Clementina (1993 / 94), „Reimpiego e progettazione architettonica nei monumenti tardoantichi di Roma 1“, in: *RPAA* 66, 111–283.
- Pergola, Philippe (1986), „Le catacombe romane. Miti e realtà (a proposito del cimitero di Domitilla)“, in: Andrea Giardina (Hg.), *Società romana e impero tardoantico*, Bd. 2: *Roma. Politica, economia, paesaggio urbano* (Collezione storica), Rom, 333–350.
- Pflaum, Hans-Georg (1960 / 61), *Les carrières procuratoriennes équestres sous le haut-empire romain*, 4 Bd. (Bibliothèque archéologique et historique 57), Paris.
- Picard, Charles (1947), „L'inhumation *ad sanctos* dans l'antiquité“, in: *RA* 27, 82–84.
- Picard, Jean-Charles / Duval, Yvette (Hgg.) (1986), *L'inhumation privilégiée du IV<sup>e</sup> au VIII<sup>e</sup> s. en Occident. Actes du colloque tenu à Créteil les 16–18 mars 1984*, Paris.
- Piccirillo, Michele / Bikai, Patricia M. (Hgg.) (1993), *The Mosaics of Jordan* (American Center of Oriental Research Publications 1), Amman.
- Pietrangeli, Carlo (1977), „Epigrafia cristiana nel territorio di Spoleto“, in: *Martiri ed evangelizzatori della chiesa spoletina. Atti del Primo Convegno di Studi Storici Ecclesiastici, Spoleto, 2–4 gennaio 1976*, Spoleto, 11–30.
- Pietrangeli, Carlo (1978), *Otricoli un lembo dell'Umbria alle porte di Roma*, Rom.
- Pietri, Luce (1988), „Pagina in parete reserata. Epigraphie et architecture religieuse“, in: Angela Donati (Hg.), *La terza età dell'epigrafia, Colloquio AIEGL, Bologna 1986*, Faenza, 137–157.

- Pietri, Luce / Duval, Yvette (1997), „Évergétisme et épigraphie dans l'Occident chrétien (4e–6e s.)“, in: Michel Christol u. Olivier Masson (Hgg.), *Actes du X<sup>e</sup> Congrès International d'Épigraphie Grecque et Latine, Nîmes 1992* (Histoire ancienne et médiévale 42), Paris, 371–396.
- Pleket, Harry W. (1999), „Greek inscriptions in the Roman Empire. Their strength, deficiencies and (in)accessibility“, in: *XI Congresso Internazionale di epigrafia greca e latina, Roma 18–24 settembre 1997, atti 2*, Rom, 77–91.
- Pobjoy, Mark (2000), „Building Inscriptions in Republican Italy. Euergetism, Responsibility, and Civic Virtue“, in: Alison E. Cooley (Hg.), *The Epigraphic Landscape of Roman Italy* (Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London, Supplementary papers 73), London, 77–92.
- Poccardi, Grégoire (2006), „Les bains de la ville d'Ostie à l'époque tardo-antique (fin III<sup>e</sup>–début VI<sup>e</sup> siècle)“, in: Massimiliano Ghilardi (Hg.), *Les cités de l'Italie tardo-antique (IV<sup>e</sup>–VI<sup>e</sup> siècle). Institutions, économie, société, culture et religion. Actes du colloque organisé à l'École Française de Rome du 11 au 13 mars 2004* (Collection de l'École Française de Rome 369), Rom, 167–186.
- Poeschke, Joachim (2009), *Mosaiken in Italien. 300–1300*, München.
- Poeschke, Joachim (Hg.) (1996), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München.
- Prelog, Milan (1986), *Die Euphrasius-Basilika von Poreč* (Monumenta artis Croatiae 1,4), Zagreb.
- Pross Gabrielli, Gabriella (1969), *L'oratorio e la basilica paleocristiana di Trieste (Via Madonna del Mare)*, Rocca San Casciano.
- Prusac, Marina (2011), *From face to face: Recarving of Roman portraits and the late-antique portrait arts* (Monumenta Graeca et Romana 18), Leiden / Boston.
- Rasmussen, Mikael Bøgh (1999), „Traditio legis?“, in: *CArch* 47, 5–37.
- Ratti, Remigio / Bramanti, Alberto / Gordon, Richard (Hgg.) (1998), *The Dynamics of Innovative Regions. The GREMI-Approach*, Aldershot.
- Rebillard, Éric (1996), „Les areae carthaginoises (Tertullien, Ad Scapulam 3,1): cimetières communautaires ou enclos funéraires de chrétiens?“, in: *MEFRA* 108, 175–189.
- Rebillard, Éric (2009), *The care of the dead in Late Antiquity* (Cornell studies in classical philology 59), Ithaca u. a.
- Reiner, Gianna (1991), „Il programma ideologico del foro“, in: Monika Verzár-Bass (Hg.), *Aquileia romana. Vita pubblica e privata*, Ausstellungskatalog Aquileia 1991, Venedig, 22–24.
- Renberg, Gil H. (2006 / 07), „Public and Private Places of Worship in the Cult of Asclepius at Rome“, in: *MAAR* 51 / 52, 87–172.
- Reutter, Ursula (2009), *Damasus, Bischof von Rom (366–384). Leben und Werk* (Studien und Texte zu Antike und Christentum 55), Tübingen.
- Rieger, Anna-Katharina (2004), *Heiligtümer in Ostia. Architektur, Ausstattung und Stellung öffentlicher Heiligtümer in einer römischen Stadt* (Studien zur antiken Stadt 8), München.
- Riegl, Alois (1901), *Die spätromische Kunst-Industrie nach den Funden in Österreich-Ungarn im Zusammenhange mit der Gesamtentwicklung der Bildenden Künste bei den Mittelmeervölkern*, Wien.
- Rieß, Werner (2001), „Konstantin und seine Söhne in Aquileia“, in: *ZPE* 135, 267–283.
- Rinaldi, Federica (2007), *Mosaici e pavimenti del Veneto. Province di Padova, Rovigo, Verona e Vicenza, (I sec. a. C.–VI sec. d. C.)* (Antenor, Quaderni / Università degli studi di Padova, Dipartimento di archeologia 7), Rom.
- Rizzardi, Clementina (2011), *Il Mosaico a Ravenna. Ideologia e arte* (Studi e scavi N. S. 32), Bologna.
- Robert, Louis (1948), *Hellenica. Recueil d'épigraphie, de numismatique et d'antiquités grecques*, Bd. 4: *Épigrammes du Bas-Empire*, Paris.
- Robert, Louis (1961), „L'histoire et ses méthodes“, in: *Encyclopedie de la Pleiade*, Paris, 453–497.
- Robert, Louis (1970), *Die Epigraphik der klassischen Welt*, Bonn.
- Rochette, Bruno (1999), „Sur philhellène chez Cicéron (Ad Att. I,15,1)“, in: *AC* 68, 263–266.

- Roehmer, Marion (1997), *Der Bogen als Staatsmonument. Zur politischen Bedeutung der römischen Ehrenbögen des 1. Jhs. n. Chr.* (Quellen und Forschungen zur antiken Welt 28), München.
- Rogger, Iginio (Hg.) (2001), *L'antica basilica di San Vigilio in Trento. Storia, archeologia, reperti*, Trento.
- Rohmann, Dirk (2016), *Christianity, book-burning and censorship in late Antiquity. Studies in text transmission* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 135), Berlin / Boston.
- Roscini, Elena / Zuddas, Enrico (2014), „Il coronatus ritrovato“, in: *Epigraphica* 76, 231–264.
- Ross Holloway, Robert (1985), „The spolia of the arch of Constantine“, in: *NAC* 54, 261–273.
- Roueché, Charlotte (1989), *Aphrodisias in late antiquity. The late Roman and Byzantine inscriptions including texts from the excavations at Aphrodisias conducted by Kenan T. Erim* (JRS Monographs 5), London.
- Roueché, Charlotte (1998), „The Functions of the Governor in Late Antiquity. Some Observations“, in: *AntTard* 6, 31–36.
- Roueché, Charlotte / Sotinel, Claire (2017), „Christian and Late Antique Epigraphies“, in: Katharina Bolle, Carlos Machado u. Christian Witschel (Hgg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (HABES 60), Stuttgart, 503–514.
- Ruaro Loseri, Laura (1961), *Il foro imperiale di Aquileia. Rilievo e ipotesi per la ricostruzione della parte in luce*, Triest.
- Russi, Angelo (1991), „Attività giudiziaria ed edilizia pubblica a Luceria al tempo di Valentiniano I e Valente“, in: *Miscellanea greca e romana* 16, 299–322.
- Russo, Eugenio (1991), *Sculture del complesso eufrasiano di Parenzo* (Pubblicazioni dell'Università degli Studi di Cassino, Sezione di Studi Filologici, Letterari, Storici, Artistici e Geografici 1), Neapel.
- Sablaylorles, Robert (1996), *Libertinus Miles. Les cohortes de vigiles*, Rom.
- Sachs, Hannelore / Badstübner, Ernst / Neumann, Helga (?1998), *Christliche Ikonographie in Stichworten*, München / Berlin.
- Saecularia Damasiana (1986), *Atti del convegno internazionale per il XVI centenario della morte di Papa Damaso I (11.12.384–10 / 12.12.1984)* (Studi di antichità cristiana 39), Rom.
- Salomies, Olli (1994), „Observations on the Development of the Style of Latin Honorific Inscriptions during the Empire“, in: *Arctos* 28, 63–106.
- Salvatore, Antonio (1982), *Aeclanum. Mille anni di storia irpina*, Foggia.
- Salvatore, Mariarosaria (1991), *Il Museo Archeologico Nazionale di Venosa*, Matera.
- Salzman, Michele Renée (1990), *On Roman Time. The codex-calendar of 354 and the rhythms of urban life in late antiquity* (The Transformation of the Classical Heritage 17), Berkeley u. a.
- Sande, Siri (2012), „The Arch of Constantine – Who Saw What?“, in: Stine Birk (Hg.), *Patrons and Viewers in Late Antiquity* (Aarhus studies in mediterranean antiquity 10), Aarhus, 277–290.
- Sanders, Gabriel (1965), *Licht en duisternis in de christelijke grafschriften. Bijdrage tot de studie der latijnse metrische epigrafie van de vroegchristelijke tijd*, 2 Bd. (Verhandelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Letteren 56), Brüssel.
- Sanders, Gabriel (1991), *Lapides memores. Païens et chrétiens face à la mort: le témoignage de l'épigraphie funéraire latine*, hg. v. Angela Donati, Dorothy Pikhhaus u. Marc van Uytfanghe, Faenza.
- Santa Maria Scrinari, Valnea (1972), *Catalogo delle sculture romane* (Cataloghi dei musei e gallerie d'Italia), Rom.
- Saradi, Hélène (2011), „The Antiquities in Constructing Byzantine Identity: Literary Tradition versus Aesthetic Appreciation“, in: *Spolia in Late Antiquity and the Middle Ages* (Hortus Artium Medieevalium 17), Zagreb, 95–113.

- Sartori, Antonio (1995), „L'impaginazione delle iscrizioni“, in: Heikki Solin, Olli Salomies u. Uta-Maria Liertz (Hgg.), *Acta Colloquii epigraphici latini, Helsingiae 3.–6. sept. 1991 habiti* (Commutationes Humanarum Litterararum 104), Helsinki, 183–200.
- Sartori, Franco (1960), „Verona romana: storia politica, economica, amministrativa“, in: Giovanni Battista Pighi (Hg.), *Verona e il suo territorio*, Bd. 1, 159–259.
- Savino, Eliodoro (2005), *Campania tardoantica (284–604 d. C.)* (Munera 20), Bari.
- Schieffer, Rudolf (1976), „Zur Beurteilung des norditalischen Dreikapitel-Schismas. Eine überlieferungsgeschichtliche Studie“, in: *ZKG* 87, 167–201.
- Schipke, Renate (2013), *Das Buch in der Spätantike. Herstellung, Form, Ausstattung und Verbreitung in der westlichen Reichshälfte des Imperium Romanum*, Wiesbaden.
- Schlange-Schöningen, Heinrich (1995), *Kaisertum und Bildungswesen im spätantiken Konstantinopel* (Historia Einzelschriften 94), Stuttgart.
- Schlatter, Frederic W. (1989), „The Text in the Mosaic of Santa Pudenziana“, in: *VChr* 43, 155–165.
- Schlatter, Frederic W. (1992), „Interpreting the Mosaic of Santa Pudenziana“, in: *VChr* 46, 276–295.
- Schlatter, Frederic W. (1995), „The Two Women in the Mosaic of Santa Pudenziana“, in: *JACS* 3,1, 1–24.
- Schneider, Rolf Michael (1986), *Bunte Barbaren. Orientalenstatuen aus farbigem Marmor in der römischen Repräsentationskunst*, Worms.
- Schäfer, Ernst (1932), *Die Bedeutung des Epigramme des Papstes Damasus I. für die Geschichte der Heiligenverehrung* (Bibliotheca „Ephemerides liturgicae“, Sectio historica 1), Rom.
- Sear, Frank (1977), *Roman Wall and Vault Mosaics* (MDAI(R) Ergänzungs-Heft 23), Heidelberg.
- Seelinger, Hans Reinhard (1989), „Die Verwendung des Christogramms durch Konstantin im Jahre 312“, in: *ZKG* 100, 149–168.
- Sehlmeyer, Markus (1999), *Stadtrömische Ehrenstatuen der republikanischen Zeit. Historizität und Kontext von Symbolen nobilitären Standesbewusstseins* (Historia Einzelschriften 130), Stuttgart.
- Seibel, Sandra (2004), *Typologische Untersuchungen zu den Usurpationen der Spätantike* (Dissertation Universität Duisburg / Essen 2004).
- Seibert, Jutta (2002), *Lexikon christlicher Kunst. Themen, Gestalten, Symbole* (Herder-Spektrum 5311), Freiburg u. a.
- Sensi, Luigi (1983), „Miscellanea epigrafica Spoletina“, in: *Spoletium* 28, 37–41.
- Sensi, Luigi (1988), „La documentazione epigrafica di Spoletium. Appunti“, in: Angela Donati (Hg.), *La terza età dell'epigrafia, Colloquio AIEGL, Bologna 1986*, Faenza, 327–338.
- Serricchio, Crisanziano (2004), *Siponto – Manfredonia*, Foggia.
- Settis, Salvatore (1992), „Die Trajanssäule. Der Kaiser und Publikum“, in: Andreas Beyer (Hg.), *Die Lesbarkeit der Kunst. Zur Geistes-Gegenwart der Ikonologie* (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek 37), Berlin, 40–52.
- Shelton, Kathleen J. (1982), „Usurper's coins. The case of Magnentius“, in: *Byzantinische Forschungen* 8, 211–235.
- Siat, Jeannine (2003), „Le culte des martyrs d'après les épigrammes de Damase“, in: *CPE* 89, 48–52.
- Sickinger, James P. (1999), „Literacy, Documents, and Archives in the Ancient Athenian Democracy“, in: *American Archivist* 62, 229–246.
- Sillières, Pierre (1986), „De la borne milliaire à la dédicace impériale. L'exemple de quelques inscriptions routières de l'Hispanie méridionale“, in: *REA* 88, 351–358.
- Silvestrini, Marina (1992 / 93), „Venosa. Una nuova epigrafe di Costantino e il recente recupero di un ‚corrector Apuliae et Calabriae‘“, in: *Scienze dell'antichità. Storia. archeologia, antropologia* 6, 119–135.
- Silvestrini, Marina (1999), *Un itinerario epigrafico lungo la via Traiana. Aecae, Herdonia, Canusium* (Scavi e ricerche 9), Bari.

- Smith, Roland R. R. (2007), „Statue Life in the Hadrianic Baths at Aphrodisias, AD 100–600. Local Context and Historical Meaning“, in: Franz Alto Bauer u. Christian Witschel, (Hgg.), *Statuen in der Spätantike* (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 23), Wiesbaden, 203–235.
- Solin, Heikki (1995), „Zur Entstehung und Psychologie von Schreibfehlern in lateinischen Inschriften“, in: Heikki Solin, Olli Salomis u. Uta-Maria Liertz (Hgg.), *Acta Colloquii Epigraphici Latini, Helsingiae*, 3.–6. Sept. 1991 (Habiti, Commentationes Humanarum Litterarum 104), Helsinki, 193–111.
- Sordi, Marta (1962), „Un’iscrizione di Diocleziano a Tuscania“, in: *PP* 17, 132–137.
- Sotinel, Claire (2005), *Identité civique et christianisme. Aquilée du III<sup>e</sup> au VI<sup>e</sup> siècle* (Bibliothèque des Ecoles Françaises d’Athènes et de Rome 324), Rom.
- Spadoni Ceroni, Maria Carla (2004), *I prefetti nell’amministrazione municipale dell’Italia romana* (Documenti e studi 39), Bari.
- Speidel, Michael (1991), „The Shrine of the *Dii Campestris* at Gemellae“, in: *AntAfr* 27, 111–118.
- di Stefano Manzella, Ivan (1987), *Mestiere di epigrafista. Guida alla schedatura del materiale epigrafico lapideo* (Vetera 1), Rom.
- di Stefano Manzella, Ivan (1995), „Problemi di paleografia epigrafica latina“, in: Heikki Solin, Olli Salomies u. Uta-Maria Liertz (Hgg.), *Acta Colloquii epigraphici latini, Helsingiae* 3.–6. sept. 1991 (Habiti, Commentationes Humanarum Litterarum 104), Helsinki, 163–181.
- di Stefano Manzella, Ivan (Hgg.) (1997), *Le iscrizioni dei Cristiani in Vaticano. Materiali e contributi scientifici per una mostra epigrafica* (Inscriptiones Sanctae Sedis 2), Vatikanstadt.
- Stern, Henri (1953), *Le Calendrier de 354* (Bibliothèque archéologique et historique 55), Paris.
- Steuernagel, Dirk (2005), „Öffentliche und private Aspekte von Vereinskulten am Beispiel von Ostia“, in: Richard Neudecker u. Paul Zanker (Hgg.), *Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit, Symposium am 24. und 25. Januar 2002 zum Abschluss des von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Forschungsprogramms „Stadtkultur in der römischen Kaiserzeit“*, Wiesbaden, 73–80.
- Stichel, Rudolf H. W. (1982), *Die römische Kaiserstatue am Ausgang der Antike. Untersuchungen zum plastischen Kaiserporträt seit Valentinian I. (364–375 n. Chr.)* (Archaeologica 24), Rom.
- Stroth, Fabian (in Vorbereitung), *Die Monogramm-Kapitelle der Hagia Sophia* (Dissertation Universität Heidelberg).
- Susini, Gian Carlo (1973), *The Roman Stonecutter. An introduction to Latin epigraphy*, hg. v. Ernst Badian, Oxford.
- Susini, Gian Carlo (1982), *Epigrafia Romana* (Guide allo studio della civiltà Romana 10,1), Rom.
- Susini, Gian Carlo (1986), „Votivitate et tota mente devota (CIL XI, 5996)“, in: *Hestiasis. Studi di tarda antichità offerti a Salvatore Calderone*, Bd. 2 (Studi tardoantichi), Messina, 186–190.
- Susini, Gian Carlo (1989), „Le scritte eposte“, in: Guglielmo Cavallo u. Piergiorgio Parroni (Hgg.), *Lo spazio letterario di Roma antica*, Bd. 2: *La circolazione del testo*, Rom, 271–305.
- Susini, Gian Carlo (1990), *L’evo antico*, Venedig.
- Susini, Gian Carlo (1997), *Epigraphica dilapidata* (Epigrafia e antichità 15), Faenza.
- Tantillo, Ignazio (2014), „Memmius Vitrasius Orfitus: *signo* Honorius?“, in: *ZPE* 190, 271–278.
- Tantillo, Ignazio (2017), „La trasformazione del paesaggio epigrafico nelle città dell’Africa con particolare riferimento al caso di Leptis Magna (Tripolitana)“, in: Katharina Bolle, Carlos Machado und Christian Witschel (Hgg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (HABES 60), Stuttgart, 213–270.
- Tantillo, Ignazio / Bigi, Francesca (2010), *Leptis Magna. Una città e le sue iscrizioni in epoca tardoromana*, Cassino.
- Terry, Ann Bennett (1984), *The Architecture and Architectural Sculpture of the Sixth-Century Eufrasius Cathedral Complex at Porec*, o. O.



- Terry, Ann Bennett / Maguire, Henry (2007), *Dynamic Splendor. The wall mosaics in the Cathedral of Eufrasius at Poreč*, 2 Bd., University Park / Pa.
- Thomas, Edmund / Witschel, Christian (1992), „Constructing Reconstruction. Claim and Reality of Roman Rebuilding Inscriptions from the Latin West“, in: *PBSR* 60, 135–177.
- Thomas, Rosalind (1989), *Oral Tradition and Written Record in Classical Athens* (Cambridge Studies in Oral and Literate Culture 18), Cambridge u. a.
- Thylander, Hilding (1952), *Étude sur l'épigraphie latine. Date des inscriptions, noms et dénomination latine, noms et origine des personnes* (Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom, Series in 80, 5), Lund.
- Thümmel, Hans Georg (1969), „Die Anfänge der Katakombenmalerei“, in: *Akten des VII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Trier 5.–11. September 1965*, Trier, 754–752.
- Thümmel, Hans Georg (1999), *Die Memorien für Petrus und Paulus in Rom* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 76), Berlin u. a.
- Tiussi, Cristiano (2009), „Aquileia terminale della via Annia. Tracce di culti preromani e primi santuari della colonia“, in: Givannella Cresci Marrone u. Margherita Tirelli (Hgg.), *Altinoi. Il santuario altinate: strutture del sacro a confronto e luoghi di culto lungo la via Annia. Atti del V Convegno di Studi Altinati, Venezia, 4–6 dicembre 2006* (Studi e Ricerche sulla Gallia Cisalpina 23 / Altinum 5), Rom, 389–414.
- Tiussi, Cristiano (2010), „Un ritrovamento di miliari nel greto del fiume Torre a Villesse (Gorizia) e la via Aquileia – Iulia Emona“, in: *AN* 81, 278–359.
- Tiussi, Cristiano / Villa, Luca / Novello, Marta (Hgg.) (2013), *Costantino e Teodoro. Aquileia nel IV secolo*. Ausstellungskatalog Aquileia 2013, Mailand.
- Torelli, Mario (2006), „Tarquinius Priscus hauspex di Tiberio e il laudabilis puer Aurelius. Due nuovi personaggi della storia di Tarquinia“, in: *Archeologia in Etruria Meridionale. Atti delle giornate di studi in ricordo di Mario Moretti, Civita Castellana, 14–15 novembre 2003*, Rom, 249–286.
- Torelli, Mario (2009), „Gli Iunii Bassi a Rusellae? A proposito della c. d. Basilica dei Bassi nel foro Rusellano“, in: Stefano Bruni (Hg.), *Etruria e Italia preromana. Studi in onore di Giovannangelo Camporeale*, Bd. 2 (Studia Erudita 4), Pisa, 881–892.
- Torres, Milton Luiz (2008), *Christian Burial Practices at Ostia Antica. Backgrounds and Contexts with a Case Study of the Pianabella Basilica*, o. O.
- Toynbee, Jocelyn M. C. (1971), *Death and Burial in the Roman World* (Aspects of Greek and Roman Life), London.
- Trevisiol, Antonella (1999), *Fonti letterarie ed epigrafiche per la storia romana della provincia di Pesaro e Urbino* (Genti e province d'Italia 2, La provincia di Pesaro e Urbino in epoca romana), Rom.
- Trout, Dennis (Hg.) (2015), *Damasus of Rome. The epigraphic poetry: introduction, texts, translations, and commentary* (Oxford early Christian texts), Oxford.
- Trovabene, Giordana (2010), „Il salutorium del vescovo Elia nella Cattedrale di Grado. Nuove considerazioni sul mosaico pavimentale“, in: Claudia Angelelli u. Carla Salvetti (Hgg.), *Atti del XV Colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico con il Patrocinio del Ministero per i Beni e le attività Culturali, Aquileia, 4–7 Febbraio 2009*, Tivoli, 41–52.
- Ulianich, Boris (2014), „Le iscrizioni del tempio del Clitunno. Primi appunti“, in: *Bollettino storico della città di Foligno* 37, 283–292.
- Varner, Eric R. (2004), *Mutilation and Transformation: Damnatio Memoriae and Roman Imperial Portraiture* (Monumenta Graeca et Romana 10), Leiden u. a.
- Vergone, Giuseppe (2007), *Le epigrafi lapidarie del museo paleocristiano di Monastero (Aquileia)* (AAAd Monografie 3), Triest.
- Versnel, Henk (1999), „Κόλασαι τους ἡμᾶς τοιοῦτους ἡδέως βλέποντες: ‚Punish Those Who Rejoice in Our Misery‘“, in: David R. Jordan (Hg.), *The World of Ancient Magic. Papers from the first*

- International Samson Eitrem Seminar at the Norwegian Institute at Athens, 4–8 May 1997*, Bergen, 125–162.
- Verstegen, Ute (2009), „Die symbolische Raumordnung frühchristlicher Basiliken des 4. bis 6. Jahrhunderts“, in: *RAC* 85, 567–600.
- Verzár-Bass, Monika (2003), „L'assetto urbano di Aquileia“, in: Jacopo Ortalli u. Michael Heinzelmann (Hg.), *Abitare in città. La Cisalpina tra impero e medioevo. Convegno tenuto a Roma il quattro e cinque Novembre 1999* (Palilia 12), Wiesbaden, 73–94.
- Verzár-Bass, Monika (2017), „Modell und Wandel einer Bildpropaganda. Zur Clipeusdekoration des Augustusforums und ihrer Übertragung in die westlichen Provinzen“, in: Johannes Lipps (Hg.), *Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen. Kolloquium vom 6.–7. November 2015 in Tübingen* (Tübinger Archäologische Forschungen 22), 149–174.
- Veyne, Paul (1983), „*Titulus praelatus*. Offrande, solennisation et publicité dans les exvotos gréco-romains“, in: *RA* 1983, 281–300.
- Veyne, Paul (1990), „Propagande expression roi. Image, idole, oracle“, in: *L'homme* 114, 7–26.
- Veyne, Paul (2002), „Lisibilité des images. Propagande et appareil monarchique dans l'empire romain“, in: *RH* 621, 3–30.
- Veyne, Paul (2009), *Die Kunst der Spätantike. Geschichte eines Stilwandels*, Stuttgart.
- Vidman, Ladislav (Hg.) (1982), *Fasti Ostienses. Edendos, illustrandos, restituendos*, Prag.
- Vollkommer, Rainer (Hg.) (2001 / 04), *Künstlerlexikon der Antike*, 2 Bd., München u. a.
- Végh, Judit (2017), „Inskriptionskultur und Christianisierung im spätantiken Hispanien: Ein Überblick“, in: Katharina Bolle, Carlos Machado und Christian Witschel (Hgg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (HABES 60), Stuttgart, 55–110.
- Végh, Judit (in Vorbereitung), *Die Christianisierung Hispaniens* (Dissertation Universität Heidelberg).
- Wachter, Rudolf (1987), *Altlateinische Inschriften* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 15, Klassische Sprachen und Literatur 38), Bern u. a.
- Wachter, Rudolf (1992), „Der Informationsgehalt von Schreibfehlern in griechischen und lateinischen Inschriften“, in: *WJA* 18, 17–31.
- Walldherr, Gerhard (1989), *Kaiserliche Baupolitik in Nordafrika. Studien zu den Bauinschriften der diokletianischen Zeit und ihrer räumlichen Verteilung in den römischen Provinzen Nordafrikas* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 398), Frankfurt / Main u. a.
- Wallace-Hadrill, Andrew (1994), *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum*, Princeton / NJ.
- Wallraff, Martin (2013), *Kodex und Kanon. Das Buch im frühen Christentum* (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 12), Berlin / Boston.
- Ward-Perkins (1992), *Marble in Antiquity. Collected papers of John B. Ward-Perkins*, hg. v. Hazel Dodge (Archaeological Monographs of the British School at Rome 6), London.
- Ward-Perkins, Bryan (1984), *From Classical Antiquity to the Middle Ages. Urban Public Building in Northern and Central Italy A. D. 300–800*, London u. a.
- Ward-Perkins, Bryan (1999), „Re-Using the Architectural Legacy of the Past. „Entre Idéologie et Pragmatisme““ in: Gian Pietro Brogiolo u. Bryan Ward-Perkins (Hgg.), *The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Early Middle Ages*, Leiden, 225–244.
- Ward-Perkins, Bryan (2013), *The End of the Statue Habit (AD 284–620)*, (University of Oxford History Working Paper 13), (erreichbar unter <http://ora.ox.ac.uk/objects/uuid%3A17399e87-dec3-4198-80e9-6884e13b8c07/datastreams/ATTACHMENT01> Stand: 3.5.2019)
- Wigg-Wolf, David G. (1991), *Münzumlauf in Nordgallien um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.: numismatische Zeugnisse für die Usurpation des Magnentius und die damit verbundenen Germaneneinfälle* (Studien zu Fundmünzen der Antike 8), Berlin.
- Williamson, Callie (1987), „Monuments of Bronze. Roman Legal Documents on Bronze Tablets“, in: *CIAnt* 6, 160–183.

- Winterling, Aloys (2005), „'Öffentlich' und 'privat' im kaiserzeitlichen Rom“, in: Tassilo Schmitt, Winfried Schmitz u. Aloys Winterling (Hgg.), *Gegenwärtige Antike – Antike Gegenwarten. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Rolf Rilinger*, München, 223–244.
- Wischmeyer, Wolfgang K. (2002), „Die christlichen Texte im sogenannten Filocalus-Kalender“, in: Adolf Primmer (Hg.), *Textsorten und Textkritik. Tagungsbeiträge* (Veröffentlichungen der Kommission zur Herausgabe des Corpus der Lateinischen Kirchenväter 21), Wien, 45–57.
- Wisskirchen, Rotraut (1998), „Zum Gerichtsaspekt im Apsismosaik von S. Pudenziana / Rom“, in: *JbAC* 41, 178–192.
- Wisskirchen, Rotraut (2002), „Der bekleidete Adam thront inmitten der Tiere. Zum Bodenmosaik des Mittelschiffs der Nordkirche von Huarte / Syrien“, in: *JbAC* 45, 137–152.
- Witschel, Christian (2002), „Meilensteine als Historische Quelle? Das Beispiel Aquileia“, in: *Chiron* 32, 325–292.
- Witschel, Christian (2006), „Der *epigraphic habit* in der Spätantike. Das Beispiel der Provinz et Histria“, in: Jens-Uwe Krause u. Christian Witschel (Hgg.), *Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel?* (Historia Einzelschriften 190), Stuttgart, 359–411.
- Witschel, Christian (2007), „Statuen auf spätantiken Platzanlagen in Italien und Africa“, in: Franz Alto Bauer u. Christian Witschel, (Hgg.), *Statuen in der Spätantike* (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B, Studien und Perspektiven 23), Wiesbaden, 113–169.
- Witschel, Christian (2012), „Alte und neue Erinnerungsmodi in den spätantiken Inschriften Roms“, in: Ralf Behrwald u. Christian Witschel (Hgg.), *Rom in der Spätantike. Historische Erinnerung im städtischen Raum*, Stuttgart, 357–406.
- Witschel, Christian (2012 / 13) [2015], „Inschriften und Inschriftenkultur der konstantinischen Zeit in Aquileia“, in: *AN* 83, 29–66.
- Wojciechowski, Przemysław (2001), *Untersuchungen zu den Lokalkulten im römischen Aquileia. Herkunft, Funktion und Anhängerschaft* (Uniwersytet Mikołaja Kopernika), Torun.
- Woolf, Greg (1996), „Monumental Writing and the Expansion of Roman Society in the Early Empire“, in: *JRS* 86, 22–39.
- Yasin, Ann Marie (2009), *Saints and Church Spaces in the Late Antique Mediterranean. Architecture, cult, and community* (Greek Culture in the Roman World), Cambridge.
- Zaccaria, Claudio (2000), „Permanenza dell'ideale civico romano in epoca tardoantica. Nuove evidenze da Aquileia“, in: Gino Bandelli, Claudio Zaccaria u. Mario Mirabella Roberti (Hgg.), *Aquileia romana e cristiana fra II e V secolo. Omaggio a Mario Mirabella Roberti. Atti della XXX Settimana di Studi Aquileiesi, 19–22 Maggio 1999* (AAAd 47), Triest, 91–113.
- Zaccaria, Claudio (2001), „La trasformazione del messaggio epigrafico tra II e IV secolo d. C. A proposito di un palinsesto rinvenuto nel foro di Aquileia“, in: Maria Gabriella Angeli Bertinelli u. Angela Donati (Hgg.), *Varia Epigraphica. Atti del Colloquio Internazionale di Epigrafia Bertinoro, 8–10 giugno 2000*, Faenza, 475–494.
- Zaccaria, Claudio (2005), „Diocleziano e Massimiano ad Aquileia e nelle regioni limitrofe“, in: Giovanni Toplikar u. Sergio Tavano (Hgg.), *I Santi Canziani nel XVII centenario del loro martirio. Atti del convegno Internazionale di Studi (Pieris 19.10.2003, San Canzian d'Isonzo 8.5.2004)*, Gorizia, 92–125.
- Zaccaria, Claudio (2008), „Aquileia, una città in trasformazione“, in: Sandro Piusi (Hg.), *Cromazio di Aquileia: al crocevia di genti e religioni*, Mailand, 134–141.
- Zaccaria, Claudio (2014), „*T. Annius T. f. tri(um)vir* e le prime fasi della colonia latina di Aquileia. Bilancio storiografico e problemi aperti“, in: Monica Chiabà (Hg.), *Hoc quoque laboris praemium. Scritti in onore di Gino Bandelli* (Polymnia. Studi di storia romana 3), Triest, 519–552.
- Zanetti, Cecilia (2011), „I miliari di Valentiniano e Valente in Italia. Alcune considerazioni sulle titolature imperiali“, in: *I miliari lungo le strade dell'Impero. Atti del convegno, Isola della Scala, 28 novembre 2009*, Sommacampagna / Verona, 115–38.

- Zanker, Paul (2000), „Bild-Räume und Betrachter im kaiserzeitlichen Rom“, in: Adolf H. Borbein, Tonio Hölscher u. Paul Zanker (Hgg.), *Klassische Archäologie. Eine Einführung*, Berlin, 205–226.
- Zettler, Alfons (2001), *Offerenteninschriften auf den frühchristlichen Mosaikfußböden Venetiens und Istriens* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 26), Berlin u. a.
- Zettler, Alfons (2010), „Überlegungen zu den Mosaikinschriften im Dom von Aquileia“, in: Giuseppe Cuscito u. Tomas Lehmann (Hgg.), *La Basilica di Aquileia. Storia, archeologia ed arte. Atti della XL Settimana di Studi Aquileiesi 7–9 Maggio 2009*, Bd. 1 (AAAd 69), Triest, 237–254.
- Zevi, Fausto (1971), „Miscellanea Ostiense“, in: *RAL* 26,5 / 6, 449–479.
- Zevi, Fausto (2008), „I collegi di Ostia e le loro sedi associative tra Antonini e Severi“, in: Clara Berrendonner (Hg.), *Le quotidien municipal dans l'Occident romain. Colloque à Clermont-Ferrand du 19 au 21 octobre 2007* (Collection Histoires croisées), Clermont-Ferrand, 477–505.
- Ziegler, Joachim (1970), *Zur religiösen Haltung der Gegenkaiser im 4. Jh. n. Chr.* (Frankfurter Althistorische Studien 4), Lassleben.
- Zimmermann, Barbara (1998), „Die Codexillustration als neuer Kunstzweig: Spiegel einer geänderten Funktion des Buches in der Spätantike“, in: Leonard Victor Rutgers et al. (Hgg.), *The use of sacred books in the ancient world* (Contributions to biblical exegesis and theology, 22), Leuven, 263–285.
- Zimmermann, Norbert (2002), *Werkstattgruppen römischer Katakombenmalerei* (JbAC Ergänzungsband 35), Münster.
- Zovatto, Paolo Lino (1952), „La basilica di Sant'Eufemia di Grado“, in: *Palladio* 2, 112–125.
- Zovatto, Paolo Lino (1971), *Grado antichi monumenti*, Bologna.
- Zuddas, Enrico (2013), „Osservazioni sui coronati Tusciae et Umbriae“, in: *Hormos* 5, 103–119.
- Şahin, M. Çetin (Hg.) (2010), *The Inscriptions of Stratonikeia*, Bd. 3 (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 68), Bonn.
- Šašel, Jaroslav / Marušić, Branko (1984), „Quarante inscriptions romaines et fragments d'Istrie“, in: *AArchSlov* 35, 295–322.



# Indices

Verzeichnet sind: 1. Personen, Gottheiten; 2. Orte; 3. Sachen; 4. Inschriften; 5. literarische Quellen; und 6. juristische Zeugnisse.

## 1 Personen, Gottheiten

- Abel 187  
Achilles, Bischof von Spoleto 32, 44, 362f.  
Nr. B.VI.7–11  
Adam und Eva 181  
P. Aelius Apollinaris Arlenius 279  
Agnes 75f., 169  
Alkamenes 130  
Ambrosius, Bischof von Mailand 72 Anm. 216  
Ammianus Marcellinus 103  
Ancus Marcius 209, 219  
Anicius Acilius Aginatus Faustus 52  
Anicius Auchenius Bassus 281  
P. Aninius 40 Anm. 97  
T. Annius Luscus 198, 206f.  
L. Annius Rufus 365 Nr. C.II.3  
Anthemius 52  
Antoninus Pius 54 Anm. 144, 211  
Antonius, Bischof von Pula 88  
Apinius Programmatius 355 Nr. A.III.9  
Apollo Belenus 49, 356 Nr. A.V.1  
Apostel 76, 91, 185, 186  
Appius Primianus 111  
Aratos von Soloi 128  
Arcadius 35, 60, 107 Anm. 286, 133  
Asklepios 118–121, 253  
P. Attius Clementinus 216  
Audax, Castalius Innocentius 53  
P. Aufidius Fortis 215, 216 Anm. 582  
Augustinus 271  
Augustus 54 Anm. 143, 129, 139  
M. Aurelius Consius Quartus senior 365 Nr.  
C.II.5  
M. Aurelius Valerius Valentinus 359 Nr. B.II.1  
Aurelius, *magister, curator* 360 Nr. B.II.17  
Avitus 103  
Q. Axilius Urbicus 208, 353 Nr. A.II.1  
  
Barbarius Pompeianus 103f.  
Bassus Theotecnius, Iunius 359 Nr. B.II.5  
Betitius Perpetuus Arzygius 283, 361 Nr. B.III.3  
  
Boethos 119–121  
Bona Dea 49, 210, 366 Nr. C.V–  
  
P. Caecinius Iulianus 360 Nr. B.II.12  
Caesar 198  
Caesidius Proculus 365 Nr. C.III.–  
M. Caesolius Saturninus 42, 95, 360 Nr. B.II.14,  
B.III.1  
Caracalla 54 Anm. 144  
Carinus 114, 115  
Cassiodor 104, 37 Anm. 93  
Cassius Ruforius 365 Nr. C.III.4  
Cassius, Bischof von Narnia 67  
M. Celerinius Augendus 137 Anm. 360  
Censorius, *vir spectabilis* 67  
Christus 74f., 87, 90, 91, 123, 145, 178, 185,  
186, 221, 243, 286, 292  
– *didaskalos* 76, 186  
– Pantokrator 74f., 75, 185, 187  
– Kind 75, 292  
Ciriacus von Ancona 239f.  
Claudius Claudianus 133  
Claudius, *archidiaconus* 75, 240  
Claudius, Kaiser 54 Anm. 143  
Clemens von Alexandria 293 Anm. 720  
S. Cluvius Martinus 41f., 95, 360 Nr. B.II.13,  
B.III.1  
Coelestin, Bischof von Rom 143, 173  
Concordia 94, 117, 205, 355 Nr. A.IV.2  
Constans 41, 58, 208, 352 Nr. A.I.4, A.I.5, 364  
Nr. C.I.14  
Constantin II. 208, 352 Nr. A.I.4, A.I.5, 364 Nr.  
C.I.14  
Constantius I. 352 Nr. A.I.8, A.I.9, 358 Nr.  
B.I.14, B.I.16, B.I.18, B.I.19  
Constantius II. 35, 41, 58, 104, 146, 163, 165,  
352 Nr. A.I.4, A.I.6, 358 Nr. B.I.16, B.I.19,  
361 Nr. B.III.4, 363 Nr. C.I.5, 364 Nr. C.I.6,  
364 Nr. C.I.14  
M. Cornelius Cethegus 198

- Cresconius, Flavius Alexander 51  
 Crispus 42 Anm. 100, 363 Nr. C.I.4
- Damasus, Bischof von Rom 11, 48, 72f., 89,  
 125, 165–173, 284  
 Damian, Heiliger 75  
 Daniel, Prophet 128, 181  
 P. Decius Subulo 198  
 Deus Romulus 49f.  
 Dii omnipotentes 151  
 Diocletian 18, 21, 49, 61, 114, 115, 121, 123f.,  
 171, 208, 249, 351 Nr. A.I.1, 352 Nr. A.I.7,  
 A.I.12, 356 Nr. A.V.1, A.V.2, 357 Nr. B.I.3,  
 358 Nr. B.I.9, B.I.17, 363 Nr. C.I.2  
 Diodotos 120  
 Dionysos 132  
 Donatus, Aelius 204 Anm. 541
- Ecclesius, Bischof von Ravenna 75, 187  
 Eileithyien 120  
 Elias, Bischof von Grado 88, 189–191, 225,  
 233, 235, 236, 245  
 Eufrasius, Bischof von Parentium 11, 38  
 Anm. 94, 75, 89, 143, 189f., 222, 238–243,  
 292, 357 Nr. A.VI.4, A.VI.5  
 Eusebius, Bischof von Rom 168
- Fabius Maximus 43  
 Fabius Pasiphilus 43  
 Fabius Titianus 274, 277  
 Felix IV., Bischof von Rom 75  
 Fides 277  
 Filocalus, Furius Dionysius 48, 72, 73, 164  
 Anm. 435, 166–168, 191, 284  
 Fl. Theodosius d. Ä., Vater des Theodosius I. 27  
 Anm. 67  
 Florentinus, Bischof von Clusium 44, 361 Nr.  
 B.VI.1  
 Fortuna 253  
 Frugifer, Bischof von Tergeste 88
- Gallienus 105, 209 Anm. 562, 352 Nr. A.I.7  
 Gaudentius, Cornelius 355 Nr. A.IV.4, A.IV.5  
 M. Gavius Maximus 253f., 254 Anm. 655  
 Genius Curiae 50  
 Georgios, Bischof von Antiochia 163  
 Glauke 256, 268  
 Gordian 111  
 Gorgonius, Heiliger 74  
 Gracchus, Furius Maecius 51
- Gratian 27 Anm. 67, 35, 42 Anm. 101, 57, 353  
 Nr. A.I.21  
 Gregor I., Bischof von Rom 76
- Helvedia Burrenia Modesta 31, 359 Nr. B.II.10  
 Hercules 115–117, 205, 210, 355 Nr. A.IV.3  
 Hermes 129f.  
 Hesiod 128  
 Hierius Zenodorus, Flavius Hadrianus 36  
 Hieronymus 163 Anm. 429, 166  
 Hippolytus, Heiliger 75, 185  
 Honorius 35, 76, 133  
 Hostilius Flamininus 353 Nr. A.II.3  
 Hygieia 253
- Iulius Ebulidas 56 Anm. 152, 359 Nr. B.II.8  
 Iuppiter Amon 200f.
- Johannes Chrysostomos, Erzbischof von  
 Konstantinopel 293  
 Johannes II., Papst 88, 189  
 Johannes der Täufer 243  
 Johannes von Antiochia 103  
 Jonas 180, 225 Anm. 596, 231 Anm. 610  
 Julian 27, 55, 60f. Anm. 174, 62, 146, 163, 171,  
 363 Nr. C.I.1, 364 Nr. C.I.9, C.I.10  
 Juvenal, Bischof von Narnia 67, 129 Anm. 339  
 Juvenal 129 Anm. 339
- Konstantin I. 27, 54, 90, 99f., 108, 111, 133  
 Anm. 349, 139, 149, 164 Anm. 435, 171, 274,  
 351 Nr. A.I.2, 352 Nr. A.I.3, A.I.4, 353 Nr.  
 A.I.16, A.I.19, 358 B.I.7, B.I.11, B.I.13, 363  
 Nr. C.I.3, 364 Nr. C.I.8, 364 C.I.15  
 Konstantinos Porphyrogenetos 288  
 Kosmas, Heiliger 75
- Laberius Quinti filius 202  
 Lampadius 103  
 Laurentius, Heiliger 74f., 77, 185  
 Lazarus 180  
 Leo III. 163 Anm. 427  
 Liberius, Papst 165  
 Libertas 58  
 Licinia Amias 66 Anm. 189  
 Licinia Victorina 359 Nr. B.II.7  
 Licinius 55 Anm. 149, 62, 352 Nr. A.I.11, 353 Nr.  
 A.I.15  
 Livius 209  
 Lolius Cyrius 277

- Lucilius Constantius 360 Nr. B.II.11  
 Lukian von Samosata 129f.
- Magnentius 27 Anm. 67, 57–59  
 Magnia Urbica 114, 115  
 Manen 68f.  
 L. Manlius Acidinus 202, 208  
 Manlius Rusticianus 218  
 Marcellinus, *comes rerum privatarum* 57  
 Marcellinus, Heiliger 74  
 Marcianus 67  
 Marcus Diaconus 122f.  
 Marcus, Aurelius 30, 354 Nr. A.II.4  
 Maria, Gottesmutter 46, 238, 241, 292  
 Marianus, Flavius Pius 290  
 Marinus, Aurelius 118, 121  
 Marsyas 132  
 C. Matrinius Aurelius Antoninus 359 Nr. B.II.6  
 Maurus, Heiliger 75, 238, 240  
 Maxentius 34, 55f. Anm. 150, 61, 90, 114, 139,  
 354 Nr. A.III.1, A.III.2, 357 Nr. B.I.4, 364 Nr.  
 C.I.16, 365 Nr. C.III.1  
 Maximian 49, 61, 107, 123, 203, 208, 248  
 Anm. 646, 249, 352 Nr. A.I.7, 352 Nr. A.I.13,  
 A.I.14, 356 A.V.1, A.V.2, 357 Nr. B.I.1, B.I.6  
 Maximinus Daia 364 Nr. C.I.12  
 Maximinus Thrax 54 Anm. 144, 198  
 Medusa 200  
 Melchisedek 187  
 Memmius Sallustius Salvinus Diannius 362 Nr.  
 B.VI.5  
 Minerva 50, 52f.  
 C. Minicius Italus 209  
 Moses 180  
 Myron 130
- Nebukadnezar 128  
 Nicetas, Bischof von Grado 224, 233  
 Noah 180
- Octavianus, Clodius 51 Anm. 131  
 Octavius Victor, Flavius 251–271  
 Opilio 357 Nr. A.VI.6  
 Origenes 293 Anm. 720  
 Orontius 366 Nr. C.IV.4  
 Ovid 128
- Pancratius, Bischof von Narnia 67  
 Parecorius Apollinaris 356 Nr. A.VI.1
- Paulinus von Nola 38 Anm. 94, 47, 145  
 Anm. 382, 163, 164, 285–287  
 Pelagius I. 241  
 Pelagius II. 74f., 185  
 Peregrinus Saturninus, Flavius 149f.  
 M. Pescennius 114  
 Petronius Maximus 290  
 Sex. Petronius Probus 149, 354 Nr. A.II.6  
 (Simon) Petrus 32, 74, 75, 77, 105, 185, 186  
 Phidias 130  
 Phokas 35, 37, 288  
 Pius Maximilianus, Betitius 365 Nr. C.II.1  
 Plinius d. Ä. 129–131  
 Polyklet 130  
 Porfyrius 164 Anm. 435  
 Porphyrius, Bischof von Gaza 122  
 L. Publius Celsus 365 Nr. C.II.–
- L. Ragonius Venustus 151  
 Ragonius Vincentius Celsus 215f., 251–271  
 Restitutianus, Aelius 366 Nr. C.IV.3  
 Ricimer, Flavius 52  
 Roma 215f.
- Saturninus, Heiliger 73  
 Septimius Theodulus 115–117, 205f., 335 Nr.  
 A.IV.1, A.IV.2, A.IV.3  
 Severus 61  
 Sidonius Apollinaris 47, 162 Anm. 426  
 Socrates Scholasticus 104  
 Sol 49, 356 Nr. A.V.2  
 Sozomenos 293  
 Stephanus, Erzmärtyrer, Heiliger 75, 77, 185  
 Sulpicius Severus 38 Anm. 94, 286
- Tacitus, Kaiser 114  
 Tertullian 66 Anm. 188, 293 Anm. 720  
 Themistios 163  
 Theoderich 104  
 Theodoros, Bischof von Aquileia 230f.  
 Anm. 610  
 Theodor, Heiliger 75  
 Theodosius I. 27 Anm. 67, 35, 37, 108  
 Anm. 286, 140, 288, 293  
 Theodosius II. 35  
 L. Tiberius Maefanates Basilius 359 Nr. B.II.4  
 Tiberius 162 Anm. 425  
 Tiburtius, Heiliger 74  
 C. Trogus Quintillus 366 Nr. C.IV.1  
 C. Torasius Severus 146f.



- Trajan 61, 63 Anm. 179, 211  
 Trebonianus, Gallus 54 Anm. 144  
 L. Turcius Apronianus 360 Nr. B.II.18  
 M. Turtellius Galerius Rufus 114
- Umbonio Mannachio 365 Nr. C.II.2  
 Ursinus, Gegenpapst 165
- Valens 27 Anm. 67, 35, 56, 62, 163, 353 Nr.  
 A.I.20  
 Valentinian I. 27 Anm. 67, 35, 56f., 60f.  
 Anm. 174, 62, 364 Nr. C.I.7  
 Valentinian II. 107 Anm. 286  
 Valentinian III. 104  
 Valentius Baebianus Iunior 354 Nr. A.III.6  
 Valerianus 352 Nr. A.I.7  
 Valerius Adelfius Bassus 354 Nr. A.III.3  
 P. Valerius Maro 203–205  
 Valerius Palladius 356 Nr. A.IV.6
- Valerius Proculus 204 Anm. 541  
 Vergil 70, 164 Anm. 435, 170, 203, 205, 209  
 Vesenus Frontinianus 50, 361 Nr. B.V.3  
 Vespasian 162 Anm. 425  
 Vettius Iunius Valentinus 53  
 Vetulenus Praenestius 355 Nr. A.III.8  
 Victoria 58  
 Vindicianus, Avianius 51 Anm. 131  
 Virius Audentius Aemilianus 56  
 Virtus 277  
 Vitalis, Heiliger 75, 187, 363 Nr. B.VI.14.  
 Volusius Venustus 52 mit Anm. 135, 366  
 Nr. C.IV.2  
 C. Volusius Victor 360 Nr. B.II.15  
 Volusius Volusianus 359 Nr. B.II.9  
 Vulcanus 210  
 C. Vullius 40 Anm. 97
- Zacharias, Heiliger 243

## 2 Orte

- Abella 103f.  
 Abellinum 36 Anm. 88, 42  
 Aceruntia 21 Anm. 51  
 Aecae 21 Anm. 51  
 Aeclanum 21 Anm. 51, 363f., 365, 366  
 Aesernia 43 Anm. 104  
 Ägypten 122, 124 Anm. 327, 132, 133  
 Alexandria 163  
 Allifae 43 Anm. 104  
 Ameria 357  
 Antiochia 163  
 Antipolis 16 Anm. 42  
 Antium 70 Anm. 209, 135 Anm. 357  
 Aphrodisias 3, 13, 124, 197 Anm. 519, 249  
 Apta Iulia 16 Anm. 42  
 Aquae Sextiae 16  
 Aquileia 10, 11, 18, 24, 25, 30, 41, 46 Anm. 113,  
 49, 55 Anm. 148, 56, 58, 59, 60, 67, 72, 94,  
 97, 107, 108 Anm. 293, 115–117, 134, 142,  
 174–183, 198–209, 219, 224, 225 Anm. 196,  
 227, 229, 230, 231, 233, 237 Anm. 624, 238,  
 246, 276, 292, 351f., 353, 354, 355, 356  
 – Basilica di Fondo Tullio/Beligna-  
 Basilika 199 Anm. 528, 224, 231,  
 308f. (Taf. 6–7)  
 – Forum 108 Anm. 293, 198–209, 219, 246  
 – sog. Monastero-Kirche 24, 142, 199  
 Anm. 528, 208f., 224, 225, 227f.,  
 229, 230, 231, 233 Anm. 612, 310–312  
 (Taf. 8–10)  
 – S. Giovanni 67  
 – Theodorischer Komplex 142, 225  
 Anm. 196, 230, 231, 303–307 (Taf. 1–5)
- Arelate 58  
 Aretium 18 Anm. 47, 19  
 Asisium 359  
 Asola bei Mantua 354  
 Athen 3, 36 Anm. 88, 120, 124, 249  
 Augusta Treverorum 58, 172  
 Augustodunum 57  
 Ausculum 364
- Barium 21, 30, 32, 142, 143, 364  
 Beneventum 20 Anm. 50, 30 Anm. 73, 31  
 Anm. 76, 51, 53, 63 Anm. 179, 94, 95, 97,  
 162 Anm. 423  
 Bellenum 352  
 Bergomum 18  
 Bethlehem 185  
 Bovanium 43 Anm. 104  
 Brixellum 55  
 Brixia 18, 56, 94, 107, 352, 354, 355

- Brundisium 21, 32, 63 Anm. 179  
 Bulla Regia 31 Anm. 76
- Caesarea Maritima 163  
 Cannae 49, 364, 366  
 Canusium 21, 37 Anm. 92, 52, 62, 67 Anm. 195,  
 95, 97, 364, 365, 366  
 Capua 30 Anm. 73  
 Carsulae 28 Anm. 69, 32 Anm. 78, 71, 359  
 Castrum Novum 357  
 Catina 162 Anm. 423  
 Centumcellae 18 Anm. 47  
 Chalkedon 104, 233 Anm. 613  
 Cimitile 48  
 Clusium/Chiusi 20, 26, 44, 65 Anm. 186, 359, 361  
 Compsa 21  
 Comum 107  
 Condate 248 Anm. 646
- Dardania 176  
 Delos 141 Anm. 368  
 Dertona 175 Anm. 465  
 Didyma 156 Anm. 407
- Emona 60
- Fabro 61  
 Falerii Novi 20, 359  
 Feltria 30, 352, 353  
 Ferentium 358  
 Florentia 19, 25, 26, 30, 32 Anm. 78, 66, 142,  
 143, 224, 226, 228, 231, 358  
 – S. Felicita 26, 66  
 – S. Reparata 25 Anm. 58, 143, 224, 226,  
 228, 231, 330f. (Taf. 28–29)  
 Forum Clodii 358  
 Forum Iulii 16  
 Forum Sempronii 20  
 Fulginiae 49, 361  
 Furnos Maius 31 Anm. 76
- Gallia Narbonensis 16, 34 Anm. 80  
 Gallien 10, 16, 34 Anm. 80, 47, 48 Anm. 123,  
 106, 107, 165  
 Gaza 122  
 – Marnas-Tempel 122f.  
 Gemellae 137 Anm. 360  
 Gerasa 124 Anm. 327  
 – S. Theodor 124 Anm. 327  
 Gigthis 15
- Grado 46 Anm. 111, 46 Anm. 113, 162, 189f.,  
 198, 224, 229, 237  
 – Basilika auf der Piazza della Corte 224,  
 225, 231, 328–329 (Taf. 26–27)  
 – S. Eufemia 24f., 67, 88f., 142, 144,  
 189–191, 224, 225, 230, 231, 233–237,  
 245, 316–323 (Taf. 14–21)  
 – S. Maria delle Grazie 224, 227, 229,  
 230, 231, 233 Anm. 612, 237, 245,  
 324–327 (Taf. 22–25)
- Herdoniae 21 Anm. 51, 365  
 Hispanien 10, 57, 60 Anm. 171, 67 Anm. 195,  
 106 Anm. 284, 144  
 Hispellum 20, 359  
 Histonium 43 Anm. 104  
 Huarte 143 Anm. 376  
 Hydruntum 21 Anm. 51
- Iguvium 32 Anm. 78, 362  
 Interamna Nahars 20, 31, 32 Anm. 78, 56  
 Anm. 152, 359  
 Interpromium 57  
 Iulia Concordia 18, 117, 224, 225, 226, 229,  
 230, 231, 355, 356  
 – frühchristliche Basilika 224, 225, 226,  
 229, 230, 231, 314f. (Taf. 12–13)  
 Iulium Carnicum 355
- Jerusalem 185
- Khoussiah 55 Anm. 146  
 Konstantinopel 140, 145 Anm. 384, 162, 163,  
 172, 189, 293  
 – Hagia Sophia 189
- Larinum 21  
 Leptis Magna 15, 31 Anm. 76  
 Ligures Baebiani 20 Anm. 50  
 Ligures Corneliani 20 Anm. 50  
 Liternum 42, 53, 95  
 Luca 18 Anm. 47, 19  
 Luceria 21, 30, 41, 142, 364, 365, 366  
 Lucus Feroniae 50f.  
 Lugdunum 47 Anm. 118  
 Luna 19, 30, 46 Anm. 111, 111–115, 142, 357, 360
- Mediolanum/Mailand 107, 142, 172, 175  
 Anm. 465, 248 Anm. 646  
 – S. Lorenzo 76

- Milet 156 Anm. 407  
 Monte Romana bei Tarquinia 358  
 Musarna 358  
  
 Narbo 16  
 Narnia 18 Anm. 47, 20, 32 Anm. 78, 67, 360  
 Neapolis 30, 38, 42, 67 Anm. 195, 142  
 Nemausus 16  
 Nepet 358  
 Numidien 132, 137 Anm. 360  
  
 Ocriculum 20, 31, 41, 95, 360, 362  
 Oea 15  
 Opitergium 18  
 Ostia 10, 11, 45, 53, 56, 93, 94, 95, 109, 110,  
 197, 209–222, 251–271  
 – Domus dei Tigriniani 221–222  
 – Domus del Protiro 125, 220  
 – Forum 216–220  
 – Forums-Thermen 251–271  
 – Platz der Korporationen 212–215  
 – Theater 210, 211–216  
  
 Pagno 70 Anm. 209  
 Palästina 142 Anm. 369, 145 Anm. 384  
 Parentium 18  
 – Eufraſius-Basilika 11, 38 Anm. 94, 44,  
 46 Anm. 111–113, 75, 76, 89, 142,  
 143, 187, 189, 222f., 237 Anm. 632,  
 238–243, 292, 334–341 (Taf. 32–39),  
 352, 356, 357  
 Patavium 18, 46 Anm. 112, 352, 357  
 Persusia 3622  
 Phrygien 132  
 Piquentum 357  
 Pisae 18 Anm. 46, 19, 62  
 Pisaurum 42, 46  
 Pistoriae 19, 361  
 Pleſtia (bei S. Maria Pſtia) 358  
 Pompeji 40, 141 Anm. 368  
 Populonium 358  
 Portus 45, 47 Anm. 118, 51, 211  
 Potentia 70  
 Praeneste 36 Anm. 88, 279–281, 283  
 Pula 106f.  
 – S. Felicita 88  
 Puteoli 30 Anm. 73, 31 Anm. 76, 36 Anm. 88,  
 43, 52, 56, 93, 94  
  
 Ravenna 38, 45 Anm. 109, 46 Anm. 111–113, 74,  
 142, 184–187, 239  
 – Classe 106  
 – S. Apollinare Nuovo 187  
 – S. Apollinare in Classe 187, 239  
 Anm. 629  
 – S. Pietro Maggiore 230 Anm. 609  
 – S. Vitale 75, 91, 239 Anm. 629, 243  
 Reate 57  
 Regium Iulium 36  
 Rom 7 Anm. 18, 9, 20, 30, 31 Anm. 76, 34f., 36  
 Anm. 88, 37, 47 Anm. 117, 48, 49, 51, 52f.,  
 58, 64, 65f., 69, 70 Anm. 209, 71, 72f., 74,  
 75, 88, 95, 103, 108, 109, 110 Anm. 303,  
 118–221, 123, 129, 132 Anm. 346, 135, 136,  
 137, 140, 142, 149, 152, 156, 160, 162, 163,  
 165–173, 174–183, 184–187, 209f., 249,  
 278, 290, 296 Anm. 728  
 – Alt St. Peter 105  
 – Augustus-Forum 201 Anm. 535, 203  
 – Basilica Iulia 51 Anm. 130  
 – Bibliotheca Ulpia 162  
 – Decius-Thermen 51 Anm. 130  
 – Forum Romanum 51, 93f., 111, 140, 197  
 Anm. 521, 266, 277, 290  
 – Katakombe s. Katakombe  
 – Konſtantinsbogen 34f., 99, 139  
 – Lateran-Basilika 125  
 – Phokassäule 35, 37, 288  
 – S. Agnese 178  
 – S. Clemente 88, 105, 189  
 – S. Conſtanza 77, 123f., 186, 249  
 – S. Laurentius 46, 89  
 – S. Lorenzo fuori le mura 74f., 77, 184f.  
 – S. Martino ai Monti 118  
 – S. Pancrazio 123f., 249  
 – S. Paolo fuori le mura 159  
 – S. Pudenziana 186f.  
 – S. Sabina 77, 143, 191  
 – S. Stefano Rotondo 187  
 – Septimius-Severus-Bogen 108  
 – SS. Alessio e Bonifacio 123f., 249  
 – SS. Cosma e Damiano 75  
 – Tempel der Concordia 94  
 – Titusbogen 196  
 – Trajans-Forum 133, 162, 274, 281  
 – Trajans-Thermen 51 Anm. 130, 95  
 Anm. 260, 120  
 – Trajanssäule 34 Anm. 80, 148, 246  
 Anm. 644

- Rotili Pioni (bei Olbia) 60  
 Roviniano 57  
 Rusellae 28 Anm. 69, 31, 95, 358, 361  
   – Forum 28 Anm. 69  
 Sabratha 15  
 Saena 18 Anm. 47, 360  
 Saepinum 43 Anm. 104  
 Sagalassos 109 Anm. 301  
 Salemi 142  
   – S. Michele 230 Anm. 609  
 Salernum 94  
 San Canzian d'Isongo  
   – Märtyrer-Kirche 224, 230, 231, 237, 313  
     (Taf. 11), 356  
 Santa Rufina bei Rieti 362,  
 Sardinien 60  
 Sestinum 49, 50, 358, 361  
 Sbrangatu 60  
 Sipontum 21, 367  
 Sohag 122  
   – Weißes Kloster 122  
 Spoletium 18 Anm. 47, 20, 31, 44, 46 Anm. 113,  
   70, 95, 146–148, 361  
   – Chiesa di San Salvatore in piscina  
     (Tempietto di Clitunno) 362  
   – S. Pietro fuori le mura 32  
 Stratonikeia 293  
 Surrentium 30 Anm. 73  
 Syracusae 36 Anm. 88  
 Syrien 142, 143 Anm. 376  
 Tarentum 364, 21 Anm. 51, 32  
 Tarquinia 360  
 Tarracina 51  
 Teanum Apulum 21  
 Teganum 94  
 Telesia 43 Anm. 104  
 Tergeste 18, 24, 30, 353, 354, 356  
   – Kirche Via Madonna del Mare 24, 142,  
     162, 224, 225f., 229, 230, 231, 237,  
     342–345 (Taf. 40–43)  
   – S. Giusto 88  
 Thuburbo Minus 31 Anm. 76  
 Tibur 51, 95  
 Ticinium 137  
 Tolosa/Toulouse 16, 168  
 Tridentum 65, 66  
   – S. Vigilio 65, 66  
 Tripolitana 15  
 Tuscana 358  
 Urvinum Mataurense 71  
 Veii 358  
 Veletriae 160 Anm. 421, 277  
 Venafrum 37, 290  
 Venusia 21, 354, 366, 367  
 Vercellae 70 Anm. 209  
 Verdello 56 Anm. 152  
 Verona 18, 30, 94, 224, 353, 354, 356  
   – frühchristliche Basilika/Bischofs-  
     kirche 227, 229, 230, 231, 346f.  
     (Taf. 44–45)  
 Vettona 360  
 Vibo Valentia 67 Anm. 195  
 Vicetia 18, 224, 231, 353, 356  
   – SS. Felice e Fortunato 226, 227, 231,  
     232, 348f. (Taf. 46–47)  
 Villesse 60f.  
 Volsinii 18 Anm. 47, 20, 26, 32 Anm. 78, 62, 65  
   Anm. 186, 358  
 Vulcentium 358

### 3 Begriffe

Die allgegenwärtigen Begriffe *Inschrift*, *Material*, *Materialität*, *Monument*, *Präsenz*, *Schrift*, *Spätantike* und *Statue* wurden nicht aufgenommen.

- Abbraviatur 87  
*ad sanctos* 73  
 Akklamation 22, 281, 289, 295  
 Akrostichon 71, 159 Anm. 415  
 Akteur 4, 8, 25, 100–102, 193, 195, 287  
 Alabaster 132  
 Alphabet 90, 121, 156 Anm. 407, 167, 268, 270  
 Alphabetisierung 9 Anm. 23

- Altar 37, 44, 49, 65, 106, 118, 131, 137  
 Anm. 360, 140, 148, 151, 184, 195, 196, 204  
 Anm. 543, 207, 230, 232f., 240, 242, 247,  
 252 Anm. 651, 286, 296, 356, 357, 362,  
 363, 366
- Altarschranke 48
- Altes Testament 77, 180
- Artefakt1, 3, 6, 7, 125, 127–131, 134, 173, 183,  
 197
- Anker 66 Anm. 189, 72, 90, 178
- Anthologie 47, 282 Anm. 695
- Architekt 176
- Atmosphäre 1, 8, 92, 172
- Augustus-Forum, Rom s. Rom
- Beischrift 74f., 96, 142, 144, 184–187, 223,  
 246, 292
- Bibel 45, 48 Anm. 123, 128, 164, 166, 180f.
- Bibliothek 162f., 222 Anm. 590
- Bildung/gebildet 8, 164, 170, 268, 269f., 282
- Blei 130, 140, 194
- Breiteisen 135
- Bronze/Bronzen 3, 35 Anm. 82, 103, 106, 127,  
 129, 130, 133, 139, 196, 200, 206, 251, 264
- Buch 76f., 144, 162–165, 184f.
- Buchschrift 8, 149 Anm. 389, 152, 162–165,  
 284
- carmina sepulcralia* 71–73
- Chrismon s. Christogramm
- Christianisierung 5, 10 Anm. 24, 12, 49, 96,  
 109f. Anm. 301, 199, 238, 294
- Christogramm 78, 90, 157, 177, 182
- civic inscription* 6, 16 Anm. 42, 22, 26–28, 30,  
 161, 162, 273, 288, 291, 351
- Codex purpureus Rossanensis* 288 Anm. 708
- Codex Theodosianus* 99 Anm. 262, 102
- Codex Iustinianus* 99 Anm. 262
- cubiculum* 65f.
- damnatio memoriae* 114f.
- defixiones* 130, 194
- Depot 109f., 258
- Digesten 103
- Dipinto/Dipinti 22, 76, 148
- Dis Manibus*-Formel 68f.
- Distichon 36, 262, 268
- domus* s. Wohnhaus
- Dreikapitelstreit 241
- Duktus 136, 147–149, 168, 185, 270
- Ehrenbogen 34f., 39, 139f., 196
- Emblem 87–91, 188–190, 285
- emblemata* 141, 226, 238
- Engel 75, 187, 240f.
- Epigramm 9, 11, 32, 43, 145, 47f., 70f., 73,  
 118–121, 125, 159, 165–173, 241, 255–263,  
 268–271, 282, 286, 362, 363
- epigraphic curve* 13
- epigraphic habit* 3, 4, 9, 11, 12, 14, 29–33, 68,  
 278, 291
- Epitheton 36, 185
- Erz 128, 131
- Euergetismus s. Wohltätigkeit
- Farbe/farbig 7, 22, 63, 65, 74, 114, 117, 127,  
 132f., 135, 139, 141, 143, 145, 169, 188, 190,  
 204, 226–228, 234
- fasti* 29, 210 Anm. 565
- filocalische Majuskel 11, 48, 165–174, 185, 284
- Fisch 66 Anm. 189, 72, 90, 178, 227
- Forum 28 Anm. 69, 38, 50, 92, 94, 95, 110, 115,  
 198–209, 211, 216–220, 246, 251, 252, 255,  
 264, 266, 270, 279
- Gesetzgebung 29, 99, 102–105, 125
- Glaspaste 140, 141
- Gold 128–130, 141, 143, 190, 194, 242
- Grab 37, 48, 64–74, 89, 90f., 92, 95, 96, 104f.,  
 108f., 134, 140, 148, 156f., 158, 166, 170,  
 172, 174–183, 185, 194, 239, 247
- Grabaltar s. Altar
- Grabmonument s. Grab
- Grabstätte s. Grab
- Graffito/Graffiti 4, 22, 149 Anm. 389, 153, 196
- Habitus 11, 251–271
- Handschrift 156, 162, 165
- hederae* 71, 147, 157
- Heiligtum 7, 50, 92, 96, 109 Anm. 301,  
 120f., 122f., 124 Anm. 327, 194, 210, 245  
 Anm. 643
- Herstellung (von Inschriften) s. Produktion (von  
 Inschriften)
- Hieroglyphen 122
- Hilfslinien 135, 268
- Hippocampus 256
- Hirte 178, 179
- Holz 127, 130f., 149 Anm. 389
- honoratori* 291
- Hypogäum 65

- impositio manus* 181  
 Inkrustation 145, 239  
 Inschrift  
 – Bauinschrift 12, 31, 39–48, 95, 96, 102 Anm. 267, 108, 133, 139, 143, 146–148, 160 Anm. 421, 195, 242, 254, 251–271, 277, 283, 354f., 356f., 360f., 361–363, 365f., 366f.  
 – Ehreninschrift 6, 12, 22–24, 26–28, 30–32, 34 Anm. 80f., 35–38, 43, 56, 64, 103, 114, 117, 133, 134, 137, 140, 148, 149–151, 172, 193, 195, 196, 207f., 218, 245 Anm. 643, 247, 248, 251, 278, 279–283, 288, 290, 293, 351–354, 357–360, 363–365  
 – Grabinschrift 3, 11, 12, 13, 16 Anm. 42, 22–24, 26, 32, 64–74, 87, 90f., 92, 96, 104f., 108f., 120, 125, 133–135, 137, 140, 142, 152–161, 168, 170, 173 Anm. 463, 174–183, 194, 218, 222, 247, 258 Anm. 665, 273, 351  
 – Meilensteininschrift s. Meilenstein  
 – Mosaikinschrift s. Mosaik  
 – Weihinschrift 22f., 28, 29, 37 Anm. 90, 39, 41–47, 48–50, 68f., 93, 118–121, 140, 142, 151, 172, 173, 184, 188, 191, 195, 196, 201 Anm. 536, 224, 245 Anm. 643, 356, 361, 366  
 Inschriftenträger 4 Anm. 11, 37, 100f, 117, 132, 230, 268, 284, 351  
 Inschriftlichkeit 5f.  
*instrumentum publicum* 196  
*instrumentum domesticum* 22  
 Interiorisierung 144, 285, 289 Anm. 711, 292f.  
 Interpunktion 147, 157, 268, 270  
 Jude/Judentum 67, 77, 143, 186  
 Kapitell 88, 96, 99, 145, 183, 189, 200, 222, 243, 253, 255  
 Katakombe 22, 38, 64–69, 72f., 74, 89, 90, 166, 169–172, 174, 175, 176–182, 247  
 – Calixtus-Katakome, Rom 69, 90, 159, 182  
 – Catacomba detta di Teodora, Capena 26  
 – Commodilla-Katakombe, Rom 90  
 – Domitilla-Katakombe, Rom 170, 178, 183  
 – Katakombe an der Via Ardeatina, Rom 90  
 – Priscilla-Katakombe, Rom 159  
 – S. Cristina, Volsinii 26  
 – S. Cyriacus, Rom 109  
 – S. Gennaro, Neapolis 67 Anm. 195  
 – S. Mustiola, Chiusi 26  
 – S. Panfilo, Rom 140  
 – S. Sebastiano, Rom 168  
 – SS. Marcellino e Pietro, Rom 74, 76  
 Kirchenraum (als Ort von Inschriftlichkeit) 7, 11, 12, 23–26, 29f., 32, 38, 43–48, 65, 66f., 74–78, 87–89, 91, 94–96, 104f., 140, 142–145, 172, 184–191, 222–243, 245, 273, 277f., 284, 285, 296  
 Klerus 24, 37f., 66, 104, 163, 165, 187, 222–249, 291, 296  
 Kodex 77, 163f., 166, 186  
 Kommemoration 6, 26, 39, 92, 96, 111, 130, 132, 188, 193, 223, 229, 273, 284f.  
 Kommunikation 3, 5, 6, 11, 25 Anm. 59, 49, 87, 92f., 96, 111, 130, 132, 186, 222, 273, 285  
 Konstantinsbogen, Rom s. Rom  
 Kranz 90, 182, 238, 288  
 kreatives Milieu 25f.  
 Kreuz 67, 87, 90, 183, 189, 225, 242, 265, 270, 286  
 Labarum 90  
 Lamm s. Schaf  
 Lesen 6, 8f., 9 Anm. 23, 32, 59, 73, 87, 93, 117, 121, 132, 138, 163, 170, 174, 176, 187, 189, 191, 203, 231 Anm. 610, 244, 246, 247, 251, 258, 268f., 282f.  
 Liste 136, 166, 228, 239  
 Literalität/literacy 6 Anm. 15, 9 Anm. 23, 32, 174, 244  
*litterae aureae* 39, 139f.  
*loculus* 65f.  
 Macellum 43  
 Majuskel 146–165, 166, 185, 186 Anm. 501, 189, 242  
 Marmor 6, 28 Anm. 69, 32, 35 Anm. 85, 47, 48, 65, 66, 67, 72, 105, 109f., 111, 118, 123, 125, 127–146, 166f., 169f., 174, 189, 200, 208, 212, 219, 221, 235, 239, 242f., 253, 255–268  
 – hymettischer Marmor 131  
 – lunensischer Marmor (Carrara-Marmor) 131, 140, 261  
 – *Nero antico* 132  
 – numidischer Marmor 132

- *Pavonazetto* 132
- pentelischer Marmor 131
- *Rosso antico* 132
- Märtyrer 45, 48, 72f., 74, 75, 77, 166–173, 185, 187, 224, 229, 233 Anm. 613, 238, 240, 296
- Märtyrerkirche 124 Anm. 327, 224, 230, 231, 237
- Medium 6, 14, 38, 52, 59, 130, 145, 164, 173, 237, 268, 295
- Meilenstein/Meilensteininschrift 16 Anm. 42, 22–28, 32, 34 Anm. 81, 53–64, 92, 97, 101, 106, 133, 248, 273, 288, 351
- Meißel 109, 134 Anm. 352, 135, 176
- Meißeln 133–139, 142, 147, 153f., 268, 277
- Metall 128–131
- Minuskel 152–156, 284
- mise en page* 156, 158, 159, 268
- modestia* 271, 293
- Modulus 136, 147, 149, 270
- Monogramm 87–90, 96, 188–191, 222, 236, 240–243, 285
- Monumentalität 6, 35, 39, 59, 191
- Mosaik 6, 11, 74, 142, 145, 173, 184–187, 273, 277, 284, 286, 288, 292, 294
  - Bodenmosaik/Mosaikboden 23, 24–26, 29f., 44, 46, 67, 88f., 96, 105, 142–144, 162, 189–191, 199 Anm. 528, 212, 222–237, 238f., 245, 253, 292, 296
  - Mosaikinschrift 12, 24–26, 29f., 32, 44, 46, 67, 88f., 96, 143f., 162, 173, 184–187, 188, 189–191, 199 Anm. 528, 212, 222–237, 238–243, 273, 277, 284, 296
  - Wandmosaik 38, 44, 47, 74–78, 91, 143, 144, 145, 184–187, 191, 239–241, 246, 292
- Mosaizieren 140–142
- Mündlichkeit 6 Anm. 15
- municipium* 18, 198
- munificentia* 293
- Münze/Münzprägung 58f., 198
- Naos 229–234, 243, 245
- Narthex 230f.
- Nautik 178
- Nekropole 22, 26, 64–66, 92, 95f., 106
- Neues Testament 48, 77, 180
- nomina sacra* 87, 90 Anm. 247, 91, 206
- numen* 248
- Obelisk 35
- Opistograph 146, 255–258
- opus sectile* 89, 142 Anm. 370, 242
- Orans 178, 179 Anm. 482, 182
- ordinator* 135, 138, 158
- ordo decurionum* 40, 55, 56, 57, 114, 219 Anm. 585, 290
- Ornament/Ornamentik 87, 141, 143, 144, 145, 148, 167, 168, 171, 185, 188–191, 202, 225, 234, 260, 270, 284
- Paläographie 21 Anm. 52, 203 Anm. 538, 254
- Papyrus (Beschreibstoff) 131, 160, 163f.
- Paradies 74, 178f., 186, 221
- Perlmutter 141, 239, 242
- Personifikation 51, 59, 77, 117, 143, 186, 205, 231, 277
- Pfau 25 Anm. 58, 143, 178, 228
- Pferd 59, 90
- pietas* 271
- Porphyrt 132f., 140f., 242, 294
- Portikus 7, 39, 51, 94, 199–203, 207, 209, 212, 216, 246, 254, 267
- possessores* 55, 291
- Preisedikt des Diocletian 164 Anm. 434
- Presbyterium 88, 187, 230–236, 242f., 245
- privatus* 6f.
- Produktion (von Inschriften) 6, 10, 13, 15 Anm. 39, 29, 59, 63, 132–139, 140–142, 161, 166, 168, 258 Anm. 665
- Prosopographie 2, 21 Anm. 52
- Psalm 77, 185
- publicus* 6f.
- Publizität 6
- Purpur 74, 132
- Putz 63, 100, 101, 117, 140
- Quellwunder 180
- Repräsentation 6, 11, 16 Anm. 42, 26f., 39–48, 58f., 71, 73, 87f., 92, 94, 96, 107, 133, 189, 193, 251–271, 273, 287–295
- Rezeption 1, 6–9, 22, 32, 34, 36, 39, 59, 60, 73f., 92, 127–130, 173f., 193–195, 203, 221, 244–249, 292
- Salutatorium 88, 189f., 234, 236, 245
- Sarkophag 65f., 70, 71, 90, 106, 133 Anm. 349, 157, 158, 174, 178, 179 Anm. 486

- Säule 34, 35, 37, 54, 89, 99, 106, 145, 170, 179, 183, 200, 212, 242, 243, 253, 254, 255, 260, 263, 269, 288, 294
- Schaf 178, 179, 181, 235, 236
- Schafsträger 178, 179, 181
- Schiff 178, 235, 256
- Schriftrolle/*rotulus* 76f., 163f., 184, 186
- scriptura capitalis quadrata* 136, 147–149, 167, 284
- scriptura capitalis actuaria* 148, 284
- scriptura libraria* s. Buchschrift
- Selbstdarstellung 3, 58, 87f., 161, 237, 240, 254, 285, 288, 291, 295
- Setting 193–196
- sichtbar/Sichtbarkeit (von Inschriften) 11, 39, 45, 63, 100, 105, 107, 115, 117, 122, 124, 170, 203, 243, 244–249, 270, 292
- Sigmamah-Szenen 76
- Silber 128
- Skriptorium 162–164
- Soldat 58, 59, 103, 176, 187, 236, 277
- Solea 225, 230–236
- spatium* 62 Anm. 176
- Spolie 35 Anm. 82, 94 Anm. 257, 99–125  
– Inschriftenspolie 64, 99–125, 249
- Sprache 6, 33, 76, 118–121, 174, 261f., 269
- Stadtmauer 100 Anm. 265, 104, 106f., 185, 198, 248, 354 Nr. A.III.4
- statue habit* 291–295
- Stein (Material) 3, 109f., 127–138, 140f., 273f., 277, 289  
– Travertin 131, 133  
– Tuffstein 65, 131
- Steinmetz 62 Anm. 176, 71 Anm. 213, 120, 134f., 137f., 157–161, 166f., 182, 268, 274, 277
- Stele 3, 66, 71, 106, 130, 156 Anm. 407, 174, 182 Anm. 493, 259
- Stimmung s. Atmosphäre
- Straße 4, 19f., 23, 32, 53–64, 92, 97, 103, 108, 140, 196, 211, 216, 247, 254, 288, 354 Nr. A.III.1–2, 355 Nr. A.III.9–10
- Stuck s. Putz
- Stylit 183
- sub divo* 66
- Sylloge 47, 282, 289 Anm. 711
- Symbol/symbolisch/symbolisieren 68, 72, 74, 87–91, 107, 110, 115, 118, 122, 123, 124 Anm. 327, 132f., 144, 168 Anm. 452, 171, 174, 175, 176–180, 181, 186, 223, 232f., 236, 237, 240, 243, 249, 285  
– Buchstabensymbol 87, 90, 91  
– Symbolik 91, 132, 181, 232  
– Symbolsprache 90 Anm. 246, 133, 145, 176, 181, 242
- tabula ansata* 65, 157, 158, 182, 212, 225
- tabula lusoria* 109
- tabulae patronatus* 196
- Taube 178 Anm. 478, 179, 181, 235, 239, 242
- Taufe 181
- termini* 196
- tesserae hospitales* 196
- Theater 7, 39, 160 Anm. 421, 196, 251, 277, 285, 295
- Thermen 7, 11, 31f., 41f., 43, 51, 53, 95, 135  
Anm. 357, 146, 196, 210f., 223, 251–271, 283, 360 Nr. B.III.1, 361 Nr. B.III.3–4, 365 Nr. C.III.–
- Ton (Material) 127–131, 142
- Topologie 194f., 223, 229–234
- Traditio clavis* 77 Anm. 230
- traditio leges* 186
- Trajansforum, Rom s. Rom
- Trajanssäule, Rom s. Rom
- Trinität 91
- Tünche 63, 114
- Urkunde 3, 22, 148
- Vertrag 40 Anm. 97, 130
- via* 19, 32  
– *Aemilia* 62  
– *Amerina* 19  
– *Appia* 69, 32  
– *Aurelia* 19  
– *Cassia* 19  
– *Claudia Valeria* 56f.  
– *Clodia* 19  
– *Flaminia* 19, 20, 97  
– *Herculia* 32, 56 Anm. 150  
– *Salaria* 56  
– *Tiberina* 19  
– *Traiana* 32, 97
- virtus* 129
- vita humana* 174
- Vogel 67, 72, 90, 157, 158, 176, 177f., 182, 183, 190, 227, 234
- Vulgata 166



Wachs (Material) 127, 129 Anm. 338, 131, 149  
 Anm. 389, 184, 288f.  
 Wahrnehmung s. Rezeption  
 Weltkugel 74, 185  
 Werkstatt 110, 134, 142, 149, 153, 161, 167, 265,  
 274, 277  
 Wiederverwendung 5, 10, 34, 36f., 51, 52,  
 60, 61, 62f., 64, 92, 99–125, 195, 205,  
 209, 214, 215, 248f., 253 Anm. 653, 258,  
 260–265, 270, 273, 277, 290

Wirkung (von Inschriften) 2–8, 11, 35 Anm. 82,  
 39, 63, 87, 89, 92, 93, 114, 121, 127, 130,  
 139, 170, 172, 173–191, 194, 196, 203, 229,  
 234, 243, 244–249, 251, 270, 283, 284, 285  
 Wohltätigkeit 22, 36, 185, 222–237, 284, 296  
 Wohnhaus 6, 108f., 110 Anm. 303, 129  
 Anm. 339, 142, 198, 210, 220, 221f., 223,  
 245 Anm. 643, 354 Nr. A.III.7  
 Zahneisen 134  
 Zweispitz 134

## 4 Inschriften

AE 1889  
 – 31 55 Anm. 149  
 – 32 55 Anm. 149  
 AE 1899  
 – 144–145 108  
 – 154 274f.  
 AE 1903  
 – 12 111  
 AE 1904  
 – 108 279–281  
 AE 1908  
 – 107 353 Nr. Nr. A.II.3  
 – 107(B) 352 Nr. A.I.10  
 – 207 358 Nr. B.I.11  
 AE 1910  
 – 196 216  
 AE 1914  
 – 159 53 Anm. 138  
 AE 1915  
 – 37 31 Anm. 76  
 AE 1916  
 – 102 36 Anm. 88  
 AE 1919  
 – 63 219f.  
 AE 1920  
 – 94a 255f.  
 AE 1921  
 – 80 140  
 AE 1926  
 – 112–114 61f.  
 AE 1928  
 – 80 31 Anm. 74  
 – 131 216, 264

AE 1930  
 – 120 43 Anm. 104  
 AE 1934  
 – 236 41, 354 Nr. A.III.3  
 AE 1939  
 – 151 42 Anm. 100  
 AE 1945  
 – 82 49, 366 Nr. C.V.–  
 – 84 364 Nr. C.I.10  
 AE 1955  
 – 40 55 Anm. 146  
 – 102 140  
 – 287 254  
 AE 1956  
 – 259 162 Anm. 423  
 AE 1957  
 – 43 37 Anm. 89, 365 Nr. C.II.4  
 AE 1964  
 – 96bis 360 Nr. B.II.15  
 – 203 359 Nr. B.II.6  
 – 235 358 Nr. B.I.17  
 AE 1967  
 – 91 364 Nr. C.I.12  
 AE 1968  
 – 115 56 Anm. 153  
 – 122 31 Anm. 76  
 AE 1969/70  
 – 185b–c 61f.  
 – 186a–b 62  
 AE 1972  
 – 71 218  
 – 143 162 Anm. 423  
 – 150 43 Anm. 104  
 – 202 354 Nr. A.III.6

AE 1973

- 242 137
- 245 46 Anm. 112
- 263 352 Nr. A.I.11

AE 1975

- 368 72f.
- 370 359 Nr. B.II.5

AE 1977

- 246 358 Nr. B.I.13

AE 1980

- 502 354 Nr. A.II.5

AE 1982

- 135b 45 Anm. 108

AE 1983

- 197 52 Anm. 133
- 247 365 Nr. C.II.5
- 364 363 Nr. B.VI.13
- 402 50 Anm. 127

AE 1984

- 434 352 Nr. A.I.4

AE 1985

- 43 281f.

AE 1987

- 307 95, 365 Nr. C.III.-
- 425 204 Anm. 541
- 434 352 Nr. A.I.8
- 456 352 Nr. A.I.9

AE 1988

- 387 41, 366 Nr. C.III.2
- 492 363 Nr. B.VI.13
- 510 359 Nr. B.II.7

AE 1989

- 325 94, 356 Nr. A.IV.6

AE 1990

- 388 208
- 396 353 Nr. A.II.3

AE 1991

- 516 41, 366 Nr. C.III.2
- 649 50, 361 Nr. B.V.3
- 667d-e 28 Anm. 69
- 671a-b 62
- 807 357 Nr. A.VI.6

AE 1992

- 690 353 Nr. A.I.16
- 729 355 Nr. A.III.9

AE 1993

- 671 358 Nr. B.I.8
- 704 362

AE 1994

- 467 367 Nr. C.VI.3
- 511 365 Nr. C.II.5

AE 1995

- 346 366 Nr. C.IV.4
- 347 364 Nr. C.I.16
- 502 358 Nr. B.I.14
- 583 355 Nr. A.III.8

AE 1996

- 475 43 Anm. 104, 46 Anm. 115
- 603 359 Nr. B.II.9
- 639 357 Nr. B.I.1
- 652 49, 361 Nr. B.V.1
- 656 49, 361 Nr. B.V.2
- 685 206f.
- 686a-b 94, 115-117, 355 Nr. A.IV.3
- 688 208
- 694 351 Nr. A.I.2
- 1703 156 Anm. 407

AE 1997

- 149 140
- 484 56 Anm. 152, 359 Nr. B.II.8
- 525 358 Nr. B.I.10
- 580 355 Nr. A.III.9-10

AE 1998

- 432 46
- 452 358 Nr. B.I.15
- 453 95, 283, 361 Nr. B.III.3

AE 1999

- 391 152
- 511b 52, 366 Nr. C.IV.2
- 622 361 Nr. B.III.2
- 697a-b 94, 117, 355 Nr. A.IV.2

AE 2000

- 266 219f.
- 279 46 Anm. 113
- 531 28 Anm. 69
- 532 28 Anm. 69
- 533 28 Anm. 69
- 551 42 Anm. 101
- 627 353 Nr. A.I.18

AE 2001

- 97-98 94, 117, 355 Nr. A.IV.2
- 924 44, 363 Nr. B.VI.11
- 1008 351 Nr. A.I.2
- 1009 352 Nr. A.I.3

AE 2002

- 463 62

## AE 2003

- 543 367 Nr. C.VI.3
- 599 42 Anm. 101
- 712 56 Anm. 152

## AE 2004

- 432 367 Nr. C.VI.2
- 597 351 Nr. A.I.2

## AE 2005

- 423 365 Nr. C.II.2
- 463 28 Anm. 69
- 464 28 Anm. 69

## AE 2006

- 345 364 Nr. C.I.16

## AE 2007

- 354 162 Anm. 423
- 628 46 Anm. 112

## AE 2008

- 524a 37 Anm. 90
- 524b 360 Nr. B.II.17
- 396 37 Anm. 93, 290

## AE 2011

- 392–398 60 Anm. 172
- 398 60 Anm. 173

## AE 2012

- 482 360 Nr. B.II.11

## AE 2014

- 357 365 Nr. C.II.1
- 408 359 Nr. B.II.3
- 432 114 Anm. 307

## Alföldy 1984

- 79 Nr. 8 353 Nr. A.I.15
- 81 Nr. 19 352 Nr. A.I.11
- 83f. Nr. 28 353 Nr. A.I.16
- 84f. Nr. 31 354 Nr. A.II.4
- 95 Nr. 76 208, 352 Nr. A.I.7
- 95 Nr. 87 208, 353 Nr. A.II.1.
- 98f. Nr. 87 209 Anm. 561
- 103 Nr. 103 94, 355 Nr. A.IV.1
- 116 Nr. 150 352 Nr. A.I.8
- 117f. Nr. 155 352 Nr. A.I.10, 353 Nr. A.II.3
- 121 Nr. 165 352 Nr. A.I.112
- 121 Nr. 166 352 Nr. A.I.13
- 123f. 178 353 Nr. A.I.20
- 124 Nr. 179 353 Nr. A.I.21
- 129 Nr. 201 353 Nr. A.I.19
- 129 Nr. 202 94, 356 Nr. A.IV.6
- 129f. Nr. 203 354 Nr. A.II.5
- 131 Nr. 122 354 Nr. A.II.6
- 142 Nr. 257 353 Nr. A.I.17

## Alföldy 1999

- 35–39 Nr. 3 353 Nr. A.I.16
- 197–208 354 Nr. A.II.5

## Angeli Bertinelli 2011

- 98–101 Nr. 65 114, 357 Nr. B.I.3
- 100–104 Nr. 66 114, 357 Nr. B.I.4–5
- 104f. Nr. 67 360 Nr. B.II.11

## Angeli Bertinelli/Salomone Gaggero 2012

- 241–243 369 Nr. B.II.11

## Asdrubali Pentiti 1996

- 168f. Nr. 1 357 Nr. B.I.1

## Baldassarre 1966

- 47f. Nr. 1 364 Nr. C.I.–

## Bartoli Langelì 2005

- 172f. 362 Nr. B.VI.6
- 238 362 Nr. B.VI.6
- 353–356 362 Nr. B.VI.6

## Basso 1987

- 187–189 Nr. 89 61 Anm. 174
- 189f. Nr. 90 61 Anm. 174

## Basso/Busana 2005

- 132 354 Nr. A.III.1–2

## Bergemann 1990

- 124 Nr. E14 364 Nr. C.I.11
- 124 Nr. E15 365 Nr. C.II.3

## Bertacchi 1974

- 87 67

## Boersma 1985

- 74 220

## Boesch Gajano 2002

- 224 363 Nr. B.VI.–

## Bolle 2017

- 151–153 95, 146f., 361 Nr. B.III.4
- 156f. 114, 357 Nr. B.I.3–5
- 159 357 Nr. B.I.6
- 160 358 Nr. B.I.17
- 161 358 Nr. B.I.10
- 167f. 56 Anm. 152, 359 Nr. B.II.8
- 168f. 359 Nr. B.II.10
- 169 359 Nr. B.II.7, 360 Nr. B.II.15
- 169f. 95, 360 Nr. B.II.14
- 170 95, 360 Nr. B.II.13
- 170f. 359 Nr. B.II.4
- 172 360 Nr. B.II.11
- 173f. 359 Nr. B.II.6
- 174f. 359 Nr. B.II.3
- 175f. 360 Nr. B.II.17
- 178f. 41f., 95, 360 Nr. B.III.1
- 179 95, 283, 361 Nr. B.III.3

- 180f. 49, 361 Nr. B.V.1–2
- 182 50, 361 Nr. B.V.3, 361 Nr. B.VI.5
- 182f. 362 Nr. B.VI.2
- 183 362 Nr. B.VI.3
- 183f. 44, 361 Nr. B.VI.1
- 187 362 Nr. B.VI.4, 363 Nr. B.VI.–
- 188f. 363 Nr. B.VI.14
- 189f. 32, 44, 362 Nr. B.VI.7, 362 Nr. B.VI.10, 363 Nr. B.VI.11
- 190 362 Nr. B.VI.8–9
- Bonacci/Guiducci 2009
  - 230 Nr. 3.27 359 Nr. B.II.7
- Bonini/Gregori 2005 354 Nr. A.III.7
- Brenk/Pensabene 1999 221f.
- Bravi 2012
  - 66 95, 360 Nr. B.II.13–14
  - 87f. 95, 360 Nr. B.II.13–15, 361 Nr. 41
  - 105f. 41f., 95, 360 Nr. B.II.13–15, 361 Nr. B.III.1
  - 138f. Nr. 15 358 Nr. B.I.13
  - 140 Nr. 17 56 Anm. 152, 359 Nr. B.II.8
  - 141 Nr. 18 360 Nr. B.II.12
  - 142 Nr. 19 95, 146f., 361 Nr. B.III.4
- Buonopane 2008
  - 287f. 3. Appendice I 94, 356 Nr. A.IV.6
- Burzachechi 1957 221f.
- Burzachechi 1964 221f.
- Caillet 1993
  - 12–17 143 Anm. 372
  - 27 Nr. 1 228
  - 28 143
  - 28 Nr. 2 228
  - 32 46 Anm. 111
  - 35–41 230 Anm. 609
  - 43–47 230 Anm. 609
  - 71–85 227
  - 88f. Nr. 1 227
  - 89 Nr. 2 227
  - 89 Nr. 3 227
  - 90f. Nr. 4 226
  - 91f. Nr. 5 227
  - 92 Nr. 6 227
  - 113–123 224
  - 158–192 24, 224, 228
  - 192–200 224
  - 204f. Nr. 3 227
  - 218–257 24f., 144, 224, 234
  - 223f. Nr. 4 235
  - 224 Nr. 5 46 Anm. 111, 235
- 225 Nr. 6 235
- 226f. Nr. 7 225, 235
- 234–236 Nr. 16–19 236
- 237–242 Nr. 20–30 236
- 242f. Nr. 32 237
- 248–250 Nr. 42–47 236
- 276–290 24
- 297–299 Nr. 1–2 238
- 311 Nr. 9 237 Anm. 623
- 327 Nr. 23 240
- 329 Nr. 24–25 239
- 337 Nr. 1 45 Anm. 109
- Calza 1940 221f.
- Canali de Rossi 1999 355 Nr. A.III.9
- Cannucciari 2012
  - 136 Nr. 13 359 Nr. B.II.7
  - 137f. Nr. 14 359 Nr. B.II.6
- Carletti 2001
  - 141f. n. 3 44, 363 Nr. B.VI.11
- Caruso 2005 365 Nr. C.II.2
- Castelli 2016
  - 61 355 Nr. A.III.10
- Cébeillac-Gervasoni/Caldelli/Zevi 2006
  - 73f. Nr. 1 219f.
  - 145 Nr. 29.3.2 254
  - 144f. Nr. 29.3.1 254
  - 225–227 212
  - 225–230 212
- Cébeillac-Gervasoni/Caldelli/Zevi 2010
  - 151 Nr. 28.2.4 261
- Ceccaroni 1990
  - 172f. 363 Nr. B.VI.–
- Cecconi 1994
  - 118 Nr. 5 49, 356 Nr. A.V.1
  - 191 Nr. 68 359 Nr. B.II.4
  - 218 365 Nr. C.II.5
  - 219 365 Nr. C.II.4
- Cecconi 2015 358 Nr. B.I.9
- Chastagnol 1963
  - 360 Nr. 17 95, 283, 361 Nr. B.III.3
- Chastagnol 1988b
  - 24 Nr. 31 364 Nr. C.I.–
  - 20 Nr. 10 57 Anm. 156
  - 20 Nr. 11 57 Anm. 156
  - 20 Nr. 12 57 Anm. 156
- Chelotti 2015
  - 177f. 363 Nr. C.I.1
- Chelotti/Mennella 1994
  - 167–172 Nr. 6 365 Nr. C.II.5

- Chelotti/Silvestrini 2016  
 – 164–166 nr. Ac.1 363 Nr. C.I.1
- Christie 1991  
 – 303–307 Nr. 9 362 Nr. B.VI.–  
 – 346 Nr. 12 358 Nr. B.I.8
- Christol/Magioncalda 1996  
 – 28–42 365 Nr. C.II.3
- CICBardo  
 – 12 156 Anm. 407
- Cicerchia/Marinucci 1992  
 – 165f. C 1 263  
 – 166 C 1a 264  
 – 166f. C 1b 264  
 – 216 C 105 255–261  
 – 216–219 C 106 254  
 – 219f. C 107 261–263  
 – 222 C 109α 254 Anm. 655
- CIG  
 – 5974 118–121  
 – 6265 120
- CIL III  
 – 82\* 352 Nr. A.I.8  
 – 735 140  
 – 11314 56 Anm. 152
- CIL V  
 – 30 352 Nr. A.I.14  
 – 31 353 Nr. A.I.15  
 – 330 352 Nr. A.I.11  
 – 474 357 Nr. A.VI.7  
 – 529 353 Nr. A.I.16  
 – 732 49, 356 Nr. A.V.1  
 – 803 49, 356 Nr. A.V.2  
 – 857 209 Anm. 562  
 – 858 208, 352 Nr. A.I.7  
 – 859 352 Nr. A.I.6  
 – 865 209 Anm. 562  
 – 873 200 Anm. 523  
 – 875 209  
 – 1555 354 Nr. A.III.5  
 – 1582 356 Nr. A.VI.1  
 – 1862 355 Nr. A.III.9  
 – 1863 355 Nr. A.III.10  
 – 2817 352 Nr. A.I.12  
 – 2818 352 Nr. A.I.13  
 – 3100 357 Nr. A.VI.6  
 – 3113 353 Nr. A.I.20  
 – 3114 353 Nr. A.I.21  
 – 3331 353 Nr. A.I.19  
 – 3332 94, 356 Nr. A.IV.6  
 – 3344 354 Nr. A.II.6
- 3345 354 Nr. A.II.5  
 – 4327 355 Nr. A.IV.4  
 – 4328 94, 355 Nr. A.IV.5  
 – 4500 354 Nr. A.III.7  
 – 5031 353 Nr. A.I.17  
 – 5807 107 Anm. 289  
 – 5808 248 Anm. 646  
 – 6421 137  
 – 7991 56 Anm. 154  
 – 7992 354 Nr. A.III.1  
 – 7992a 354 Nr. A.III.2  
 – 7993 56 Anm. 152  
 – 8029 56 Anm. 152  
 – 8031 56 Anm. 152  
 – 8032 56 Anm. 152  
 – 8044 56 Anm. 152  
 – 8060 55  
 – 8205 351 Nr. A.I.1  
 – 8269 352 Nr. A.I.4  
 – 8340 356 Nr. A.VI.2  
 – 8658 355 Nr. A.III.8  
 – 8972 208, 353 Nr. A.II.1  
 – 8987 355 Nr. A.III.8
- CIL VI  
 – 89 94  
 – 503 151  
 – 526 52  
 – 1129 123, 249  
 – 1131a 123, 249  
 – 1139 35 Anm. 82, 139  
 – 1156b 51 Anm. 130  
 – 1163 35 Anm. 84  
 – 1184 35 Anm. 83  
 – 1196 35 Anm. 83  
 – 1198 290  
 – 1200 35 Anm. 85  
 – 1362 51 Anm. 130  
 – 1653 266 Anm. 679  
 – 1655 266 Anm. 679  
 – 1657 266 Anm. 679  
 – 1658 51 Anm. 130  
 – 1659 51 Anm. 130  
 – 1660 290  
 – 1663 53 Anm. 137  
 – 1664 52  
 – 1667 266 Anm. 679  
 – 1669 266 Anm. 679  
 – 1670 51 Anm. 130, 95 Anm. 260  
 – 1674 31 Anm. 76  
 – 1679 36 Anm. 88, 281f.

- 1692 36 Anm. 88
- 1693 36 Anm. 88
- 1701b 118–121
- 1710 133
- 1714 31 Anm. 76
- 1716 31 Anm. 74
- 1727 31 Anm. 74, 149–151
- 1735 31 Anm. 74
- 1738 31 Anm. 74
- 1749 31 Anm. 74
- 1753 149
- 1754 31 Anm. 76, 36 Anm. 88
- 1755 31 Anm. 76
- 1756 31 Anm. 76
- 1761 31 Anm. 74
- 1773 31 Anm. 76
- 1775 31 Anm. 76
- 1780 31 Anm. 76
- 2136–2141 31 Anm. 76
- 2143 31 Anm. 76
- 2145 31 Anm. 76
- 3240–3242 31 Anm. 76
- 9920 136
- 31402 35 Anm. 83
- 31564 108
- 31890 53 Anm. 137
- 31987 277
- 32094 31 Anm. 74
- 36952 111
- 36956b 290
- 37043 108
- 37106 53 Anm. 137
- 37107 274f.
- 37109 290
- 37110 290
- 41403 53 Anm. 137
- 41416 53 Anm. 138

CIL VIII

- 14470 32 Anm. 78
- 23127 156 Anm. 407
- 23801 32 Anm. 78

CIL IX

- \*120 364 Nr. C.I.16
- \*127 366 Nr. C.IV.4
- 282 364 Nr. C.I.–
- 317 364 Nr. C.I.8
- 318 364 Nr. C.I.9
- 329 52, 366 Nr. C.IV.2
- 333 364 Nr. C.I.11
- 339 365 Nr. C.II.3

- 417 363 Nr. C.I.1
- 430 366 Nr. C.IV.3
- 791 364 Nr. C.I.14
- 1114 365 Nr. C.III.1
- 1115 363 Nr. C.I.3
- 1116 363 Nr. C.I.4
- 1117 363 Nr. C.I.5
- 1118 363 Nr. C.I.2
- 1121 365 Nr. C.II.1
- 1127 366 Nr. C.IV.1
- 1128 365 Nr. C.II.2
- 1398 366 Nr. C.VI.1
- 1577 51 Anm. 131
- 1588 53 Anm. 140, 95 Anm. 260
- 2338 43 Anm. 104
- 2447 43 Anm. 104
- 2643 43 Anm. 104
- 2842 43 Anm. 104
- 4781 146f.
- 4815 146f.
- 5946 57 Anm. 156
- 6059 56 Anm. 150
- 6307 43 Anm. 104
- 661 364 Nr. C.I.7
- 687 364 Nr. C.I.12
- 688 365 Nr. C.II.–

CIL X

- 178 70
- 286 94 Anm. 257
- 287 94 Anm. 257
- 288 94 Anm. 257
- 516 94 Anm. 257
- 517 94 Anm. 257
- 519 94 Anm. 257
- 520 94 Anm. 257
- 829 40 Anm. 97
- 1126 36 Anm. 88
- 1199 104
- 1692 43 Anm. 105
- 1813 36 Anm. 88
- 3107 32 Anm. 78
- 3714 53 Anm. 139, 95 Anm. 260
- 4859 37 Anm. 93, 290
- 6313 51 Anm. 131
- 6565 160 Anm. 421, 277
- 6656 135
- 7125 36 Anm. 88

CIL XI

- 298 46 Anm. 112
- 1594 358 Nr. B.I.9

- 1616 32 Anm. 78
  - 1798a 45 Anm. 109
  - 2089 362 Nr. B.VI.5
  - 2115 359 Nr. B.II.4
  - 2587 44, 361 Nr. B.VI.1
  - 2697 358 Nr. B.I.19
  - 2928 358 Nr. B.I.20
  - 3202 358 Nr. B.I.12
  - 3581 357 Nr. B.I.2
  - 3796 358 Nr. B.I.18
  - 4094 360 Nr. B.II.15
  - 4095 41f., 95, 360 Nr. B.III.1
  - 4096 95, 360 Nr. B.II.13
  - 4097 95, 360 Nr. B.II.14
  - 4118 360 Nr. B.II.12
  - 4154 32 Anm. 78
  - 4180 359 Nr. B.II.10
  - 4181 56 Anm. 152, 359 Nr. B.II.8
  - 4781 95, 146f., 361 Nr. B.III.4
  - 4964 362 Nr. B.VI.6
  - 4966 363 Nr. B.VI.14
  - 4971 363 Nr. B.VI.-
  - 4977 363 Nr. B.VI.12
  - 4978 70
  - 5170 360 Nr. B.II.18
  - 5206 49, 361 Nr. B.V.1
  - 5270 359 Nr. B.II.7
  - 5283 359 Nr. B.II.6
  - 5381 359 Nr. B.II.1
  - 5434 359 Nr. B.II.2
  - 5882 32 Anm. 78
  - 5926 362 Nr. B.VI.2
  - 5996 50, 361 Nr. B.V.3
  - 5997 49, 361 Nr. B.V.2
  - 6007 358 Nr. B.I.16
  - 6328 42 Anm. 101
  - 6658 55
  - 6664 62
  - 6956 114
  - 6956c 114, 357 Nr. B.I.3
  - 6957 114
  - 6957b 114, 357 Nr. B.I.4
  - 6957c 114, 357 Nr. B.I.5
  - 6958 360 Nr. B.II.11
  - 7083 360 Nr. B.II.16
  - 7421 358 Nr. B.I.11
  - 7421 358 Nr. B.I.7
- CIL XIII
- 5 168
  - 10027, 69 206
- CIL XIV
- 139 216, 264
  - 140 51 Anm. 129
  - 353 219 Anm. 585
  - 390 215 Anm. 580
  - 1937 45 Anm. 107
  - 2165 37 Anm. 89
  - 2934 36 Anm. 88
  - 3594 51 Anm. 128
  - 3594 95 Anm. 260
  - 4140 215 Anm. 580
  - 4142 215 Anm. 580
  - 4338 219f.
  - 4455 218
  - 4621 216
  - 4714 255f.
  - 4716 56 Anm. 153, 216
  - 4717 216, 264
  - 4718 95 Anm. 259, 263
  - 4721 53 Anm. 138, 216 Anm. 582
- CIMRM I
- 750 49, 356 Nr. A.V.2
- CLE
- 279 35 Anm. 84
  - 312 191
  - 654 70 Anm. 209
  - 891 355 Nr. A. III.10
  - 1409 32 Anm. 78
  - 1801 363 Nr. B.VI.14
  - 2049 255f.
- Coarelli/Sisani 2008
- 113 Nr. 78 56 Anm. 152, 359 Nr. B.II.8
- Conti 2004
- 109f. Nr. 74 55
  - 119f. Nr. 87 355 Nr. A.III.8
  - 126 Nr. 96 363 Nr. C.I.1
  - 126f. Nr. 97 364 Nr. C.I.9
  - 127f. Nr. 98 364 Nr. C.I.10
  - 128 Nr. 99 62f.
  - 144f. Nr. 124 95, 146f., 361 Nr. B.III.4
  - 148f. Nr. 129 62
- Cooley 2012
- 216f. 355 Nr. A.III.10
  - 232 69 Anm. 207
- Corretti 1999 361 Nr. B.III.2
- Courtney 1995
- 140f. Nr. 145 49, 366 Nr. C.V.-
- Cuscito 2004
- 547f. 356 Nr. A.VI.1

## Cuscito 2009

- 139-145 356 Nr. A.VI.1
- 246 88 Anm. 237

## Cuscito 2013

- 64f. Nr. 3 356 Nr. A.VI.1
- 77f. Nr. 10 357 Nr. A.VI.7

## Damas. Epigr.

- 8 170
- 11 170 Anm. 455
- 16 168 Anm. 448
- 18 172 Anm. 459
- 18<sup>1</sup> 168
- 18<sup>2</sup> 168 Anm. 449
- 19 167 Anm. 447
- 21 167 Anm. 447, 170 Anm. 455
- 25 170 Anm. 455
- 27 168 Anm. 449
- 34 168 Anm. 448
- 35<sup>1</sup> 159 Anm. 415
- 37 169
- 39 172 Anm. 459
- 42 172 Anm. 459
- 46 73, 170 Anm. 455
- 47<sup>2</sup> 170 Anm. 455
- 51 170 Anm. 455
- 57 172
- 58 172
- 59 170 Anm. 455

## Dresken-Weiland 2012

- 109f. Nr. I.11 154

## Egger 1960 221f.

## Ehler 2012

- I.7.5 159 Anm. 420
- II.1-7 180f.
- II.1.1 175
- II.1.5 175 Anm. 466
- II.1.9 175 Anm. 466
- II.1.10 , 152, 175 Anm. 466
- II.1.15 90
- II.1.20 175
- II.1.25 175 Anm. 466
- II.2 176 Anm. 469
- II.2.5 175
- II.5 176 Anm. 469
- II.5.5 175
- II.6.3 176
- II.6.10 183
- II.7 176 Anm. 470

- II.7.16 158 Anm. 412
- II.8.11 178
- II.10 179 Anm. 483
- II.10.40 152
- II.11 179 Anm. 483
- II.11.7 89f. Anm. 241
- II.12 179 Anm. 483
- III.3 134 Anm. 352
- III.3.13 176
- III.4 134 Anm. 352
- IV.1 178 Anm. 477
- IV.3 178 Anm. 477
- IV.3.14 176
- IV.6.3 176
- IV.6.4 176
- IV.7 178 Anm. 478
- IV.7.30 178 Anm. 478
- IV.7.74 178 Anm. 478
- IV.7.76 178 Anm. 478
- IV.9.14 89f. Anm. 241
- IV.11.1 176
- IV.11.5 176
- V.1.24 159
- V.1.61 159
- V.2.31 159
- V.2.74 90
- V.3.16 89f. Anm. 241
- V.3.28 157
- V.3.51 89f. Anm. 241
- V.4.11 158 Anm. 412
- V.4.24 89f. Anm. 241
- V.5.2 158 Anm. 413
- V.5.10 182
- VI.1.16 158 Anm. 412
- VI.3.1 90
- VI.2.22 89f. Anm. 241
- VI.2.23 89f. Anm. 241
- VI.1.52 89f. Anm. 241
- VI.4.6 154
- VII.1.24 182
- VII.1.34 90
- VII.1.37 182
- VII.2.12 158 Anm. 413
- VII.3.4 182
- VIII.1.23 158
- VIII.1.42 182
- VIII.2.21 152
- IX.1.3 182
- X.2.8 89f. Anm. 241
- XI. Nautik 178 Anm. 479



- XI.1.60 89f. Anm. 241
- EphEp IX
  - 77 279–281
- ERCANOSA I
  - 5 49, 366 Nr. C.V.–
  - 15 364 Nr. C.I.8
  - 16 52, 366 Nr. C.IV.2
  - 17 364 Nr. C.I.10
  - 18 364 Nr. C.I.9
  - 25 364 Nr. C.I.11
  - 26 37 Anm. 89., 356 Nr. C.II.4
  - 38 365 Nr. C.II.3
  - 257 63f.
  - App. I, 7 365 Nr. C.II.–
- ERCANOSA II
  - Add. 16 95, 365 Nr. C.III.–
  - Add. 17 365 Nr. C.II.–
- Forbis 1996
  - 220 Nr. 434 208, 353 Nr. A.II.1
- Fortini 1997 358 Nr. B.I.10
- Frasson 2014
  - 279f. 114, 357 Nr. B.I.3
  - 285f. 114, 360 Nr. B.I.4
  - 286f. 114, 360 Nr. B.I.5
  - 289–293 361 Nr. B.II.11
- Frutaz 1965
  - 355f. 32, 362 Nr. B.VI.8
  - 357 32, 362 Nr. B.VI.7
  - 358 32, 362 Nr. B.VI.9–10
- Galli 1978
  - 39 49, 361 Nr. B.V.1–2
- Gentili 1978
  - 74 363 Nr. B.VI.13
- Gervasini/Mennella 2010 357 Nr. B.I.6
- Giuntella 1983
  - 877f. 44, 363 Nr. B.VI.11
- Gordon/Gordon II
  - 191 149 Anm. 390
  - 198 149 Anm. 390
  - 199 149 Anm. 390
  - 200 149 Anm. 390
  - 217 148 Anm. 388
- Gordon/Gordon III
  - 307 149 Anm. 391
  - 310 149 Anm. 391
  - 312 149 Anm. 391
  - 313 149 Anm. 391
  - 316 157f.
- 324 149 Anm. 392
- 325 149 Anm. 392
- 336 136 Anm. 357
- Gregori 1989
  - 42f. Nr. 21 359 Nr. B.II.6
- Gregori 1997
  - 163 140
- Grelle 1993
  - 181–189 41, 366 Nr. C.III.2
- Harris 1965
  - 123 61f.
- Harris 1991 62
- Horsley 1982
  - 191f. Nr. 107 358 Nr. B.I.13
- IAq
  - 27 208
  - 127 49, 356 Nr. A.V.1
  - 354 49, 356 Nr. A.V.2
  - 448 352 Nr. A.I.4
  - 449 352 Nr. A.I.6
  - 450 41, 354 Nr. A.III.3
  - 451 354 Nr. A.III.4
  - 457 203
  - 462 208, 352 Nr. A.I.7
  - 478 208, 353 Nr. A.II.1
  - 501 94, 355 Nr. A.IV.1
  - 502 354 Nr. A.III.5
  - 649–654 202 Anm. 537
  - 653 203
  - 2894a 354 Nr. A.III.1
  - 2894b 354 Nr. A.III.2
  - 2898 56 Anm. 154
  - 2905 356 Nr. A.VI.1
  - 2913 176
  - 2933 176
  - 2934 176
  - 2943 179 Anm. 483, 182
  - 2960 177 Anm. 476
  - 2975 356 Nr. A.VI.2
  - 2988 179 Anm. 483
  - 2989 179
  - 3000 177 Anm. 476
  - 3006 134, 177 Anm. 476, 179 Anm. 483
  - 3011 179 Anm. 483
  - 3018 177 Anm. 476
  - 3019 179 Anm. 483
  - 3021 179 Anm. 483
  - 3022 134, 179 Anm. 483

- 3024 179 Anm. 483
  - 3034 178 Anm. 477
  - 3047 178 Anm. 478
  - 3059 179 Anm. 483
  - 3068 179 Anm. 483
  - 3076 177 Anm. 476
  - 3092 179, 179 Anm. 484
  - 3095 179 Anm. 483
  - 3096 179 Anm. 483
  - 3099 178 Anm. 477
  - 3104 179 Anm. 483
  - 3109 179 Anm. 483, 182 Anm. 491
  - 3133 177 Anm. 476
  - 3134 179 Anm. 483
  - 3144 179 Anm. 483
  - 3147 179 Anm. 483
  - 3152 177 Anm. 476
  - 3162 179 Anm. 483
  - 3168 179 Anm. 483
  - 3195 177 Anm. 476
  - 3204 134, 181 Anm. 490
  - 3207 179 Anm. 483
  - 3209 179 Anm. 483
  - 3212 179 Anm. 483
  - 3224 178 Anm. 477
  - 3237 179 Anm. 483
  - 3244 177 Anm. 476
  - 3251 179 Anm. 483
  - 3330 67
  - 3338 191
  - 3364 67
  - 3365 191
- ICaRoma
- 94 154
- ICI I
- 13 32 Anm. 78
  - 28 32 Anm. 78
  - 29 32 Anm. 78
  - 30 32 Anm. 78
- ICI V
- 46 67 Anm. 195
- ICI III
- 45 159 Anm. 419
- ICI VI
- 3 362 Nr. B.VI.3
  - 4 362 Nr. B.VI.4
  - 7 175 Anm. 465
  - 13 67
  - 14 32 Anm. 78, 67
  - 20 32 Anm. 78
- 28 32 Anm. 78
  - 33 175 Anm. 465
  - 39 32 Anm. 78, 71
  - 41 32 Anm. 78
  - 44 32 Anm. 78
  - 45 32, 362 Nr. B.VI.8
  - 46 32, 362 Nr. B.VI.7
  - 47 32, 362 Nr. B.VI.9
  - 48 32, 362 Nr. B.VI.10
  - 53 363 Nr. B.V.11
  - 54 32 Anm. 78., 363 Nr. B.VI.12
  - 55 32 Anm. 78
  - 56 32 Anm. 78
  - 61 32 Anm. 78, 70
  - 62 32 Anm. 78
  - 65 32 Anm. 78
  - 72 363 Nr. B.VI.14
  - 73 32 Anm. 78
  - 75 32 Anm. 78
  - 77 363 Nr. B.VI.-
  - 78 46 Anm. 113, 363 Nr. B.VI.13
  - 79 32 Anm. 78, 363 Nr. B.VI.-
  - 81 362 Nr. B.VI.6
  - 83 32 Anm. 78
  - 84 32 Anm. 78
  - 85 32 Anm. 78
  - 88 32 Anm. 78
  - 89 32 Anm. 78
  - 107 175 Anm. 465, 362 Nr. B.VI.2
  - 118 72 Anm. 214
  - 125 175 Anm. 465
- ICI VII
- 8 175 Anm. 465
  - 14 175 Anm. 465
  - 21 175 Anm. 465
- ICI VIII
- 58 159 Anm. 419
  - 69 159 Anm. 419
  - 78 366 Nr. C.VI.1
- ICI XI
- 45 44, 361 Nr. B.VI.1
- ICI XII
- 18 175 Anm. 465
  - 19 175 Anm. 465
  - 27 175 Anm. 465
  - 57 175 Anm. 465
  - 82 175 Anm. 465
- ICI XIII
- 1-38 65 Anm. 184
  - 16 67 Anm. 195, 159 Anm. 419

- 26 367 Nr. C.VI.2
- 35 367 Nr. C.VI.3
- ICI XIV
  - 21 159 Anm. 420
- ICUR I
  - 55 153 Anm. 401
  - 75 153 Anm. 401
  - 81 153 Anm. 401
  - 86 153 Anm. 401
  - 102a–b 118–121
  - 231 105 Anm. 280
  - 741 152
  - 1427 90 Anm. 241
  - 1577 152
  - 1723 180f.
  - 1937 137f.
- ICUR II
  - 4519 152
  - 4636 160 Anm. 421
  - 4898 155
  - 6060 90
- ICUR III
  - 6727 178
  - 7230 89 Anm. 241
  - 7274 89 Anm. 241
  - 7800 183
  - 7813 89 Anm. 241
  - 8392 89 Anm. 241
  - 8428 154
  - 8719 157f.
  - 8748 89 Anm. 241
  - 8969 158
  - 9088 69
  - 9226 90
- ICUR IV
  - 11036 182 Anm. 492
  - 12341 90
  - 12551 160f.
  - 9700 69
- ICUR V
  - 13277 90 Anm. 242
  - 13321 168
  - 13347 159
  - 14059 152
  - 14751 89f.
- ICUR VI
  - 18450 173 Anm. 463
- ICUR VII
  - 17426 155
  - 19932 125
- ICUR VIII
  - 22480 154 Anm. 402
  - 22588 173 Anm. 463
- ICUR IX
  - 24061 154
  - 24964 159
- ICUR X
  - 26460 140
- IG XIV
  - 967 118–121
  - 1073 261–263
  - 1073b 262 Anm. 671
  - 1074 133
  - 1879 120
- IGRavenna
  - 23 45 Anm. 109
- ILAFr
  - 414 31 Anm. 76
- ILCV
  - 82 356 Nr. A.VI.1
  - 84a–b 206
  - 231 46
  - 268 32 Anm. 78
  - 970 add. em. 46 Anm. 110
  - 995 45 Anm. 108
  - 1028 44, 361 Nr. B.VI.1
  - 1197 362 Nr. B.VI.2
  - 1266 157f.
  - 1606 362 Nr. B.VI.6
  - 1642 156 Anm. 407
  - 1778a 143, 191
  - 1788a em 45 Anm. 107
  - 1796 46 Anm. 111
  - 1797 46 Anm. 112
  - 1798a em. 45 Anm. 109
  - 1799 362 Nr. B.VI.5
  - 1803 357 Nr. A.VI.6
  - 1804 357 Nr. A.VI.7
  - 1851 363 Nr. B.VI.14
  - 1854 46 Anm. 111, 357 Nr. A.VI.4
  - 1884 46 Anm. 112
  - 1901 95 Anm. 259, 261–263
  - 1917 366 Nr. C.VI.1
  - 1937 46 Anm. 113
  - 2007 137f.
  - 2350 154
  - 3448 70
  - 3504 135
  - 3731 90 Anm. 241
  - 3821 154

- 3867 70
  - 3884 69
  - 3884a 69
  - 4250 160f.
- ILS
- 614 352 Nr. A.I.12
  - 624 49, 356 Nr. A.V.2
  - 625 49, 356 Nr. A.V.1
  - 655 358 Nr. B.I.20
  - 694 35 Anm. 82, 139
  - 736 35 Anm. 84
  - 739 95, 146f., 361 Nr. B.III.4
  - 743 363 Nr. C.I.5
  - 749 364 Nr. C.I.9
  - 755 355 Nr. A.III.8
  - 769 35 Anm. 83
  - 780 364 Nr. C.I.11
  - 781 35 Anm. 83
  - 792 43 Anm. 105
  - 798 35 Anm. 83
  - 799 277
  - 805 51 Anm. 129
  - 873 35 Anm. 85
  - 1204 31 Anm. 76
  - 1233 56 Anm. 152, 359 Nr. B.II.8
  - 1252 360 Nr. B.II.11
  - 1262 281f.
  - 1266 354 Nr. A.II.6
  - 1274 209
  - 1283 37 Anm. 89
  - 1296 362 Nr. B.VI.5
  - 1297 357 Nr. A.VI.6
  - 1459 208, 353 Nr. A.II.1
  - 31403–31404 35 Anm. 83
  - 5362 43 Anm. 104
  - 5363 94, 356 Nr. A.IV.6
  - 5478 53 Anm. 139
  - 5480 53 Anm. 140
  - 5500 365 Nr. C.II.3
  - 5506 365 Nr. C.II.2
  - 5510 104
  - 5519 50, 360 Nr. B.V.3
  - 5557a 52, 366 Nr. C.IV.2
  - 5632 277
  - 5691 43 Anm. 104
  - 5693 42 Anm. 102
  - 5696 41f., 95, 360 Nr. B.III.1
  - 5697 95, 360 Nr. B.II.14
  - 5706 40 Anm. 97
  - 5717 51 Anm. 128
  - 5727 354 Nr. A.III.7
  - 5824 62
  - 5860 354 Nr. A.III.2
  - 5885 355 Nr. A.III.9
  - 5886 355 Nr. A.III.10
  - 5903 42 Anm. 101
  - 6611 359 Nr. B.II.4
  - 6623 359 Nr. B.II.6
  - 8375 36 Anm. 88
  - 9420 352 Nr. A.I.10, 353 Nr. A.II.3
- ILTun
- 268 156 Anm. 497
- Inscrlt VII
- 1, 117 62
- Inscrlt X 1
- 44 352 Nr. A.I.14
  - 45 353 Nr. A. I.15
- Inscrlt X 2
- 7 352 Nr. A.I.11
  - 81 143, 241f., 357 Nr. A.VI.5
  - 91 46 Anm. 113, 357 Nr. A.VI.3
  - 92 242, 357 Nr. A.VI.4
- Inscrlt X 3
- 168 357 Nr. A.VI.7
- Inscrlt X 4
- 27 353 Nr. A.I.16
  - 44 354 Nr. A.II.4
  - 295–297 88
  - 330 351 Nr. A.I.1
- Inscrlt X 5
- 293 354 Nr. A.III.7
  - 114 355 Nr. A.IV.4
  - 115 94, 355 Nr. A.IV.5
- Jacques 1984
- 157f. Nr. 70 365 N. C.II.–
- Kajava 1988 359 Nr. B.II.7
- Kolb 1995 355 Nr. A.III.8
- Krummrey 1967 71f.
- Laird 2002
- 261–264 212
- Lamoine 2010
- 270–272 Nr. 8 353 Nr. A.II.3
- Leitner 2007
- 147 Nr. 17 355 Nr. A.III.10
- Leppeley 1997
- 344f. 277

- Lettich 2003  
   – 23 202 Anm. 537  
   – 26 202 Anm. 537  
   – 27 202 Anm. 537  
   – 28 94, 355 Nr. A.IV.1  
   – 29 94, 115–177, 355 Nr. A.IV.3  
   – 30 204 Anm. 541  
   – 31 206f.  
   – 70 353 Nr. A. II.1  
   – 76 352 Nr. A.I.4  
   – 390 365 Nr. A.VI.2
- Liou 1969  
   – 59–67 360 Nr. B.II.18
- Liverani 2017  
   – 249–255 95, 283, 361 Nr. B.III.3
- Maccarrone 1978 362 Nr. B.VI.7–10
- Mainardis 2008  
   – 99f. Nr. 10 355 Nr. A.III.9  
   – 127–130 Nr. 34 355 Nr. A.III.10
- Maldini 2002  
   – 132–135 362 Nr. B.VI.6  
   – 140–149 362 Nr. B.VI.6
- Manacorda 2012  
   – 198–200 Nr. 25 360 Nr. B.II.12
- Manicardi 1993  
   – 155 50, 361 Nr. B.V.3
- Martiniello 1996  
   – 81 365 Nr. C.II.2  
   – 89 363 Nr. C.I.3
- Maselli Scotti 2001  
   – 490–492 208, 352 Nr. A.I.5
- Maselli Scotti/Zaccaria 1998  
   – 125–130 202f. Anm. 537  
   – 130–143 206f.  
   – 143–145 94, 355 Nr. A.IV.1  
   – 154f. 204 Anm. 541  
   – 155–157 108 Anm. 293, 201 Anm. 536
- Matejčić/Mustač 2014  
   – 59–62 367 Nr. A.VI.4
- Matteini Chiari 2005  
   – 111 Nr. 33 359 Nr. B.II.2
- Mazzoleni 2001  
   – 389–392 Nr. 3 67
- van der Meer 2012  
   – 32–37 212  
   – 39f. 212
- Mennella 1973 71f.
- Mennella 2007 114, 357 Nr. B.I.3–6
- Merkelbach/Stauber 1988  
   – 221 Nr. 02/06/15 293f.
- Mertens 1967  
   – 135 Nr. 7 364 Nr. C.I.12  
   – 151 Nr. 38b 288, 364 Nr. C.I.13
- Minto 1943  
   – 282 Nr. 3 358 Nr. B.I.14
- MGR 3, 1971  
   – 171 Nr. A 9 364 Nr. C.I.–  
   – 171 Nr. A 10 364 Nr. C.I.–  
   – 172 Nr. A 11 364 Nr. C.I.15
- NSc 1953  
   – 285 Nr. 44 212
- Paci 1996  
   – 135–144 49, 361 Nr. B.V.1–2
- Pagano 2011 362 Nr. B.VI.6
- Panciera 2003 355 Nr. A.III.9
- Pani 1999  
   – 124–130 Nr. 1b 52, 366 Nr. C.IV.2
- Pani Ermini 1999  
   – 35 363 Nr. B.VI.13
- Papi 2000  
   – 227 358 Nr. B.I.17
- Pavan 1990 362 Nr. B.VI.6
- Pflaum 1960/61  
   – 141–143 Nr. 59,1 209
- Pietrangeli 1977  
   – 13 363 Nr. B.VI.12  
   – 15 32, 362 Nr. B.VI.7–10  
   – 17 44, 363 Nr. B.VI.11–12  
   – 21 363 Nr. B.VI.–  
   – 26–28 363 Nr. B.VI.14
- Pietrangeli 1978  
   – 94 362 Nr. B.VI.3
- Rieß 2001  
   – 268 Nr. 1 352 Nr. A.I.4  
   – 271f. Nr. 2 351 Nr. A.I.2  
   – 272–274 Nr. 3 352 Nr. A.I.3  
   – 282 Nr. 4 352 Nr. A.I.6
- Roscini/Zuddas 2014  
   – 231–264 359 Nr. B.II.3
- Russi 1991 41, 366 Nr. C.III.2
- Salvatore 1982  
   – 156 Nr. 74 365 Nr. C.III.1  
   – 156f. Nr. 75 365 Nr. C.II.2  
   – 157 Nr. 76 363 Nr. C.I.3

- 158 Nr. 77 363 Nr. C.I.4
- 158f. Nr. 78 363 Nr. C.I.5
- 159f. Nr. 79 366 Nr. C.IV.1
- Salvatore 1991
  - 280 367 Nr. C.VI.3
- SdOstia IV
  - 64–85 212
- SdOstia XI
  - 165f. C 1 95
  - 216 C 105 95
  - 219f. C 107 95
- SEG 33, 1983
  - 773 361–363
- Sensi 1983
  - 39f. 363 Nr. B.VI.13
- Sensi 1988
  - 332 Nr. 5 95, 146f., 361 Nr. B.III.4
  - 335f. Nr. 10 32, 362 Nr. B.VI.7
  - 335 Nr. 9 32, 362 Nr. B.VI.8
  - 336 Nr. 11 32, 362 Nr. B.VI.9
  - 336 Nr. 12 32, 362 Nr. B.VI.10
- Serricchio 2004
  - 81–82 Nr. 15 367 Nr. C.VI.2
- SII Latium vetus I
  - 83 37 Anm. 89
- SII Roma II
  - 3276 152
- Silvestrini 1992/93
  - 130–134 366 Nr. C.IV.4
- Silvestrini 1999
  - 67 Nr. B3 364 Nr. C.I.12
  - 95f. Nr. Ca6 365 Nr. C.II.–
  - 120–122 Nr. Cc6 364 Nr. C.II.3
- Spadoni Cerroni 2004
  - 123 Nr. 142 354 Nr. A.III.5
- Sordi 1962 358 Nr. B.I.17
- Sotinel 2005
  - 38–40 204 Anm. 541, 205 Anm. 544
  - 179f. 356 Nr. A.VI.1
- di Stefano Manzella 1997
  - 3.3.6 157f.
  - 3.4c.7 160f.
- Suppllt 1, 1981
  - 136f. Nr. 13 359 Nr. B.II.5
- Suppllt 4, 1988
  - 325–327 Nr. 7 352 Nr. A.I.8
- Suppllt 5, 1989
  - 253–255 Nr. 3 352 Nr. A.I.10, 353 Nr. A.II.3

- Suppllt 6, 1990
  - 134 Nr. 5031 353 Nr. A.I.17
- Suppllt 8, 1991
  - 200–202 Nr. 1 352 Nr. A.I.9
- Suppllt 10, 1992
  - 248f. Nr. 7 353 Nr. A.I.16
  - 218 Nr. 44 354 Nr. A.II.4
- Suppllt 16, 1998
  - 125 Nr. 30 358 Nr. B.I.15
  - 125 Nr. 31 95, 283, 361 Nr. B.III.3
  - 130–134 Nr. 37–41 28 Anm. 96
- Suppllt 18, 2000
  - 259f. Nr. 6 357 Nr. B.I.1
- Suppllt 19, 2002
  - 52f. Nr. 4180 359 Nr. B.II.10
  - 53 Nr. 4181 56 Anm. 152, 359 Nr. B.II.8
- Suppllt 20, 2003
  - 123 Nr. 6 364 Nr. C.I.16
  - 126f. Nr. 10 366 Nr. C.IV.4
  - 298f. Nr. 276 367 Nr. C.VI.3
- Suppllt 23, 2006
  - 272 Nr. 5381 359 Nr. B.II.1
  - 299 Nr. 5434 359 Nr. B.II.2
- Suppllt 25, 2010
  - 44f. Nr. 12 42 Anm. 102
- Suppllt 26, 2012
  - 148f. Nr. 28 274 Anm. 688
- Suppllt 29, 2017
  - 95 Nr. 1114 365 Nr. C.III.1
  - 99 Nr. 1127 366 Nr. C.IV.1
  - 99f. Nr. 1128 365 Nr. C.II.2
  - 153 Nr. 1398 366 Nr. C.VI.1
  - 172–174 Nr. 15 365 Nr. C.II.1
  - 286f. Nr. 4964 362 Nr. B.VI.6
- Susini 1988
  - 186 49, 361 Nr. B.V.1–2
- Tantillo 2014
  - 272 359 Nr. B.II.4
- Tiussi 2010
  - Nr. 3 60f. Anm. 174
  - Nr. 4a 60f. Anm. 174
  - Nr. 4b 60f. Anm. 174
  - Nr. 4c 60f. Anm. 174
  - Nr. 6 60f. Anm. 174
  - Nr. 9 60 Anm. 173
- Tiussi/Villa/Novello 2013
  - 23 Cat. 52 41, 354 Nr. A.III.3
  - 221 Cat. 28 208, 353 Nr. A.II.2
  - 221f. Cat. 29 208, 352 Nr. A.I.5

- 222 Cat. 30 203 Anm. 537
- 223 Cat. 31 201 Anm. 536
- 225 Cat. 33 352 Nr. A.I.4
- 247 Cat. 80 49, 356 Nr. A.V.1
- 304 Cat. 6 352 Nr. A.I.3
- 308f. Cat. 244 351 Nr. A.I.2
- Torelli 2006
  - 249–286 360 Nr. B.II.17
- Torres 2008
  - 76–78 221f.
- Trevisiol 1999
  - 37 Nr. 53 71f.
- Ulianich 2014 362 Nr. B.VI.6
- Vergone 2007
  - 15 356 Nr. A.VI.1
  - 16 181 Anm. 490
  - 36 176
  - 82 178 Anm. 478
  - 95 178 Anm. 478
  - 112 176
  - 139 176
- Witschel 2002
  - 382 Nr. 3 354 Nr. A.III.1
  - 382 Nr. 4 354 Nr. A.III.2
- Witschel 2006
  - 383 Nr. 4 352 Nr. A.I.14
  - 383 Nr. 5 353 Nr. A.I.15
  - 383 Nr. 6 352 Nr. A.I.11
  - 383 Nr. 8 353 Nr. A.I.16
  - 383 Nr. 14 351 Nr. A.I.1
  - 383 Nr. 15 208, 352 Nr. A.I.7
  - 384 Nr. 16 351 Nr. A.I.2
  - 384 Nr. 17 352 Nr. A.I.3
  - 384 Nr. 18 352 Nr. A.I.4
  - 384 Nr. 19 208, 352 Nr. A.I.5
  - 384 Nr. 20 352 Nr. A.I.6
  - 384 Nr. 24 352 Nr. A.I.8
  - 384 Nr. 29 353 Nr. A.I.20
  - 385 Nr. 30 353 Nr. A.I.21
  - 385 Nr. 31 352 Nr. A.I.12
  - 385 Nr. 32 352 Nr. A.I.13
  - 385 Nr. 34 353 Nr. A.I.19
  - 385 Nr. 36 353 Nr. A.I.17
  - 385 Nr. 37 353 Nr. A.I.18
  - 385 Nr. 41 352 Nr. A.I.9
  - 387 Nr. 14 355 Nr. A.III.10
  - 387 Nr. 15 355 Nr. A.III.9
  - 389 Nr. 34 356 Nr. A.VI.1
  - 391 Nr. 58 352 Nr. A.I.10, 353 Nr. A.II.3
  - 392 Nr. 69 354 Nr. A.II.5
  - 393 Nr. 72 353 Nr. A.II.6
  - 394 Nr. 2 354 Nr. A.III.2
  - 394 Nr. 3 354 Nr. A.III.1
  - 395 Nr. 6 355 Nr. A.III.8
  - 396 Nr. 7 41, 354 Nr. A.III.3
  - 396 Nr. 8 354 Nr. A.III.6
  - 397 Nr. 4 354 Nr. A.III.1
- Witschel 2007
  - 139 215f.
- Witschel 2012/13 [2015]
  - 43–48 Kat. 1 351 Nr. A.I.2
  - 49–51 Kat. 2 352 Nr. A.I.3
  - 51–54 Kat. 3 352 Nr. A.I.4
  - 55 Kat. 4 208, 352 Nr. A.I.5
  - 56 Kat. 5 352 Nr. A.I.6
  - 57 Kat. 6 208, 353 Nr. A.II.2
- Wojciechowski 2001
  - 157 Nr. 54 49, 356 Nr. A.V.1
- Zaccaria 2000
  - 69 94, 355 Nr. A.IV.1
  - 94 206f.
  - 96f. 94, 115–117, 355 Nr. A.IV.3
- Zaccaria 2001
  - 486–488 94, 115–117, 355 Nr. A.IV.3
  - 488 94, 355 Nr. A.IV.1
- Zaccaria 2005
  - 99 Nr. 1 351 Nr. A.I.1
  - 100f. Nr. 2 208, 352 Nr. A.I.7
  - 102 Nr. 3 49, 356 Nr. A.V.1
  - 104–114 Nr. 4 49, 356 Nr. A.V.2
- Zaccaria 2008
  - 742 356 Nr. A.VI.1
- Zanetti 2011
  - Nr. 4 55 Anm. 149
- Zettler 2001
  - 117–144 232 Anm. 610
  - 168–179 24, 224, 228
  - 167 Nr. 4 46 Anm. 113
  - 168–179 199 Anm. 528
  - 179 Nr. 3 46 Anm. 113
  - 180–183 199 Anm. 528
  - 189 Nr. 1 46 Anm. 113
  - 184 45 Anm. 109
  - 190–192 224
  - 194–211 24f., 144, 224
  - 194 Nr. 15 228

- 195f. Nr. 4 235
- 196 Nr. 5235
- 196 Nr. 6 235
- 196 Nr. 7 225
- 197 Nr. 8 46 Anm. 113
- 199 Nr. 16–19 236
- 200–202 Nr. 20–30 236
- 202 Nr. 32 237
- 204 Nr. 37 67
- 205 Nr. 43–48 236
- 207f. Nr. 3 227
- 210–211 224
- 213 Nr. 2 46 Anm. 113
- 214 Nr. 2 46 Anm. 113
- 215 Nr. 4–5 46 Anm. 113
- 216 Nr. 7–9 46 Anm. 113
- 222–224 Nr. 1–4 238
- 225 Nr. 2 237 Anm. 623
- 227 Nr. 6 46 Anm. 113
- 229f. Nr. 1–2 239
- 230 Nr. 3–5 240
- 239 Nr. 1 46 Anm. 113
- 241–245 24
- 246–248 227
- 250 Nr. 3 227
- 251 Nr. 4 227
- 251 Nr. 5 227
- 251 Nr. 6 227
- 251 Nr. 7 226

## Zevi 1971

- 465f. 363
- 466 255f.
- 466f. 260
- 466f. n. 47 257–259

## Zuddas 2013

- 103–119 359 Nr. B.II.3
- 117 Nr. 2 359 Nr. B.II.6

## 5 Literarische Quellen

- Acta Sanct., Nov. III
  - 778 121 Anm. 319
- Ambr. de virginitate
  - 46 7 Anm. 19
- Ambr. epist.
  - 73 (Maur. 18),31 7 Anm. 19
- Amm.
  - 27,4,8–10 103
- Apg. VII
  - 55 78 Anm. 233
- Arat. (ed. Erren 2009)
  - 105–136 128
- August. Conf. IX
  - 32 271
- Aur. Vict. epit. Caes.
  - 42 57 Anm. 158
- Caes. Gall.
  - 1,10,3 198 Anm. 525
- Cassiod. var.
  - 7,5,3 104
- Cic. Mur.
  - 18 209 Anm. 564
  - 8,18 210
- Cic. Sest.
  - 39 209 Anm. 564
- Constant. Porph. caer. aul. Byz.
  - 187 287
- Constant. Porph. insid.
  - 35 287
- Dan
  - 2,31 128
- Herodian. 8,2–5 198 Anm. 526
- Hesiod. erga
  - 106–155 128
- Hieron. Chron. (ed. Helm 1956)
  - 236 43 Anm. 103
- Hieronymus ep. (ed. Labourt 1951)
  - 34,1 163 Anm. 429
- lord. Get.
  - 42 199 Anm. 529
- Iul. epist.
  - 37 163 Anm. 431
- Iuv.
  - 14,86–95 129 Anm. 339
- Jo. D. imag.
  - 3,123 288
- Jo. Ant. frg. (ed. Mariev 2008)
  - 225,1 103 Anm. 274
- Lact. mort. pers.
  - 25 398f.



- Liv.  
 – 1,33,9 209 Anm. 563  
 – 34,2f. 198 Anm. 523  
 – 39,22,6f. 198 Anm. 523  
 – 40,26,2 198 Anm. 523  
 – 43,1,5f. 198 Anm. 523  
 – 45,6f. 198 Anm. 523  
 – 54,1–55,6 198 Anm. 523
- Lukian. Jup. trag. (ed. Gasse 1985)  
 – 305 129f.
- Marc. Diac. 76 122f.
- Michael Glycas (PG 158, 524d–525a)  
 – ann. 4 p. 281c–d
- Orig. Hom. in Gen. (ed. Habermehl 2011)  
 – 11,3 164  
 – 12,5 164
- Ov. met. I  
 – 89–151 128
- Pass. Cypr.  
 – 5 66 Anm. 188
- Paul. Nola, epist.  
 – 29,14 164  
 – 32 285–287
- Plin. nat.  
 – 34,99 131  
 – 35 129 Anm. 338  
 – 35,158 129  
 – 1–74 132 Anm. 346  
 – 36,6 129 Anm. 338
- Sidon. epist. (ed. Anderson 1963)  
 – 9,16,3,25–28 162 Anm. 426
- Socr. Schol.  
 – 4,8 104
- Soz.  
 – 8,20,1–3 295
- Suet. vita Augusti  
 – 28
- Tac. hist.  
 – 2,46 198 Anm. 525  
 – 2,85 198 Anm. 525  
 – 3,6 198 Anm. 525  
 – 3,8 198 Anm. 525
- Tert. ad scapulam  
 – 3,1 66 Anm. 188
- Them. or. (ed. Leppin/Portmann 1998)  
 – 4,59b–61d 163 Anm. 427f.
- Val. Max.  
 – 9,1,2 20 Anm. 49
- Vitr.  
 – 20,3R 198 Anm. 524
- Zon. epit. hist.  
 – 14,2 163 Anm. 427  
 – 15,3,13–22 163 Anm. 427
- Zos.  
 – 2,42 57 Anm. 158

## 6 Juristische Zeugnisse

- Cod. Iust.  
 – 1,24 294f.  
 – 1,8 123  
 – 8,10,6 103 Anm. 268  
 – 8,10,8 103 Anm. 269
- Cod. Theod.  
 – 9,17,4 104  
 – 14,9,2 163 Anm. 430  
 – 15,1 99 Anm. 262  
 – 15,1,1 103 Anm. 268  
 – 15,1,11 103 Anm. 269  
 – 15,1,16 103 Anm. 269, 103 Anm. 271  
 – 15,1,19 103 Anm. 269  
 – 15,1,21 103 Anm. 269  
 – 15,1,25 103 Anm. 271
- Dig.  
 – 15,1,28 103 Anm. 269  
 – 15,1,37 103 Anm. 269, 103 Anm. 271  
 – 15,1,41 103 Anm. 269, 103 Anm. 271  
 – 15,1,43 103 Anm. 269, 103 Anm. 271  
 – 15,1,37 103 Anm. 268
- Dig.  
 – 30,41,5 103 Anm. 268  
 – 30,32,2103 Anm. 271  
 – 30,122 103 Anm. 271  
 – 39,2,48 103 Anm. 268  
 – 50,10,7 102 Anm. 267
- Nov. Maj.  
 – 4 103 Anm. 270f.
- Nov. Val.  
 – 23 104